Das
Geisterregiment

Kein Roman, keine wahre Geschichte,
am wenigsten eine Allegorie –

von

Jeremias

nicht dem Propheten, sondern dem
Farcenschreiber

Jena 1790
in der Hempelschen Buchhandlung. –

Das
Geisterregiment.

Kein Roman, keine wahre Geschichte,
am wenigsten eine Allegorie.

Von

Jeremias

nicht dem Propheten, sondern dem
Farzenschreiber.

Jena,
bei Chr. Adolph Hempel
1790.

Oſer tout dire, oſer tout faire,
C'eſt le bon ſiècle d'à préſent:
Mais blâmer n'eſt point mon affaire:
Rions; moi, je fus né plaiſant.

Beaumarchais.

Erinnerung

die ſich, ihrer beſondern Langweiligkeit wegen, vorzüglich zum Ueberſchlagen qualifizirt.

Der franzöſiſche Schriftſteller Vadé ſchrieb ein Gedicht *), und nannte es pöeme epi - tragi - poiſſardi - héroi-comique. Ein Andrer **) ſetzte auf den Titel eines proſaiſchen Werkchens:

*) La pipe caſſée.

**) Le couſin Jacques. Das Buch heißt: Turlututu, empereur de l'Isle verte.

folie, bétiſe, ſarce, comme on voudra. Ich, überreiche den Leſeluſtigen eine Erzählung, von der ich blos anzeige, wofür ich ſie nicht gehalten wiſſen will. Vielleicht haben wir alle beti einen gleichen Grund, warum wir unſre Produkte nicht gradezu in die Fächer ſtellen, welche die Jünger des Ariſtoteles rubrizirt haben.

Sey dies nun, oder ſey es nicht, ſo viel iſt ausgemacht, daß ich, meines Orts, mich jener Fächer darum nicht bediente, weil ich es meinem Werkchen anmerkte, daß es ein Ding ſey, das, theilweiſe vielleicht, in die beſtehenden Klaſſen paſſen möchte, deſſen Ganzes aber ein viel zu ſeltſames

Gemiſch ausmacht, um ihnen mit Anſtand einverleibt werden zu können.

Ein Anfall von heitrer Laune ſchuf den Entwurf dazu, der aber ſogleich unter meinen Papieren ein Grab fand.

Seine Auferſtehung verdankt er einer Geſellſchaft, von deren Verhältniſſe mit mir einige Worte hierher gehörten.

Durch allerlei, theils freiwillige, theils mir abgenöthigte, Bocksſprünge, war mir die farbige Brille, die man in den ſchönſten Jahren des Lebens trägt, endlich von der Naſe gefallen, und in tauſend Stücke zerbrochen. Dies äußerte natürlich einen groſſen Einfluß auf meine Handlungen; einen weit größern aber meine darauf

folgende Ehe, in deren kühlem Schooße ich mich des Restes meiner überflüssigen Wärme entledigte.

Mit so beruhigtem Blute gerieth ich eines Abends durch ein Ungefähr in die Versammlung von Schönen, (das Wort in der weitesten Bedeutung genommen) welche, wie es wohl zu gehen pflegt, Charakter und Herzen in der großen Welt gelassen hatten. Ich fühlte nicht das geringste für die Gesellschaft, um so besser gelang mir der Ton der freien Galanterie. Man drang in mich wegen Wiederholung des Besuchs. Ich versprach sie. Man ließ mich durch den Freund erinnern, der mich eingeführt hatte. Ich gehorchte,

und kam bald bei ihnen — in die Mode.

Die Damen brachten täglich eine Stunde beisammen zu; auch wohl den ganzen Abend, wenn es keine Assemblee gab, und alle Tage ward auch ich nun erwartet.

Da das Glück ihnen zu gefallen ziemlich denselben Eindruck auf mich machte, als das Unglück mir ihr Mißfallen zuzuziehen, so hing ich meinen Galanterien jetzt zuweilen Aeußerungen an, die man unmöglich für Galanterie halten konnte. Anfangs erstaunte man über meine Kühnheit. Man verstummte. Man sah mich an. Man fragte wohl, wie ich's gemeint hätte? — Ganz un-

befangen wiederholte ich dann meine Worte. Es erfolgte von der andern Seite ein Kopfschütteln; von der meinigen nun ein Strom von Artigkeiten, und wir kamen ins alte Gleis.

Der Auftritt wiederholte sich, aber ehe ich ging, bemühte ich mich allezeit mir die erhitzten Gemüther durch angenehme Worte wieder zuzueignen. Lachend erwiederten sie dann meinen frommen Wunsch für ihre sanfte Ruhe, nannten mich einen Menschen, mit dem nichts anzufangen wäre, zeigten mir auf den Fall, daß ich morgen wieder so boshaft seyn würde, einen drohenden Finger, und entließen mich in Gnaden.

Es war in der That nichts mit mir anzufangen. Ich ließ mich weder durch böse Mienen, noch Worte einschüchtern. Und daß ich zum Anbeter keine Fähigkeiten besaß, dieses mußten sie einsehen, auch wenn sie viel weniger Schlauigkeit besessen hätten, als man ihnen zugestehen konnte.

Ich kannte die Menschen mehr, als es mir lieb war, und es äußerte sich zuweilen einiges von meiner Erfahrung in den Bemerkungen, die ich machte. Da traf sich's nun, daß manches im Allgemeinen von mir gesagte, grade auf die individuelle Situazion dieser oder jener paßte. Man nahm mich auf

die Seite: „Ich habe Sie verſtanden, raunte man mir ins Ohr, ich weiß, worauf Sie hindeuten; aber ſagen Sie, ich bitte, wie ſind Sie zu dem Geheimniſſe gekommen?“

Jetzt erfuhr ich es zum erſtenmale, daß ich um ein Geheimniß gewußt hatte. Ich legte die Hand mit einiger Bedeutung auf den Mund.

„Wenn Sie ſchweigen könnten, hieß es nun, ſo möchte ich Ihnen wohl über die ganze Geſchichte Aufklärung geben.“

Als ob ich nicht ſchon unterrichtet wäre!

„Aber vielleicht grade von den kleinen Umſtänden nicht, die zu meiner Rechtfertigung dienen? —“

So erzählen Sie.

Es geſchah. Ich hielt mein Lachen zurück, und da man mich und die Verſchwiegenheit ſelbſt, für eins nahm, ſo ward mir die Rolle eines Vertrauten zugetheilt. Kleine Veränderungen in Nebenſachen abgerechnet, gelangte ich bald auf dieſelbe Weiſe zu dem Vertrauen der ganzen Geſellſchaft. In verwickelten Fällen ward ich zuweilen, zum Schein, um Rath gefragt, und weil es doch ſüß iſt, einen Bewunderer unſers Scharfſinns zu haben, ſo

erzählten mir meine Freundinnen viele von den aimablen tours de paſſe — paſſe, mit denen ſie ihre Eheherren und Anbeter von ihrer Treue überzeugten. Sie nahmen mir, da ſie wußten, daß ich ihre Tugend für nichts, als das halten konnte, was das Wörtchen Anſtand in ſich begreift, nicht das geringſte mehr ernſtlich übel. Dafür geſtand auch ich ihnen das Recht zu, ſich an mir zu rächen.

So geriethen wir denn in jene Verhältniſſe mit einander, die man in dieſer Erzählung an uns entdecken kann.

Keine Spur jedoch von unſerm gewöhnlichen Tone, ſobald Ungeweihte

ſich in den Zirkel fanden, welches aber nur ſelten geſchah. Der Schein erhielt dann wieder das Recht, welches er ſonſt über die große Welt ausübt.

Lange ſchon hatte ich mich vergebens um ein Mährchen necken laſſen. Um Ruhe zu erhalten, ſuchte ich unter meinen Papieren, und fand den obenerwähnten Entwurf. Zu bequem, um auf einen für die Verſammlung intereſſantern Gegenſtand zu denken, ließ ich ihn zum Leitfaden der Erzählung dienen.

Dieſe Kleinigkeit überreiche ich nun, nebſt den Fragen und Antworten, die bei dieſer Gelegenheit in jener Geſell-

schaft vorfielen, jedem, der sie zu lesen Lust zeigt, mit der Bitte, daß man nicht viel von einer — Kleinigkeit verlangen möge. Der Wunsch des Verfassers ist, sie möge nicht ganz unwürdig geachtet werden, ein müssiges Stündchen auszufüllen.

Vielleicht ist sie stellenweise etwas leichtfertig gehalten. Dies verzeiht man aber wohl in unsern Tagen der Pläsanterie, sobald der Anstand nicht dabei verletzt wird, und von dieser Schuld denke ich vollkommen frei geblieben zu seyn.

Uebrigens war keine unwichtige Ursache die Veranlassung, daß ich den

beiden Worten: am wenigſten auf dem Titel, das Zeichen des Nachdrucks gab. Die Herren Applikanten (wie Leſſing ſie nennt) ziehen die Erzählungen eines harmloſen Schriftſtellers und gewiſſe öffentliche Ereigniſſe gemeiniglich ſo lange an einander hin und her, bis beide, mit genauer Noth, einander anpaſſen. Wenn nun aber auch der Erzähler bei dergleichen Operationen zuweilen den Witz des Applikanten bewundern muß, ſo bleibt ihm doch auf der andern Seite nicht ſelten das gerechte Bedauern, daß ſolche grundloſe, witzige Zuſammenſtellungen ihn aus ſeiner Harmloſigkeit zu reißen fähig geweſen ſind. Bei-

ſpiele für dieſe Behauptung aufzuſuchen, ſey jedem Leſer überlaſſen, der auf die Begebenheiten unſrer Zeit einige Blicke zu werfen pflegt.

Geſchrieben an meinem Kamine, im Winter 1798.

Kennen Sie etwa ſchon den König Kurk, und ſeine allerdurchlauchtigſten Angehörigen, meine ſchönen Zuhörerinnen? Das ſollte mir leid thun, denn dann wär' ich ja nicht der erſte, der Ihnen etwas davon ſagte, und der möchte ich doch ſo gern ſeyn, weil ich es aus ſichern Quellen weiß, daß nur das Neue Gnade vor Ihren ſchönen Ohren findet. Sie können ſich nicht darauf beſinnen? Nun ſo verzeihen Sie es, daß ich auf gut Glück die Erzählung wage

König Kurt von Karabaku war, allen meinen Urkunden nach, ein ganzer Mann, denn er hatte in einem Alter von ſechs und dreiſſig Jahren ſchon ſechszig Knaben und vierzig Mädchen erzielt, und machte ſich noch immer auf einige und achtzig ſichere Rechnung.

Sein Hof wimmelte von Schranzen, von Geigern, Pfeifern und allem dem, was die gottloſen Neuerer unnützes Geſindel nennen. Seine Tafel trug mehr und köſtlichere Speiſen, als die Tafeln aller benachbarten Fürſten, und neben ſeinem Harem, der aus neun hundert Köpfen, oder vielmehr Körpern beſtand, würde der Salomoniſche, von dem die heiligen Bücher doch viel Rühmens machen,

ſich in einer traurigen Geſtalt gezeigt haben, denn die Schönheiten aller zehn Welttheile — ſo viel hatten die Weltumſegler von Karabaku ſchon entdeckt — konnte man hier in holder Vereinigung ſehen.

König Kurt war von ſeinem allerhöchſtſeligen Vater ſehr an Thätigkeit gewöhnt worden, daher verbrachte er auch die erſten Regierungsjahre gröſtentheils in ſeinem Harem, auf Wettrennen, Stechbahnen und Jagden. War er von dieſen Beſchäftigungen ermüdet, ſo ließ er ſich's ſchon gefallen, daß ihn ſeine Miniſter mit ihren Vorträgen „zum Beſten des Landes" in den Schlaf laſen, und nur darüber konnte er dann zuweilen böſe werden, daß ſie

manchmal seinen Schlummer ein wenig unterbrachen, indem sie eine Unterschrift von ihm verlangten, ob sie schon artig genug waren, ihr Verlangen nicht bis dahin zu erstrecken, daß er das zu Unterschreibende erst lesen solle.

Seit einigen Jahren hatte sich jedoch manches geändert. Er hielt bei weitem nicht mehr so oft grosse Jagden, weil es ihm zu Ohren gekommen war, daß die Landleute aus dem Ertrage der nämlichen Aecker ihre Nahrung ziehen müßten, die ihnen seine Pferde und Hunde zertraten, und daß zugleich mehr dazu gehöre, unter dem versengenden Sonnenstrale, der Erde sein Brod abzuverdienen, als es von einer

Krone zu erhalten. Er ſtellte, weil ihm geſagt wurde, daß es nicht ſehr menſchlich ſey, ein Thier ohne Nutzen zu tödten, die Pferderennen ganz ein. Er ließ ſich, wenn er müde war, von den Erzählern der Geſchichten aus der Ur- und Vorwelt vollends in den Schlaf bringen, und vernahm die Berichte der Miniſter allezeit in den erſten Stunden des Tages, weil auch dieſes ihm empfohlen worden war, und da er auch in Erfahrung gebracht hatte, daß ihn die vortragenden Herren zuweilen Schriften unterzeichnen ließen, welche dem Lande nicht eben ſehr erſprießlich waren, ſo bekräftigte er keine Verfügung mehr, ehe er ſie durchleſen, mit ſeinem Namen. In allem wurde er anders, nur bis auf

den Harem durften ſich die Veränderungen nicht erſtrecken.

„Da hat der König ja wahrhaftig mit Einemmale viel Verſtand bekommen!“ höre ich ſagen. „Iſt das etwa unter jenem Himmelsſtriche ſo die Art?“

Nicht eben das, meine Schönen! die Sie wahrſcheinlich der Urſache ſchon etwas näher ſeyn würden, wenn Ihre liebenswürdige Wißbegierde mich nicht unterbrochen hätte. —

Wenn ich der Meinung einiger Sittenprediger beitreten darf, welche ſprechen, daß derjenige am meiſten beſitze, der am wenigſten braucht, ſo kann ich keck behaupten, daß unſer Kurt ſeit einiger Zeit ein ſehr verſtändiger Mann genannt werden

konnte. Zwar handelte er, wenn er ſich ſelbſt überlaſſen war, gewöhnlich ſo, als ob ihm nicht nur die Klugheit, ſondern auch der phyſiſche Kopf ganz abgehe, aber mit Hülfe eines — Hündchens, kam er jetzt nur ſelten zu einer ſolchen Selbſt-Überlaſſenheit.

„Eines Hündchens?"

Nicht anders. Und zwar eines Hündchens, dem alle die Eigenſchaften fehlen, die Sie von dem verlangen, welches das Glück genießen darf, in ihrem Schooße zu liegen, und von Ihrem ſchönen zarten Händchen beſtrichen zu werden; denn erſtens war ſein kurzhaariges Fell durch kein Bad von einer grauen Schmuzfarbe zu retten, zweitens beſaß es nur ein einziges

Auge; und drittens schleppte es den einen Hinterfuß sehr merklich nach. Wenn ihm aber auch Ihre, durch die vielen Spiegel in Ihren Zimmern an Reiz und Schönheit nur gewöhnten Gesichtchen, um seiner Anhänglichkeit willen, dieses so eminent Häßliche verziehen hätten, so würde doch Ihre Klugheit wegen folgender Fehler das Verbannungsurtheil über das Händchen ausgesprochen haben. Der erste bestand in einem unschicklichen Bellen bei jeder Handlung, die ihm nicht gefiel. Wie leicht hätten nicht dadurch Ihre Väter, Mütter und Ehemänner, oder die, welche sich Ihre Geliebten par excellence nennen, aus den angenehmsten Träumen aufgeschreckt werden können! Der zweite war,

daß er, wenn ſein Bellen nicht fruchten wollte, ſeine Fähigkeit anwendete, diejenigen Augen zu erhellen, die Sie vielleicht vor ſchädlichem Lichte bewahren möchten, und der dritte, daß ſich der, den er einmal bediente, gar nicht vor ſeiner Gegenwart ſichern konnte, da ihm ſo gut, wie einem der ſchönſten Burggeiſter, der Paß durch die Schlüſſellöcher vergönnt war.

„Das wäre mein Hündchen!“ höre ich einige ſonore Diskantſtimmen rufen.

„Beruhigen Sie Sich, weder Sie, noch ihre reſp. Väter, Mütter, Gatten, oder amans exclusifs, ſollen und können das indiskrete Geſchöpf erhalten, da ihm ſchon ſeit vielen tauſend Jahren ſeine hündiſche Exiſtenz genommen iſt.

Gönnen wir alſo dem Könige Kurt das kleine Weſen, das, aller ſeiner häßlichen Eigenſchaften ohngeachtet, viele gute Wirkungen auf das Königreich Karabatu hervorbrachte, und hören wir, auf welche Weiſe Kurt in den Beſitz dieſes Hündchens geſetzt wurde.

Die Sonne war eines Morgens noch nicht hervor, als der König von Karabatu in den Armen ſeiner Favorite von dem Gedanken erfreut wurde, wie glücklich er doch ſeine Unterthanen mache, denn Alma, die Favorite, gehörte doch auch zu ihnen. Er ergötzte ſich noch an den angenehmen Empfindungen, den Früchten jenes Gedankens, als ein entferntes Geſumme, das er im Freuden-

rauſche überhört hatte, zum Getöſe wur-
de, und zahlloſe Hämmer an die eiſer-
nen Thüren des Schlößhofes anſchlugen,
um ſie zu zerſprengen.

„Was iſt's? was giebt's?" rief der
erſchrockene König, entriß ſich den Ar-
men der Geliebten, und eilte zum Fen-
ſter. Eine unabſehliche Schaar von Män-
nern, Weibern und Kindern, mit Werk-
zeugen des Kriegs und des Landbaues
bewafnet, den Hunger und die Verzweif-
lung in den hohlen Augen, ſtanden da,
und riefen durcheinander: „Gieb uns un-
ſre Männer, Weiber, Säuglinge zurück,
die Deine Jagd zertrat; unſer Brod,
das Deine Gerechtigkeit auffraß; die
Ehre unſrer Weiber und Töchter, welche

Deine Höflinge ſchändeten. — Wir haben genug gelitten unter dem Drucke Deines Fußes; Du ſchliefſt, während man ihn zu unſerm Verderben leitete. Die Rache iſt erwacht. Erſtatte, was uns Deine Söldlinge genommen, oder zittre, zittre, zittre!"

Zu dem letzten hätte es keiner Empfehlung bedurft; Kurt fiel vor Zittern zu Boden, und nur das Ungewohnte des Anblicks war es, was ihn, durch Betäubung, bis dahin aufrecht erhalten hatte. Sein Fall geſchah zur rechten Zeit, denn in dem Augenblicke flog ein Pfeil von dem Bogen der Wittwe eines Mannes, der bei der Jagd umgekommen war, ins Fenſter.

Das Durcheinanderlaufen, und Schreien des Hofgesindes brachte den ohnmächtigen König wieder zu sich. Er fuhr mit der Hand an sein Herz, und fühlte noch Leben. Sogleich gerieth er auf den Gedanken an einen gewissen unterirdischen Gang, der aus dem Schlosse führte. Dahin wollte er. Allein die von daher zurückkommenden Hofleute schrien ihm die Nachricht entgegen, daß auch dieser Ausgang besetzt sey, und tödteten den letzten Hofnungsfunken in seiner Seele.

Was sollte er nun thun. Den unermüdeten Anstrengungen der Stürmer konnte ja die eiserne Thür nicht lange mehr widerstehen, und wenn der Haufe

herrindrang, würde er ihn nicht in der ersten Raserei aufgesucht und erwürgt haben? Als er schon die Thür wanken sah, rief er: „Lieber von den' Händen der Geister sterben, als von diesen!“

Sie verzeihen, schöne Zuhörerinnen, daß ich ihnen von den Geistern, die Ihro Majestät hier erwähnen, noch kein Wörtchen gesagt habe, und lassen sich's gefallen, wenn ich das Versäumte hier nachhole. Geister sind ja, wie ich von meinem Gevatter, dem Ritterbuch-Lieferanten weiß, seit einem Jahrzehend im Genuß Ihres Wohlgefallens, es versteht sich, nicht wenn sie Ihnen auf der Straße, oder wohl gar im Schlafkabinet vorkommen, sondern nur wenn Sie

in Büchern, oder durch den Mund eines guten Freundes mit Ihnen Bekanntschaft machen, und Ihnen der letztere bis auf ewige Zeiten zu bleiben, wer bestrebte sich dessen wohl eifriger, als ich?

Lassen Sie Sich daher von mir erzählen, was es mit jenen luftigen Wesen für Bewandnis hatte, deren Händen sich Kurt doch noch lieber auf Diskretion ergeben will, als den schmuzigen seiner Sanskülotten.

Eine der ältesten Kroniken von Karabaku behauptet, daß das Schloß der Könige dieses Landes nicht lange nach Deukalions Zeiten sein erstes Entstehen von einem Riesen erhalten habe, der

das umliegende Land und dessen Bewohner für sein Eigenthum ansahe, und jeden, der sich seinem Dienste entziehen wollte, mit den Strafen des Himmels bedrohte; eine Drohung, welche damals gewaltige Sensation machte, da dem armen Volke noch der Frost von dem kalten Bade in den Gliedern lag, in dem seine Vorfahren umgekommen waren. Gegen diejenigen jedoch, die sich starke Geister nannten, und sich von solchen Drohungen nicht einschüchtern ließen, wußte er andre Adhortations-Mittelchen anzuwenden, wovon das gelindeste war, daß er ihnen seinen wohlklingenden Namen Schraschreschrischroschrn, mit der ganzen Gewalt seines Riesenorgans in

die Ohren ſchrie. Half dieſes nicht, ſo ließ er den Halsſtarrigen durch ſeine ſechs halbwüchſige Burſchen (deren jeder funfzig Fuß und einige Zoll maß) die Kleider auskiopfen, welches ſich die Uebertreter ſeiner Befehle würden haben gefallen laſſen, wenn die zwanzigelligen Knaben dieſe Beſchäftigung nur nicht zur Unzeit getrieben hätten. Allein da warteten ſie gemeiniglich ſo lange mit ihrer Reinigungskur, bis der Beſitzer die Kleider auf dem Leibe trug, und verurſachten dieſem eine Bewegung, welche in den erſten Monaten zwar den Kreislauf des Bluts beförderte, aber gewöhnlich bald darauf ganz aufhören machte.

Noch eine andre Kur für Widerſpenſtige beſtand in der Austheilung von Ohrfeigen. Dieſe beſorgte der Rieſe allezeit nach aufgehobener Tafel mit eignen Händen, und zwar ſo, daß auf jeden Schlag ſeiner Rieſenhand ein Ohr, einige Naſen, ja wohl gar ein Paar Köpfe herunter. flogen.

Solche halsbrechende Heilmethoden konnten unmöglich allen böſen Chriſten jener Zeit gefallen, und es rotteten ſich ihrer daher bei Tauſend zuſammen, welche den Rieſen und ſeine Kinder unſchädlich zu machen ſich beſtrebten. In Anſehung der Mittel zu dieſem Zwecke, waren ſie nicht ſehr delikat. Sie meinten, daß des Herrn Schraſchreſchriſchro-

ſchru Majeſtät, wegen ihrer Originalität im Ohrfeigengeben, und die ſechs Erbprinzen, um des unzeitigen Kleiderausklopfens willen, : nicht die geringſte Nachſicht verdienten, ' ſondern, daß, da ihnen im offnen Kriege nicht gut beizukommen ſey, entweder ihre Speiſen mit Arſenik zu würzen, oder ihr Schlaf durch wohlgeſchärfte und ihnen ins Herz zu ſchlagende Meiſel auf Ewigkeiten zu verlängern wäre.

Das erſte Mittel möchte freilich am thunlichſten geweſen ſeyn, wenn man nur den Koch der Rieſenfamilie hätte beſtechen oder wegbringen können. Allein beides umſonſt. Der Koch gehörte zu denen, die das himmliſche Strafgericht

fürchteten, darum mislang die Bestechung, und der Riese kannte ihn nur zu gut, um sich zu seiner Abdankung verleiten zu lassen. Das andre war daher auf folgende Weise veranstaltet worden. Bei Nacht, wenn der Riese mit seinen Söhnen unter freiem Himmel den Schlaf abwartete, sollte die Schaar der Verschwornen herbei kommen, und die That vollziehen.

Schon waren alle Anstalten gehörig getroffen. Die schwärzeste der Nächte begünstigte das Unternehmen. Schon waren die Leitern an die Riesen gelegt; schon Meisel und Hammer in Bewegung. Aber leider hatte das Loos (dem man bei Austheilung der Abschlachtungsrollen gefolgt war,) unter andern eine empfind-

same Seele getroffen, die eben, als sie die That vollziehen sollte, in einen so heftigen Schrei ausbrach, daß die ganze erwachte Riesengesellschaft vom Lager aufsprang und von den Verschworenen sich, wer da konnte, rettete. Als der Empfindsame von der Ohnmacht, worein er nach jenem Schrei gerathen, wieder erwacht war, ließ sich Schraschreschri: schroschru die nähern Umstände des Vorfalls erzählen, und brachte, weil die Dankbarkeit eine schöne Tugend ist, die empfindsame Seele durch eine jener berüchtigten Ohrfeigen plötzlich vom Leben zum Tode.

Den ganzen Vorfall schrieb sich der Riese gar fein hinter das Ohr, schlief

nie mehr, ohne daß einer aus der Familie die Wache gehalten hätte, und errichtete eine Art von Revolutionstribunal, vor welches er eine ganze Menge Leute zog, von denen er glaubte, daß sie vielleicht verdächtig seyn, oder es doch werden könnten.

Das Tribunal mochte sich auf weitläuftiges Untersuchen nicht einlassen; wenigstens ist so viel bekannt, daß keiner der Angeklagten aus dem heiligen Walde, in dem das Gericht gehalten wurde, lebendig zurückkehrte.

Nehmen Sie Sich, meine Empfindsamen! ein Beispiel daran, und hüten Sie Sich ja vor allem Schreien zur Unzeit, welches zuweilen die schönstens

eingeleitete Sache aufs äußerſte deran-giren kann. Doch wozu mein Rath, haben Sie nicht an Ihrer ſchlauen Klug-heit in ſolchen Fällen die beſte Rath-geberin?

Ich kehre zur Geſchichte zurück.

Damit die Rieſen aber in der Folge noch mehr gegen alle Frevler geſchützt ſeyn möchten, veranſtaltete Schraſchre-ſchriſchroſchru die Erbauung eines feſten Schloſſes. Sie benutzten dazu einige Felſen, die ſie mit eignen Händen aus der Erde riſſen, und auf einen freien Platz wälzten. Als dieſes geſchehen war, mußten die Unterthanen für das Zuſam-menkitten und die Aushauung der Thüren und Fenſter ſorgen, wobei Ihro Ma-

jestät, welche die Aufsicht führten, den Arbeitern, die das Pausiren liebten, die gewöhnlichen Admonitionen angedeihen liesen.

Doch kaum erhob sich das schöne feste Gebäude, wie der Riese neben den gemeinen Menschen, über die umliegenden Hütten und Häuschen, als mit Einemmale ein Streich geschah, der die ganze Monarchie über den Haufen warf; denn eines Morgens fand man den alten und die sechs jungen Riesen ohne alle Empfindung auf ihrem Lager. Was die Empörung vor kurzem fruchtlos unternommen hätte, hieß es, das wäre jetzt vom Zufalle ausgeführet worden, und in dem ganzen Lande, das vor Freude

nicht zu Athem kommen konnte, trieb ſich die Sage herum, die häßlichen Rieſen wären an dem — Wanzengiſte geſtorben, den die Maurer unter den Kalch gemiſcht hätten.'

Das Volk war neugeboren. Es fühlte ſeinen Nacken ohne Joch. Aber bald vermißte man die gute Manns-zucht des Rieſenkönigs, denn jeder, der ſein Vermögen verpraßt hatte, griff in die Kaſſe des Schwächern, welcher ein ordentlicher Wirth war. Der Streit der Wohlhabenden mit den Armen ward bald allgemein, und die letztern, ſo die Mehrheit machten, rotteten ſich zuſammen und beſchloſſen die gleiche Vertheilung der Glücksgüter. Aller Proteſta-

tionen derjenigen ohngeachtet, welche trifftige Gründe zum Proteſtiren hatten, kam der Beſchluß zur Ausführung, und die Glücksumſtände aller wurden gleich. Allein durch üble Verwaltung, oder andre Zufälle, gab es in kurzem aufs neue Arme und Reiche, und aufs neue ward die Theilung verlangt. Schon wieder beſtand die Majorität aus Armen, aber die Reichen, durch Erfahrung gewitzigt, zogen eine Menge von jenen zu ihrer Vertheidigung in Sold. Der Bürgerkrieg war da, und wütete lange Zeit. Niemand wollte gehorchen, jeder befehlen, bis am Ende der größte Theil, der unfruchtbaren Befehle, und der ewigen Lebensgefahr müde, ſich unter den Schutz

eines kühnen Mannes begab, der ſich, mit Hülfe ſeiner Schützlinge, die übrigen bald unterwarf.

„Es lebe unſer tapferer, unſer weiſer, unſer milder, unſer geliebter Herr!“ ſchrie alles Volk, das kaum ein Wort von Samru's Exiſtenz erfahren hatte, als dieſer neue König in das Rieſenſchloß einzog.

Der Eroberer ſcheute ſich nicht, die Burg zu ſeiner Wohnung zu wählen, die ſeit dem Schickſale, das die Rieſen darin betroffen, auf hundert Schritt in der Runde keine Nachbarn hatte, ohngeachtet auf dieſem Platze alle Früchte beſſer gediehen, als irgendwo, welches vielleicht den Leichnamen der Rieſen zu-

zuschreiben ist, die man, sobald man ihr Leblosigkeit gewahr wurde, durch die Fenster hinaus geworfen, und in sehr tiefe Gruben beerdigt hatte, damit der Einfall des Wiederaufstehens sie ja nicht beunruhigen möchte.

Niemand hatte es gewagt von den herrlichen Früchten der Bäume umher zu genießen, bis der neue König beim Einzuge einen Apfel abgebrochen, und ohne irgend eine nachtheilige Wirkung aufgezehrt hatte.

Von einem Könige war das Beispiel gegeben worden, und in kurzem hatten sich die ganzen Fruchtbäume geleert. Ein König scheute sich nicht vor dem Wanzengifte im Schlosse, und

die verlaſſenen Häuſer der Gegend bekamen allmählig alle ihre Bewohner wieder.

Samru'n jedoch ging die Beziehung der Rieſenburg nicht ſo ganz für voll hinaus; denn gleich in der erſten Mitternacht öfnete ſich der Boden unter ſeinem Lager, ſo daß er mit dieſem in einen tiefen Keller ſank. Bei aller Kühnheit eines Mannes, der ſich weder vor einem brauſenden Volkshaufen, noch vor dem Wanzentode der Frau Barbara Seizin fürchte, ward Samru'n doch jetzt etwas anders zu Muthe. Sein Athem ſtockte, und ſein Auge flimmerte ein wenig. Aber bald ermannte er ſich wieder, und da ſah er, wie rings um ihn

her ein halbes Dutzend Pekſönchen ſtanden, deren dünne Geſtalten man wie eine Kriſtallſcheibe durchſchauen konnte, und denen, wie den heiligen Apoſteln am Pfingſtfeſte, ein hellblauer Spiritus auf den Köpfen brannte.

„Meſſieurs oder Citoyens, (wie es gefällig iſt) begann jetzt Samrn, erlauben Sie, daß ich mich erkundige, was Sie zu dem Einfalle gebracht hat, mich auf einem ſo ungewöhnlichen Wege zu der Ehre Ihrer Geſellſchaft gelangen zu laſſen? Vergönnen Sie mir zu gleicher Zeit die Freiheit, ſie, und ſie und ſie zu bitten, mir als einem Gaſte (und zumal einem Gaſte, der ſich, wie Sie wiſſen, Ihnen im geringſten nicht auf-

gedrungen hat) keine ſo auffallend unfreundliche Miene zuzuwerfen."

Indem er dieſes ſagte, zeigte er mit ſeinem Finger auf drei dieſer Leutchen, die bei aller ihrer Durchſichtigkeit die allerfinſterſten Augen und Stirnen von der Welt hatten, welches um ſo bemerkbarer war, da die andern drei die Heiterkeit ſelbſt zu ſeyn ſchienen.

Samru's Reden gieng verloren; die Finſtern blieben finſter, die Heitern heiter, wie zuvor.

Eine Pauſe ohne den geringſten Laut, in der dem Helden Samru etwas ſchauerlich wurde.

Endlich begann die eine der freundlichen Geſtalten mit dem klärſten Tone,

der dabei so hohl war, daß er aus einer entfernten Tiefe zu kommen schien.

„Du warst kühn, Samru, darum bist Du König. Du bist König, darum mußt Du weise seyn. Der Glanz der Krone ist es nicht, was die Völker glücklich macht, nicht die Macht ihres Königs. Weisheit! Weisheit! Weisheit beglückt sie allein!“

„Die Riesen, diese unnatürlichen Geschöpfe, begann das zweite freundliche Wesen, die ihre Macht aus dem Himmel stahlen, und dadurch erst die Riesengestalt gewannen, mit der sie die Unerfahrenheit des Volkes erschreckten, fielen durch uns, weil sie die Stimme der Weisheit verlachten.“

„Wir haben Zutrauen auf Dich, ſing jetzt die dritte der freundlichen Geſtalten an, und weihen Dich daher zum Könige. Nimm aus meiner Hand den Schild der Weisheit.“

„Aus der meinigen, ſprach die zweite, das Schwert der Gerechtigkeit.“

„Und von mir, ſagte die erſte, den Oelzweig des Friedens. Bediene Dich unſerer Geſchenke, und Du wirſt Nutzen in Deinem Amte ſtiften. So lange ſie in Deinem und Deiner Nachkommen Gebrauche ſind, werden wir Drei Freundlichen Euch auf Euer neunmaliges Klopfen zu jeder Tageszeit vor uns laſſen, und Euch jeden Rath geben, den Ihr verlangen werdet. Eure Verbindung mit

den Freundlichen ist jedoch zerrissen, sobald einer von Euch unsre Geschenke nicht mehr achtet. Wir überlassen Euch dann Eurem Schicksale, und wenn Ihr Euch an uns wendet, so sind unsre strengen Brüder hier, Eure Richter."

Samru dankte für die empfangenen Gaben, und durfte, nachdem man ihm sieben ganz kleine Flämmchen gezeigt hatte, welche alles enthielten, was die durch Geisterhand erlegten Riesen Geistiges an sich gehabt hatten, sich von den unsichtbaren Händen, die ihn in den Keller geschaft hatten, wieder in sein Zimmer bringen lassen.

Weil Samru ein starker Geist war, so würde er ohne Zweifel den ganzen

Vorfall am andern Tage für einen Traum gehalten haben; allein gegen eine ſolche Meinung ſprachen die drei erhaltenen — Präſente zu ſtark, und er ſchrieb die ganze Geſchichte, weil ſie ihm noch mit den kleinſten Nebenumſtänden (die ich aus Liebe zu meinen Zuhörerinnen weggelaſſen) in friſchem Gedächtniſſe war, in ein Buch, welches den künftigen Regenten des Landes ausſchließend zu leſen erlaubt ſeyn ſollte.

Er konnte ſich Anfangs nicht ſatt an den Geſchenken ſehen. Beſonders gab ihm das Schild der Weisheit reichen Stoff zum Nachdenken, denn immer ſtand eine neue Sentenz auf ihm, die

allezeit zu der Situation verfertigt schien, in der sich Samru grade befand.

Eine Zeitlang war der König mit den Andenken, die ihm die durchsichtigen Nachtvögel im Keller verehrt hatten, wohl zufrieden, und eben darum war es auch die Mehrzahl der Unterthanen mit seiner Regierung.

Aber bald fing es ihn an zu wurmen, daß sich das Schwert, wenn er es zuweilen in einem Kampfe brauchte, der dem Schilde nicht gelegen kam, gegen ihn selbst kehrte, ja ihn wohl gar verwundete, und er bediente sich daher eines andern.

Dann erhob sich mit Einemmale im Schlosse ein sehr unangenehmer Geruch,

und zwar so, daß er sich der königlichen Nase allein insinuirte.

„Das ist warlich der verdammte Oelzweig!“ rief Samru, nachdem er lange vergebens der Ursache nachgespürt hatte. „Weil ihm meine Rüstungen zum Kriege nicht gefallen, will er sich an mir rächen!“ Ich will Dir zeigen, wo Du stinken sollst, unnützes Werkzeug! Und auch Dir, alberner Schild der Weisheit, der Du mir in diesen Tagen mehr Grobheiten gesagt hast, als Pasquin dem heiligen Vater zu Rom, auch Dir soll Dein Recht geschehen. Ich bin König von Karabaku, darum will ich mich lieber von den stummen und finstern Fratzengesichten umbringen

lassen, als der Sklav von irgend jemand werden."

Mit diesen Worten flogen die drei Geisterpräsente etwas unsanft in die Rumpelkammer.

Obgleich den Leutchen im Schloßkeller die Flammen auf den Köpfen von dem starken misfälligen Schütteln über Samru's nunmehrige Regierungsart mächtig flackerten, und die Unterthanen des Königreichs wohl auch manche rechtmäßige Einwendung machen konnten, gegen die königlichen Jagd- und Steuer- und Accismandate, gegen die starke Rekrutenaushebung für den Krieg und den Harem, wodurch nicht selten Väter, Mütter, Gatten, Gattinnen, Bräute und

Bräutigame ihr Liebſtes auf der Welt verloren, ſo gab es doch noch ſchlechtere Regierer, als Samru war, auf der kleinen Erdſcholle, die von Sonne und Mond beſchienen wird. Dieſes bedachte das Volk und ließ ihn gewähren.

Als Samru ſchon mit Einem Fuße in Charons Nachen ſtand, erinnerte er ſich erſt wieder ernſtlich an die drei Geſchenke aus Geiſterhand, und ſie ſchienen ihm jetzt ſo wichtig und nützlich, daß er, nächſt der heiligen Bibel, ſeinem Regierungsnachfolger nichts ſo dringend empfahl, als die Lektüre des Buchs, welches er nach der nächtlichen Unterhaltung im Keller ſelbſt verfaßt, und

den Gebrauch der Pretiosen, die er in die Rumpelkammer verwiesen hatte.

Sein Nachfolger befreite sie in der That von dem Staube, unter dem sie gelegen, und bediente sich ihrer. Allein bald begann auch ihn der Schild zu drücken, das Schwert zu verwunden, und der Oelzweig seinen Geruchsnerven Unlust zu erregen. „Warum hätte mein Vater wohl diese drei Hausrathsstücke auf die Seite geworfen, wenn sie ihm nicht auch äußerst unbequem gewesen wären? Ich thue ein gleiches. Auch ohne so etwas, kann man glorreich herrschen, und in den Trauerkantaten Vater des Vaterlandes genannt werden, wie er ja selbst das Beispiel gegeben hat."

So sprach Samru's Thronfolger, und aufs neue gelangten die bewußten Geschenke in das staubige Behältniß, das mit unbrauchbarem Geräth angefüllt war. Erst dann, als der Anblick des schwarzen Flusses sein Auge verdüsterte, bereuete er es, daß er jene Präsente nicht in höherm Werthe gehalten, und sein Nachfolger bekam von ihm dieselbe Instruktion, die er von Samru in dessen letzten Augenblicken bekommen hatte.

Grade so benahm sich eine ganze Reihe von Königen, bis endlich einer mehr noch that, indem er die Geistergaben in der ersten Wuth vernichtete, weil ihm das Schwert, als er damit einen freimüthigen Mann tödten woll-

te, einen empfindlichen Streich verſetzt hatte.

Von dieſer Zeit an, hörte man zuweilen des Nachts einige häßliche Baßſtimmen aus dem Keller ſchallen, welche den Geiſtern mit dem mürriſchen Anſehen zugehören mochten.

Dem Buche, worein Samru ſein nächtliches Abentheuer aufgezeichnet hatte, wurde nun noch eine Zeitlang die Stelle in der königlichen Handbibliothek vergönnt, bis es endlich, wahrſcheinlich durch die verpönten Bemühungen eines Liebhabers alter Handſchriften, ſich verlor. Sein Inhalt, der längſt ſchon niemand mehr ein Geheimniß war, pflanzte ſich indeß von Generation zu

Generation durch mündliche Ueberliefe-rung fort.

So ſtanden die Sachen, als Kurt zum Vater des Vaterlandes ausgerufen wurde.

Sein Hofmeiſter hatte ihn durch Beiſpiel und Lehren dazu gebildet. Al-les was Kurt wollte, das hieß Recht. So meinte wenigſtens der Hofmeiſter. Aber das Volk, das dieſe Meinung lange unangefochten gelaſſen hatte, fing, wie Sie gehört haben, an, andres Sinnes zu werden, und kam, dem ſtets gewaff-neten Willen des Königs Spieße und Stangen entgegen zu ſetzen, welches es ſicher nicht gethan haben würde, wenn ihm der königliche Wille nur etwas

mehr, als das Leben, gelaſſen hätte.

Dem Volke ſich ergeben fand Kurt, wie ich ſchon geſagt habe, nicht rathſam, und noch zu entkommen, das war einzig mit Hülfe der Kellergeiſter möglich. Freilich war der Schritt auch ſehr gewagt, aber dennoch glänzte auf dieſem Wege noch ein kleines Hoffnungsfünkchen, das ihn denn auch zu der Anrufung bewog: lieber von den Geiſterhänden ſterben!

Und ich ſage, lieber ſchlafen, als ſchlafen machen! Nicht wahr, meine Schönen, da hab' ich einmal wie aus Ihrer Seele geſprochen? „Aber wo bleibt das Hündchen? „Das ſoll erſchei-

nen, und zwar morgen ſchon; verlaſſen Sie Sich auf mich. Ich werde die Koſten der Extrapoſt von Herzen gern auf mich nehmen.

Ach, was thäte ein Menſch, wie ich, nicht um Ihrer ſchönen Augen, und Ihres ſchönen Mundes, und Ihrer ſchönen Hände, und — und — und — und — willen *). Sans raillerie! ich wollte, ſo ſchläfrig ich auch bin, dennoch Ihr nächtliches Behältniß ſo gut

*) Die Lakunen, welche auf die übrigen Leibestheile Bezug haben, bitte ich den verliebten Leſer durch ſeine Phantaſie ergänzen zu laſſen. Bei dem nicht verliebten kann der erſte, beſte Roman die Stelle der Phantaſie vertreten.

als einer bewachen — versteht sich, wenn Sie mir die Wächterstelle im Innern desselben verwalten ließen. Doch sie werden finster. Sie sind schon versorgt; wahrhaftig das sind Sie, das sagt Ihre mitleidige Miene. Je, nu da werde ich mich wohl entschließen müssen, zu meiner Frau nach Hause zu gehen. Der Himmel behüte Sie.

Zweiter Abend.

Da bin ich denn wieder, Mesdames, um den Faden aufzuheben, den mir gestern der Schlaf aus den Händen sinken ließ.

König Kurt sputete sich (die eignen Worte meines alten Kronikenschreibers) um in den Keller zu kommen. Er mußte lange klopfen, ehe es den Herren, zu denen er wollte, gnädigst gefällig war, aufzumachen, denn es war, wie wir wissen, heller, lichter Tag, und das ist grade die Zeit, wo die Gei-

ſter ſehr träger Komplexion ſind: End: lich ſchallte zu wiederholten Malen ein ſo fürchterliches: Wer da? heraus, daß Kurt, nachdem er einige Kreuze geſchla: gen, ohnmächtig zu Boden ſank.

Als ihn die Ohnmacht verlaſſen, ſtand er vor einem ſchwarzen Tiſche, hinter dem grade die Geſtalten ſich be: fanden, welche Saamru'n einſt bewill: kommten, nur mit dem Unterſchiede, daß die drei freundlichen ihre Blicke von ihm abwandten, und es den übri: gen dreien allein überließen, den Gaſt zu bewillkommen, und zu unterhalten.

Kurt fand die Unterhaltung ſo ganz nicht nach ſeinem Geſchmacke, daß er gewiß unverrichteter Sache umgekehrt

wäre, wenn er nicht gemeint hätte, die durchflichtigen Gestalten möchten es ihm für Unhöflichkeit auslegen, und ihn, so wenig auch das höfliche Wesen ihre Sache zu seyn schien, dafür zwischen ihre feurigten Köpfe nehmen.

Der bedrängte König war der Sprache gar nicht gewohnt, die man gegen ihn führte. Er schien in einer neuen Welt zu seyn, und zwar in einer, worin er sich gar nicht gefiel. Wollte ihm doch das barsche Triumvirat weiß machen, daß das Volk von Karabakh Rechte, und er, der König, Pflichten gegen dasselbe habe, daß es keineswegs ein Eigenthum des Königs, sondern dieser vielmehr ein Eigenthum des Volkes, sei-

nes Schöpfers, sey; daß es diesem zwar zustehe, den König, in so fern er sein Geschöpf sey, zu vernichten, daß der König aber kein Recht habe, die menschliche Existenz eines Volks weder zu vernichten, noch zu beeinträchtigen, daß Kurt beides gethan, und darum nicht nur den Verlust des Diadems (welches man ihm auch ohne Ursache hätte entziehen können) verdient habe, sondern jetzt sich gegen sein Volk wie der größte Verbrecher zum Richter verhalte, und sonach der härtesten Strafe werth sey.

Ach Kurt würde weit lieber den langweiligsten Ritterroman, ja selbst dieses Mährchen, zehnmal durchlesen, als

ſolche Majeſtätsverbrechen von Leuten angehört haben, denen er auch nicht ein Haar zu krümmen vermochte, ja die ſogar mit jedem Worte geneigter zu werden ſchienen, dem armen Könige die Bahn in die Unterwelt frei zu machen.

Er zitterte wie — wie denn nun gleich? — wie Sie, meine verheurathetten Damen, wenn der Herr Gemahl zufälligerweiſe zu einer Stunde in Ihr Zimmer will, in der Sie Ihrer Herzensfreundin, der Moral, zu Gunſten irgend eines aimablen oder nicht aimablen Subjekts, ein wenig abtrünnig geworden ſind.

Kurt hätte die Furcht nicht nöthig gehabt. Die drei Plagegeiſter waren dem

Poltern zugethan, und hierin mochten die Freundlichen ſie ſchon kennen, darum redeten ſie, ſo viel die Märriſchen auch vom Umbringen und Vernichten ſprachen, ſo haſtig ſie ſich auch immer nach dem Könige hin bewegten, kein Wort zur Milderung, bis der Polterer Lungen — oder das, was Geiſter an deren Statt haben mögen, — erſchöpft waren.

Nun aber fielen ſie mit deſto gröſſerm Gewicht ein, und gaben den Schreiern ſo viele gute Winke über Kurts vernachläſſigte Erziehung, und dergleichen, daß dem Könige nicht nur die Todesſtrafe erlaſſen, ſondern ihm auch Hofnung zur Wiedererlangung ſeines Thrones ertheilt wurde. Freilich

fügte man dieſer Hofnung noch manche derbe Drohung bei, jedoch Kurt überhörte ſie in ſeiner Freude, dachte nur an das Glück, ſich gerettet zu wiſſen, und verſprach ſeinen Beſchützern alles, was ſie wollten.

„Nur nicht ſo raſch, Herr König! fiel endlich einer der Freundlichen ihm in die Rede. In dem Augenblicke, wo man einer großen Gefahr entgangen iſt, glaubt man ſich freilich ſicher genug, alle Wege, die dahin führten, ein anderer Mal vermeiden zu können, aber die Wehen kommen gemeiniglich hinter her. Du vergiſſeſt es jetzt, wie viele von einer fehlerhaften Erziehung theils erzeugte, theils vergrößerte Leidenſchaften

in Dir ſchlummern. Du glaubſt ſie getödtet, allein eben darum werden ſie Dich um ſo eher übermeiſtern."

Aber, e Himmel, wovon muß ich Zeuge ſeyn! Sie gähnen, meine Damen, und zwar ſchon jetzt. Da muß wahrlich der langweilige Burſche ſeine Moralphiloſophie an den erſten beſten Nagel hängen. Er hatte wohl noch ein Paar wunderſchöne Tiraden auf der Zunge, doch die darf er mir nicht auskramen. — Ich denke eben an mein Verſprechen von geſtern. Sogleich ſoll er es Ihnen erfüllen.

„— — — übermeiſtern. — — — — Darum ſoll Dir ein Leiter auf Deinen Pfaden beſchieden ſeyn."

Kaum waren dieſe Worte geſprochen, ſo bewegte ſich auch ſchon ein Hündchen unter dem ſchwarzen Tiſche hervor, und lief um den König herum.

„Freilich, fuhr die Geſtalt fort, iſt das Geſchöpf, das Du hier durch unſre Gnade erhältſt, eigentlich kein Paradeſtück für königliche Gemächer. Verächtlich werden Deine Hofjunker und Fräuleins es im Vorbeigehen anſehen, ja gar mit dem Fuße auf die Seite ſchieben, und Deinem Geſchmacke, wenn ſie allein ſind, keine Lobrede halten. Allein das ſchadet nicht, Du wirſt die Vorzüge unſres Geſchenks ſchon einſehen lernen, und zugleich die Wahrheit beherzigen können, daß unter der unge-

fälligſten Außenſeite oft ein ſchätzbares Innres zu finden ſey."

Wieder eine ſehr trivivale Wahrheit! nicht wahr, meine Schönen? Je nun, ertragen Sie den geſchwätzigen Geiſt nur zwei Augenblicke noch, dann ſoll er ſich ihren Augen und Ohren ſo bald nicht wieder nahen.

„Das Verhältniß zwiſchen Dir und ihm, ſagte er ferner, wird Dich das Hündchen ſelbſt lehren. Bedarfſt Du ſeiner nicht mehr, ſo haſt du nichts zu thun, als drei Haare aus ſeinem Barte zu verſchlucken, und in einigen Augenblicken darauf wird er entweder als ein ſchöner Jüngling an Deiner Seite ſtehen, oder in Geſtalt einer geflügelten

Schlange zum Fenſter hinaus fahren. Geſchieht das letzte, ſo haſt Du Dich zu früh von ihm los gemacht, und wirſt Deine Ungeduld durch zwölf mühſelige Jahre abbüßen müſſen. Darum nimm Dich in Acht."

Kaum hatte Kurt deshalb die feierlichſte Zuſage gegeben, ſo erhellte ſich der ganze Keller, und verſchwand ſogleich nachher mit den Geiſtern. Der König ſah ſich in ſeinem Audienzſale, in Geſellſchaft des Hündchens, wovon meine gütigen Zuhörerinnen geſtern ſchon ein treues Gemälde erhalten haben.

Kurt hatte noch nicht Platz genommen, als ſchon eine ganze Menge Volk auf ihn zudrang.

Jetzt kam ihm aber keine Furcht in den Sinn, denn hatte er doch eben mit wichtigen Personen zu thun gehabt, und war heil davon gekommen! Wußte er doch, daß eben dieser Wichtigen Schutz über ihm schwebte!

Mit fester Stimme bat er sich von dem Haufen aus, daß das verwirrte Getöse aufhören, und eine einzige Stimme ihm den Willen dieser etwas frechen Deputation sagen möchte.

Sie staunten ihn an; sie begriffen es nicht, wie er mit Einem Male so beherzt und so klug seyn konnte; sie trugen ihre Beschwerden vor, und staunten noch mehr über die äußerst ge-

ſchickte und befriedigende Antwort des Königs.

„Der iſt ganz ausgetauſcht!" — „ein ganz anderer Herr!" „der beſte König unter der Sonne!" ſo klang es durch einander, als die Bittenden ſich zu allerhöchſten Gnaden empfahlen; am lauteſten aber ſchrie ein Witzling, der vor kurzem erſt im Taureau blanc geblättert hatte: „Es lebe unſer guter König, weil er kein — mehr iſt!"

Ein Lobſpruch, der dem gekrönten Haupte etwas bitter vorkam, zumal da er es recht wohl wuſte, wie wenig man von der Veränderung auf ſeine Rechnung ſehen konnte.

Die Regierungsgeschäfte in Karabaku nahmen nun eine ganz andre Richtung. Es gab sehr strenge Untersuchungen, welche auf eine Menge Absetzungen hinaus liefen. Die alten Mandate wurden größtentheils durch neue ersetzt, und es verging fast kein Morgen, an dem nicht die Einwohner der Residenz das Pereat, das sie sonst immer im Stillen gebrummt hatten, in ein lautes Vivat vor dem Schlosse des Königs verwandelten. Das ganze Gesetzbuch ward erneuert, und der vorzüglichste Gesetzgeber, so wie überhaupt die Haupttriebfeder zu allen neuen Einrichtungen, war niemand anders, als das häßliche Hündchen.

Es vertrat in der That die Stelle von Schild und Schwert und Oelzweig, vermöge deren die ehemaligen Könige von Karabaku ihr Land hätten glücklich machen können. Es hatte sogar das vor jenen drei Weisheitsinstrumenten voraus, daß der König in seiner Gegenwart nicht einmal den Willen behielt, anders als recht zu handeln.

Ueberall hinkte gewöhnlich unserm Kurt das Händchen nach, nur in den Harem begleitete es ihn nicht mehr, so bald es sahe, daß hier wirklich seine Kraft aufhöre.

Der ganze Hof wunderte sich, wie es möglich war, daß der König solch ein häßliches Geschöpf neben sich essen-

trinken, schlafen ließ, und noch überdies alle Sorgfalt für seine Erhaltung verwandte. Anfangs machte man sogar dem Fürsten Vorstellungen dagegen, aber Kurt sagte: „Ihr würdet nichts einbüssen, wenn Ihr häßlich werden könntet, wie dieser Hund, daferne Ihr dessen Bescheidenheit und Treue zugleich mit erhieltet."

Er sprach solches in einem Tone, der die um den Glanz des Hofes Besorgten in diesem Falle auf ewige Zeiten verstummen machte.

In dem Maaße, als man fürstliche, mit Sprache begabte Günstlinge, auch in der Abwesenheit ihres Beschützers, mit Lobpreisungen und Schmeicheleien über-

schüttet, werden gemeiniglich diejenigen, welchen die Natur die Kunst zu sprechen versagte, sobald der Fürst das Auge von ihnen wendet, mit Mishandlungen überhäuft.

Auch unserm Händchen erging es nicht besser. Kaum war einmal der arme Esprit allein, so suchten ihm Garderobemädchen und Kammerjunker, Kammerheizer und Hofdame (welche Zusammenstellung bloßer Zufall ist) die freundlichen Blicke des Königs, die er vor ihnen voraus hatte, einzutränken. Was regnete es da nicht für Püffe und Stöße auf den armen, häßlichen Liebling! Das hätten Sie, meine empfind-

ſamen Damen *), deren goldne Zeit in die goldne Zeit der Siegwarte und Heilforte fällt, wahrlich nicht mit anſehen dürfen. Sie wären gewiß in Thränen dahin geſchmolzen, und ich würde jetzt das Glück entbehren, Sie unter meine gütigen Zuhörerinnen zu rechnen. Den ärgſten Druck würde Ihren empfindſamen Herzen die Klemme gegeben haben, womit einſt ein barbariſcher Küchenjunge den langen, zottigen Schwanz des armen Eſprit (den einzigen Theil an ihm, den man nicht häßlich nennen konnte) auf eine empfindliche Weiſe beſchwerte.

*) Es gab deren zwei in der Geſellſchaft.

Doch was hab' ich angerichtet! Die Augen und Wangen, denen vor zwanzig Jahren die Thränen so schön ließen, habe ich durch meine unvorsichtige Erzählung aufs neue naß gemacht! Um des allgewaltigen Gottes Zeit und der noch gewaltigern Göttin Mode willen, bitte ich Sie, beruhigen Sie sich. Sehen Sie nur, wie Ihre Freundinnen hier, denen jetzt dieselbe Sonne scheint, die in den Tagen der Empfindsamkeit Ihren schönen Thränen Glanz gab, lächelnd dasitzen, und es sonderbar zu finden scheinen, daß Ihnen die zwanzig Jahre zwischen dem damals und jetzt, so ganz aus dem Gedächtnisse gekommen sind. Machen Sie gute Miene zu dem

bösen Spiel. Lachen, heißt der Geist der Zeit, und Ihre Reize, mein' ich, werden sich dabei noch besser, als bei den Thränen, befinden.

Doch verzeihen Sie den kleinen Abstecher, zu dem mich mein gefühlvolles Herz bewog. Ich hoffe um so mehr darauf, weil das Ihrige Sie wohl zuweilen auch zu kleinen Abstechern verleitete und verleiten wird, und gönnen Sie meiner Erzählung aufs neue Ihre Aufmerksamkeit.

Der ganze Hof, vom Aschenbrödel bis zum Oberkammerherrn, ärgerte sich, daß sich kein Gift fand, welches auf Esprit wirken wollte, denn alle nur mögliche Mittel des Verderbens,

aus dem Thier- und Pflanzen- und Steinreiche, hatte man an dem gehaßten Thiere vergebens versucht; und ihn durch äußerlich anzuwendende Medikamente vom Leben zum Tode zu bringen, dazu fühlten sich die Hofleute zu feige, weil sie von der Klugheit, womit der König so auf einmal befallen worden war, eine strenge Untersuchung fürchteten.

Kehren wir indeß zu dem Fürsten selbst zurück.

Handelte er auch jetzt ungewöhnlich weise, so gab es doch — wenn wir sogar seine Haremsszenen ausnehmen — noch Augenblicke, in denen er ganz der alte Kurt war, so daß man gar nicht

begreifen konnte, wohin die neue Weisheit sich mit Einemmale verlaufen hatte.

Solche Zeiten schienen freilich den Herren, deren Leibesumfang, seit des Königs Kellervisite, mit dem Umfang ihres Geistes in ein etwas besseres Verhältniß gekommen war, sehr willkommen, weil sie ihnen eine Zukunft vor ihre Phantasie zauberten, in welcher sie die ehemalige Rundung ihres Bauchs auf einem Faulbette in goldenem Grunde erblickten.

Allein nur zu bald fiel das Luftgebäude wieder auseinander, denn des Königs Weisheit kehrte zurück, und machte ihnen das Gefühl ihres Nichts aufs neue deutlich.

Ich vermuthe, daß die Schlauheit meiner liebenswürdigen Zuhörerinnen die Urſache des zuweilen eintretenden Weisheitsmangels, der Abweſenheit des kleinen Eſprit zuſchreibt, und konformire mich, wie immer, Ihren wohl durchdachten Meinungen.

Auf dieſe Weiſe entſtanden denn die ſonderbarſten, oft einander ſchnurſtracks entgegengeſetzten Reſolutionen, wovon ich hier nun einige Beiſpiele geben will.

Es erſchien ein Biſchof mit folgenden Worten vor dem Throne:

„Allerdurchlauchtigſter König! Im Namen der ſämmtlichen Dienerſchaft Gottes komme ich zu Dir, und bitte, daß Du mich hören möchteſt, wenn ich

ders der Herr der Welt Dich wieder hören soll. Die heilige Kirche seufzt seit kurzem unter dem Drucke des weltlichen Arms. Man entweiht die Heiligthümer. Man entzieht ihren Dienern das Brod, und diejenigen, die den Segen über das Land vom Himmel erflehen, werden bald nicht mehr haben, wo sie ihr Haupt hinlegen. Gönne ihnen Deinen Schutz, großer, erleuchtetster Monarch, und laß Dir von meinen Thränen das sagen, was meine Worte nicht auszudrücken vermögen."

Kurt ließ sich mit ihm in ein kurzes Gespräch ein, nach welchem er dem Bischof alles Gebetene zuzusichern die Miene machte, als der abwesende Esprit

ſich ſehen ließ. Zugleich leuchtete der heller gewordene Verſtand aus des Königs Augen, und er ſprach:

„Es giebt keine beſondere Dienerſchaft Gottes, und die heilige Kirche, von der Du ſprichſt, ſoll nichts ſtören, wenn ſie ſich den Geſetzen unterwirft. Man nimmt in meinem Staate niemand das rechtlich erworbene Brod, und die ſogenannten Heiligthümer ſind durch menſchenfreundliche Anſtalten erſt heilig geworden. Ihr habt eine lange Zeit her, für das Erflehen des Segens vom Himmel, den Segen der Erde verpraßt; ſucht ihn ehrlich zu gewinnen, und beläſtigt die Regierung nicht mit Euren unbeſcheidenen Klagen.“

Der Bischof knirschte, und ging.

„Du bist übel berathen, allergnädigster König," sagte ein andermal ein ehemaliger Finanzminister: die Einkünfte Deines Reichs fallen widerrechtlich in die Beutel Deiner Unterthanen; man hat die einträglichen, für das Land wohlthätigen Pächte aufgehoben. Dein Schatz wird erschöpft, und ein bevorstehender Krieg wird Dich, weil Du ihn nicht unterstützen kannst, um all Dein Eigenthum bringen."

Kurt ließ sich näher mit dem Redner ein, und nickte dessen Reden fortdauernd Beifall, so daß der Exminister die goldenen Früchte von ehemals, schon alle wieder zu brechen gedachte, als der

herein hinkende Eſprit der Sache eine andre Tournüre gab, und dem Könige die Reſolution in den Mund legte, daß die Vorſchläge abzuweiſen, und die Herzen der Unterthanen dasjenige wären, worauf er rechnen müſſe.

Der Exminiſter rekommandirte ſich.

Ein Hofmarſchall klagte über die Langeweile, die der allergnädigſte König bei den Einſchränkungen des Hofs und dem Mangel an Feſten empfinden müſſe, und behauptete, daß eine ſolche Sparſamkeit dem königlichen Leben ſehr nachtheilig ſeyn würde.

Hierauf dekretirte der König ſogleich die Wiederherſtellung der alten Gebräuche am Hofe, widerrief aber das Dekret,

ſobald das Hündchen ihm vor die Augen kam.

Ein General erzählte ſeine Wunderthaten in der Schlacht, und Kurt ſtand eben im Begriff, ihm den höchſten Orden umzuhängen, als die Dazwiſchenkunft des Hündchens ihm das Ehrenzeichen aus den Händen fallen machte, und zu folgender Abfertigung bewog:

„Nicht gegen Greiſe, Weiber und Kinder, ſchickte ich Dich in den Kampf, Du Unmenſch. Die Nothwendigkeit gebot den Krieg, aber der Mord der Wehrloſen müßte auf meine Regierung zurückfallen, wenn Du nicht dafür beſtraft würdeſt. Ewiges Gefängniß iſt Dein Loos.“

Ein Haufen von Männern, denen der Hunger alles Fleiſch genommen, trat einſt vor den Thron und rief:

„Wir prieſen, wir verherrlichten vormals, in Journalen, Deine glorreiche Regierung. Wir würden es noch thun, wenn Dein Schatzmeiſter nicht aufgehört hätte, uns unſre Bemühungen zu vergüten. Gieb ihm, allerweiſeſter König, aufs neue Befehl dazu, und durch unſre Papiere, die weit und breit verfahren und verſchifft werden, wird Dein Ruhm auch in den fernſten Zonen Unſterblichkeit erlangen.“

Kurt zeigte zu einer ſo wohlfeilen Unſterblichkeit viel Neigung und ſchrieb eben den Befehl an den Schatzmeiſter

als Esprit erschien, und ihn dazu brachte, daß er die Summe um drei Viertheile verminderte, und sie den Herren Journalisten unter der Bedingung, daß sie sich nicht unterstehen sollten, irgend etwas zum Lobe der Regierung zu äussern, als Almosen zusicherte.

Sie versprachen es einstimmig und nahmen das Almosen an.

Der König war ein groser Liebhaber der schönen Künste, aber der Hofmahler durfte seit seiner Akquisition des Esprit keine von seinen Thaten mehr aufzeichnen, weil er (wenn daß Händchen in der Nähe war) meinte, daß die gute Handlung sehr viel von ihrem

Werthe verlöre; wenn man den äußern Schein von ihr durch Kunst verewigen ließe; daß sich die That durch ihre Wirkung verewigen müsse, und keine andre Ewigkeit verdiene.

Auf gleiche Weise war auch der Hofpoet, der ehemals jede menschliche Bewegung des Fürsten in Versen aufbewahrt hatte, außer Aktivität gesetzt worden, und daß es sonach die Tonsetzer und Trompeter in dieser Rücksicht auch seyn mußten, war eine natürliche Folge.

Da der König übrigens den Ritter- und Geistergeschichten, vor denen das Hündchen größtentheils davon lief, grade so hold war, als Sie, meine Damen,

ſo wurde er faſt mit Dedikationen, erdrückt.

„Hier, allergnädigſter Monarch, ſagte unter andern ein Schriftſteller, hier übergebe ich Dir die Vollendung eines Werks, welches ein andrer vor mir angefangen. Anch' io ſon pittore! das wird Deiner Majeſtät ſcharfem Urtheile und reifem Verſtande bei Leſung deſſelben hinlänglich einleuchten. Zu gleicher Zeit lege ich Dir ein andres Werkchen zu Füßen, das ich aus denſelben Quellen ſchöpfte, woraus das erſte gefloſſen.“

Die ſuffiſante Miene des Mannes, vollendete die Wirkung auf Kurten, die ſein prahleriſcher Ton angefangen hat-

te, und ſchon ſchien der König nicht übel Willens; ihn zum Profeſſor der ſchönen Künſte zu ernennen, als ſich das Händchen, das dazu kam, das Vergnügen machte, hinter dem aufgeblaſenen Schriftſteller Platz zu nehmen, um dem Könige zu verſtehen zu geben, wie der Vertrag jenes Herrn eigentlich zu interpretiren ſey.

Wörtlich hieß die Verdollmetſchung alſo:

„Ich beſitze eine ſtarke Portion Eitelkeit. Dieſe allein bewog mich mit einem Künſtler zu wetteifern, deſſen Schuhriemen aufzulöſen ich nicht werth bin. Der groſſe Mann ſtell

den Torso eines genievollen Kunstprodukts auf, aber die allgemeinen Wünsche können ihn nicht vermögen die Bildsäule zu vollenden. Da erscheine ich nun, weder berufen, noch auserwählt; und setze, nachdem ich mich durch unerhörte Marktschreierei zu der Unternehmung legitimirt habe, dem schönen Rumpfe äußerst ungeschickte Glieder an. Ja ich thue bald darauf noch mehr; ich suche von einem andern Machwerke, dem jedermann meine Erfindung und Darstellung ansieht, der Welt einen bessern Ursprung vorzulügen"

Sie ſehen leicht ein, Mesdames, daß auf ſolche Weiſe des Königs Gnade verloren ging.

Verzeihen Sie mir es aber auch, daß ich heute Ihr an Kurzweil gewöhntes Gehör grade mit dem unbehaglichen Gegentheile beläſtigt habe? Ich fühle es und würde über meine Kühnheit erſchrecken, wenn mir nicht ein guter Freund entdeckt hätte, daß es grade Kühnheiten ſind, was Sie zuweilen am liebſten verzeihen. Möchte der Himmel mir Ihr Herz wenigſtens ſo lange geneigt erhalten, als dieſes Mährchen dauert. Ich verſpreche Ihnen auch für den morgen-

den Abend etwas von größerm Interesse, und wünsche Ihnen dann, nebst einer angenehmen Nacht, daß die Hoffnung nicht das einzige Gute seyn möge, was Sie aus meinem Versprechen ziehen können.

Dritter Abend.

Mit Zittern, meine Damen, nehme ich heute unter Ihnen Platz, denn da ich nur Eheverſprechen zu vergeſſen pfle: ge, (weil meine Frau und das Konſiſto: rium gegen deren Erfüllung Einwendun: gen machen könnten) ſo erinnre ich mich noch recht gut, was ich Ihnen geſtern für eine Zuſage gegeben. Zwar zweifle ich nicht, daß Sie über ein anſehnliches Kapital von gütiger Nachſicht zu diſpo: niren haben, aber ſchon meine Wärte: rin machte mich mit der Wahrheit be:

kannt, daß man ſelbſt einen Brunnen ausſchöpfen könne, und ich dächte, ich hätte die beiden letzten Abende ſchon genug geſchöpft. Darum zittre ich jetzt, wie geſagt, und wenn nicht noch etwas mir Troſt gäbe, etwas — nun worauf rathen Sie wohl? — — nichts anders als — — — Liebesgeſchichte!

Iſt das nichts? Weiß ich es etwa nicht, daß unter allen Geſchichten der ganzen Welt Ihnen diejenigen die willkommenſten ſind, denen man jenes angenehme zweiſilbige Wort vorſetzen kann? Weiß ich nicht, daß Ihnen die Liebe in der Theorie ſowohl, als in der Praxis, die lieblichſte Beſchäftigung, und ein girrendes Tauben; oder, beſſer noch,

Schäfer-Paar, das angenehmſte aller Sinnbilder iſt?

Aber wohin hat mich wieder mein Trachten nach einer Entſchuldigung geführt! Da habe ich noch einmal goldne Berge verſprochen, und was erhalten Sie dafür anders, als eine Erzählung der hündiſchen Zuneigung des häßlichen Eſprit zu der Prinzeſſin Almore.

Ja, ja, ſo verhielt es ſich, der garſtige Favorithund, dem der ganze Hof ſein Misfallen zu erkennen gab, war frech genug, ſich in eine der Königstöchter zu verlieben.

Freilich war das Mädchen auch ſo etwas werth, denn Sie, meine Damen,

würden viel an ihr auszusetzen gefunden haben.

Hatte sie denn etwa Geist?

O bewahre! sie hätte ihrer ärgsten Feindin kein Bonmot hinterrücks anbringen können.

Empfindung?

Nicht im mindesten! Sie hätte es mit angesehen, wenn ein Seladon sich um ihrer Reize willen, ein leeres Feuergewehr an einen der beiden leersten Theile seines Körpers gesetzt hätte.

Es geschieht ihr kein Unrecht, wenn man sie für ein sehr verwahrlosetes Geschöpf hält, denn was sagen Sie wohl dazu, wenn ich Ihnen zeige, daß sie

nicht einmal ihre Glieder gehörig gebrauchen konnte?

Keiner von allen den Hofkavaliers, welche ihr aus Etikette die Hand küſſen mußten, konnte ſich von der ihrigen eines Druckes rühmen. Sie war im Stande ihre Naſe von den wohlriechendſten Taſchentüchern, und ihre Ohren von den ſüßeſten Reden abzuwenden. Ihr Mund wußte gar nichts von den leiſen, verſtohlnen Wörtchen, die Sie, Mesdames, ſo geſchickt hinzuwerfen verſtehen.

Daraus können Sie abnehmen, daß ſie von der Kunſt den Glanz der Augen auf wucherliche Zinſen anzulegen, wel-

che Sie so geschickt, und beinahe syste-
matisch, betreiben, kein Idee hatte.

Das Gesicht unsrer Prinzessin zeigte übrigens nicht die gemeinsten Züge, und sogar in Ihrer Gegenwart, schönste Zu-hörerinnen, würde ich ihm sowohl, als ihrer langen, schlanken Gestalt, meinen Beifall nicht versagen können, wenn nicht über beides die häßlichste Gauche-rie verbreitet gewesen wäre.

Bei alledem konnten sich die Kam-merherren und Junker nicht satt an ihr sehen, und ob sie deren gleich schon zu Hausen mit ungeheuern Körben abgefer-tigt hatte, so stand doch fast täglich einer auf, der sich für besser hielt, als seine Vorgänger, der aber selber von

Minoren nicht für beſſer gehalten wurde, und alſo, wie ſie, einen ungnädigen Verdruß erhielt.

Die Herren hätten Sie nur ſehen ſollen, meine Schönen, die auf dieſe Manier abgefertigt wurden! Blonde und braune, ſtarke und ſchlanke, groſſe und kleine! und die ſich alle nach dem Modejournale dazu trugen!

Sie würden Sich über den übeln Gout der Prinzeſſin nicht wenig gewundert haben.

Kurzum aber, es war nicht anders, und daß es nicht anders war, daran mochte wohl das Händchen ſchuld ſeyn, denn dem kann man überhaupt einen

großen Theil ihrer schlechten Bildung zuschreiben.

Wenn der König bei seinen Weibern war, oder Mittagsruhe hielt, oder sonst keinen erheblichen Schaden anrichten konnte, da war Esprit immer bei Almoren, tändelte mit ihr, und erstreckte auch auf das Mädchen seinen Einfluß, und Almore nahm den häßlichen Hund grade so gern in ihre Arme, als Sie, meine Zuhörerinnen, in Abwesenheit Ihrer Privilegirten, die von der Prinzessin verabschiedeten Hofleute in die Arme genommen haben würden. Jedes nach seinem Geschmack.

Die gnädigsten Prinzessinnen, ihre Schwestern, thaten Almoren alles ge-

brannte Herzeleid an, denn sie wareit, ob sie schon alle ihre Liebhaber hatten, doch bei weitem nicht gesucht, wie die Geliebte des Händcheus. Und daß sich dieses so verhielt, das durften sie wahrlich ihrer Nachläßigkeit nicht zuschreiben, denn ihre Toilettenarbeiten daueeten gewöhnlich, bis sie zur Tafel gerufen wurden, und dann hatten sie, wenn sich nicht grade ein Gesetz der neuesten Mode ihren Phantasieschöpfungen widersetzte, gewiß ihre Kleidung so eingerichtet, daß die schönsten Theile ihres Leibes am geltendsten gemacht wurden. Ueberdies waren sie auch auf dem Meere der Liebe sehr erfahren, und verstanden die Kniffe der Kaperei aus dem

Grunde. Sie hatten die Theorie ihres Gewerbes ganz inne, und wußten es recht gut, wenn der Feind durch die Blitze der Augen anzugreifen, und sein Herz zu zerschmettern, oder wenn es durch sanfte Reden zu zerschmelzen sey.

Es war daher in der That auffallend, wie es ihnen in der Praxis so sehr mißlingen konnte, daß oft unter zehn, um deren Besitz sie sich bewarben, kaum einige wirklich gefangen wurden, während sich an Almorens Augen alle diese angenehmen Kerbthiere (zu deutsch: Insekten) die Flügel verbrannten.

Und beinahe jede von Almorens Schwestern würden Sie, meine Damen, für schön, geistreich und angenehm ge-

halten haben, wenn Sie sie gesehen, ihren Umgang genossen hätten, und nicht, durch eine verdrüßliche Kollision der Reize, daran verhindert worden wären.

Mit zwei Worten kann ich, der ich doch sonst kein Oedipus bin, Ihnen das Räthsel lösen: Almora war die Lieblingstochter des Königs, und die erste Liebhaberei der Hofleute besteht, wie Sie wissen, in Ordenssternen und Bändern.

Von allen Himmelsgegenden erschienen Prinzen, theils in Portrait, theils in Person, welche sich aus Kurts grosser Prinzessinnen-Fabrik Pieçen ausbaten, und die in dem kleinen Esprit

allezeit einen guten Verſprecher fanden. Nur wenn der Antrag Almoren galt, nur dann hatte er eine Menge Einwendungen gegen den Bewerber, welchen der König um ſo eher ſeine Zuſtimmung gewährte, je weniger gern er ſich von Almoren trennte.

Sechs Jahre lang mochte nun Kurt, unter der Vormundſchaft des kleinen Eſprit, ſein Volk glücklich gemacht haben, als ihn der Einfall, der ihm ſeitdem ſchon oft zu Kopfe geſtiegen war, ſich für majorenn zu erklären, ernſtlicher als jemals anwandelte.

„Man bleibt ja nicht immer ein Kind, dachte er, ſollte ich denn, ſechs Jahre von einem ſo verſtändigen Weſen,

wie Eſprit iſt, geleitet, nicht eben ſo viel errungen haben als die Herren, die in der Hälfte dieſer Zeit bis zu dem Gipfel der Transſzendentalweisheit gelangen?"

Er brummte noch eine hm's, dann entſchloß er ſich ſogleich zu dem Verſuche, welches er vielleicht noch nicht gethan hätte, wenn der kleine Eſprit ſeiner neueſten Konkubine nicht ein gar zu häßlicher Dorn im Auge geweſen wäre.

Mit raſchem Schritte ging er auf Almorens Kabinet zu, wo ſich grade Eſprit befand. Das Händchen ſah das Verſprechen, das der König eben ſeiner Beiſchläferin gegeben, aus deſſen Auge

funkeln, und reichte ihm, weil ihm in diesem Falle alle Kraft, auf Kurten wie bisher zu wirken, versagt war; unter erbärmlichem Winseln sein bittendes Pfötchen.

Umsonst! Der König hatte nur die Schöne im Auge, die die Entfernung des Hundes verlangte. Er zog diesem drei Haare aus dem Barte, und während er sie verschluckte, behielt Esprit kaum noch Zeit von seiner Gebietrin Abschied zu nehmen.

Der Hund war nicht mehr. An seiner Statt fuhr eine geflügelte Schlange zum Fenster hinaus, und ließ von ihrem Haupte eine Krone ins Zimmer zurück fallen.

Kurt ward ohnmächtig bei der Erſcheinung. Die Prinzeſſin ſtieß einen lauten Schrei aus, und ihre Kammerfrauen, die von des Hündchens höherer Natur keine Ahntung gehabt hatten, hätten beinahe den Uebelſtand eines offenen Mundes als ein ſehr unwillkommenes Denkmal auf ihre Lebenszeit davon getragen.

Es war zu vermuthen, daß der König wieder zu ſich kommen würde, denn auf den Schrei der Prinzeſſin hatten ſich ſogleich eine Menge geſchäftiger Hände eingefunden, die, nach der Sitte des Landes und der Zeit, mit vollen Waſſereimern auf ihn einſtürmten.

Eine abominable Sitte, Mesdames, nicht wahr? Wie würden, bei ihren häufigen Ohnmachten, ihre feinen Kleider, ihr weiß und rother Teint zu recht gekommen seyn!

Aber der gute Humor des Königs lag danieder. Die fatale Schlange brachte ihm die ganze Begebenheit mit seinen unterirdischen Hausgenossen so lebhaft vor die Sinne, daß er zwei ganze Tage lang die herrlichsten Speisen und den besten Wein unberührt ließ, ja sogar den Harem nicht Einmal besuchte, und der Lieblingssultane, die ihn zu dem Schritte verleitet hatte, zur Strafe einige Buß- Bet- und Festage auferlegte.

Allmählig trat jedoch die Vorſtellung der zwölf mühſeligen Jahre, mit denen ihn das Kellerorakel bedacht hatte, in den Hintergrund. Kurt fühlte ſeine Bruſt, die des Hündchens kathegoriſche Imperative ſehr zuſammen gepreßt hatten, recht angenehm erleichtert. Speiſen und Getränke behagten ihm mehr als jemals. Dem Harem wurde ſein altes Recht angethan, und die wieder zu Gnaden aufgenommene Favorite rächte ſich an dem Könige durch allerlei koſtbare Launen, wegen der zwei langweiligen Bußtage.

Doch daß ich die Krone nicht gar vergeſſe, die in dieſer glaubwürdigen Ge-

ſchichte noch eine anſehnliche — wenn auch ſtumme — Rolle ſpielen wird.

Sie erlauben mir gefälligſt einen kleinen Rückweg, um ſie auch in die Erzählung mitzunehmen.

Als Kurt — Dank den Waſſerflu-ten — wieder erwachte, unterſuchten die Damen eben, ob die Krone auch nach dem neueſten Geſchmacke gearbeitet ſey. Die Unterſuchung ward mit Hitze betrieben, und würde wahrſcheinlich am Ende noch durch die natürlichen Waffen der Fingerſpitzen entſchieden worden ſeyn, wenn nicht einer von den anweſenden Kammertürken mit dem letzten, nun überflüſſigen Wäſſereimer, ihr Feuer erſtickt hätte.

Kurt ließ ſich die Krone reichen, um ſie zu betrachten.

„Für den künftigen König von Karahaku.“ Dieſe Worte ſtanden mit glänzenden Buchſtaben darauf, und als Kurt ſich ſatt an ihr geſehen, befahl er, daß man ſie in der Sakriſtei neben dem heiligen Salbungsöle aufbewahren ſolle.

Daß der vernichtete Hund keine gewöhnliche Kreatur geweſen, das wußte in Kurzem das ganze Land, denn die Hofdamen, die bei der Verwandlung gegenwärtig waren, ſahen die Verbreitung der Geſchichte als die einzige Entſchädigung für den großen Schreck an, den ſie gehabt hatten. Freilich waren

ſie diskret genug, ſie allen ihren Baſen und Nicen nur unter dem Siegel der Verſchwiegenheit anzuvertrauen; aber leider iſt dies grade das Siegel, welches ſich am leichteſten löſet. Doch dafür konnten die guten Hofdamen nicht.

Sie hatten übrigens nicht mehr erzählt, als was ſie wußten, und darum würden die Einwohner von Karabaku auch nicht das geringſte davon erfahren haben, in welchem Zuſammenhange die Weisheit ihres Königs mit den Händchen geſtanden, wenn es nicht Grübelköpfe unter ihnen gegeben hätte, die ſeit dem Verſchwinden des Eſprit einen auffallenden Unterſchied in der Regierungsweiſe des Landes entdecken wollten.

Ihr Grübeln mochte diesmal so unrecht eben nicht haben, denn in der That ward in kurzem die genügsame, arbeitende Klasse der Einwohner der gefräßigen, unthätigen, aufs neue untergeordnet.

Die verjagten Hofleute und Beamten traten mit einer Märtyrerkrone auf, die sie fälschlich für ächt ausgaben.

Der Harem, dessen Gewalt sich, bei Lebzeiten des Hündchens, allein auf den König, und auch auf diesen nur so lange er innerhalb seiner Mauern war, erstreckte, besetzte wieder die ansehnlichsten Stellen. Die unschuldigen Druckerpressen schwitzten vor Angst über die Lobpreisungen des Monarchen, die

ſie die Verſemänner Tag für Tag ver vielfältigen ließen. Die Farbenreiber im Solde der königlichen Hofmahler würden erlahmt ſeyn, wenn nicht die überaus hellen, glänzenden Farben, mit denen ſie ſich beſchäftigen mußten, ſie früher noch blind gemacht hätten, und die armen Hoftrompeter nahm ein Stück gewaltig mit, das deſſen Tonſetzer Kurts Apotheoſe nannten, und welches, unter dem Beifallgeräuſch des ganzen Hofs, wöchentlich einigemal gegeben wurde.

Die Verſemänner waren übrigens, ſo ſehr ſie ſich auch öffentlich mit eiferſüchtigen Augen anſahen, doch in geheim mit einander einverſtanden, denn, wie wären ſie ſonſt zu der Uebereinſtimmung

in ihrer Terminologie gekommen, nach der ſie insgeſammt die Jagd, welche Ernten verwüſtete, und deren Eigenthümer zu Krüppeln machte, einen des Heldenruhms Ihrer Majeſtät würdigen Zeitvertreib; das lebenslange Gefängniß eines arbeitſamen Familienvaters, der ein Stück Wild erſchlug, das ihm die Früchte ſeines Schweißes in Einer Nacht verdarb, den größten Beweis der landesväterlichen Schonung nannten; die Erhebung eines Mannes, deſſen einziges Verdienſt der Beſitz des ſchönſten Weibes war, mit dem Namen: Preiswürdiger Akt der königlichen Gerechtigkeitsliebe, belegten, und von dem Bürger-vernichtenden Eroberungskriege, als

von einem erhabenen Mittel zur Vermehrung des Volksglücks, sprachen.

Die Mahler, die eben so eifersüchtig gegen einander schienen, lieferten Werke, die von einem ähnlichen Einverständnisse zeugten; denn sie machten alle die geringfügigsten Begebenheiten des Allerdurchlauchtigsten, die ihm den Geist so wenig angegriffen hatten, als das Herz, zu den edelsten Handlungen. So stellte einer von ihnen den König vor, wie er bei der Verfolgung eines wilden Thiers einen halbverhungerten Landmann findet, mit dem er das Brod in der Jagdtasche theilt. Eine schöne Handlung! wird jeder sagen, der, gleich dem Mahler, auf den vollen Magen der Ma-

jeſtät, und auf deren Bedürfniß, von dem Landmanne den rechten Weg geführt zu werden, keine Rückſicht nimmt.

Ein andrer Künſtler fertigt ein ungeheures Bild, auf dem der König in eigner Perſon ein ganzes feindliches Bataillon zu Gefangnen macht. So verhielt ſich auch in der That die Sache. Aber daß Ihro Majeſtät nicht, wie auf dem Gemälde, allein, ſondern in Begleitung Allerhöchſtdero ganzen Armee waren, das macht doch — wenigſtens einen kleinen — Unterſchied.

Solche Veränderungen erlaubten ſich die Herren insgeſammt, und die Tonſetzer, die ſtets mit einander in Fehde lebten, ſchienen doch einmüthig den

Wahlſpruch zu haben: Tod den Trompetern, und Preis dem Könige!

Zwar ſtemmte ſich Almora gar ſehr gegen die neuen Einrichtungen, allein das eben erwarb ihr in Kurzem die väterliche Ungnade, welche ihr ihre Prinzeſſinnen Schweſtern zu bewahren wußten. So ging es zu, daß ſie, die vor kurzer Zeit noch der ganze Hof die Unvergleichliche nannte, vor der kein Hofmann mit gradem Knie ſtand, jetzt nur die Sonderbare geheißen wurde. Niemand würde Ihrer erwähnt haben, wenn ſie nicht zu der witzigen Unterhaltung der andern Prinzeſſinnen, einen recht guten Stoff abgegeben hätte.

Am Ende scheute man zu einer solchen Unterhaltung nicht einmal Almosellis Gegenwart mehr, so daß sie sich genöthigt sahe, bei ihrem Vater um die Erlaubniß, den Hof verlassen zu dürfen, anzuhalten, welche sie auch ohne Widerrede erhielt.

Es war dem Volke beinahe noch schlimmer zu Muthe, als damals, da es sich zum Bekennen des Schlosses anschickte, denn alle die Justiz- und Hofleute, welche zu jener Zeit gefallen waren, suchten, seitdem sie sich in ihrer vorigen Sphäre befanden, die verlornen Jahre durch allerlei direkte und indirekte Kontributionen wieder einzubringen.

Sie bedachten nicht, daß ihre prekäre Existenz, durch ein solches Benehmen, nur in größere Gefahr geriethe, sondern trieben ihr System der Aushungerung, mit vieler Ruhe, bis zu dem höchsten Gipfel.

Der König ließ sie schalten, und alles, was er für sein Volk that, war, daß er von Zeit zu Zeit die Herren Regierer fragte, ob sie auch im Ernst die Nation glücklich machten? worauf er natürlich eine bejahende Antwort erhielt, bei der er sich beruhigte. Ein einziges Mal jedoch, bei der Musterung der Armee, schien es ihm, als ob es Unzufriedene unter den Zuschauern gäbe, denn man hörte ein starkes Mur-

ren durch einander. Doch die Regierer machten ihm begreiflich, daß es Rebellen wären, welche ihren Lohn empfangen müßten.

Sie wurden verhaftet, und andre an ihre Stelle gehoit, die unaufhörlich mit lauter Stimme: „Es lebe der König! — Es lebe seine gesegnete Regierung!“ riefen, und Kurt fühlte sich dadurch befriedigt.

Wütender, als vormals, brach jetzt bei einer neuen Rekrutenaushebung das Volk auf. Verzweiflung ließ ihn in denen, die den Rock königlicher Söldlinge trugen, die Brüder verkennen; es würgte, wo es konnte. Nicht ein beſſres Schickſal ſuchten die Raſenden;

ſie wollten nur, von der Süßigkeit des Rachgedankens angetrieben, die Schlächter zu Opfern machen.

In fürchterlichem Schweigen zogen ſie daher, lauter bleiche Todtengeſichter, lauter rollende Augen, lauter wildflitzende Haare; die Kraft der Verzweiflung in ihren Muskeln. Mit jedem Schritte wuchs ihre Zahl. Weiber, auf der Linken den Säugling, in der Rechten die Wehr; halbverhungerte Greiſe, denen der Stab, welcher ihren Körper aufrecht erhielt, zum Angriffe dienen ſollte, jammernde Kinder, welchen die Verwünſchungen der Väter die jungen Herzen entflammt hatten, in ihrem Gefolge, eilten ſie vorwärts.

Nach der Königsburg ging der schreckliche Zug, wie ehemals, und jeder Höfling, der es wagte, an ein Fenster zu treten, empfing einen Pfeil ins Herz. Außer den weinenden Kindern regte sich keine Menschenstimme unter dem zahlreichen Haufen. Man schien jeden Laut aufzusparen, um das Jauchzen der erfüllten Rache desto schrecklicher zu machen, und nur um so fürchterlicher erklangen itzt die Hammerschläge an dem eisernen Thore.

Mit aufgelöst'em Haare und zerrissenem weißen Gewande zeigte sich an einem Fenster des Schlosses ein Mädchen, dessen Miene selbst über diese Verzweifelten Gewalt hatte. Es war

die gleichsam verstoßene Königstochter Alinora. Kein Pfeil suchte ihr Herz. Sie war, als sie die Menge von ferne bemerkt, und ihr Vorhaben erfahren hatte, in das Schloß ihr zuvorgeeilt, und erbat sich jetzt nur den Aufschub von einer halben Stunde; dann, sagte sie, soll das Thor gleich geöffnet werden.

Das Volk hielt alle Ausgänge besetzt, daher zeigte es sich willig zu dem Vorschlage, und die Prinzessin eilte mit ihrem zitternden Vater zu den Unterirdischen.

Ob wir sie wohl heute dahin begleiten? Ich dächte nicht. Morgen ist ja wieder ein Tag und ein Abend, und zwar

einer; da beim ich mich wohl hüten werde, Ihnen, wie heute, von Todtengeſichtern, rollenden Augen und wildſtehenden Haaren zu erzählen. Es iſt eine fatale Eigenſchaft der Reue, daß ſie gewöhnlich erſt nach der That kommt. Wenn ich jetzt von jenen garſtigen Gegenſtänden reden ſollte, ſo geſchähe es ſicher nicht. Fielen mir nicht noch die Ritterbücher, die trotz des Gräßlichen, was ſie enthielten, doch mit Ihrem Beifalle beehrt wurden, zu rechter Zeit ein, wahrhaftig, ſo wüßte ich nicht, wie ich mich zufrieden geben könnte, daß ich jenes Häßliche nicht ſogleich in etwas Angenehmes verwandelte, hätte ich auch den Ruf eines aufrichtigen Hiſtorikers,

den, ich durch diese Geschichte zu erwerben trachte, einbüßen mögen.

Möchten Sie übrigens, meine Damen, diese Macht die Götter der Liebe, und der Ehe in ihren heiligen Schutz nehmen.

Vierter Abend.

Ohne allen Eingang für heute, meine ſchönen Freundinnen!

Die Herren vom Keller machten, wie ſich's vermuthen ließ, mit unſerm Könige keine Zeremonie. Die Finſtern ſahen ihn grimmig an, und die Heitern kehrten ſich ab. Ja, wäre Almora nicht geweſen, ſo hätten ſie ihm ſicher den Durchgang nicht verſtattet, und noch weniger den Sprung über das ganze Königreich erlaubt. Wahrlich, ein hübſcher Sprung für Kurten, durch den

er so mit eins vor den unangenehmen Zudringlichkeiten der Pfeile und Schwerter und Spieße und Stangen der Leute, die er hatte glücklich machen sollen, gesichert wurde, und gegen den ein Ritterſprung, der doch, wie die Herren mit den drei vor ihren Namen unnöthig stehenden Buchstaben behaupten, kein Katzensatz ist, sich nur wie ein Knabenspiel ausnimmt!

Allein ehe der König ihn unternehmen durfte, mußte er alles ablegen, was seinen Stand bezeichnete, und noch einen besondern Revers ausstellen, daß er sich nie bei fremden Höfen für einen Prinzen von Libanon ausgeben, und, als ein solcher, Wegegelder beziehen wolle.

Das Letztere that er ohne Widerwillen, weil er wohl wußte, daß er Geld und Pretiosen genug bei sich führte, um einer solchen fürstlichen Jammerfigur entbehren zu können.

Aber kaum hatte er den Revers übergeben, so forderte man ihm auch alles ab, worauf er bisher gerechnet hatte.

Der Forderung Widerstand entgegen zu setzen, wäre nicht rathsam gewesen. Er mußte noch froh seyn, daß die Herren so gütig waren, Almeren ein Sümmchen in die Hände zu geben, dessen Anlegung einzig und allein den Einsichten des Mädchens überlassen blieb.

In einem Nu waren ſie in der Luft. Die Städte und Dörfer von Karabaku lagen tief unter ihnen. Sie verloren in den ätheriſchen Räumen ihr Bewußtſeyn, und als ſie es wieder erlangten, befanden ſie ſich in einem Walde, welcher dem Herrn Kurt ganz unbekannt, folglich keiner war, der zu ſeinem Königreiche gehörte; denn von ſeinen Forſten, und deren vierfüßigen Bewohnern, beſaß er eine ſolidere Kenntniß, als von ſeinen Städten, und vernünftigen Unterthanen.

„Wo mögen wir wohl ſeyn?“ fragte er ſeine Tochter, und ob es ihm wohl hätte einleuchten ſollen, daß Almora es eben ſo wenig wiſſen könne, als er, ſo

zeigte, er, ſich doch über das Bekenntniß ihrer Unwiſſenheit ſehr unwillig.

Er ſchwieg eine Zeitlang; aber dieſes Schweigen war ſo übel nicht. Er hatte Langeweile dabei, und mit dieſer fand ſich zuweilen auch die Ueberlegung bei ihm ein, welche ihm außerdem höchſt ſelten die Ehre ihres Beſuchs vergönnte.

„Du haſt Recht, Almora, ſagte er endlich, ich beſinne mich. Dir muß ja die Gegend ſo gut unbekannt ſeyn als mir. Ich bin noch zu ſehr an meinen Hof gewöhnt, wo mir nie eine Frage unbeantwortet blieb.“

„Und dennoch, verſetzte Almora mit einem Händedruck, hatten Deine Höflinge oft eben ſo wenig Urſache eine

Antwort zu geben, als ich es gehabt haben würde. Doch nichts daran.

Der Abend rückte immer weiter heran, und noch erblickten sie des Waldes Ende nicht.

Das Brüllen eines wilden Thiers, das sich zu nähern schien, und welches Kurt, als Jäger, in seinen Forsten mit Freuden erwartet haben würde, erregte ihm, der ohne Waffen, und mit nichts, als einem Stocke versehen war, die unangenehmsten Empfindungen.

Das Thier ward sichtbar, schoß auf die Wandernden zu, und der Jägergewohnte Kurt hielt ihm seinen Stab entgegen. Die fürchterliche Wuth des

Thiers war Urſache, daß er ihm tief in den Rachen fuhr.

Als Kurt noch dem Himmel für die wunderbare Rettung dankte, ſchollen ihm Menſchenſtimmen ins Ohr, die mit jeder Minute an Deutlichkeit gewannen. Jetzt mit Einemmale wand ſich ein Haufe Jäger aus dem Gebüſch, die ſich grade nach unſern Reiſenden wendeten, und ſie mit Flüchen und Verwünſchungen begrüßten, als ſie das Thier umgebracht ſahen.

Sie fragten nach dem Thäter. Kurt verheelte es gar nicht, daß er es ſey, und glaubte ſich durch den Zuſatz, daß er die Beſtie zu ſeiner Rettung erle-

gen müssen, hinlänglich gerechtfertigt zu haben.

So war es aber nicht. Der König des Landes, der ein eben so gewaltiger Jäger war, als Kurt, hatte dieses Thier schlechterdigs durch eigne hohe Hand tödten wollen, und die Jäger meinten, daß Kurt der frechste Mensch unter der Sonne sey, weil er sein Leben, worauf doch gar nichts ankomme, höher achte, als das Leben eines Thiers, an dessen Todesangst sich der huldreichste Monarch zu ergötzen gedacht hatte.

Kurt, dessen Augen, seit sie nicht mehr von der Krone geblendet wurden, in der That etwas heller und freier sahen, meinte zwar, daß das Leben eines

Menſchen doch auch etwas wäre, und daß der König wohl den Gewinn eines Unterthans höher achten müſſe, als den Verluſt eines Raubthiers.

Allein die Jäger bewieſen die Richtigkeit der entgegengeſetzten Meinung dadurch, daß ſie den ci-devant König mit Lachen fragten: ob er wohl des paſſiven Jagens gewohnt ſey? (welches Kurt durch ein heftiges Kopfſchütteln verneinte) ihm und ſeiner Tochter die Hände banden, und ſo beide vor die jagende Majeſtät führten.

König Krimkrim hatte ſich mit ſeinem Reiſemundſchenkan zu viel eingelaſſen, als daß er, zu Gunſten eines

hübschen Weibes, seinen Jagdgesetzen nichts hätte vergeben sollen.

„Wenn Du diese Nacht mit mir zubringen willst, schönes Kind, sagte er zu Almoren, indem er ihr die Wange drückte, daß sie schrie, so will ich dem da, die Todesstrafe erlassen, die auf einem solchen Eingriff in meine Jagdgerechtsame steht. Solltest Du aber, Alter, nicht einwilligen, so ist mein Reisebeichtvater hier, um Dich nach christlicher Form dem Reisescharfrichter zu übergeben."

Nun frage ich Sie, meine Damen, was in dieser kritischen Alternative Almorens Schuldigkeit war?

Sollte das Mädchen es mit anſehen, wie man ihren Vater zur Leiche machte, oder ſollte ſie es zugeben, daß — — —?

Sie ſchweigen und machen mir dadurch beinahe Luſt, ein Paar Univerſitäten zu befragen. Aber was könnte da auch aus Almoren werden! Man würde das reine Moralprincip ſprechen laſſen, und ſie müßte dem Könige einen Korb geben, der ſo ſchlicht als möglich wäre.

Almora hätte denn freilich das Ihrige gethan, und würde, auf dem ſüßen Ruhekiſſen der erfüllten Pflicht, bei dem Tode ihres Vaters die gelaſſene Zuſchauerin abgeben dürfen; ſelbſt wenn ſie es zuvor ſchon eingeſehen hätte, daß

der trunkene Herrscher das nun mit Gewalt nehmen würde, dessen Gabe oder Verfagung er vorhin, zum Schein, in ihren Willen stellte.

So handelte aber Almera nicht. Die Rettung des Vaters lag ihr mehr am Herzen als das Kantische Moralprinzip; darum sagte sie dem Könige sogleich alles zu, was er verlangte.

Ich glaube es wohl, daß es die Arme, durch diese Art sich zu nehmen, vollends bei Ihnen, Mesdames, verschütten würde. Eine ehrenvolle Kapitulation hätte der Schamade doch vorhergehen sollen! So wäre es klili gewesen. So würden Sie es sicher gemacht haben! —

Aber, wie gesagt, Almora zeigte den besten Willen für Krimkrims Zumuthung.

Der Zug ging zurück nach der Residenz. Almora besorgte die Stelle der allgemeinen Mundschenkin mit ausgezeichnetem Beifall und Erfolg, denn der König fiel, ehe man in die Residenz gelangte, von seinem Elephanten, und das Gefolge mit den Wein-schweren Köpfen und schwachen Armen quälte sich lange vergebens, ihn wieder auf das Thier zu bringen. Auf diese Gelegenheit hatte Almora schon da gerechnet, als sie — hören Sie auf, Mesdames! — um allem Verdachte zu entgehen, ohne Widerrede, den Kontrakt

mit dem trunkenen Volksregierer schloß. Sie verlor sich unbemerkt mit ihrem Vater.

Das Gefolge des Königs ward es auch nach der Ankunft in dem Pallaste so wenig, als der Monarch selbst, gewahr, daß die neue Reisemundschenkin sich eklipsirt hatte. Erst am Tage nachher, als der König (um das Bette nicht vor der Zeit zu verlassen) eben gefragt hatte: ob die Sonne auch schon grade über. der Scheitel stünde? erst da fiel ihm die den Tag zuvor gemachte Eroberung ein, und sogleich befahl er, Almoren vor sein Lager zu bringen.

Wie erschraken jetzt die Hofleute, als das Mädchen weder zu hören, noch

zu sehen war; denn sie wußten es wohl, daß der Zustand der Bewußtlosigkeit dem Könige, aber nicht ihnen, verziehen würde.

Der kleine Donnergott fing auch in der That an, sich ungnädig hören zu lassen. Glücklicher Weise aber war der Hofnarr bei der Hand, dessen Witz den zu Strafenden als Ableiter der königlichen Blitze diente.

Krimkrim war indeß durch Almorens Eklipse gereizt, und schickte in alle Gegenden seines Reichleins Leute und Steckbriefe nach der Entflohenen. Vergebens.

Das ganze Residenzchen war in Kurzem von der Geschichte und den Urthei-

len darüber voll. Der königliche Harem meinte, daß man um ein verlaufnes Weibsstück viel zu viel Lärmen mache.

Diejenigen Hofkavaliers, die bei den begünstigten Sultaninnen in Ungnade standen, klagten, daß ihnen eine so herrliche Gelegenheit, sich zu rächen, entgangen sey.

Diejenigen Damen, welche seit langer Zeit umsonst die Gunst des Fürsten zu erbuhlen gesucht hatten, konnten sich von Almerens Betise keinen Begriff machen. Eben so ging es beinahe der ganzen weiblichen Welt des Hauptstädtchens.

Die Galanteriekrämer und Putzmacherinnen trauerten über Almorens Al-

bernheit, denn ſie wogen ſchon in Gedanken das ſchwere Geld, welches ſie für die leichte Gold- und Florwaare der neuen Matreſſe würden eingeſtrichen haben," und die jungen Kantianer auf der benachbarten hohen Schule ſchüttelten darüber die Köpfe, daß Almora ſo unmoraliſch geweſen war, nicht lieber ihre Unſchuld zu verlieren, als ſie durch eine Liſt zu retten.

Doch was gehen uns alle dieſe Meinungen an. Lieber zu den Wanderungen zurück.

„Noth lehrt beten!" ſagt ein gemeines Sprüchwort. Hier lehrte ſie gehen. Denn die ganze Nacht hindurch dauerte der forcirte Marſch, den Kurt in den

Tagen seines Glanzes nicht ausgehalten haben würde.

„Gottlob! rief er am Morgen, nun sind wir in Sicherheit. Hier geht das Reich des Königs von Kergu an.“

Almora, die doch sonst so manche Kenntniß vor ihrem Vater voraus hatte, hätte dieses nicht gewußt. Sie sah dessen Mund voll Verwunderung an, weil sie, so lange sie lebte, aus ihm noch nie einen Aufschluß hatte kommen hören.

Edle Heraldik! nützlichste aller Wissenschaften, es war Dein Werk! Mag auch unser verderbtes Zeitalter, Deinen und Deiner Schwester, der erhabenen Genealogie, Ruhm herabwürdigen; laßt mich nur machen, Ihr beiden Bedräng-

ten: das Buch, worin ich der Welt Eure Unentbehrlichkeit vor die blödegewordenen Augen ſchieben werde, iſt ſchon unter der Preſſe, und wird hoffentlich nicht ſo lange unter ihr ſchwitzen, als manche andre, denen man mit gröſſerm Verlangen entgegen ſieht. —

Ich habe mich, ich geſtehe es, eines Vergehens ſchuldig gemacht, daß ich nicht früher von Kurts heraldiſchen Kenntniſſen geſprochen habe, und halte es für Pflicht, es hier in aller Kürze nachzuholen.

Sein erhabener Sinn hatte ihm von jeher geſagt, daß die edle Wappenkunſt das Kleinod unter allen Künſten ſey. Darum wendete er wirklich jeden An-

genblick der Erschöpfung durch Jagd- und Harems-Lustbarkeiten, auf jenes, zum Heil der Welt so nützliche Studium, und dachte eigentlich nur darum auf die Vergrößerung (Arrondissement) seines Landes, weil ihm jede eroberte Provinz ein neues Feld ins Wappen brachte.

Er wußte es recht gut, daß der König von Kergu einen goldnen Esel auf rothem Felde im Wappen führte, und daher ward es ihm jetzt, als er ein rothes Bret mit dem Bildnisse jenes eminösen Thiers an einer Stange befestigt sahe, sehr wahrscheinlich, daß diese Stange die Grenzbezeichnung des Königreichs ausmachte.

So verhielt es ſich auch in der That.

Gemächlicher ſchritten unſre Wanderer nun einher, weil ſie, wie Almora wußte, in dieſem Lande die Steckbriefe des Königs Krimkrim, der mit dem Herrſcher von Kergu in heimlichem Unfrieden lebte, nicht zu fürchten hatten.

Nun erſt eröfnete Kurt ſeiner Tochter, daß ihm die Art, wie der König mit ihm verfahren ſey, ſehr ungerecht vorkomme. Almora lenkte ihm die Hand in ſeinen eignen Buſen, und es befiel ihn mit Einemmale ein Huſten, der ſo ſtark war, daß er ſeine Klagen ſowohl, als das ganze Geſpräch endigte.

Vermöge eines falschen Passes, (den aber diejenigen, deren Unterschrift darauf nachgeahmt war, für ächt erkennen mußten, weil die Geister, von denen Almora ihn erhalten, die allergeschicktesten Falsarien waren,) der noch dazu die schöne Eigenschaft hatte, sich nach Almorens Wünschen jeden Augenblick zu verändern, konnten sie ohne Gefahr allen Thorschreibern und Straßenbereutern vor das Gesicht treten.

Nach einigem Hin- und Her-Ueberlegen, beschlossen sie, oder vielmehr Almora, welcher der Herr Papa, aus guten Gründen, die Vollmacht, für ihn Schlüsse und Beschlüsse zu machen, ein

für allemal, ertheilt hatte, ſich in einem Dörfchen anzukaufen.

„Die Lebensart, die wir in der Stadt führen könnten, lieber Vater!“ ſagte das Mädchen, „würde ſich derjenigen nähern, welche Du vor Kurzem noch gewohnt warſt, ohne die Bequemlichkeiten derſelben in mindeſten zu erreichen. Sie müßte Dir nur ſchmerzlicher ſeyn, weil Du durch gewiſſe Aehnlichkeiten, mit jedem Augenblicke an die verlornen Genüſſe erinnert werden würdeſt. Laß uns darum einen andern Weg einſchlagen. Der Landmann iſt bei ſeinen Gewohnheiten glücklich, und verdient einen der oberſten Plätze im

Staate. Werde ein ſolcher, und zeige, daß Du die Oberſtelle, die Dir einſt die Geburt gab, auch vom Verdienſte zu erwerben wiſſeſt."

Almora hatte wohl eine ſtarke Ahnung, daß das Letztere niemals geſchehen würde. Aber auch geringe Seelen haben Ehrgeiz, und den kannte ſie an ihrem Vater, darum hoffte ſie wenigſtens ihm durch ihre Reden etwas Betriebſamkeit für die erſten Wochen ſeiner neuen Lebensart einzuflößen, und ihm dadurch das Bittre des Anfangs ein wenig zu verſchleiern.

Ein artiges Bauergut ſtand eben feil. Es ward gekauft. Almora hatte,

ſeit ihrer Abweſenheit vom Hofe, auf einem Gütchen in der Vorſtadt gelebt, das ſie von ihrer Appanage kaufte. Dort hatte ſie ſich mit allem Fleiß auf die Landwirthſchaft gelegt. Daher verſtand ſie ihr künftiges Gewerbe ſehr gut, und der Himmel hätte ihr alle Gunſt verſagen müſſen, wenn es ihr mißlungen wäre.

Sie ſchonte ihren Vater zwar ſo viel ſie es vermochte, dennoch konnte ſie ihn der Nothwendigkeit, ſich ein Paar Schweißtropfen auspreſſen zu laſſen, bisweilen nicht überheben. Dann begriff er es aber auch gar nicht, wie es Menſchen geben könnte, die ſich einer ſo einfältigen Arbeit unterzögen.

Was er, nebſt der Jagd, von ſeinen ehemaligen Vergnügungen am wenigſten vergaß, das war der Harem. Das Schickſal aller ſeiner Prinzen und Prinzeſſinnen würde er von Herzen gern dem Zufalle anvertraut haben, wenn nur der Kern ſeiner Weiber bei ihm geweſen wäre.

Zwar verſuchte er einſt die ehemalige Gewohnheit, mit fremden Weibern eheliche Geſchäfte zu treiben, aber der Mann der die Kompletirung des Ehebettes in ſeiner Abweſenheit nicht wohl vertragen mochte, vertrieb ihm die Luſt zu einem zweiten Verſuche, durch ſeine kräftige Fauſt. Kurt konnte übrigens

dabei noch zufrieden seyn, daß sein Widersacher ein Anhänger des Sprüchworts von bleibendem Grund und Boden war, und daher die Obrigkeit nicht zu Hülfe rief.

„Ach, wenn ich nur noch König von Karabaku wäre!“ seufzte er, als sein Rücken heil zu werden begann, „ich wollte die Hundsfötter von Bauern schon Mores lehren.“

Da ihm dies nun sein gegenwärtiger Stand nicht vergönnte, so beschloß er, sich selbst in den Hafen der heiligen Ehe zu begeben. Freilich war auch dieser nicht so reizend, wie er ihn sich gewünscht hätte, denn es gab in dem

Lande ein Gesetzbuch, welches das Recht der Vielweiberei, zu der Kurt große Neigung hatte, blos den Regierern vorbehielt. Flamina, die er sich wählte, war die Unschuld selbst. Neben den Thälern, die einer Pächterstochter als Mitgabe, in der Regel zukommen, besaß sie einen ziemlich gebildeten Geschmack, und wenn ihr ihre Lust zur Ehe in Kurten einen nicht zu verwerfenden Bewerber gezeigt hatte, so sagte ihr ihr Gefühl für Schönheit, daß ein Mann, den die Blüte zu verlassen anfing, ihr junges frisches Herzchen unmöglich ausfüllen könne, und daß sie darauf denken müsse, wie diese Ausfüllung auf andern Wegen zu erreichen sey.

Sie brauchte keine lange Ueberlegung dazu, weil ein Spiegel in ihrer Stube hing, der ihr unaufhörlich zurief: Dein Köpfchen zeigt in einem blendend weißen Oval zwey entzückende, schwarze Augen, ein allerliebstes Näschen, und einen überaus reizenden Mund. Dein Hals ist zart und weiß, und steigt hervor zwischen einem Paar — — —"

Still, Spiegel! meinst du nicht, daß du den züchtigen Ohren meiner Zuhörerinnen wehe thun könntest?

Auf diese Manier unterhielt sich also der Spiegel zuweilen mit Flaminen, und man kann nicht sagen, daß ihr die Unterhaltung Langeweile gemacht hätte,

denn sie ließ sich recht oft mit ihm in ein solches Gespräch ein, und verlängerte dasselbe noch durch allerlei Veränderungen, die sie, Angesichts seiner, in ihren schwarzbraunen Locken und an dem Halstuche anbrachte.

Nächst dem Spiegel besaß sie noch einen, obschon weit kältern, Bewunderer, an Kurten, der sich für die Ursache jeder vortheilhaften Veränderung ihres Anzugs ansahe, hierdurch aber, wie mancher gute Eheherr, eines gewaltigen Irrthums schuldig wurde.

Der König fuhr aus der Residenz auf sein Lustschloß allezeit die Straße, an der das Wohnhaus der neuen Ehe-

leute ſtand, und wenn es geſchah, ſo war Flamina, eingedenk der Ausſage des Spiegels, gewiß ſtets am Fenſter oder in der Thüre.

Die Hofleute bemerkten die Beobachterin und deren einladende Blicke mit Wohlbehagen, aber ſie merkten auch bald, daß es ein groſſer, ſtarker Kammerherr war, den ſie unter ihnen auszeichnete.

Dieſer hätte keine Lorgnette gehabt haben müſſen, wenn er nicht, erſtens, den vorzüglichen Eindruck, den er gemacht, gewahr werden wäre, und zweitens, wenn ihm das Weibchen zu einer liaiſon passagère hätte untauglich vorkommen ſollen. Er fand auch bald, ein

ſein Vorwand, der ihn in Kurts Haus brachte.

Flamina unterhielt ſich viel mit ihm, und entdeckte ihm, daß ſie in der Abweſenheit ihres Mannes oft von Langeweile geplagt würde. Dadurch bewogen, ſprach er zuweilen ein, wenn ſie allein war.

Almorens hellen Augen entging es nicht, was vorfiel, da ſie aber die Ueberzeugung beſaß, daß durch Entdeckung einer ſolchen Sache das häusliche Glück eines Mannes unmöglich gewinnen könne, ſo legte ſie den Finger auf ihren Mund.

Der Zufall war jedoch minder diſkret, denn als der Kammerherr eines

Tages ſich eben bemühte, Flaminen die Abweſenheit des Gatten vergeſſen zu machen, ſchikte er dieſen herein. Blos durch den Schrei, den ſie ausſtieß, unterſchied ſich Frau Kurt von einer Bildſäule. Der Kammerherr hingegen, der ſchon ehedem als Fähndrich gelernt hatte, was in der Nähe des Feindes am rathſamſten ſey, vertraute ſich ſeinen flüchtigen Füßen. Diesmal umſonſt. Wie ein wütender Sturmwind eilte der Beleidigte hinter ihm her, erreichte ihn, und verſetzte ihn mit ſeinem Stocke, im Beiſeyn einer Menge Zeugen, in den Zuſtand der Bewuſtloſigkeit.

Wahrſcheinlich würde es der Kammerherr verſchmerzt, und keine Genug-

thuung begehrt haben, wenn er die Züchtigung unter vier Augen erhalten hätte. So aber konnte er nicht schweigen. Er klagte, und Kurt hatte es allein seinem Gelde und des Beleidigers Großmuth zu danken, daß man die Sache nicht als eine Gewaltthat auf der Straße ansahe, und daß er mit halbjähriger Gefängnißstrafe davon kam.

Kurts Gegenklage hatte keine Wirkung. Die Richter begriffen es, auf die Vorstellung des Kammerherrn, leicht, daß die ganze Sache von dessen Seite eine bloße Plásanterie gewesen war, kondemnirten den Kläger zu den Gerichtskosten, und sprachen den Beklagten frei.

Kurt, welcher immer noch einen Zahn auf den Mann hatte, der ihn vor Kurzem in einem ganz gleichen Falle, auf die Weise, wie er den Kammerherrn, behandelte, entdeckte nach deſſen Losſprechung ſogleich die „Pläſanterie," die er dem Ehebette jenes Bauern geſpielt hatte, und klagte über deſſen Benehmen gegen ihn.

Sein Anwald lachte, indem er die Klage aufſetzte, ihn aber von dem Unternehmen abzulenken, das fand er nicht rathſam, weil er, als ein guter Advokat, ſeine Gebühren mit dem Vortheile des Klienten ganz und gar nicht auf die Wage zu legen pflegte. Lachend über-

reichte er die Klagschrift den Richtern. Lachend empfingen sie diese. Der Anwald versicherte Kurten, daß er sie nicht gründlicher hätte bearbeiten können. Das Urthel kam, und er wurde wegen des eingestandenen Verbrechens des Ehebruchs zum Raspelhause verdammt.

So, etwas lag ganz außer seinem Plane.

Man zeigte ihm den Ausspruch des Gesetzes; er führte dagegen das Beispiel der Freisprechung des Kammerherrn an. Man sagte ihm, daß ein einzelner Fall nichts bewiese, und daß der Richter zuweilen in den Umständen Gründe fände, welche die Härte des Gesetzes milderten.

Kurt ſeufzte, und beſprach ſich mit, dem Advokaten wegen Aufſuchung von Milderungsgründen. Der Anwald verwies ihn auf ſeinen Geldkaſten.

„Aber daher kann der blutarme Kammerherr ſeine Gründe nicht genommen haben!“ verſetzte Kurt.

„Aber der Kammerherr hat Anſehen, das haſt Du nicht.“

„Warum ſagteſt Du mir das nicht früher?“

„Weil dieſes Deine Klage unterdrückt haben würde, und ich der Obrigkeit keine Prozeßgebühren entziehen darf.“

„Du biſt — — —!“

„Was bin ich?"

Das Ohr des Advokaten lag bei dieser Frage Kurts Munde einige Ellen näher als ihm seine Füße waren. Die daraus folgende Injurienklage ergötzte ihn sehen, aber diesmal zu früh.

„Was wolltest Du mir sagen? fragte er nochmals.

„Nichts!" antwortete Kurt klug genug, und schrieb an seine Gattin, wegen der mildernden Gründe.

Sie kamen an, wurden auch an die Behörde geliefert, mochten aber nicht wichtig genug seyn, denn mehr konnten sie nicht bewirken, als die Verwandlung

der Raſpelhausſtrafe in nochmaliges ſechs-monatliches Gefängniß.

Ein ganzes Jahr hatte Kurt in der abſcheulichſten Langenweile zugebracht. Weil er es gleich zu Anfange mit dem Kerkermeiſter verdorben, ſo hatte er ſich eine ſehr ſchlechte Zelle und das Verbot aller Geſellſchaft zugezogen. Beſonders lang wurden ihm die erſten Wochen. In ihnen kannte er die Beſchäftigung mit ſich ſelbſt noch nicht, wozu ihn die Noth endlich brachte. Er lernte ein wenig denken; eine Wiſſenſchaft, die ihm ſein ganzes voriges Leben nicht hatte mittheilen können.

Freilich fiel es ihm nun erst um so drückender auf, daß man zweierlei Gesetzbücher, eins für die Patrizier und eins für die Plebejer, hatte, aber doch war er auch um manchen Trost reicher, als zuvor.

Almora empfing ihn an dem Tage, der ihm die Freiheit wieder gab, an der Kerkerthür, und er vergaß in ihrer Umarmung die vergangene Trauer.

Die erste Handlung, die er sich vorgenommen, war die Aussöhnung mit dem Manne, den er verklagt hatte. Er traf ihn bei der Feldarbeit. Er reichte ihm die Hand, und reichte sie ihm in Begleitung der freundlichsten

Worte, ſo lange, bis auch dieſer ihm die ſeinige gab.

Kurt ſprach von Vergütung der Unruhe, die er ihm verurſacht hatte.

„Achttägiges Gefängniß!“ ſagte der Landmann lächelnd. „Du haſt es abgebüßt. Laß uns gute Nachbarſchaft halten, das iſt alles, was ich verlange.“

Das hieße aber auch zu viel gefordert, meine Schönen, wenn ich Ihre Aufmerkſamkeit länger noch an meine Erzählung binden wollte. Ich bin ohnedies zu ernſthaft geweſen. Sie ſind dadurch verſtimmt worden, und wir wollen uns daher jetzt beim colin-maillard recht ſatt lachen. Nicht wahr, un-

ter dem fremden Namen ſpielen Sie das alte Spiel ſchon mit? Ich will auch der erſte ſeyn, den Sie ausſpotten ſollen! Binden Sie mir immer das Tuch um.

Fünfter Abend.

Nochmals danke ich Ihnen heute, Mesdames! für die Aufmerksamkeit, die Sie gestern, nicht sowohl meiner Erzählung, als mir selbst, da ich als collin-maillard unter Ihnen stand, wiederfahren ließen. Es ist mir sehr schmeichelhaft gewesen, und ich wünschte Ihnen dafür, daß Ihre Gatten oder Liebhaber, vielleicht wenn es nöthig ist, als ächte collin-maillards vor Ihnen erschießen. Heute hoffe ich ebenfalls auf Ihren Beifall (denn ich habe den

neueſten Spielalmanach bei mir), aber Sie müſſen mir auch zuvor den Gefallen thun, mich ein Viertelſtündchen ſchwatzen zu hören. — So freundlich haben Sie mir wohl noch nie zugenickt! Ich beginne, damit wir um ſo eher zum Spiele kommen.

Kurts langweilige Ausſöhnung mit dem Manne, der ihm vormals das ſechſte Gebot in grober Schrift auf den Rücken geſchrieben hatte, würde geſtern, wenn wir länger dabei verweilt hätten, die Stelle eines Opiats bei Ihnen vertreten haben; darum wollen wir den Feldarbeiter ſo ſchnell als möglich verlaſſen, und mit dem Befreiten in deſſen Wohnung gehen.

Schon hatte er für ſein Weib das Wort der Vergebung auf den Lippen, aber eine Erſcheinung, die ihm ſogleich beim Eintritte gewaltig auffiel, war die eben erſt ſich ereignete Vermehrung ſeiner Familie. Unglücklicherweiſe war es bei dieſen Völkern grade nicht gebräuchlich, daß ſich die Götter in ihre fleiſchlichen Angelegenheiten miſchten, und Kurt ſchüttelte daher gewaltig mit dem Kopfe, und brummte manches, von dem ganzen Jahre ſeiner Abweſenheit, in den Bart.

Die Philoſophie, womit ihn der Kerker beſchenkt hatte, war noch nicht hart genug, um dieſem Ereigniſſe Widerſtand zu leiſten, und dem Kindtauf-

ſchmauſe beizuwohnen, dazu ließ er ſich, aus Furcht vor den Gratulationen der Gevattern, um alles in der Welt nicht bewegen.

Vergebens wendete Frau Kurt all' ihre Schmeicheleien auf, um ihn wenigſtens nachher andres Sinnes zu machen. Es blieb ihr am Ende nichts übrig, als die Macht der Ohnmachten, ein Widerſpruch, allein nur auf den erſten Anſchein.

In Ohnmachten aber hatte die gute Wöchnerin in der That ſo viel gethan, als irgend eine empfindſame Seele aus der Mondſcheinperiode. Sie fiel aus einer in die andere, und war nach dem Ausdrucke der Wehmutter, ſo lange ſtum

Auslöschen" schwach, bis sich Herr Kurt dazu verstand, dem Kinde nach ihrem Tode Vater seyn zu wollen.

Von dieser Erklärung an, begannen die Krämpfe, welche die Ohnmachten begleiteten, schwächer zu werden, und endlich hörten sie gar auf. Da sie auch bemerkte, daß ihr Gatte wieder Antheil an ihr nahm, so wußte sie sich sogar die Ohnmachten mit guter Manier wieder vom Halse zu schaffen, und das Ende vom Liede war, daß Kurt seine liebe Hälfte, so gesund und treu als zuvor, in seine Arme schloß.

Meinen Sie nicht, Mesdames, daß es zu jener Zeit ziemlich so, wie in der

unſrigen herging? „Tant pis! ſagen Sie, ſo hören wir nichts neues.“

Aber du mein Himmel, das liegt ja an Ihnen. Sie ſollten etwas neues thun, wenn Sie mit einem Volke, das ſo lange vor Ihnen lebte, nicht einſtimmen wollen. Sie ſind es, an denen man den Fehler der Nachahmung rügen ſollte.

Doch, ſans rancune! Ich komme wieder zu meinem Texte.

Kurt führte eine glückliche Ehe. Er gewöhnte ſich daran, alles das nicht zu ſehen, was er nicht ſehen ſollte, und nur dann, wenn er in Gefahr gerieth, im Schlafgemache ſeiner Gattin von ſeinen Hausfreunden über den Haufen

gerennt zu werden, nur dann drohte er der saubern Wirthschaft den Untergang. Frau Kurt aber, die durch seine Langmuth nach und nach das Direktorium über alle häusliche Einrichtungen an sich gebracht hatte, besänftigte den Zorn des Gatten jetzt nicht mehr durch Ohnmachten, sondern durch Widerstand.

„So geh doch, Hans Hasenfuß! rief sie ihm zu. Ich greife nach meinem Eingebrachten, und mit dem, was übrig bleiben wird, kannst Du Lungerer schon verhungern, wo Du willst. Wer heißt Dich Kammerherren prügeln, und Dich mit der Obrigkeit einlassen. Das kostet Geld, und ich will Dir das meinige nicht dazu geben!"

Kurt, der sich's recht wohl erinnerte, daß ihm die Erlassung der Zuchthausstrafe ein artiges Sümmchen weggenommen hatte, brachte nach solchen Aeußerungen seine Hausehre immer dadurch zum Schweigen, daß er aus dem Zimmer ging. Und wenn auch diese Maaßregel zuweilen ihrem Munde keine Fessel anlegte, so rettete er doch wenigstens seine Ohren von einem ganzen Schwalle ehelicher Redensarten.

Dergleichen Feuerergüsse reinigten indeß diese Ehe allmählig von allen Schlacken, so, daß man sich endlich so leicht keine bessere denken konnte.

Bei alle dem aber war es Kurts fester Vorsatz, daß, wenn der Himmel

ſeiner geliebten Gattin noch bei ſeinen Lebzeiten ein Quartier in den beſſern Regionen gönnen ſollte, er ſich doch niemals wieder mit dem Fackelknaben gemein machen wolle. Wahrſcheinlich darum, weil er ein Kleinod, wie er beſaß, nicht wieder zu finden hoffte.

Kurts Wirthſchaft ging übrigens, wenn auch ſeine Hände nicht die geſchäftigſten waren, vorzüglich durch Almorens Hülfe, einen guten Gang, bis mit Einemmale die Unfälle Schlag auf Schlag über ihn hereinbrachen. Der erſte war, daß ſeine Gattin im Kindbette ſtarb. Ach, mehr als jemals, fühlte er jetzt ihren Werth und weinte am Begräbnißtage ſo viel, daß er ſich

bei seinen Nachbarinnen den Namen eines recht sehr guten Mannes erwarb.

Der beste Töpfer der nahen Residenz ward beordert, eine Urne auf ihr Grab, und einen weinenden Genius dazu, zu setzen. Es geschah, doch fiel der letztere nicht nach Kurts Wünschen aus. Seine seelige Frau hatte angenehme Leibesverhältnisse immer sehr wohl leiden mögen, und dieser Genius! ach dieser monströse! mit seiner unästhetischen, thönernen Thräne! wie hätte der, ihrem aus den himmlischen Gefilden herabblickenden Geiste, gefallen sollen?

Kurt war sehr unzufrieden darüber, und noch weniger passend fand er es,

daß der Topfkünstler die Modestie so weit getrieben hatte, den kleinen dicken Weiher zu verstümmeln. Das war jedoch zu ändern, wenn Kurt das Aergerniß der weiblichen Dorfjugend, welches aus der Ergänzung entstehen konnte, auf sein Gewissen nehmen wollte.

Er nahm es, und die Aenderung ging vor sich.

Alle Sonntage besuchte er nun im Vorbeigehen die Reste der geliebten Gattin, und bemerkte zu seinem großen Leidwesen die Vergänglichkeit des weinenden Genius. Denn nach Verlauf von einigen Monaten hatte er, theils durch die Witterung, theils durch die muntere Jugend, welche auf dem Kirch-

hofe ihre Uebungen im Schießen hielt, alle hervorragende Gliedmaaßen verloren. Vermuthlich darum machte er auch seine Besuche seltener, bis sie am Ende ganz eingestellt wurden.

Ein Blitzstrahl, der in Kurts Vorrathshäuser fuhr, brachte es jetzt dahin, daß alle seine Gebäude im Feuer aufgingen, und wer weiß, was aus ihm geworden wäre, wenn er Almorens Trost nicht gehabt hätte.

Eine ärmliche Hütte ward ihre Wohnung, die den einzigen Vortheil hatte, daß sie aus ihrem Fenster sich an dem Anblicke der übriggebliebenen Hofnungen, welche in schönen grünen Saaten bestanden, trösten konnten.

Auch dieſer Troſt ward ihnen geraubt.

Eine königliche Jagd vertilgte mit dieſen Saaten die letzte Ausſicht. Ein Schuß aus der ungeübten Hand der erſten Mätreſſe des Königs that noch mehr, er brachte Kurten um den Sohn, der trotz dem Dunkel, das über ſeiner Zeugung ſchwebte, des Vaters Liebling geworden war.

Was ſollten ſie nun noch auf dem Lande? Ihre Häuſer aufbauen, wozu ihnen die Nachbarn Hülfe und Vorſchüſſe anboten?

Vielleicht wäre es geſchehen, hätte nicht die Aeußerung des Königs ſie davon abgehalten, daß ihm die Jagd in

dieſer, ihm zeither unbekannten Gegend ungemein gefallen habe, und er daher künftig öfter ſein Vergnügen hier ſuchen werde.

Kurt verkaufte ſeinen Boden, und ſchlich mit ſeiner Tochter traurig nach der Stadt.

Er glaubte durch die Art, wie ſein Sohn getödtet worden war, einen gerechten Anſpruch auf die Milde des Fürſten zu haben, darum gingen hier ſogleich ſeine erſten Schritte nach dem Schloſſe.

Er begehrte zu dem Monarchen gelaſſen zu werden. Lächelnd über dies unverſtändige Verlangen, wies man ihn zu den Leuten, die für jenen hören und

ſehen mußten. Er trug ſeine Bitte um Aufnahme in fürſtliche Dienſte vor, und unterſtützte ſie mit den Gründen, daß ihn die Jagd Sr. Majeſtät um ſeine Saaten und ſein Kind gebracht habe.

Man ſagte ihm dagegen, daß die Majeſtät im Allgemeinen ein nicht zu bezweifelndes Recht auf alle Beſitzungen ihrer Unterthanen hätte, und daß ihr insbeſondere die Jagd im ganzen Lande, folglich auch auf den Kurtſchen Aeckern zuſtünde. Was das Erſchießen ſeines Sohnes beträfe, ſo ſey dies ein Unglück, welches lediglich die Unvorſichtigkeit des Kindes zur Urſache habe, denn wer hätte es wohl den Knaben geheißen, grade dahin

zu sehen, wohin der Schuß gefallen wäre.

Kurt machte die Einwendung, daß das Kind in der Thür seines Hauses erschossen worden sey.

Man sagte ihm, daß solche Unterbrechungen unanständig wären, und daß man mehr zu thun hätte, als dergleichen unnütze Dinge zu erörtern. Zudem wußte man gar nicht, was Kurten durch diesen Todesfall für ein großes Unglück wiederfahren wäre. Wäre der Knabe nun herangewachsen und in einem Kriege für's Vaterland umgekommen, hätte er das nicht auch ruhig erdulden müssen? Man bewies dem Bittenden am Ende sogar, daß sein Gewinn bei

dieſem Vorfalle in die Augen leuchte, da er bei dem frühern Tode ſeines Kindes alle die Koſten erſpart hätte, die deſſen Aufziehung bis zum königlichen Rekruten verurſacht haben würde.

Kurt ſchlug ſeine Augen zum Himmel, und die zwei großen Thränen, welche aus ihnen rannen, lockten wenigſtens den Beweis hervor, daß derſelbe Herr Rath, der ihm ſo ſchöne Troſtgründe gegeben, ein Herz habe, das noch nicht vollkommen petrifizirt ſey, denn kaum wären ſie gefallen, als er Kurien ins Ohr ſagte, daß er nach geendigter Sitzung in ſeine Wohnung kommen ſolle.

Dieſes geſchah. Am Ende eines etwas langweiligen Eingangs, über das menſchliche Elend, eröffnete ihm der Herr Rath, daß er vielleicht etwas für ihn thun könne, weil die Stelle des Hofbibliothekars durch einen Todesfall erledigt worden ſey.

Kurt, welcher das Selbſtbewußtſeyn beſaß, daß ſeine ganze Bücherkenntniß ſich nur auf Ritter- und Geiſtergeſchichten erſtreckte, gab durch ein beſcheidnes Achſelzucken zu verſtehen, daß ſeine Wiſſenſchaft nicht die ausgebreitetſte wäre, und fügte, als der Herr Rath dieſe Aeußerung, welche ganz außer dem Kreiſe der gewöhnlichen Supplikanten lag, nicht

verſtand, noch ein Paar Worte zur Erklärung bei.

Der Rath lächelte, und fragte ihn, ob er nicht wenigſtens leſen und ſchreiben könne?

Da dieſes mit ja beantwortet wurde, ſo ſagte der Gönner: „nun ſo wäre kein Hinderniß mehr, wenn Du anders zum Heurathen nicht abgeneigt biſt.“

Kurt, der ohngeachtet des Verſprechens, das er ſich ſelbſt bei Leibzeiten ſeiner vorigen Frau gethan, ſchon längſt wieder im Begriff war, von den Früchten des paradieſiſchen Baums der Erkenntniß, wie er den heiligen Eheſtand am Tage der erwähnten Kindtaufe nannte, zu koſten, lächelte, und meinte, dieſe

Bedingung ſolle ihm nicht die ſchwerſte werden, ſondern er würde ſich, ſo ſchnell als möglich, ein Weib ausſuchen.

Der Rath kündigte ihm an, daß dieſe Mühe nicht einmal nöthig, und er ſelbſt im Stande ſey, ihm in der Wittwe des verſtorbenen Bibliothekars, die unterdeſſen ihren Wittwenſitz in ſeinem Hauſe aufgeſchlagen habe, eine Gattin zuzuführen. Der Staat, meinte er, müſſe darauf denken, ſich die Penſionen, ſo viel als möglich, vom Halſe zu ſchaffen, und darum könne die Stelle, nur mit der Wittwe zugleich, vergeben werden!

Da nun, nach des Raths Beſchreibung, das Weibchen noch in der Blüte

der Reize war, ſo unterſchrieb Kurt den Kontrakt, erhielt Amt und Frau, und der König gewann die Penſion der Wittwe, wofür er aber auch einen Bibliothekar erhielt, den man ihm nicht als Gewinn anrechnen konnte.

Freilich mochte wohl der meiſte Vortheil bei der ganzen Sache auf der Seite des Herrn Raths ſeyn. Wenigſtens wollte die Stadt behaupten, daß Kurts Vorgänger im Amte an dem Umgange zwiſchen ſeiner Frau und dem Rathe geſtorben, und daß ein Aemtchen die gewöhnliche Lockſpeiſe wäre, vor der der Supplikant die Häßlichkeit der Krallen ſeiner aufgedienten Mätreſſen nicht ſähe.

Was sind jedoch Behauptungen? Ich übergehe sie, weil ihnen das Siegel des juristischen Beweises mangelt. Das indeß kann ich mit Gewißheit versichern, daß Kurt von den Weissagungen des Prospektus, den ihm der Herr Rath vor die Augen legte, an dem Werke selbst, welches Kraft des Kontrakts, bald darauf in seine Hände kam, nichts das geringste erfüllt meinte. Denn wenn auch seine neue Gattin, auf den ersten Anblick, sich manchen Reiz der frühern Jahre, als Schatten, erhalten hatte, so verlor sich doch dieser, sobald sie ihr Negligee anlegte, und noch mehr, wenn sie sich zur Ruhe begab, bei welcher Gelegenheit sie allezeit ihr linkes Auge,

ihre zwei ſchönen Zahnreihen, und die blonde Friſur, auf der Toilette zurückließ.

Der Anblick koſtete zwar Kurten am erſten Tage einen ſchweren Seufzer, allein die Mächte der Gewohnheit würde ihm dieſes erträglich gemacht haben, wenn Madam nicht mit ungeheuern Launen und noch ungeheurern Anſprüchen behaftet geweſen wäre. Es vergingen wenig Stunden, in denen es der arme Ehemann nicht hören mußte, daß er ohne ſeine angenehme Hälfte nur ein armſeliger Lump u. ſ. w. ſeyn würde.

Was ihn aber noch mehr, als alles verdroß, das war, daß ſie ſeiner Al-

nora Lebensart beibringen wollte; (d. h. diejenige Art zu leben, welcher sie selbst in ihrer frühern Zeit zugethan gewesen,) und daher allerlei Kammer- und Stück- und Kraut- und Jagdjunker ins Haus zog.

Allein zu ihrem und der „guten, lieben, und schönen Herren" Aerger, benahm sich Almora grade wie ehemals am Hofe, und brachte die Liebhaber, wenn sie sich vor ihr auf die Kniee warfen, durch ein Lächeln und die Bitte, daß sie sich doch die Kleider ja nicht verderben möchten, aus aller Fassung.

Dafür hatte sie böse Zeit im Hause. Sie machte in der Wirthschaft nichts recht, und ob sie schon keine Klage er-

heh, ſo konnte Kurt doch die Mißhandlungen, die ihr wiederfuhren, nicht länger aushalten. Er ergriff daher ſogleich die Gelegenheit, als Madam einmal mit Furienhand gegen ihn auffuhr, um bei dem Konſiſtorium um Scheidung anzuſuchen. An demſelben Tage, als er dieſe erhielt, brachte ihm die Geſchiedne auch hohnlachend die Nachricht von ſeiner Dienſtentlaſſung. Er konnte nicht dagegen klagen, denn die Unordnung, die ſeine Unwiſſenheit verurſacht hatte, lag am Tage.

Kurts Niedergeſchlagenheit war groß. Madams Unterhaltung fiel aufs neue dem Herrn Rathe zur Laſt; es war daher zu vermuthen, daß ihm deſſen Ein-

ſtuſi ſelbſt an der Erlangung eines ſolchen Aemtchens hindern würde, dem er vorzuſtehen vermochte.

Er hielt auch lange vergebens um eſſene Stellen an, bis endlich ein Mädlichen, welches man von Perſon, von Geiſte und von Einfluſſe, klein nennen konnte, aus Gemächlichkeit, weil es Kurts Bitten immer in das Buch ſchreiben müßte, das der Vergeſſenheit geweiht ſchien, ihm den Rath gab, daß er die tauben Schalen ſeiner Methorkäle erſt mit goldenen Kernen verſehen müſſe, wenn er wolle, daß eine günſtige Luft ihr Gedeihen befördern ſolle.

Kurt überlegte nicht lange, ſondern da eine Stelle ledig wurde, wozu ſeine

wenigen Kenntniſſe offenbar ausreich-
ten, ſo befolgte er den Rath, wendete
das Geld darauf, das ihm noch von
dem Verkaufe ſeines Grundſtücks übrig
war, und erhielt die Verwaltung einer
Acciseinnahme.

Vielleicht würde er ſich in ſeinem
neuen Amte wohl befunden haben, wenn
nicht ſeine Pflicht zu oft das Unglück
andrer verlangt hätte. Er hielt ſich in-
deß für den blinden Vollſtrecker der
obrigkeitlichen Mandate, und beruhigte
ſich dadurch größtentheils.

Die Erfüllung ſeiner Amtspflicht
ward ſein Unglück. Er ließ eines Ta-
ges eine, dem Anſcheine nach, leere Kut-
ſche durchſuchen, die dem Accieminiſter

gehörte, um dem Gerede der Leute, welche behaupteten, daß grade das Oberhaupt der Accise den größten Schleichhandel mit Hülfe seiner Ekipage treibe, zu entgehen. Es schien ihm verdächtig, daß der schnurrbärtige Wagenlenker, auf die Invite, den Wagen untersuchen zu lassen, mit barscher Stimme den Namen des Ministers nannte und fortfuhr. Ein Sanskülott, der dabei stand, sprang hinzu, und griff den Pferden in die Zügel.

Die Durchsuchung geschah, und man mußte die Geschicklichkeit bewundern, womit man in einen ganz kleinen Raum eine Menge Waaren gepreßt hatte.

Der Kutſcher und das umſtehende Volk flüchten, aber beide aus verſchiedenen Urſachen, und auf verſchiedne Weiſe. Der Einnehmer zuckte ſchweigend die Achſeln, während die Viſitatoren, die mit dem Auspacken beſchäftigt waren, ſich freuten, daß ſie keinen Antheil an dem Ereigniſſe, aber wohl an deſſen Vortheile hatten.

Es fehlte nicht viel, ſo fuhr der Accisminiſter, als er Nachricht davon erhielt, in Feuer und Flammen auf. Ihm, dem das fürſtliche Intereſſe gewöhnlich ſo ſehr vor den Augen ſtand, daß er davor daß Glück des Landes gar nicht ſehen konnte, ihm mußte ein ſolcher Streich wiederfahren! Sogleich er-

hielten der Kutscher und der Bediente den Abschied, die seinen Namen so schändlich gemisbraucht hatten.

Ob übrigens die heimlichen Worte, die der gnädige Herr dem ersten noch zuletzt sagte, mit den Schlägen, die unserm armen Einnehmer noch an demselben Tage richtig übermacht wurden, einen Zusammenhang hatten, den Umstand verschweigen meine Quellen, wohl aber zeigen sie an, daß das Volk sehr sonderbare Reden geführt hätte, weil die Leute, die der Accisminister wegen des Unterschleifs verabschiedet hatte, sogleich auf dem Gute seines Bruders Dienste erhielten.

Der arme Kurt wagte es nicht, über den Anfall auf der Straße, der ihn einen Monat lang das Bett hüten machte, gerichtliche Klage zu führen. Es fehlte ihm an Zeugen, und der schnurrbärtige Wagenlenker, den er als Exekutor des heimlichen Gerichts erkannt hatte, würde sich ohne Zweifel blos aufs Läugnen eingelassen, und ihn dadurch in Unkosten und Strafe gebracht haben. Darum ließ er sich von Almoren pflegen und die Sache ruhen.

Die Krankheit mußte seine Geschäfte in einige Unordnung bringen. Der Accisminister, der davon benachrichtigt wurde, untersuchte die Sache auf eine sehr seltsame Art, und Kurt mochte von

Krankheit reden, was er wollte, die Entscheidung des Ministers, welche Dimission hieß, blieb unverändert.

Das Lächeln, womit ihn die Accisexzellenz bei dieser Gelegenheit beehrte, führte seine Gedanken, ich weiß nicht wie? zu dem angehaltenen Wagen zurück, und seufzend räumte er mit seiner Almera die Einnehmerwohnung.

Ein Bedienter des Ministers erhielt die Stelle, und dessen Wagen, die seit der Durchsuchung nicht mehr so oft das Thor passirt waren, schienen diese Unterlassungssünde jetzt wieder gut machen zu sollen, denn es verging kein Tag, an dem nicht wenigstens einer das Accishaus vorbeifuhr.

Kurt war tief gekränkt. Er wendete ſich mit einer Bitte an den König, welcher eine Denunziation der Acciserzellenz und der Bedrückungen beigefügt war, die die Unterthanen von ihr erdulden mußten. Der König war ſeit kurzem erſt auf dem Throne, und da er von der Gewohnheit, nach welcher der Thronfolger in Kleinigkeiten grade das Widerſpiel des Thronverlaſſers ſeyn muß, nicht abweichen wollte, ſo konnte ihm jeder Bürger ſeine ſchriftlichen Bitten und Klagen ſelbſt in die Hände geben. Kurten wiederfuhr daher auch dieſe Gnade.

Die Majeſtät, welche eben von der bitterſten Langenweile gereinigt wurde,

überlas sogar die Vorstellung, und um durch, eine kluge Maaßregel der Sache recht auf den Grund zu kommen, beschloß sie in ihrer Weisheit, die verklagte Exzellenz darüber zu befragen. Der Accisminister erschien. Das erste, was der König that, war, daß er ihm Kurts Memorial in die Hände gab, und zu wissen begehrte: ob es wohl wahr sey, was Supplikant gegen ihn anführe?

Aber was hörte er nun! Es war alles ein Mährchen, das zu elend ersonnen sey, als daß die Majestät ihm Glauben beimessen könne! „Wie, brach er aus, der Diener, der dem königlichen Interesse jede Lebensstunde aufopfert, muß sich auf solche Weise von einem

Nichtswürdigen verläumden lassen, von einem Menschen, der sich Aufwiegeleien zu Schulden kommen ließ, und jetzt auf nichts weiter denkt, als wie er den Umsturz des Glücks bewirken könne, das jeder getreue Unterthan in Deiner Majestät glorreichen Regierung findet!"

Die Majestät wollte nichts weiter wissen. Das Wörtlein Aufwiegelei hatte ihre Hörnerven schon zu heftig angegriffen. Ihre Haare sträubten sich hoch empor, denn ihr Gewissen führte sie schon, mit Hülfe der Phantasie, unter einen großen Volkshaufen, in dessen Mitte sie eine starke Unbehaglichkeit anwandelte.

Der Miniſter ward durch die Berührung dieſer Saite, wie billig, aller Beweiſe überhoben. Der König bat ihn nur, daß er ſich ſeines Intereſſe noch ferner ſo redlich, wie bisher, annehmen, und ein vorzügliches Auge auf alle dergleichen Jakobiner richten möge.

Vor allen Dingen aber, meinte die Majeſtät, müſſe man das Schickſal des denunzirenden Empörers beſtimmen.

Die Exzellenz ſtellte es in die Hände der Majeſtät, und dieſe ſprach, weil ſie, vielleicht durch eigne Erfahrung belehrt, den Kopf für den entbehrlichſten Theil an einem Menſchen hielt, das Urthel über Kurten, daß ihm die Guillotine ſein Recht anthun ſolle.

Aber wie hätte der großmüthige Minister diesen Ausspruch ohne Einwendung lassen können! „Erlaube, allergnädigster Herr!“ sagte er, indem er dem Könige zu Füßen sank, eine Milderung des Urtheils, mir, der ich von Inkulpaten vorzüglich beleidigt bin. Laß ihn sein elendes Leben im Kerker, ohne Tageslicht hinbringen, damit kein Blut fließe.“

Das Letztere, dessen Unzertrennlichkeit sich der König von der Operation, die er vorhin vorgeschlagen hatte, gar nicht gedacht zu haben schien, machte seinen Sinn, der von Natur ziemlich menschlich war, um vieles milder, und herzlich gern ließ er das Todesurtheil

von der — Großmuth des Miniſters zerreißen.

Aber wenn er auch Kurten nun nicht mehr aus dem weitläuftigen Lande der Lebendigen vertreiben wollte, ſo konnte er ihn doch unmöglich in demjenigen dulden, das die Gnade — Gottes ihm zu regieren, oder (welches damals dieſelbe Bedeutung hatte) zu benutzen, anvertraut hatte. Die Geſchichte des Herrn von Trenk, die ihm vor kurzem vorgeleſen worden war, lag ihm noch im Gedächtniß. Er glaubte daher ſelbſt das feſteſte Gefängniß zu wenig befeſtigt für einen Aufrührer, und die Ränke eines ſolchen. Aus dem

Lande ſollte er gejagt, und, im Fall der Rückkehr, geſpießt werden.

Der Miniſter gab ſeine zwar unterthänigſte, aber doch vielbedeutende Einſtimmung dazu. Nur darin war er mit der Majeſtät nicht einig, daß es öffentlich geſchehen ſollte. „Könnten ihn ſeine Anhänger nicht vielleicht gar bei dieſer Gelegenheit retten?“ fragte er, und bewirkte dadurch den Beſchluß, daß Kurt bei Nacht, in aller Stille, über die Grenze gebracht werden ſollte.

Laſſen Sie uns, meine Schönen, die Exekution bis morgen aufſchieben. Das Feuer des Kamins iſt nicht mehr anzuſchüren, und meine kalte, liebeloſe

Erzählung wird der Kälte des Winters, die Ihnen droht, unmöglich Widerstand zu leisten vermögen.

Lassen Sie uns das Sitzen aufgeben, und den Spielalmanach zum Leitstern nehmen.

Sechster Abend.

Ehe ich in meiner Erzählung weiter gehe, Mesdames! so erlauben Sie mir, Ihnen einen kleinen Vorwurf zu machen. Als wir gestern zum Spiel aufbrachen, da erschrak ich beinahe über Ihre Antheillosigkeit an dem Schicksale meines Kurts. Sie waren ja warlich so lustig, als ob wir den guten Herrn im besten Wohlleben verlassen hätten!

Daß Sie Sich um Almoren nicht sehr kümmern, davon habe ich, wenn

ich nicht irre, ſchon vor einigen Tagen die Gründe berührt, aber Kurt iſt doch 1) ein Mann, und zwar, trotz der einigen und vierzig, die er auf dem Rücken hat, ein recht hübſcher Mann, der ſich noch ſo gut, wie ein Fautchen von Knappen oder Ritter, zu benehmen weiß. 2) iſt er vor der Hand wieder unbeweibt — eine Eigenſchaft, die, eine große Empfehlung in der Damenwelt ſeyn ſoll. — 3) theilt er Ihre Feindſchaft gegen die abſcheuliche Lieblingspflanze des ſeligen Hanns Nikot, deren Rauch Ihnen die Küſſe Ihrer Eheherren zuweilen ſo unerträglich macht. 4) trug er weder Haarbeutel noch Poſtillon D'amour; weder Treſſenkleid noch

Treſſenhut; eben ſo wenig Chapeaubas und Degen.

Doch, jetzt fallen mir die Schuppen von den Augen, ich ſage Ihnen dieſes alles hier zum erſten Mahle, und bitte Sie daher de: und wehmüthigſt um Verzeihung wegen des Vorwurfs. Wie habe ich auch einigen Antheil für meinen Helden von Ihnen verlangen können, ehe ich ſein Aeußeres vor ihren ſchönen Augen ausgeſtellt hatte. Wie konnten Sie ſich denn um ſeine Leiden bekümmern, ehe Sie es wußten, daß er nicht häßlich war! —

Spät genug hole ich daher jetzt das nach, was an der Spitze meiner Erzählung hätte ſtehen, und ihr Intereſſe

auffordern sollen. Kurt war ein recht hübscher Mann. Denn daß er eine Nase hatte, die vielleicht ziemlich viel über die Gebühr lang war, das werden Sie ihm wohl für keinen Fehler anrechnen.

Wenigstens stütze ich mich getrost auf ein ganzes Mandel Ritter aus der neuern Bücherwelt, deren „Habichtsnasen" alle, Gnade vor Ihren Blicken gefunden haben.

Mit ein Paar großen blauen Augen, ohne die kein Roman fürder bestehen kann, hatte ihn gleichfalls die Natur versehen, und das Ensemble seiner Gesichtszüge that keine widrige Wirkung. Uebrigens besaß er ganz die kräftige

Ritterſtatur, die Sie lieben, die mannhaften Fäuſte (techniſcher Terminus) ausgenommen, welche nicht einmal ſo groß waren, als die der — — ſchen Dragoner unſrer Zeit, von denen die Bayreuther Zeitung verſichert, daß eine einzige den Steff zu drei Neufrankenhänden abgeben könne.

Was ich übrigens in meiner Beſchreibung übergehe, das empfehle ich Ihrer ſchöpferiſchen Phantaſie zur Ergänzung, und frage Sie, ob Sie es auch nun noch ſo ungerührt mit anhören wollen, daß man ihn bei Nacht und Nebel über die Grenze zu weiſen gedenkt? —

Ich will es nicht fürchten, denn dann müßte mir ja die Annehmlichkeit meiner Art zu erzählen verzweifelt verdächtig werden.

Kurt lag im Bette, und ſchlief nicht. Deſtomehr aber dachte er. Er überſahe ſchon im Geiſte alle die heilſamen Folgen, die ſeine Denunziation für das Land ſo gut, wie für ihn, haben würde, und ergötzte ſich an dem Gedanken, daß er als Unterthan vielleicht ungleich mehr Gutes wirken könne, als einſt, da er König war.

Ein Pochen an der Thür ſtörte ihn, deſſen Vehemenz es ſehr wahrſcheinlich machte, daß ſich ſeine Urheber weder in der Kindheit mit Grafs höflichem Schü-

ler viel abgegeben, noch auch in den verſtändigern Jahren Knigge's Umgang mit Menſchen ſehr ſtudirt hatten, denn Kurt hätte nur einige Augenblicke noch im Bette zögern dürfen, ſo würde die Thür der Kraft der unbekannten Gäſte von ſelbſt gewichen ſeyn.

Schon hatte der Beunruhigte einige kräftige Vermahnungen zu dem, was ſich ſchickt, auf der Zunge, als ihm dieſe, durch den Anblick der Gäſte, vollkommen gelähmt wurde.

„Welchem günſtigen Zufalle fragte endlich der bebende Kurt, als er die Diener der heiligen Polizei vor ſich ſahe, habe ich die — Ehre — Eures Beſuchs zu verdanken?“

Die feine Münze der Höflichkeit schien bei diesen Herren keinen Kours zu haben. Sie konnten es noch nicht verschmerzen, daß Kurt das Bette etwas zu spät verlassen, und sie daher in die Nothwendigkeit gesetzt hatte, einer unangenehmen Regennacht länger zu genießen, als es, ihrer Meinung nach, nöthig gewesen wäre. Sie luden darum in ihrer eigenthümlichen Kraftsprache Herrn Kurt zum Ausmarsche aus seiner Wohnung ein, und thaten die Rechtmäßigkeit dieser ihrer Expedition durch einen von Königshand unterschriebenen Befehl dar.

Almora, die nach einer ganzen Woche Schlaflosigkeit endlich in eine Art von

Todtenſchlaf verfallen war, den ſelbſt die Donnerſchläge an die Thür nicht ganz hatten vertreiben können, ermunterte ſich, und trat eben in das Gemach ihres Vaters, als er, hinter den Ohren kratzend, bei ſich überlegte, was zu thun ſey.

Dieſes Ueberlegen kann man füglich eine ſehr überflüſſige Sache nennen, da ſeine Gäſte beauftragt waren, durchaus kein Reſultat ſeiner Gedanken zu reſpektiren.

Als er Almoren erblickte, fiel er der Beſtürzten um den Hals, und enthüllte ihr in kurzen Worten den Sinn der Erſcheinung.

Den Gäſten, die entweder keine Herzen, oder keine Schnupftücher bei

ſich hatten, oder denen vielleicht zu Ohren gekommen war, daß Leute von ihrer Profeſſion in Romanen und Mährchen gewöhnlich viel Tigerartiges an ſich haben müſſen, gefiel dieſe ſentimentale Umarmung keineswegs. Sie riefen dahet in die rührenden o's und ach's, ihr rauhes fort! fort! fort! und nahmen, um, wie ſie ſagten, dem Gedahte ein Ende zu machen, ihre Fäuſte zu Hülfe.

Aber Almera ließ, ſie mochten thun, was ſie wollten, nicht von dem Vater. Der Wagen, der ihn aus dem Lande fahren ſollte, war glücklicher Weiſe groß genug, auch ſie mitzunehmen, und um Weitläuftigkeiten zu vermeiden, geſchahe dieſes.

Es gab damals einen Mann, der sich für einen gewaltiggroßen Psychologen hielt, weil er 1) zuweilen die Triebfeder menschlicher Handlungen, eben so gut wie jeder andre, entdeckte, und weil er 2) dem ohnedies genug bisarren Herzen des Menschen Bisarrerien unterschob, über welche die unpsychologische Welt vor Lachen hätte bersten mögen. Dieser Mann war nun, es ist mir entfallen, auf welchem Wege, zu der ganzen geheimen Unterredung des Königs mit dem Accisminister über den Verbrecher Kurt gekommen, und äußerte, weil ein Psycholog dazu verdammt ist, immer psychologische Meinungen von sich zu geben, daß die Großmuth der Exzellenz, welche

es nicht geſtatten konnte, daß Kurts Kopf eine Beute des wohlthätigen Inſtruments werden ſollte, das der Arzt Guillotin aus der Vergeſſenheit gezogen hat, einzig und allein von ihrer Furcht veranlaßt worden wäre. Die Exzellenz war, ſeinem Dafürhalten nach, in Sorgen, das Volk, das ohnehin über Kurts Abſetzung ſchon manchen Wagefatz (auf deutſch: Hypotheſe) von ſich hören ließ, möchte, durch die öffentliche Hinrichtung des Exeinnehmers, an die Wagendurchſuchung, welche die Exzellenz, als ein Odioſum, gern unterdrücken wollte, wieder eine zu lebhafte Erinnerung bekommen, deren Folgen ihm fatal hätten werden können.

Ein Gleiches fürchtete der Miniſter von einer öffentlichen Landesverweiſung, und darum machte er ſie zu einem Werke der ſchwarzen, verſchwiegenen Nacht.

Dies iſt wenigſtens jenes Seelenforſchers Kommentar zu der Groſmuth der Exzellenz, für deſſen Richtigkeit ich aus Bequemlichkeit den längſt Verſtorbenen haften laſſe.

Wenn der Pſycholog recht haben ſollte, ſo muß man geſtehen, daß der Miniſter zur Aufhebung des Verbrechers ſeine Leute nicht übler hätte wählen können, weil durch deren laute Manövers an der Thür alle Bewohner der Straße, Philoſophen, Indolente, Wie-

genkinder, Kranke und Leichen ausgenommen, ihre Betten und Häuser verlassen hatten.

Der Zweck der Exzellenz wurde sonach vollkommen verfehlt. Da es jedoch ein unnützer Zweck war, wozu den Minister blos sein von der Furcht zerknirrschtes Armes-Sünderherz bewogen hatte, so mag es den schlechten Exekutoren seiner Befehle verziehen seyn. Ja, wenn wir tiefer in die Sache eindringen, und zeigen wollten, um wie vieles besser die Stürmer von Kurts Wohnung sich auf den Geist des Volks und dessen Langmuth verstanden, als selbst der Minister, so möchten wir ihnen wohl gar, da Kenntnissen Ehre

gebührt, den Vorrang vor der Exzellenz zugeſtehen.

Doch alle Weitläuftigkeiten bei Seite. Genug, das Volk, das ſich mit Lampen und Laternen um den Wagen herum drängte, begleitete die zu Verweiſenden in aller Stille ſo lange, bis die Herren, welche das Geleite gaben, es geſtatteten. Dann ſtellte ſich die Menge zuſammen, und man erzählte einander, was man von Kurten wußte. „Freilich war es unvorſichtig von dem Menſchen, daß er die Kutſche anhielt!“ ſagten einige, und die meiſten gaben ihre Zuſtimmung durch Geſten zu erkennen.

„Ei, was unvorſichtig! recht war es, und löblich gehandelt!“ rief jetzt

einer, dem man es an der fragmentarischen Bekleidung, den hohlen Augen und dem abgefallenen Fleische ansahe, daß er den Tod dem Leben, und die freie Zehrung im Kerker, dem freien Hunger-Leben außer demselben, vorziehen würde, „der Accismiuister ist ein Sch — !"

Sogleich hält sich alles die Ohren zu, und jeder und jede eilen, ihre Hausthüren zu erreichen, ein Paar Poissarden ausgenommen, die mit dem Zurückgebliebenen ein rührendes Trio schimpften, am Ende, da sie keine Zuhörer mehr hatten, am lautesten wurden, und mit dem süßen Gefühl, ihre Brust erleichtert zu haben, nach Hause gingen.

Unſre Reiſenden hatten indeſſ ſchon die Strecke von einer halben Stunde hinter ſich, und wenn man Eroberungen unter die glücklichen Ereigniſſe des Lebens rechnen kann, ſo war wirklich Almera weniger unglücklich, als bei dem Aufſteigen in den Wagen, denn ein Knecht des Stockmeiſters, der die Hälfte ihrer Bedeckung ausmachte, trug ihr förmlichſt die Ehe an.

Almera dankte für das gütige Zutrauen und bedauerte, daß ſie ganz keine Neigung zum ehelichen Leben in ſich ſpüre.

Der Heurathsluſtige wähnte, ſie hege vielleicht einen Zweifel an ſeinen Einkünften und verſicherte, daß er in Anſehung der Einnahme vollkommen ge-

sichert sey, weil der König, auf Anrathen der Minister, ein neues Stockhaus für Verdächtige, nach dem Maaßstabe eines gewissen Robespierre, errichten, und ihn zu dem Meister desselben kreiren werde.

Aber Almora, die auch hierdurch in ihrem Beschlusse nicht wankend gemacht wurde, zuckte immer noch die Achseln.

Was können Sie nun wohl anders vermuthen, Mesdames, als daß der verschmähte Handlanger der Polizei, durch ein abscheuliches Benehmen, sich wegen des Korbs an Almoren rächen werde? Allein ihre Vermuthung ist dennoch falsch, das war der Mann gar nicht darnach.

Doch ich habe mich ſelbſt verſtrickt. Gewähren Sie mir darum die Erlaubniß zu einer kleinen Abſchweifung, die mich, wie ich denke, entſchuldigen ſoll.

Meddames! das Gewiſſen eines Schriftſtellers, zumal eines gewiſſenhaften, iſt von ſo zarter Natur, wie der Flor ihres Halstuchs, oder beſſer, wie die Schönheiten, die es zu verhüllen affektirt, oder noch richtiger verglichen, wie das Gewiſſen einer — Dame. Nun aber bin ich, was Ihnen vielleicht noch unbekannt iſt, ein ſolcher Schriftſteller und habe daher, um mich kurz auszudrücken, ein Damengewiſſen, welches mir, wie Ihnen das Ihrige, nie erlaubt, auf einem Schleifwege die große

Landstraße der Wahrheit zu umgehen, besonders wenn es keinem Zweifel mehr unterworfen ist, daß man ertappt werden wird.

Ich bekenne es daher, daß mich vorhin der allgemeine Gebrauch und übel verstandene Bequemlichkeit, (denn ich hätte es, wie der heilige Petrus *) bequemer haben mögen, wenn ich den Umstand, den ich jetzt anführen muß, früher anzeigte) dazu gebracht haben, den Bewerber um Amoren mit seinen Herren Kollegen (wie irgendwo ein angesehener Schriftsteller bemerkt, giebt es

*) Siehe Göthens Legende im Schillerschen Musenalmanach für 1798.

keine Kameraden mehr) in Eine Maſſe zu werfen, da ich doch zu Gunſten des unglücklichen Korbempfängers eine ehrenvolle Ausnahme hätte machen ſollen, denn die ſentimentalen Romane, nach denen zur damaligen Zeit alles, bis auf die Kerkermeiſter, griff, hatten aus ihm nichts mehr und nichts weniger, als eine empfindſame Seele gebildet, und noch dazu eine überaus empfindſame. Darum war es recht gut, daß das Ländchen des Königs von Kergu einen ſehr unanſehnlichen Umfang hatte, denn wenn ihm Almora nicht bald aus den Augen gekommen wäre, wahrhaftig ſo würde die Heerde Verdächtiger, die man in das neue Inſtitut zu treiben dachte,

um den Hirten gekommen seyn, dem man sie, zur Stallfütterung, anvertrauen wollte.

An der Grenze schickte der edle Empfindsame der vergeblich Geliebten noch einen Schwall von Seufzern und Thränen nach, so, daß der Kollege ihm während der ganzen Rückreise das Ausgelachtwerden — den höchsten Triumph wirklich empfindsamer Herzen — gewährte.

Die Landesverweisung, welche man zur damaligen Zeit die Aufforderung an Verbrecher, ihre Kräfte auch einmal in den benachbarten Staaten zu versuchen, nannte, war geschehen, und Kurt zog den allzeit fertigen, und allen Gelegen-

heiten zu adaptirenden Paß, aus der Taſche. Er ging mit ſeiner Tochter zu Rathe, unter welcher Firma ſie ihr Leben fortführen ſollten. Almora machte eine ſehr zweifelhafte Mine. Sie waren ja beide über Hals über Kopf aus dem Hauſe geriſſen worden, und man hatte ihnen nicht verſtattet, irgend etwas von ihrem Eigenthume, außer der Garderobe auf dem Leibe, mitzunehmen. Almora wünſchte aus verſchiednen Urſachen, daß ihr Vater ſelbſt auf den Gedanken gerathen möchte, der ſich wegen ihres künftigen Treibens in ihr erzeugt hatte.

Aber Kurten fiel der Charakter eines Prinzen von Libanon ein, doch auch zu gleicher Zeit der Revers, den er den

Kellergeistern angestellt hatte, und dann noch der wichtige Umstand, daß er nicht einmal Geld zu Anschaffung des zerlumptesten Libanonschen Anzugs besaß.

Was er im eigentlichen Verstande war, das wußte er wohl, und wir errathen es, daß er sich mit Fug und Recht einen armen Teufel nennen dürfte. Es war dem guten Kurt nur noch um ein beßres Prädikat zu thun, und, o Freude! nach langem Nachdenken fand er dieses in dem Titel: Kosmopolit.

Almora meinte, daß es jetzt für sie die Hauptsache sey, den Unterhalt zu erwerben, und fragte, ob er das wie? bedacht hätte.

Da hatte er aber vermuthlich auf nothwendigere Sachen seine Gedanken wenden müssen. Wenigstens konnte er ihr keine verständliche Antwort auf ihre Frage geben.

Was das Uebernehmen der schwersten Arbeit betrift, welches Almora einer gewissen freien Kunst: Bettelei genannt, bei weitem vorzuziehen äußerte, so war Kurt ganz und gar nicht ihrer Meinung. Denn aus seinem Kopfe konnten sich die Begriffe eines Pseudo-Ehrgefühls noch nicht los machen. Sie waren ihm mit der Krone eingewurzelt, und wenn man auch diese ihm abgerissen hatte, so saßen doch einige üble Wurzeln noch so fest, daß selbst die geschicktesten Rede-

meiſter: Ueberlegung und Unglück, ſie ihm nicht hatten entreißen können.

Anſtändige Arbeit, meinte er, ja, die wolle er übernehmen. Zum Beiſpiel, der Diener eines Königs zu werden, das hätte er ſich gefallen laſſen, aber den Knecht eines Landmanns vorzuſtellen, das wäre ſeine Sache nicht.

Almora hielt ihm darüber eine lange Kantiſche Moralvorleſung nach Bouterweks Einkleidung, aber theils verſtand er ſie nicht, theils gefiel ſie ihm nicht, und machte ihm ſo viele Langeweile, daß er beinahe im Gehen eingeſchlafen wäre.

Ein großes nettes Gebäude lenkte jetzt ihre Aufmerkſamkeit auf ſich. Ein

freundlicher, einladender Wirth ſtand an der Thür.

Kurt zeigte ſich ſeiner Aufforderung willfährig und ward, da man ihm den Hunger anmerkte, in ein kleines geſchmackvolles Gärtchen gewieſen, in dem man ihn und Almoren ſehr gaſtfreundſchaftlich bewirthete.

Was ihm nicht gefiel, das war der Epigraph am Hauſe, deſſen goldne Schrift er von hieraus ſehen konnte. Er lautete: Zur Arbeit, nicht zum Müſſiggang, ſind wir auf dieſer Erden, drum will ich auch mein Lebenlang kein Müſſiggänger werden. Sie kam ihm undeutſch, ſchleppend und proſaiſch vor.

Der heitre Wirth entdeckte an dem Gaste, aus dessen Richtung der Augen, die Ursache seines Misfallens, und erklärte daher, daß sie keinesweges zu Beleidigung der Gäste da wäre, sondern blos den Arbeitern seiner Sauerkrautfabrik zum Denkspruche dienen sollte. „Die Anstalt selbst, setzte er hinzu, müssen Sie in Augenschein nehmen, ehe sie mich wieder verlassen. Nach vielen tausend Jahren noch, wird sich ein gewisser Herr — r durch die Unternehmung eines ähnlichen Instituts nicht wenig berühmt machen."

Kurt und Almira wurden hierauf in das Innere geführt, und bewunderten es. Zwar fehlten eben einige Arbeiter,

allein Kurt fühlte seine Kräfte zu schwach zu solchen Geschäften, und setzte seinen Stab an Almorens Arme weiter.

Noch immer ärgerte ihn das Platte in der Inschrift an der Sauerkrautfabrik, sobald er daran dachte, und die Lebensart, welche er zu wählen im Begriff stand, kränkte ihn zu gleicher Zeit so sehr, daß er schon einmal Willens war, sich dem nassen Elemente in den Schoos zu werfen, wenn ihn seine Tochter nicht davon abgehalten hätte.

Matt und hungrig ließen sich die Wandrer auf einem Rasenplatze an der Landesstraße nieder. Sie hörten ein Aechzen von der Seite herüber, und wendeten sich nach ihm hin. Ein Greis

fiel ihnen in die Augen, der in einer geringen Entfernung auf dem Boden lag, und nur einige Augenblicke noch übrig zu haben schien.

Sie näherten sich ihm. Er zeigte auf eine Harfe, die neben ihm lag, und sagte, daß er sie, die ihm sein Brod verdient hätte, ihnen schenken wolle. Hier sind die Noten, fügte er hinzu, und wies auf ein Papier, das zwischen den Saiten steckte. Darauf verschied er. Dies geschah aber auf eine Weise, die in unsern Tagen nicht sehr gebräuchlich ist; er verschwand nämlich, und zwar mit ungleich beßrer Manier, als der vierschrötige Hamletsgeist.

den Sie, meine Damen, und ich, zuweilen auszulachen das Vergnügen haben.

Almora küßte die Stelle, wo die Erſcheinung gelegen, und ermunterte ihren Vater, der vor Betäubung nicht wußte, ob und wo er lebte. Sie nahm die Harfe in die Höhe. Kurt, welcher ſchon ſehen wollte, ob auch die Noten ſein muſikaliſches Vermögen nicht überſtiegen, griff nach dem Papier. Er fand nichts darauf als ein allergnädigſtes Mandat gegen das Bettelweſen und den Selbſtmord, beide in etwas ungnädigen Ausdrücken abgefaßt, und gegeben in der Kellerei des Schloſſes zu Karabaku.

Kurt war zufrieden, denn wie vielmal hatte er es nicht gehört, welch ein vortreflicher Harfenist er sey, und Almora konnte singen. Auf diese Weise hoffte er als reisender Künstler Aufsehen zu erregen.

Zwar meinte Almora wohl, daß es besser wäre, den Dörfern ihre Geschicklichkeit zu widmen, als auf die Bewunderung der Städte zu rechnen, aber damit griff sie Kurts Kunst zu sehr an, als daß er ihr hätte nachgeben sollen.

„Was denkst Du, Almore, wieder einmal?" rief er in seinem Eifer. „An das Volk, das sich bei einem Konzerte von Bönhasen wohlbefindet, sollte ich

mein Talent verſchwenden? Erinnerſt Du Dich denn gar nicht mehr der unpartheiſchen Lobſprüche, die mir die Kenner ertheilten, da ich noch König war? nicht mehr des Beifallklatſchens, das mich zuweilen an der Fortſetzung des Spiels verhinderte? Oder meinſt Du vielleicht, daß der Mangel an Uebung meine Kunſt ganz vernichtet haben ſollte? Da biſt Du irre. Ein Meiſter, wie ich es war, kann zwar etwas, aber nicht alles dadurch verlieren."

Widerſetzen durfte ſich Almora nicht gradezu, das hatten ihr die Geiſter verboten, darum geſchah Kurts Wille; ſie gingen in die nächſte Stadt, in der er ſich darum am meiſten verſprach,

weil ſie eine anſehnliche Größe hatte, und ſich mit Tempeln für Minerven und die Muſen brüſtete.

Die hohe Sprache, welche Kurt von ſeiner Geſchicklichkeit führte, überredete auch hier in der That den reichen Beſitzer eines Gaſthofs, der ſich gern Protektor der verlaſſenen Künſte und Wiſſenſchaften nennen ließ, zu einem Vorſchuſſe zu Erkaufung einer ausgezeichneten Kleidung für Almoren und den Mann, welcher in ſeinem Saale der Tonkunſt einen Triumph verſchaffen wollte.

Der Tag des Konzerts ward angeſetzt, und Almora zitterte um ſo mehr, je mehr der Beſitzer des Gaſthofs über

den ſchwunghaften Umtrieb der Billets in Freude gerieth.

Wie wunderte ſich Almora, da alles eine ganz andre Wendung zu nehmen ſchien, als ſie es vermuthet hatte! Sie gab von Herzen gern der Unbeſcheidenheit der Herren Zuhörer nach, wenn ſie eine Arie einigemal von ihr wiederholt verlangten.

Das ganze Konzert endigte mit unaufhörlichem Bravorufen.

„Nun, fragte Kurt Almoren, ſelbſtgefällig lächelnd, war es nicht gut gethan, daß wir die Stadt dem Dorfe vorzogen?"

Almora blieb die Antwort ſchuldig.

Die Einnahme war so reichlich gewesen, daß, nach Abzug alles Aufwands und des Vorschusses zur Kleidung, noch hundert Thaler übrig blieben.

Eine ganze Schaar von jungen und alten Herren, die schon sogleich nach dem Konzerte Almorens Bekanntschaft gemacht hatten, und noch einmal so viel, von deren Existenz sie noch ganz nicht unterrichtet war, erschienen am folgenden Tage, um der „schönen und vortreflichen Sängerin" die Aufwartung zu machen.

Die einen sprachen von der siegreichen Macht ihrer Reize; die andern keckern versuchten gradezu über ihre Tugend-Vorurtheile zu siegen, und noch

andre — Herren, denen die Zeit die Blüte längſt abgeſtreift hatte — machten ihr den Antrag, ſie ſolle ihre fille entretenue werden.

Gern wäre Almora keinen Schritt von ihrer gewöhnlichen Sanftheit abgewichen, wenn nur die Herren ſich nicht ſo gar — galant bewieſen hätten. So aber glaubte ſie die Schranken der Mäßigung immer noch nicht zu überſchreiten, wenn ſie einigen die Thür, als das einzige Mittel zeigte, ſich wieder mit ihr auszuſöhnen, und denen, welchen dieſes zu viel Bemühung zu ſeyn ſchien, durch den Aufwärter des Gaſthofs den Gang erleichtern ließ.

Die Herren waren auf diese Weise zwar entfernt, aber nicht außer Thätigkeit gesetzt. Sobald es dunkelte, rückten sie, und eine Menge ihrer Freunde und Brüder, vor dem Gasthofe an und beschossen ihn so lange mit Pflastersteinen, bis kein einziges Fenster mehr der gesunden freien Luft den Durchzug verwehrte.

Der Besitzer des Gasthofs redete Kurten so lange von der Dankbarkeit vor, die er ihm schuldig wäre, bis unser Musiker ihm den Schaden der Fenster ersetzte, welcher mehr als die Hälfte seines Gewinns ausmachte. —

Noch ehe der Tag anbrach, verliessen unsre Musiker eine Stadt, die Kur-

ten um so undankbarer schien, je größer der Beifall gewesen war, den seine Kunst den Tag zuvor davon getragen hatte.

Aus Vorsicht beschloß er den Tempeln der Weisheitsgöttin sein aus dem Wege zu gehen, oder vielmehr zu fahren, denn daß er von dem Gedanken der Fußreise zurückgekommen war, das würde ihm jeder verzeihen, der seine prächtige Kleidung gesehen hätte. Zudem ist es allen Kindern bekannt, daß nicht jeder Besitzer oder Verwalter eines Gasthofs ein Protektor der schönen Künste ist, und daß denen, die es nicht sind, das Geräusch des Wagens eines eingekehrten Künstlers weit herzerhebender

klingt, als das treflichste Konzert eines Mannes, der mit staubigen Schuhen einwandelte. Da nun überhaupt in der Welt der Gebrauch herrschend ist, daß diejenigen den guten oder übeln Ruf eines Mannes machen, welche nicht des geringsten Urtheils über den Mann fähig sind, so hatte in der That Herr Kurt gar nicht übel dran gethan, daß er auf dieser Reise seine Füße in den Ruhestand setzte, wenn auch dabei das Geld, welches er in der Musenstadt eingenommen, bis auf einige Thaler aufgegangen war.

„In dem besten Gasthofe steigen wir ab," rief Kurt, als sie in der Residenzstadt Ypsilon ankamen. „Sehr wohl!"

ſagte der Poſtillon, der das Beiwört-chen: beſte, auf ſich bezog und vor das Haus fuhr, deſſen Wirth ihm die an-ſehnlichſten Trinkgelder gab.

Die Reiſenden wurden aus dem Wagen gehoben, und Kurt machte dem Hausknechte eine ſo herablaſſende, und zugleich wichtige Mine, wie ein dienſt-habender Kammerpage dem Sekretär, der ihm im Schloßhofe begegnet, und bewies damit, wie viel in der Welt auf eine Miene ankommt Die Markör, die ſein Geſicht auch geſehen hatten, ſprangen wie beſeſſen vor den Reiſenden her, und öffneten ihnen ein Paar Zim-mer. Der Wirth erſchien; erkundigte ſich in Unterthänigkeit nach dem Na-

men und Charakter seiner Gäste, und Kurt war bescheiden genug, sich einen Virtuosen auf der Harfe zu nennen, der gesonnen wäre, sich in dem Saale des Hotels hören zu lassen.

Von nun an lief das Gerücht in der ganzen Stadt herum, es sey ein Wunder von Tonkünstler innerhalb der Mauern, welches die Güte haben würde, das Publikum, gegen gehörige Zahlung, mit seinen Talenten zu erfreuen.

Der dazu bestimmte Tag kam herbei, und Almora sollte, zu Vermeidung alles Unfugs, weil die Stadt zwar keine Musensöhne, aber doch andre Söhne in sich faßte, keinen Antheil daran nehmen.

Schon war der Saal erleuchtet; ſchon, bis zum Erdrücken, mit Zuhörern angefüllt.

Herr Kurt hätte unter keinem günſtigern Zeichen auftreten können, denn der Wirth, die Markörr, der Hausknecht, und die Aufwärterinnen hatten, theils unmittelbar, theils durch ihre tauſend Kanäle, der Stadt eine ſolche Bewunderung für den Virtuoſen eingeimpft, daß es, um Kurten einen ausgezeichneten Triumph zu verſchaffen, nur eines ſehr ſubalternen Talents bedurft hätte.

Und wirklich ſchien es auch, als ob ſeine Sache den beſten Lauf nehmen würde. Es gab nämlich zur damaligen

Zeit in Theatern und Konzerten, ja bei jeder Gelegenheit, wo ſich Künſtler um Geld und Beifall des Publikums bewarben, eine Menge Leute, die ſich in Anſehung des lauten Urtheils für die Repräſentanten aller übrigen hielten, und daher ihre Hände zum Klatſchen, ihre Lungen zum Bravo : Ankora : und Herausrufen, und ihre Füße zum Ausdrucke des Misfallens, anſtrengten. Es war dieſes um ſo poſſirlicher, da die Herren, von der Natur zu einer ewigen Unmündigkeit verdammt, nur dann ihren gehörigen Platz in der Welt ausgefüllt haben würden, wenn ſie geſchwiegen, und wieder geſchwiegen, und nur geſchwiegen hätten. Aber daß dieſes

diesen selbstgewählten Repräsentanten nicht in den Sinn kam, und sie sich, wie natürlich, auch bei Kurts Konzert eingefunden hatten, das würden Sie, meine Damen, ohne meine Erwähnung errathen haben.

Uebrigens waren diese Herren pfiffiger, als man es von ihnen hätte erwarten sollen: denn, um die übrigen Anwesenden zu überreden, daß der Beifall, den sie sich vorgenommen hatten zu geben, nicht etwa auf der Auktorität von Markören und andern derlei einsichtsvollen Leuten beruhe, klatschten sie nicht, sobald sich der angebliche Virtuose sehen ließ, sondern erst, nachdem er eine Zeitlang bei tiefem Stillschweigen

einen Theil von seiner Kunst ausgekramt hatte.

Kurt hatte sich schon einigemal für das starke Beifallgeräusch verneigen müssen, als sich eine Szene ereignete, welche die Klatscher sowohl als den Künstler außer Aktivität setzte. Es trat nämlich, da der Harfenist eben eine Pause machte, ein Mann hervor, der sich folgender Worte bediente:

„Sämtliche höchst : hoch : und zuverehrende Anwesende!"

Ich sehe Euch, oder vielmehr denjenigen unter Euch, welchen ihre Kenntnisse ein Recht zur Beurtheilung geben, Misbilligung und tiefe Kränkung dar-

über an, daß dieſer Marktſchreier (ſein Fingerzeig traf Kurten) ſich unterſteht Euren zarten Ohren ſo unmanierlich zuzuſetzen. Schon manches Unverſchämten Praleréi habe ich mit Euch geduldig ertragen. Ohne zu murren haben wir ſchon oft in dieſem Saale Blasphemien gegen den Gott der Harmonie, den wir kennen, erduldet, nie aber iſt eine Frechheit gehört worden, wie die heutige. Darum, Herr Kurt, oder wie Dein obſkurer Name heißen mag, verlaß im Augenblick noch dieſe Stelle, und erkühne Dich nie wieder, einen öffentlichen Saal durch Deine unreinen Töne zu entweihen. Wer mit mir gleich denkt, der hebe die Hand auf.

Die Mehrheit ſtimmte ihm bei, denn beinahe alle Hände waren in der Höhe, und die Beifallklatſcher konnten mit Kurten, welcher den Saal verließ, nichts weiter thun, als den Affront beklagen, der ihnen widerfahren war.

Almora erkrankte über den verdrüßlichen Vorfall, und da Kurt nicht die Unverſchämtheit beſaß, nach dem Schimpfe den vorigen Schein von Wichtigkeit noch zu behaupten, ſo änderte ſich der Ton im Wirthshauſe gegen ihn, ſehr auffallend. Die Markôre ſteckten die Köpfe lachend zuſammen, ſobald ſie ihn erblickten, und der beſchämte Wirth ſchien ſich an ihm, für die zu vieler wieſene Verehrung, durch ein entgegenge-

fehltes unanſtändiges Benehmen rächen zu wollen; ſo daß unſer Reiſender herzlich froh war, als Almorens Unpäßlichkeit nachließ, und er mit ihr die Stadt verlaſſen konnte.

Der Eigendünkel hatte Kurten bisher nicht zum Nachdenken kommen laſſen. Jetzt aber, nach dieſer kräftigen Erſchütterung, leuchtete es ihm wohl ein, daß die Hofkavaliers ihre beſondern Urſachen gehabt haben mochten, ſeine Harfenvertalente zu preiſen, und einige ſchlafloſe Nächte hatten ihn auch gelehrt, daß er den Beifall der Akademieſtadt einzig den Reizen ſeiner Tochter zuzuſchreiben hatte.

„Ein fatales Geſchenk, ſagte er auf der Reiſe zu Almoren, das mir die Geiſter mit der Harfe gemacht haben!“

Almora verneinte dieſes, und wies ihn freundlich auf den Gebrauch hin, den ſie von dem Inſtrumente zu machen vorgeſchlagen hatte.

Kurt ſchwieg; ein Zeichen, daß er überwunden war, es aber nicht geſtehen wollte.

Was verſuchte man indeß nicht, um ſeinen Sinn zu behaupten? Die Abneigung vor dem Titel, Dorfmuſikant, brachte ihn auf eine andre Idee, die wieder nach ſeinen Regierungsjahren ſchmeckte. Damals hatte er nämlich, nach dem einſtimmigen Urtheile der

Sachkundigen, die Geschicklichkeit eines Salieri und Naumann in der Komposition besessen, und glaubte daher jetzt doch vielleicht mit ihr sein Brod zu erwerben.

Die Einnahme von dem Konzerte, das sich so gut anfing, und so schlecht endigte, setzte ihn in den Stand, einen Monat ohne andern Erwerb leben zu können. Er machte sich daher aufs neue in eine Stadt, und arbeitete einen ganzen Stoß von Sonaten aus, die ihm um so flinker von der Hand gehen mußten, je größer die Freiheit war, die er sich bei Zusammenstellung der Noten erlaubte.

Seine Zeit war verſchwendet, denn trotz der Gier nach Muſikalien, welche damals herrſchte, befaßte ſich doch keine Muſikhandlung mit ſeinen Produkten, weil er nicht wie ehemals einen Kapellmeiſter auf der Seite gehabt hatte, welcher der eben gedachten Freiheit Grenzen geſetzt, oder, mit andern Worten, ſeinen Noten Zuſammenhang gegeben hätte.

Nachdem er denn auf dieſe Weiſe um den letzten Genuß ſeines Künſtlergefühls gekommen war, der ihn während des Niederſchreibens der Sonaten beglückt hatte, ſchöpfte er, tiefniedergeſchlagen, gegen alle ſeine ehemaligen Geiſtesgaben ernſtlich Verdacht, vertauſchte

die glänzenden Kleider gegen gemeine und wanderte mit Almoren und seiner Harfe auf ein Dorf, um ein Leben nach seiner Tochter Plane zu führen.

Dieses war nun freilich nicht das bequemste. Es erwarb ihm jedoch seine Nahrung; und Almora machte durch ihre Unterhaltung und Ueberredung, daß er sich's nach und nach, ohne Murren, gefallen ließ.

Daß es aber nicht immer so ruhig ablaufen würde, das hatten ihm schon vor vielen Jahren die Kellerherren versprochen, und wenn er es auch vergessen hatte, so wußten sie es doch so gut, als ob sie die Zusage erst gegeben hätten, und sie gehörten zu den alten

deutſchen Degenknöpfen, alias: Grobia-nen, welche auf ihr Wort eiſenfeſt hielten.

Wie ſie es jedoch ferner erfüllten, das Ihnen zu erzählen, mes Dames, verſpare ich bis morgen, wenn Sie mir dann Ihre Aufmerkſamkeit wieder gön-nen wollen. Der Maskenball ruft ſie, und es folgt Ihnen mein Wunſch, daß er für Sie an reizenden Abenteuern und Abenteurern reich ſeyn möge.

Siebenter Abend.

Den Tag nach einer Redoute, meine Damen, die ſich ihren vollkommenen Beifall erwarb, würde ich mich wahrlich hüten, Ihnen etwas zu erzählen, was einer Liebesgeſchichte nicht wenigſtens ähnelte. Der Schlaf, der ohnedies die Vernachläſſigung an den ſchönen Augen rächen zu wollen ſcheint, die geſtern ihm zum Trotz all' ihren Glanz, all' ihr Feuer aufwendeten, ſoll diesmal von mir nicht ſekundirt werden; denn ich will heute von der Liebe reden — von

der Liebe! Leihe Du mir darum, heilige Cypris, und Du, ihr heiliger Sohn, leihet Ihr meinen Worten eine glückliche Zusammenstellung, damit sie zu Gedanken werden, und euren Ruhm verherrlichen. Reinigt mich von dem Schlamme des gemeinen Ausdrucks. Nehmt von mir jene stupide Nüchternheit, die mich seit dem Anfange dieser Erzählung verfolgt. Erhebt mich in die berauschende Luft, die um Euch weht, und haltet es meiner bornirten Natur zu gut, daß ich zuweilen so unsinnig war, auszurufen: Váleat Venus, valeantque puellae! —

Doch von der Venus wieder zu den Grazien. Da hab' ich Ihnen nun

ſchon ein Langes und ein Breites von Almoren vorgeredet, und wahrſcheinlich dadurch Ihnen einen Zweifel in meine Wahrheitsliebe erregt, daß ich das Mädchen während eines Zeitraums von mehr als zehn Jahren immer noch ſo eroberungsfähig wie anfangs aufſtellte. Zehn Jahre, nicht wahr, meine Schönen! die können mancher Schönheitslinie den Tod geben? Zehn Jahre können ſchon die Anbeterheere von der Fahne entfernen, der ſie ewige Treue geſchworen haben? Zehn Jahre ſind im Stande — doch wozu dieſe Weitſchweifigkeiten, da Sie es gewiß errathen, was ich alles über dieſe Zeit noch ſagen könnte. Nur alſo das, was ich Ihnen ſchlechterdings

entdecken muß: Almorens Aeußeres konnte auf einen Schutz- und Trutzbrief gegen alle Attentate der Zeit rechnen, den ihr, nicht die Göttin, deren Vorsorge ich Sie empfehle, sondern die löbliche Geisterinnung im Schloßkeller von Karabaku, bis auf Wiederrufen, zugestanden hatte. Almora hatte daher bereits volle acht und zwanzig Jahr in der Welt zugebracht, und war immer noch die erst aufbrechende Knospe von siebzehn. —

Nicht wahr, meine schönen Freundinnen, ein solcher Brief ist nicht eben ein unnützes Geschenk? Ich habe durch ihn meine Geister erst recht in Kredit bei Ihnen gesetzt? Würden Sie nicht

um diesen Preis ihre schönen Lippen zu einer rührenden Bitte an die kleinen Kobolte bewegen? —

Aber hören Sie nur an, die Sache, wenn sie möglich wäre, hätte doch auch ihre Schwierigkeiten. Der Brief war, bei seinem geringen Gewichte, doch dem, der ihn trug, so leicht nicht. Sie mußten, um im Besitze des Talismanns zu bleiben, recht viele von ihren liebenswürdigen Schwachheiten, und den geheimen Gaukelspielen ihrer Blicke, Händchen und Füßchen ganz aufgeben. Ihre Herzen müßten, statt des buntfarbigen Glanzes, das eintönige Violett der Treue annehmen.

Wenigſtens zu verſuchen; meinen Sie, wär' es doch, des Wechſels wegen, einmal? Als Freund müßte ich Ihnen auch davon abrathen, denn denken Sie nur, welche Gefahr Sie durch die Annahme eines ſolchen Briefes gegen ſich aufriefen, wenn ſie für jeden geheimen Händedruck, der weiter nichts, als eine galante Unwahrheit ſagte, mit Einemmale zehn Jahre, ſage 10 Jahre, in dem Laufe ihres Lebens fortrückten, eine Fatalität, die von dieſem Briefe unzertrennlich war. Ja wahrhaftig, wenn Sie ihn heute erhielten, ſo könnten ſie bis zum morgenden Abend mit ihrer ganzen Lebenszeit fertig werden, und ich erzählte hernach die Fortſetzung meiner

Geſchichte den leeren Stühlen. Nein, nein! wuchern Sie, wie zeither, mit Ihren Annehmlichkeiten. Selbſt eine unverwüſtliche Schönheit, glauben Sie mir, würde Ihnen das Vergnügen der Geiſtesthätigkeit nicht erſetzen, welche ihre allerliebſten Feinheiten erfordern. Gönnen Sie Almoren ein Glück, zu deſſen ungeſtörtem Genuſſe ſie nur darum fähig iſt, weil ihr ſo ganz alles Talent zu den höhern Künſten des Weibes abgeht. Was Sie ihr aber freilich, ſelbſt auf meine Bitte, nicht gönnen werden, das iſt ein neuer Anbeter, und zwar einer im eigentlichſten Sinne, ein junger, hübſcher Menſch, von ſechszehn Jahren, der in

den Revieren der Liebe noch ganz leidlich Bescheid wußte.

Gewiß, Sie hätten Sich allerseits um den Ruhm streiten können, seiner liebenswürdigen Unerfahrenheit durch allerlei Fingerzeige zu Hülfe zu kommen. Wie bald würde er nicht unter Ihrer Leitung mit allen den geheimen Waldwegen auf Cythere, mit allen den kleinen Vortheilen des Fanges und Schusses bekannt worden seyn! Es ist warlich recht Schade um den guten schlauen Jungen, daß er einer Almere in die Hände fallen mußte!

Es war indeß Bestimmung des Schicksals.

Die reisenden Dorfvirtuosen lernten auf ihrem Zuge einen kleinen Dorfsultan kennen, welcher Tafelmusik liebte, und ihnen darum gern den Aufenthalt unter seiner Erb- Lehn- und Gerichtsherrschaft zugestand.

Kurt und Almora kamen täglich einigemal ins Haus; der Hofmeister des Junkers, ein Schöngeist, unterhielt sich gern mit der hübschen Sängerin, und machte es im ganzen Hause bekannt, daß des Mädchens Bildung weit über ihren Stande sey. Dieses war die erste Ursache, daß auch sein Eleve sich Almoren mehr näherte, und am Ende gar der Aufsicht seines Mentors sich oft entzog

um des Mädchens Tritte und Schritte zu verfolgen.

Der alte Herr gab auf so etwas nicht Achtung, und der Hofmeister überwand (da er sahe, daß Almora ihm trotz seiner allerliebsten Sentiments, mit denen er sie zu allen Tageszeiten beschenkte, weit weniger zugethan war, als dem Junker,) seine unphilosophische Begierde zu Gunsten der sehr philosophischen, die er schon Jahre lang wechselsweise genährt, und aufgegeben hatte. Nach letzterer, wollte er nämlich aus dem ihm anvertrauten Sprößlinge einen zweiten, glücklichern, Emil schaffen.

Zwar hatte sich der Alte schon verschiednemale auf das kräftigste gegen des

Mentors Methode aufgelehnt: „hat man mich doch, ſagte er, unwillig, durch den Prügel zum Manne gemacht, was ſollte denn mein Junge vor mir voraus: haben?“ Gegen dergleichen Gründe mochte nun der Hofmeiſter auch auf: bringen was er wollte, es verfing nicht, er konnte denn nichts anders thun, als die Methode der Rouſſeau, Salzmann, und Guthsmuths ajourniren, und ſich eine Zeitlang des Inſtruments bedienen, welches ſich an dem alten Herrn ſo wun: derthätig bewieſen hatte.

Sobald er indeſſ ſeine Aufmerkſam: keit wieder von dem Edukationskünſtler abwendete, ſo fing dieſer aufs neue an, ſeinen Rouſſeau zur Hand zu nehmen.

Daß auf solche Weise freilich nur ein Bastart von einem Emil zum Vorschein kommen mußte, das sieht ein jeder ein. Indessen, wenn auch der Charakter des Knaben so schwankend als möglich gerathen war, und einzig auf seinem Herzen ruhte, so hatte doch wirklich dieses Herz vieles, was Almoren an sich zog, weil es ihr Hoffnung machte, daß sie durch dasselbe den jungen Menschen vielleicht auf einen sichern Weg bringen könnte.

Almora vergaß aber dabei, daß auch unter ihrer Brust ein Herzchen lag, das schon lange den geheimen Wunsch hegte, mit einem ähnlichen in Rapport gesetzt zu werden. Sie ließ sich in der

That von dem Gotte der Liebe, der aus den Augen und durch den Mund des ſechszehnjährigen Junkers zu ihr ſprach, ein wenig irre machen.

Aus dieſem Mädchen nun die Gattin ſeines Emils zu machen, daran lag dem Hofmeiſter, nachdem er Almoren aufgegeben, gar viel, und er ſuchte den alten Herrn mit jedem Tage immer mehr zur Bewunderung ihrer Verdienſte zu ſtimuliren. Er mußte zu der Schilderung etwas ſtarke Töne gebrauchen, denn die Empfindungsorgane des Herrn Dorfſultans Hochwohlgebl. hatten Natur und Kunſt mit einer, in vielen Stücken wohlthätigen, hornartigen Kruſte überzogen, welche zu durchdringen,

nicht wenig Mühe und Anstrengung erforderte.

Die Saite hoher Geburt war auf den alten Herrn noch die wirksamste, und diese berührte der schlaue Hofmeister, ob er schon nichts von des Mädchens Herkunft wußte, so stark, daß der Dorfherrscher gnädig resolvirte, die Sängerin nebst deren Vater an seine Tafel zu ziehen.

Die Szene änderte sich jedoch bald. Wie es von dem Verstande und der Billigkeit des alten Herrn zu erwarten war, so lag ihm an nichts so viel, als an der Verheurathung seines Sohnes. Aber wenn auch dessen Mentor all seinen Scharfsinn aufbot, um ihm die Exi-

ſtenz von Almorens Ahnen erweislich zu machen, ſo hätte er doch ein andres Bedenken gegen die Heurath mit ihr. Würde der junge Mann nicht, bei ſeinen vielen Gütern, durch üble Zufälle, am Ende haben verhungern können, wenn ſeine künftige Gattin nicht auch „etwas zuzuſetzen" hatte? „Nein," ſagte er zu dem Hofmeiſter, der eben den unterthänigen Vorſchlag dazu gethan, „die Schwiegertochter, die ich meinem Sohne ausgeſucht habe, iſt beſſer, als die Du ihm zudenkſt. In ihrem Archiv, oder wie das Ding heißt, liegt es zur Nachricht, daß ſchon vor tauſend Jahren einer aus ihrer Familie einen friedlichen Bürger im Angeſichte des

Königs niederſtach, weil er ihm zu wenig Ehre erwieſen haben ſollte. Daß die Sache ungeahndet blieb, daraus erhellet wohl der Adel des Thäters hinlänglich. Welch eine Reihe edler Vorfahren alſo! Doch die Hauptſache iſt das noch nicht einmal. Dieſe liegt in dem allerliebſten Mo- und Immobiliarvermögen meiner künftigen Frau Schwiegertochter. Was für ſcharmante Güter hat das liebe Weibchen nicht, die, wie Du ſprichſt, recht romantiſch liegen, das Recht der Leibeigenſchaft genießen, und, meiner Rechnung nach, ſich jährlich mit zwanzig tauſend Thalern verzinſen müſſen. Du erräthſt es nun wohl, ohne daß ich Dir es ſage, daß unſre

Fräulein Nachbarin es iſt, die meinen Sohn glücklich machen will!"

„Dieſe?" rief der Hofmeiſter. „Alſo glaubſt Du wohl, daß eine ſolche Wahl Deinem Sohne gefällig ſeyn könne?"

„Das muß ſie," rief der Alte erhitzt: „ich habe ſie ihm ausgeſucht, und er wird gut fahren."

„Aber ſein Herz — —"

„Sein Herz — — ſein Herz — — Was geht mich denn ſein Herz an, und was hat das Herz dazwiſchen zu reden? Zum Unterſchreiben eines Kontrakts braucht man kein Herz, nur eine einzige Hand, und Du wirſt wohl, für das viele Geld, das ich dir jähr-

lich gebe, den Jungen seinen Namen zu schreiben gelehrt haben?"

„Das wohl — aber —"

„Aber — aber — — Nicht wahr, die Gemüther stimmen nicht zu einander; das eine ist zu alt, das andre zu jung. Lauter Schnick Schnack! So alt ist meine Frau Schwiegertochter noch nicht, daß mein Sohn keinen Erben mit ihr erzielen könnte, wenn die Hochzeit in einigen Jahren vor sich geht, und weiter braucht man nichts zu Fortpflanzung einer Familie. Auf den Einklang ihrer innern Menschen, wie Du sprichst, darauf kommt auch das geringste nicht an. Nimm mich zum Beispiel. War ich nicht anfangs mit

meiner ſeligen Frau immer Ein Herz und Ein Sinn? und nachher — Du lieber Gott! — wie verwandelte ſich da die ſympathetiſche Ehe in die allerantipathetiſchſte. Darum ſey geſcheut, mache meinen Sohn mit ſeinem Glücke bekannt, und darauf begierig, verſtehſt Du mich, und wenn das nicht hilft, ſo bring' ihn ernſtlich zur Räſon, ſonſt —

Des Hofmeiſters Widerlegungen waren allezeit erſchöpft, ſobald das Wörtchen ſonſt gegen ihn über die Lippen ſeines Prinzipals gekommen war. Er wußte es aus Erfahrung, daß die abbrevirte Drohung, ihrem ganzen Sinne nach, ſo viel hieß, als: ſonſt jage ich

Dich fort, und das wäre dem Mentor kein Scherz gewesen, weil er die glückliche Aussicht genoß, sobald die Hofmeisterstelle aufhörte, als Kammerdiener angestellt zu werden.

Ach, wie mancher Edukator jener Zeit würde sich glücklich gepriesen haben, wenn ihn aus der Ferne ein so günstiges Geschick angelächelt hätte!

Da unser Hofmeister nebenbei aber auch ein Genie war, so errieth er es, daß das Regiment des alten Herrn nicht länger dauern würde, als bis ihn der Tod unter das seinige nähme. Auf diesen Satz nun, und den andern, daß der Junker des Alten Erbe sey, gründete seine Logik den Schluß, ihn würde,

wenn er jetzt gegen den jungen Verlieb: ten offenbar Parthie nähme, der Todes: fall des Alten um alle seine frohen Hoff: nungen bringen können. Daher be: schloß er, sich fein zu betragen, und hinterbrachte also dem jungen Herrn das ganze Gespräch, welches er mit dem Vater gehabt hatte.

„Was," rief dieser, „die alte Hexe soll ich heurathen?" schlug sich vor die Stirn und warf sich in eine sehr romantische Stellung auf den Sopha.

Es muß natürlich kein kleiner Aer: ger für einen jungen Menschen seyn, der ein hübsches Mädchen liebt, wenn die, so Gewalt über ihn haben, ihm ein Geschöpf zudenken, das ihren Jah:

ren nach zwar um vieles vernünftiger zu seyn befugt wäre, als jenes Mädchen, das aber den Schönheitssinn des Jünglings durch allerlei körperliche Anomalien verletzt, welche der Dame seines Herzens mangeln. Noch ärgerlicher aber muß es ihm werden, wenn man an dem Gegenstande, den ihm die Gewalthaber bestimmen, den eigentlichen Namen und Titel, ganz, über einem häßlichen Schmuztitel vergessen hat, wie es bei des Junkers Braut der Fall war, welche alle umliegende Dorfgemeinden nicht anders als die alte Hexe nannten. Warlich eine allerliebste Hoffnung! Und was sie noch einladender machte, war, daß er seine Zukünftige,

und alle die Eigenſchaften kannte, die den Mund des Volkes dazu gebracht hatten, ihren angeſtammten Namen in einen andern zu verwandeln. Das Fräulein war nämlich erſtens alt, zweitens (um die Summe ihrer körperlichen Eigenſchaften auf einmal zu geben) ſchreiend häßlich, und drittens boshafter, als der boshafteſte Zwerg aus dem Ritterthum.

Der Junker raſ'te, wenn er daran dachte. Indeß hoffte der Hofmeiſter auf den zweijährigen Zeitraum, der noch zwiſchen der Hochzeit lag. Er gab ihm in Anſehung des Verhaltens gegen ſeine ſogenannte Braut einige Rathſchläge, während er den Vater überre-

bete, daß er sein Möglichstes versuche, seinem Eleven den väterlichen Willen angenehm zu machen.

Hindernisse und drohendes Unglück, sagt man, dienen der Liebe zu neuem Brennstoffe. Hier war es so. Der Junker begann Almoren für sein einziges Heil zu halten, und sie, der das Mitleid über sein künftiges Geschick den zweiten Streich spielte, schien einer Verbindung mit ihm nichts weniger als abgeneigt. Indessen stellte sie ihrem Vater vor, daß es unter diesen Umständen wohl gut seyn würde, wenn die Kapelle des Herrn Dorfsultans ihren Abschied nähme, und ihr Fortkommen auf einem andern Wege suchte. Sie rich-

tete jedoch die Vorstellung so ein, daß Herr Kurten der Verlust der guten Tafel, die er zeither gehabt, zu sehr aufs Herz fiel, als daß er ihr hätte Gehör geben können, und daß wir Psychologen sogleich gemerkt haben würden, wie sehr Almorens Herz gegen ihren klugen Vorschlag ankämpfte.

Man blieb, und die Sache ging auch, ohngeachtet die Unterredungen zwischen Almoren und dem Junker immer länger und heimlicher wurden, einen stillen Gang fort. Den Vater beruhigte der Hofmeister dadurch, daß er ihm von Zeit zu Zeit sagte, er habe den Sohn auf dem besten Wege. Darum muthete es auch der Alte weder fei-

nen Augen noch seinen Ohren zu, die Verhältnisse zwischen dem jungen Menschen und Almoren zu beobachten. Allein es gab jetzt zuweilen noch eine Person im Hause, die ihre Seh- und Hörwerkzeuge gewöhnlich mit großer Thätigkeit übte, und das besonders, wenn es ihrem Schaden oder Vortheil galt, und diese Person war niemand anders, als die alte Hexe.

Sie verzeihen mir, Mesdames, diese pöbelhafte Benennung, zumal wenn ich Ihnen sage, daß ich mich ihrer nicht ohne Ursache bediene. Ich bin nun einmal ein großer Liebhaber prägnanter Ausdrücke, mithin kann ich alle diejenigen nicht leiden, die mit dem, was sie

bezeichnen ſollen, in ganz keinem Verhältniſſe ſtehen. Nun aber iſt in der That der Titel, den die Dame führt, welche Ihnen unter ihrem Schmuztitel präſentirt worden iſt, bei aller ſeiner Feinheit und Würde durchaus unpaſſend, dagegen der andre bei aller ſeiner Grobheit ſehr bedeutend, ſo daß ich der Verſuchung, ihn hier zu gebrauchen, nicht zu widerſtehen vermochte.

Die alte Hexe alſo merkte wohl, daß der junge Menſch, den ſie heurathen wollte, gegen andre Leute eine ungleich ſanftere Sprache führte, als gegen ſie, und daß ſich dieſe Sanftheit gegen Amoren am deutlichſten äußerte. Sie wandte ſich daher mit einer Klage an

des Herrn Vaters Hochwohlgeb. und drang ernſtlich darauf, daß das freche Muſikantenvolk, wie ſie ſich ausdrückte, aus dem Schloſſe verwieſen würde. Dies geſchah auch.

Der Junker, dem die Veranlaſſung zu dem Befehle des Alten nicht unbekannt blieb, behandelte ſeine Braut nun mit der tiefſten Verachtung, und traf Anſtalten, daß Almorens Entfernung die Unterhaltung nicht abbrechen konnte, wenn ſie ſie auch ſparſamer machte.

Der Polizeileutnant des Dorfs hatte Kurten die Weiſung gegeben, daß er nebſt ſeiner Tochter das Gebiet des alten Herrn unverzüglich räumen ſolle.

Dieſes geſchah auch, allein auf die geheime Inſtruktion des Hofmeiſters, bezögen die zum zweitenmale Verwieſenen ein kleines Häuschen, das im Walde lag, und unter einer andern Gerichtsbarkeit ſtand. Der alte Herr würde nun den heiligſten Eid darauf geſchworen haben, daß alle Verbindung zwiſchen ſeinem Sohne und den Verjagten aufgehört hätte. Er war vollkommen beruhigt, und trank eine ganze Woche lang, zu Ehren ſeiner künftigen Frau Schwiegertochter, täglich eine Flaſche Champagner, — wenn es anders damals ſchon Champagner gab — mehr, als er ſonſt zu trinken pflegte. Die Frau Schwiegertochter aber konnte nicht

ſo auf einmal beruhigt werden. Es machten ihr immer noch einige Skrupel zu ſchaffen. Beſonders fielen ihr eines Abends, als ſie mit ihrem alten Jäger am Fenſter ſtand, ein Paar Reiter auf, deren Weg dicht bei ihrem Schloſſe vorbeiging, und welche ſich im Mondſcheine grade wie der Junker und deſſen Hofmeiſter ausnahmen. Lange hoffte ſie, daß ſie zurükkommen würden, aber wer nicht kam, das waren die Reiter.

Alp der Jäger erhielt nun Auftrag ſich der Sache anzunehmen, und auszuſpüren, ob in der That ihr hofnungsvoller künftiger Herr Gemahl und deſſen Mentor die Leute wären, welche ſolche nächtliche Exkurſionen mit einander un-

ternähmen, und welchen Zweck ſie dabei beabſichtigten. Für diesmal jedoch nahm ſich die Jungfrau des Schloſſes, nachdem ſie lange genug umſonſt gelauert hatte, vor, ihre Neugier dem Schlafe aufzuopfern. „Die Sache wird ſich ſchon wiederholen!“ ſagte ſie zu ihrem Alp, der ungleich größere Luſt bezeigte, das auswärtige Abenteuer zu beſtehen, als ſeine Thätigkeit im Schloſſe zu verſchwenden.

Daß die grauen Augen der Braut doch auch eine Seite hatten, von der ſie nicht zu verachten waren, das bewieſen ſie durch die eben gemachte Entdeckung: denn, als wahrheitliebender Hiſtoriker kann ich es gar nicht in Ab-

rede ſtellen, daß die Herren, welche den nächtlichen Spazierritt unternommen hatten, grade die waren, für welche ſie das Fräulein angeſehen hatte.

Seit Almorens Vertreibung hatten der Junker und der Hofmeiſter ſchon eine ganze Woche hindurch, alle Nächte, ſobald ſie den alten Herrn in den Federn vermutheten, durch den beſtochenen Reitknecht, zwei Pferde aus dem Stalle ziehen laſſen, denen ſie ſo wenig Schonung wiederfahren ließen, daß ſie Kurts Aufenthalt in einer halben Stunde erreichten. Sie ſtiegen dann in einer ziemlichen Entfernung vom Häuschen ab; der gefällige Hofmeiſter blieb bei den Pferden und der Junker ſchlich ſich

vollends allein nach dem Häuschen, aus dem ihm Almora, um ihren Vater nicht — im Schlafe zu ſtören, auf den Zehen entgegen kam.

„Dies that Almore?“

Almore, Mesdames! — Es gab nicht weit von dem Hauſe eine Raſenbank; auf dieſe ſetzten ſich die Liebenden, und hatten einander ſo viel zu ſagen, daß ſie vielleicht heute noch da ſäßen, wenn es immer Nacht geblieben wäre, und ihnen weder ein Aufpaſſer noch der Tod Streiche geſpielt, und der Hofmeiſter ſich nicht allezeit außer Athem gepfiffen hätte.“

„Aber da fällt ja Almore plötzlich aus ihrem Charakter!“

Mag ſie doch! Sie beweiſt das Einmal, wofür manche reizendere und ſchönere Dame unaufhörliche Beweiſe führt, daß nämlich eine gewiſſe Leidenſchaft wohl die Grundſätze ein wenig auf die Seite zu ſchieben verſtehe.

Kurzum, Almora ging jetzt alle Nächte dieſen zweideutigen Weg, bis — — Doch vorher etwas über den Herrn Alp. Daß dieſer ein beſondres Intereſſe dabei haben mußte, den Junker auf einer ſolchen Spur zu treffen, das werden Sie einſehen, ſobald ich Ihnen etwas von den Verhältnißen entdecke, in denen er mit ſeiner Gebieterin ſtand. Herr Alp beſorgte nämlich die Stelle des Verwalters der herrſchaftlichen Re-

venüen, und war dabei ſo aktiv, und auf das Intereſſe ſeiner Herrſchaft bedacht, daß die Unterthanen ihn wie einen höſen Gott verehrten. Dabei lag ihm die Inſpektion des Schloſſes ob, und er trieb bei dieſer Funktion ſeine treue Sorgfalt ſo weit, daß er, (weil in den damaligen Romanen die Entführungen auf der Tagesordnung ſtanden) um alles Unglück zu verhüten, oftmals halbe Nächte in der Schlafkammer ſeiner Gebieterin zubrachte.

Dadurch, daß er ſich ſolchen Beſchwerlichkeiten unterzog, war er nach und nach ſelbſt von dem gnädigen Fräulein nicht nur unabhängig geworden, ſondern er erlaubte ſich's ſogar manchem

Beschlusse desselben sein Veto entgegen zu setzen. Dieser genommenen Erlaubniß, die durch öftere Uebung zu einem Rechte geworden war, dröhte der Umstand, daß das jungfräuliche Schlafgemach einen kirchlich konstituirten Wächter erhalten sollte. Er sah es schon im Geiste, wie ein solcher Fall all' seine schönen Prärogativen zu Grunde richten müsse, ja daß er vielleicht gar, wenn er sich nicht vollkommen leidend dabei verhielte, den Abschied nach einer so rechtlichen Form bekommen könne, daß sich dagegen nichts auf der Welt einwenden ließe. Darum nun war ihm der Junker, den man auserkohren hatte, seiner Gebieterin ein Helfer in Leibes- und

Seelennöthen zu seyn, ein solcher Dorn im Auge, daß er, seiner Jägerehre nur eingedenk, ihn gewiß einmal statt eines Hasen erlegt haben würde, wären dergleichen Misgriffe nur nicht, wenn sie Personen von — Geburt betrafen, allzu verpönt gewesen.

Der arme Alp hatte viel Herzleid über dieses sowohl als über jenes, denn er war, bei aller Gerechtigkeit der Klagen, welche die Bauern theils über ihn führten, theils in ihre gedrückten Herzen zurükpreßten, wohl Demokrat so gut als einer, und schimpfte auf die privilegirten Stände und deren Misbräuche, gleich dem Vater Duchesne.

Das hätte er freilich unterwegens lassen können. Den Haß jedoch gegen sie, würde ich ihm noch verzeihen, weil er sich auf den Umstand gründete, daß ihm keine vornehme Geburt zu Theil geworden, und er doch gewisse Neigungen in sich fühlte, die einem Hochwohlgebornen der damaligen Zeit recht gut angepaßt haben würden. Er war nämlich von Jugend auf ein unversöhnlicher Feind aller zweckmäßigen Thätigkeit, und da er seine Sinne für die Gesetzgeber der ganzen Welt hielt, so konnte es ihm wohl nicht gleichgültig seyn, daß man ihnen, in seinen frühern Jahren sehr wenig, und jetzt noch, nicht so gehorchte, wie er es für billig achtete. Wie

ganz anders würde dies alles gewesen seyn, wenn er zu der Menschenrace gehört hätte, welcher die Verdienste angeboren werden! Da hätte er ja längst schon seine jetzige sogenannte Gebieterin, nebst deren ansehnlichen Besitzungen, geheurathet, und kein Lasse, wie der Junker, dürfte ihn in den Sand werfen.

Auf dergleichen vernünftige Reflexionen gründete sich daher bei ihm ein Demokratism, der damals seines Gleichen suchte.

Dem Junker aufzulauern und dem gnädigen Fräulein einen Rapport mit unzielsetzlichem Gutachten darüber zu erstatten, das war datum eine Mühe, die er mit tausend Freuden übernahm. Und nicht vergebens.

Sogleich die folgende Nacht nach jener, in der er den Junker vom Schloßfenster aus gesehen hatte, lauerte er seinem nächtlichen Ritte auf, und richtig zog jener mit dem Hofmeister vorüber. Zwar schienen die reitenden Herren auf Langbeins Bittschrift für die Thierheit wenig zu achten, denn sie hetzten die Pferde, wie ein edler Britte seinen Welthäuser, und Jäger Alp durfte sich, wollte er unverrathen bleiben, keines Rosses bedienen. Allein sein feines Gehör, sein Falkenauge, seine Schlauheit und Kenntniß der Gegend überwanden die Schwierigkeiten, welche ihm die Schnelle der andern entgegensetzte.

Eben beleuchtete der Mond die beiden Liebenden, als er sie durch allerlei Holzwege erreicht hatte. Er kannte die Sängerin, und sah es daher auch bald, daß das Gesicht, welches mit dem Junker sehr freundlich that, ihr angehörte. Kaum wußte er dies, so kehrte er um, und strengte seine Beine möglichst an, um im Namen seiner Gebieterin des Junkers Vater zu wecken. Dieser nahm es zwar anfangs sehr übel, daß man ihn seinem Schlafe entriß, als er aber die Ursache hörte, und wirklich die Betten der zwei Ritter leer gefunden wurden, so ging sein Verdruß auf diese über. Während der Reitknecht noch beichtete, kamen die lustigen Emigrirten ans Schloß und wunderten

ſich, als ſie noch, oder ſchon, helles Licht bemerkten, ſo ſehr, daß ſie beinahe umgekehrt wären. Sie überlegten jedoch, daß ſie, möchte auch vorgefallen ſeyn, was da wollte, ja möchte man ſogar ihre Abweſenheit entdeckt haben, doch endlich einmal wieder ins Haus müßten, und der Hofmeiſter, dem es oblag, für ſeinen Eleven in allen Stücken zu ſorgen, hatte ſchon zu Entſchuldigung ihres Verſchwindens eine Lüge in Bereitſchaft, die ſo derb war, daß ſchlechterdings die Bequemlichkeit des alten Herrn das meiſte dabei thun mußte, wenn er ſie glauben ſollte.

Der Empfang, der beiden widerfuhr, übertraf aber ihre Erwartungen beiweitem. Dem Hofmeiſter, der ſchon ſeinen

Mund geöffnet hatte, vergingen die Worte, die er zu einer zweckmäßigen Aufklärung herausgeben wollte, als ihn der Reitknecht, zum Zeugniß seiner Rückkehr zu der unwandelbaren Treue gegen seinen Herrn, der ihm vergeben hatte, anpackte und in ein Zimmer warf, das er sodann verschloß.

Dem Junker erging es noch übler; denn mit einem Faustschlage auf ihn, begann der alte Papa eine Rede, die, wie jeder Schulknabe eingesehen hätte, keineswegs eine Nachahmung des Cicero, sondern so originell war, daß Sie, meine Damen, trotz Ihrer Schläfrigkeit sie würden anhören müssen, wenn sie nicht meinem Gedächtnisse vollkommen entschlüpft wäre. Die rednerische Kraft sowohl, als die da-

zwischen geworfenen Gestikulationen, welche vielleicht auf die Erziehung anspielen sollten, die einst dem alten Herrn selbst wiederfahren war, hatten dem Jünglinge in der That Thränen ausgepreßt. Erzähler dieses, der sich überhaupt auf dergleichen Flüßigkeiten schlecht versteht, kann es, selbst mit Hülfe des Holzschnitts, welcher ihm diese Szene verdeutlicht, nicht mit Bestimmtheit behaupten, ob die Thräne, die er in des Junkers Auge wahrnimmt, aus Bosheit, oder aus Rührung entstanden sey. Wasser ist Wasser. Die Wirkung ist da, mag auch die Ursache seyn, welche sie wolle, und wir können uns, bei dieser ungelehrten Erzählung, unmöglich durch gelehrte Grübeleien aufhalten lassen. —

Nach geendigter Oration genoß der Junker das Schickſal des Hofmeiſters, aber in einem andern Zimmer. Was nun dieſe beiden iſolirten Weſen hier dachten, das auszuſpüren mochte wohl eine allerliebſte Beſchäftigung für einen Seelenforſcher abgeben, und es würde mir ein kleines ſeyn, Sie eine Stunde lang mit meinen Muthmaßungen darüber zu unterhalten, allein, Dank Dir, o Hymen! ſeit den Flitterwochen meiner Ehe hege ich die Meinung, daß nichts trüglicher ſeyn könne, als die Seelenforſcherei, und da ich nicht der Mann bin, Dinge zu verbreiten, die ich für Irrthümer erkenne, ſo will ich Ihnen, lieber etwas von dem Fuhrwagen erzählen, den ich eben in das Herrnhaus unter Alps

Kommando einfahren ſehe. Zwei Leute mit gebundenen Händen befinden ſich auf ihm, die Kurten und Almoren auf ein Haar gleichen. Mögen ſie abſteigen, und ſich zu dem Herrn des Hauſes führen laſſen! Während der Zeit erzähle ich Ihnen mit ein Paar Worten, was Alp, ſeitdem er nicht erwähnt worden, unternahm.

Schnell, wie man ſonſt nur mit Flügeln der Liebe fortkommt, begab er ſich, als er zum Empfange der nächtlichen Reiter alles gehörig vorbereitet hatte, in das Haus ſeiner Gebieterin, zog ein Paar Pferde und einen Wagen heraus, nahm einen Knecht dazu, und wie ein Sturmwind den Weg nach dem Waldhäuschen. Sein Zweck iſt leicht zu errathen. Er erreichte ihn ſehr

leicht, weil das Haus, zu dem Kurt und Almore ihre Zuflucht genommen, so entlegen es auch von den Gütern der Braut des Junkers war, doch noch unter deren Gerichtsbarkeit gehörte; ein Umſtand, den Junker und Hofmeiſter, aus Mangel an geographiſchen Kenntniſſen, nicht gewußt hatten. Alp, dem ein= für allemal das Recht zuſtand, den Dorfgerichten ins Amt zu pfuſchern, durfte daher Kurten und Almoren nur gradezu aufheben. Daß er ſie auf ſeinen leeren Wagen nahm, und wo er ſich von der Ladung entledigte, das wiſſen wir bereits.'

Eben treten die Zitternden vor den Herrn Dorfſultan, dem ſie Alp, Namens ſeiner Gebieterin, zur Beſtrafung über=

antwortet. Sie würden wahrscheinlich die heftigste Rede auszustehen haben, wenn den alten Herrn die ungewohnte Entbehrung des Schlafes weniger gedrückt hätte. So aber, rief er nichts, als: Aus meinen Augen mit dem Lumpengesindel! Werft sie in den Mäusethurm! — —

Schlafen Sie wohl, Mesdames! und denken Sie an mich, wenn Phantasus meine Bitte erhört, und Sie die angenehmen Begegnisse der gestrigen Nacht noch einmal genießen läßt.

Ende des ersten Bändchens.

Lit. germ. 67410
~~58 1 kk~~

Meine Todſünden

und einige andre

von

minderm Belange.

Ein Roman in drey Büchern.

Virna,

bei Arnold und Pinther, 1799

Meine Todsünden

und einige andere von minderm

Belange.

Prolog.

Die flüchtig hingeworfene Skizze, welche vor kurzem unter dem Titel: Wunderliche Fata eines Ci—devant in den Buchhandel kam, fand eine sehr nachsichtige Beurtheilung in

der Allgemeinen Literaturzeitung, die mich den Verfasser jenes Büchleins bewog, es wieder zur Hand zu nehmen, um es in einer vollkommen umgearbeiteten und ausgeführtern Gestalt, vortreten zu lassen. Ich glaube jetzt meine Idee in ein helleres Licht gesetzt zu haben und fürchte nicht, daß ein so schätzbarer Mann, wie der Verfasser der angeführten Rezension zu seyn scheint, zum zweiten Male in mir einen Vertheidiger der Misbräuche argwöhnen, sondern blos den Feind aller gewaltsamen Staatsveränderungen erkennen werde.

Vielleicht fällt es manchem auf, daß ich die vielerlei öffentlich bekannt gewordnen Schwächen der französischen Regierer nicht mehr benutzte, welche verschiedne sehr lächerliche Szenen hätten abgeben können. Ich that es nicht, weil ich meine, daß selbst die größten Fehler einer Regierung einige Entschuldigung verdienen, die mitten in der glühenden Asche ja selbst in den Flammen des Aufruhrs, sich so lange aufrecht erhielt.

Keine Revolution! (und also auch keine Gegenrevolution in Frankreich!) Dies ist mein Wahlspruch, und der

eines jeden, dem die Gräuel der neueſten Zeit nicht unbekannt blieben, wenn er auf den Namen Menſch einigen Anſpruch machen will. Keine Revolution! Welcher Deutſche beſonders wollte dieſem Ausrufe ſeine Zuſtimmung verſagen, ſeit Friedrich Wilhelm der Dritte und die edle Luiſe eine neue Sonne über unſer Vaterland heraufführen, welche mit ſo ſichtbarem Erfolge die Sümpfe zu trocknen anfängt, die dem Volksglücke hier und da mit giftigem Hauche begegnen. Welch ein Mittag iſt auf einen ſo erquikkenden Morgen zu erwarten! —

Doch zu meinem Buche zurück. Die Revolution mußte natürlich theils ausserordentliche Laster und Thorheiten erzeugen, theils gewöhnliche vergrößern. Mein Zweck verleitete mich daher an einigen Orten, mit Rücksicht auf den Anstand, ganz nach der Natur zu zeichnen. Ob mir die Zeichnung gelungen sey, mögen billige Richter entscheiden.

Den Ueberdelikaten, die mir vieles nicht, und am wenigsten das verzeihen werden, daß ich einen Böswicht und dessen gleichgesinntes Weib, am

Ende gar noch ihre Biographien erzählen lasse, habe ich nichts, als die Worte zu sagen: Ite hinc, ite procul, molesta turba! —

Erstes

Erstes Buch.

Erstes Buch.

Erstes Kapitel.

Ich verstand so wenig vom Hofe, wie jener gute Mann von der Regierungskunst, dem man mit einem Königreiche entgegen kam, als seine bescheidnen Wünsche nach etwas ganz anderm ausgingen. Meine Bücher verbargen mich, wie die Fässer den nachmaligen König Saul, und ich ward hervorgezogen, wie einst dieser Selige.

Es war nichts natürlicher als das. Mein Vater trug das Ludwigskreuz, und behauptete, als Tänzer, die erste Stelle zu Ver-

sailles. Ein Kind sieht es darum ein, daß ich an den Hof mußte. Aber er gefiel mir so wenig, als ich ihm. Alles an ihm war mir zu glatt, sein Boden, seine Worte und seine Gesichter. Dafür fand er an mir alles zu rauh, zu eckig, zu holpricht, und schien seine Hofnung schon aufzugeben. Nur mein Vater meinte, daß wir uns beide noch vielleicht an einander gewöhnen könnten. Dies meinte ich nicht, und ließ mir daher leise merken, daß ich meinen Platz einem Andern gönnte.

Mein Vater, in den Bräuchen von Versailles ergraut, suchte mir an den Seitenstiegen den Rückweg zu vertreten, und ließ sich's nicht träumen, daß ich mich der Haupttreppe bedienen könnte. Ich that es. Ich erklärte dem Könige, ohne Hehl, daß wir, ich und der Hof, für einander wenig taugten.

Mein Vater ſchäumte. Der König zuckte mitleidig die Achſeln; die philoſophiſchen Höflinge beſchäftigten ſich ſo lange mit der Unterſuchung, ob eine Kühnheit wie dieſe, in die Reihe der Möglichkeiten gehöre, oder nicht, bis ihnen ein Epigramm aus dem Irrkreiſe ihrer Spekulation half.

Ich trat zurück in die Bücherwelt, und man nahm Anſtoß an meiner Unthätigkeit. Ich ließ etwas drucken, und erhielt einen Brief von Polizeileutnant, worin er mich verſicherte, daß er dergleichen indirekte Bitten um einen Platz in der Baſtille verſtehe, diesmal aber noch um meiner Familie willen, ihre Wiederholung abwarten wolle. Ein entſprungner Schooshund der Dübarry war hierauf eines Tages brutal genug, ſich meiner Wade zu bemächtigen. Ich glaubte die Unterthanspflicht im geringſten nicht zu verletzen, wenn ich mich dagegen auflehnte, zu

der erlaubten Nothwehr griff, und dem Hunde seine Sittenlosigkeit mit meinem Stocke verwies. Er trug eine lahme Pfote, und ich eine sechsmonatliche Wohnung in der Bastille davon.

Nun verzweifelten meine Verwandten ganz an meiner Bildung. Um aber doch noch etwas für sie, und für die Fortdauer unsers Wappens zu versuchen, beschlossen sie, mich zu verheurathen, und dies geschah. Meine Gattin war die Tochter eines Generals und mein stilles Haus ward zur lauten Freistätte für das junge Militär umgeschaffen. Das Geräusch nahm täglich zu, so, daß ich endlich, zum grösten Misvergnügen meiner Frau, den Entschluß faßte, mit ihr auf ein entferntes Guth zu ziehen. Eine zu bald geendigte L'hombrepartie brachte mich hier um meine Gattin. Denn da ich einst von dem Besuche des Nachbars eine Stunde

früher zurückkam, als ich es versprochen, traf sich's, daß ich den Kutscher im Schlafzimmer meiner Konstanze fand, und darüber so hitzig wurde, daß ich ihm ein Geleite gab, wie einst Kandidens Pflegvater diesem jungen Manne. Als ich zurückkam, lag Konstanze ohne Bewußtseyn auf ihrem Sopha. Sie erholte sich endlich, allein der Schreck über meine voreilige Ankunft, bewirkte ein zu frühes Wochenbette, und war Ursache an ihrem Tode. Ich verschwieg den Vorfall mit dem Kutscher, um Konstanzens sowohl, als meinetwillen, dafür aber konnte meine Schwiegermutter mich auch um so sichrer, in ganz Paris, als den Mörder ihrer Tochter verschreien, die, ihrer Rede nach, erzogen in dem glänzenden Geräusch der Residenz, an der Einsamkeit eines erzwungenen Landlebens gestorben sey.

Ich hatte das Trauerkleid noch nicht abgelegt, als meine Mutter mir eine Dame

zuführte, die sich entschließen wollte, einem Mörder wie mir, ihre vierzigjährige Hand zu geben. Man versicherte mich, sie sey das verständigste Weib der ganzen Residenz. Da nun dieser Versichrung wenigstens von Seiten der Reise ihrer Jahre, kein Widerspruch im Wege stand, und man die Sache bei einigen Flaschen Wein zwischen mir und einem unsrer Tischfreunde verhandeln ließ, so gab ich meinen Willen auch in diese Heurath.

Ein Jahr lang erduldete ich die ganze Last des Verstandes meiner Frau, und als die Geduld aufgezehrt war, machte ich das Ausland zu meinem Tummelplatze. Nach zwei Jahren kam ich zurück. Ich dachte über den Erfolg meiner Reisen nach und mußte mir das Zeugnis geben, daß ich meine Zeit gehörig angewendet und daher auch mancherlei gelernt hatte: zum Beispiel, wie

man in Italien mit Dolchen, in Spanien mit Stieren, und in England mit der Freiheit umgeht. Das Nützlichste jedoch, erfuhr ich erst beim Eintritt in mein Haus zu Paris: meine Gattin hatte der Schlag getroffen.

Das Unglück, daß sich bei der Nachricht keine Thräne in mein Auge finden wollte, und daß ich zu aufrichtig war, um mich mit einer künstlichen zu versehen, dies erwarb mir das Prädikat der Fühllosigkeit und Falschheit.

Zweites Kapitel.

Zweimal war also der Knochenmann so gefällig gewesen, mir den Schaden zu repariren, den die Fackel des unvorsichtigen Hymen in meinem Hauswesen angerichtet hatte. —

Ich zerfiel mit meiner Familie, weil sie mich zum Besten unseres Stammbaums zum dritten Male dem brennenden Attribute des heiligen Ehegottes wollten anketten lassen.

Ich kaufte mir im Stillen ein abgelegenes Landhaus, das in der Mitte eines ansehnlichen Gartens stand, und verschwand; niemand wußte wohin. Des Getümmels der großen Welt von Herzen müde, beschloß ich mein Leben in philosophischer Ruhe zuzubringen.

Ein Bedienter, und eine Magd, sorgten für meine Gemächlichkeit. Ein Schrank voll Bücher und ein Schreibzeug, dienten mir zur Hauptbeschäftigung; der Gartenbau machte meine Erholung vom Sitzen aus. Ausserdem war ich für niemand auf der Welt und nicht einmal ein Zeitungsblatt erhielt den Zutritt. Ich erlaubte dem Bedienten und der Magd so viel Worte, ja alles, was sie wollten, in ihrer Stube zu verhandeln, nur untersagte ich ihnen, bei Strafe der Abdankung, mir irgend etwas zu erzählen, was ich ihnen nicht abfragte, es sey denn, daß die Erzählung ihren Dienst unmittelbar angehe.

Zwei ganze Jahre hatte ich auf diese Weise hingebracht. Reflexionen, die einen dicken Folianten ausmachten, über Ehe, Staatsverfassungen, und dergleichen, waren aus meiner Feder geflossen, und ich

ſchlief, als ich eben auf dem letzten Blatte des Buchs ſchrieb, über der ſchönſten aller möglichen Ideen ruhig ein.

Drittes Kapitel.

Ich erwachte nicht eher wieder, als bis mein Kerl mir das Abendeſſen hereintrug.

Ich rieb mir die Augen, und ſah ihn immer genauer an.

Je, Blaiſe, ſprach ich, willſt Du denn in Deinen männlichen Jahren noch zum Thoren werden? Schäme Dich und nimm die bunte Schleiſe von Deinem Strohhute.

„Ach, gnädiger Herr, antwortete er, wenn Sie nur wiſſen ſollten, was ich weiß, und was dies Zeichen für eine Bedeutung hat.“

Führſt Du vielleicht Deiner Katharine das Sprüchwort auf: Alter ſchützt vor Thorheit nicht?

„Ach nein, gnädiger Herr. Kurz, wenn Sie's wiſſen ſollten, ſo würden Sie — mir es gern verzeihen, daß — —“

Das thue ich, auch wenn ich's nicht weiß. Ich war nur grade im Reflexionenmachen. Aber sage mir die Bedeutung.

„Denken Sie nur an, man hat die Bastille erobert, man hat ganz Paris, ja was sag' ich Paris, ganz Frankreich hat man frei gemacht, und die Anhänger der neuen Freiheit stecken dieses Zeichen auf."

Er mußte mir die Erzählung einige Mal umständlicher wiederholen, denn mein Staunen war zu groß, um sie sogleich zu fassen. Die Bastille erobert! Frankreich frei gemacht! welche Wunder!

Nun so ist doch endlich, rief ich, der Genius der Philosophie durchgedrungen, so wird das goldne Zeitalter wiederkehren, so hast Du auch in politischer Hinsicht nicht vergebens gelebt, guter Jean-Jacques. Packe Kleider in einen Koffer, Blaise. Morgen früh geht die Reise nach Paris.

„Das dank' Ihnen doch der Himmel, gnädiger Herr!"

Den ganzen Abend und die ganze Nacht hindurch reiſete ich im Gebiete meiner Hofnungen. Die Einahme der fatalen Baſtille, brachte mir meine darin gehaltenen Bußübungen, lebhaft ins Gedächtnis zurück und machte mir große Freude. Schon glaubte ich mich in einer beſſern Welt.

Viertes Kapitel.

Kaum waren wir am andern Morgen innerhalb der Pariser Barrieren, als ein Paar Männer in zerrissenen Kleidern meinen Blaise, der den Kutscher vorstellte, vom Bocke rissen, und ihm sagten, daß sich die Patrioten nicht würden über den Haufen fahren lassen.

Trotz seines Freiheitsenthusiasmus, besas Blaise den besten Willen, die Patrioten mit seiner ungewöhnlichen Stärke bekannt zu machen; allein ich winkte ihm aus dem Wagenfenster Ruhe zu, machte ihm klar, daß sein schnelles Fahren die kleine Korrektion wohl verdient habe, und befahl ihm, mich ohne Umstände weiter zu bringen.

Die Patriotenversammlung hatte sich indessen vermehrt. Eins ihrer Glieder bemühte

mühte sich zu mir an die Wagenthüre, und gab mir sein, auf die ihm übertragene Vollmacht der übrigen gegründetes Verlangen, daß ich aussteigen solle, sehr deutlich zu verstehen. Ob ich ihm nun schon aus allen nur möglichen Rechten bewies, daß es, da Wagen und Pferde mir zugehörten, und der Kutscher in meinem Dienste wäre, ganz allein auf mich ankäme, ob ich aussteigen oder weiter fahren wollte, und daß ich jetzt gerade, das letzte im Sinne hätte, so half mir dies doch nicht das mindeste, denn man zog mich aus dem Wagen. Sechs schmuzige Kerls, ersezten hierauf meine Stelle, ein siebenter den Platz des Kutschers, und ich hatte das Misvergnügen, meinen Wagen in Galopp fortjagen zu sehen.

Eben wollt' ich auf das Stadthaus, um die Sache bekannt zu machen, als ein langer Zug unter Trommelschlag und Jubelgeschrei auf mich zukam.

Was iſt das, Blaiſe, fragte ich ärgerlich, was man dort auf Stangen trägt?

„Köpfe ſind es, rief dieſer, wahrhaftig das ſind Menſchenköpfe.“

Dieſe Sitte gefiel mir nicht ganz. Ich bog in eine andre Straße, um des blutigen Anblicks überhoben zu ſeyn, doch der Zug folgte mir.

„Halt! „donnerte ein rauher Baß, und ein Arm ergriff mich ſo derb, daß ich aufſchrie. „Sie ſind ein Ariſtokrat“ hies es.

Sie irren, ich habe mich noch für kein Regierungsſyſtem erklärt.

„Was erklärt! Sie weichen dem groſſen, erhabenen Schauſpiele der Volksrache aus; alſo ſind Sie ein Ariſtokrat. Sie tragen keine Nationalkokarde; alſo ſind Sie ein Ariſtokrat. Ihre Kleider riechen auch noch ſehr nach dem alten Regime; Sie ſind alſo ein Erzariſtokrat.“

Ich fand des Mannes Logik mehr neu, als gut, da aber das Stadthaus vor der Hand mein Ziel war, und ich zum Widerlegen keine Zeit hatte, so bat ich den Herrn, er möchte dies an seinen Ort gestellt seyn, und mich weiter ziehen lassen.

Doch während dieser Rede noch, kam der Zug an, und man nöthigte mich zum Rundtanze um die abgeschlagenen Köpfe. In einem Anfalle von bitterm Aerger äusserte ich der saubern Gesellschaft meine Meinung, daß sie besser thun würde, wenn sie an einem so heißen Tage Sonnenschirme, statt der mit Köpfen verzierten Stangen trugen wollte. Aber meine Zunge lähmte sich, als ich merkte, daß die Herren im Begriff waren, auch aus meinem Kopfe ein Sinnbild ihres Patriotismus zu machen. Ein Haus mit doppeltem Ausgange, rettete mich und meinen Bedienten und ein Fiakre brachte uns glücklich in einen Gasthof.

Fünftes Kapitel.

Mein Wagen und meine Pferde waren weg, blieben weg. Alles Nachforschen, alle Bemühungen der Polizei brachten mir sie nicht wieder.

Mein Gasthof war so gelegen, daß man jene Ecke sehen konnte, welcher ihre Laterne auf immer eine Stelle in den Tafeln der Geschichte erworben hat, den ihr die Königsgestalt daneben schwerlich verschaft haben würde. Man erzählte mir übrigens ganz sonderbare Dinge, so daß ich bald nicht mehr wußte, was ich von meinem Kopfe und den hiesigen Ereignissen denken sollte. Mit erhabenen, großen Ideen von der neugebornen Freiheit, war ich in die Residenz gekommen, aber nimmermehr hätte ich gemeint,

daß man unter ihr auch die Freiheit begriff, mich meines Kopfes zu berauben, wenn einem die Physiognomie meiner Kleidung nicht gefiele, und ganz gegen meinen Willen mit meinem Wagen und meinen Pferden davon zu fahren.

Ich beschloß indes das zu wagen, was ich so viele Andre auch wagen sahe, mich nähmlich auf die Beine zu machen, um die durch Verschiedenheit der Erzählungen in mir erregten Widersprüche, durch meine eignen Augen und Ohren heben zu lassen.

Damit aber doch meine Vernachlässigung der Mode niemand mehr das alte Regime zu meinem Nachtheil ins Gedächtniß rufen möchte, so gab ich dem ersten Kostümier von Paris den Auftrag, mir Kleider zu verfertigen, versahe mich mit einer großen dreifarbigen Hutschleife, und trat dann mit meinem Blaise die Wanderung an.

Eine Schaar von Trödelweibern zog an mir vorüber, und wie ich hörte, zu dem General Lafayette, um ihm einen guten Rath zu ertheilen. Ich bewunderte die so plötzlich in ihnen veredelte Menschheit. Eine vor Kurzem noch so tiefstehende Klasse hatte also der Blitz der Freiheit mit eins zu der Fähigkeit erhoben, die Entschlüsse des so berühmten Mannes zu lenken! Meine Bewundrung sank jedoch nicht unmerklich, als man mir nach ihrem Rückzuge sagte, ihr Rath habe darin bestanden, daß der General alle, die sie für Aristokraten erkennen und ihm vorführen würden, schnell und flink auf die Folter möchte spannen lassen, um ihre wahren Gesinnungen herauszubringen.

Gott sey Dank! rief ich, daß der Mann die Maasregel etwas zu stark gefunden hat.

Eine andere Prozession dehnte sich über die Straße; die Damen der Halle, in ih-

ren Feierkleidern. Ihr Ziel war die Kirche der heiligen Genevieve.

Ich folgte ihnen, und sah, daß sich die Trommel eines großen Theils der geistlichen Zeremonien bemächtigt hatte.

„Welche Würde in diesem Gottesdienste!" redete mich mein Nachbar an.

Es ist erstaunlich! war meine Gegenrede.

„Wie die Herzen dadurch zur Andacht hingerissen werden."

Es ist erstaunlich!

Bald darauf fing er von neuem an: Und wie erhaben der Gedanke ist, wie schön, wie nützlich!

Meine Geduld war zu Ende und also auch mein Bewundern, ich sagte daher: Was das Erhabne betrift, so find' ich nicht eben gar viel in dem Trommellärm; die Schönheit scheint mir ganz abwesend, und in Ansehung des Nützlichen, so möchte wes

nigstens die gute Genevieve wenig davon empfinden. Sehen Sie denn nicht ein, sagte ich mit zunehmender Hitze, daß das militärische Instrument die arme Heilige noch um ihr Patronat bringen, daß es sie geradezu hinaustrommeln wird.

„Die Sprache eines gallichten Aristokraten!" sagte der Mann mit wildem Auge und eingebissenen Lippen.

Der Gedanke an den Rath der Trödelweiber, und der andre der sich ihm zugesellte, daß es diesen Patriotinnen, bei der gegenwärtigen Menge von ausübenden Gewalten, doch noch vielleicht gelingen könne, bei einer derselben die Erfüllung ihrer Wünsche durchzusetzen, jagte mir einen heftigen Frost über den Leib, und ich schlüpfte so leise aus dem frommen Tempel, daß es sogar mein aufmerksamer Blaise nicht bemerkte.

Sechstes Kapitel.

Ein dritter Zug begegnete mir. Er bestand aus Schneidergesellen, deren lautes Betragen sie eigentlich zu einem besondern Gegenstande der Polizei hätte machen sollen. Ich suchte mich an den Häusern vorbeizudrücken, allein umsonst, zwei aus dem Haufen kamen auf mich zu und riefen, indem sie mich unter die Arme faßten: „ah! der gute, der gelehrte, der patriotische Abbee Ronsin! — der geht mit uns, der soll unsern Vortrag beim Maire machen!“

Ich erschrack heftig, und sagte ihnen, daß ich auf die vortreflichen Eigenschaften des genannten Abbee's nicht die geringsten Ansprüche hätte, da ich eine ganz von ihm verschiedene Person wäre. Meine Rede fand keinen Glauben. Umsonst sträubte ich mich,

und weil sich die Prozessien nicht überzeugen lies, ich auch schon in der That das fürchterliche Wort: Aristokrat, in Verbindung mit dem, mir beigelegten, Namen hörte, so ergab ich mich in mein Schicksal.

„Nein, nein, rief nun alles frohlockend. Der Abbee ist kein Aristokrat, er ist keiner!“

Aber, was wollt Ihr denn von mir, Ihr lieben Leute? fragte ich als die Königsecke *) mir ihren eisernen Laternenarm entgegenhielt, und ich erholte mich nur wenig, da ich meine Bestimmung vernahm. Ich sollte nämlich den Maire durch eine rührende Vorstellung dahin bringen, daß er ihre Meister, ohne Verzug, aufhängen lassen möchte, weil sie im Aristokratismus so weit gingen, ihnen ihre wiedererobrte natürliche Freiheit durch Arbeit zu beschränken. Ich

*) le coin du roi

mochte wiederholen, so oft ich es wollte, daß ich der schlechteste Redner unter der Sonne sey, und besonders gegen die Kategorie des Rührenden eine natürliche Abneigung empfinde, alles verfing nicht, und es kam mir vor, als ob man schon die Königsecke und mich, abwechselnd ins Auge fasse, um in Kurzem meinen Zusammenhang mit ihr genauer zu bestimmen.

Was zu thun? auf der einen Seite gait eine nachdrükliche Drohung meinem Leben, auf der andern eine eben so starke, meinem Karakter. Schon stand es auf dem Punkte, daß der letztere geopfert werden sollte, denn schon waren wir an der Schwelle des Stadthauses, als mit Einem Male der wahre Rousin von einem aus der Gesellschaft herbeigeführt wurde, der mir schon zuvor gegen meine Abbeeschaft hatte protestiren helfen, aber von der Menge überstimmt worden war.

Man entließ mich aufs artigste.

Durch zwei Sprünge gelangte ich ins Hotel, an dem mich mein Bedienter bewillkommte.

Ich ging auf mein Zimmer, überließ mich eine Weile dem Nachdenken und rief endlich Blaisen.

Hör' einmal, sagt' ich, der Geist der Zeit, oder vielmehr die Schneidergesellen, die ihn bestimmen helfen, verlange, daß ich mit meinen Haaren eine Veränderung vornehme und wieder einen Zopf trage.

„Einen Zopf? ie, ie!"

Ja, sagt ich ernst, befahl ihm einen zu besorgen, und Blaise ging.

Der Verwechselung mit dem Abbee Ronsin, dachte ich weiter, wird dadurch abgeholfen; aber das verdammte Aristokratische in meinen Minen und Reden, daß ich so verblendet bin, selbst nicht einmal zu bemerken, das wegzuschaffen, ist eine schwürige Sache.

Indeſſen mit des Himmels Hülfe, wird ſichs doch endlich verlieren. Wenn mich nur bis dahin die Laternen ungeneckt laſſen!

Siebentes Kapitel.

Obschon meine Beobachtungsliebe etwas gegen die Maasregel einwendete, daß ich mich bei meinen fernern Exkursionen einer Remise bedienen wollte, so ward sie doch durch die Erinnerung an einen gewissen Rundtanz und an den Antrag zu dem man mich als Abbee auserkohren hatte, bald zum Schweigen gebracht. —

Ich fuhr ins Palais-royal, und stieg am Café de foi*) aus. Es war nur wenig besucht; doch zog ein Mann, der im Winkel saß, meine Aufmerksamkeit an. Ich näherte mich und gerieth mit ihm in ein Gespräch. Er verbrämte jede seiner Erzählungen, deren er einen guten Vorrath besas, mit dem

*) Ein bekannter Zentralpunkt für die aristokratische Parthei.

Wörtlein: authentisch, und beförderte vielleicht dadurch meinen unglüklichen Glauben. Ich verließ das Haus, um mich im Café de Caveau *) umzusehen. Noch warm von den „authentischen" Nachrichten des Mannes aus dem Café de foi, rief ich hier, als ich von der Belagerung der Bastille erzählen hörte: Wie, man ist so schamlos, einen Ueberfall von hunderttausenden auf eine mit wenigen unbewehrten Männern besetzte Festung eine Belagerung zu nennen, und sich damit zu brüsten?

Dieser Aeusserung allein hatte ich es zu danken, daß ich, als ich am andern Morgen erst, von den heftigen Ohnmachten und Phantasieen der Nacht wieder zu mir kam, mich völlig mit Blut überdeckt, und einen Arzt beschäftigt sahe, mir die empfangenen Wunden zu verbinden. Ein dazu kommen-

*) Versammlungsort für demokratisch gesinnte.

des Fieber nöthigte mich einige Wochen lang im Bette über die mannichfachen Widerwärtigkeiten nachzusinnen, die mir in so kurzer Zeit begegnet waren, und die Resultate davon, drückten sich durch ein anhaltendes Kopfschütteln aus.

O Blaise, Blaise, rief ich, hättest Du mich doch bei dem Gedanken gelassen, daß deine bunte Kokarde von einem Narrenspiele herrühre; dann würde ich niemals die Freiheit, Reflexionen zu machen, gegen die politische umgetauscht haben, die mir bereits eine leidliche Equipage und die Gesundheit meiner Glieder gekostet hat. —

Achtes Kapitel.

Im Mittelpunkte der neuen Freiheit konnte es nicht fehlen, daß ich mit den Zeitungen bekannt wurde. Ich las die Verhandlungen der Nationalversammlung, mein Glaube entzündete sich wieder, und um der Zeuge einer Sitzung zu seyn, fuhr ich nach Versailles.

Meine Hofnung mehrte sich durch die Würde, die grade in der Versammlung herrschte. Mirabeau's mächtige Gedanken fesselten die gedungenen Schreier. Aber vergebens bemühte ich mich, dieser Szene eine andre hier erlebte anzufügen. Ich drehte sie auf alle Seiten und dennoch schien sie mir nicht zu passen. Ein Kind von fünf Jahren, dem man ein blaues Band mit einem Stern umgehangen hatte, erschien auf

der Terrasse des Gartens und belustigte sich mit einem Balle. Man eilt nach ihm hin; man entblößt sein Haupt; man küßt ihm die Hände, die Kleider, und unter denen, die es thun, sieht mein verwundertes Auge Männer, die das Volk nicht nur mit Mirabeau in eine Reihe stellte, sondern selbst solche, die seine Meinungen gewöhnlich unterstützen helfen.

Mein Unwille hielt sich nicht. Und diese wollen frei seyn? rief ich, und setzte, als sich viele Augen auf mich kehrten, etwas ruhiger hinzu: Die Natur will wohl, daß man Kinder lieben, und ihnen beistehen, aber nicht, daß man sie fürchten soll! Hat sie ihnen denn das Ansehen gegeben, das dazu berechtigen könnte? etwa ein ernstes Auge, eine rauhe und drohende Stimme? Ich begreife schon, daß das Brüllen eines Löwen die Thiere erschrecken könne; daß sie

zittern, wenn sie seine fürchterliche Mähne erblicken, aber gab es je ein unanständiges Schauspiel, so ist das doch wohl eins, wenn obrigkeitliche Personen ihrer Würde so wenig gedenken, um sich vor einem Kinde zu erniedrigen!

„Er schmäht die erhabne Versammlung! Er lästert den Ablömmling des Wiederherstellers der Freiheit!“ schallte es um mich her.

So ernste Geberden ich auch gegen mich gerichtet sah, so konnte ich doch mein Lachen nicht zurükhalten. Ich glaubte zudem fälschlich, hinlängliche Auktorität an dem Manne zu haben, dessen Namen sie weit besser, als seine Schriften inne zu haben schienen. Ich nennte ihn, dessen Worte ich bei meiner Bemerkung mich bedient hatte.

„Rousseau?“ fragte einer leise den andern. „Ja wohl hat er es gesagt,“ so trat jetzt ein Repräsentant auf, der sich gewöhnlich in der Versammlung nicht fern von Maurr befand, „aber bemerkt nur, ihr guten Leute, die üble Anwendung seiner Worte, und die böse Absicht, in der sie Euch mitgetheilt werden!“

Die Begleiterinnen des Dauphin (des spielenden Kindes) aufmerksam auf den Handel, sekundirten den Repräsentanten mit dem einzigen Wörtchen: Aristokrat.

Mehr bedurfte es nicht, um den ganzen Grimm der Umstehenden auf mich zu richten. Umsonst suchte ich mich zurükzuziehen; von allen Seiten ward ich gefaßt. Die bängste Erwartung folterte mich, als sich mit Einem Male die ganze Sache in ein lautes Gelächter auflöste. Mein erkaustes Haar

war nicht fest genug, um den Angrif einer Poissarde auszuhalten. Alles lachte, alles witzelte über den ausgerissenen Zopf, und niemand bekümmerte sich weiter um mich, so daß ich ungestört mit meinem Blaise die Remise aufsuchen konnte.

Es leben die falschen Haarzöpfe, rief ich, und vorzüglich der vortrefliche Abbee Ronsin, und dessen patriotische Anhänger, ohne sie würde ich das Glück fremde Haare zu tragen noch nicht eingesehen, und jetzt vielleicht dafür mit meinem Kopfe gebüßt haben, wo ich nun um vieles wohlfeiler davon komme.

Der Vorfall führte mich auf den Grundsatz zurük, daß alles Uebel zu etwas Gutem dienen könne, und ich ging so weit, daß ich selbst von dem unangenehmen Kapitale, das ich im Café de Caveau empfangen hatte, noch süße und wucherliche Zinnsen erwartete.

Darüber vergaß ich jedoch die Hauptsache nicht, sondern befahl dem Kutscher, alle seine Kräfte anzuwenden, um uns in möglichster Eil nach der Hauptstadt zurückzubringen. Ohne Beunruhigung langten wir auch wirklich an.

Neuntes Kapitel.

Ein Philoſoph kann zum ärgſten Murrkopf werden, wenn ihm eine Definition nicht gelingen will.

So ging es mir; ich zerquälte mir das Hirn, um zu dem Wörtchen Ariſtokrat den Begriff zu finden. Ehemals hatte ich einen dafür gehabt, daß der aber nicht der rechte ſeyn konnte, zu der Einſicht hatten mir meine Erfahrungen ſchon verholfen. Doch war von ihnen nur die Zerſtörung des alten bewirkt worden, zu einem neuen, dienten ſie mir nicht, denn wenn ich mich erinnerte, wie ich ein Ariſtokrat geweſen war, weil ich mich als keinen Liebhaber von abgeſchnittnen Köpfen zeigte, ein Ariſtokrat, weil ich der heiligen Genevieve die militäriſche Muſik nicht zuträglich glaubte, ein Ariſtokrat, weil

ich, mit Rousseau, das Kind eines Königs, für ein Kind halte, u. s. w. so mußte mir der Name Aristokrat, entweder so allumfassend vorkommen, daß er gar nichts auszeichnete, oder ich mußte mich für einen von der Natur selbst zum Aristokraten gestempelten Menschen ansehen.

Diese Ungewißheit hatte den doppelten Nachtheil, daß ich erstens mit der philosophischen Untersuchung des Begrifs Aristokrat, nicht zu Stande kam, und zweitens, mich nicht vor den Folgen sicher stellen konnte.

Darum versuchte ich es, die Ereignisse alle in der Stille abzuwarten, und ging, weil ich die Voreiligkeit meiner Zunge kannte, nur selten aus.

Es war immer noch zu oft geschehen, denn als ich einsmals die Büste des Herzogs von Orleans über die Straße tragen und

jeden Fußgänger zwingen sahe, den Hut vor ihr abzuziehen, so übereilte mich die Galle.

Wie in aller Welt, sagte ich in didaktischem Tone, wie könnt ihr guten Leute diesen Menschen verehren, den Unwürdigen, dessen ganzer Karakter (wenn man ihm einen zuerkennen will) ein Gemisch von Wollust, Intrigue und Verschwendung ist?

Das war ein Majestätsverbrechen. Ich hies der unverschämteste Aristokrat, den man finden könne. Sogleich schleppte man mich vor jenen ehrwürdigen Prinzen selbst, um ihn mein Urtheil bestimmen zu lassen. Ich war auf das traurigste Schicksal gefaßt; da sagte er:

„Dem Beleidiger vergeben, ist die edelste Rache."

Das Volk vergötterte ihn darum nur noch mehr. Aber um so eher würde ich, wenn ich nicht Gelegenheit gefunden hätte,

mitten unter den Lobsprüchen die es ihm ertheilte, die Thür zu gewinnen, unterweges von seinen Anhängern zerrissen worden seyn.

Mag das vertenfelte Wort: Aristokrat, auflösen, wer da will, rief ich, als ich mein Hotel glücklich erreicht hatte; auf meinem Landhause kennt man es nicht, darum will ich dorthin. Indeß dachte ich doch, als mein Blut wieder stiller floß, wenn auch die Blüte der Freiheit nicht eben sonderliche Genüsse gewährt, so wird doch die Frucht, o diese wird mich und uns alle zufrieden stellen. Um aber das Reifen dieser köstlichen Frucht im mindesten nicht zu stören, beschlos ich, mich wieder in meine Einsamkeit zu vergraben.

Den Wagen, Blaise, rief ich, halb im Traume.

„Den Wagen?“

Ja so! — Je nun die guten Leute haben für unsre größere Bewegung gesorgt. Laß uns unsre Beine gebrauchen. Es geht auf mein Landhaus.

Zuvor kaufte ich noch die Medaille mit der Umschrift: Ludwig der Sechszehnte, Vater seines Volkes, und Wiederhersteller der Freiheit, um doch Katharinen auch einen der neuerworbenen Vortheile zu gewähren.

Zehntes Kapitel.

Als wir, müde genug, angekommen waren, gab ich meinen Leuten ganz die vormalige Instruktion. Ich fing mein altes Leben wieder an, und hatte schon aufs neue einen halben Folianten mit Reflexionen angefüllt, als es mir erst wieder einfiel, mich bei Blaisen nach dem Befinden der Freiheit zu erkundigen.

„Ei, sagte er, jetzt soll es ganz anders stehen, als ehemals. Da haben sie ein Ding gemacht, das sie Konstitution nennen, das wird der König übermorgen auf dem Märzfelde beschwören, und dadurch soll mit Einem Male ganz Frankreich, wie sie sagen, wiedergeboren werden."

Er reichte mir zugleich ein Tagblatt, worin die Erklärung der Menschenrechte stand.

Aha! sagte ich, endlich wird Festigkeit in die neue Regierung kommen; endlich werden der König und die Nation zugleich, ihre Würde behaupten; endlich werde ich wohl aufhören ein Aristokrat zu seyn. Höre Blaise, das ist das größte Fest, das Du erlebt hast. Morgen reisen wir nach der Hauptstadt.

Ich prägte es nun meinem Blaise aufs genaueste ein, daß er die neue Equipage nur ganz gemächlich über die Landstraße sowohl, als über die Straßen in der Stadt solle rollen lassen, weil es den Menschenrechten zuwider sey, daß man einen andern in Gefahr setze, den das Geschick zum Fußgänger verurtheilt habe.

Eilftes Kapitel.

Blaise hatte eine zu groſse Ehrfurcht vor der Tafel der Menſchenrechte, um etwas zu thun, wovon er hörte, es ſey ihnen zuwider, daher fuhren wir am andern Morgen ſo ſchnell über die Straſse, daſs es einem Faulthiere wenig Ehre würde gemacht haben, uns einzuholen.

Mein Kerl, der ein groſser Politiker geworden war, und der guten Käthe, wegen der Zeitungen, die er jetzt in ſeinen Nebenſtunden durchbuchſtabirte, manchen Augenblick des Vergnügens abbrach, gab mir einige Tagblätter in den Wagen, welche ich bei dem gelaſſenen Gange der Pferde um ſo beſſer durchleſen konnte. Wie freute ich mich nicht! Aus meinen Landsleuten waren lauter Götter und Helden geworden. Vom

Eigennutz und den Lastern, die er gebiert, war nichts mehr zu hören, noch zu sehen, denn alle hatten ihr Augenmerk nur auf das gemeine Beste gerichtet.

„O göttliche Philosophie, rief ich aus, es ist Dein Werk! —

„Aber gnädiger Herr, das ist doch gottlos," sagte Blaise unwillig, als wir in Paris an der Thür des Hotels angelangt waren, und er das mächtige Hindernis entdeckte, das sich seinem guten Willen den Koffer abzunehmen, entgegenstellte, „gottlos ist das! Wenn das schnelle Fahren gegen die Menschenrechte ist, so sollte doch wohl das Kofferabschneiden, das nur unsre Langsamkeit möglich gemacht hat, auch gegen sie seyn."

Ich war indes ausgestiegen, und wandte auf diese Worte mein Auge verdrüßlich nach dem Hintertheile des Wagens.

Sogleich schickte ich zum Richter, um den Koffer ausspüren zu lassen, allein er ließ mir im barschen Tone sagen, daß er nicht Zeit hätte, sich mit solchen Kleinigkeiten zu beschäftigen, da, wie ich wohl wissen würde, morgen die Feier des großen Bundesfestes wäre.

Ein dunkles Gefühl wollte mich zwar überreden, daß die richterlichen Geschäfte den Vorbereitungen auf ein Fest eigentlich vorgehen sollten, allein ich beruhigte mich, da ich wohl wußte, daß dieses Gefühl, und wenn es noch ein Mal so laut gesprochen hätte, dennoch die Sache nicht abgeändert haben würde.

Uebrigens fehlte mir die Lust zu der Untersuchung, ob es die Götter oder die Helden gewesen waren, die mir meinen Koffer gestohlen hatten.

Zwölftes Kapitel.

Ich fuhr auf das Märzfeld. Ich staunte über die Zurüstungen, und lies mich, mit dem Geschick, das mir meine Kleider genommen, ganz ausgesöhnt, wieder ins Hotel bringen.

Die Sonne rief mich am folgenden Tage aus dem Bette, und Blaise stand schon bereit, mich anzuziehen.

„Hören Sie, gnädiger Herr, sagte er zu mir, mit dem Fahren wird es heute wohl nichts seyn. Es könne uns, meint der Wirth, wenn wir 's versuchen wollten, leicht mit der Equipage nicht besser gehen, wie das vorige Mal."

Je nun, erwiedert' ich gähnend, sind wir doch aufs Landhaus gewandert. Was schadet es, so gehen wir!

Dieser Resolution gemäs waren wir au
dem Märzfelde angekommen, und Blaise
dem ich aufgetragen, sich nach einem gute
Platze umzusehen, rief mir zu:

„Hierher Ihro Gnaden, kommen Si
hierher, gnädiger Herr!“

Schon war ich im Begriff, auf den Pla
zu steigen, den er mir anwies, als ein Ke
dazwischen sprang, und mich um meinen Na
men fragte.

Ich bin der Graf Hauteville, antwo
tete ich mit Stolz, und glaubte nun Ru
zu haben. Dies war ein Irrthum, denn
nahm mich beim Arme, und schleuderte mi
einem andern zu.

„Höre, Bruder, sagte er zu ihn
Dein Keller ist in der Nähe, führe doch ei
mal diesen Herrn Grafen hinein. So e
Bursche soll unser Bundesfest weder mit fe
ern, noch feiern sehen.“

Ich bat, ich flehte sie, um das warum?

„Geh, verdammter Aristokrat, wohin man Dich bringen wird.“ Dies die Antwort, die ich erhielt.

Blaise wollte nicht von mir lassen, aber das Wort: Aristokrat, das die umstehende Menge vernahm, hatte einen Wald von Stöcken gegen uns in die Höhe gelockt; man trieb ihn mit Gewalt fort, und ich ward ohne Umstände in ein unterirdisches Loch geschleppt, ob ich schon betheuerte, daß ich blos des Bundesfestes wegen, von meinem Landhause gekommen sey.

„Hier, Ihro Gnaden, sagte man ironisch, indem man mich die Treppe hinabstieß, hier nehmen Sie vorlieb!“

Ich setzte mich in einen Winkel, dachte über die räthselhafte Geschichte nach, und schlief, vom Gehen müde geworden, mit dem

süßen Troste ein, daß doch endlich die Menschen ihre Rechte wieder erlangt hätten.

„Nun, Ihro Gnaden," schrie man endlich und eine sehr energische Faust schüttelte mich dazu, daß mir Hören und Sehen verging, „nun können Sie wieder gehen, wohin Sie wollen; das Bundesfest ist vorbei. Aber nehmen Sie sich in Acht, und lassen Sie in Zukunft Ihren albernen Grafentitel fahren, sonst — —"

Ich versicherte ihn bei meiner Ehre, daß ich Graf sey, und daß dieser Titel meinem Großvater, dem Generalpächter, eine ansehnliche Summe gutes Geld gekostet hätte, aber er sagte:

„Sey das wie es wolle, wir haben jetzt keine Grafen, und keinen Adel mehr; wir sind alle Brüder."

Allmählig klärte sich die Sache auf, doch bedauerte ich von Herzen, daß es nicht

früher geschehen war, denn so würde ich das große Bundesfest mit angesehen, und eine Menge Aergernis weniger gehabt haben. Indessen war ich doch froh, daß ich davon kam, und an der Thür des Hauses meinen Blaise wohlbehalten auf mich zuspringen sahe.

Dreizehntes Kapitel.

Höre, Blaise, sagt' ich, durch Dein verdammtes Ihro Gnaden! bist Du Schuld, daß ich während des Bundesfestes in einem dumpfen Kellerwinkel habe stecken müssen. Künftig heiß' ich schlechtweg: Herr.

Blaise entdeckte mir nun, daß er wohl von der Abschaffung aller Orden und erblichen Titel aus den Zeitungen gewußt, sich aber nicht habe unterstehen wollen, mich davon zu benachrichtigen.

Dank Dir, für Deine Ehrerbietung, Du alberner Mensch, rief ich aufgebracht, die mich in ein elendes Loch wirft, während Du das Vergnügen hast, dem schönen Nationalfeste beizuwohnen. —

Doch es mag gut seyn. Erzähle mir nur etwas davon.

„Ach Du lieber Himmel, hab' ich es denn gesehen? Bin ich etwa von dieser Thüre weggegangen? Immer von weitem folgte ich Ihnen, als man Sie wegführte, und die ganze Zeit über, hab' ich hier gestanden."

Da hättest Du schon wieder etwas gescheuteres vornehmen können. Warum meldetest Du das Verfahren gegen mich nicht bei der Obrigkeit?

„Bei der Obrigkeit? Ihro — — —"

Schnell fiel ich ihm in die Rede, und sahe mich ängstlich um, denn er hatte laut gesprochen.

Er besann sich.

„Bei der Obrigkeit, lieber Herr, wo denken Sie hin? Sie erinnern Sich wohl noch, wie diese gestern keine Zeit zu ihren Amtsverrichtungen hatte, und gestern war sie doch nur mit der Vorbereitung aufs Fest beschäftigt, wie würde sie heute — —?"

Ja wohl, Blaiſe, ja wohl, ſprach ich aus der Fülle meines Herzens, und freute mich bei meinen widrigen Begegniſſen auf einen ſo geſcheuten Bedienten zählen zu können.

Im Aerger, meinen Zweck ſo ganz verfehlt zu haben, ging ich mit dem klugen Blaiſe nach Hauſe, und mein Wirth hätte mich beinahe ſelbſt für einen Ariſtokraten gehalten, als er hörte, daß ich der Feierlichkeit nicht beigewohnt hatte. Doch beklagte er mich, da er die Urſache vernahm.

Vierzehntes Kapitel.

Es giebt noch immer viel Ariſtokratie unter den Leuten, ſagte ich am folgenden Morgen zu Blaiſen, darunter verſtehe ich, vieles, was mir nicht gefällt. Dennoch aber iſt mir der geſtrige, im Keller verlebte, Tag, tauſendmal vergütet worden, durch dieſe Nacht, die köſtlichſte vielleicht in meinem ganzen Leben.

„Aha, rief Blaiſe ſchalkhaft, ich merke — —“

Nicht wahr? Du biſt ein ſchlauer Vogel, Blaiſe. Nun ſage ſelbſt, hab' ich nicht Urſach mich ſo zu freuen?

Hm! — ja! — vierzehn Jahre, ein Geſichtchen ſo zart wie eine Pfirſche, das iſt ſchon etwas.“

Was?!

„Je nu es hat doch keine andere seyn können, als die Wirthstochter, im Zimmer neben an, das apartige Ding. Hab' ich doch selber ein Auge auf sie gehabt."

Sinnlicher Gimpel!

„Nun, nur nicht böse, lieber Herr! Ich thue Ihnen keinen Eintrag. Wir sind ganz gespannt. Ich wollte ihr durch einen Kuß mein Herz eröfnen, dafür schlug sie mir fast das Auge aus dem Kopfe, die hochmüthige, kleine Hexe."

Todt hätte sie Dich schlagen sollen!

„Daß Gott vor sey!"

Ob die Welt einen so thierischen Menschen mehr oder weniger besitzt, daran liegt nichts. — (kleine Pause) Indes sey nicht böse, ich habe es nicht ganz so übel gemeint. Es verdroß mich nur, daß ich glauben konnte, Du hättest mich verstanden.

„Also nicht Mamsell Rosetten?" stammelte Blaise mit ofnem Mund und starren

Augen, und ſchien über die Möglichkeit nachzuſinnen, wie eine andre ſo unbemerkt in mein Zimmer gekommen war.

Nein, ſag' ich! —

Nach einem kurzen Stummſeyn, in dem Blaiſe auſſer einem eintretenden langſamen Kopfſchütteln, nichts in ſeiner Stellung änderte, erzählte ich ihm endlich, daß ich, wegen der im Keller gehaltenen Mittagsruhe, die Nacht über wenig geſchlafen, und ſo mir eins ein Räthſel gelöſ't habe, an dem mein Scharfſinn ſich ein ganzes Jahr lang müde gearbeitet hatte. Die Schuppen fielen mir von den Augen, und ich ſah, daß Ariſtokrat, nach der neuen Terminologie nichts anders hieß, als ein Menſch, der mir nicht anſteht. So hätte ich Dich zum Beiſpiel, fuhr ich fort, vorhin, als Du mich ſo unrecht verſtandeſt, mit allem möglichen Rechte einen Ariſtokraten nennen können.

„So!“ sagte Blaise, indem sich seine Augen zusammen zogen und er mit seiner Hand, den unwillkührlich weitgedsneten Mund bedeckte.

Funfzehntes Kapitel.

Ei, ei, rief ich, als mir ein groſser Menſchenſchwarm auf der Straſse begegnete, in deren Mitte einige die Stelle der Pferde vor einer Kutſche vertraten, das mag im Orient ein ziemlich ſittlicher Gebrauch ſeyn, aber in einem Lande, wo man der Freiheit einen Thron bereitet, oder, wie viele wollen, wo man dieſe Göttin gar ſchon darauf geſetzt hat, da ſcheint mir ſo etwas höchſt unſittlich.

Blaiſe zupfte mich, und ich hielt meine weitern Bemerkungen zurük.

Die Luft ertönte von den unaufhörlichen Ausrufungen: „Es lebe die Nation! es lebe Barnave, ihr Freund!“ Ich trug den Namen in meine Schreibtafel.

Noch froh über das glükliche Ereignis der verfloſſenen Nacht, nahm ich es jedoch

mit manchem andern, was mir hätte auffallen können, nicht ſo ganz genau, beſonders, da ich mich, im Vorbeigehen, immer mehr von der Richtigkeit meiner Definition überzeugte.

Ich ſchrieb, wie billig, dem Enthuſiasmus die prächtige Erleuchtung der Paläſte zu, und freute mich, daß der Adel, die kleinlichen Vorurtheile, ſeine Schooskinder, zum Beſten des Ganzen, von ſich geſtoßen hatte. Noch bewunderte ich den geſchmackvollen Aufwand, den ein gewiſſer Herzog, der ſonſt nicht eben gewohnt war, dem Volke ſeine Laſten zu vermindern, in ſeinem Hotel veranſtaltet hatte, und geſtand es Blaiſen, daß mir der Mann noch nie ſo gefallen habe, als heute.

Von ungefähr aber erfuhr ich, daß die Luft, die ſeine Begeiſterung anfachte, vom Greveplatze herüberwehte. Die Furcht ſtem-

pelte ihn zum Patrioten, wie mir das Gespräch deutlich verrieth, das der Unvorsichtige an einem ofnen und unerhellten Seitenfenster mit seinem Kammerdiener hatte. —

Der leblose Heinrich der vierte, auf dem Pontneuf, bequemte sich willig zu der Nationalschärpe, und nur wenige giengen vorüber, die ihn und die neben ihm, in leuchtenden Bildnissen, aufgestellten Lafayette und Baillig nicht hätten hoch leben lassen.

Ich ging in die Elysäischen Felder. Es gab hier ein besonders Fest für die Stellvertretrr, und das Volk jubelte mit ihnen. Die Nationalgarden, denen der Prinz, welcher mich voriges Jahr begnadigt hatte, wahrscheinlich aus guten Gründen, einen frohen Mittag im Palais-royal gemacht, fanden sich gleichfalls hier ein. Von Bakchus erhitzt, war ihnen Amor willkommen; jeder

ſuchte in den Alleen nach einem Gegenſtande für ſein Verlangen umher, und dem Triumphe der Gleichheit zu Gefallen, drückte in den dunklern Gegenden manche Dame von Ton ein Auge zu, wenn ein junger Mars ſie um eine kleine Gefälligkeit erſuchte.

„Wie ruchlos aber doch die Leute werden!“ ſagte jetzt Blaiſe, und machte mich durch dieſe fromme Exklamation und ſeinen Zeigefinger auf die Grenadiers aufmerkſam, die ſich, der vorübergehenden Prieſter bemächtigten, und ſie unter allgemeinem Beifall, mit der militäriſchen Mütze geziert, herumführten.

Eben ſtrich der Mann, der mich vorm Jahre aus der Kirche trieb, an mir vorbei. Unbedachtſam genug, nahm ich ihn beim Arme und raunte ihm, auf die militäriſirten Prieſter zeigend, ins Ohr: Werden Sie es nun bald glauben, daß man der heiligen

Gene-

Geneviève in kurzem auch eine Grenadier-mütze aufſetzen wird, wenn ihr nicht etwa gar eine Karecha zugedacht ſeyn ſollte. —

Statt mir Recht zu geben, worauf ich fälſchlich gerechnet hatte, behauptete der Mann, daß ich Gift aus den unſchuldigen Freuden der Nationalgarden ſauge, daß ich der abſcheulichſte Ariſtokrat ſey, und er es dahin bringen werde, daß ich an das heutige Volksfeſt gedenken ſolle.

Schon hielt er mich feſt beim Arme, und ſchien eben ſeine Stimme erheben zu wollen, als die Lampe unter der er ſtand, entzweiſprang, und das Oehl, das auf ſein Feierkleid ſtrömte, ihn ſo beſchäftigte, daß er meinen Ariſtokratism und mich vergaß, welches ich, wie man ſich einbilden kann, durch die Flucht benutzte.

Sechzehntes Kapitel.

Ich schrieb am andern Tage sogleich in der Geschwindigkeit eine gelehrte Abhandlung über den großen Nutzen der Glaslampen, besonders in Revolutionszeiten, die ihrer gründlichen Weitläuftigkeit wegen, wohl ins Deutsche übersetzt zu werden verdiente, und rief sodann Blaisen. Die Freiheit, sagte ich zu ihm, hat mich für diesmal ganz gnädig durchgelassen, denn wenn ich den gestrigen Vorfall nicht rechne, so ist mir auch nicht ein einziges Ungemach zugestoßen, als das, auf dem Märzfelde, und heute ist es doch schon der vierte Tag, daß ich wieder in Paris lebe, wenn ich den Tag dazu zählen will, in dem mir der wohlverwahrte Keller vor allen Unfällen Schutz gab. Allein dennoch wäre der Einfall, unser Landhaus wieder für einige Zeit zu bewohnen, wohl nicht

mein schlechtester. Was meinst Du dazu Blaise?

„Wie Sie es befehlen Ihro Gnaden!"

Mit Deiner einfältigen Gnade wirst Du mich noch an die Laterne bringen, Du Schurke.

„Ich bitt' um Vergebung; ich vergesse mich."

Ein schlechter Trost, für den, den der Strick um den Hals geschlungen wird. — Kurzum, wir reisen. Kauf' einen Koffer und lege die neuen Kleider hinein.

Es schien ihm jetzt in der Hauptstadt um mich und ihn bange zu seyn, denn er konnte die Gnade nur selten weglassen, wenn er mich anredete, darum besorgte er alles so schnell, daß unser Wagen in zwei Stunden schon an der Barriere hielt.

Ohne irgend einen unangenehmen Vorfall, gelangte ich in meine Einsiedelei, und zwar mit ziemlicher Schnelligkeit, weil ich

für meinen neuen Koffer um so mehr Sorge trug, da ich fürchten mußte, daß, im Falle des Diebstahls, die Gerechtigkeit nicht Zeit haben möchte, den Dieb zu verfolgen.

Ich blieb übrigens bei der vormaligen Sitte, mich auf den Umgang mit mir selbst, mit meinen Büchern und zuweilen zur Abwechselung mit Blaisen und dem Garten einzuschränken. Die politischen Blätter haßte ich wie ehemals, weil ich den Erdichtungen nur dann gewogen bin, wenn sie das Interesse des Lesers zu fesseln vermögen. Sobald ich ihrer gedachte, fielen mir die Götter und Helden ein, von denen ich die Ehre gehabt hatte, mir den Koffer abschneiden und mich in ein unterirdisches Loch werfen zu lassen.

Auch Blaise vertauschte nach und nach die Lust an den Zeitungen, mit der ältern, die ihm Katharine verschaft hatte, und durch-

lief die politiſchen Nachrichten jezt nur flüchtig, und wie es ſchien, blos, um ſeinen Sprachſchatz mit neuen Wörtern zu bereichern. „Dieſer iſt ein Feuillant," ſagte er oft, „dieſer ein Jakobiner."

Um manchen Unannehmlichkeiten auszuweichen, die, wie ich es ſchon erlebt hatte, aus der Unbekanntſchaft mit den revolutionären Gebräuchen entſtanden, ließ ich mir die Namen Feuillant und Jakobiner, ihrer neueſten Bedeutung nach, von ihm erklären, und hörte, daß man diejenigen Feuillants nenne, welche gemordet würden, und diejenigen Jakobiner, die ſie mordeten. Ich nahm mir daher vor, mich bei meiner abermaligen Reiſe nach Paris, wo möglich, zwiſchen den Feuillants und den Jakobinern zu halten, und, wenn dies nicht möglich wäre, mich doch lieber noch unter die letzten als unter erſtere zu miſchen, weil ich

noch gar keinen Beruf in mir fühlte, mich von den kalten Armen des Todes umschlingen zu lassen.

Als ich mich durch meinen klugen Blaise hinlänglich in den Sitten der Zeit unterrichtet glaubte, trieb die Neugier mich an, meine dritte Fahrt nach der Wiege der Freiheit zu beginnen.

Siebzehntes Kapitel.

Ich nahm den Weg über das Märzfeld. Der Anblick einer ungeheuren Verſammlung, die ich da entdeckte, bewog mich, meinen Wagen in dem erſten, beſten Gaſthofe zu laſſen, und mich von der Begebenheit zu unterrichten. Zu der Meinung, es müſſe etwas Feierliches geben, brachte mich der Umſtand, daß der Altar des Vaterlands der Verſammlung zum Vereinigungspunkte zu dienen ſchien. Ein Feſt des Vaterlands, dachte ich, und meine Bruſt berauſchte ſich in wohlthätigen Gefühlen, als ich mit eins verſchiedne Schüſſe fallen, und die ganze Verſammlung in ein verworrenes Durcheinanderſchreien ausbrechen hörte.

Ich wähnte meine Mitbürger zu kennen, und hatte im erſten Jahre der Revolution

das Beiſpiel erlebt, daß ein einziger Mann eine große gährende Volksmenge, durch nichts weiter, als die Worte: Es lebe Ludwig der Sechzehnte, der Wiederherſteller der Freiheit! zu dem einſtimmigen Ausrufe deſſelben Wunſches, und einer, wenigſtens ſcheinbaren, Einigkeit bewog. Mit ſtarker Anſtrengung der Stimme, brachte ich meine Formel vor.

„Verdammter Feuillant!“ rief einer, der neben mir ſtand, und ich merkte an dem Griffe, den er in meinen Nacken that, daß er, Blaiſens Definition nach, ein Jakobiner ſeyn müſſe.

Bitt' um Vergebung, rief ich, auch ich gehöre zu Ihrer Parthei und faßte ihn bei der Bruſt.

Der Kampf war jedoch ſo ungleich, daß ich wahrſcheinlich bald von meinem markvollen Antagoniſten würde niedergerungen

worden seyn, wenn nicht Blaise mir von der einen, und einige Mann Bürgerwache, von der andern Seite zu Hülfe geeilt wären. Die leztern wurden mir indes lästig, denn sie trieben ihre Hülfe so weit, daß sie uns beiderseits abführten.

Unterweges erkundigten sie sich nach der Ursache des Streits. Glücklicherweise meinten zwei von ihnen, daß ich, die andern zwei, daß mein Widersacher Recht habe. Sie erhitzten sich darüber so sehr, daß sie selbst unter einander ins Handgemenge geriethen. Ich benutzte den Zufall wie mein Gegner; wir stahlen uns beide hinter ihrem Rücken davon.

Achtzehntes Kapitel.

Der Wirth meines Hotels, der mir schon verschiedne Mal ein Orakel gewesen war, sollte es auch jetzt werden. Ich eilte mit Blaisen zu ihm. Hier erfuhr ich zu meinem Erstaunen, daß der König entwichen, und wieder zurückgebracht worden sey, und daß ihm dieses Entweichen, wie natürlich, eine Menge Feinde unter dem Volke gemacht habe, die eben auf dem Märzfelde seine Absetzung hätten bewirken wollen, jedoch durch die Maasregeln Lafayette's und Bailly's, daran verhindert worden wären.

Aber Blaise, rief ich unwillig, wie ist es möglich, daß Du mir von dieser wichtigen Begebenheit keine Nachricht gegeben, da du doch zuweilen nichtssagende Geschichten bis zum Ekel wiederholt hast?

„Ei, antwortete er, ich hüte mich wohl, Ihnen etwas zu melden, was Sie schon wissen könnten, da ich's aus Erfahrung weiß, wie unwillig Sie werden, wenn ich Ihnen mit einer bekannten Nachricht komme, und wer bildete sich ein, daß Sie die Flucht des Königs nicht erfahren hätten, von der sich doch alle Kinder erzählten!"

Aber die Kinder, sagte ich erzürnt, hörten es doch von jemand, wer hätte mir's denn sagen sollen, wenn Du, Dummkopf, es nicht thatest? Hab' ich denn mit einem Menschen Umgang, ausser Dir?

Jetzt erst ward es Blaisen klar, daß er von den Kindern einen höchstalbernen Schluß auf mich gemacht hatte. Auch mir leuchtete es ein, daß ich seine Einsichten und seinen Scharfsinn um ein merkliches zu hoch angesetzt hatte, und daß es nur ein unzuverläs-

ſiger Geiſt ſey, den er mir aus den Zeitungen mittheilte.

Die Luſt an der Ruhe meines Landſitzes trieb mich an, die Hauptſtadt auf einige Monate zu verlaſſen.

Neunzehntes Kapitel.

„Wer sind Sie?“ fragte mich ein Mann mit einer Schafsphysiognomie, der an der Barriere stand, „wollen Sie in das Innere von Frankreich, oder in ein andres Land reisen?“

Ich bin ein Mann, antwortete ich verdrüßlich, der durch die Revolution frei geworden ist, und kraft seines Menschenrechts, reisen kann, wohin er will.

Der Frager schüttelte den Kopf und meinte, daß dies vielleicht dem Menschenrechte nach, so seyn könne, allein das Dekret der Nationalversammlung wolle es anders, und hiermit zeigte er mir einen langen Beschluß vor, worin jede Auswanderung untersagt wurde.

Ich wunderte mich zwar ein wenig über das, was ich sah und hörte, weil mir die Tafel der Menschenrechte noch vollkommen im Gedächtnisse schwebte; aber ich erschrak nicht weiter, denn ich konnte mich sehr leicht als Besitzer des Landhauses legitimiren und mein Zweck fand nun kein Hindernis.

Nur die Sommerzeit hatte ich des ländlichen Lebens genießen, und dann nach Paris zurückkehren wollen. Allein auch der Winter, ja sogar der größte Theil des auf ihn folgenden Sommers, war schon vergangen, als ich erst ernstlich wieder an die Reise dachte.

Um mich vorher, so genau wie möglich, mit dem Genius der Zeit bekannt zu machen, nahm ich mir vor, die verhaßte Zeitungslektüre als Arbeit zu betreiben.

Da ich mich nun, wegen der Vervollkommnung meiner Kenntnisse, dem Lesen der

Blätter aller Partheien unterzog, so hatte ich nach Verfluß einiger Wochen so viele Widersprüche, und so wenig Wahrheiten eingesammelt, daß ich den Plunder, um des heldenmüthigen Entschlusses willen, Selbstbeobachter zu werden, ganz hinwarf.

Zwanzigstes Kapitel.

Wir reiseten. Uneingedenk der unter meinen Mitbürgern erfahrnen Widerwärtigkeiten warf ich mich in die Volksgruppen von Paris. Ich hörte, wie man dem anwesenden Lafayette ein Vivat nach dem andern brachte, und sah in einer Woche darauf, von denselben Leuten, von denen ich dieses gehört hatte, einen Strohmann, der den Ober-General repräsentiren mußte, aufs schimpflichste mishandeln. Ich vergaß es, daß ein freier Volkshaufe bei weitem weniger aufgelegt ist, Reflexionen zu ertragen, als die sklavischen Blätter des dicken Buchs auf meinem Landhause, und ließ ein Paar Worte über Konsequenz und Inkonsequenz heraus. Kaum gesagt, so gefiel es der Athletenfaust eines Kohlenbrenners, die

Festig-

Festigkeit meiner Leibeskonstitution durch ein unsanftes Zusammenrütteln zu erproben, und seinem Munde, mir mit der Stärke der Weltgerichtsposaune die Frage ins Ohr zu schicken, ob ich etwa Lust hätte, mich statt der Strohfigur in die Flammen werfen zu lassen.

Meine Verneinung, die ich so schnell, als möglich, herausstieß, würde mir, wenn es dem Manne wirklich Ernst gewesen wäre, wenig geholfen haben, da jedermann es weiß, daß dergleichen Fragen, in dergleichen Fällen nichts als leere Formalitäten sind. Allein das Guthmüthige, das trotz der Rauhigkeit seines Benehmens, in dem Gesichte des Kohlenbrenners lag, mochte ihn bewegen, mit meiner Leichenbittermiene Erbarmen zu haben, und mich mit einem milden Fußtritte von sich und in die Arme meines Blaise zu stoßen, der offnes Mundes dastand, und den Ausgang der Sache mit einem hohen Grade von Gelassenheit abgewartet hatte.

O Blaise, Blaise, rief ich, unergründlicher Mensch, welch eine Mischung von Klugheit und Albernheit hat doch die Natur in Deinen unansehnlichen Körper gelegt! Beinahe fürchtete ich mehr von Dir, als von dem schwarzen Manne. Ich sahe schon im Geist, wie die ganze umstehende Menge auf mich zustürzen, mich zerreißen würde, wenn es Dir einfiel, mir beizustehen, und dem Manne Deine Nervenkraft empfinden zu lassen. Wie ging es zu, daß Du Deine bekannte Liebe zu mir so in den Mantel einer behaglichen Philosophie verhüllen konntest?

„Ach, lieber Herr, antwortete Blaise, heutzutage lernt sich das alles.“

Ich nahm mir nun unwiderruflich vor, zwar ferner Augenzeuge der Volksbewegungen zu seyn, jedoch alle Reflexionen, die mir zu Gewohnheitssünden geworden waren, in

meinem Innern fest verschlossen zu halten, und sie ja der Zunge nicht nahe kommen zu lassen.

Jeden meiner Gedanken auf diesen Vorsatz gerichtet, ging ich eines Tages ein Paar Straßen auf und nieder.

„Dolchritter! Sklav der Oesterreicherin!“ schallte es mit Einem Male hinter mir her, und daß wirklich mir der Schall gelte, merkte ich daraus, weil ich der Gegenstand war, mit dem die Schreier, ein Paar ächte Sanskülotten, sich zu beschäftigen begannen.

Ich versicherte, daß ich in meinem Leben keinen Dolch geführt, auch niemals der Sklav irgend einer Oesterreicherin gewesen sey, jedoch sie liehen meinen Reden kein Ohr, sondern bemächtigten sich der Nationalkokarde, die ich auf dem Hute trug, rissen sie entzwei, und kümmerten sich übrigens nicht weiter um mich.

Ich fand die Sache ein wenig sonderbar, durchdrungen indes, von der Großmuth der guten Leute, die ihren Haß lieber an meiner Hutschleife ausließen, als an mir selbst, ging ich weiter. Die verdammte Logik, die entbehrlichste Wissenschaft in Revolutionszeiten, spielte mir aufs neue einen häßlichen Streich. Ich schloß, daß wenn man darum ein Dolchritter sey, weil man eine Nationalkokarde trägt, man doch unmöglich einer seyn könne, weil man keine an sich habe, glaubte mich daher vollkommen gesichert und da ich es allzeit gern sehe, wenn auch andre Leute aus meinen Erfahrungen Nutzen ziehen, so bat ich einige Männer, die mir aufstießen, ihre Kokarden abzulegen, weil ihnen sonst leicht die Unannehmlichkeit begegnen könne, daß man sie ihnen herunterrisse.

„Weißer Kokardenträger, Agent der Oesterreicherin, Dolchritter und Aristokrat,

waren die Worte, die ich unter einem Schwall anderer Schimpfreden, von den Gewarnten erhielt.

Sie fragten mich, ob ich lieber wolle, daß Ludwig der sechszehnte, oder daß der „tugendhafte Petion" lebe? Da ich mich noch lebhaft erinnerte, in welche verdrüßliche Lage mich vor einem Jahre mein Wunsch für Ludwigs Leben gebracht hatte, so rief ich: Petion, der tugendhafte Petion! und sie ließen mich, wahrscheinlich weil sie Eil hatten, mit der Angst davon, nachdem ich noch die Vermahnung auf den Weg erhalten, ich solle mich mit einer dreifarbigen Kokarde versehen.

Voll von Bewunderung der erstaunlichen Konsequenz der Revolutionsmaximen, suchte ich den nächsten Weg nach meinem Hause, als Blaise mir entgegen kam, den ich seit ein Paar Stunden vermißte. Schon

so manchmal hatte er mir Aufschluß gegeben, darum fragte ich ihn denn auch jezt um die Ursache der erlebten Auftritte. Ich war an den rechten Mann gerathen. Er sagte mir, daß die Sanskülotten in jeder seidenen Hutschleife das Gift des Aristokratismus erblickten, und darum nur wollene zu tragen erlaubten.

Wie man leicht denken kann, lachte ich nicht im geringsten über die alldurchdringende Nase der Sanskülotten, und ging am Arme meines Blaise völlig zufrieden nach Hause.

Ein und zwanzigstes Kapitel.

Eine ganze Woche lang blieb ich hier, überlegend, daß ich, wenn ich mich wieder unter die Volksgruppen wagen wollte, bei aller Enthaltung von Reflexionen, dennoch durch irgend ein Kleidungsstück in Gefahr gerathen könne, worin ein schärferes Auge als das meinige, das Wüten des aristokratischen Giftes gewahr würde.

Mein guter Wirth dachte glücklicherweise ziemlich gleich mit mir, hörte, was mir besonders an ihm gefiel, die zahlreichen Bemerkungen, deren sich mein Mund entladete, mit vieler Langmuth an, und so ließen wir denn die Sturmglocke und Lärmkanone ertönen, so lange sie nur wollten.

Daß Blaise, der unter uns gesagt, schon ziemlich auf die Höhe der Revolution

losschritt, an unsrer Ruhe wenig Gefallen fand, das sagten mir alle seine Mienen, Töne und Geberden; aber meinen Entschluß zu ändern vermochten sie nicht.

Ich lag am Morgen des zehnten Augusts noch ein wenig meditirend im Bette, als Blaise seinen Abschied von mir forderte, im Fall ich ihm nicht erlauben würde, nach den Tuilerien zu ziehen.

Ich fragte, wo ihm der Einfall herkäme, und erfuhr, daß er sich in der Nacht in seiner Schlafkammer, einer patriotischen Gesellschaft, dazu verbindlich gemacht hatte.

Ich wollte ihm manches von der Pflicht gegen seinen Herrn sagen, aber mit den so hochtönenden, als vieldeutigen, Namen: Vaterland, Freiheit, Gleichheit, würde er meine rührendsten Vorstellungen entkräftet haben. Ich ergab mich daher, weil ich mich unmöglich entschließen konnte, den gu-

ten Blaise aus meinem Dienste zu lassen, und, um ihm einen recht deutlichen Beweis von meiner Zuneigung zu geben, nahm ich mir vor, ihn zu begleiten.

Meine Frisur und mein Anzug zeugten von Blaisens brennendem Eifer. Alles an mir war schief und unordentlich gerathen. Allein was schadete dies? Wenn man einen Thron umzustürzen geht, kommt es wohl nicht darauf an, ob der Haarbeutel auf der Schulter hängt, oder auf dem Rücken, ob Strümpfe und Beinkleider sitzen, oder schlottern, und der Gang den mein Blaise und ich vorhatten, galt ja nichts geringerm, als dem Umsturze eines seit vielen Jahrhunderten bestehenden Thrones.

Wir kamen zu spät. Unser Weg ging über Leichen. Die Vertheidiger des Königs waren schon, theils umgekommen, theils hatten sie sich geflüchtet, und ein waffenloser

Schweizer eilte auf uns zu, und bat, daß wir ihn, wo möglich, irgend wo verstecken möchten.

Wozu das? fragte ich, einem Feinde, der die Waffen weggeworfen, müßte ein Sklavenvolk schon verzeihen, ein freies wird großmüthiger handeln, es wird — — —

„Nein, nein, unterbrach er mich, erbarmen Sie sich meiner; die meisten meiner Kameraden waren unbewafnet, als man sie ermordete, ich bin gleichsam durch ein Wunder entkommen.“

Der revolutionaire Blaise wollte ihn von sich weisen.

Blaise! rief ich mit strafendem Blicke, und hielt den Schweizer. Ich gedachte ihn zu meinem freundschaftlichen Wirthe zu bringen, aber umsonst. Ein Volkshaufe eilte hinter uns her. Unter schrecklichen Drohungen riß man den Armen aus unsrer Mitte, und hieb ihn vor unsern Augen nieder.

Blos der Wuth, in der die Mörder nur ihn sahen, verdankten wir unser Entkommen.

Das Niederhauen des Schweizers hatte auf Blaisen so viel Eindruck gemacht, daß es mir leicht gelang, ihn zum Heimgehen zu überreden.

Nur die nächsten Folgen dieses stürmischen Tages, beschloß ich noch in der Hauptstadt abzuwarten, und sodann wieder einmal meine Einsamkeit aufzusuchen. Aus Furcht verfloß mir die meiste Zeit in meiner Wohnung, bei Denken, Sprechen und Lesen.

Zwei und Zwanzigstes Kapitel.

Eines Abends als die Sturmglocke und der Generalmarsch erklangen, wollte es mein Blaise nicht länger im Zimmer aushalten, und ich fügte mich in seinen Willen.

Wir gingen mit einander aus.

Kaum waren wir über einige Straßen, als man uns im Namen des Gesetzes anhielt, und fragte, welche Veranlassung uns aus dem Hause getrieben hätte?

Ich berief mich auf die Freiheit meines Willens, die mir doch in diesem Falle zugestanden werden müsse, allein vergebens. Man deutete mir mit kurzen, ernsten Worten an, daß ich den Weg unverzüglich zurük nach meinem Quartier zu nehmen hätte.

Was war hier anderes zu thun?

Unſer Rückzug hatte die Hälfte ſeiner Vollendung noch nicht erreicht, als ein Schwarm trunkener Sanskülotten daher ſtürmte. Ohne ein Wort zu verlieren, zog dieſelbe Patrouille, welche uns angehalten, bei ihnen vorüber.

Es nahm mich Wunder, daß ſie das Recht hatten, in das ausſchweifendſte Gelärm auszubrechen, während uns der ſtille friedliche Gang auf der Straße, nicht einmal erlaubt war. Es ſchien mir, als beleidige ſo etwas nicht nur die Gleichheit, ſondern auch die Gerechtigkeit; dennoch aber hielt ich mich ruhig, und ſchlich mit meinem Blaiſe weiter.

Umſonſt ſuchten wir den Taumelnden auszuweichen. Die blitzenden Uhrketten, womit ſich vor zwölf Jahren meine erſte ſelige Frau Indulgenz für ihre Neigung zu hübſchen Uniformen von mir erkaufen woll-

te, und die ich seitdem zu ihrem Andenken trug, lockten die Lärmer an. Sie schlossen einen Kreis um uns und einer von ihnen zog mir im Namen der Gleichheit eine Uhr aus der Tasche. Ich protestirte im Namen der Freiheit gegen dieses Verfahren, doch ohne Nutzen; die ziemlich zahlreichen Partisane der Gleichheit gingen mit meiner Uhr davon, und ließen mir das unfruchtbare Bedauern zurük, daß die beiden Göttinnen, die ich immer in so schönem Verein auf dem Papiere sah, in der Wirklichkeit so feindselig gegen einander handelten.

Schon fing mir an, für meine zweite Uhr bange zu werden, als ich einen aus dem Trosse zurück, auf mich zu lärmen hörte. —

Meine Furcht war grundlos, er kam blos, um uns — „zu einem ächtsansülottischen Abendessen einzuladen."

Zwar suchte ich es von mir abzulehnen, aber er fing an, böse darüber zu werden, und da ich theils seine trunkenen Kameraden fürchtete, die noch in der Ferne gingen, theils auch gegen seine Gutmüthigkeit nicht undankbar erscheinen wollte, so gab ich meinen Willen dazu, und er führte mich und Blaisen in seine Wohnung.

Drei und Zwanzigstes Kapitel.

Wie entsetzte ich mich, als der Mann hier aus einer Jagdtasche, die ihm über den Rücken gehangen, ein Paar blutende Menschenherzen zog, und dabei sich rühmte, sie zwei Gefangenen selbst herausgerissen zu haben. Entsetzlicher aber noch war mir's, zu hören, daß diese Herzen das versprochene Sanskülotten-Souper ausmachten.

Blaise sahe mich, ich sahe Blaisen an.

Wer rettet uns aus dieser Menschenfresserwohnung? flüsterte ich ihm zu, ich überlebte den Augenblick nicht, in dem ich einen Bissen solcher Speise verschlingen müßte!

Ich konnte mir vorstellen, wie ein trunkener Menschenfresser unsre Weigerung aufneh-

nehmen; daß er uns wahrscheinlich seines Gleichen überantworten würde, wenn er allein, uns nicht bezwingen könnte.

Blaisens starker Arm rettete uns. Eben als das Ungeheuer vor dem Heerde stand, die gräßliche Speise zu bereiten, faßte ihn mein Beschützer, stopfte ihm sein Taschentuch in den Mund, band ihm mit dem meinigen die Arme, und führte mich die Treppe hinab.

Wir eilten in unsre Wohnung, damit uns nicht die Patrouille, von der wir im Namen des Gesetzes zurückgeschickt wurden, als Ungehorsame in ein Gefängnis schleppte, welches um so mehr zu fürchten war, da die Gefangenen ermordet wurden.

Wie, rief ich hier, zu einer Zeit, wo Philosophie, Freiheit, Gleichheit und Menschenrecht von allen Dächern und in jeder Barake gepredigt werden, fängt man an,

Menschen zu fressen? Hinweg, hinweg, aus dem Kreise dieser Philosophen!

Ich traf alle Anstalten, um mich nie wieder in der Hauptstadt sehen zu lassen. Ich wollte mich tiefer, als jemals, in meine Einsamkeit vergraben, und fragte Blaisen, ob er sich wohl entschließen könne, Paris und dessen Freiheiten zu verlassen?

Das Kannibalengericht schwebte noch vor seinen Blicken; er versprach mir seine Begleitung.

Zweitens, legt' ich ihm die Frage vor: ob er sich getraue, den Umgang mit allen Menschen, ausser mir und Katharinen, aufzugeben?

Das Kannibalengericht bestimmte ihn auch hierzu.

Drittens fragte ich ihn, (weil ich fürchtete, er möchte, da er vor jenem reizenden Souper schon ziemlich revolutionsmäßige Ideen gehabt hatte, wie so viele andre,

nach und nach sein Auge an den blutigen Gang der Revolution gewöhnen, und am Ende, bis zur Menschenfresserei Gefallen an ihm finden,) ob er sich's getraue, ohne irgend ein Zeitungsblatt, oder eine andre Nachricht von aussen, wenigstens ein Jahr hindurch zu leben?

Auch dieses ging er ein.

Nun so will ich mit Dir in meinen Ruhesitz zurück, rief ich, und schickte einen Stoßseufzer zum Himmel, daß er meine Freiheit, mit richtig bezahlten Pferden zu fahren, gegen die heilige Gleichheit in Schutz nehmen möchte.

Er that es; wir kamen ohne alle Beunruhigung bei Katharinen an.

Vier und zwanzigstes Kapitel.

Sogleich sondirte ich Katharinens Gesinnungen in Hinsicht auf Revolution und Freiheit, und fand, daß sie noch die alten waren. Die Revolution hatte sie um die Aufmerksamkeit ihres Blaise gebracht, und darum war sie erbittert auf sie, wie auf eine begünstigte Nebenbuhlerin.

Dies war mir eben recht, denn so taugte sie zu meinem Zwecke.

Du hast Blaisen nun wieder, sagte ich zu ihr, damit Du ihn aber auch behältst, so erzähle ihm nicht im geringsten, weder von Gutem noch Bösem, das ausser den Grenzen unsres Gartens vorgeht.

Mit freudigem Auge sagte sie mir es zu.

Von diesem Momente hatte sie die auswärtigen Angelegenheiten ganz allein über

ſich. Blaiſen war es bei Strafe der Dienſtentlaſſung verboten, ſeinen Fuß weiter als in die innere Gartenthüre zu ſetzen.

Ich half ihm ſäen und jäten, auch arbeitete ich an Reflexionen über reinmetaphyſiſche Gegenſtände, um meine Gedanken von den blutigen Szenen im wiedergebornen Vaterlande abzuwenden.

Blaiſe lebte übrigens mit Katharinen auf dem vertrauten Fuße, auf dem ſie vor der Revolution geſtanden hatten.

Ein Jahr war uns verſchwunden. Ich hatte, ſo wenig als Blaiſe, etwas von der Republik erfahren; nur Katharine kannte den damaligen Zuſtand der Freiheit, ließ jedoch, meines Verbots eingedenk, kein Wörtchen davon über ihre Lippen.

Fünf und Zwanzigstes Kapitel.

Eines Tages, als Blaisen eben einer meiner Einfälle vor Lachen wollte bersten machen, hörte ich mit starker Gewalt an die Thür schlagen. Ich rief nach Katharinen; sie war nicht zu Hause, und da es Blaisen nicht nur, sondern auch mir, ein Gesetz war, nicht bis zur äussern Thür zu gehen, so mußten wir den Ungestüm der Pochenden austoben lassen.

Es ahnete mir nicht, daß er sich mit dem förmlichen Einschlagen der Thür endigen würde, wie es geschah.

Zwölf bewafnete Männer traten in meinen Garten, sahen mich an, gingen bei mir vorüber, und in mein Haus. Es waren keine Räuber sondern Nationalgarden. Ich folgte ihnen. Sie durchsuchten alle Winkel

des Hauses. Sie schrieben das Geräth auf. Sie legten große Siegel vor die Schlösser.

Ich wollte ihnen begreiflich machen, daß dies ein sehr sonderbares Benehmen sey, da ich doch der Eigenthümer aller dieser Sachen wäre, und mich so friedlich betrüge, daß es sich wohl gebührt hätte, vorher mit mir zu sprechen, ehe man Hand an mein Eigenthum legte.

Der Anführer der Horde trat hervor, in dem ich nun meinen ehemaligen Bedienten, Blaisens Vorgänger, erkannte, welchem ich, wegen seiner üblen Aufführung den Laufpaß gegeben hatte. Er war ein Herr von Wichtigkeit geworden. Er verwies mir meine Unbescheidenheit, schalt mich einen Konspiranten und sagte mir, daß er gekommen sey, meine Besitzungen, zum Besten der Republik, zu konfiszíren.

Auch ohne vorhergehende Untersuchung? fragte ich erschrocken. Das fürchte ich doch

nicht und ich bin gewis, daß Sie mein ganzes Haus durchstören können, ohne den geringsten Beweis gegen mich zu finden.

„Eben das sind die gefährlichsten Verschwörungen, erwiederte er, die so geheim betrieben werden, daß sich kein Beweis für sie auffindet. Wir haben indes Beweises genug. Sie sind ein vormaliger Adelicher; also sind Sie ein Konspirant. Dies ist ein erwiesener Satz. Und wenn er es nicht wäre, so würden Sie schon als Egoist, die Konfiskation aller Ihrer jetzigen und künftigen Güter verdienen. Das Leben eines revolutionären Republikaners, fuhr er fort, wäre niemals die Einsamkeit. Ich hätte mich hier verschlossen gehalten, darum wär' ich kein solcher Republikaner, und darum verdiente ich keine Schonung.

Ich zählte ihm alle meine Unglücksfälle, vom ersten Wagenraube, bis auf das Souper

à l' Anthropophage, der Reihe nach her, aber eben dadurch überzeugte ich den Mann nur desto mehr, daß ich erst für die Republik „bearbeitet„ werden müsse.

Diese Bearbeitung bestand in der Verweisung aus meinem Garten, und dem Verluste alles dessen, was ich als mein Eigenthum betrachtete. Mich selbst und Blaisen ließ man gehen, wohin wir wollten.

Ich würde sogleich zum Bettler geworden seyn, wenn ich nicht vor einiger Zeit, in einer Anwandlung von prophetischem Geiste ein Kästchen mit Geld unter eine Linde, im hintern Theile des Gartens, vergraben hätte. Ich bemächtigte mich dieses Schatzes in aller Stille, und ging mit Blaisen und Katharinen, die während meiner Verhandlungen mit dem Erbedienten angekommen war, in die Hauptstadt.

Unter allem was ich verlor, schmerzte mich nichts so sehr, als die dicken Reflexio-

nenbücher. Vergebens hatte ich mich bemüht, sie von meinen Bearbeitern zu erhalten. Alle die bewundernswürdigen Gedanken darin, sollte die Flamme aufzehren, denn ihrer Meinung nach, gab es kein einziges Buch, das seine Existenz verdiente, jene republikanische Konstitution ausgenommen, unter deren Beistande sie mich bearbeiteten.

Sechs und Zwanzigstes Kapitel.

Ich suchte Zuflucht und Rath bei dem guten Wirthe in Paris. Er meinte, daß es wohl gethan sey, wenn ich, statt zu klagen, lieber niemand etwas von der Art der Bearbeitung, die man mit mir vorgenommen, entdeckte. Es würde mich, als vormaligen Adelichen, nur verdächtig machen und ins Gefängnis, ja vielleicht sogar ums Leben bringen, denn jede Lilie und jede Krone, die sich etwa hin und wieder an meinem Hausgeräthe fände, würde, wenn sie auch schon ein halbes Jahrhundert überlebt hätte, zum vollgültigen Beweise meines Royalismus dienen.

Es waren mir seit dem Eintritt der Revolution, schon zu viele Seltsamkeiten begegnet, als daß ich es nicht hätte glauben sol-

len. Ich beruhigte mich daher bei der Bearbeitung, die man mir hatte angedeihen lassen, und mußte gestehen, daß sie viel Bequemes für den Bearbeiter habe, als mir der spionirende Blaise hinterbrachte, sein Vorgänger in meinem Dienste, derselbe, der, an der Spitze der zwölf Nationalgarden, mich aus meiner Wohnung gejagt hatte, wohne in meinem Landhause und werde als dessen Eigenthumsherr betrachtet.

Als ich von den Begebenheiten des Tages hörte, wuchs meine Freude, daß ich einem so gnädigen Bearbeiter, und nicht einem Collot in die Hände gefallen war, der seine Bearbeitungen in Lyon *) durch Kartätschen bewirkte.

Ich fand den Unterschied zwischen der Freiheitsregierung, die ich vor einem Jahre

*) Der Leser wird sich erinnern, das Collot-d'Herbois seine Mitrailladen Bearbeitungen nannte. d. H.

in der Hauptstadt genossen hatte, und der gegenwärtigen darin, daß damals die Kannibalen geduldet wurden, und jetzt, daß sie selbst herrschten. Das Blutvergießen schien ein nothwendiges Bedürfnis zur Existenz der neuen Gesetzgeber zu seyn. Es fielen täglich so viel Köpfe, daß es jedem bange werden mußte, der dem seinigen nicht abgeneigt war.

Uebrigens sagten mir die Volkslieder, daß Frankreich ausserordentlich frei sey, und in der That schien mir auch diese Freiheit ausserordentlich, denn lange suchte ich die besungene vergebens, bis ich endlich fand, daß sie in ein Paar sehr heterogene Theile zerfiel. Mein Vaterland bestand nemlich aus zwei Partheien, wovon die eine die Freiheit hatte, die Köpfe abzuschlagen, die andre die, sich dieselben abschlagen zu lassen.

Mein Kopf erklärte sich gegen die letzte Parthei, mein Herz gegen die erste; sie ge-

riethen in Streit, und es blieb mir nichts übrig, als diesen geduldig abzuwarten.

Durch die Vorsprache einiger Louis, erhielt ich, Blaise und Katharine, Certifikate unsres Civismus.

Um recht unbemerkt zu bleiben, miethete ich eine schlechte Wohnung für uns drei, im Hintertheile eines einsam gelegenen Hauses; ging oft in Blaisens Gesellschaft aus, ließ mich aber, aus Achtung vor der Köpfmaschine mit niemand in ein politisches Gespräch ein. Aus demselben Grunde tauschte ich mein gutes Geld gegen republikanisches Papier um.

Sieben und Zwanzigstes Kapitel.

Das Schloß an meinem Assignatenkasten verdarb. Ich konnte ihn nicht mehr verwahren, und da ich stets ein Freund von Ordnung war, so schickte ich nach einem Schlosser. Es erschien keiner; Billaud-Varrennes hatte dekretiren lassen, daß alle Schlosser sich nur mit Verfertigung von Waffen beschäftigen sollten, weil die Schlösser der Freiheit Piken und Bayonnette seyen.

Fast hätte ich in der ersten Hitze den Bürger Billaud einen Schutzpatron der Diebe laut genannt, aber ich erinnerte mich noch zu rechter Zeit, daß das erste Grundgesetz einer demokratischen Republik unbedingte Unterwerfung heiße, und ergötzte mich an der Tafel der Menschenrechte, die man an allen Straßenecken lesen konnte.

Ich sah Barnave'n von jauchzendem Volke umgeben, welches nicht aufhörte zu rufen: Es lebe die Nation! Meine Schreibtafel erinnerte mich, wie man ihn einst durch die Straßen zog. Eine eisige Empfindung goß sich über mich aus. Er saß auf dem Wagen der Missethäter; sein Weg ging nach dem Schaffot. Ich sahe Bailly, man quälte, höhnte, und würgte ihn, und ich mußte gestehen, daß mir die Würde der Menschennatur in diesem Augenblicke so gering vorkam, daß ich nach Hause eilte, um darüber meinem Blaise etwas im Vertrauen zu sagen.

Acht und Zwanzigstes Kapitel.

Einst bei Nacht erhob sich ein großer Lärm vor meiner Thür. Blaise öfnete, und ein Haufen Revolutionssoldaten drang herein, die sich ein wenig in meinen Sachen umsahen.

Der Aerger über die gestörte Ruhe überraschte mich, und ich äusserte, daß mir ihr Besuch zu einer minder unschicklichen Zeit, weit angenehmer würde gewesen seyn.

„Weißt du Jean-Foutre, wohl, daß wir die Majestät des souveränen Volks repräsentiren?“ sagte einer hierauf, indem er mich etwas derb beim Schopfe nahm.

So bitt' ich, bedenken Sie, daß Sie sich bei solchen Gelegenheiten Ihrer, übrigens sehr gut organisirten, Hände entschla-

gen müssen, denn schon Mirabeau sagte, daß die Majestät weder Hände noch Füsse habe.

„Mirabeau! foutre, Mirabeau! —
Auf solch'nen Hund sich zu berufen! —"

So wüteten die Majestäten eine lange Zeit fort. Ich suchte die Sache durch einige Kunstgriffe wieder gut zu machen, wovon der wirksamste, in der Mittheilung eines Fäßchens Lebenswasser bestand, welches ich für Blaisen, einen groſsen Liebhaber davon, eben erst gekauft hatte. Dennoch hätte mich die fatale Münze, die ich einst Katharinen zum Andenken an die Freiheit geschenkt hatte, beinahe aufs neue in Händel verwickelt. Ich mochte es wiederholen, so oft ich wollte, daß diese Medaille ein Werk der Munizipalität sey, und ich ihr keinesweges den Rath gegeben habe, das Bildnis des Königs — „des Tyrannen, heißts" unterbrach man mich — des Ty-

rannen, darauf zu ſetzen, ſie blieben allezeit dabei, daß ich dieſe Medaille nicht hätte beſitzen ſollen, und ich freute mich herzlich, daß ſie ſich, nach vielem Hin- und Herreden, und — Trinken, endlich an der Konfiskation der verpönten Münze begnügten.

Die Beſichtigung unſrer Civismusſcheine, die Urſache ihres plötzlichen Beſuchs, gerieth über dem Lebenswaſſer, in Vergeſſenheit.

Einer Kleinigkeit erwähne ich noch. Einige erlaubten ſich, ehe ſie gingen, eine etwas lebhafte Unterhaltung mit Katharinen in der Nebenſtube, die ſie verſchloſſen, und es koſtete mir nicht wenig Mühe, dem aufgebrachten Blaiſe begreiflich zu machen, daß das alles ſo in der Ordnung ſey. Du biſt, ſagt' ich, in Rückſicht auf Katharinen, oft genug ein Tyrann geweſen, Du haſt den

Zeitungen manchen Augenblick zugewendet, dessen sie benöthigt war. Jetzt kommt dafür die Rache der revolutionären Regierung, die wie Du wissen solltest, der Despotismus der Freiheit gegen die Tyrannei ist. *)

Ich überzeugte ihn nur halb, doch brachte ich soviel zuwege, daß er unsre Gäste ohne alle Hinderung abziehen ließ.

Katharine schien ihm übrigens bei weitem nicht entrüstet genug, über den Vorfall. Er begann daher einen heftigen Kampf mit ihr, den ich durch die Bemerkung zu unterdrücken suchte, daß sich sogar Lukretia eine ähnliche Behandlung hätte müssen gefallen lassen, allein daß Katharine viel zu gescheut wäre, um wie jene Heidin über solch eine Bagatelle viel Aufhebens zu machen, ja sich

*) S. Robespierre's Rede über das Innere der Republik.

wohl gar, unchriſtlicher Weiſe, das Leben zu nehmen.

Beinahe wär ich böſe geworden, weil Katharinens Thränen mehr Wirkung auf Blaiſen zeigten, als meine Gründe.

Neun und zwanzigstes Kapitel.

Eines Tages bemerkte ich, daß einige Bürger öffentlich und ungestört ein Geschäft betrieben, das ausser der Revolutionszeit zu den unerlaubten gehören würde; sie schlugen nämlich die Fenster einer Kirche entzwei. Ich trat ihnen näher und überzeugte mich, daß die Gläser das Zerschlagen gar nicht verdienten, weil sie Gemälde enthielten die schon durch ihr Alter etwas Ehrwürdiges an sich trugen. Ich sammelte einige von der Straße auf, und nahm sie zu mir. Da es übrigens, wie ich wohl merkte, den Leuten blos um die bleierne Fassung zu thun war, so machte ich den Antrag, daß ich ihnen die nicht viel größere Mühe, die Fenster unbeschädigt von dem Bleie zu lösen, reichlich vergüten wolle. Man schien nicht

abgeneigt, meinen Willen zu thun, als ein Vorübergehender, der den Vorschlag angehört hatte, mir zurief: „Um Reliquien zu haben! nicht?

Das ich nicht wüßte, sagte ich, zwar bin ich nicht gerade „ein persönlicher Feind von Jesus Christus," wie der Bürger Kloots, aber auch kein Liebhaber solcher heiliger Dinge. Doch mein' ich, wär' es wohl besser, diese Gemälde zu erhalten, als sie zerschlagen zu lassen.

„Besser! wozu besser?"

Je nun, die Kunst, dächt' ich — — —

„Kunst! was ist Kunst? Ein Spielwerk der Müskadins wie Du einer bist, der Aristokraten, wie Du einer seyn magst. Es ist, und soll nichts auf der Welt seyn, als Sanskülotterie und Sanskülotten."

Aber, haben Sie die Güte — — —

„Die Güte haben! die Güte!"

Erlauben Sie, daß —

„Erlauben! — Sie! — Freiheits-mörderisches Geschwätz! Ich sage Dir, laß die Reliquien, und mache Dich aus dem Staube.“

So etwas, dacht' ich, darf man sich unter der Herrschaft der Gleichheit und Fraternität nicht zweimal sagen lassen. Ich eilte davon, wurde aber doch noch von einigen Scherben leicht beschädigt, die mir dieselben Bürger nachsendeten, welche sich einige Augenblicke früher, sehr gern in Handelstraktaten mit mir einlassen wollten.

Dreissigstes Kapitel.

So will ich auch, sagte ich bei mir selbst, ein Sanskülott seyn, mit Leib und Seele, damit ich doch ja nicht mehr verstoße. Ich ließ mein Aeusseres so revolutionär werden, als möglich. Ich warf zerrißne Kleider um mich und setzte eine blutrothe Mütze auf. In diesem Aufzuge schien wirklich mein Schritt an Festigkeit und Kühnheit zu gewinnen, und zum ersten Male gerieth ich auf den Einfall, einem Revolutionsgerichte beizuwohnen. Alle meine Glieder bebten, da ich den großen öffentlichen Vertilger *) ins Auge faßte.

Es standen viel Angeklagte vor dem Tribunal und der rührende, doch muthige Akzent einiger Weiber, griff meine Brust an.

*) Ein Beinahme, den man dem öffentlichen Ankläger Fouquier-Tinville gegeben hatte.

Die Sache schien noch viel Zeit zu fordern, denn an einige der Angeklagten war noch keine Frage geschehen. Jetzt zog Fouquier die Uhr hervor, und sagte dann mit kaltem, gelassenen Unwillen: „Ich dächte Bürger-Geschworne, daß Ihr nun von den Verbrechen der Angeklagten hinlänglich überzeugt seyn könntet. Unmittelbar hierauf ertönte der schreckliche Todesspruch.

Ein anwesender Munizipalbeamter, dessen Blick durch meine Verkleidung drang, hatte meine Gesichtszüge während dieser Handlung beobachtet, und sie für ein so erhabenes Gericht injuriös gefunden. Unglücklicherweise war er Eine Person mit dem Kutscher, den ich einst aus meinem Hause geleitete. Er hatte daher noch einen Zahn auf mich, und folgte mir auf dem Fuße; ich ward verhaftet, und sollte als falscher Patriot ins Gefängnis geworfen werden.

Man unterließ es aber, da ich bewies, daß die neu-republikaniſche Gerechtigkeit ſich ſchon ganz beſonders für mich verwendet, und mich bereits aller meiner Beſitzungen beraubt hatte.

Man glaubte mich wirklich bis auf die Lumpen, die ich trug, zurückgebracht, hielt es ſonach nicht der Mühe werth, mich in ein Gefängnis zu ſchaffen und erklärte mich für einen wohlbearbeiteten Patrioten.

Dieſe Erklärung gab mir neuen Muth. Ich fing an in den Volksgruppen laut zu werden. Hier ſpielte mir aber freilich anfangs meine Freiheitsmörderiſche Höflichkeit häſſliche Streiche, bis ich ihrer vollkommen Meiſter geworden war. In kurzem machte ich mir jedoch die Revolutionsphraſeologie zu eigen, warf damit überall umher, und lies das kräftige: ſoutre, des Pere Düchesne immer mein drittes Wort ſeyn. Demohn-

geachtet entfuhr mir zuweilen etwas, woraus andre den Schluß zogen, daß ich noch nicht ganz die Höhe der Revolution erklommen habe. So lachte ich zum Beispiel auf der Tribüne der Jakobiner hoch auf, als daselbst ein Redner den Minister Pitt, vogelfrei dekretiren ließ, und kam dabei in Gefahr, von den Männern des zweiten Septembers zerrissen zu werden.

Ein andermal, da man im Jakobinerklubbe die Fehler der brittischen Konstitution aus einander setzte, machte ich die Bemerkung, daß dies zwar vielleicht eine sehr lobenswürdige Bemühung seyn könnte, daß es aber, meiner wenigen Einsicht nach, Konstitutionen gäbe, deren Untersuchung und Verbesserung uns weit nützlicher seyn würde; als Beispiel führte ich die unsrige an.

Ich hatte höchst unrecht geurtheilt. Sogleich bewies man mirs, dadurch, daß man mich zur Thür hinaus warf.

Daß solche Beweise sehr kräftig, wenn auch nicht ganz überzeugend waren, mußte ich bekennen, denn ich trug eine zerbrochene Ribbe davon, welche mich zu dem festen Entschlusse brachte, niemals mehr, so ohne alle Ueberlegung zu behaupten, daß die beste aller möglichen Konstitutionen, deren Schutze ich schon so manches zu danken hatte, noch einer Durchsicht bedürfe.

Ein und Dreissigstes Kapitel.

Kurz nachher geschah es, daß auf die Vorschläge der würdigen Physiognomiker Vincent und Couthon, ein Steckbrief abgefaßt wurde, nach dem die Polizeibedienten die Aristokraten sogleich an den Betrübnis anzeigenden, verlängerten Gesichtern erkennen, und verhaften sollten.

Das größte Unglück für mich war dabei, daß mir die Natur gerade ein ungewöhnlich langes Gesicht gegeben. Ich las die Verfügung auf einem Kaffeehause, und es war kein andrer Rath, als sogleich nach Hause zu gehen, und mich so lange zu verbergen, bis der Steckbrief seine Gültigkeit verlor.

Aber eben auf dem Wege in meine Wohnung, führte mich mein widriges Geschick jenem Munizipalbeamten in die Hände, dem

ich einst eine Belohnung gab, die der Ehre angemessen war, welche er meiner Frau erwiesen hatte.

Schon einmal war ich seiner Rache entschlüpft; jetzt meinte er, solle es nicht so werden, und mit Hohnlachen zeigte er mir, als Arrestbefehl, den Steckbrief vor.

Zum Glück geschah es in einem engen, menschenleeren Gäßchen und ich hatte Blaisen bei mir. Dieser verstand seinen und meinen Vortheil so gut, daß er meinen Gegner bei der Brust nahm, und ihn, ehe er sich besinnen konnte, in ein offenstehendes Haus warf, dessen Thüre er nachher zuschlug.

O Blaise, rief ich, als wir, wie im Fluge, unser Quartier erreicht hatten, einziges Kleinod, das mir geblieben ist, sage mir, rathe mir, was ich nun anzufangen habe?

„Aus Paris müssen wir gehen," antwortete er.

Ja, das wollen wir, sprach ich, laß Dich für diesen Rath umarmen.

„Schon lange hab' ich ihn auf dem Herzen gehabt," fuhr er fort.

Wär' er Dir doch lieber auf den Lippen gewesen, so würde ich manche Furcht und den Schmerz der zerbrochnen Ribbe weniger gehabt haben. Aber wohin sollen wir?

„Nach meiner Geburtsstadt O — s dächte ich, dort mag sich wohl noch meine Schwester aufhalten, von der ich seit vielen Jahren kein Wörtchen gehört habe; wollte Gott wir wären schon vor der einfältigen Haussuchung dorthin gereiset!"

Gut, nach O — s, sagt' ich, und ging noch an demselben Abende in das Haus, wo ich vormals unsre Civismusscheine gekauft hatte, weil ich vernahm, daß man dort auch mit Pässen Handel triebe.

De

Der Händler hatte seine Wohnung gewechselt; man wies mich in eine andre Straße. Wie groß war mein Erstaunen, als ich in dem Hause, das man mir als das seinige bezeichnet hatte, einen prächtigen Palast erblickte, und der Thürsteher einen Kammerdiener herbeirief, der mich dem Bürger vorstellen sollte.

Kaum konnte ich es glauben, daß ich in der Wohnung des rechten Mannes sey, denn dem, der mir meinen, ihm unbekannten Bürgersinn, attestirte, diente ein Dachstübchen zum Quartiere.

Noch zweifelnd, ward ich von dem Kammerdiener in das Zimmer seines Herrn geführt, und ich fand den, den ich gesucht hatte.

Ich machte meine Bestellung, bewunderte im Stillen den blühenden Handel mit

Civismus und Päſſen, der jeden andern übertraf, und konnte mich nicht enthalten, den Civismusverkäufer an meine Stelle, und mich in ſeinen Palaſt zu wünſchen.

Zwei und dreissigstes Kapitel.

Den folgenden Tag erhielt ich den Paß, und fuhr mit Blaisen und Katharinen in einem Miethwagen nach D — s.

Die Feier des Vernunftfestes traf grade mit unsrer Ankunft zusammen. Alles strömte in den Tempel, theils um der Neuheit des Schauspiels willen, theils um die Wärme des Patriotismus an den Tag zu legen; auch wir blieben nicht aus. Die Göttin gefiel mir. Ich erkundigte mich, ob sie verheurathet sey, hörte vom Gegentheile, und gerieth auf eine Idee, die ich lange nicht gehabt hatte, auf die, das Glück der Ehe noch ein Mal zu versuchen.

Von einer solchen Ehe versprach ich mir die heilsamsten Früchte. Immer zeither von Widerwärtigkeiten verfolgt, weil ich mich noch nicht ganz auf die Höhe der revolutionären Vernunft hatte schwingen können, mußte ich, wenn ich eine ihrer Göttinnen heurathete, doch wohl geborgen seyn!

Ich theilte den Einfall meinem klugen Blaise mit, und auch dieser fand ihn so vortreflich, daß ich mich entschloß, sogleich nach dem Feste meinen Versuch zu machen. Er gelang. Das Mädchen, in welchem Blaise, die als Kind verlassene Schwester, verschönert wieder fand, gab mir ihre Hand, und ich ward zugleich der Gatte einer Vernunftgöttin, und der Schwager meines Bedienten.

Felsenfest mußte ja nun mein Glück stehen. Bearbeitet durch meinen ehemaligen

Bedienten, vernünftig gemacht durch meine Gattin, sanskülottisirt durch meinen Schwager, so konnte doch wahrlich die allerdemokratischste Regierung an meinem Civismus genug haben.

Um es mit einem so revolutionär-vernünftigen Weibe aushalten zu können, bedurfte es der philosophischen Nachsicht, welche mir das Ehesystem meiner verblichenen Frauen eingeflößt hatte. Den Inbegrif von beiden, fand ich nicht nur in dieser einen wieder, sondern auch noch eine Menge Eigenschaften oben drein, die diesen fremd gewesen waren. Meine Gattin führte ein Leben, welches man in einer minder freien Republik heillos genannt haben würde. Alles war frei an ihr. Sie fraternisirte mit jedem Sanskülotten, der ihr gefiel, und vertraute mir wohl gar das Aemtchen an, ihr dergleichen Herren zuzuführen. Ihr

Bruder, der seit dem Kannibalensouper alle Revolutionsideen, die in seinem Gehirn aufkeimten, sogleich vernichtete, schüttelte den Kopf über ihr Benehmen, allein ich verwies ihm jede Misbilligung aufs ernstlichste, und that alles, was meine vernünftige Gattin von mir verlangte.

Drei und dreissigstes Kapitel.

Wer hätte es denken sollen, daß mich die Revolution selbst am Arme ihrer Vernunft nicht in Ruhe lassen würde? Und doch trat der Fall ein. Die Vernunft meiner Gattin hörte auf, die allgemeingültige zu seyn. Hebert und Konsorten, ihre Stifter, wurden gestürzt, und meine Gattin als Ultrarevolutionärin eingezogen.

Erschrocken berichtete mir Blaise diese letzte Begebenheit eben als sie sich zutrug. Ich fuhr zusammen, fürchtete verhaftet, auf das Schassot geschleppt, oder, um der beliebten Kürze willen, im Gefängnisse niedergemetzelt zu werden. Daher ergriff ich, während Blaise sein Auge von mir abgekehrt hatte, eine der geladenen Pistolen, die gewöhnlich, zur Parade, neben meinem Bet-

te hingen, um mich auf immer allen Verfolgungen zu entziehen.

Indem ich schon im Begriff war, loszudrükken, wandte sich Blaise, bemerkte es, fuhr hastig zu, riß meinen Arm auf die Seite, der Schuß geschah, verletzte mich, und ich fiel ohne Sinne nieder.

Vier und dreissigstes Kapitel.

Ein Gefängnis war es, in dem ich wieder auflebte. Blaise stand neben mir und ich fühlte einen brennenden Schmerz in meinem Gesichte, um welches man eine Binde gelegt hatte.

Ach Blaise, rief ich, was hast Du gethan? Warum hast Du mich nicht sogleich sterben lassen? Du, durch Deine unzeitige Hülfe, bist schuld an meiner längern Marter.

Er versicherte mich, daß ich nicht sterben, sondern mit einer Schramme im Backen wohl davon kommen würde.

Mein Stolz hies mich die Zufriedenheit über meine Rettung verheelen.

Blaise erzählte mir, daß man sogleich nach dem gefallenen Schusse hereingedrungen sey und sich meiner bemächtigt habe, welchem Schicksale ich wahrscheinlich würde ent-

gangen seyn, wenn nicht eben der Schuß die Aufmerksamkeit der Sbirren auf mich gelenkt und mich ihnen verdächtig gemacht hätte. Wo seine Schwester hingekommen sey, wisse er nicht, auch glaube er, daß ich kein allzugroßes Verlangen nach ihrer Gesellschaft haben könne.

Mit Mühe und Noth, setzte er hinzu, sey es ihm vergönnt worden, bei mir bleiben zu dürfen, auch habe er das Assignatenkästchen in Sicherheit gebracht.

Ich litt großen Schmerz an meiner Wunde, doch ward ich bald geheilt. Zwar fand ich an der Veränderung meiner Physiognomie kein sonderliches Behagen, doch gewöhnte ich mich daran, und hoffte dadurch in der Folge meine Bearbeiter irre zu führen, wenn es mir ja wider Vermuthen gelingen sollte, dem Schwert „des Gesetzes" zu entkommen.

Fünf und dreissigstes Kapitel.

Der wohlhabendere Theil der Gefangenen, zu dem auch ich mich zählte, führte ein recht geselliges Leben, so, daß es mir vorkam, als ob in einer sanskülottischen Demokratie die meiste Freiheit in dem Gefängnisse herrsche. Ich rekapitulirte mir meine Erfahrungen, und sahe die vergitterte Zelle für ein Asyl an, wo man mich mit keinem Souper von Menschenherzen belästigte, mich weder des Egoismus, noch des Aristokratismus beschuldigte, und mir die Bosheit gern verzieh, daß ich mich hatte von einer Gräfin zur Welt bringen lassen.

Das einzige Uebel was mir vielleicht bevorstand, war, daß der neue Prokrustes, Herr Robespierre, die Sichel der Gleichheit noch einmal über die Gefangenen schwingen konnte.

Am meisten freute mich die Freiheit der Meinungen, die ich hier vollkommen antraf.

Der Gefängniswärter schien aber auch den Vorzug, den seine Behältnisse vor andern Wohnungen in der Republik behaupteten, lebhaft zu empfinden, denn er verkaufte seine Bequemlichkeiten so theuer, daß zu Bezahlung sehr gewöhnlicher Mahlzeiten eine ungewöhnliche Kasse erfordert wurde.

Daß ich mich mehr hätte einschränken sollen, als ich es gethan, und einer ausserordentlichen Unbedachtsamkeit schuldig geworden war, indem ich Blaisen, der zu allem eher, als zum Kassirer taugte, mein noch übriges Vermögen ganz anvertraut hatte, merkte ich leider erst, da mich Blaise mit thränenden Augen um Verzeihung bat, weil er so schlecht gewirthschaftet hatte, daß ein Assignat von funfzig Livres den ganzen Rest unsrer Habe ausmachte. Zwar konnte ich wohl noch ein Kapital von zwölftausend Li-

vres dazu rechnen, allein dies hatte mein einziger Freund in Paris, jener Wirth des Hotels in Verwahrung, und um es ganz ungenützt zu verlieren, dazu bedurfte es nichts, als daß ich es mir unter diesen Umständen nach D — s schicken ließ.

Eben drückte ich meine Unruhe aus, als der Ruf ertönte, daß der Guillotinenfreund Robespierre zu seinem Kollegen Marat versammelt sey, und daß alle diejenigen, die ein bloßer Verdacht ins Gefängnis gebracht hatte, frei herausgingen. Auch ich war unter diesen.

Noch wußte ich nicht, ob ich mich darüber freuen oder betrüben sollte. Doch that ich das erste, da es mir schien, als ob man wirklich die Blutflecken vertilgen wolle, welche der Diktator dem Gewande der Freiheit beigebracht hatte.

Diese neue, schöne Aussicht sowohl, als auch die Erhebung des Rests von meinem

Eigenthume, die ich der Sicherheit wegen, in Person bewirken wollte, bewogen mich zu dem Wechsel meines Aufenthalts.

Blaise suchte seine Katharine auf, und wir reiseten gemeinschaftlich nach Paris. Wo die Göttin der Vernunft hingekommen war, darüber empfand ich nicht den gefährlichsten Kummer.

Ich wünschte übrigens den Begebenheiten meiner Zukunft so viel Einfaches, daß sie gar keinen Stoff mehr zu einer Erzählung abgäben, damit ich einer gewissen Epopöe, der sublimsten meiner Arbeiten, die ich im Sinne hatte, und die mir einmal im Pantheon den Platz an der Seite des göttlichen Marat verschaffen sollte, in stiller Muße, das Siegel der Vollendung aufdrücken könnte.

Zweites Buch.

Zweites Buch.

Erstes Kapitel.

Es schien nicht nur ominös, sondern war auch in meiner Lage höchst verdrüßlich, daß mir das erste Geschäft in der Hauptstadt, sogleich mislang. Der Depositar lag auf dem Kirchhofe, und sein Sohn ersuchte mich um Nachsicht, unter der Vorstellung, daß er mein Kapital zu Tilgung einiger Schulden seines verstorbenen Vaters habe anwen-

den müssen, da er den Gläubigern sein Haus nicht hätte abtreten wollen. Vergebens bat ich auch nur um einen Theil meines Gelds. Er setzte mir die Unmöglichkeit entgegen, und ich hatte seinen Vater zu sehr geschätzt, um gegen ihn die öffentliche Gerechtigkeit anzurufen.

In der Hoffnung, im Gehen vielleicht einen Gedanken zu finden, der mich auf ein Mittel zu meinem Unterhalte führe, schlenderte ich umher, und befand mich endlich, fast ohne mein Wissen auf dem Montmartre. Die Gleichheit (deren Bild so wenig von mir wich, als das Andenken an meinen Zustand) dieser mein Alltagsgedanke, traf hier mit der Erinnerung an einen Mann zusammen, der diesen Ort einst gern besuchte, an einen König, und ich rief aus: War es nicht hier, wo, vor langen Jahren schon, ein Hofnarr seinem Herrn die allgemeine Gleichheit

der Menschen predigte? *) Mir war sie auch gepredigt worden. Indessen fand sich ein Unterschied zwischen mir und dem großen Heinrich. Er konnte über die Predigt lachen, da er als Herr des ganzen vor ihm liegenden Steinklumpens angesehen wurde, aber ich hatte wenig Ursache dazu, weil ich nicht einmal im Stande gewesen wäre, mich zu dem rechtmäßigen Herrn eines einzigen Ziegels der vielen Dächer zu machen, welche sich vor mir ausbreiteten. Ein ganz merklicher Unterschied, dacht' ich, bei dem der Vortheil nicht auf meiner Seite zu liegen scheint. Doch hatte ich mir es wohl gemerkt, daß Heinrich ein Tyrann gewesen

*) Que je vois de nids de cocus! rief hier einst Heinrich der vierte, in seiner schalkhaften Laune, steckte den Kopf zwischen die Beine und übersahe so die Hauptstadt. Ie vois le Louvre, sagte sein Narr der bei ihm war, indem er die Stellung seines Herrn nachahmte.

war, und ich als frei gewordener Mensch in der moralischen Welt hoch über ihm stand. Dies gab mir Trost, und ich lagerte mich unter eine der Windmühlen, um in ihrem Schatten ein wenig auszuruhen. Meine Begegnisse im Stillen herzählend, verlies ich hierauf den Berg wieder, und zwar nicht ohne Nutzen, denn ich trug den Entschluß davon, mein Schicksal in die Revolution zu verflechten, welches am leichtesten, durch das Schreiben von Flugblättern angieng, die Blaise und Katharine ausrufen konnten.

Ich miethete für uns alle drei ein Dachstübchen und arbeitete hier unter dem Einflusse der Freiheit, die mich schon oft bis zu Thränen gerührt hatte.

Ein kleines Perspektiv, das ich seit Jahren bei mir trug, führte mein Auge zu der Gegend hin, wo das Landhaus steht, aus dem man mich heraus arbeitete. Es hat

eine himmlische Lage, und ich segnete allezeit, wenn ich es erblickte, die Revolution, die mich um die schöne Aussicht, aus der Ferne dahin, die ich ehemals nicht kannte, bereichert hatte.

Zweites Kapitel.

Unablässig saß ich in meiner glücklichen Wolkenhöhe, vor dem Tintenfasse, aus welchem ich mir eine kärgliche Nahrung holte. In den Feierstunden vergaß ich auch nie der Unsterblichkeit, die ich mir durch meine Epopöe auf den Freund des Volkes zu erwerben hoffte. Ohne zu fürchten, daß die verwitterten Breter-und Balken, welche in einer schönen Ungebundenheit über mir schwebten, und bei jedem Windstoße, der durch das ziegelarme Dach fuhr, in ein anmuthiges Spiel geriethen, meinem durch Zeit und Kummer tonsirten Haupte, einmal den Garaus ma-

chen könnten, warf ich meine Ideen aufs Papier. Meine Ehen und die Revolution, hatten mich zu einer Resignation gebracht, vermöge welcher ich mich von allem Zwange losmachte, und meiner Feder einen durchaus freien Lauf lief. Ohne alle Furcht äusserte ich zum Beispiel darüber mein Bedauern, daß der Deputirte F** ein so grosser Freund vom Demoliren war, und meinte, daß es sehr zu beklagen seyn würde, wenn sein Verlangen, das schöne Stadthaus zu vernichten, weil es der letzte Schlupfwinkel Robespierre's gewesen, vom Konvente gebilligt werden sollte. Ich bat jenen Deputirten, den Vorschlag selbst zurückzunehmen, und seinen Trieb zum Demoliren für diesmal ein wenig zu unterdrücken, da es Leute geben könne, denen es noch im Gedächtnis sey, wie er im vorigen Jahre zur Ehre und zum Vergnügen eben dieses Robespierre, seinem eignen Briefe nach, zwölf-

tausend Maurer, zur Schleifung von Toulon, in Requisition setzte, und daß jene Leute, vermöge einer daraus entspringenden, ärgerlichen Zusammenhaltung seiner damaligen Grundsätze, mit den jetzigen, die Steine des Stadthauses vielleicht für weit schuldloser halten möchten, als ihn selbst.

Ich ersuchte den Konvent, in meinen Flugblättern, daß er Schriften, wie der Schweif des Robespierre, seiner eigenen Ehre wegen, keiner Aufmerksamkeit würdigen, und nicht jeden Verräther blos darum frei lassen solle, weil die Blutregierung grade, die Zeit gewesen war, in der er den Lohn seiner Verrätherein erhalten hatte. Ich rieth, daß man sich nicht allein vor den Leuten hüten möchte, welche den Schrecken wieder anwenden wollten, sondern auch vor denen, die ohne Aufhören schrieen: Es lebe der Konvent!

Drittes Kapitel.

Ich reichte zu wiederholten Malen eine Bittschrift um Wiedergabe meiner kleinen ländlichen Besitzung ein, allein umsonst; eben meine Freimüthigkeit im Schreiben, die ein gewisser Repräsentant übel aufgenommen hatte, war Ursache, daß die zurückgekehrte Gerechtigkeit, deren Ruhm tausend Zungen verkündigten, keine Notiz von meinem Gesuche nahm.

Zuweilen wagte ich es, die Einsturzdrohende Treppe meiner Wohnung hinabzu steigen, um mich mit eignen Augen und Ohren von dem neuen Glücke zu überzeugen.

Da ich aus meinen Erfahrungen abnehmen konnte, daß ich nicht Biegsamkeit genug besäße, mich in die Modemeinungen zu schmiegen, so beschloß ich, mein Reden und Thun bestimmten Grundsätzen zu unterwer-

fen, möchten ſie auch dem Zeitgeſchmacke angemeſſen ſeyn, oder nicht. Unerſchütterlich in dieſem Vorſatze, traf ich einſt auf einen Mann, welcher behauptete, daß Robespierre, ſo ſtrafbar er auch geweſen ſeyn könne, dennoch auf keine geſetzmäßige Weiſe verurtheilt worden ſey. Ich trat ſeiner Meinung bey und ſagte, daß ich zwar von der Schädlichkeit eines ſolchen Ungeheuers überzeugt wäre, aber mich auch von dem Glauben nicht losmachen könne, in einem Staate, wo Geſetze herrſchten, müſſe die gerichtliche Unterſuchung der Verurtheilung vorher und nicht nachgehen.

Auf dieſe Worte ſchrie ſogleich ein Mann — wie ich nachher erfuhr, ein Deputirter *) — daß man uns beide feſtnehmen ſolle, und da ſich niemand dazu verſtehen wollte, ſo legte der kraftvolle Repräſentant ſelbſt Hand

*) Friede ſeiner Aſche! er iſt nicht mehr.

aus Werk, so daß wir in Kurzem vor dem Sicherheitsausschusse standen, und von da in ein Gefängnis geführt wurden, woraus man uns nach einigen Wochen wieder entließ.

Bei der Rückkehr in mein Quartier, sah ich, daß ich große Ursache hatte, dem Himmel für diese Polizeiverfügung mit meiner Person, den lebhaftesten Dank zu bringen. Die Balken und Breter welche die Gesetze der Zeit schon längst den Gesetzen des Baumeisters entzogen hatten, waren nun völlig herabgestürzt, und die einzige Decke über meinem Haupte machte die Himmelswölbung aus; freilich wohl die schönste Wohnung für einen nach Freiheit dürstenden Sanskülotten! rief ich bei diesem Anblick aus, aber wenn ein solcher Durst schon auf eine Weise gestillt worden ist, wie mir, der sucht doch lieber ein Stübchen auf, das ei-

nigen Schutz gegen die Willkühr der Natur bietet.

Ich war im Begriff, Anstalt zu Hinwegschaffung meines wenigen Geräths zu machen, als ich gewahr wurde, das schon andre darauf Bedacht genommen hatten, denn alles vermißte ich, meine schlechte Feder nicht ausgenommen. Ich wunderte mich noch darüber, als Blaise erschien.

Er war ausser sich vor Freude, daß er mich wiedersah, und sagte mir, daß er es sey, der meine Möbels in eine andre Wohnung geschaft habe. Ueberall hatte er mich aufgesucht und wahrscheinlich, um der Betrübnis über meinen Verlust ein Vergnügen zum Gegengewicht zu geben, hatte er Katharinen zu seiner gesetzlichen Gattin machen lassen.

Zwar mußte ich, um in mein neues Quartier zu kommen, eben so viele Stufen über-

steigen, wie vormals, auch genoß ich des Anblicks meines ehemaligen Landhauses nicht mehr, allein ich saß doch sicher vor den Einflüssen der himmlischen Nayaden, die mich vor kurzem noch in meinen Arbeiten störten, und bei denen mich nur der Gedanke tröstete, daß man mich mit den schlimmern irdischen verschonte, welche der Bürger Carrier, zum Besten des Menschengeschlechtes, auf der Loire vollzog.

Viertes Kapitel.

Eine andre Störung entspann sich jedoch im Innern meines Stübchens. Zwischen das kaum um Blaisen und Katharinen geschlungene eheliche Band, drängte sich etwas uneheliches ein, und zwar ein Weltbürger, dessen Entstehen, nach Blaisens Berechnung, grade in die Nacht der Haussuchung fiel.

Dies veranlaßte einen heftigen Kampf, und meine Demonstrationen, daß man gegen eine Wirkung nicht das geringste einzuwenden vermöge, deren Ursache man, wenn auch nicht veranlaßt, doch durch darauf folgende Thatsachen, wovon in diesem Falle die eingegangene Ehe die stärkste war, vergeben hätte, konnten Blaisen lange Zeit nicht dazu bringen, das Produkt jener stürmischen Nacht, unter seiner Firma in die Welt zu lassen. Jedoch des neuen Ehemannes kräftige und Katharinens zurückkehrende Gesundheit, stiftete die Vereinigung, und hob den Skrupel, so daß der unächte Sprößling das Prädikat der Aechtheit so gut erhielt wie mancher andre.

Jener Unfriede war aber nicht das einzige, was mir Unannehmlichkeit verursachte. Die Zeit meiner neuesten Gefangenschaft hatte sehr nachtheilig auf meinen Nah-

rungszweig gewirkt. Ein Trieb, der aus Blaisens Magen herstammte, war die Veranlassung gewesen, daß er die Fortsetzung der Blätter an meiner Statt über sich genommen, deren Absatz er sonst nur besorgte. Man glaubte, ich sey toll geworden, und es gehörte ein ganzer Monat dazu, ehe es mir gelang, die alten Käufer wieder zu erhalten. Nach und nach verloren sie sich jedoch beinahe ganz, woran, meiner jetzigen Meinung nach, der Versatz schuld war, niemand zu schmeicheln, und zwischen den beiden Hauptfaktionen hindurch zu gehen, ohne mich auf die eine, oder die andre Seite zu schlagen.

Mein Epos auf den Götter-gleichen Marat, der zur Hälfte vollendet, unter einer dicken Staubwolke ruhte, ward aus der Vergessenheit gezogen, worein er sich verloren hatte.

Freilich war die Ursache, aus der ich ihn angefangen, ungleich erhabener, als die, welche mich jezt zu seiner Fortsetzung antrieb; denn damals hoffte ich auf den Flügeln meines Gesanges ins Pantheon zu schweben, und jezt war mein Trachten dabei nichts mehr, als ein kärgliches Buchhändler-Honorar. Allein was konnte ich dafür, daß die hautes circonstances mich so erniedrigt hatten.

Ich schrieb wie besessen und die Hungersnoth die mich beseelte, trat an die Stelle der Begeisterung.

Schon war ich bei dem Pantheonisiren des unsterblichen Marat, als Blaise hereintrat.

Im vollen Entzücken über das wohlgerathne Ende meines Gedichts, las ich ihm einige der gelungensten Zeilen vor, und deutete ihm leise an, welch ein Stück Geld ich

für mein unschätzbares Produkt erhalten würde.

Blaise schüttelte mit dem Kopfe.

Hat mich in meinem Leben etwas erzürnt, so war es dieses Kopfschütteln.

Unbildsamer Klotz! rief ich in der Hitze des beleidigten Schriftstellers, Verse, welche die Zierlichkeit eines Racine mit Voltaire's Genie verbinden, sind freilich für Deine elenden Ohren nicht gemacht!

„Nur nicht böse, lieber Herr, sagte Blaise hierauf, meine Hand fassend, Deine Verse können leicht die schönsten auf der ganzen Welt seyn; ich verstehe das nicht, aber Augen hab' ich noch so gut als einer, und mit diesen Augen hab' ich es gesehen, wie das Volk dem heiligen Marat mitspielt. Alle Bildsäulen von ihm sind zerschlagen,

und jeder, der ſich einer annahm, ward wie ein Terroriſt behandelt.“

Ich erſchrack ein wenig; in der Hofnung aber, der innre Werth des Gedichts werde den erkannten Unwerth ſeines Gegenſtandes überwiegen, ſammelte ich mich bald wieder, ging, und bot es einem Buchhändler nach dem andern an, bis keiner mehr da war, dem ich es hätte anbieten können.

Da lag nun mein ſchönes Werk, aufs neue dem Staube Preis gegeben, und ich hatte weder Hofnung, auf ihm zu den Sternen des Ruhms hinan zu klimmen, noch meine Nahrungsſorgen für einige Monate zum Schweigen zu bringen.

Fünftes Kapitel.

Wenn es eine Auszeichnung des Menſchen im Naturſtande iſt, ſein Leben durch die eine

fachsten Mittel zu erhalten, so muß ich gestehen, daß ich dieses Glücks zwar genoß, aber mich zu wenig Philosoph fühlte, um nicht von Herzen gern mein klares Wasser, und einfaches Brod, mit einer minder philosophischen Nahrung zu vertauschen.

Ich veräusserte alle Kleinigkeiten, die ich noch besaß, und hatte endlich nichts übrig, als meine zwei Pistolen. Ob mich schon jeder Spiegel erinnerte, daß ich wenig Ursache hatte, einen Werth auf diese Gewehre zu setzen, so blieben sie mir dennoch als die letzten Trostgründe sehr schätzbar. Mit Wehmuth betrachtete ich sie eben, weil ich, um mich zu retten, in der That kaum eine andre Maasregel wählen konnte, als ihren Verkauf, da einige von der Sektion abgeschickte Männer hereintraten, und mir diese Gewehre in des Gesetzes Namen abforderten.

Ich ſtaunte. Ich verlangte das Geſetz zu ſehen. Allein auf ſo weitläuftige Formalitäten ließ man ſich nicht ein. Man benachrichtigte mich in aller Kürze, daß ein ſolches Geſetz gegen die Terroriſten gegeben worden, und daß ich als ein ſolcher zu betrachten wäre. Ich wendete viel Mühe darauf, zu erfahren, welche Gründe man haben möchte, mich, dem die Terroriſten alles, bis auf das Leben, abgearbeitet hatten, für einen aus ihrer Klaſſe zu halten, und ich hörte, daß ich Terroriſt ſey, weil ich in einer elend möblirten Dachſtube wohnte, weil ich nicht nur grobe, ſondern ſogar halbzerrißne Kleider trüge u. ſ. w.

O ſo haben Sie die Güte, rief ich, mir einen Palaſt, oder doch wenigſtens das abgenommene Landhaus, wieder einzuräumen, und mir prächtige, oder auch nur jene Kleider zu geben, die ich vor meiner Bearbei-

tung trug. Mit der gröſsten Freude werde ich dann von der Terroriſterei, wie Sie meine Armuth zu nennen belieben, ganz abgehen, und ihnen für immer ein dankbarer Schuldner bleiben.

Sie ſchwiegen einen Augenblick. Doch als ihnen die Mütze ins Auge fiel, die ich mir einſt kaufte, weil ich in Erfahrung gebracht hatte, daſs die Sichel der Gleichheit die allen Köpfen Gefahr drohte, diejenigen noch am meiſten reſpektirte, welche mit Roth bekleidet waren, ſo rieſen ſie mit vereinter Stimme: „Ein Erzterroriſt!“ gingen mit meinen Piſtolen hinweg und hörten auf die Erklärung, daſs ich ihnen die Mütze, mit vielem Vergnügen, gegen eine andre überlaſſen wolle, mit keinem Ohre.

Sechstes Kapitel.

Die Gefühle die der Verlust meiner letzten Zuflucht in mir erzeugte, trieben mich aus dem Hause, und in den Straßen umher. Unter dem Gedränge im Gleichheitsgarten, strich auch mein ehemaliger Kutscher an mir vorbei. Ich glaubte, er bemerkte mich nicht; aber dieser Glaube war zu voreilig, denn kaum hatte ich hundert Schritte gemacht, seitdem er zum letzten Male, näher denn zuvor, bei mir angestreift war, als er in Gesellschaft einiger sorgsam frisirter mit dicken Stöcken bewafneter Herren, auf mich eindrang, und mich meiner Mütze beraubte.

Ich wußte kaum wie mir geschah, da man mich Aufrührer schalt, und zum Beweise ein achteckiges Kartenblatt, das mit den Worten: Es lebe der Berg! beschrieben war, aus meiner Tasche zog.

„Hier ist die Parole der Empörer!“ schrie der vormalige Kutscher, „willst Du es läugnen, Schurke, daß man sie in Deiner Tasche gefunden?“

Das wenigstens, daß sie durch mich hineingekommen.

„Vor den Sicherheitsausschuß mit Dir, halsstarriger Bösewicht!“ rief der Kerl, und hielt mir die Hände, damit die jungen Herren sich zuvor ihrer Knittel gegen meinen Rücken bedienen könnten, ohne fürchten zu müssen, daß ich ihnen die Frisur verdürbe.

Ehe jedoch der erste Schlag fiel, war ich auch schon erlöst. Ein junger starker Mann lief eilig auf die Gruppe zu, die ich, sehr wider Willen, mußte bilden helfen. Mit Einem Griffe machte er den Kerl von mir los. Sogleich vergaßen die jungen Herren, daß sie Stöcke und Dolche bei sich führten, und überließen sich ganz ihren flüchtigen Füssen.

Der Kutscher zeigte dem Fremden die Karte vor, welche ihm dieser mit einer handvoll Guineen und einem Stockschlage abkaufte.

Ich war gerettet. Zwar stand noch ein Trupp Freronscher Zöglinge in der Nähe, allein die Achtung vor den mannhaften Fäusten meines Retters, legte ihnen Stillschweigen auf, und ich folgte letzterm ungestört in seine Wohnung.

Hier fragte er mich dringend, von wem ich die Karte empfangen, und ob in der That eine Konspiration zum Vortheil der Jakobiner existire?

Ich betheuerte ihm, daß mir das sogenannte Aufruhrzeichen zum ersten Male zu Gesicht gekommen sey, als man's aus meiner Tasche gezogen, und daß ich überhaupt einer der letzten zu einem Aufstande seyn würde.

„Auch wenn es die Sache der Menschheit gilt, wie hier?“ fragte er mit ernstem forschendem Blicke.

Die Guillotine ragte mir zu deutlich hinter dieser Sache der Menschheit hervor, als daß ich mich sonderlich für sie hätte interessiren sollen. Ein zweideutiges Achselzucken war meine Antwort.

Er verstand dies so, als ob ich an der Sache verzweifelte und rief: „Nein, nein, noch sind die Patrioten nicht vernichtet, was auch der schändliche Royalismus sich darum bemüht hat! Ich bin zu eng mit ihnen verbunden, um nicht einzusehen, daß diese Verschwörung nur das Werk der Verräther ist, wodurch sie die Freunde des Vaterlandes vollends auszurotten suchen. Es soll ihnen nicht gelingen. Das heilige Feuer der Freiheit glüht noch immer in den Männern vom 10 August und 31 May. Sie werden das Bild einer falschen Menschen-

liebe, welches Hekatomben von Patrioten verlangt, durch die Statue des göttlichen Marat ersetzen."

Die letzten Worte, verbunden mit der Wohlhabenheit, die aus dem ganzen Wesen des Fremden leuchtete, flossen, wie Abendthau auf mein ermattetes Herz. Essen und Trinken sind die ersten Bedürfnisse des Menschen, dacht' ich, und mein schönes Gedicht fiel mir sogleich ein.

Als mein Retter hörte, wie verdient ich mich um seinen Helden gemacht hatte, fiel er mir um den Hals, und äusserte große Freude über unsre Bekanntschaft. Ich schickte mich an, das Produkt meines Genies herbei zu holen.

Welch ein Anblick, beim Eintritt in meine Stube! Ein Paar große, graue, geschwänzte Thiere waren mit meinem Manuskripte beschäftigt, das ich neulich im

Aerger über Maratsstürmer und Buchhändler in eine Ecke geschleudert hatte. O heiliger Apoll und ihr erhabenen und reizenden Neune, da lag mein treflichstes Werk fragmentarisch über den Boden hingestreut, und zum Theil vollkommen zernagt.

Muthlos nahm ich es zusammen, und bemerkte zu noch größerm Schrecken, daß die Vernichtung grade die allerschönsten Tiraden betroffen hatte. Ich raffte alles, bis auf die kleinsten Theilchen auf, und eilte, mit lebhaftem Andenken an den König Hipparch und dessen zusammengefundene Bruchstücke der Ilias, zu meinem neuen Gönner.

Unsre Klagen vermischten sich. Er fand das Uebriggebliebene höchst sublim; nur bei einigen Stellen dünkte es ihn, daß das Lob zu sehr ausschweife, und daß er sie, wenn er mich nicht als einen so braven Patrioten

kennte, für die Ironie des Royalismus würde gehalten haben.

Ich verstand mich zu der Abänderung sowohl, als zu Ergänzung des Fehlenden. Dafür wollte er aber auch mein Mäzen werden. Ich sollte bei ihm bleiben und jeden Genuß mit ihm theilen. Ein sehr annehmlicher Vorschlag in meiner Situation.

Siebentes Kapitel.

Mein vormaliger Kutscher hatte zwar die empfangenen Guineen, aber den Stockschlag nicht vergessen, den er oben drein von Sidnei, meinem Gönner, erhielt. Er hatte unsre Wohnung ausgekundschaftet und dem Sicherheitsausschusse die Nachricht gegeben, daß hier eine von den berichtigten, achteckigen Karten zu finden seyn könnte. Mein neuer Freund erfuhr jedoch die Denunzia-

tion noch zu rechter Zeit, durch einen Kommis des Ausschusses, der ihm zugleich den Rath ertheilte, die Stadt auf einige Wochen zu verlassen, da er ein Fremder, mithin schon an sich verdächtig sey.

Acht Tage hielten wir uns noch bei Blaisen im Stillen auf, während welchen uns der erwähnte Kommis einen Paß besorgte.

Hier ein Paar Worte über meinen Gönner. Er war ein wohlhabender Engländer, der als er vor einigen Jahren durch seine Majorennität von einer drückenden Vormundschaft befreit wurde, in der Welt herumtollte, nirgend Freiheit genug fand, und angezogen von der neuen französischen, endlich in dieses Land zog. Seine grenzenlosen Ausgaben machten ihn bald aufs neue von einem Onkel abhängig, dessen einziger Erbe er war, und er mußte, wenn er nicht

unter deſſen unmittelbare Aufſicht zurückkehren wollte, ſeine Lebensweiſe einiger Einſchränkung unterwerfen. Der gemeinen Ausſchweifungen überdrüſſig, gerieth er zu D — s, in die Geſellſchaft einiger Jakobiner, denen es ein leichtes ward, ſeine nach wilder Freiheit lechzende Seele zu der „Höhe der Grundſätze," hinaufzuſchrauben. Er reiſete zurück nach der Hauptſtadt und ſeine Empfehlungsſchreiben an die Pariſer Jakobiner, verbunden mit der Anhänglichkeit die er an ihre Sache zeigte, verſchaften ihm bald den Zutritt zu ihren geheimſten Verhandlungen. Daher ſein Befremden über die Aufruhrkarten, von denen kein Bergmann etwas wußte.

Der Tod ſeines Onkels erwarb ihm kurz darauf ein ungeheures Vermögen.

Achtes Kapitel.

Wir reiseten auf Lyon zu, um uns von der wieder hergestellten Ruhe zu überzeugen, von der ein dahin geschickter Repräsentant viel Rühmens gemacht hatte.

„Wer sind sie?" fragte uns im Angesicht jener Stadt, ein Trupp Bewafneter, den Wagen umringend.

Und Sie? rief ich, frappirt von den weißen Kokarden auf ihren Hüten.

Männer, die im Namen des göttlichen Erlösers und Heilands Jesus, den französischen Boden vom Unglauben zu reinigen gedenken."

Aus unsern Mienen mochten sie etwa geschlossen haben, daß wir mit zu dem Unglauben gehörten, denn, der Richtung ihrer Waffen nach, schienen sie ihr Reinigungsgeschäft auch auf unsre Personen erstrecken zu wollen. Zugegeben, daß hierbei der

französische Boden gewonnen hätte, so war doch auf unsrer Seite ein unläugbarer, und nicht zu ersetzender Verlust.

Ich reichte in der Angst den Paß hin, allein das mehrte nur ihren Zorn.

„Sie sind im Einverständnis mit den Feinden Gottes!" rief man, und wir mußten zufrieden seyn, daß uns eine Fabel, die ich von dem Streifschusse an meinem Backen, durch Terroristenhände verursacht, erzählte, soviel half, daß man uns nicht in die Rhone selbst, sondern in ein Gefängnis darneben schleppte.

Unsre Situation war nicht eben die glücklichste; faules Stroh unser Lager, kärgliches Brod unsre Kost. Vergebens schrieben wir mit jedem Tage neue Briefe an die Gerechtigkeit, oder, was unsrer Meinung nach dasselbe hätte seyn sollen, an den hierhergesendeten Repräsentanten, allein er schien

nichts davon wissen zu wollen; unsre dringenden Vorstellungen blieben ohne Erfolg.

Meinen Gesellschafter quälte der äusserste Mismuth, als Folge davon fand ich ihn eines Morgens mit seinem Schnupftuche erdrosselt.

Ich war ausser mir, doch fehlte mir die Lust zur Nachahmung.

Als man die Leiche schon weggeschaft hatte, fiel mir's erst ein, daß ich wohl das nächste Recht auf die Dokumente gehabt hätte, die der Verstorbene bei sich führte, und ich hielt meiner unbedachtsamen Ehrlichkeit eine schlechte Lobrede, bis ich die Briestasche in meinem Kleide fand. Der Gute selbst, hatte mir die Erbschaft zugetheilt. Noch nie war ich so reich gewesen; die Pappiere beliefen sich auf eine Million Livres.

Die Lage meines Kerkers trug jedoch mehr, als alles, dazu bei, daß ich diesen Reich-

Reichthum nicht zu schätzen wußte. Die Rhone floß nahe an den Mauern, die mich umgaben, und wenn auch meine Augen nichts, auſſer ein wenig Luft, von der Auſſenwelt ſehen konnten, ſo drangen doch die Schreie der Unglücklichen, die man in den Fluß warf, nur zu mächtig in meine Ohren. Wie ich aus den Witzeleien der Urtelsſprecher vernahm, ſo hatte ſogar Tiger Carrier die Kunſt, ſich aller Menſchlichkeit zu entäuſſern, in geringerm Grade nur beſeſſen.

Jede Welle, die ich fallen hörte, dünkte mich mein Grabegeläut, und ich hätte mein ganzes Vermögen dahingegeben, wenn es mir nur erlaubt geweſen wäre, meinen Blaiſe noch einmal zu ſehen.

Neuntes Kapitel.

Jetzt, jetzt kommen die Henker! so dacht' ich eines Abends, als Menschentritte und Stimmen einen entsetzlichen Lärm vor den Thüren des Gefängnisses verursachten. Ein zweiter September! rief ich, als ich das äussere Thor einschlagen hörte. Ich zitterte; die Thür zu meinem Kerker flog in Stücke, und ein wilder Schwarm brach herein. Die rothen Mützen desselben, thaten zum erstenmale meinen Augen wohl, weil weiße Kokarden, und Kruzifixe, die Gegenstände meiner Furcht gewesen waren. Man lies mich über mein Schicksal nicht lange in Ungewisheit. Einer warf mich dem andern wie einen Ball zu, so daß ich vor lauter Bruderküssen und Umarmungen fast erwürgt worden wäre.

Man stritt sich um den Ruhm, mich herauszuführen, und es wäre mir beinahe da-

vor bange geworden, daß man mich aus Dienſteifer am Ende gar in der häßlichen Wohnung zurücklaſſen könnte. Darum faßte ich die nächſt ſtehenden Zwei bei den Händen und ging hinaus mit ihnen. Jeder der übrigen ſuchte einen Theil von meiner Kleidung zu erhaſchen.

Niemals in meinem Leben war mir ſolch eine Ehre wiederfahren.

Einer meiner Befreier trug ein Paar vortrefliche Ringe an ſeiner Hand. Sie gefielen mir. Ich fragte ihn, ob, und zu welchem Preiſe er ſie verkaufen wolle, und da er das erſte bejahte, und den Preis über alles Erwarten niedrig anſetzte, ſo machte ich ſie zu meinem Eigenthume.

Doch trennte ich mich ſobald als möglich von den Männern, die jetzt noch mehr thun, und die Rächer ihrer durch den Royalism gefallenen Brüder werden wollten. Mein

Streben ging nach Paris. Blaise und dessen Frau sollten auch aus meiner Wohlhabenheit Vortheil ziehen, und ich ergötzte mich schon an dem Gedanken ihres weit gedfneten Mundes, wenn ich in einer schön bespannten Kutsche vor ihre Thüre gerasselt käme.

Ich kaufte mir eine solche; versah mich mit Garderobe, miethete mir Kutscher und Bedienten, und verließ die Stadt um so eiliger, da ich gewahr wurde, daß der Royalism in Verzweiflung, alle seine Kräfte zu Besiegung der Gegenparthei aufwandte.

Zehntes Kapitel.

Es war Abend und ich hatte kaum einige Meilen hinter mir, als ein wildes Geschrei von der Seite her, in meine Ohren drang. In dem Dorfe aus welchem der Schall tönte, lebten die genauesten Verwandten mei-

nes Kutschers, sein Vater und sein Weib. Er war nicht zurück zu halten; er flog hinein. Ich befahl dem Bedienten seine Stelle zu ersetzen, aber noch waren wir nicht weit gekommen, als unsre Pferde von dem tobenden Schwarme, der aus einer andern Gegend des Dorfes mit einem Male hervorbrach, angehalten wurden.

Einer aus ihm trat zu mir an den Schlag, und sagte mir, nach einer bescheidnen Verbeugung, daß zu seinem großen Bedauern, das Recht des Stärkern in diesem Lande eingerissen sey. Er hätte die Ansprüche auf ein Gut, das ihm aus der Erbschaft seines Vaters nach allen Rechten zugefallen, geltend machen wollen, wäre aber von einer überlegenen Macht zurück gewiesen worden. Ich würde daher keinen Haß auf ihn werfen, wenn er auch an mir gegenwärtig das neueingeführte Recht versuchte, und mich um

alles das bäte, was zu meinem Eigenthum gehörte. Wahrscheinlich könnte ich wohl keine gründliche Einwendung dawider haben, da ich nur einen einzigen, er hingegen ein ganzes Dutzend Begleiter hätte, die seine Sache unterstützen würden. Ich erstaunte über die Naivetät des Antrags, und war im Begriff, dessen Unrechtmäßigkeit in das hellste Licht zu setzen, als ich die Entdeckung machte, daß die Mündung eines Pistols grade auf meiner Brust ruhte. Dieser Anblick vernichtete mit Einem Male alle die scharfsinnigen Beweise, die ich schon auf der Zunge trug. Ich sah es deutlich ein, daß der naive Herr mit meinem Eigenthume nach Belieben schalten könne, und gab ihm meine brennende Begierde, mich seinem Willen zu unterwerfen, eiligst zu erkennen.

Mit dem höflichsten Air von der Welt reichte er mir seinen Arm zum aussteigen.

Nur meine Brieftasche suchte ich zu retten, allein einer seiner artigen Blicke, der erst auf mich, dann auf das Mordgewehr fiel, bewies mir, daß auch hierin mein Unrecht unläugbar sey.

Er durchsuchte mir die Taschen auf das genaueste, nahm jede Kleinigkeit zu sich. Nach der verbindlichsten Umarmung, mit der er mich beehrte, warf er sich in den Wagen, in den er noch einige von seinem Gefolge nöthigte, und befahl meinem Bedienten umzulenken und fortzufahren.

Zwar rief auch ich diesem zu, aber die eben erlebte Tragi-Komödie schien seiner Treue gegen mich den Todesstoß gegeben zu haben.

Der Entschluß zu Fuße weiter zu gehen, bedurfte, wie man leicht denken kann, keiner langen vorhergehenden Ueberlegung. Mein Kutscher kam aus dem Dorfe zurück. Er

wollte meinem Wagen nach. Ich gab mich ihm zu erkennen, und erzählte den unglücklichen Vorfall. Dagegen hörte ich von ihm, daß der nunmehrige Besitzer meines Vermögens ein Ausgewanderter wäre der mit dem Trupp, den er bei sich gehabt, zurückgekommen sey, und sein konfiszirtes Gut dem jetzigen Besitzer mit Gewalt, aber vergeblich, habe streitig machen wollen.

Bei aller Genauigkeit im Untersuchen, waren doch dem Manne, der sein Recht auf mein Eigenthum so kräftig vindizirte, die beiden Ringe entgangen, die ich erst den Tag zuvor gekauft und in der Uhrtasche getragen hatte. Ihr Werth belief sich wenigstens auf zwölftausend Livres. Immer noch Glücks genug, meinte ich.

Der Kutscher führte mich, bis wir bei anbrechendem Morgen ein Dorf erreichten. Dann nahm er Abschied, weil sich, durch

den Raub meiner Kutſche und meines Vermögens, alle Verbindung zwiſchen mir und ihm aufgelöſ't hatte. Ich erhandelte mir hier, auf einem Wagen, der Seidenwaaren nach der Hauptſtadt lieferte, einen Platz, und kam — o ſeltnes Glück! — ohne irgend ein widriges Begegnis zurück nach Paris.

Eilftes Kapitel.

Mein erſtes Geſchäft ſollte der Verkauf der Ringe ſeyn. Ein Juwelier im Palais-Egalite, welchem ich einen davon zeigte, bewunderte das ſchöne Waſſer des Mittelſteins und fragte, wo ich ihn gekauft hätte? Ich erzählte die ganze Begebenheit.

Auf Ein Mal ſprang jetzt ein junger Herr mit aufgeſchlagnem Haarzopf, grünem Rockkragen und einer Halsbinde von

ungeheurer Dicke, den ich bis dahin nicht bemerkt hatte, von einem Sopha. „Ja wahrhaftig, rief er, es ist derselbe Ring! Man hat ihn meinem Vater gestohlen.

Unter einer Menge Schmähungen riß er mir den Ring aus der Hand, und verließ das Zimmer, ehe ich noch zur Besinnung kam. Höchst aufgebracht sagte ich dem Juwelier, daß eine Behauptung noch lange kein Beweis sey, und daß man, selbst wenn letzterer einträte, kein Recht hätte, mich, den Käufer des Ringes, so zu behandeln. Ich erklärte ihm, daß ich die Obrigkeit gegen ihn anrufen würde, wenn er mir mein Geld nicht zurückschafte. Und wer war der Mensch, setzte ich hinzu, der sich weit schlechter, als ein Taschendieb benahm?

Der Juwelier antwortete Achselzuckend, er wisse nur so viel, daß er ein Bekannter von verschiedenen Deputirten sey, die in

großem Ansehen bei der feinen Welt stünden. Als solchem hätte er sich nicht getraut, ihm den Zutritt zu verweigern. Es gäbe eine ganze Menge Taugenichts von der Art, welche sich dem Militärdienste entzögen, und nun auf allerlei Betrug und Ränke sännen. Ein ruhiger Bürger könne sich nicht genug vor ihnen hüten, weil sie auf starken und gefährlichen Anhang rechnen könnten.

Das wehmüthige Gesicht, das den weinerlichen Ton dieser Aussage begleitete, drückte meinen Zorn nieder, ich nahm einen sanftern Ton an, verkaufte den zweiten Ring für viertausend Livres an ihn, und verließ, da er keine von meinen Fragen nach dem Diebe, befriedigen konnte, sein Gewölbe.

Zwölftes Kapitel.

Als ich über die Straße ging, befestigte man eben an einer Ecke ein Mandat, welches die bunten Kragen verbot.

Unwillkührlich stieg in mir der Gedanke auf, daß es wohl noch mehr nützen würde, die Leute, welche solche Kragen trügen, selbst zu verbieten, da ich überzeugt zu seyn glaubte, daß es der grüne Kragen nicht gewesen war, was jenen Taugenichts zum Diebstahle meines Ringes verleitet hatte.

Von Blaisen und Katharinen erhielt ich keine Spur. Unbekannte Leute bewohnten ihr ehemaliges Quartier.

Ich verfügte mich in die Sektionsversammlung. Sie war nicht zahlreich. Ich kam neben einem eingeschrumpften Männchen zu stehen, das etwas in seine Schreibtafel aufzeichnete. „Den wie vielten ha-

ben wir heute?" fragte es mich mit höflichem Gesicht.

Den 23. Messidor, Bürger.

Wüthend sah mich das Männchen an, und bezeigte mir seinen Haß aufs deutlichste.

Mit Bescheidenheit hatte es die Gefälligkeit erhalten, um die es mich gebeten; ich erschrak daher über sein Benehmen, und es war wohl kein Wunder, wenn ich auf die Vermuthung gerieth, daß die Natur das Menschlein nicht mit der besten Art von Gehirn ausgestattet haben möchte. Ich trat aus diesem Grunde ein Paar Schritte von ihm hinweg.

„Nicht weiter!" rief es mit Hitze, und fuhr auf mich zu. Ich mußte ihm meinen Namen und meine Wohnung nennen. Es trug beides in seine Tafel ein und sagte mir, daß die Zeit der Rache schon erscheinen würde.

In mancherlei Gedanken versunken, lehnte ich mich in eine Ecke und summte nebenbei eine Strophe aus der Marseillaise.

Alles stürzte auf mich zu, und einer besonders packte meine Brust, daß ich schrie. Bald faßte auch ein andrer meinen Kragen. Man brachte mich dem Zerreißen nahe, denn beide stritten sich darüber, ob man mich sogleich expediren, oder vor den Sicherheitsausschuß bringen solle. Blos der Furcht der Mehrheit, mochte ich es zuzuschreiben haben, daß der Mann die Oberhand behielt, der mir mit seiner Faust die Brust zusammenquetschte, und man sich vornahm, mich in den Ausschuß zu führen.

Der größte Theil der Anwesenden folgte mir.

Ich gab mir unterweges viele Mühe durch Fragen, deren Höflichkeit mit der Grobheit derer gewaltig kontrastirte, an die ich sie that, herauszubringen, worin mein Ver-

brechen wohl bestehen möchte? Umsonst war alles! Ich vernahm nichts, als die Schimpfworte: verdammter Terrorist! Blutsäufer! Königsmörder! Ausschließlicher!

Wie groß waren die Augen, die ich machte, als ich endlich vor dem Ausschusse, aus der Klage, die man gegen mich anbrachte, vernahm, daß ich mich durch das Summen des Marseillergesanges eines großen Unrechts schuldig gemacht hätte.

Der Ausschuß dachte billiger, als meine Ankläger. Er entließ mich mit dem Verweise, daß ich wohl um der öffentlichen Ruhe willen das Singen jenes Vaterlandsliedes hätte vermeiden können. Auch diesen nahm er zurück, als ich auf eine glaubwürdige Weise darthat, daß ich von der Gefährlichkeit des schönen patriotischen Gesanges nicht das mindeste geahnet hätte.

Unzufrieden über die Entscheidung folgten mir meine Begleiter grollend, und ei-

ner aus dem Schwarme, warf mir, als ich um eine Ecke ging, einen Dolch nach, der aber, zu meiner Zufriedenheit, nur in die Falten meines Rockes fiel, und mir nun selbst zur Vertheidigung dienen konnte.

In diesem letzten meuchelmörderischen Streiche lag zu viel Karakteristisches, als daß ich die Parthei, die ihn führte, nicht in ihrer ganzen unverhüllten Gestalt hätte erkennen sollen, wenn mir ja noch ein Zweifel übrig geblieben wäre.

Dreizehntes Kapitel.

Der Kommis, dem Sidnei und ich den Paß nach Lyon verdankten, verschafte mir gegen die gehörige Bezahlung eine Sicherheitskarte.

Während ich mich nach einer Wohnung umsahe, stieß ich auf einen Haufen, aus

dessen

deſſen Mitte mir eine nicht unbekannte Stimme entgegen ſcholl. Ich kam näher; ich erkannte den Redner; ich vergaß über deſſen Anblick alles, nur das nicht, daß ich in ihm meinen Blaiſe wiedergefunden hatte. Ich unterbrach ſeine Harangue dadurch, daß ich mich in ſeine Arme drängte.

Vor Freude entließ er ſogleich die Zuhörer und führte mich in ſeine Wohnung, wo ich Katharinen wohlgekleidet, und in häuslicher Arbeit begriffen, antraf.

Das Quartier war zwar ärmlich, doch nach vornehmem Zuſchnitt eingerichtet.

Sage mir, Bürger Blaiſe, rief ich voll Erſtaunen, was iſt in ſo kurzer Zeit aus Dir geworden? Wie biſt Du in ſolcher Geſchwindigkeit zu ſolchen Talenten gekommen?

„Das ſollen Sie erfahren, gnädiger Herr!“

Gnädiger Herr! wozu das? Der schöne Bürgertitel und das Kind der Gleichheit, das trauliche Du, ist mir, bei allen meinen widrigen Begegnissen, noch nicht zuwider. Nenne mich wie vormals.

„Ja aber vormals und jetzt, welch ein Unterschied! Man hört es wohl, daß Sie erst seit gestern in Paris seyn müssen, und noch wenig Worte gewechselt haben. Kein Mensch, als etwa ein verachteter Tagelöhner aus den Vorstädten, will mehr Bürger heißen, und das Du würde ich mich nicht einmal gegen einen Savoyarden zu brauchen getrauen. Sie müssen sich wieder Graf nennen lassen, denn wenn es jemand erführe, daß Sie diesen Titel ehemals gehabt, und jetzt sich seiner nicht bedienen wollten, sogleich würde man Sie als einen exekrablen Terroristen verschreien und verfolgen.“

Also, rief ich in einer widrigen Betäubung, also macht man allen Einrichtungen der Revolution, auch den guten, den Prozeß? Weiß ich doch nun, warum ich vor dem Sicherheitsausschusse gestanden! Dennoch aber giebt es wohl noch Edle, die dem Gemeingeiste, den eine unheilige Race ganz einzuschläfern bemüht ist, seine Kraft wieder zu geben trachten. Du selbst, braver Blaise, suchst ja das Volk zum Wahren zurück zu führen, denn was, als dieses, könnten wohl Deine öffentlichen Reden zum Zwecke haben?

„Sie sind irre, gnädiger Herr! Meine Reden sind, wie sie Jardin, Poncelin, und die Leute haben wollen, die durch sie wirken. Ich gewinne dadurch mein Brod und das ist der einzige Zweck dabei. Lesen Sie hier. In diesem Tone spreche ich zu den Leuten auf der Straße. Dies habe ich in

die Zeitungsblätter jener Männer gearbeitet.“

Nach einem flüchtigen Ueberlesen, ließ ich die Blätter aus den Händen fallen. Ich war höchst aufgebracht.

Die Ehrenhaut, Herr Blaise, sagte ich, die Sie umgenommen, wird niemals zum Verbergen ihrer Ohren ausreichen. — Es ist übrigens schändlich, Herr Blaise, sich von Böswichtern zur Posaune gebrauchen zu lassen. Ich habe nichts mehr mit Ihnen zu schaffen, Herr Blaise.

Er suchte mich zu besänftigen, aber Katharine trat hinzu, und bestürmte mich mit Klagen über ihn. Seit er in die Gesellschaft jener Leute, für die er schriebe, gerathen, meinte sie, sey er ein ganz andrer Mensch geworden. Sie hätten ihm ihre bösen Grundsätze alle beigebracht. Besonders konnte sie den vertrauten Fuß nicht leiden,

auf dem Blaiſe mit den Mädchen der Royaliſten ſtünde, denen er allen Verdienſt zuwendete, und die Haushaltung darüber zu Grunde gehen ließe.

Die Veränderungen gefielen mir nicht, und ich bot Blaiſen die Hälfte meiner ganzen Habe an, wenn er von dem Wege, den er gewählt hatte, abgehen wolle.

Meine Ermahnungen brachten ihn zum Weinen; er ging den Vorſchlag ein und ſagte ſich von Jardin und Pencelin los.

Ich bezog aufs neue Ein Quartier mit ihm.

Vierzehntes Kapitel.

Einige Tage machte ich den ſtillen Beobachter. Ich ſah, wie eine verächtliche Inſektenbrut das gerettete Opfer der revolutionären Tyrannei, den braven Louvet, mit Zär-

ſten bedrohte, weil er es immer noch wagte, ſich gegen die Knechtſchaft zu empören. Er ſtand am Fenſter, ſang das Lied, das unſre Heere ſo oft zu Begeiſterung und Sieg führte, und ſeine edle Lodoiska mußte ihn mit Gewalt vor den Buben retten, welche ihm die Mordarie *) entgegen brüllten.

Die Zänkereien in den Schauſpielhäuſern und auf der Wachtparade, über denſelben Gegenſtand, erregten mir die größte Unluſt. Ich ſeufzte die ſechs blutigen Revolutionsjahre, da ich ſahe, wie man ſichs angelegen ſeyn ließ, alle Misbräuche der abgeſchafften Regierung, wieder aus dem Nichts hervor zu rufen.

Als Zuſchauer wohnte ich dem Feſte bei, das ein fremder Geſandter, wegen des Sieges über die Jakobiner gab. Ein Weib von Geſtalt eine Grazie, an Pracht eine Köni-

*) Le reveil du peuple.

hin, machte die Honneurs. Alles huldigte ihr, alles beeiferte ſich, ſie mit Spottnamen, für die zu Boden geworfenen zu ergötzen. Eine Dame äuſſerte gegen ſie, daß ſie es herzlich gern ſehen würde, wenn man ohne alle weitläuftige, gerichtliche Umſchweiſe jeden Verwandten eines Jakobiners verurtheilte. Eine andre wünſchte den in politiſcher Hinſicht gedemüthigten, auch den phyſiſchen Tod. Sie ſelbſt — ſo drückte ſie ſich aus — würde der Strom ſansculottiſchen Bluts, wenn er von dem einen Ende der Hauptſtadt bis ans andere rauſchte, wie ein klares Bergwaſſer den dürſtenden Wandrer erfreuen. Die erſte trug ein bonnet à la juſtice, die zweite glänzte in einem bonnet à l'humanité, und die Dame, welcher zu gefallen, beide ſo redeten, war die Gattin eines, mit Recht angeſehenen, Deputirten.

O Gerechtigkeit! o Menſchlichkeit! rief ich aus, indem ich den Saal verließ,

Freiheit! als mein Mund wieder den Hauch der ſanften Abendluft in ſich zog.

Ich hatte mancherlei Gedanken über die Erhabenheit der Menſchennatur, von der man uns vor einigen Jahren ſo viel verſchrie. Ich zog eine Parallele zwiſchen dem Terrorismus der Volksfreunde und dem der Royaliſten, nach der ich den letzten für ungleich gefährlicher hielt. Die Feigheit ſeiner Anhänger war es noch allein, was mich tröſtete.

Während meiner Gefangenſchaft zu Lyon, und der Reiſe nach Paris, war mir kein Zeitungsblatt zu Geſicht gekommen, wie ſtaunte ich daher, als ich jetzt mit Einem Male von einer neuen Konſtitution las, da doch der ganze Konvent zu Ende des Pluviose noch, einſtimmig erklärte, die Konſtitution von 1793. bis zum Tode zu vertheidigen. Es kam mir ſonderbar vor. Doch wußte

ich wohl, daß zur Zeit jener Erklärung, die Laſt der revolutionären Sitten noch zu ſchwer auf der Verſammlung lag, um dem Vorſchlage auszuweichen, den ein Mitglied deshalb that. Ueber die gröſſere Sonderbarkeit, daß ſich die „unveränderlichen" Menſchenrechte in ſechs Jahren zum dritten Male abgeändert hatten, gebot ich meiner Zunge zwar Stillſchweigen, konnte es aber dennoch nicht ſo weit bringen, daß ſie nicht meine unvorgreifliche Meinung herausgelaſſen hätte, nach der man beſſer gethan haben würde, die Tafel der Rechte welche der Konſtitution von 1793 vorgeſetzt war, mit Erläuterungen beizubehalten, als der Satire durch dieſe nochmalige Veränderung, ein ſo fruchtbares Feld einzuräumen.

Die Aeuſſerung entſchlüpfte mir an einem öffentlichen Orte, und ohne das rüſtige Anſehen meines Begleiters Blaiſe, wür-

de ſich zuverläſſig mein Rücken bald überaus übel befunden haben, da man ſich unter dieſen Umſtänden nur den Namen: Terroriſt! gegen mich herauszuziſchen erlaubte.

Funfzehntes Kapitel.

Eines Tages hielt mich ein Gezänk auf dem Vorplatze der Börſe, zwiſchen einem Agioteur und einem andern auf, der über die Betrügerei des erſten ein großes Geſchrei erhob. Die Menge Volks, welche die Kombattanten umringte, verhinderte mich ihre Perſonen zu ſehen. Die Sache endete damit, daß der beleidigte Agioteur ſeinem Gegner die Auswanderung vorwarf, worauf dieſer ſeine Vorwürfe zu mäßigen, und die Stimme ſinken zu laſſen anfing. Dies machte ihn den Umſtehenden verdächtig. Einige, vielleicht Menſchenfreunde, vielleicht Chouans, nahmen ihn jedoch in Schutz, und

halfen ihm aus dem Haufen. Jetzt erblickte ich ſein Geſicht, und erkannte — meinen Vater. Die kindliche Liebe gebot mir, alle Furcht zu verachten. Ich nahm ihn in die Arme, und führte ihn in meine Wohnung.

Oft ſtiftet das Unglück eine Vereinigung zwiſchen den entfernteſten Gemüthern. Wir erzählten einander unſre Schickſale, und weinten meiner Mutter, die in der Schweitz geſtorben war, eine Thräne nach.

Wir beſchäftigten uns einige Tage lang nur mit dem Gedanken an die Möglichkeit, den Namen Pierre Hauteville von der Liſte der Ausgewanderten zu bringen. Vergebens ſtrengten wir unſre Köpfe an. Die Emigration war erwieſen, und das Schwert des Geſetzes hing an einem Haare über der Scheitel meines Vaters. Blaiſe zog uns noch endlich aus der Noth. Sein vermaliger Umgang mit den rechtlichen Leuten hatte

ihn unter andern auch mit der Kunst bereichert, Aufenthaltsscheine für Emigrirte zu verfertigen. Eine Schrift, worunter die Namen ſtanden, die zu einem ſolchen Scheine erfordert wurden, war in Blaiſens Händen. Mit Hülfe einer geheimen Tinktur, ward ſie, ohne Verletzung des Papiers ausgelöſcht, und wir konnten das Reſidenzzertifikat nach unſerm Gefallen einrichten. — Es ward für gültig erkannt, und mein Vater gelangte zu dem Wiederbeſitz ſeiner Güter.

Kaum war ihm dies gelungen, ſo hielt er aufs neue der alten Regierung öffentliche Lobreden, und konnte mir es nicht verzeihen, daß ich mich vom Strome des Pöbels hätte hinreißen laſſen. Stets befand er ſich in einer Geſellſchaft enthuſiaſtiſcher Anhänger der abſoluten Königsgewalt, und hörte nicht auf, verächtliche Namen gegen mich auszuſtoßen.

Er ward zum Wähler ernannt, und freute ſich ſchon auf ſeinen Einfluß zur Wiederherſtellung des geſtürzten Regierungsſyſtems. Er ging ſo weit, daß er eine Proklamation des Prätendenten an die getreuen Unterthanen, in der Sektion vertheilte, und die Faktion guiaque nous, *) die den Konvent für keine Macht zu erkennen beliebte, beſaß in ihm ihren thätigſten Vertheidiger. Er verſäumte keins der Konzerte in der Rotunde des Tempels **), und weil mir dies alles ſehr zuwider war, ſo verließ ich ſein Haus und kehrte zu Blaiſen zurück.

*) il n'y a que nous!

**) Hier erſchienen die eifrigſten Partiſane der Royotät. Prächtig gekleidete Weiber, und Männer mit aufgeſchlagenen Zöpfen, gaben von hieraus der Tochter Ludwigs XVI. durch Mienen und Geſang ihre Anhänglichkeit zu erkennen.

Sechszehntes Kapitel.

Die Trommeln der Sektionen ſchreckten mich aus meinem feſteſten Schlummer. Ich ſprang vom Bette und durchlief mit Blaiſen die Straßen. Ueberall Patrouillen; überall Lärm. Ich geſellte mich mit meinem Begleiter zu einer republikaniſchen Kolonne, eben als die Chouans den Bürgermord anfingen.

Es lebe der Konvent, und die Republik! rief ich voll Wuth den Mördern zu, und ſtritt an der Seite der braven Grenadiere. Die ſchnellen Füſſe unſrer Gegner raubten uns das Vergnügen, ihnen ihr Loſungswort: „Es lebe die Ehre!“ mit der Fläche der Klinge auf ihre Rücken zu ſchreiben.

Meiner wachſamen Unerſchrockenheit und dem kalten Muthe, der aus Geringſchätzung

des Lebens entſprang, hatte ich ein unumſchränktes Zutrauen der Anführer zu danken, ſo daß man mich ſogar einem kleinen Trupp Republikaner vorſetzte.

Ueberall trieben wir die Rebellen auseinander.

Es war in der Dämmerung, als ich auf einen Mann ſtieß, den ein Paar der unſrigen gebunden mit ſich führte. Ich erkannte in ihm meinen Vater. Die Vorſtellung daß er — ein Rebellenhaupt — dem Tode auf dieſem Wege nicht entgehen würde, beunruhigte mein Gemüth, ſo, daß ich meine Untergebenen verließ, und ihn aus den Händen ſeiner Feinde riß. Erſt dann holte ich wieder ungehindert Athem, als ich ihn in Sicherheit wußte.

Das Glück meinen Vater zum zweiten Male gerettet zu haben, hatte auch eine ſchlimme Seite. Der Eigennutz war es

zwar nicht gewesen, was mich in die Reihen der Vaterlandsfreunde gebracht hatte; allein mit dem ersten Lobspruche meiner Obern, schlich sich doch der Gedanke bei mir ein, daß ich wohl durch ein Zeugnis des Antheils, den ich an der Rettung der Republik genommen, zu einem Aemtchen, und vielleicht auch zu meinem Gartenhause wieder gelangen könne.

Alle diese Aussichten waren dahin. Ich hatte den mir anvertrauten Posten verlassen, und durfte es der republikanischen Großmuth nicht einmal zu erkennen geben, daß es kindliche Liebe gewesen war, was mich zu der Vergehung bewogen hatte, weil ich alsdann den Aufenthalt meines Vaters, des erklärtesten Gegners der Republik, dem die Gerechtigkeit keine Schonung geben durfte, würde haben entdecken müssen.

Das Sequester lag wieder auf seinen Gütern, und das über ihn selbst gesprochene

Todes-

Todesurtheil machte, daß er ſich in den entlegenſten Kellern verbergen mußte.

Siebzehntes Kapitel.

Die neue Regierung nahm ihren Anfang. Auch ich ließ mein Aeußeres durch den Koſtümier verneuen, um die Männer, deren Hülfe mir ein Aemtchen verſchaffen ſollte, mit Anſtand überlaufen zu können. Unermüdet verſuchte ich bei allen angeſehenen Leuten mein Glück. Die Gattin des einen, von denen, die ich zu meinen künftigen Gönnern zu machen ſuchte, zeigte, wenn ſie durch den Vorſaal ging, in dem ich ihren Gemahl erwartete, vor meinem hagern, langen, ſchwarzen Geſichte, und den eingefallenen Augen eine groſſe Abneigung. Mit nicht geringem Vergnügen, machte ich dieſe Bemerkung, und verdoppelte meine Beſuche.

Ich erreichte den wohlberechneten Zweck.

„Ich bitte Sie um Gotteswillen, mein Schatz,“ rief sie einmal, als sie mich wieder im Vorsaale erblickte, indem sie die Thür zu ihres Gemahls Zimmer öfnete, „befreien Sie unser Haus doch von der abscheulichen Bildsäule des Elends, die ich seit einem Monat zu jeder Tageszeit hier zu sehen genöthigt bin.“

„Es ist ein Supplikant!“ antwortete er.

„O so geben Sie ihm ein Amt, oder was er will. Ich dächte, man könnte die Entfernung eines solchen Denkmals des Todes nicht zu theuer erkaufen. Hören Sie, Lieber! „fügte sie mit dem weichsten Tone hinzu,“ und bedenken Sie, daß ich seit langer Zeit keine Bitte an Sie gethan habe.“

Mit diesen Worten verließ sie ihn, und eilte verdrüßlich bei mir vorüber.

Die bizarre Empfehlung ſchien ſchon in einigen Minuten zu wirken. Ich hörte den Herrn an der Schelle ziehen.

Der Bediente, der hierauf ins Zimmer gegangen war, kam zurück und öfnete mir die Thür.

Nachdem ich dem Herrn verſchiedenes, wegen meiner Bitte, die ich ihm ſchon zuvor in funfzig (wahrſcheinlich ungeleſenen) Suppliken hinlänglich aus einander geſetzt hatte, nahm er Tabak, ſtrich ſich die Stirn und fragte:

„Sind Sie verheurathet?"

Geweſen!

„Ein junger Mann, wie Sie, ſollte immer noch das Ausſterben des Staats auf eine geſetzliche Weiſe verhindern helfen. Wollten Sie den Verſuch nicht noch einmal wagen?"

Wer weiß, was geſchieht, wenn nur erſt mein Unterhalt geſichert iſt.

„Was meinen Sie, Bürger! wenn ich nun auf doppelte Weise für Sie gesorgt hätte; wenn ich Ihnen ein einträgliches Amt, verbunden mit dem unschuldigsten, und liebenswürdigsten weiblichen Geschöpf, verschaffen könnte?"

Mein Dank würde ohne Grenzen seyn, wenn nur diese Liebenswürdige mich nicht zu wenig liebenswürdig findet.

„Ich stehe für alles."

Meine schriftliche Erklärung für die Heurath, erwarb mir die Zusage einer Stelle im Büreau des Kriegsministers, mit deren Ertrag ich vollkommen zufrieden seyn konnte.

Achtzehntes Kapitel.

Wie glücklich war ich nicht auf Ein Mal durch die Delikatesse der Sehnerven eines Weibes geworden! Freilich kam mir's ein wenig sonderbar vor, daß man mich, ob-

ne mein Zuthun, mit einer Gattin versorgte, und noch sonderbarer, daß sich ein unschuldiges und liebenswürdiges Geschöpf entschließen konnte, einen ganz Unbekannten mit seiner Hand zu beschenken.

Indes welch ein Glück für mich, der ich unter solchen Umständen eine jede geheurathet hätte, weil doch kein Weib schlimmer, als böse seyn konnte, und mir die Erfahrung auch in diesem Falle die heilsamsten Lehren ertheilte.

Das öffentliche Ausrufen meiner neuen Ehe geschah; schon hing vor der Bezirksschreiberei die Tafel mit meinem und meiner Gattin Namen, als ich letztere noch mit keinem Auge gesehen, weil sie eine kleine Reise in Familienangelegenheiten gemacht hatte.

Eines Abends erhielt ich ein Einladungsbillet von meinem Gönner. Ich fand ihn allein. Er forderte mir die Erzählung mei-

ner Schickſale ab. Ich glaubte aus meinen Verfolgungen kein Geheimnis machen zu dürfen, und erzählte daher die vorzüglichſten.

„Ihre Leiden ſind mannichfaltig geweſen,“ ſagte er hierauf, mit einer Art von Salbung. „Die Revolution hat Ihnen viel Wunden geſchlagen, deren Heilung ſie jedoch unter der konſtitutionellen Regierung erfreuen wird. Die duldende Tugend findet am Ende ihren Lohn; nehmen Sie ihn hier aus meiner Hand.“

Bei dieſen Worten öfnete er eine Thür, und führte mich, wer ſtellt ſich mein Erſtaunen vor? der Vernunftgöttin aus D — s in die Arme.

Dieſer Tugendlohn war mir zu überraſchend. Ich wußte warlich nicht, ob ich ihn annehmen, oder zurückſtoßen ſollte. Die Augenwinke der Vernunftgöttin aber bewogen mich zu dem erſten. Ich fiel über-

dies ſogleich auf die Urſache, die meinen Gönner bewog, mit dieſem Weibe meine Tugend zu belohnen, und fürchtete daher nicht ohne Grund, daß die Erklärung, lieber unbelohnt zu bleiben, mich auch des neuen Amts berauben würde. Darum ſchlug ich langſam und ſeufzend die Arme um die Belohnung, und erhielt dagegen aus ihrer Hand das Patent zu meiner neuen Stelle.

Neunzehntes Kapitel.

Die Vernunftgöttin erzählte mir, als wir allein waren, mit Lachen und ohne Scheu, ihre Schickſale, bis zu dem Augenblicke der Bekanntſchaft mit meinem Gönner, die ſie unter einem angenommenen Namen gemacht hatte. Sie hatte es kein Hehl, daß mein Patron ſich noch in der Folge alle die Rechte über ſie anmaaßen würde, die in der Vorzeit der Ehemann ausſchließend von ſei-

nem Weibe verlangen durfte, und daß ich eigentlich nur darum aufs neue zu ihrem Gemahl angenommen worden sey, um ihr zu einem Stabe zu dienen, an den sie sich in der großen Welt lehnen könne. Dagegen versprach sie mir auch das Vergnügen, sich recht oft mit mir über unsern Gönner lustig zu machen.

Ich ward bald gewahr, daß ihre gegenwärtige Lebensart einen würdigen Pendant zu der abgeben konnte, welche sie vormals in D — s führte. Einwendungen durfte ich gar nicht machen, wenn ich nicht ganze Tage lang von meinem zerschossenen Gesicht oder meiner alternden Figur wollte sprechen, und die Entsagung eines Weibes rühmen hören, das solch einen Mann zu heurathen sich entschließen könne.

Madam spielte im übrigen die Merveilleuse, und ich mußte mich dazu verstehen, auf

allen öffentlichen Plätzen ihren Inkroyable vorzustellen. Ich mußte mich mit den neuesten Moden behängen, und meine ganze Figur glich einem alten gelbgewordenen Buche, das selbst durch den neuen barokken Titel die Barmherzigkeit der Käufer nicht für sich gewinnen kann. Ob meine Gattin schon mit unserm Patrone, einem Manne, dessen Interesse die Dauer der Republik erforderte, sehr genau verbunden war, so durfte ich doch nirgend ein Wörtchen zum Lobe der neuen Verfassung fallen lassen, weil der gute Geschmack sich dagegen auflehnte.

Der gerichtlich taxirte Werth meines Landhauses ward mir oder vielmehr der Modehändlerin ausgezahlt, die meiner Gattin die neuesten Nippes lieferte, und auch Blaisen verhalf mein Gönner zu einem einträglichen Amte.

Auf diese Weise lebte ich, da ich zwar Augen und Ohren für alle Befehle, aber

keine von beiden für die Handlungen meiner Gattin besas, zufriedner als jemals, und dankte dem Geschick, das mich nach so mancherlei Bearbeitungen und Korrektionen zu dem festen Punkte gebracht hatte, auf dem ich ohne alle Störung, den Ausspruch des heimgekehrten Skarmentado zu beherzigen vermag, nach welchem (zu Folge einer etwas freien Uebersetzung *)) ein tugendhaftes Weib das höchste Glück ist, wozu ein sterbliches Wesen gelangen kann.

Zwanzigstes Kapitel.

Eine Ruhe, wie die meinige, wird einem mit der Zeit auch lästig, besonders, da das stete Geräusch im Hause, mich nicht zur Be-

*) Für diejenigen welche keine Freunde freier Uebersetzungen sind, setze ich hier Skarmentado's Worte im Original her: le me mariai chez moi: je fus cocu, et je vis, que c'était l'état le plus doux de la vie.

nutzung derselben kommen ließ, weil meine Studierstube nur durch eine Tapetenwand von dem Toilettenzimmer getrennt war, und ich daher an jedem der Morgenbesuche meiner Gattin, Antheil zu nehmen genöthigt wurde. So interessant auch manche Vorfälle für mich, als Ehemann, waren, so wenig gefielen sie mir doch. Ich machte der Delikatesse meiner Frau einige höfliche Vorstellungen dagegen. Sie selbst, übernahm die Beantwortung. Sie sah mich mit großen Augen an. Sie fühlte mir lachend an Stirn und Puls, und als dies noch nicht wirken wollte, nahm sie einen Spiegel, und einen leeren Geldbeutel zu Hülfe, welche sie beide mir vorhielt. Das letzte, begrif ich wohl, deutete auf meinen Zustand vor unsrer Verbindung, der erste, auf meinen noch fortdauernden, und besonders auf die Anomalien, welche die Natur, die revolutionären Bearbeitungen, und der Pisto-

lenschuß meinem Antlitz beigebracht hatten.

Ich ging, und der Gedanke beruhigte mich, daß es doch wahrscheinlich im Buche meines Schicksals stehe, ich solle so, und nicht anders behandelt werden. Ich war so froh über diesen Gedanken, als ich es lange nicht gewesen, weil ich in ihm auch für die Zukunft den solidesten Trostgrund zu finden hoste.

Ein Klopfen an der Thür unterbrach meine Freude. Ein Savoyard brachte mir einen Brief von Blaisen. Man hatte ihn arretirt, weil er einen Mord begangen. Er wünschte meinen Besuch.

Wer heißt ihn Leute todtschlagen, sagte ich bei mir selbst, und noch dazu ohne Ursache! Ich nahm indes Hut und Stock und ging.

Wenn Du der Revolution nichts bessers ablernen wolltest, redete ich ihn an,

ſo hätteſt Du klüger gethan, durchaus bei Deiner alten Sitte zu bleiben, bei der Du, ſo viel ich weiß, niemand todzuſchlagen pflegteſt.

„Ja, rief Blaiſe, dem mein Eingang nicht zu gefallen ſchien, mit Trotz, eins folgt aus dem andern.“

Doch bald hätte ich vergeſſen, das Nöthigſte vorauszuſchicken. — Katharine ſchien ſich, ſeit jener nächtlichen Hausſuchung, auf die revolutionäre Seite zu neigen, und die Nacht, die Blaiſens Blut immer noch zuweilen erhitzte, nicht eben zu verwünſchen. Zufällig geſchah es, daß ſie in Blaiſens Abweſenheit einem Mann von jener Nacht begegnete. Es gab eine Erkennungsſzene, auf welche ſogleich ein Beſuch erfolgte, den Blaiſe zur Unzeit ſtörte, und ſich ſeines Hausrechts auf eine ſo unrechtmäßige Weiſe bediente, daß der Gaſt für todt von der Stelle getragen, und Blaiſe arretirt wurde.

Alberne Folgerung! sagt' ich. Weil jemand mit einer andern Person in gutem Vernehmen steht, habe ich ein Recht ihn umzubringen. Schöne Logik!

„Aber, denken Sie nur — — —"

Denken solltest Du, dann würdest Du nicht so verkehrt schwatzen, und handeln, sprach ich, und demonstrirte ihm, wie ungereimt sein Benehmen gewesen sey. Daß es der Natur gleichgültig ist, fuhr ich fort, ob Du, oder ein andrer, Katharinens Bedürfnis befriedigt, das kannst Du aus den Folgen sehen, wenn du jene Haussuchung und den darauf eintretenden neunten Monat zusammenhalten willst. Nun aber, was der Natur recht ist, das dächt' ich, könntest Du Hans Hasenfuß, Dir wohl auch gefallen lassen. Er brachte gegen meine Gründe verschiedne Gemeinplätze vor, und meinte, als ich mich auf eine etwas weitläufti-

ge Widerlegung einrichtete, daß es jetzt weit weniger auf die Unterſuchung der Rechtmäßigkeit ſeiner That, als auf ſeine Befreiung ankäme. Ich ärgerte mich, daß er Recht hatte, ging, und fand wenig Schwierigkeiten bei meinem Vorhaben. Der Lärm war bei der ganzen Sache das gröſte geweſen. Längſt hatte ſich Katharinens Günſtling von der Ohnmacht erholt, und ſtand ſchon wieder auf den Beinen. Uebrigens war er ja ein Terroriſt, mehr bedurfte es nicht, um Blaiſen, ſelbſt im ſchlimmſten Falle, mit einem Verweiſe durchzulaſſen.

Der eheliche Empfang Katharinens war etwas ſtürmiſch, und ob ich ihm ſchon tauſendmal begreiflich zu machen ſuchte, daß die Philoſophie ihre Ideen weit mehr gereinigt hätte, als die ſeinigen, demnoch blieb er halsſtarrig dabei, daß es, da doch alle Welt ſich jetzt ſcheiden lieſſe, für ihn nicht

übel würde gethan seyn, wenn er diese Sitte auch einmal versuchte.

Katharine verhielt sich leidend, und der Sturm legte sich, ohne das neueingeführte Remedium.

Ein und Zwanzigstes Kapitel.

Um des häuslichen Friedens willen, durfte ich meine Pflicht im Büreau nicht gehörig erfüllen, und es nur selten besuchen. Das Gegentheil hätte mir den Geruch des Republikanismus gegeben, und meine Gattin würde des Todes gewesen seyn, wenn man sie am Arme eines Ungeheuers von Terroristen gesehen hätte. Es blieb mir daher mehr Zeit, als sonst der Fall gewesen seyn würde, und noch dazu langweilige Zeit, da, wie schon erwähnt, bei den Visiten meiner Gattin, die gewöhnlich stark auf den Theil meines Körpers wirkten, in denen

die

die Philosophen unsre Denkkraft vermuthen, meine Reflexionen nicht immer gedeihen wollten. Ueber Toilettenzimmer und Tapetenwände fluchend, irrte ich daher zuweilen den ganzen Morgen auf den öffentlichen Plätzen umher. Nicht selten traf ich Blaisen hier. Was bei mir, meine Gattin verursachte, das that bei ihm schon sein Naturtrieb. Dieser sagte ihm, daß es weit behaglicher und dem animalischen Leben (das er für das einzigwahre hielt) weit zuträglicher sey, sich den Promenaden, als den Akten zu widmen. Wir vereinten uns dann, und beobachteten die oft sehr sonderbaren Gegenstände, welche uns aufstießen.

Eine Menge, die wir in die Börse strömen sahen, verleitete uns einst, denen dort üblichen Geschäften als Zuschauer beizuwohnen. Ein bekanntes Gesicht stieß mir auf. Es gehörte einem Manne, über dessen exem-

plarische Ehrlichkeit ich mich um so mehr wunderte, da es derselbe war, der sich mir bei dem Juwelier im Palais-Egalite von einer ganz andern Seite gezeigt hatte. Es war, in der That, sonderbar, daß er weit mehr Papiergeld für die Louis gab, als man von ihm forderte, und ich bekam große Lust, aus seiner auffallenden Besserung, den Vortheil zu ziehen, der mir mit Recht gebührte. Ich wartete daher die Verhandlungen ab.

In tiefem Gespräche mit einigen andern ging er hinweg, und ich folgte ihm von weitem, da ich ihm die beschämende Erinnerung nicht anders, als allein machen wollte.

Kaum aber trat er aus der Thür, als sich eine Patrouille mit ihm in ein Gespräch einzulassen suchte. Umsonst; er wußte nicht mehr was Gehör und Sprache war. „Das Unglück wird sich schon geben," sagten die Soldaten lachend durch einander. „General Türeau hat uns Mittel dafür empfoh-

len. — Haben wir doch gestern erst einigen Herren, wie Du einer bist, die ohne Brille nicht zwei Schritte weit sehen konnten, die Augen so gut operirt, daß sie uns nun schon von weitem erkennen. — Dich werden wir auch heilen, Schätzchen!" Hier zog er ihn bei den Hundsohren *), daß er ein deutliches Jesus-Maria, von sich gab. „Sieh da, Bursche, sieh die Mittel schlagen schon an." Der Gefangene berief sich auf seine Rechte eines französischen Bürgers, aber einer der Krieger sprach voll Eifers: „Die Rechte eines französischen Schurken, und keines Bürgers gebühren Dir, Bursche. Willst Du auf Bürgerrechte Anspruch machen, so erfülle zuvor die Pflichten gegen das Vaterland. Statt an den Ort zu gehen, wohin es Dich ruft, bemühst Du Dich, den Werth

*) Oreilles de chien, eine bekannte royalistische Auszeichnung im Haarputz.

des republikanischen Geldes zu vernichten, um die braven Patrioten auszuhungern.“

Jetzt gingen mir die Augen über seine Billigkeit auf. Höchst unwillig entdeckte ich, was mir von ihm wiederfahren, und einer seiner Begleiter sagte hierauf: „Nun mußt Du freilich von der Ehre losgesprochen werden, für's Vaterland zu streiten, aber Dein Quartier soll so fest und Deine Hände so schwer werden, daß Dir die Lust vergehen wird, Deine Mitbürger zu bestehlen.“

Man brachte ihn auf die Wache, um ihn der gerichtlichen Untersuchung zu überliefern.

Von allen Seiten erschienen Patrouillen mit Polissons, die sich der Requisition entzogen hatten, um über ihre brennende Liebe zur Monarchie in den seinen Zirkeln — Reden zu halten.

Ich ſetzte zu Hauſe die Bitte, um Zurückgabe meines Ringes, oder deſſen Werthes auf, als ich mich aber auf der Wache erkundigen wollte, wo ich ſie einzureichen hätte, hörte ich, daß der Gefangene, auf die Vorſprache einiger Herren aus dem Klubb von Clichi, freigegeben worden ſey.

So wär' es aber doch billig geweſen, rief ich im Zorn, daß ſich die edlen Herren von Clichi, für ihren Freund, den Dieb, zuvor verbürgt hätten, damit man die Erſtattung des Verluſts von ihnen erhalten könnte. Ein braver Grenadier gab mir den freundſchaftlichen Rath, daß ich mich lieber beruhigen, als in Verlegenheit bringen ſolle, da der wachthabende Offizier ein Vertrauter der Clichianer ſey. „Die Gerechtigkeit, ſetzte er hinzu, indem er mir die Hand drückte, wird ſchon wiederkommen!"

Mir träumte die ganze Nacht von der Gerechtigkeit, ich ſah ſie und war beim Er-

wachen nur besorgt, daß man bei der Rückkehr die Züge der so lange abwesenden nicht mehr erkennen möchte.

Zwei und Zwanzigstes Kapitel.

Meine Gattin verstand es vollkommen, ihrer Neigung zu mir Zügel anzulegen. Dies, und die Sitte der Damen ihre Kabriolette selbst zu lenken, verursachte daß sie meiner nur selten mehr bedurfte. Oft blieb ich daher Wochen lang ihres Anblicks beraubt, und nichts als der Schall durch die Tapetenwand überzeugte mich zuweilen von ihrer Existenz. Um so lieber genossen wir darum des Zufalls, der uns zuweilen zusammen führte. Ein solcher war es auch (den aber der Polizeiminister veranlaßt hatte,) was sie eines Abends schon um eilf Uhr nach Hause und auf meine Stube führte. Vor Aerger zitternd, sagte sie nach ei-

nem kurzen Eingange: Ich bin genöthigt, Sie, mein Theurer, um Ihr Zimmer auf morgen Abend, für eine Gesellschaft zu ersuchen, die ansehnlicher ist, als daß sie in meinen Behältnissen allein Raum hätte.

Aber, mein Gott! wohin soll ich denn?

„Je wohin es Ihnen beliebt, mein Schatz; ich will Ihnen nichts vorschreiben. Doch lassen Sie sich's erzählen, wie man uns in dieser verwünschten Republik mitspielt. So eben wurde auf Befehl des Terroristen Merlin das Haus verschlossen in dem die honettesten Leute von ganz Frankreich ihre Spielpartien haben. Was sagen Sie dazu? Fühlen Sie denn nicht, daß das zum Rasendwerden ist?"

Mein Gefühl war in der That nicht ganz so fein, das aber sah ich wohl ein, daß der geringste Widerspruch die Ekstase meiner Gattin zu einer mir sehr gefährlichen Rase-

rei, erheben könnte. Ich sprach daher: Es ist freilich ein großes Unglück, aber — — —

„Aber — nun?“

Das verdammte aber, hatte sich an meine Bemerkung gefunden, ich wußte nicht wie. Nun konnte ichs ausbaden.

„Nun!“

Aber — — aber er muß doch seine Ursachen gehabt haben. Er soll kein Tropf seyn, der Polizeiminister!

„Ein Böswicht ist er!!“

Dies riß meine Fassung hinweg. — Ein Böswicht, weil er die Moral herzustellen sucht!

„Die Moral! je, den Schrecken, die Blutbäder!“ Und, fiel ich ihr ins Wort, die Vernunfttempel!

Das hätt' ich freilich nicht sagen sollen. Aber ich glaubte auch das Recht zu haben, einmal in die Hitze zu kommen. Durch das einzige Wörtchen: Vernunfttempel, war

zwar ihrem Schimpfen auf die Schreckensregierung nachdrücklicher Einhalt geschehen, allein desto schlimmer. Ihre Gründe wurden invalid, nicht so ihre Nägel, welches sie, indem sie bei mir vorüber, und aus dem Zimmer eilte, an meinem Gesichte bewies.

Auch die beste Ehe treibt ihre Dornen!

Ich beendigte einen Aufsatz über das häusliche Glück, als das höchste Ziel des geselligen Menschen, welchen die Dazwischenkunft meiner Gattin unterbrochen hatte, und ging zu Bette.

Drei und Zwanzigstes Kapitel.

Mit Anbruch des Morgens, begannen auch schon die Reformen in meinem Zimmer. Der Hausfriede ist eine gute Sache. Ich legte ihnen darum kein Hindernis in den Weg, sondern verfügte mich zu Blaisen,

um mit diesem einen Streifzug durch die Stadt zu machen.

Wir sahen den Garten der Tuilerien ohne seine ehemaligen Besucher, und vernahmen daß die Ursache der Verödung in der Nothwendigkeit liege, sich durch die Kokarde, bei der Schildwache, zum Einlaß fähig zu zeigen.

Wir hörten hierauf im Palais-Egalite, daß man den Frieden ertrotzen müsse.

Das thun Sie ja, Bürger, sagte ich, zu dem zwanzigjährigen Redner, indem ich ihm auf die Schulter klopfte. Verfügen Sie sich daher, sobald als möglich zur Armee.

Daß dieser Sinn keinesweges mit seinen Worten zu verknüpfen war, erhellte mir aus der finstern Miene, mit der er mich anschaute.

Man erzählte sichs auf den Boulevards wie die Vorstädter an allen Ecken zur Empörung aufforderten. Wir machten eine Ex-

kursion in die Antonsvorstadt, und fanden lauter — „Terroristen" das heißt, solche, die man in bessern Zeiten wahrscheinlich Patrioten genannt hätte.

Mein Frohsinn, noch irgend ein Häuflein angetroffen zu haben, das für sein Vaterland etwas zu thun fähig war, verschwand wieder, bei der Zurückkunft in die Stadt. Nicht weit von dem Heiligthume der Gesetze, auf der Terrasse der Feuillants, hieß es, daß man die fünf Tyrannen ermorden müsse, die den Schrecken wieder einführten, und auf dem Greveplatze hörte ich denselben Mord anrathen, weil diese fünf Männer den Schrecken nicht in Gang bringen wollten.

Ich besuchte das Schauspiel. Ich befand mich unter einer Menge junger Herren, die aus ihren Lorgnetten zu schließen alle sehr schwache — Augen hatten. Unwillkührlich dachte ich an den General Türreau.

Eine Dame neben mir, zog bald meine Blicke sowohl von den Herren als von dem Schauspiele. Durch ein Paar Artigkeiten gewann ich mir das Recht sie in der Zeit zwischen den Handlungen zu unterhalten. Eine geheime Regung zog sie an mich. Die Sympathie der Seelen verband uns. Nie war mir etwas so deutlich gewesen. Dabei war diese Dame die Unschuld und Sittsamkeit selbst. Ich besaß Keckheit genug, sie um ein Rendezvous zu bitten, und hätte beinahe eine Hostie nöthig gehabt, ihr bei dieser den Schwur meiner Ehrlichkeit zu leisten, ehe sie mir einen Besuch für den andern Vormittag zugestand. An einen für den Abend war nicht zu denken.

Sieh, Blaise, sprach ich, als sie mit ihrem Bruder in die Remise stieg, dies ist die wahre Unschuld. Merke Dir dieses Gesicht für die Zukunft, denn es ist eine un-

ſchätzbare Geſchicklichkeit, es den Leuten gleich an der Stirn abzuſehen, wie es mit ihrer linken Bruſt ſteht. Bemerkteſt Du ihr Auge, wie aus ſeiner ſanften Oefnung, die heitre Ruhe der erfüllten Pflicht heraustrat, wie ihre Worte, von der Beſcheidenheit ſelbſt geformt, wie der zarte Klang ihrer Stimme, die weiche, unentweihte, harmoniſche Seele ſchilderte, und wie um das Lächeln ihrer Miene zu bilden, die Grazien und die Unſchuld vereint gewirkt haben? Saheſt Du die jungfräuliche Biederheit, mit der ſie mir die Hand gab, als ſie ging, und dieſen Gang, dieſen Tritt! —

„Ei, ei, Sie haben verdammt viel, in dem dürren Weibsbilde geſehen. Es wird's Ihnen ſo leicht keiner nachthun.“

Am wenigſten Du mit Deiner Automatennatur. — Alſo dieſes Einfache, Schöne, Wahre, ging alles an Deinen thieriſchen Sinnen verloren?

„Das Mädel muß es Ihnen angethan haben. Ich meines Orts, hätte sie, der Blix, für ein Dirnchen gehalten, das mit der Unschuld keinen starken Verkehr hat.“

Armer Blaise, so wirst Du denn nie zu dem feinen Takt kommen, mit dem man Natürlichkeit von Buhlerei, wie Licht vom Schatten unterscheidet! —

Die Einrichtungen meiner Gattin nöthigten mich, ein andres Zimmer für die Nacht aufzusuchen. Ich entschloß mich zu einem gesellschaftlichen. Ich hörte von einem Balle bei Wenzel; wir gingen hin. Ich wünschte von dem Ausbruche der vaterländischen Heiterkeit wieder einmal Zeuge zu seyn. Allein die Damen hatten durch einen Anschlag, unter andern Vorschriften, auch die Pantalons untersagt; man wies mich zurück. Blaise lachte, aber in meiner Seele wand sich ein Argwohn herum, der mit

jedem Augenblicke mächtiger ward. Wir ſuchten einen Reſtaurateur auf.

Nun Blaiſe, ſagte ich hier, ſiehſt Du's wohl ein, was uns bevorſteht?

„Nicht das geringſte davon.“

So ſage ich Dir, daß wir nächſtens eine neue Revolution haben werden.

„Das wolle der Himmel nicht.“

Entdeckſt Du denn wirklich die Konſpiration der Weiber gegen unſer Geſchlecht nicht? Sieh Dich nur um, herrſchen ſie nicht überall. Das Weib iſt Wagenlenkerin; das Weib jagt den Mann bei Nacht aus dem Hauſe; das Weib giebt ihm Kleidergeſetze. Sey nur aufmerkſam auf die Herren mit dem ſchwarzen Kragen, und ſage mir dann, wie viele unſerm Geſchlechte angehören. Dieſe Geſchöpfe, deren erſtes Geſchäft es iſt künſtliches Roth und Weiß auf ihr Geſicht zu bringen und ſich des himmliſchen Creme's der Bürgerin

Vaillant zu bedienen. — Daß mir heute erst die Augen aufgehen müssen! Blaise verzog die Miene zum Lachen.

Ich verwies ihm dies, und frägte, ob er es wohl den Weibern verdenken könne, wenn sie nach so mannichfaltigen Verschwörungs-Verkündigungen, auch einmal sagen wollten: Es gab eine groſse ungeheure Konspiration, deren Zweige sich durch die ganze Welt verbreiteten die auf nichts geringers, als die Vertilgung des ganzen weiblichen Geschlechts abzweckte?

Blaise unterbrach mich hier mit der Frage: ob die Schöne im Theater auch zu den Konspirantinnen gehört habe?

Ich gab ihm meinen Verdruß über dergleichen Abschweifungen zu erkennen, die den besten Redner aus seiner Sphäre bringen könnten, und griff verdrüßlich nach den Zeitungen die vor mir lagen. Ich las von

der Synode zu Verſailles, und von dem neuen Vernunfttempel zu Toulouſe. Ich ſah die offenbare Begünſtigung der Mörder im Mittage, und an der Spitze ihrer Gönner, einen Mann, deſſen Rechtſchaffenheit ich einſt ſelbſt geprieſen hatte. Ich warf das Blatt hin, verſank in Nachdenken, welches ſich am Ende in ſanften Schlummer auflöſ'te.

Bei meinem Erwachen erſtaunte ich, als ich mich von den Anweſenden umringt ſahe, die ihre Ohren auf mich richteten, und mir ſehr ungünſtige Blicke zuwarfen. Ich bat um Verzeihung, daß ich mich in ihrer unterhaltenden Geſellſchaft vom Schlafe habe überraſchen laſſen. Man achtete nicht darauf. Man verlangte mit großem Ungeſtüm meine Bürgerkarte. Ich betheuerte ihnen, daß ſie in meiner Wohnung läge. Man glaubte das nicht. Ich erbot mich ſie zu holen.

Man gestattete es nicht. Der Vorschlag mußte ihrer Resolution weichen, nach welcher ich auf die Wache gebracht werden sollte. Kaum gefaßt, ward sie auch schon exekutirt, ja man ging so eilig zu Werke, daß ich Blaisen der in tiefem Schlafe lag, kaum zuvor aufrütteln, und nach meiner Wohnung zu schicken vermochte. Auf meine Erfahrungen gestützt, befremdete mich das über mich gefällte Urtel ganz und gar nicht, desto mehr aber die aufmerksamen Ohren, die ich gesehen hatte. Ich erhielt Aufschluß. Aus den Spottreden meiner Begleiter, verbunden mit dem, was ich überhaupt von meinem Benehmen im Schlafe wußte, setzte ich endlich die sehr wahrscheinliche Vermuthung zusammen, daß ich, mir selbst unbewußt, einen Kommentar zu den Zeitungsnachrichten edirt haben mochte, der nicht glücklich genug gewesen war, den Beifall der Zuhörer zu gewinnen. Einen Vortheil verschafte

mir indes der Vorfall ohne Zweifel, den, daß ich nun nicht mehr meinen Kopf darüber anzustrengen brauchte, wo ich diese Nacht am besten hinbringen könnte.

Daß meine Gattin zu sehr in Beschäftigungen vergraben seyn werde, als daß sie Blaisen würde die Karte geben können, dies fiel mir ein, sobald er mir aus dem Gesicht war.

Vier und Zwanzigstes Kapitel.

Erst am Morgen kam Blaise, und brachte mir statt der Karte die Nachricht, daß er die Siegel der Republik vor meiner Wohnung gefunden, und gehört habe, seine Schwester und ihre Gesellschaft, sey förmlich aufgehoben worden.

Und die Ursache?

„Die weiß der Himmel!"

Und meine Karte?

„Die liegt natürlich mit unter den groſsen Siegeln. Ich lief zu den Bügern, die ſie angelegt hatten, zeigte es ihnen an, und bat, daß ſie ſich nur zu Abnahme der Siegel auf einen Augenblick verſtehen möchten. Sie meinten aber, daß dies um ſolch einer Lumperei willen, nicht gebräuchlich wäre, und daß ich überhaupt wohl thun würde, wenn ich, da es ſchon ſpät ſey, ihrer Ruhe nicht länger im Wege ſtünde. Es hat mir viel Galle gemacht."

Du biſt ein Thor geweſen. Das hätteſt Du vorher ſehen ſollen, daß Leute, die in Bürgerkarten ſitzen, bis über die Ohren, um einer einzigen willen, nicht ſo viel Umſtände machen würden.

Es war mir übrigens nicht wohl zu Muthe. Wem anders als mir, mußte die aufgehobene Geſellſchaft zur Laſt fallen. Ich ward als Hauswirth in den Polizeiliſten auf-

geführt, und, weil ſolche Trugſchlüſſe täg-
ich vorfallen, ſo ſah ich ſchon voraus, daß
nan mich daher auch für den Herrn der Haus-
virthſchaft halten und wegen der Verdächti-
gen zur Rechenſchaft ziehen würde, ob ich
chon auf alle Reliquien zuſammen, mit gu-
em Gewiſſen betheuern konnte, daß mir kein
Menſch im Hauſe die Bürde der Herrſchaft
umuthete. Der Offizier ein genauer Freund
er Herren die mir im Saale des Reſtaura-
eurs ſo unverlangt ihr Ohr gönnten, gab,
nd ließ mir mancherlei ganz artige Troſt-
ründe von einem ungeſchwornen Prieſter ge-
en, der in Geſellſchaft einiger frommen
Nonnen die Nacht in der Offiziersſtube zu-
ebracht hatte. Der Prieſter war eben zum
Beſuche bei mir, als ich die üble Nachricht
on Blaiſen erhielt und ſagte, daß die „le-
itimen Kinder“ nächſter Tage eine Art
on Auto-da-fe über die Baſtarte zu halten
edächten. Dabei gab er mir die Verſiche-

rung, daß man mich ganz gewiß zu letztern zählen, und sich daher würde angelegen seyn lassen, auch das Wohl meiner Seele auf diese Manier zu befördern. Ich war zu verstockt, als daß mir die Hofnung auf eine so menschenfreundliche Bewirkung meines Heils hätte gefallen sollen, und was auch meine Phantasie aufwendete, um mir die heilige Mütze recht schön, und die Flamme recht reitzend vorzustellen, in der ich, gleich dem seligen Herkules geläutert werden sollte, so ward mir doch so warm darüber, daß die Schweißtropfen schon ietzt über mein Gesicht liefen. Auch Blaisen, merkte ich, war nicht wohl dabei, er wand, wenn er sich unbemerkt glaubte, die Hände, und schien sich meiner Gesellschaft gern entziehen zu wollen, damit er nicht etwa, bei dem Auto-da-fe, das mir bevorstand, ebenfalls in sie verflochten würde. Seiner gepreßten Brust entging ein Seufzer, der wie: Gott

b! klang, als ich ihn unter dem Vor-
nde entließ, daß er sich um eine Bürger-
te für mich bewerben solle.

Ich rieth ihm an, alle mögliche Mittel
f die Erlangung einer solchen Bescheini-
ng meiner Freiheitsfähigkeit zu verwen-
, hoffte jedoch wenig darauf. Denn
nn auch die Herren, die sie austheilten,
yt Thoren genug waren, um einen Tausch
ch den sie für ein Stück Papier einige
ldstücke erhielten, für keinen guten Tausch
halten, so mußte ich doch besorgen, daß
niſe, aus Furcht, bei dem heiligen Schau-
le, zu dem man mich engagiren wollte,
h eine Gastrolle zu bekommen, den An-
g des Tausches nicht wagen möchte.

Meine Verwunderung war daher so groß
meine Freude, da er wirklich zurückkam,
mir die alte Karte einhändigte. Schon
lte ich in sein Lob ausbrechen, als ich
nahm, daß der Zufall größern Theil an

der Sache hatte, als seine Bemühung, indem Blaise grade bei meiner Wohnung vorbeigegangen war, als seine Schwester triumphirend zurückkehrte. Ich glaubte, daß das Forschen nach der Ursache dieses Triumphs erst ein zweites Geschäft seyn, und meine Trennung von den legitimen Kindern, allem andern vorgehen müsse.

Da blos der Mangel einer Karte der Vorwand war, der mich in Arrest gebracht hatte, so bedurfte es nur deren Vorzeigung zu meiner Befreiung.

Ich verbarg meine Freude nicht, selbst als mir der Priester sagte, daß er ein eisernes Gedächtnis habe, besonders in Ansehung der Physiognomieen, und mich daher gewis zu seiner Zeit wiederfinden werde.

Die Luft schien mir noch einmal so mild, als sonst; sie trocknete meine heiße Stirn.

Sieh, Blaise, sagt' ich, wenn es auch ein wenig hart ist, daß man in einer

freien Republik nicht einmal im Schlafe, nach ſeinem Belieben ſchwatzen darf, ſo iſt doch der Moment, in dem man wieder aus dem Kerker tritt, auch für etwas zu rechnen. Eine neue Beſtätigung des Gemeinſpruchs, daß nichts ſo böſe ſey, was nicht zu etwas gut wäre, denn würde mir wohl jetzt ſo überaus leicht und wohl ſeyn, wenn man mich nicht aus dem Hauſe geſchickt, durch das Fordern der Karte in Verlegenheit geſetzt, auf die Wache gebracht und mir nicht die nahe Ausſicht auf's Auto-da-fe gegeben hätte? —

Aber, ſagte Blaiſe, wenn Ihnen nun keine Karte zu Hülfe gekommen und dieſer Moment alſo nicht erſchienen wäre, ſondern man ſie eingeſperrt, und zu dem heiligen Aufzuge aufbewahrt hätte? —

Ich wußte nicht womit ich ihn ſogleich abfertigen ſollte. Ich hätte zwar ſagen kön-

nen, daß es ſich für einen Unphiloſophen gar nicht ſchicke, einen Philoſophen verlegen zu machen. Allein dieſe Entſchuldigung war nicht neu. Schon mancher Philoſoph hatte ſich ihrer bedient. Ich ſagte ihm daher, daß er die Gebräuche der Republik nicht diſſamiren ſolle, und ärgerte mich, als es geſchehen war, daß ich ihm auch dadurch nichts neues geſagt hatte. Zugleich verbat ich mir alle fernern aber. Unter dieſen Reden waren wir vor meinem Quartiere angelangt.

Fünf und Zwanzigſtes Kapitel.

Gleiche Schickſale vereinigen die Menſchen beſſer, als gleiche Neigungen. Blaiſe hatte meine Frau benachrichtigt, daß man mich aus Mangel der Karte, in Sicherheit gebracht habe. Sie ſchloß mich aufs feurigſte in die Arme; eiferte ſehr, gegen Terro-

riſten, und alle Feinde einer Verfaſſung, die uns die Ausgewanderten zugedacht hatten, und ſagte, daß es den Polizeibeamten, von denen der Streich gegen ſie herrühre, vor der Hand, wenigſtens ihre Stellen, in der Folge aber, mit Hülfe des Himmels auch die ganze Exiſtenz koſten werde. Der mächtige Gönner, dem ich meine Gattin verdankte, hatte ihr dieſes zugeſagt, und ſchon dafür Sorge getragen, daß die bei ihr ergriffnen Ausgewanderten, ſogleich in Freiheit geſetzt würden.

Die Zeit meines Rendez-vous rückte indes heran, und beinahe hätte ich mir, wegen der Artigkeiten, mit denen mich meine Gattin überhäufte, ein Gewiſſen daraus gemacht, es abzuwarten. Mein feſter Vorſatz der Unſchuld des Mädchens nicht zu nahe zu treten, ſiegte über die Bedenklichkeiten. Ich ging.

Ich fand ein Weib von ungefehr vierzig Jahren, und die Erwartete. Sie unterhielt mich eine ganze Stunde lang so angenehm, daß ich mich aus dem Kreiſe der betrügeriſchen Zeitgenoſſen entrückt, und in eine Unſchuldwelt verſetzt glaubte. Ein heftiger Schreck überfiel ſie mit eins. Sie hatte ihren Bruder ins Haus treten ſehen. Sie wollte durch die Hinterthür eilen. Vergebens, der tobende Bruder brachte ſie zurück.

Er überhäufte mich und die Wirthin mit ſtarken Vorwürfen und Drohungen, wobei ich nicht wenig für meinen Ruf fürchtete. Am Ende verſprach er mir Vergebung, als ich ihm zum Danke für dieſe Großmuth fünf und zwanzig Louis wieder erſtattete, die der auf nichts als die Erlangung ſeiner Schweſter bedachte, auf dem Wege verloren hatte.

Kaum war dieſe billige Forderung befriedigt, ſo bemerkte ich eine ängſtliche Be-

wegung an dem Bruder sowohl, als der Schwester, welche die Wirthin, am Fenster, veranlaßt zu haben schien. Alle drei entfernten sich, unter der Versichrung sogleich zurückzukehren.

„Wo sind die übrigen Spitzbuben!“ fragte ein bald nachher eintretender Polizeikommissar.

Durch siebenjährige Erfahrung mit der Energie unsrer heutigen Sprache vertraut, nahm mich diese Anrede nicht Wunder, und ich antwortete nichts, als daß sein Weg der unrechte sey, wenn er unehrliche Leute suche.

Er versicherte, daß er wäre, wo er seyn wolle, und daß er nur noch die Vollständigkeit der Bande wünsche. Er suchte in den Winkeln des Nebenzimmers, und sagte sodann: „Es fehlt noch eine H**, ein Spitzbube und eine Kupplerin.“ Ich verbat

mir die Vermuthung, daß ein solches Kleeblatt mit mir in einiger Verbindung stehen könne.

„Läugne, so viel Du willst, sagte der Mann, in vier und zwanzig Stunden liegst Du doch auf dem Magdalenenkirchhofe.“

Das würde die ärgste Fatalität gewesen seyn, die mir im ganzen Laufe der Revolution begegnet wäre. Meine Fassung fand hier ihr Ziel. Ich bat den Verkündiger dieses Verhängnisses, daß er mich wenigstens davon unterrichten möchte, warum man mir dieses stille Plätzchen zugedacht hätte.

Statt aller Antwort, ward ich unfreundlich beim Arme genommen und fortgeführt. Vergebens bezog ich mich auf Personen, die ich nothwendig erwarten müsse.

An der Hausthür standen schon Wächter zu meinem Empfange, die mich weiter brachten. Ich dachte bei jedem Schritte

an den Magdalenenkirchhof, und fand es höchstungereimt, daß man einen Menschen, der noch so viel Lebenskraft in sich fühlte, wie ich, so plötzlich, und ohne Ursache, unter die Schatten versetzen wollte.

Man brachte mich vor eine Militärkommission. Hier wandte sich die Sache. Es kam ausser Zweifel, daß in meiner Person ein Irrthum vorgegangen war. Man hatte an meiner statt, einem gewissen Ausgewanderten nachgetrachtet, der sich in der Wohnung aufgehalten, wo man mich festgenommen. Beiläufig ward ich nur zu gut überzeugt, daß Blaisens Hypothese über das unschuldige Mädchen, ungleich richtiger gewesen war, als die meinige; daß der sogenannte Bruder, ein ausgelernter Dieb war, das ältere Weib wirklich ein Kupplergewerbe betrieben und ihr Quartier zum Schlupfwinkel der Schande gedient hatte.

Da das Militärgericht nichts an mir zu untersuchen hatte, als meine Identität mit der Person auf ihrer Liste, und diese Untersuchung zu meinem Vortheile ausgefallen war, so vermuthete ich, daß meiner Freiheit nichts mehr im Wege stehe, ward aber, als ich die Thür aufsuchen wollte, eines andern belehrt. Man sagte mir, daß es zuvor erst aufs reine gebracht werden müsse, ob ich in strafbaren Verhältnissen mit jener höchstverdächtigen Gesellschaft gestanden habe, da dies aber nicht vor ihr Tribunal gehöre, so könne die Kommission vor der Hand nichts thun, als mich in ein Arresthaus bringen lassen. Dies geschah.

Sechs und Zwanzigstes Kapitel.

Ob die Militärkommission den Bericht an das Tribunal, welches mein Schicksal entscheiden sollte, vergessen, oder ob das Tribunal

bunal wichtigere Dinge zu beſorgen hatte, das weiß ich nicht. So viel aber iſt gewiß, daß ich einen ganzen Monat auf die Ehre der Frage: ob ich wirklich ein ſchlechter Bürger ſey? ſehnlichſt und vergebens wartete. Ich bemühte mich um die Vorſprache meiner Gattin. Umſonſt; ſie machte mit meinem Gönner eine Luſtreiſe. Blaiſen verheelte ich meinen Aufenthalt, weil ich es nicht über mich gewinnen konnte, mich ihm in einer ſo fatalen Situation zu zeigen, worein ich nicht würde gerathen ſeyn, wenn ich ſeinen phyſiognomiſchen und mimiſchen Kenntniſſen die Priorität vor den meinigen zuerkannt hätte.

Täglich lies ich nach der Zurückkunft meiner Gattin fragen, bis der Bote einſt mit einem Billet erſchien, das mir ihre Verwendung zuſagte. Zwei Stunden noch, und ich war ohne alle Unterſuchung frei.

Ich grübelte der Frage, ob es erlaubt, ſey, einen einen Monat lang einzuſchließen, und dann ohne alle Urſache, und unverhört, wieder freizulaſſen, keinen Augenblick nach. Es war mir genug, daß man ſich's erlaubt hatte, und beſonders, daß ich frei war.

Statt der erwarteten Vorwürfe, ſchien ich mir vielmehr eine höhere Stufe der Gunſt bei meiner Gattin verdient zu haben. Sie betrachtete mich als einen Märtyrer der „Honnetetät," und that mir ſogar den Antrag, mich in ihren Geſellſchaften aufzuführen. Ich ließ es mir gern gefallen, denn erſtens fing mir der ausſchließende Umgang mit Blaiſen an, äuſſerſt langweilig zu werden, zweitens hofte ich mich unter dem beſondern Schirm meiner Gattin vor mancherlei revolutionären Zufällen ſicher zu ſtellen.

Natürlich gehörte aber dazu eine große Metamorphoſe von auſſen. Um der Pro-

tektion meines Weibes würdig zu erscheinen, mußten meine Kleider, unter denen die Anarchie sichtbar wieder eingerissen war, sich aufs neue der strengen Alleinherrschaft der Mode unterwerfen. An meiner Gattin durfte ich es nicht wagen, anders, als in viereckigem Rocke zu erscheinen. Die Lorgnette, der kurze, dicke Stock, und ein schwarzer Kragen, waren ebenfalls Hauptrequisiten. Selbst Gang und Sprache hatten sich einer Reform zu unterwerfen. Eine gewisse heroische Plumpheit, mußte den ersten karakterisiren, und im Sprechen durfte sich der Buchstabe: r, ja nicht hören lassen, wenn ich der Rede meiner Gattin, daß es schwer halten würde, ehe ich mich an den guten Ton gewöhnte, ausweichen wollte. Dies alles zählte ich aber noch immer zu den leichter zu befriedigenden Erfordernissen. Allein, daß ich auch meine Gedanken — wenigstens die auszusprechenden — erst zu-

vor der Norm anpaſſen mußte, welche die „gute Geſellſchaft“ angenommen hatte, das war ein höchſtſchwer zu befriedigendes Verlangen meines Weibes.

Sie trieb aber auch die Gefälligkeit ſo weit, daß ich ſogar einmal im Phäeton, wie die Duldung ſelbſt, neben ihr, der Roſſelenkerin ſitzen durfte. Es blieb jedoch bei einem einzigen Male, weil ich die alte Voreiligkeit im Reflexionenmachen noch immer nicht vollkommen ablegen konnte, und ihr daher zu Gemüth führen wollte, daß auch die ehrlichen Fußgänger, auf die Wohlthat zu leben, große Anſprüche machten, und bei dem Fluge des Phäetons nicht gleichgültig bleiben könnten. Dieſe Bemerkung ward aber ein ſehr gefährlicher Reſt meiner Gleichheitsprinzipien genannt.

Sieben und Zwanzigſtes Kapitel.

Der gute Ton, der mich überall umſchnarrte, gewährte mir auch wenig Unterhaltung. Die royaliſtiſchen Stellen und Vaudevillen, die man mir von allen Seiten her ins Ohr ſchrie, hatte ich alle im Schauſpiele ſelbſt, weit beſſer rezitiren und ſingen hören.

Ich dehnte mich mit ächtengliſcher Ruſtizität auf den ſtaubigen Stühlen in Kleinkoblenz *) herum. Ich fuhr ins Schauſpiel und half maſchinenmäßig jeden Ausdruck beklatſchen, der eine Anſpielung gegen die Regierung enthielt. Ich zog Trauerkleider an, ſobald ein rebelliſcher Ausgewanderter hingerichtet wurde, und erlangte ſo-

*) Ein Platz auf den Boulevards, zwiſchen den Straßen Grange-Batelière und Montblanc, der von den Geſinnungen ſeiner Beſucher den Namen trägt.

nach die Ehre, zu allen Gelagen gezogen zu werden. In kurzem gelang es mir sogar, eigentlich in die Mode zu kommen. Ich bewirkte dies durch ein Paar Reden, die ich bei geheimen Zusammenkünften vortrug, mit denen ich aber freilich einen andern Sinn verknüpfte, als meine Zuhörer.

Meine Gattin schrieb diese gänzliche Umformung auf ihre Rechnung.

Ich sehnte mich wieder zuweilen herzlich nach Blaisen, um ihm ins Ohr zu sagen, was ich von dem guten Tone, und den Leuten dachte, die ihn führten. Ich stahl mich zuweilen von den Boulevards hinweg, um unter den braven Vätern und Müttern, die in den elysäischen Feldern mit ihren Kindern tändelten, die verlorne Idee von Menschlichkeit und Bürgersinn, wiederzufinden.

Die gesetzgebende Versammlung besuchte ich nicht mehr, seit ich den kühnen Tallier

mit Schmähungen überhäufen, und dem listigen Thibaudeau Preis geben sahe.

Meine Gattin machte ein glänzenderes Haus als jemals. Ein Pächter und ein Lieferant, wetteiferten um die Oberstelle in ihrer Gunst. Beide mußten zu den Zeiten der Monarchie, manchen Tag, der doch nach dem Kirchenreglement, nicht zu den Fasttagen gehörte, als einen solchen, im eigentlichsten Sinne, ansehen. Beide hatten für die großen Dienste, welche sie der Republik geleistet, das geringe Vermögen einiger Millionen erworben. Der Pächter ließ keinen Namenstag oder irgend eine Gelegenheit ohne ein reiches Geschenk vorbei. Der Lieferant hingegen, Naso's Lehren eingedenk, vermied zuweilen an solchen Tagen die Zimmer meiner Gattin. Dennoch aber konnte der erste keinen vollständigen Sieg erlangen, weil jener in den Zirkeln der sei-

nen Welt gern aufgenommen, dieſer hinge-gen, wegen einer offenbaren Vernachläſſi-gung, die ſich die Natur an den unſichtba-ren Theilen ſeiner Perſon hatte zu Schulden kommen laſſen, überall ausgelacht wurde. Er merkte, daß dieſer Umſtand einen übeln Einfluß auf ſein Verhältnis zu meiner Gat-tin hatte. Sie hörte nur ungern vor Zeugen ſeine ſonderbaren Artigkeiten. Er entdeck-te endlich auch den Grund dazu. Er ſah ein, daß er das Urtheil der Welt über ihn verändern und ſich ein Gewicht verſchaffen müſſe. Er hatte bemerkt, daß meine Re-den großen Eindruck machten. Nichts ſchien ihm leichter, als auf ähnliche Art Glück zu machen. Ich war ja ſein guter Freund, denn er nannte mich ſo, daher der Antrag, daß ich einen Aufſatz für ihn ausarbeiten ſollte, den er in der geheimen Geſellſchaft rezitiren könnte. Ich ſetzte ſeinem Vorha-ben einige Gründe entgegen; umſonſt, er

beharrte, und ich verſprach die Erfüllung ſeines Willens. Ich konnte zugleich für den meinigen arbeiten. Längſt ſchon hatte ich gewünſcht, dem Klubbe einiges, etwas deutlicher als zeither, zu ſagen. Jetzt konnte ich meine Worte aus fremdem Munde hervorgehen laſſen. Eine Manier die zuweilen unläugbar ihr gutes hat.

Acht und Zwanzigſtes Kapitel.

Sie war fertig die Rede, und wir gelobten einander ewiges Stillſchweigen über ihren Urſprung. Sein Zweck ward verfehlt, das war natürlich, aber doch der meinige nicht. Ich ſtudirte ihm das eilig zuſammengeworfne Machwerk ein. Es lautete ungefähr alſo:

„Vernichtung der gebietriſchen Republik, und ihrem elenden Anhange! —“

„Auf jedem Geſicht der edeln Verſammlung leſe ich dieſen Wunſch; aus jedem dieſer Herzen tönt mir der Zuruf entgegen: Laßt uns die Rebellen gegen die Königsgewalt mit Feuer und Schwert vertilgen!“

Edle Männer! Vergönnt auch mir der Glut die Euch beſeelt, einen Brand beizufügen! Vergönnt mir den Nachhall Eurer Gefühle, Euch heute zurückzugeben. Verderben, ewiges Verderben den Republikanern! —“

„Sieben Jahre ſind es nun, daß einem böſen Genius das Schikſal des ſchönſten Königreichs überlaſſen wurde, daß die beſte aller Regierungen, unter welcher die Gewaltigen ſo ruhig von dem blutigen Schweiße des Volkes praſſen, unter welcher die Prieſter in ſo ſüſſer Behaglichkeit die Opfer genießen konnten, die man ihrem Gott brachte, wie ein reizender Traum dahinfloh.“

„Schändlicher 14. July, schändlicher 5. Oktober, *) Eure Namen werden den Königsfreunden für ewige Zeiten ein fluchwürdiges Denkmal seyn, so wie die Eurigen, ihr Voltaire, Montesquieu, und Du vor allen abscheulicher Genfer, der Du die Lehre der gleichen Geburt unter den Pöbel brachtest; der Du das heilige Recht der Könige, mit Deinem unreinen Hauche tödtetest. Doch nein, nicht getödtet hast Du es, Unwürdiger! nur auf einen Augenblick gehemmt. Noch leben Männer die am 2. September und am 31. May, unter falschen Fahnen, für das Königthum kämpften, die die Vernunfttempel bauten und einrissen, und die bald aus der scheußlichsten Verwirrung eine Ordnung werden hervorgehen lassen, die den Athemzug mit dem Tode strafen wird,

*) Bekannter unter dem Namen des 13. Vendemiaire.

der sich erfrechen könnte, den Namen Republik auszusprechen.“

„Heil Euch Ihr edlen Rovere, und Dümont und Mailhe, und Euch allen die Ihr Frankreich mit Thränenströmen durchwässertet. Die künftigen Könige werden Euch mit inniger Liebe nennen, und jeder Höfling muß sich an Euren Urnen dankbar erinnern, daß Ihr aus dem Blute von Millionen Erschlagener einen Kitt hervorzubringen verstandet, der die zerstörten Pfeiler der Monarchie auf Ewigkeiten befestigen wird.“

„Laßt uns den Ruhm der Würdigen theilen, meine Freunde. Mit blutiger Schrift haben sie uns die Bahn gezeichnet. Laßt uns jeden Augenblik ihrer gedenken.“

„Eine strafbare Nachlässigkeit hat bereits die Kräfte der Vendee zerrinnen lassen, und auch an den Ufern, wo unser Carrier

der Menschlichkeit spottete, stehen keine Henker; jammern keine Opfer mehr. Ueberall waltet die Milde. Aller Fluch deshalb auf die fünf, dem Tode geweihten; auf jenen Heerführer, der einst unsern Arm schrecklich fühlen soll, Tod und Schande dem unbestechbaren Hoche."

„Dennoch Freunde und Brüder, ist die Verzweiflung keineswegs unser Loos. Ueberall sprossen gesunde Keime unsrer guten Sache; nur zurückgedrückt sind sie, nicht versehrt. Laßt uns ferner darüber wachen. Das Panier der Menschenliebe ist unser öffentliches, und schon versammeln sich die geblendeten Republikaner von allen Seiten, um unter ihm auszuruhen. Laßt uns ihnen die Arme bieten, bis die Zeit kommen wird, wo wir den Frevel einer solchen Umarmung mit ihrem Blute zu sühnen vermögen. Blicket um Euch, und saget, ob

wir nicht dieſer Zeit mit jedem Pulsſchlage um ein beträchtliches näher rücken. Sind nicht die Wunden vom 5. Oktober faſt alle geheilt? — Ich ſchlage die Geſchichte ſeit jener Zeit nach, und ſehe, wie aus den Folgen des Tages, der uns ſo ſchrecklich zu werden drohte, einzig unſre Vortheile aufblühen. Die Tribunale mit unſerm Anhange beſetzt, der Süden durch unſre getreuen Chambon, Cadroy und Mariette, aufs neue mit Mördern bevölkert; die Morde ſelbſt, durch die großmüthigen Madier, Jourdan *) und den Ueberläufer Isnard, vertheidigt; die Theurung durch unſre geheimen Aufkäufer veranlaßt; die Finanzen durch unſern Boiſſy verdorben, können wir des endlichen Erfolgs wohl gewis ſeyn. Als unſre Plakarde riefen: weg mit den 5. und den Terroriſten vom 5. Oktober, ſo werdet

*) Deputirter von den Rhonemündungen am 19. Früktidor V. zur Deportation verurtheilt.

ihr Brod bekommen! betete da das getäuschte Volk diese Worte nicht überall nach?"

„Vergebens zeigte der entkräftete Republikanism die bei den Meuchelmördern von Vaukläse gefundenen Blutbriefe Rovere's auf; Rovere, der rechtschafne Repräsentant, bleibt unangetastet, und spottet seiner ohnmächtigen Feinde. — Zwar war es noch nicht Zeit unsre Beiträge zur Zwangsanleihe zu verweigern, dafür aber überlassen wir es unserm Richer, unsern Suards und Poncelins die Meinung des Volks dagegen zu richten. Besonders gebührt dem tugendhaften neuen Drittheile der Dank aller Königsfreunde. Ihr Journal *), das den Kern der Konstitution zu vernichten bemüht ist, während es dessen Schale zu retten scheint, muß ihm unsern Segen verdienen."

„Doch jetzt laßt mich Euer Auge auf einen Augenblik an dem zauberischen Reize

*) Le conservateur de la constitution.

der Thaten unsrer Helden weiden, und vor allen an der Größe jenes Mannes, der seine Liebe zur willkührlichen Herrschaft mit dem Tode bezahlte. Laßt mich eine Blume auf sein Grab werfen."

„Welche lachende Szenen der rührendsten Grosmuth, breiten sich aus vor meinen entzückten Blicken. Seht die braven Chouans bei Chaval. Wie thut mir der Anblick des Feuers so wohl, dem sie jene boshaften Gefangenen lebendig überliefern, die für ihr Vaterland stritten. Bewundert mit mir den Edelmuth des unglücklichen Stofflet. Sehet, mit welcher Seelengröße er das Geld, das unsre Falschmünzer prägten, gegen ächtes umzutauschen wagt, und dadurch den Ruin mancher Republikaner-Familie bewirkt. Betrachtet ihn, wie er nach dem Treffen bei Bressuire, den gefangenen Husaren die Finger abhauen läßt,

und

und von dem Hügel des lebendig begrabenen Maire, die zuckenden Glieder von deſſen ermordeter Gattin mit wollüſtiger Freude betrachtet. Er iſt dahin und mit ihm der edle Charrette, deſſen Heldenmuth gegen Gefangne und Unbewehrte vielleicht kein Beiſpiel in der Geſchichte findet. Ewiger Ruhm ihren Manen und vollkommene, und blutige Rache!"

„Schon lebt meine Phantaſie, Ihr Freunde, mit Euch in der Zukunft. Schon verſetzt ſie mich in die glücklichen Tage, wo wir auf zerriſſenen Leichnamen unſre Triumphe halten, und alle Feſte, unter dem Geſange unſers Freundes Gavaur *), mit zahlreichen Menſchenopfern feiern werden. Doch zurück in die Gegenwart. Letzen wir uns an der Blüte jener ſeligen Zeit, und verſäumen wir ja keinen Moment zu Zeiti-

*) Verfaſſer des reveil du peuple.

gung der Frucht. Mögen unsre Journale immerhin, über das lächerliche einer sogenannten Kragenverschwörung, ihren Witz gegen den abscheulichen Merlin ausbreiten, während wir uns solcher Zeichen zu unsrer Vereinigung in der That bedienen. Ehret die Lilie, wo sie sich findet, und selbst das Bildnis jenes jakobinischen Herrschers *)

*) „Die Emigirten sagten im Jahre 1792 laut: der König wäre ein Jakobiner, ein Constitutionel; er tauge nicht zur Krone. Man kann behaupten, daß Robespierre von aussenher geleitet wurde; er war von Monsieur's Agenten umringt, die ihm nach und nach die Personen bezeichneten, von denen er Gewissensangst fürchtete, diejenigen, die in seine Geheimnisse eingedrungen, andre die diesen, wie er wußte, nicht günstig waren. u. s. w."

„Man weiß im Auslande, daß die Emigrirten wie Papageien wiederholten, die Aufopferung des Königs sey nothwendig, daß man weder die Königin zur Regentin, noch ihren Sohn zum Könige haben wollte, daß die königlichen Brüder mit den Prinzen von

den wir am 21 Januar, durch die Hand unsrer Feinde, hinrichten ließen, mag immerhin als Fächergemälde und Stockknopf, für eins von den mannigfaltigen Mitteln gelten, uns einander kenntlich zu machen.“

„Ehret die brave Jugend, die sich durch Aufopferung eines Gliedes, dem Dienste der Armeen entzieht, und hütet Euch wohl, mit den terroristischen Vorstädtern, die noch vor kurzem das Luxemburg vor unserm Angriffe schützten, die Männer zu vermengen, die zu Gunsten der Gegenrevolution chamäleontisch die Farben wechseln, und Aufruhr und eine neue Schreckensregierung predigen.

Geblüt und dem hohen Adel einverstanden wären.“

Aus einem Aufsatze, der bei der Verhaftung des Deputirten Dürand-Maillane in dessen Papieren gefunden, und von ihm anerkannt wurde. Man findet ihn vollständig abgedruckt im 5. Heft der Archenholzischen Minerva v. J. 1798.

Sie sind die unsrigen, und ob wir schon öffentlich sie und die wahren Republikaner mit gleichen Schmähungen belasten, so dürfen wir doch unsre geheime Thätigkeit nie gegen sie, als solche, richten, denen wir die Bahn vorgezeichnet haben.“

„Doch warum dieses zu Euch den Geweihten, die Ihr alle das große Geheimnis in Eurem Busen traget? Nehmet es indes für den Beweis, daß auch ich von Eurem rühmlichen Eifer unterrichtet, und werth sey, in Verbindung mit Euch das heilige Feuer zu bewahren und zu nähren, das bald zu Ehren der guten Sache, von Scheiterhaufen aufflammen, und jeden verzehren wird, der auch nur durch ein Sandkorn das Gebäude dieser Republik zu befestigen suchte, oder dem Schwure widerstreben sollte: Schrecklicher Tod allen Republikanern.“

Die Sache schlug übler aus, als ich glaubte. Wütend riß man den Pächter von

seinem Platze, und da er nie die Veranlassung zu dem Verdachte gegeben hatte, ein Paar Gedanken zusammensetzen zu können, so suchte man sogleich, mit Hülfe allerlei gefährlicher Gesten, die Entdeckung des Verfassers der Rede aus ihm zu bringen. Beim ersten Blicke merkte ich, daß Geheimnisse an seiner Brust keine Felswohnung hatten und die Aussicht Märtyrer für mich zu werden, ihn wenig anreizte. Ich entfernte mich stillschweigend.

Neun und Zwanzigstes Kapitel.

Ich ward als Verfasser des Aufsatzes bekannt, und sowohl schon allein um seinetwillen, als auch wegen meiner vorher gehaltenen Reden, denen er zu einer lichtvollen Erläuterung diente, nicht nur aus der Reihe der Reinen gestoßen, sondern auch unter die Klasse derer gesetzt, deren Verfol-

gung einem jeden guten Königsfreunde eifrigſt am Herzen liegen müſſe.

Der erſte Ausbruch des royaliſtiſchen Zorns galt meinem ehelichen Glücke. Meine Gattin kündigte mir an, daß es ihr unmöglich ſey, ihre Wohnung länger mit einem Manne, von meinen niedrigen Geſinnungen zu theilen.

Geſchmacklos genug, um dieſe Erklärung für keine Widerwärtigkeit anzuſehen, meldete ich in aller Eil der Munizipalität die Unverträglichkeit unſrer Neigungen. Die Scheidung geſchah, und ich bat das Schickſal, daß es, wenn es mir ja einmal wieder einen Lohn für meine Tugend geben wollte, einen andern Gegenſtand ausſuchen möchte.

Ich bezog wieder Ein Quartier mit Blaiſen, und entdeckte Katharinens gänzliche Umformung. Sie die ehemals jedem grundloſen Vorwurfe Blaiſens durch Bitten entgegenkam, beantwortete jetzt ſelbſt einen,

mit den triftigſten Gründen verſehenen, je nachdem ſie gelaunt war, mit Lachen, oder mächtigem Unwillen. Sie beſas ihr Kabriolet, ſo gut als eine. Sie fuhr ins Vaurhall und auf den Boulevard. Sie ſtand um 12. Uhr auf, und ging um 3. Uhr zu Bette. Sie ſchimpfte auf die verdammte Republik und duldete es höchſtens Einmal in der Woche, daß Blaiſe neben ihr im Kabriolet ſitzen durfte. Nur Sprache und Gang waren noch unverändert an ihr. Hörte man ſie ſprechen ohne ſie zu ſehen, ſo ſchwor man drauf, daß ſich ihre Sphäre noch immer im Rauche der Küche befände, und ging ſie, ſo mußte ein jeder glauben, der ein Paar Ohren hatte, daß das Widertönen ihres eiſernen Tritts im Tanzſaale unmöglich eine angenehme Wirkung machen könne. Ihre maſſiven Reize hatten ihr indes die Zuneigung eines bejahrten Adminiſtrateurs erworben, deſſen

mächtiger Einfluß vielleicht mit seinen Verdiensten nicht in dem richtigsten Verhältnisse stand. Katharine untersuchte dies nicht. Sie hielt sich an den erstern, weil er wieder einen Einfluß auf ihre Börse, Ekipage und häuslichen Einrichtungen hatte.

Bei all ihrer „Honnetetät" erinnerte sie sich doch noch der Dankbarkeit und Liebe gegen die beiden Revolutionssoldaten, denen Blaise so wenig günstig war. Sie verschafte ihnen eine Einnahme und gab ihnen den Zutritt im Hause, zu allen Stunden des Tages, die nicht dem Administrateur zukamen.

Welch ein Wechsel des häuslichen Tons. Blaise, der Bediente, war Herr über seine Gattin; Blaise der Herr empfing ihre Befehle.

Drittes Buch.

Drittes Buch.

Erstes Kapitel.

Meine Lebensart erlitt eine Hauptveränderung. Die gegenwärtige Independenz von häuslicher Gewalt, machte, daß ich den guten Geschmack, bei Seite setzte, und die Stunden im Büreau arbeitend zubrachte, auf die es ein Recht hatte. In der übrigen Zeit tröstete mich und Blaisen zuweilen ein stiller Spaziergang; zuweilen auch ein Gespräch bei der Flasche. Wir schwatzten über die politischen Einrichtungen, nicht wie sie waren, sondern wie sie seyn sollten, obschon

Blaise das Nützliche der Aufstellung von Idealen nicht immer zugeben wollte, sondern stets auf den Satz zurückkam, daß man wohl nicht übel thun würde, wenn man sich lieber mit der Verbesserung der gegenwärtigen Einrichtungen beschäftigte. Ich erklärte ihm aber, daß ersteres weit abstrakter, —

„also unnützer" fiel er einst ein,

also weitphilosophischer, wäre, fuhr ich fort, ohne mich irren zu lassen. Seine Alltagsvernunft machte aber doch dagegen immer so lange Einwendungen, bis der Wein sie geläutert hatte.

Nach einer solchen Szene bei einem Restaurateur, erhöhte sich eines Abends unsre natürliche Wärme merklich, daher geschah es, daß ich es öffentlich für schändlich erklärte, als man ein liebenswürdiges Weib die Dame vom September nannte.

Seht Ihr denn nicht, rief ich, daß eben die Septembermörder die eigne Schan-

de, durch dieſe Benennung, auf eine ihrer ärgſten Feindinnen zu werfen ſuchen? Begreift Ihr es nicht, warum die Chouannerie den Mann ſo heftig verfolgt, der am 9. Thermidor Frankreich rettete? Eben weil der Schrecken, den er vertilgte, dem Royalismus den Pfad geebnet hatte, darum ſpeyt die Verläumdung ihr Gift gegen Tallien.

„Auf Deinen Kopf der Schrecken, terroriſtiſcher Bube!“ ſo ſchallte es mir aus einer Ecke des Zimmers nach, als ich und Blaiſe es verließen. Ich ſahe den Mann, der mir's zurief, nicht zum erſten Male, nur wußte ich nicht mehr, welche Gelegenheit mir ſeine Bekanntſchaft erworben hatte.

Schon oft hatten die Büreaus Reformen betroffen, weil das Direktorium, mit Recht, die Unthätigen und Uebelgeſinnten aus ihnen entfernt wünſchte. Eine neue Säuberung ward angeordnet.

Auch mich schloß man aus. Wahrlich, ein schöner Maasstab des Patriotism! rief ich. Ich erhielt die treflichsten Zeugnisse meiner Pflichterfüllung, je weniger ich mich um mein Amt bekümmerte, und jetzt, da ich ihm alle Kräfte widme, qualifizire ich mich zur Ausschließung. Ach, Vaterland, wie wirst Du bedient! o Direktorium, wie täuschen sie Dein Zutraun! Diese Reform brachte das Büreau um alle seine nützlichen Arbeiter.

Ich bemerkte unter den Neuanzustellenden den Mann, der mir beim Restaurateur die erwähnte Drohung nachrief. Auch er faßte mich, nicht nur ins Auge, sondern auch beim Arme, und trug auf meine Verhaftung, wegen der achtungswidrigen Ausbrüche meines Unwillens an. Zudem entdeckte er, daß er mich schon von einer noch schlimmern Seite kennen gelernt hätte, in-

dem ich unter der Schreckensregierung als Kirchenräuber von ihm ertappt worden wäre.

Der Name des Verbrechens, versetzte mich sogleich auf die Stelle wo ich den Mann zum ersten Male gesehen hatte, nemlich an die Kirche, die man, wegen Erbeutung der bleiernen Fassung, ihrer Glasfenster beraubte, wo er, als ächter Terrorist, mir das Reliquiensammeln vorwarf. Man hörte nicht auf meine Vorstellungen. Man brachte mich in ein Arresthaus.

Zweites Kapitel.

Vertraut mit solchen Begebenheiten, befremdete mich diese nicht. Zudem hoffte ich durch Katharinen und ihren Beschützer in Freiheit gesetzt zu werden. Eine Todfeindschaft zwischen dem Manne der mich hatte verhaften lassen, und Katharinens Liebhaber verhinderte dies. Jener gehörte zu den

ächt-legitimen Kindern, dieser nur zu den lauen Republikanern und Schein-Royalisten.

Ich schrieb an meine vorige Frau. Keine Antwort. Ich suchte auf geradem Wege, durch Darstellung der Sache meine Befreiung zu bewirken. Umsonst. Man stellte mich vor Gericht, brachte zum Beweise meiner Schuld, die gemalten Glasscherben vor, die sich, zum Unglück, unter meinen Sachen gefunden hatten. Als Zeugen traten einige aus dem Klubbe auf, in dem ich vormals Reden gehalten. Vergebens verwarf ich sie, und das Ende der Sache war, man verurtheilte mich zu achtjähriger Galeerenstrafe.

Zwar konnten mich meine zeitherigen Erfahrungen schon lehren, daß der Gerechtigkeit nicht sonderlich zu trauen sey, jetzt aber kam es mir vor, als ob sie der Ungerechtigkeit auf ein Haar gleiche.

Mein

Meine philoſophiſchen Troſtgründe wollten diesmal nicht recht ausreichen, denn ſelbſt wenn ich nach dem vom Fatum griff, ſo meinte ich, daß es doch ein ganz verdammtes Fatum ſey, das einen ſo ohne allen Grund zu achtjährigen Ketten verurtheilt. Zwar hätte man, wenn man einen Blick auf die Konſtitution warf, meinen ſollen, daß ſich das Kaſſationsgericht, auf mein Verlangen, wohl zu einer Durchſicht der Sache, und der daraus nothwendig erfolgenden Vernichtung des Urtheils, verſtehen werde, allein wenn man die Richter anſah, die das Kaſſationstribunal ausmachten, ſo mußte man wohl glauben, daß ſie ſich zu Gunſten eines Anhängers der Republik zu keiner unpartheiiſchen Unterſuchung verſtehen würden.

Um indes wenigſtens die Beruhigung in meine Gefangenſchaft zu nehmen, daß ich

alles gethan habe, um sie zu vermeiden, so versuchte ich die Appellation. Welch ein Glück! der Verfasser meines Urtheils stand grade in großem Misverständnisse mit dem Kassationsgerichte. Das Urtheil ward daher kassirt, und die Sache vor andre Richter verwiesen, welche mich freisprachen.

Auch diesmal glaubte ich vergebens, von meiner Freiheit Gebrauch machen zu können. Die Männer, deren Zeugnis ich, unter Anführung gegenrevolutionärer Gesinnungen zu verwerfen gesucht hatte, bedienten sich eines neuen Gesetzes; sie klagten mich der Verläumdung an.

Nachdem man ihnen, wie billig, drei Tage lang Zeit, zu Wegschaffung alles dessen gelassen hatte, was sie kompromittiren konnte, untersuchte man jeden Winkel des Orts ihrer Zusammenkünfte aufs genaueste, und da auch nicht das geringste mein Anführen

unterſtützte, ſo verurtheilte man mich in eine Geldſtrafe von fünfhundert Livres, die ich zu bezahlen gezwungen war, wenn ich entlaſſen ſeyn wollte. Ich entlehnte die Summe von Katharinen. Blaiſe überbrachte ſie, und lud ſchon dadurch den Verdacht des Terrorismus auf ſich.

Ich flüſterte im Weggehen Blaiſen die Bemerkung zu, daß die Erfahrung eine vortrefliche Lehrerin ſey, weil ich ohne ſie, jetzt wahrſcheinlich ein Paar unmasgebliche Gedanken über das Verfahren mit mir bekannt machen würde, welches mich in ſehr gefährliche Händel verwickeln könnte.

Drittes Kapitel.

Blaiſe ſchien unter dem Schutze irgend einer revolutionären Gottheit zu ſtehen, (ein Vorzug, um den ich wohl Urſache hatte, ihn

zu beneiden,) darum zerbrach ich mir auch den Kopf nur wenig, als er eines Abends das Nachhausekommen ganz verſäumte. Ich vermuthete, daß ihn eine gewiſſe Blondine, mit der er zuweilen ſoupirte, reichlich für meine Geſellſchaft entſchädigen würde. Allein der Morgen brachte mir die Nachricht, daß ihm die ganze Nacht weit weniger angenehm, unter der Hofnung vergangen war, als Angreifer des Lagers von Grenelle, todtgeſchoſſen zu werden. Ich erſchrack heftig. Katharine meinte, daß ſie der Vorfall nicht wenig beunruhige, da ſie nicht einmal wiſſe, ob man auch in einem ſolchen Falle, mit Anſtand Trauerkleider anlegen könne.

In dieſer qualvollen Ungewisheit verließ ich ſie, um in Blaiſens Gefängnis zu eilen. Er war ſchon frei; er kam mir entgegen. Seine Schweſter hatte die Freilaſſung bewirkt.

Katharine ſtand eben bei unſrer Zurückkunft im Trauerkopfputze, vor dem Spiegel, und ließ das Rouge, deſſen ſie ſich bedienen wollte, aus der Hand fallen, als unſer Wiederſchein ſie erſchreckte.

Voll Laune, befahl ſie ihrer Jungfer, ihr das Schwarz von den Haaren zu nehmen, da ſie, wie ſie wohl ſähe, Gott Lob! (eine ungewöhnliche Beklemmung begleitete dieſen Ausruf) Gott Lob! ihren Gatten wiederbekommen hätte.

„Diesmal, rief Blaiſe, als er zu Athem kam, diesmal hatten ſie mich gewaltig in Pfeffer gelegt.“

Aber lieber Himmel wie konnteſt Du auch beim Angriff des Lagers thätig ſeyn, Du der doch ſonſt ſeinen Ruhm nicht eben in der Thätigkeit zu ſuchen pflegt? —

„Ja wohl, ſagte Katharine, und ihr verhaltner Aerger platzte heraus, wie kann

ten Sie das? Und einen auch dann noch so zum Besten zu haben! Briefe zu schreiben, als ob man schon todt wäre, und mir die Kosten der Trauer so vergebens machen zu lassen! Das ist schlecht gedacht, sag' ich Ihnen, schlecht von Ihnen gedacht."

Katharinen's Ausbrüche ihrer Küchennatur würden so fortgedauert und Blaisen zum Akkompagnement veranlaßt haben, wenn ich ihn nicht beim Arme genommen und auf sein Zimmer geführt hätte.

Nun, sage mir, fragte ich hier, wie kamst Du unter die Angreifer des Lagers?

„Das mag der T** und der Bursche am besten wissen, der Ihnen den Ring gestohlen hat." An nichts weniger, als an das Lager denkend, gehe ich von einem Weibe, das ich aus der Oper begleitet hatte. Ich gerathe auf einen Trupp, der mit grossem Geschrei den König hoch leben läßt, der

die brave Jugend auffordert, sich zu erheben, und zugleich die Vorübergehenden zwang, sich ihm anzuschließen.

Vergebens suche ich einen Seitenweg. Man bemächtigt sich meiner, und ich muß ihr Geschrei vermehren helfen. Ich sollte noch mehr thun, ich sollte mit ihnen in die Gegend des Lagers ziehen, dessen Angriff zu unterstützen. Da kommt das Gerücht, die Angreifer seyen gefangen. Der Hause zerstreut sich. Nur meiner und noch eines der im Vendemiaire immer in den ersten Reihen der Republikaner focht, bemächtigt sich der Anführer, welches der Dieb ihres Ringes war.

„Geh voraus in die Unterwelt, sagt er, mir auf die Schulter klopfend, und melde deinen Gesellschafter: (der mochten Sie seyn sollen) bald hoffte ich Dir ihn nachsenden zu können.“ Eine Patrouille begegnete uns,

mit deren Offizier er ſehr vertraut ſchien. Ihr wurden wir als Angreifer des Lagers ausgeliefert, und ſobald wir den Ungrund des Vorgebens zu beweiſen, uns erboten, als halsſtarrige Böſewichter mit Mishandlungen überhäuft. Man ſchleppt uns zu den übrigen in dieſer Sache, Verhafteten, und das Gerücht, kam uns nicht ungegründet vor, daß der folgende Tag unſer letzter ſeyn werde. Ein Brief den ich an meine Schweſter ſchrieb, bewirkte meine Befreiung.

Viertes Kapitel.

Das Zimmer ſollte nun meine einzige Sphäre werden, weil ich, (zumal bei ſorgfältiger Verriegelung) nicht glaubte befürchten zu dürfen, daß man mir aus dem Gebrauch der Beine und der Sprache die mir die gute Natur gegeben hatte, ein Verbrechen machen werde, das mich um den Kopf bringen

konnte, den mir die Natur auch verliehen, und den ich bei allen seinen Mängeln nicht für eins der entbehrlichsten ihrer Geschenke achtete. Blaise trat meinem Vorsatze nicht ungern bei.

Allein selbst ein freiwilliges Gefängnis bleibt unter solchen Umständen doch immer sehr drückend. Der heitre schöne Himmel lockte. Meine philosophische Lektüre, und der Gedanke, daß selbst der allertyrannischste Staat seine Bürger nicht zu einer solchen Zurückgezogenheit verdamme, flößte mir überdies einen sehr natürlichen Trotz ein, der mich die ausgestandenen Gefahren alle vergessen lies. Die Zeitungen waren die bösen Genien, welche meinem Vorsatze, durch das Verkünden der Schlacht bei Arkole den letzten Stoß gaben. Die Hofnung beseelte mich, daß dieser glorreiche Sieg eine neue Glut in die kalten Herzen der schönen

Welt gebracht haben könne, und ich wagte mich an Blaiſens Arme aufs neue in den tobenden Wirbel. Wir beſuchten mehrere glänzende Verſammlungen. Kein Menſch ſchien eine italieniſche Armee zu kennen. Dagegen hörte ich Wunderdinge von dem engliſchen Friedensbotſchafter, und man ärgerte ſich nur über die Regierung, daß ſie ſeine Bemühungen nicht ſogleich mit dem gehörigen Erfolge belohnen wolle. Beſonders zog die menſchenliebende Seele des edlen Lords die Herzen der Journaliſten und wie man in den Vorſtädten ſagte, gewiſſe Volksklaſſen an ſich, ein Verfahren, welches das Direktorium in der Folge zu meinem Glücke, ſo übel auslegte.

Wir hörten zu gleicher Zeit unter den honnetten Leuten, von einem Mordanſchlage, den eine hundert Mann ſtarke Rotte von Böſewichtern gemacht habe, die ſich gewöhnlich

Abends auf dem Platze der Eintracht versammle, und aufrührerische Reden daselbst halte, ohne daß die strafbare Regierung irgend eine Vorkehrung dagegen treffe.

So gewagt es auch war, dennoch entschlossen wir uns, in Erfahrung zu bringen, was man eigentlich unter einem Mordanschlage verstehe, weil wir manchen Vortheil für die Zukunft daraus ziehen konnten.

Wir fanden eine Versammlung, deren Aeußeres wenig von Wohlhabenheit sprach. Die Revolution schien nicht viel für diese Menschen gethan zu haben. Was durfte man also von ihnen erwarten, da jene für welche sie alles gethan, sie mit Schmähungen überhäuften!

Einige Worte, die uns sogleich entgegentönten, hoben unsre Besorgnis. „Es ist die Pflicht eines jeden Rechtschaffnen, sprach einer aus ihnen, die bestehende Re-

gierung zu unterstützen und Frankreich den Schrecknissen einer neuen Revolution entziehen zu helfen. Ehre daher dem Direktorium; Ehre den guten Vaterlandsvertheidigern, den Tapfern von Fleurus und Arkole! Fluch dagegen dem Royalismus und der Anarchie! unter welchen Farben und Formen sie sich zeigen. Der ächte Bürger will Ruhe und droht nur den Buben Verfolgung, die in neuen Verschwörungen ihr Heil suchen. Sie nennen uns hundert, aber unsre Zahl ist so groß, als der bessere Theil der Nation!"

Laß Dich umarmen, lieber, theurer Mann, rief ich dem Sprecher zu, als er vollendet hatte. Auch ich bin der Deinige; auch an meiner Brust sollen Eure edlen Grundsätze einen Schild finden.

Indem ich noch voller Freude am Halse des Mannes hing, erschien eine Patrouille, von Herrn Cochon ausgesandt, um diese Aufrührer dem Gefängnisse zu überliefern.

Viele davon wurden zu Opfern des Ministers. Blaiſen und mir wiederfuhr ein unerwartetes Glück; wir entkamen.

Nach ſolchen Auftritten iſt es wohl kein Wunder, wenn ich in einem philoſophiſch-revolutionären Wörterbuche, das ich in meiner ſtillen Behauſung zu ſammeln begann, die Frage: nun wo iſt denn der Royalismus? die Herr Henri Lariviere, in einer Sitzung der Fünfhundert, öffentlich that, unter die vorzüglichſten Beiſpiele ſchöner Naivetät ſetzte.

Fünftes Kapitel.

Man ſprach überall nur von dem edlen Friedensbringer, man ſah nur ihn. Ich hatte bisher ſeinen Anblick vernachläſſigt; wer bürgte mir, daß man dieſes nicht, bei irgend einer Gelegenheit, zu meinen Miſſe-

thaten zählen möchte? Nicht achtend auf die Menge der Stöße die ich empfing, drängte ich mich daher an seinen Wagen, sah ihn, und ging beruhigt nach Hause.

Das Gedächtnis noch voll von seiner Gestalt, ward ich am andern Morgen von einem kleinen Geschäft aus dem Hause getrieben. Schon von weitem entdeckte ich einen Trupp Menschen, und hörte aus ihm die Stimme eines Tisanenhändlers. In der Vermuthung, daß das sehr gewöhnliche Mittel dieser Leute, das Volk durch einen auffallenden Anzug an sich zu locken, die Ursache der großen Versammlung sey, suchte ich mich neben dem Haufen wegzudrücken, als die Gruppe beweglich ward, und das Geschrei: „der Gesandte aus England! der Gesandte aus England!" meine Aufmerksamkeit gewann. Ich sah die lächerlichste Karrikatur bei dem Tisanenfasse.

Sie ſtellte den Lord Malmesbury vor und rief dazu: „Weil meine Friedensplane keine Liebhaber finden, ſo habe ich mich entſchloſſen gute Tiſanne zu verkaufen, die noch immer ihre Liebhaber gefunden hat.“

Jede Kleinigkeit im Anzuge des edlen Lords, ſo wie alle ſeine Geberden, hatte der Mann benutzt. Unwillkührlich lachte ich laut auf. Doch auch auf die Folgen eines ſolchen Aufzugs bedacht, eilte ich hinweg, um mit Hülfe meines Perſpektivs von ferne nur, an einer Ecke zu lauſchen, welchen Ausgang die Sache nehmen werde.

„Aha, hies es, mit Einem Male, hier der Anſtifter des Frevels, gegen die brittiſche Nation!“ Die ſchönen Seelen hatten ſich gefunden. Ein allerliebſtes Kleeblatt umgab mich. Es beſtand aus dem Manne, der einſt mein Gartenhaus beſuchte, um mich dem Egoismus zu entziehen, dem

Ausgewanderten, der mich auf der Landstraße von dem Rechte des Stärkern überzeugte, und dem Requisitionär, der nicht Eitelkeit genug besaß, um den Vortheil aus fremden Edelsteinen Nutzen zu ziehen, dem leidigen Ruhme, das Vaterland zu vertheidigen, nachzusetzen.

Ich bewunderte das Zusammentreffen so seltner Talente, bat aber die Herren, daß sie ihre Geschicklichkeit an mir nicht verschwenden möchten, da sie mich bereits vollkommen davon überzeugt hätten, und mir meine Taschen, durch ihre und ihres Gleichen gütige Vermittlung schon gar keinen Anspruch mehr auf ihre Aufmerksamkeit gäben. Beide, der Ausgewanderte und der vormalige Feind meines Egoismus, schienen über diese Bemerkung nachzudenken, allein der Liebhaber meiner Diamanten, brachte sie durch ein Paar leise Wörtchen, welche wahrscheinlich

einlich die Bemerkung enthielten, daß ein
anetter Mann nicht immer auf Gewinn se-
, ſondern ſich zuweilen an der Güte ſei-
Handlungen begnügen müſſe, von ih-
n Nachdenken zurück, und ich mochte es
h ſo oft wiederholen, daß ich den Vor-
rf die engliſche Nation herabwürdigen zu
llen, doch wahrſcheinlich ungleich weni-
verdiene, als der Tiſanneverkäufer, und
ſt als das Volk, das dieſen lachend um-
ute. Man verſprach es vor Gericht zu
eiſen, daß ich der Anſtifter des Skan-
s ſey. Da ich wußte, daß die Richter
er Zeit, nach dem Beiſpiele der Roma-
leſer, dem Geſchmacke für das Seltſame
Unwahrſcheinliche in Beweiſen gewogen
en, ſo erwartete ich in der That, daß
hnen ein Kinderſpiel ſeyn werde, ein je-
Tribunal von meinem Verbrechen zu
rzeugen.

Ein Zeitungsausrufer änderte die Sache, durch die laute Erzählung von Malmesbury's plötzlicher Fortschickung. Ich wendete mich im Vorbeigehn an den Volkshaufen der den Ausrufer umgab, und ward von den Verfolgern befreit.

Sechstes Kapitel.

Ein traurigerer Vorfall verdrängte diesen aus meinen Gedanken. Ich traf Blaisen im Bette.

„Er wird keinen Tag mehr leben!" sagte ein Wärter.

Also sterben? rief ich höchsterschrocken.

Man bejahte.

Und woran?

„An dem fatalen Metre, der gute Herr!"

An dem Metre, wie so?

Man erzählte. Er geht zum Kaufmann, verlangt vier Ellen Tuch zu einem Rocke, erhält es und kommt nach Hause. Er versucht das Maas an Katharinens Elle. Der Kaufmann, sieht er, hat ihn betrogen. Es fehlt so viel, daß der Schneider die Achseln zuckt, daß kein Rock daraus zu machen ist.

Wütend läuft er mit der Elle zum Kaufmanne. Dieser hat das Tuch nach dem Metre verkauft. Blaise behauptet, daß er ihm dies zuvor hätte sagen müssen; der Kaufmann, daß es nicht nöthig gewesen sey. Sie erhitzen sich. Elle und Metre werden zu Waffen und ein unglücklicher Schlag streckt Blaisen zu Boden. Der herbeigeholte Arzt erklärt die Verletzung für tödtlich.

Ich war erschüttert. Blaise verschied in meinen Armen. Ich fragte nach Madam; sie war wegen des affrösen Anblicks ausgefahren.

O Katharine, rief ich, einſt warſt Du beſſer, da Du noch unter dem ärmlichen Küchenkleide ein braves Herz trugſt, die Flittern um Dich her, haben es um allen Werth betrogen! —

Katharinens Wagen fuhr vor. Alſo todt? fragte ſie mich im Eintreten weinerlich.

Auf mein ſtilles: ja! zerfloß ſie in Thränen.

„Und denken Sie ſich nur in welche Lage mich ſein Tod bringt. Der geſtern gekaufte Modeanzug, der mich raſend machte vor Freude, den darf ich nun nicht einmal kaufen. Der morgende Ball, der ſchöne Ball, geht auch verloren. Und die Trauer kleidet mich nicht einmal, wie die Frau ſpricht, die mir das geſchmackvolle Kleid anbot. Iſt das nicht kränkend genug, Kleid, Bälle und Mann ſo auf Ein Mahl zu verlieren!“

Ja und nicht einmal durch die Trauer einen Erſatz zu erhalten.

„Ach würde ich doch an der Seite meines guten Mannes begraben! Die häßliche Republik und ihr heilloſes Metre iſt ſchuld an dem Unglück.“

Ich verneinte dies, und behauptete, daß die Unredlichkeit eines, wahrſcheinlich ſehr unrepublikaniſchen, Krämers, die einzige Urſache ſey.

Zornluſtig wie ſie eben war, brachte ſie dieſes nicht wenig auf. Ich verſöhnte ſie erſt wieder durch den Rath, daß ſie ſich lieber des Modekleids bedienen, und auf Bällen Zerſtreuung ſuchen möge, als ſich durch einen ſchwarzen Anzug den Tod ihres ſo heißgeliebten Gatten mit jedem Augenblicke aufs neue ins Gedächtnis zu rufen. Sie verſprach Folgſamkeit, und ich zweifelte gar nicht an der Erfüllung des Verſprechens.

Siebentes Kapitel.

Der Wagen, der Katharinen vom Balle brachte, begegnete Blaiſens Leiche die ich begleitete, an der Hausthür. — — —

Ruhe wohl, braver Freund, ſagt' ich, als die Erdſchollen auf ſeinen Sarg rollten. Die Natur gab Dir den Verſtand eines guten Bedienten; die Umſtände verſetzten Dich in die Klaſſe der Herren, und Du warſt unglücklich. Ruhe wohl! Keine Menſchenherzen werden Dich hinfort beläſtigen, weder gebratne, noch lebende. Keine Revolutionsſoldaten Dich um die Sitten, und keine Chouans um die gute Geſinnung einer Gattin bringen. Du biſt fertig mit leiden, guter Blaiſe, und die Thränen die ich vergieße, gelten eigentlich nur mir, denn ich bin noch nicht fertig, und habe in Dir meinen einzigen Freund verloren. Ruhe wohl!

Der Hügel war aufgeworfen. Ich
chlich weinend davon, nachdem ich einige=
nal den Rückweg genommen hatte, um die
rische Erderhöhung zu betrachten.

Aus tiefem Nachdenken über das Men=
henschicksal, schreckten mich, schon fern
on dem Todten, ein Paar Männer durch
ie Worte auf:

„Wir bedauern um ihretwillen die Verfü=
ungen des Polizeiministers recht herzlich.“

Es waren Mitglieder, des Klubbs, der
ich verfolgte.

Ich ersuchte sie, mich in Ruhe zu las=
n; sie fuhren fort:

„Ihre leidende Miene thut uns weh.
reilich war es grob von Herrn Cochon, daß
die vorzüglichsten Terroristenhäuser schlie=
n ließ. Aber beruhigen Sie sich, und
rschwenden Sie Ihre kostbaren Thränen
cht um eine Kleinigkeit. Bald können Sie
vielleicht besser gebrauchen.

Die Stimmung in der ich mich befand, trug nicht wenig dazu bei, daß ich den Stock aufhob.

„Hülfe, Hülfe, gegen die Wuth eines Terroriſten!“

Ich wähnte mich verloren; als ich von zweien, aus jenen hundert Männern, die der Zufall herbei führte, gerettet wurde.

Achtes Kapitel.

Ach, die Zeit der Menſchlichkeit wollte mir doch gar nicht zuſagen; dies ſah ich längſt ſchon ein. Man beunruhigte mich, wenn ich nicht redete, ſo gut als wenn ich meine Gedanken äuſſerte, und lachte ich, ſo gerieth ich in dieſelbe Gefahr, als wenn ich weinte.

Ich verſprach mir daher, was ich mir ſchon zuweilen verſprochen hatte, jetzt bei dem Andenken an meinen Blaiſe, das Zimmer nie wieder zu verlaſſen, als bis der

Lärm einer gewissen Menschenliebe, die sich auf so sonderbare Weise an mir äusserte, vollkommen verhallt sey.

Zu meinem großen Bedauern ward ich am Halten dieses Versprechens gehindert. Der Mann der Katharinen und mich aus der Verborgenheit in die schöne Hauptstadt getrieben hatte, besuchte unser Haus, und aus den Blicken, mit denen er mich beehrte, merkte ich wohl, daß er nicht Lust habe mir die Ruhe zu gönnen, nach der ich seufzte.

Ich bat Katharinen ihm den Zutritt zu versagen und gab ihr meine Furcht zu erkennen, daß er uns aufs neue bearbeiten wolle. Sie antwortete mir, daß sie sich vor seinen Bearbeitungen nicht scheue, ja sogar entschlossen sey, ihm ihre Hand und ihr Herz zu geben.

Das letzte, sagt' ich, ja, je eher je besser Madam, aber die erste, so wenig auch

die Grazien Antheil an ihr haben mögen, die iſt doch noch zu gut für ihn.

Sie verſtand mich nicht.

„Nein es bleibt dabei, ſagte ſie, er ſoll ſie haben.“ Erinnern Sie ſich denn gar nicht mehr? fiel ich aufgebracht ein.

„Daß ich, noch immer vor Ihrem Heerde ſtünde, wenn er nicht geweſen wäre.“

Und ich ſäße dann vielleicht noch in Ruhe hinter meinen Reflexionen; wäre weder als Ariſtokrat, noch als Gegenrevolutionär in Arbeit genommen worden, und dürfte jetzt nicht jeden Augenblik in Furcht ſeyn, als Terroriſt geköpft, erwürgt, erſchoſſen, oder wenigſtens als Kirchenräuber mit achtjähriger Kettenſtrafe belegt zu werden. Und Sie! ach wie gern würde auch ich, ſie entlaſſen, und Ihnen vielfaches Reiſegeld auf den Weg geben.

Man lies die Heurath vollziehen, und die dadurch herbeigeführte Geſellſchaft, war

von so gutem Tone, daß die Besorgnis, es möchte mir mein schlechter nicht verziehen werden, mich aus dem Hause trieb, denn mochte auch über mich verhängt seyn, was da wollte, so glaubte ich mich doch überall, und selbst auf einem Strohlager, dem Schlafe ruhiger überlassen zu können, als an einem Orte, wo nun beinahe alle die Herren zusammen trafen, die mir die Revolution auf eine frappante Weise, interessant zu machen gesucht hatten.

Neuntes Kapitel.

Kein Gepäck belastete mich, denn, wie vormals, hatte sich auch jetzt mein Mobiliarwesen, nach und nach in Geld verwandelt, und die Garderobe so sehr vereinfacht, daß ein einziger Anzug alle Tage das ausschließende Recht zu meiner Bekleidung er-

hielt. Das Innre meiner Taschen glich genau dem Innern eines Inkroyable-Kopfs.

Indes blieb mir doch immer noch die Summe, bei dem Sohne meines ehemaligen Gastwirths. Zwölftausend Livres sind doch wahrlich! in meiner Situation nicht zu verachten.

Zwar war der Mann ganz das Widerspiel von seinem Vater, der bei aller seiner anerkannten Ehrlichkeit, es nicht hoch bringen konnte, aber ihn begünstigte das Glück. Zwei erst erworbene Häuser zeugten davon, und so hätte man denken sollen, daß er keinen Anstand nehmen würde, mir mein Eigenthum zurückzugeben. Weitgefehlt! — Indes das gerichtliche Verfahren gegen ihn, war schon zu meinem Vortheil geendigt. Der Tag meiner Auswanderung von Katharinen, war zugleich der festgesetzte Zahlungstermin. Ich erhielt meine zwölftausend

Livres auch vollkommen richtig, jedoch — in Papiergelde nach deſſen Nominalwerthe gerechnet. Sein eigentlicher Werth betrug ohngefehr drei Livres. Ich appellirte an die Gerechtigkeit, an die Billigkeit der Richter. Man wich nicht von dem Satze, daß die deponirte Summe ebenfalls in Papiergelde beſtanden habe, und achtete auf meine Gegenerinnerungen nur in ſo weit, daß man mich mit einem Kerker bedrohte, wenn ich länger damit fortfahren würde. Ich entfernte mich daher.

Es blieb mir faſt nichts, als ein Kopf und zwei Hände. Aber wer hätte ſich wohl mit ihnen einlaſſen mögen, da der erſte durch eine gewiſſe unglückliche Liebe zur Billigkeit höchſtunbrauchbar für dieſe Zeiten geworden war; da die letztern ſchlechterdings keine Waffen gegen die Regierung tragen wollten, und es zur Vertheidigung der Grenzen, noch Leute genug gab, welche die Terroriſten

nicht durch das Zerbrechen einer Rippe verunstaltet hatten.

Der Anblick der thönernen Göttin auf dem Platze der Eintracht, war nicht im Stande meinen Muth zu beleben. Ihre verfallende Gestalt erinnerte mich an den Zustand meines Vaterlandes. Ermüdet setzte ich mich zu ihren Füssen und flüsterte ihr folgende Worte zu:

Schlechte Repräsentantin der guten Freiheit! erlaube mir, Dir einiges im Vertrauen zu sagen. Vor kurzem noch stand an der Stelle, auf welcher Dein Fuß ruht, das Bild eines Königs, den man dreißig Jahre lang den Vielgeliebten nannte. Die Gestalt war von Erz, der Zeit zum Trotze, und dennoch sank sie vor dem einzigen Worte eines vergänglichen Menschen hin. Dich nennt niemand die Vielgeliebte, Deine Gestalt ist von Thon, und die Zeit hat dir

schon manche Wunde gerieben. Welch eine Zukunft erwartest Du? Du sitzest zwar, wie ich hier lese, auf den Ruinen der Tirannei, aber glaubst Du wohl dies lange fortzutreiben? Schon hat der Zahn der Zeit, das was Du Dir von der Nachwelt schmeicheltest *), rein weggenommen. Die Nachwelt wird ihren Namen nicht auf Dir lesen. Schlechte Repräsentantin der guten Freiheit! unter Deinem Schutze laufen sie in die Versammlungen, aus denen Deine Vernichtung hervorgehen wird.

Betrachte sie nur die Männer vom Vendemiaire. Siehe welche verachtende Blicke sie im Vorüberziehen auf Dich werfen, und bedenke Du Thönerne, was nach der Zerstörung aus Dir werden wird. Möchten dies doch manche andre, jetzige und künfti-

*) Die Schrift, die dem Worte: la posterité nachfolgte, ist schon vollkommen abgefallen.

ge Repräſentanten, gleichfalls bedenken, die auch aus thönerner Maſſe beſtehen.

Doch wozu meine Worte an Dich, unwürdiges Bild, welches der Zertrümmerung meines Vaterlandes mit Gleichmuth zuſehen würde? Nimm Du lieber, heilige Göttin! der die Natur in jede Menſchenbruſt einen Keim der Liebe legte, nimm Du meine Gebete an, ehrwürdige Freiheit! Mein Vaterland, von Deiner Feindin entkräftet, breitete ſeine Arme nach Dir aus, und, betäubt durch den Fluch einer langen Knechtſchaft, glaubte das irregeführte, Dich, in der hagern, bleichen Geſtalt, zu umfaſſen, deren Weihrauch der Leichenduft, deren Nektar das Blut der Erſchlagenen war. Es beweinte ſeinen Irrthum auf den Gräbern der Geliebten, aber das Phantom, grimmiger nur geworden durch ſeinen Abfall, erlog ſich eine Miene der Sanftmuth

und

und birgt unter dem Mantel der Menschlichkeit das noch triefende Messer. Das sonst mörderisch auftrat, dieses Gespenst schleicht jetzt leise daher, das sich sonst mit dem Mordstahle vor das Auge des Menschen stellte, dieses Gespenst fällt ihn, um so gefährlicher an, je unerwarteter es seinen Fersen folgt, und schon bereitet es sich aufs neue den Mantel abzuwerfen, um zum zweiten Male, ohne alle Beschränkung seiner blutgierigen Natur einherschreiten zu können.

Heilige Freiheit! hemme Du den Gang der Verderberin, und zeige dem leidenden Volke endlich Dein mild-stralendes Antlitz. Um seiner Leiden willen, zeige es ihm, und vergieb ihm, daß es blödsinnig genug war, das Unheiligste mit dem Heiligen zu verwechseln. Zwar machte es eben dieser Blödsinn Deiner Güte unwürdig, aber laß sein Unglück das Sühnopfer seyn, und dulde es

nicht, daß so viele in Deinem Namen verübte Gräuel, der Tyrannei ein neues Gewicht geben. —

Zehntes Kapitel.

Bei Zeiten gedachte ich noch der Gefahren mit denen ich gewöhnlich zu ringen hatte, und meinte, daß es mit mir nicht besser werden würde, als wenn ich den Armen der heiligen Ehe aufs neue zuflöhe. Daß der Begriff eines Weibes von Einfluß mit dem Gedanken verknüpft war, läßt sich denken. Schnelle Einfälle machen Glück. Ich übersahe die Reihe von Fehlern, die ich in meinen vorigen Ehen gemacht hatte, auf Einen Blick, pries mich wegen dieser Einsicht glücklich, und besorgte erst dann, daß das letzte Beiwörtchen so lange noch nicht ganz anwendbar auf mich werden möchte, bis

ich Gelegenheit zu einer Ehe nach meinen neueſten Prinzipien bekäme.

Das allernöthigſte Requiſit mangelte mir noch, nehmlich die Frau und wenn ich auch durch das ewige Hofmeiſtern der Revolutionsmänner an mir, manches gewonnen hatte, ſo hielt ich es doch nicht für ausgemacht, daß mir ein Weib dies alles als Gewinn anrechnen werde. Mit einem Worte, mein Körper war ein ungleich beſſerer Gegenſtand für die maleriſche Anatomie, als für die Liebe geworden. Indes da ich aus eigner Erfahrung den Satz aufſtellen konnte, daß der Liebe nicht das ausſchließende Privilegium zu Gründung glücklicher Ehen zukommt, ſo litt mein Muth nicht die geringſte Verminderung dadurch. Es fehlte mir nur noch ein Wegweiſer, deſſen ausgeſtreckter Arm mich von der Bahn zu den neuen Hymenäen unterrichtete.

Lange ſuchte ich vergebens umher; ein kühner Gedanke vertrat endlich ſeine Stelle. Dieſen verfolgte ich, und ſo ſtand ich in kurzem demüthig wie der büſſende Heinrich zu Kanoſſa, in dem Vorzimmer meiner letzten Gattin.

Der Fuß auf dem ſie lebte, war ganz verändert. Wo ehemals die rauſchendſte Luſt herrſchte, da ward man nur die heiligſte Stille gewahr.

Kaum eine Stunde, durfte ich warten, ſo meldete man mich ſchon, und in zweien, nach der Meldung, während denen eine Menge frommer Geſtalten an mir vorbeizogen, die alle Madam die Aufwartung gemacht hätten, traf auch mich das Glück, ihr meine Unterthänigkeit bezeigen zu dürfen.

Der Blick einer liebreichen Herablaſſung empfing mich beim Eintritt ins Zimmer, deſſen Aeuſſeres ſchon den Aufenthalt einer wohlhabenden Heiligen verkündigte. Ein

ſanftes ſeidnes Grau dämmerte von Wänden und Stühlen, und keine heitre Farbe hemmte den Eindruck des heiligen Schauers, der jeden ergreifen mußte, welcher die in ſchwarzen Atlas gekleidete Figur, mit dem Geſichte voller Entſagung, vor ſich ſahe.

Ich ſetze das kurze Geſpräch her, das ich nach einer tiefen Verbeugung mit ihr führte. Ich begann:

Ich war einſt, wie Sie ſich zu erinnern belieben — —

„Nichts davon. Die Vergangenheit hat nur ein Recht auf meine einſamſten Stunden, in denen ich mit der Erinnerung ſogleich die lebhafteſte Reue verknüpfen kann. Nichts daher, von dem, was Sie waren; nur das was Sie ſind.“

Was ich bin? Nicht das mindeſte, ſag' ich Ihnen, als ein Menſch, der von ſeinen albernen Vorurtheilen zurück gekommen, ſich den Sitten der beſten Geſellſchaft anzuſchmie-

gen denkt, und nur auf einen Arm wartet (hier küßte ich ihre Hand) der ihn aufs neue einführe.

„In die beste Gesellschaft? das heißt doch wohl unter die guten Frommen, welche die heilige Jungfrau in Ehren halten? Sie schweigen. Reden Sie aufrichtig. Dieses Zimmer ist noch nie durch eine Lüge verunreinigt worden.“

Nun so soll das auch von mir nicht geschehen. Was mich zu ihnen bringt Madam ist eigentlich meine Lebensliebe, mit der sich die Umstände nicht vertragen wollen. Die streitenden Partheien mit einander in Verein zu bringen, dies ist der Gegenstand meiner Bemühungen. Ich glaube das Mittel dazu in einer Frau von Einfluß zu finden, und würde mir daher herzlich gern die Ehre gefallen lassen, nochmals Ihr Gatte zu werden. Freilich sind meine Vorurtheile noch

nicht vollkommen gehoben, und die Jungfrau mit dem Hute in der Hand, gefällt mir noch immer ungleich beſſer als die mit dem Kinde auf den Armen, doch ſollte mir auch die letzte in einem Bilde von Korreggio oder Guido Reni nicht zuwider ſeyn. Ueberhaupt (ihr Geſicht verfinſterte ſich) hm, hm, überhaupt bin ich, weil man die ſteten Bearbeitungen doch auch am Ende müde wird, feſt entſchloſſen, mich Ihrem Willen in allem zu unterwerfen, und die bisherigen Vorurtheile meiner Lebensluſt aufzuopfern. Sollte dieſes unmöglich ſeyn, ſo wird ſie wenigſtens die Verdammung zu ewigem Stillſchweigen gewiß treffen. Sogar der Triumphe unſrer Armeen will ich mit keinem Worte erwähnen. Ja ich will noch mehr thun. Ich will Ihren Spielſaal um meine Perſon vermehren.

„Spielſaal! wo denken Sie hin, mein

Herr? Wir Gläubigen verachten die irdischen Vergnügungen.

„Nun gut, so diene ich Ihnen auf andre Weise; zum Beispiel im Medisiren. Ich will Voltären für einen Schafskopf, und Rouſseau und Diderot für ausgemachte Böſewichter verſchreien, und glauben es die nicht, die weder Schafsköpfe noch Böſewichter ſind, dann habe ich doch das meinige gethan. Ich will den Pabſt für das nothwendigſte Geſchöpf in der ganzen Chriſtenheit, die Meſſe für den nützlichſten Gebrauch, und den Roſenkranz für das unentbehrlichſte Hausgeräth ausgeben. Sie beſinnen ſich noch Madam?

„Vergebens hoffen Sie auf mich, mein Herr. Meine Hand gehört dem Himmel.“

Aber bedenken Sie, daß Sie jung ſind, und (wenigſtens ehemals) den irdiſchen Vergnügungen ſo wenig abgeneigt, daß — — —

„Ehemals! — keine ſolchen Erinnerungen mehr — —“

Ich vergaß mich; verzeihen Sie. Aber ich bitte, laſſen Sie dem Himmel Ihre ſchöne Hand nicht, die ihm überflüſſig iſt. Gönnen Sie ſie dafür einem armen Sterblichen, der ihrer zu ſeinem Schutze ſehr bedarf. Die guten Werke gelten ja ſonſt auch etwas im Gebiete des Glaubens; entziehen Sie daher dem Himmel vorjetzt Ihre Hand wieder, um ihn durch ſie zu verdienen.

Weitläuftig ſetzte ſie mir alle ihre frommen Gründe gegen meinen Antrag auseinander, fügte jedoch hinzu, daß ſie vielleicht eine Freundin, die die Eigenſchaft beſäße, welche ich beſonders verlangte, zur Ehe mit mir überreden könne.

Das Ueberreden trat freilich meiner Manneswürde ein wenig zu nahe, allein meine Delikateſſe hätte auch eiſenfeſt ſeyn

müssen, um unter den Fäusten der Revolutionsmänner nicht zu leiden.

Ich küßte der Dame die Hand für ihr Erbieten.

Eilftes Kapitel.

Mit dem Mittage erschienen viele tiefgebeugte Fromme, denen ich bei der Mahlzeit Gesellschaft leisten mußte, wogegen mein Körper und besonders der Theil, der vorzugsweise angewiesen ist, dessen Fortdauer zu bewirken, weit weniger einzuwenden hatte, als die flüchtigen, mithin weniger soliden Theile, denen wir den Titel Geist beilegen.

Ich mußte gestehen, daß der Tisch der Frommen selbst einem Ungläubigen, wofür ich mich in geheim noch immer achtete, nicht zuwider seyn könne, zumal wenn er das Glück hatte, ein Taub-Stummer zu

ſeyn, weil er dann die Schmähungen ungeſchworner Prieſter, weder anhören, noch ihnen beiſtimmen dürfte. Ich glaubte mich in die erſten Zeiten des Chriſtianismus verſetzt, denn kräftiger hätte ſelbſt der gefühlvolle Tertullian ſeine frommen Wünſche *)

*) „Wie werde ich lachen, ſagt der gute Kirchenvater, wie frohlocken, wie mich ergötzen, wenn ich ſo viele ſtolze Monarchen im tiefſten Abgrund der Finſternis winſeln höre; ſo viele weiſe Philoſophen mit ihren hintergangenen Schülern in glühenden Flammen brennen ſehe.“

Als Parallelſtelle werden hier ein Paar Zeilen aus Henri Lariviere's (jetzt zur Deportation verdammten Deputirten) Gedicht: Le proscrit du 31. mai, nicht am unrechten Orte ſtehen. Er betet, oder richtiger, er flößt, indem er von ſeinen Verfolgern ſpricht, folgende Blasphemie aus:

Que ces vils ſcélérats à tes pieds abattus,
Dans leurs larmes, en vain implorent ta clémence,
Et que leur déſeſpoir, dans ta juſte vengeance,
Te trouve ſans pitié, comme ils ſont ſans vertus.

für die ewige Hölle aller Andersgesinnten, nicht ausdrücken, und stärker nicht schreien können, als ein Priester, neben dem ich zu sitzen, die Ehre hatte. Als ob er Kreuz- und Querzüge in den Behausungen der ewigen Pein gemacht hätte, so wußte er sie darzustellen. Die wärmsten Tinten belebten seine Schilderungen, und oft glaubte ich die Verdammten wirklich heulen und mit den Zähnen klappern zu hören. Das Verdrüßlichste dabei war mir die pittoreske Beschreibung der Braten, welche Satan sich von seinen Gefangenen schneiden ließ, ohne deren Existenz dadurch zu schaden. Die treflichen Gerichte auf der Tafel schienen mir in Satanas, oder wenigstens in der Küche

weiter unten bedient er sich fast der Worte Tertullians, indem er also mit Gott zu reden fortfährt:

Je les verrai périr: oui, tu me montreras
Les coups inattendus que ton bras leur prépare.

des Mannes bereitet, der mir und dem seligen Blaise vor fünf Jahren mit jenem fambsen Abendessen aufwarten wollte, und dies verminderte meinen Appetit gewaltig. Ich bat daher den Pater, daß er sein Licht nicht am unrechten Orte leuchten lassen, sondern lieber, da jetzt das Publikum den mäleriſchen Reisen nicht abgeneigt schiene, die Beschreibung einer solchen, durch den höllischen Pfuhl, herausgeben möchte. Verleger, meinte ich, und Käufer würden sich schon finden, weil sie nothwendig bei einer solchen Wanderung auf Geister, und zwar sogar auf höllische — welches grade die beliebtesten wären — sichre Rechnung machen könnten.

Er meinte dagegen, daß er diese gute Idee zwar benutzen wolle, allein da man das Gute nicht oft genug wiederholen könne, so fuhr er mit seinem schrecklichen Pinsel fort. Die Eßlust der Gläubigen

minderte sich nicht im geringsten dadurch, und ich war beinahe gezwungen ihnen nachzuahmen, weil ich mich gleich anfangs durch eine Bitte verdächtig gemacht hatte. Ich ersuchte nämlich den Mann, daß er, sobald es dem Himmel gefallen werde, ihn unmittelbar, oder durch die Hand des Scharfrichters, von der Welt zu nehmen, sich zum Howard für die Kerker der Verdammten aufwerfen möchte. Die Gläubigen schienen sich alle über die Frechheit eines Gedankens zu wundern, der von Mitleid gegen Ungläubige zeugte, besonders merkte ich an dem Gesichte meiner vormaligen Gattin (aus dessen geringsten Veränderungen, ich einst als ein guter Ehemann, die Ursachen aufs genaueste zu entwickeln gelernt hatte) daß ich auf dem Wege sey, mich ihrer Güte unwerth zu machen.

Zwölftes Kapitel.

Ich befand mich grade zwiſchen zwei Perſonen, die mir von der ganzen Geſellſchaft am wenigſten behagten. An meine andre Seite hatte man ein Weib geſetzt, das mehr vom Seufzen als vom Sprechen hielt, und vor lauter Keuſchheit, es übel nahm, als ich ihr aus Galanterie die Hand küſſen wollte. Eine übermäßige Schlankheit beherrſchte zudem ihren Gliederbau. Die Natur ſchien ihren Haß für das was fleiſchlich war, dadurch ſelbſt nähren zu wollen, daß ſie ſie alles Fleiſches beraubt hatte. Ich ſage beraubt; denn daß ihr Körper ehemals weniger geiſtig geweſen, das bezeugte der reiche Faltenwurf ihrer Haut.

Mein verderbter Geſchmack, trat mit der gleich verderbten Phantaſie zuſammen, und ſtellte mir in meiner Nachbarin das Gerippe vor, das uns beim Ausgange des Le-

bens seinen Arm bietet. Dennoch durfte ich mich nicht auf die andre Seite wenden, wenn ich nicht auf noch häßlichere Ideen gerathen wollte.

Nie in meinem Leben fürchtete ich den Tod und den Teufel mehr als damals, da ich zwischen ihnen zu sitzen meinte.

Ich dankte dem Himmel, als mich die Aufhebung der Tafel aus der peinlichen Lage zog.

Die Gäste verloren sich allmählig. Es blieb niemand als der Wirthin Beichtvater, ein junger blühender Mann, aus dessen geistlicher, ergebungsvoller Miene, zuweilen ein Blick hervorbrach, der auf irdische Triebe zu deuten schien, und meine Tischnachbarin.

So wenig ich hoffte, daß die gütige Wirthin sich mit dem Glücke meiner Zukunft beschäftigen würde, so nahe befand ich mich diesem. Nachdem man mir eine halbe Stun-

de lang die schönste Gelegenheit gegeben, meine Anwesenheit für die überflüssigste Sache von der Welt zu halten, und ich mich schon anschickte, diesem Ueberflusse Grenzen zu setzen, und meinen Hut ergriff, so begann die stille Unterhaltung laut zu werden. Man lud mich zum Antheil ein. Die fromme Wirthin sagte mir, daß die zärtliche Neigung, die ich zu der Dame (der beschriebenen Tischnachbarin) gefaßt hätte, zwar von dieser nicht erwiedert, aber auch nicht ganz zurückgewiesen würde. Sie betrachte die Annahme meiner Hand als ein gutes Werk, und hoffe daher, daß auch ich sie für ein solches ansehen, und mich in Zukunft darnach zu betragen, wissen werde.

Ich stand starr. Die zärtliche Neigung war eine Verschönerung, die mir die Fromme, vermuthlich zu meinem Besten, andichtete. Da jedoch ein Widerspruch mir un-

fehlbar neue Hofmeister erworben hätte, und mein Zweck vielmehr war, mich den Bearbeitungen der jetzigen zu entziehen, so antwortete ich durch eine stille Verbeugung, die ich um so weniger bereute, als ich hörte, daß meine künftige Gattin einen Deputirten zum Bruder hatte, der keine unwichtige Stimme im Klubb von Clichi besaß.

Dreizehntes Kapitel.

Und wär' ich der Unglaube selbst gewesen, so hätte ich doch unter diesen Händen zu der frommen Ergebung gelangen müssen, die einen Heiligen karakterisirt.

Das heilsame Sprüchlein, bedenke das Ende, mußte mir im Umgange mit meiner Gattin stets vor Augen schweben. Bei jeder Umarmung, die mir als Ehemann gestattet wurde, genoß ich des nicht gemeinen Vortheils, mich zugleich an das tröst-

reiche Gerippe zu erinnern, das allen Umarmungen ein Ziel setzt.

Den Ton zwischen mir und meiner Gattin erkläre man sich aus der Art, wie sie mir übergeben wurde. Bei wenig Handlungen, die mir wirkliche oder scheinbare Erleichterung verschaften, vergaß sie ihre Verdienste um mich ins gehörige Licht zu setzen. Sie strengte alle Kräfte an, mir die mannichfaltigen Pflichten eines Mannes beizubringen, der seine Ehe für ein gutes Werk seiner Gattin ansehen muß, und zeigte sich irgend einmal meine Halsstarrigkeit gegen ihre wohldurchdachten Befehle, so schickte sie mir ihren Beichvater zu, welches kein andrer war, als jener in der Hölle so wohlbewanderte Mann. Durch seine Schilderungen sollte er mich in das Gebiet des Glaubens und Gehorsams zurückdrängen.

Auf diese Weise war es freilich keine Kunst, ein guter Christ zu werden. Wenn

das Bild des Todes seine Kraft auf mein verstocktes Herz verlor, so mislang es doch gewis dem Teufel niemals, mich auf die Bahn der Schuldigkeit zu treiben, zumal da er neben den Drohungen einer schreckenvollen Ewigkeit, auch zeitliche Schreckwisse aufstellte, welche die Frommen, vorjetzt noch auf geheimen Wegen, den Ungläubigen bereiteten, in Kurzem aber, wie man allgemein hofte, zum Besten der ganzen Christenheit, ihnen öffentlich wiederfahren lassen würden.

Meine Ehehälfte schränkte jedoch ihre guten Werke nicht allein auf mich ein, sondern sie unterrichtete auch noch eine Auswahl von weiblicher Jugend in den Prinzipien des Glaubens und der Liebe — nämlich der geistigen. — Da sie es unentgeldlich betrieb, so erntete sie dafür natürlich, um so gerechtern Dank der Eltern dieser Kleinen.

Meine Ehe war ganz das Widerspiel
rigen. Ausser dem Beichtvater mei-
attin nahm unser Haus keine männ-
Besuche an, und selbst die weiblichen
kten sich nur auf meine letzte Gattin,
och ein Paar Kostgängerinnen eines
rs ein, welches das Schicksal der Auf-
g betroffen hatte. Die Betgesellschaf-
erten nicht auf, doch muthete man
nur selten zu, ihnen beizuwohnen.

Vierzehntes Kapitel.

ilen besuchte ich in der heiligen Gesell-
den Betsaal meiner vormaligen Gat-
enselben in dem man sonst so oft des
s Pharao Andenken feierte.) Ich mach-
mit neuen Gläubigen Bekanntschaft,
a ich mir ganze Seiten aus Laharpe's
en Schriften geduldig vorlesen ließ,
der Grundsätze jenes Mannes, aus

der revolutionären Periode, mit einer Silbe zu erwähnen; da ich es gestattete, daß man mir Stundenlang von Heiligen und Reliquien vorschwatzte, ohne meine Noten beizufügen, so nannten mich sogar einige von denen, die um die Geschichte der Rede des Pachters wußten, ein Schaf, das von seiner Verirrung zurückgekehrt sey.

So wenig schmeichelhaftes auch für mich in dieser Vergleichung lag, so gefiel sie mir doch, um der Folgen willen, weit besser, als die eines Terroristen. Ich verwandelte mich, trotz Vernets Kupfer, aufs neue in einen Inkroyable. Ich wollte mich todtlachen über den Wind, der die Brester Flotte an der irländischen Landung hinderte, und wütete gegen Bonaparte (welches jedoch keine übeln Folgen für ihn äusserte) weil Lobetto durch ihn seine Madonna verloren hatte.

Ich hielt mich zu dem Klubb der Adli-
und Parlamentisten, und sprach viel
s von dem Journal, mit Namen: der
zehnte. Ich spottete mit über die Cis-
nische Republik, und gab mir ein ge-
iges Ansehn zum bessern Effekt, der bis
Ekel wiederholten Frage: „Nun, wo-
wird uns denn der Friede führen?“ Ich
so gut, wie die gescheuten Leute, mit
n ich umging, darin den größten Be-
für die Kenntnis der Staatswirthschaft
Herren Dümolard und Consorten, daß
der ausübenden Gewalt alle Einnahme
ehen wollte. Ich hielt den Bericht des
n Camille Jordan über die Freiheit der
esverehrung, für ungemein erhaben und
, das einzige Wörtchen: Freiheit,
te ich, passe nicht zu seinen Behaup-
en. Doch lies ich mich belehren. Ich
, daß er um der Zeitumstände willen,

lieber den Titel hatte verfälschen, als die Sache verspäten dürfen.

Ich half den konstitutionellen Zirkel verläumden, ergötzte mich an den überall erklingenden Glocken, versäumte keine Woche die Visite im Beichtstuhl, und hatte bei diesem allen — die traurigste Langeweile.

Aber was ist diese gegen die Gefahr, die mir sonst bei jedem Schritte auflauerte? O köstliche Langeweile! durch Dich erkaufte ich mir eine Gesellschaft, in der ich mich überall hinwagen konnte, ohne mich zuvor ängstlich in allen Ecken umzusehen, ob nicht ein Wegarbeiter meiner schon harrte.

Mein Karakter verlor sich freilich unter den Umständen. Immer besser, meinte ich, als das Leben! Der ließ sich vielleicht einmal zufällig wiederfinden, aber mit dem Leben wär's eine gefährlichere Sache gewesen. Verlor ich dieses, so mußte natürlich

der Karakter auch mit fort, und dann fand ſich beides niemals wieder.

Bei Revolutionen muß man ſchlechterdings ein praktiſcher Philoſoph ſeyn, und zwar ein Revolutionsphiloſoph, welcher ſich von dem gemeinen darin unterſcheidet, daß ſeine Reſignation nicht ſowohl die zeitlichen Güter, als vielmehr die ewigen Grundſätze angeht.

O Blaiſe, Blaiſe! ſagte ich bei mir ſelbſt, wie weit entfernt war ich noch von dem wahren Glauben, als ich Dich verhinderte für Poncelin und Jardin zu arbeiten! Du warſt ſchon damals der Wahrheit weit näher, als ich es jetzt bin. Du konnteſt es über Dich gewinnen, Deine, nach den Umſtänden geformten Reden, vor allem Volk, ja ſogar in Zeitungen zu halten, da ich doch immer noch von der Laſt des Vorurtheils gedrückt, die meinigen den profanen Ohren des ehrlichen Volks, ſorgſam entziehe.

Ach, daß ich Deinen Lauf aufhalten mußte! Du würdeſt, trotz der Maſſe Deines ſchwerfälligen Körpers, die gehörigen Wendungen erlernt, ja ein Revolutionsgenie geworden ſeyn, deſſen Geſchmeidigkeit kein Meere zu fürchten gehabt hätte! Armer Blaiſe! —

Funfzehntes Kapitel.

Mein Hang nach der ſogenannten Konſequenz, ſchien ſich, in der That, allmählig verlieren zu wollen. Wie hätt' es auch anders kommen können, da, in dieſen Zeiten, die Sache ſelbſt, augenſcheinlich ſo obſolet geworden war, daß ich den neuen Lexikographen die Beibehaltung dieſes Worts ſehr verdenken wollte.

Um den letzten Ueberreſt davon zu vernichten, der dann und wann noch ſein Unweſen in mir trieb, ſetzte ich, während ich

in unſern Geſellſchaften das Denken und die Denker verdammte, in der Stille mein philoſophiſches Wörterbuch fort. Es gab ſchon Stoff dazu, denn manche Wörter hatten in den neueſten Zeiten einen ganz entgegengeſetzten Sinn erhalten. So dachte man ſich zum Beiſpiel unter Honnetteté und honneten Leuten, vor wenigen Jahren noch, grade das Gegentheil von dem was man heutzutage dabei denkt. Mit dem Worte fromm, verknüpfte ſich ſonſt der Begriff: ohne Falſchheit, da man doch in dieſen Tagen ohne falſch zu ſeyn, ſchlechterdings für keinen Frommen gehalten werden kann. Und Menſchlichkeit und Gerechtigkeit, was hatten die nicht für ein ſonderbares Weſen angenommen!

Uebrigens konnte ich vom Glücke ſagen, denn ich beſaß die tugendhafteſte Frau von ganz Paris, die nicht einmal den Schein

gegen ſich hatte, welchen meine vormalige Gattin, bei aller ihrer Heiligkeit, nicht ganz vermied.

O eheliche Tugend, wie theuer warſt Du mir!

Sechszehntes Kapitel.

Ein großes Ereignis zog jetzt das Auge von ganz Paris auf ſich. Die merkwürdigſte Begebenheit, wenn nicht ſeit Menſchen Gedenken, doch wenigſtens ſeit der Revolution, trat ein. Es hatte der hohen Pforte beliebt, uns mit einem Geſandten zu beehren. Kaum erſchien er, ſo flogen ihm alle Herzen zu; ein Vorfall der ſeine geheimen Verſtandeskräfte um ſo ſichrer beweißt, je mehr ſich der Mann bemühte, durch Handlungen das Gegentheil davon darzuthun. Nach Gefallen, wählte er ſich Damen für ſeinen Umgang. Selbſt die devoteſten fanden ihn er-

träglich. Man wollte wiſſen, daß ſogar Blaiſens Schweſter ihrem Glauben zuweilen in den Armen des Ungläubigen untreu würde, und daß die Prieſter, die ſonſt gewöhnlich an ihrer Hausandacht Theil nahmen, mancherlei Drohungen gegen ſie ausgeſtoßen hätten.

Auch bei dieſer türkiſchen Liebhaberei machte meine Gattin eine ruhmvolle Ausnahme. Der Türke war ihr „in der Natur" zuwider, und ſie brach förmlich mit ihrer Freundin, weil dieſe dem Muhamedaner die fleißigſten Beſuche machte, welches übrigens ohne nachtheilige Folgen für ihren Ruf blieb. Die Anfangs erzürnten Prieſter, gaben ſelbſt, wahrſcheinlich, weil die Hofnung ſie belebte, einſt in Muhameds Dienſte, ihre verlornen Gerechtigkeiten wieder zu erlangen, ihren Zorn auf, und ſchienen an den Geſchenken, die ſie von der tür-

kischen Exzellenz erhielten, den Unglauben zu übersehen, oder vernichteten ihn vielleicht durch ihre geweihten Hände.

Kein Mensch bekümmerte sich mehr, wie billig! um die Angelegenheiten der Republik. Während Bonaparte und dessen Schaaren sich täglich mit neuen Triumphen schmückten, vergaß die feine Welt seinen Namen, und vereinte in Tivoli und Idalie, und wo sie nur zusammenkam, ihre Stimmen zum Lobe des vortreflichen türkischen Gesandten, der bescheiden genug war, nicht das geringste zu thun, was ihm ein solches Lob hätte verdienen können.

Um aber doch einmal von unsern Siegen sprechen zu hören, überwand ich meinen Widerwillen und verfügte mich in ein Konseil. Hier vernahm ich — die Anklage der Sieger. Was mir an der Sache gefiel, das war die seltne Aufrichtigkeit. Da ich

indes den geringsten Ausbruch meiner Gedanken hierüber, sorgfältig verhinderte, so wunderte ich mich nicht wenig, daß mich in meinem Hause schon Leute erwarteten, die befehligt waren, mich in eine der öffentlichen Wohnungen zu bringen, mit denen ich schon so oft, ohne mein Zuthun hatte vorlieb nehmen müssen.

Siebzehntes Kapitel.

Acht Tage lang zerbrach ich mir den Kopf über die Ursache meiner Verhaftung. Meine Gattin war ebenfalls in mein Geschick verflochten, und eingezogen worden, sie, die doch die Frömmigkeit selbst war. Ich machte mir die bittersten Vorwürfe.

Mein erstes Verhör beruhigte mich hierüber. Ich hörte, daß man ihr die eigentliche Beschuldigung machte, und von mir nur das Mitwissen vermuthete. Ich ärger-

te mich nicht wenig, daß die Anklage von der schändlichsten Unsittlichkeit sprach.

Mein Aerger lös'te sich in Staunen und Unwillen auf, als man die Tugend meiner Gattin durch die Aussage ihrer Zöglinge, so sehr ins Gedränge brachte, daß sie sich für überwunden gab.

Man war übrigens, da meine Unwissenheit ihres Verfahrens, aus allem erhellte, so ungewöhnlich billig, mich frei zu sprechen, während man sie zu sechsjähriger Kettenstrafe verurtheilte.

Im ersten Aufbrausen, ließ ich mir es einfallen, ein Paar Verse über die Keuschheit der Frommen, in ein öffentliches Blatt einzurücken. Man lachte darüber, und da ich die Lacher nicht für undankbar genug hielt, mir Thränen auspressen zu wollen, so bekämpfte ich meine Eitelkeit so wenig, daß ich ihnen in dieser Bagatelle die Probe

einer

einer Sammlung von Gedichten zeigte, die ich vielleicht einst in ruhigern Zeiten machen, und mit Kupfern von Vernet geziert, herausgeben würde.

Sogleich erfuhr es Blaisens Schwester. Meine Gnade bei ihr war verscherzt. Ihr Muhamedismus hielt sie nicht ab, mir zu Ehren der katholischen Religion ein Bein zu stellen. Schon fand ich kein Kouvert mehr an ihrer Tafel, ja ich erfuhr einst sogar, daß ihre Leute Befehl hatten, mir statt der Thüre zu ihrer Gebieterin, diejenige zu öfnen, zu der ich hereingekommen war.

Schon wieder umgaben mich überall finstre Gesichter, und ich würde sicher meine Bearbeiter sogleich alle wiedergefunden haben, wenn nicht ein an sich trauriges Ereignis, mir die drohenden Gestalten freundlich gemacht hätte.

Achtzehntes Kapitel.

Mein Vater ließ mich aufsuchen. Er stand auf dem Wege aus der Welt, und schon so weit vorwärts, daß er kaum noch das Wörtchen: Versöhnung über die Lippen bringen konnte. Er hatte mich zum Erben seines ganzen, ansehnlichen Vermögens erklärt, eines Vermögens, das ihm, ohngeachtet seines lauten Incivismus (die Emigration abgerechnet) völlig restituirt worden war.

Aus einer dürftigen Hütte auf Ein Mal in ein Hotel versetzt, das nicht nur mit den nothwendigen Bedürfnissen, sondern auch mit den mannichfachen des Reichen, versehen war, blieb meinen Wünschen nichts, als der ungestörte Besitz des neuen Eigenthums. Daran verzweifelte ich jedoch, sobald mir die Reihe der Begegnisse einfiel, denen mich die Revolution nach und nach

rliefert hatte. Wenigstens hielt ichs die erste Nothwendigkeit auf Maasregeln gen meine Bearbeiter zu denken. Das sultat war, sie, oder doch deren Freun- an meine Tafel zu ziehen.

Zwar hatte ich die Gläubigen ganz vor Kopf gestoßen, doch hoffte ich, daß die mühungen meines Kochs und die guten genschaften meines Kellers, so wie eine ihre Forderungen bereite Börse, mir ih- Herzen wieder gewinnen sollten.

Ich begann den Versuch mit schriftli- en Einladungen. Allen Groll vergessend rfen sich die gebetnen in meine Arme. kurzem kam ich so, zu der „honnette- esellschaft. Ohne alle Scheu konnte ich Tivoli und Idalie und Mousseaux herum- wärmen. Der beste Bürge für mich, ar meine offne Kasse. Mit Schmerz be- erkte ich jedoch, daß eben ihre Offenheit

mich sehr bald des Glücks ihrer Bürgschaft berauben werde. Ich sah' erschrocken, wie jeder Tag ihren Kräften gewaltig zusetzte, denn für das Uebermaas von Artigkeit, womit ich beehrt wurde, schien man sich durch ein Uebermaas von Unartigkeit an meiner Kasse, rächen zu wollen, und Vorstellungen durfte ich so wenig, als Vorkehrungen dagegen wagen. Ich konnte nichts thun, als mein Auge ganz von der Zukunft abwenden.

Die Gegenwart war mir indes ungemein hold, denn seit meinem Besitze des Hotels hatte ich keine einzige eigentliche Beleidigung erlitten, als daß einst, ein durch royalistische Insulten Anderer, aufgebrachtes Bataillon, mir den Wagen anhielt, sich meines schwarzen Kragens bemächtigte, nach dieser Expedition jedoch meinen Dank für die Höflichkeit, mich weiter fahren zu lassen, verdiente.

Neunzehntes Kapitel.

Die lange aus der feinen Welt verbannte Politik, ward zu meinem Leidwesen, wieder hineingezogen. Der verhaltne Gift brach aus. Schon begann man das Armesünderglöckchen für die Republik öffentlich zu läuten. Ich mußte es hören und sehen, daß man selbst aus meinen Fenstern die Nationalkokarde an den Vorübergehenden verhöhnte.

Kanonen riefen mich eines Morgens aus dem Bette, und zufolge einer falschen Auslegung beseufzte ich schon das Abscheiden der Republik. Eine umständliche Nachricht der Vorfälle, belehrte mich von dem Gegentheile. Die Republik war dem Gewaltstreiche zuvorgekommen. Diesem unerwarteten Umstande erlag meine Verstellung. Meine eigentliche Natur erhob sich und bemächtigte

ſich meiner ſo ganz, daß ich den bleichgewordnen Geſtalten, die ſich bei mir verſammelten, frohlockend entgegenlief.

Dies ſchien man mir für diesmal zu verzeihen, als ich aber weiter ging, und meine Kaſſe ihren immerwährenden Zwangsanleihen entzog, dann war es nicht mehr mit meinem Terrorismus auszuhalten.

Mein Hotel verödete; ich befand mich um ſo beſſer.

Meine verſchwundene Geſellſchaft hatte ſich jedoch zu verdächtig gemacht, um nicht zu einer Sicherheitsmaasregel Anlaß zu geben. Die Polizei legte die Siegel auf meine Papiere. Damit man aber nicht nöthig hätte, meine Thüren mit ungewöhnlichen Schlöſſern zu verſehen, entfernte ich mich heimlich, und lies den Vorwand einer dringenden Reiſe ſchriftlich zurück. Doch ſchon in einigen Tagen unterſuchte man meine Sa-

chen, und verſiegelte ſie nicht wieder. Ich kehrte zurück. Auf dem Wege gerieth ich (weil ich in der Eil meinen Haarzopf hinaufgeſchlagen) in einen kleinen Streit über meinen Patriotismus, den das Scheermeſſer eines Perückenmachers beendigte. Man veranſtaltete nämlich, daß ich nicht nur meinen Chouannerie-athmenden Zopf, ſondern auch alle übrigen Haare verlor. Ich bezahlte den Künſtler, den man dieſes Geſchäft übertragen hatte, und ging ungehindert nach meinem Hotel.

Es ärgerte mich wohl ein wenig, daß meine Offizianten ſich ein Ziſcheln und ein Lachen erlaubten, das niemand als mir gelten konnte, da ich aber ſtets ein Freund der Billigkeit war, ſo konnte ich ihnen kein Verbrechen daraus machen, denn die Spiegel ſagten mir's zu deutlich, daß der Perückenmacher nicht nur ſchlecht für meine Reitze

geſorgt, ſondern mir auch, in der That, den Kopf für das Lächerliche bearbeitet hatte.

Obgleich unter meinen Papieren nichts zu meinem Nachtheil war gefunden worden, ſo ſtand doch mein Hotel ſehr im Verdachte des Royalismus, und man beunruhigte mich faſt täglich durch eine Hausſuchung. Ich ſchlug, weil mir dieſes nicht gefiel, das Gebäude zum Verkauf an, und erreichte meinen Zweck.

Zwanzigſtes Kapitel.

Der Reiz meiner vormaligen Eingezogenheit ſtellte ſich mir verdoppelt dar, und ſchon war ich in Begriff mich in irgend ein Dörfchen zu vergraben, als ich einen Garten in der Antonsvorſtadt entdeckte, deſſen ſchöne Anlagen und Schattengänge mich entzückten. Er ſtand zum Verkauf und ich zögerte um

ſo weniger, da ich mir die Gunſt und den Schutz meiner braven Nachbarn durch meine Geſinnungen zu erwerben hoffte. Ich verabſchiedete meine Leute. Ich gab einem armen, zufriedenen Ehepaar aus der Vorſtadt eine Wohnung in meinem neuen Hauſe, und kam mit ihm wegen meiner wenigen Bedürfniſſe überein. Die erſte Urſache der Bekanntſchaft mit dieſen Leuten war des Mannes Name. Blaiſe rief ihm ſeine Gattin nach, als ich vorbeiging. Ich merkte auf. Ihr Ton ſprach Wehmuth und Liebe aus. Ich ſuche Brod für uns und unſre Kinder! war ſeine Antwort. Beide ſeufzten. Ich that ihnen meinen Antrag und ſie nahmen ihn dankbar an.

Ich führte ein ruhiges Leben. Der alte Blaiſe war mir hinlänglich durch den Mann erſetzt; Katharine (ſelbſt vor ihrer Wiedergeburt) zehnfach durch die Frau. Wenn ein

Zweifel an dem guten Fortgange der Sache der Republik mich anwandelte, so suchten ihn meine Gesellschafter sogleich zu heben.

„Nein, sagte Blaise, die Republik wird bleiben. Daß sie zuweilen einen ehrlichen Bürger aufopfern können, das ist alles, was den Schurken vielleicht auch künftig gelingen wird.“

Er erzählte von nichts lieber als von der Einnahme der Bastille, und dem Preise, den sie ihm eingetragen hatte. Sieh, Bürger, sagte er, indem er auf seine Lotte zeigte, diese gab mir der gute Nachbar Charlier, als ich zurückkam, und meine Mitbürger viel von meinem Muthe sprachen. Ich hatte lange um sie geworben, aber immer Einwendungen bei ihm gefunden. Nimm sie, sagte er, und küßte mich auf die Stirn, Du hast deine Fähigkeit zum Broderwerbe gerechtfertigt. Wer für's Vaterland das Leben wa-

gen kann, der wird auch für die, die er mit Liebe an sein Herz drückt, keine edle Bemühung scheuen, und einem solchen kann es nie am Nothwendigsten mangeln. Bis jetzt, Bürger, ist sein Wort eingetroffen. Trotz den Neckereien der Terroristen und der Chouans, haben wir und unsre Kinder alles gehabt, was wir bedurften, und sogar die beiden Mal, daß meine Hände des süßen Geschäfts beraubt wurden, für Weib und Kinder zu arbeiten, (er war unter Robespierre einen Monat, und eine Woche unter Carnot seiner Freiheit beraubt gewesen) selbst damals litten die meinigen keine Noth. Die guten Nachbarn halfen meiner Frau für unsre fünf Kinder arbeiten. Nur einmal verzweifelte ich beinahe, als mich mein letzter, böser Herr, aus seinem Dienste stieß, weil er mich am 18. Früktidor unter den Leuten sah, die voll Liebe für's Vaterland frohlockend, das Luxemburg bewachten.

Der Himmel ſchickte Dich, Bürger, und der Kummer verließ mich.“

Der Athem dieſer Menſchen hauchte in meine halberfrorne Bruſt wieder Leben und Kraft. Ihre Vaterlandsliebe beſeelte die erſtarrten ähnlichen Gefühle in mir. Ich mied das bunte Gemiſch der großen Welt, mit dem Vorſatz, mich ſo lange an der kleinen zu ergötzen, bis ich einen Antrieb fände, zum Beſten meiner Mitbürger herauszutreten. Ich gärtnerte und vertändelte in den Abendſtunden meine Zeit mit der lieben Familie, ſo daß mein philoſophiſches Wörterbuch ganz ins Stocken gerieth.

Ich wandte dafür meine Zeit auf das Studium des Menſchen, deſſen Weſen in der vollkommenſten Reinheit, mich aus den ſpielenden Kleinen anſprach, die mir ſo wohlwollten, und mir die Zwecke der Natur durch Aeuſſerung und Handeln oft beſſer ent-

hüllten, als es die Schriften der Männer gethan hatten, welche die Welt ihre Weisen nennt.

„Genieße das Leben!" so hieß das Resultat, das ich aus der kleinen, in sich vollendeten Welt zog, die mich umringte. Die Menschen mit denen ich lebte, genossen alle die eigentlichen Freuden. Sie gingen nicht über die ersten Bedürfnisse hinaus. Durch die Rauhigkeit ihrer Rede blickte übrigens stets der zarteste Sinn einer heiligen Neigung. Ein inniger Antheil an den Begegnissen der übrigen belebte jede Brust. Die Wunde eines einzelnen Familienglieds, milderte sich durch die Mitempfindung der übrigen. Die Freude jedes Einzelnen, hallte in den vereinten Herzen wieder. Niemand quälte das trostlose Gefühl allein zu stehen; jedes betrachtete sich als den untrennbaren Theil eines wohlgerundeten Ganzen.

Das ganze Gebäude meiner Philosophie, das die Revolution bereits, auf eine nicht sehr angenehme Weise, erschüttert hatte, verlor sich jetzt, wie sich ein armseliger Traum vor dem erweckenden Aufgange der Sonne verliert. Der Mensch ist glücklich in seiner Einfalt, sagte mir alles, was mich umgab. Er philosophirt seiner Natur am gemäßesten, indem er verborgen und ohne Anspruch auf Weisheit und Ruhm ihre nächsten Zwecke erfüllt.

Meine Wünsche schlichen sich indes allmählig über die Wirklichkeit hinaus. Das Bild der glücklichen Ehe, deren Zeuge ich war, betäubte die Stimme meiner Erfahrungen, und ich fing aufs neue an, große Mängel an meinem Zustande zu finden. —

Ein neues drohendes Wetter thürmte sich vor mir auf. Ich sollte den Armen dieser Lieben entrissen werden. Der Vorschlag

dazu war schon da; eine vielgeltende Kommission hatte in der gesetzgebenden Versammlung den Vortrag zur Verjagung des Adels gemacht *). Weinend sahen meine Hausgenossen dem Strahle entgegen, der mich aus ihren Armen schlagen sollte. Er ward aufgehalten durch die Hand des Gesetzes.

Ein und Zwanzigstes Kapitel.

Es war an einem stürmischen Winterabende, als sich ein sonderbarer Zufall ereignete. Meine kleinen Freunde theils auf dem Schooße, theils neben mir, erzählte ich Beispiele von guten Menschen, und Blaise nebst dessen Gattin horchten mir ebenfalls lächelnd zu. Es klopft leise an der Thür. Blaise öfnet, und eine vermummte weibliche Gestalt tritt herein, deren Auge nach einigen

*) Wie konnte der sanfte Boulay diesen Bericht vortragen?

Unverschweifen auf mir haften bleibt. Sie kommt auf mich zu und äußert den Wunsch mit mir allein zu sprechen.

Wir gingen in eine Nebenstube. Das Zurückschieben des Schleiers ließ mich ein reizendes Gesicht entdecken, in den Jahren der Blüte. Sie bat um meinen Schutz. Ein vielgeltender Vormund drückte sie, mit einer beispiellosen Härte. Er wollte durch seine erzwungene Heurath mit ihr, ihr Schicksal auf immer elend machen. Darum war sie entflohn; darum bat sie um eine verborgne Zuflucht in meinem Hause.

Ich wies ihr sogleich ein Schlafzimmer an, und verlies sie.

So schnell ich mich aber auch von ihr selbst getrennt hatte, so blieb doch ihr Bild mir so getreu, daß mein nächtlicher Schlaf darunter litt.

Ein Leben nach Blaisens Zuschnitt. Das Mädchen das da bei Nacht und Nebel in

mein

mein Haus gerieth, beſaß viel Reizendes. Was ich aus dieſen beiden Sätzen für einen dritten zuſammenfügte, kann man ſich leicht denken.

Die Hypotheſe die endlich hinzu kam, daß der Vorfall ein Wink des Himmels zu meiner längſt erwarteten Entſchädigung ſey, gab mir die fröhlichſten Ausſichten.

Mein guter Blaiſe und deſſen Frau machten, als ich zurückkam, allerlei ſcherzhafte Bemerkungen über die Begebenheit. Sie glaubten an eine vorhergegangene Bekanntſchaft mit dem Mädchen von meiner Seite, und beſtärkten meine Hypotheſe ſchon darum, weil ſie die Möglichkeit nicht in Zweifel zogen, daß ſich eine weibliche Perſon finden könne, welcher meine Figur nicht zuwider wäre. Wie ſchon geſagt, des Mädchens Bild, verbunden mit einer Menge hofnungsvoller Gedanken trieb mir den Schlaf aus den Augen.

Noch nie hatte ich meine letzte Verbeiſtung ſo ernſtlich verwünſcht, als den darauf folgenden Morgen. Meine Spiegel hatten mir nie mit mehrerer Bitterkeit geſagt, daß ich durch den Verluſt meiner Haare, den Liebesgöttern im geringſten nicht, näher gerückt worden ſey.

Ein Friſeur, zu dem ich meine Zuflucht nahm, verſicherte mich aber, nachdem er mir den Begriff Akademicien *) gehörig ins Licht geſetzt hatte, daß niemand ſchönere und vorſitzere Haare haben könne, als ich, und daß, mit Hülfe der gehörigen Parfüms aus meinem Kopfe ein wahres Titushaupt zu machen ſeyn würde, ja daß ich, wenn ich eine Stunde Zeit, und einige Louis nicht anſähe, als ein vollkommner Karakalla aus ſeinen Händen gehen könnte. Ich verbat mir eine ſolche Vollkommenheit ein für alle-

*) Die neueſte Benennung der vornehmſten Pariſer Perückenmacher.

mal, begnügte mich mit dem Titelkopfe, und entlies den Akademicien, nachdem ich ihm, auf Verlangen, die kleine Belohnung eines Louis, gegeben hatte.

Ob ich schon, um der übrigen Anordnungen willen, den Spiegel siebenmal länger als gewöhnlich befragte, so gefielen mir doch seine Antworten weniger als jemals. Alle Bemühungen schienen an meiner Gestalt nicht ausreichen zu wollen, und nicht wenig hierüber bekümmert machte ich endlich der Dame den Morgenbesuch. Ob es schon für Leute von Ton noch ziemlich früh war, so fand ich doch ihre Toilettengeschäfte schon völlig beendigt. Ich fragte nach ihren Befehlen. Sie sagte mit der feinsten Artigkeit, daß ihre Neigung überhaupt so wenig zum Befehlen stimme, als ihr Verhältnis zu mir, sie dazu berechtige. Sie zeigte so viel Güte für mich, daß mir mein Spiegel verdächtig

wurde, und ſich das Zutrauen in meine Perſon wieder ein wenig herſtellte.

Wir kamen auf die Vorkehrungen, die gegen den Vormund zu treffen wären, und ich rieth ihr natürlich zur Anzeige an die Obrigkeit.

Sie ſetzte mir den Einfluß des Mannes entgegen.

Ich ließ ihren Einwurf in ſeiner ganzen Kraft, theils weil ich wohl wußte, was der Einfluß in dieſen Zeiten ſagen wollte, theils weil eine geheime Stimme mir die Hofnung auf längere Geſellſchaft des Mädchens zu reizend darſtellte. Ich verſicherte übrigens, daß ich über das, was zu thun ſey, nachdenken wolle. Als Dank dafür, glaubte ich, indem ich ihre Hand küßte, einen leiſen Druck an der meinigen zu bemerken.

Einige Tage vergingen. Wir blieben nicht nur in dieſem Verhältnis, ſondern des

Mädchens zuvorkommendes Zutrauen machte, daß mir meine Figur von Stunde zu Stunde erträglicher vorkam. Es bewirkte sogar, daß das dunkle und ungewisse Bild meiner Hoffnungen, einen bestimmtern Umriß erhielt, und ich auf die Veränderung meines Zustandes ernstlich bedacht war.

Ich entdeckte mich Blaisen. Dieser, selbst glücklich durch Liebe und Ehe, und der eifrigste Theilnehmer an meinem Schicksale, befestigte, da auch er die Gefälligkeit des Mädchens gegen mich bemerkte, meinen Vorsatz, der Schönen, bei Gelegenheit, einen förmlichen Antrag zu thun.

Natürlich mußte zuvor des Mädchens Benehmen gegen den Vormund bestimmt ausgemacht werden. Ihre Antwort, auf die Frage, welche ich deshalb that, hätte nicht günstiger ausfallen können. Sie lautete, daß sie lieber von einer geringen Sum-

me, die sie bei sich hatte, leben, als sich vor der Hand wieder an ihren Vormund wenden wolle. Die Zeit, hofte sie, müsse kommen, wo mit der Parthei, die ihn begünstige, auch sein Einfluß sinken würde. Dann erst wolle sie die Gesetze gegen ihn aufrufen. Die strengste Verborgenheit sey alles, was sie wünsche.

Ich bot ihr diese, auf so lange an, als sie es begehren würde, und den warmen Dank, den ich dafür erhielt, entflammte das Fünkchen meiner Hofnung, zur hellen Fackel, so daß ich kühn genug wurde, ihr mein Verlangen zu entdecken.

Die Befremdung, mit der sie es aufnahm, gefiel mir zwar nicht, doch beruhigte sie mich wieder einigermasen, durch die Güte, mit der sie die Sache zu überlegen, versprach.

Zwei und Zwanzigstes Kapitel.

Je weiter das geträumte Glück entrückt schien, um so deutlicher zeigte mir ein schadenfroher Genius alle Vortheile, die ich gehabt haben würde, wenn es realisirt worden wäre. Alle Erfordernisse einer bescheidnen Hausfrau lagen so sichtbar in dem Mädchen, daß Blaise genug zu thun hatte, um mich für ihren Verlust zu trösten.

Der Termin, wo ich ihren Entschluß erfahren sollte, war mir auf den folgenden Tag gesetzt, und ich hatte in einer ganzen schlaflosen Nacht Zeit genug zum Ueberlegen gehabt, daß ich mich noch am besten aus der Sache ziehen würde, wenn ich ihrer Erklärung durch ein Geständnis meiner verwegenen Uebereilung, und der Bitte um Verzeihung, zuvorkäme.

Der Rest von Hofnung, der noch immer in den Winkeln meines Herzens lag, be-

wirkte, als ich in ihr Zimmer trat, die Verzögerung des Geständnisses, und zu meinem Glück, denn das Mädchen — willigte in mein Verlangen. Doch fügte sie den Wechsel des Aufenthalts, als eine Hauptbedingung bei, weil jede Wohnung in Paris ihr, in die Länge, gefährlich werden könne.

Ich war entzückt. Ich würde mich zu allem verstanden haben.

Ein Nationalgut in der Gegend von Versailles stand zu Kauf, und da mir die Freunde, um die mich der 18 Früktidor gebracht, ausser der Summe, welche mir der Garten gekostet, noch gerade so viel gelassen hatten, um jenes Gut bezahlen zu können, so suchte ich zu Abschließung des Kaufs einen Notar auf.

Auf dem Wege zu ihm, focht man mein Recht einen Tituskopf zu tragen, gewaltig an. Ich glaubte mich durch die Darstellung

ber Art, wie ich zu dieser kaiserlichen Frisur gekommen war, hinlänglich zu rechtfertigen. Aber leider standen die starken Organe, die meine Ohren mit dem Titel Chouan und Royaliſt bestürmten, mit meiner ſchwachen Stimme in gar keinem Verhältnis. Meine Rechtfertigung verlor ſich in der Luft.

Um nur auf gute Manier der Begleitung zu entkommen, die ſich mit jedem Schritte vermehrte, ging ich, da die Wohnung des Notars, auf den ich dachte, noch weit entfernt war, und das Geſchäft eben keine geprüfte Geſchicklichkeit erfordrte, zu einem andern, der ſich in der Nähe befand, von dem ich einmal beiläufig viel Gutes gehört hatte. Ich übergab ihm Vollmacht und Kaufgeld.

Drei und Zwanzigstes Kapitel.

Um der Sicherheit meiner Gattin willen, sollte unsre Trauung vor einer fremden Munizipalität geschehen. Ich wählte die, unter welche mein künftiges Gut gehörte.

Neue Bedingungen von Seiten meiner Frau, deren Hauptinhalt gegen das, wie sie meinte, unmoralische Gesetz gerichtet war, welches die Scheidungen erlaubte. Sie verlangte den Vertrag, daß wir uns beide in keinem Falle danach richten wollten! Wie hätte ich nicht ein Verlangen gewähren sollen, das die Gunst des Geschicks so mächtig an mein Daseyn fesselte. Die Verbindung ging vor sich.

Eine Unpäßlichkeit befiel sogleich darauf meine Gattin, die aber, ihrer Rede nach, von keinem Belange war, und mich daher von der Reise nach Paris nicht abhalten sollte. Ich reisete also, um den Kauf in Rich-

tigkeit zu bringen, und Blaiſen mit ſeiner Familie in mein neues Eigenthum zu holen.

Die Sorge der Zärtlichkeit beunruhigte mich den ganzen Weg über, und wenn auch die Nachricht vom Selbſtmorde des „großen Poultier“ *), die ich in der Hauptſtadt durch die Ausrufer erfuhr, nicht grade meinem Herzen eine neue Wunde beibrachte, ſo ſpannte es doch meine Verwunderung auf den höchſten Grad, daß der Freund der Geſetze, der ſich ſonſt immer, ſo treflich aus den Umſtänden und in die Umſtände zu drehen verſtand, diesmal von einer ſo plumpen Weiſe Gebrauch gemacht hatte.

Um etwas von den Meinungen des Trupps zu vernehmen, befahl ich meinem Kutſcher langſam zu fahren, und hörte ſoviel, daß ſich der Wunſch in mir erzeugte, die Geſetze möchten wärmere Anhänger haben.

*) Herausgeber des Journals l'ami des lois.

als ihr Freund, dessen Todenlied seinen Ruhm nicht sehr verherrlichte.

Ich eilte zu Blaisen, und lud ihn jetzt zum ersten Male ein, unter vortheilhaftern Bedingungen als bisher, Freude und Leid mit mir zu theilen.

Gern willigte er in alles, nur gegen die größern Vortheile machte er einige Einwendungen, welche ich widerlegte.

Voll Dank und Freude verließ ich die Familie, und bat nur, daß sie, während ich den Kaufbrief vom Notar holte, die Anstalten zur Abreise nicht vergessen möchten.

Wenn aber auch die Nachricht von des großen Poultier Tode nicht sonderlich auf mein Gefühl wirkte, so that es doch die Berichtigung derselben. Ich ward zur Bildsäule, da ich durch die Ausrufer hörte, daß die Entleibung nicht den Freund der Gesetze, sondern vielmehr einen Feind derselben (wie sich aus dessen vorletzter Handlung schließen

ließ) betroffen hatte. So sehr mir nun auch die Pflicht gebot, mich über den glücklichen Wechsel zu freuen, so erregte doch mein Eigennutz grade die entgegengesetzte Empfindung in mir, denn der ganzen Beschreibung nach, war der Poultier, welcher den Selbstmord verübt hatte, niemand anders, als der Notar, in dessen Händen das Geld zum Kaufe meines Guts sich befand. Statt dem Zwecke nachzugehen, den ich ihm vorgeschrieben, vertraute er es lieber einem Spieltische, der sein Zutrauen betrog, wie er das meinige.

Die Zweifel, die mir noch übrig blieben, verschwanden, als ich mich im Hause des Ermordeten von der Richtigkeit der Sache überzeugt hatte.

Wo waren nun alle meine schönen Plane für die Zukunft?

Unbegreifliche Verkettung der Dinge! Wie einst ein Haarzopf mein Retter war,

so mußte sich jetzt in einem solchen, den Verderber meines Glücks hassen. Denn mußte ich nicht den Verlust meiner Haare als die erste Sprosse des gegenwärtigen Misgeschicks betrachten! Ohne den Chouans-Zopf, würde ich ungeschoren davon gekommen seyn. Wäre dies geschehen; so fiel der Tituskopf weg. Fiel dieser weg, so konnte ich wahrscheinlich ungehindert den entfernten Notar aufsuchen, dessen Begriffe in Rücksicht auf anvertrautes Gut geläuterter waren, als die Begriffe des Bürgers Poulnier.

Vier und Zwanzigstes Kapitel.

Daß auch ein Haarzopf das Geschick eines Menschen bestimmen muß! rief ich bei meiner Zurückkunft Blaisen zu, der sich eifrigst mit dem Einpacken beschäftigte, und warf mit der Erzählung des Vorfalls die Träm-

mer unsrer gemeinschaftlichen Aussichten vor ihm hin.

„Je nu, sprach er, so packen wir wieder aus, und leben auf dem alten Fusse. Die Sonne scheint, und der Regen ist fruchtbar für unsern Garten, wie immer.“

Aber meine heimliche Heurath, was soll aus der werden?

Darauf hatte er nicht gedacht.

„Nun, sagte er, nach einem schwachen Seufzer, so verkaufe dieses Grundstück und wende das Geld zu einem entfernten an. Ich und meine Familie, wir begleiten Dich. Ich denke, diese gesunden Glieder sollen mir und den meinigen überall das Nöthwendige erwerben. Du willst uns doch nicht etwa verstoßen?“ setzte er voll Rührung hinzu, als ich, im Nachdenken darüber, die Antwort vergaß.

Nein, Du ehrliche Seele, rief ich, wir wollen beisammen bleiben. Wir wollen ge-

meinschaftlich der Erde ihre Früchte abgewinnen. Selbst bei meinem großen Verluste, werde ich doch noch durch Eure Freundschaft und die Liebe meiner Gattin glücklich seyn.

Ich eilte zu der letztern. Ihr muntres Gesicht verkündete mir ein vollkommnes Wohlseyn. Es freute mich zu sehr, als daß ich mich lange bei der Erzählung meines Verlusts hätte aufhalten sollen. Unglücklicherweise kam aber mit meiner steigenden Lust der Unfall meiner Gattin zurück. Dasselbe geschah am folgenden Tage. Zweimal entzog sie sich mir, mitten unter unsern gemeinschaftlichen Scherzen, wegen der verdrüßlichen Unpäßlichkeit. Das Sonderbare, daß weder ihre Wangen noch Augen sich im geringsten veränderten, verwandelte mein Mitleid endlich in Misvergnügen, welches nach folgendem Dialog in ein ziemlich unbehagliches Staunen überging.

Sie

Sie begann:

„Sie sind unzufrieden mit mir?“

Nur mit der Seltsamkeit Ihrer Zufälle.

„Sie zweifeln an deren Wahrheit?“

Vielleicht blos, weil ich meinen Augen
traue.

„Ich würde Ihren bittern Ton verdie-
wenn ich Ihnen nicht die gehörige Auf-
ng gäbe. Sie argwohnen eine Gering-
ung; die Pflicht der Dankbarkeit be-
mir die Zerstreuung dieses Irrthums.
ist wahr, ich habe Sie durch das Vor-
einer Krankheit täuschen wollen.“

Vermuthlich auch aus einem Antriebe
Dankbarkeit?

„Erlauben Sie daß ich vollende. Ein
s Unglück führte mich in Ihr Haus.
gaben meinem Dankgefühl eine irrige
gung, und überraschten mich mit Ih-
Antrage. Ich fand indes in Ihnen ei-
oeln, gutmüthigen Mann und überleg-

te, daß die Verbindung mir den erwünschtesten Vortheil bringen könnte, indem sie mich einem Verdacht entzöge, der mir mit unverdientem Schaffot drohte. Ich ließ mich von meiner Lebensliebe überreden, sie einzugehen, ob ich schon das nicht zu erfüllen vermag, was sie erfordert. Die Natur widerspricht unsrer Ehe. Ihr Geschlecht ist auch das meinige.“

Das überstieg mein Erwarten. — Ich wollte auffahren, und sogleich von einem Versprechen entbunden seyn, das mich um die Freuden der Ehe brachte. Allein die Vorstellung einem Jüngling das Leben zu retten, dessen einzige Schuld eine jugendliche Uebereilung war, bewog mich diesen Schein einer ehelichen Verbindung fortzusetzen. Seine Thränen drangen mir sogar das Versprechen einer Verschwiegenheit ab, die sich bis auf Blaisen erstrecken sollte. Selbst ihm

llte ich keinen Blick in mein Ehebette ver-
atten. Die Geschichte des Jünglings war
rzlich diese:

Er liebte die Tochter eines angesehenen
annes, dessen Auswanderung ihm die Ge-
bte entreißt. Von Leidenschaft geblendet,
gißt er das Vaterland und eilt ihr nach.
eder seine Gesinnungen, noch sein Stand,
nügen dem vorurtheilvollen Vater der Ge-
bten, und die gewünschte Verbindung, ist
f dem Punkte, durch die erzwungne Heu-
h mit einem reichen Deutschen auf immer
emmt zu werden, als die Natur selbst
ischen diese tritt, und das leidende Mäd-
n durch den Tod von einer gefürchteten
e befreit. Des Jünglings Schmerz gleicht
er Liebe. Er flieht das Land, das ihm
Liebstes nahm, und sorglos wegen seines
ickfals kehrt er nach dem Vaterlande zu-
. Bei der Versäumung aller Vorsichts-

regeln, erreicht er dennoch auf unbegreifliche Weise Frankreichs Hauptstadt.

Die Zeit, die seinem Schmerze das Uebermaas benimmt, flößt ihm aufs neue Lebensliebe ein, und eben als er vor seinen Unvorsichtigkeiten erschrickt, und die Klugheit zum ersten Male wieder um Rath fragt, erreichen ihn ihre Folgen. Er eilt von Bekannten zu Bekannten. Vergebens; überall lauern Verfolger. Die Polizei folgt seinen Fersen. Eine Freundin versieht ihn mit weiblicher Kleidung. Kaum ist er fertig, so droht eine Hausſuchung. Er springt in Verzweiflung über eine Mauer in den Hof des Nachbars. Dieser war ich.

Fünf und Zwanzigstes Kapitel.

Die Umstände nöthigten mich, zu meiner abgedankten Philosophie zu greifen, und da die Lehre, daß jedes traurige Begegnis am

nde auf etwas Gutes hinaus laufe, ſich
um auf mich anwenden ließ, weil mir
ein Leben zur Vergeltung des erlittnen Un-
emachs nicht mehr lang genug ſchien, ſo
ahm ich meine Zuflucht zu der Hypotheſe
om Fatum, worauf mich der verwandte
nd mir ſehr geläufig gewordene Begriff von
atalität hinwies. Dennoch aber gelang
s mir anfangs nicht recht mit dem Herrn
anglos, in Anſehung des ſtarken Glaubens
Schritt zu halten, daß unſre Welt die beſte
ller möglichen Welten ſey. Es ſtemmte
ich dieſem Glauben der Satz entgegen, der
nir jetzt am nächſten lag, daß ich nämlich
as einzige Kapital, welches mir die Be-
chwerden des Alters noch hätte erleichtern
önnen, hatte verlieren müſſen, um — einen
Mann zur Frau zu bekommen. Bei weiterm
Nachdenken aber, wozu mir meine Erfah-
rung mannichfaltigen Stoff lieferte, gerieth
ich wohl gar auf den paradoxen Satz, daß

eine solche Ehe vielleicht ihr Geld am ehsten werth sey. Ich besah mir ein kleines Güthchen, das eben zu verkaufen war, und eilte zientlich beruhigt in Blaisens Arme zurück, der mir schon einen Käufer zu dem Garten entgegenbrachte.

Beide Käufe wurden richtig. Mein Garten gerieth in die Hände eines andern, das kleine Guth in die meinigen. Ich theilte mich mit Blaisen in das Wohnhaus.

Wir arbeiteten gemeinschaftlich. Blaise fuhr den Ertrag des Bodens in ein benachbartes Städtchen zu Markt, und unser Leben gewann mit dem, das wir in der Antonsvorstadt führten, ein große Aehnlichkeit. Das gesellschaftliche hatte sogar bei der Veränderung zugenommen, denn nicht nur um meine sogenannte Frau, sondern auch um die Tochter des Schulmeisters die sich zu uns gefunden, war unser kleiner Zirkel vermehrt worden.

Der freie Ton, der in unſerm Hauſe
rſchen durfte, und der ausgebildete Ge-
mack meiner Gattin, verſöhnten mich bei-
he mit dem Geſchick. Vereinigt bewun-
rten wir des Bürgers Thilorier kühne Ge-
ndheit in den Regionen des Windes. Wir
ren entzückt, über die Großthaten des, Hel-
ien ſo theuren Rapinat, der, wahrſchein-
um den Begriffen ihre Reinheit zu be-
hren, die Bedeutung ſeines Namens in
ren hielt, und deſſen Stammwort aus ſei-
n Handlungen wiedertönen machte. Wir
den ſein Benehmen gegen das Schweizer-
ektorium höchſtſublim, und wünſchten herz-
, daß ſeiner Perſon, auch bald die ge-
hrende Sublimität gewährt werden möchte.

Daß Huber und Fiſcher und Pfenninger,
z alle, die des Bürgers Rapinat edle
ecke zu hindern ſtrebten, von Pitt be-
chen waren, das ſah jeder ein, der ſeine

Lektüre auf den Redakteur einschränkte. Wir entdeckten es auch, und hofften, aber vergebens, daß der Bürger Thüau *) die Güte haben werde, die Repräsentanten Marbot und Jourdan **), die sich unterfangen hatten, einer andern Meinung zu seyn, als Theilnehmer der Verrätherei zu denunziren.

*) Herausgeber des offiziellen Blatts: le Redacteur.

**) Iourdan de la Haute-Vienne; der General. Seine männliche Beredsamkeit (weniger bekannt als seine Feldherrntalente) erhob sich stets gegen Misbräuche. Aus einer Rede die Marbot als Präsident im Rathe der 250 zur Feier des 14 July hielt, verdient folgende Stelle die die Schweizer angeht, bemerkt zu werden:

Le cri de la liberté soupçonneuse et inquiète, apprendra aux descendans de Guilleaume Tell, que les hommes libres ont *applaudix* à leur fierté; que lorsque leur indignation éclatait contre l'outrage, fait à leur indépendance, d'autres républicains partageaient leur *juste ressentiment* etc.

Le Moniteur 28 Messid. VI.

Wir laſen mancherlei, wunderten uns daher auch über mancherlei, und da uns das leiſe Verwundern keinen Nachtheil brachte, ſo faßten wir Zutrauen zu unſern vier Wänden, und legten unſern Verwunderungen keinen Zaum weiter an.

Sechs und Zwanzigſtes Kapitel.

Ja, ja, der Krug geht ſo lange zum Waſſer bis er bricht, ſagt' ich, als eines Abends der Dorfrichter zur Thür hereintrat, und unſre Geſellſchaft um vier Perſonen vermehrte, denen wir den Zutritt um ſo weniger verweigern durften, da er ihn im Namen des Geſetzes forderte.

Dieſes Intermezzo verdarb den ganzen Zuſammenhang unſers Geſprächs. Blaiſe hatte Mühe ſeine Gattin zu beruhigen, und die Kinder zum Schweigen zu bringen, die das Erſchrecken der Mutter aus der Ruhe

gerissen hatte. Vergebens suchte ich von den neuen Gästen, die Ursache ihres Besuchs zu erfahren. Sie wußten nichts weiter, als daß der Schulmeister sehr getobt hatte, und vermuthlich die Veranlassung dazu gewesen war.

Sollte das Mädchen die Schlange seyn? Sollte sie unsre freimüthigen Aeusserungen gemisbraucht haben?

Blaise glaubte das nicht, aber meine Frau machte eine bedenkliche Miene, und war so heftig erschrocken, daß sie ein Fieber fürchtete, und ihr Bette aufsuchte.

Das Fieber mußte ein hitziges geworden seyn, wenn ihr Einfall bei Nacht aus dem Fenster an einer Weinranke herabzuklettern, mit ihm zusammenhing. Doch war dieser Thatsache auch ein andrer Grund unterzulegen.

Indes zu der Wirkung. Unsre Gäste verursachten keinen geringen Lärm, als sie

das Bette meiner Gattin leer, das Fenſter offen fanden, und ein weiblicher Pantoffel ſich in einem Blumenbeete ſehen lies, der zur aufrichtigen Anzeige der verſchwundenen Perſon diente, deren friſche Fußtapfen ſich der lockern Erde des Gartens eingedrückt hatten.

Der Richter den ſie holten, lärmte mit ihnen, und über uns. Man antwortete auch auf unſre gegründeten Einwendungen nichts weiter, als es werde mir dieſe Entweichung theuer zu ſtehen kommen.

Ich ward ins Verhör gebracht. Hier verlor ſich nach einem Eingange, von dem ich nicht eine Silbe begriff, der Schleier der mein Auge getrübt hatte, mit Einem male als ich hörte, daß die Jungfräulichkeit der Schulmeiſterstochter in meinem Hauſe eine ſtarke Verletzung und zwar, ihrer Ausſage nach, von meiner Frau erlitten hatte.

Sieben und Zwanzigſtes Kapitel.

Das hätt' ich aber auch von den beiden Unzertrennlichen denken können, rief ich, mir vor die Stirn ſchlagend.

Man ſagte mir, daß mein Denken weit früher hätte anfangen und ſich damit beſchäftigen ſollen, daß unſre Verbindung ſowohl dem Zwecke der Natur, als der bürgerlichen Verfaſſung entgegen laufe.

Ich erwiederte, daß ich dies nicht nur bedacht, ſondern mich auch oft genug darüber geärgert habe.

Man verlangte den Beweggrund zu einer ſo ſtrafbaren Heurath zu wiſſen.

Als Haupturſache führte ich meine Beſcheidenheit auf, die mir nicht geſtattet habe, das vor der Heurath zu unterſuchen, was ſelbſt der bedächtigſte Rechtsgelehrte präſumirt haben würde, weil dergleichen

langwierige Maskeraden glücklicherweise nur äusserst selten vorkämen. Ich setzte hinzu: diese Erfahrung solle mich lehren, daß man in Revolutionszeiten die Bescheidenheit nicht immer zur Führerin behalten dürfe.

Man berichtigte diese Bemerkung, indem man ihr eine größre Allgemeinheit gab, und mir es zu Gemüth führte, daß man, seit der Bürger Baudin die Beendigung der Revolution habe dekretiren lassen, unsre Zeit nicht mehr mit dem Namen einer solchen belegen dürfe.

Ich verbeugte mich, ohne meine, seit jenem Beschlusse erlebten Begegnisse zu meiner Rechtfertigung anzuführen. —

Nun erhob man die Frage, warum ich das Unglück meiner Heurath nicht wenigstens sogleich nach dessen Entdeckung angezeigt hätte?

Hierauf antwortete ich, wie sie meinten, noch weit weniger befriedigend, als aufs

vorige, und da ich mich nicht von dem Verdachte gewiſſer geheimen Machinationen losmachen konnte, ſo bat ich, daß ſie ſich zu Paris in dem Diſtrikte meiner letzten Wohnung nach mir und meinen Hausgenoſſen erkundigen, mich vorjetzt aber, gegen Handgelöbnis, entlaſſen möchten.

Auf Erfahrung geſtützt, erwartete ich die Verſagung der letztern Bitte, irrte mich jedoch für diesmal, zu meinem gröſsten Erſtaunen.

Acht und Zwanzigſtes Kapitel.

Da haben wir's nun, rief ich Blaiſen zu, der mir voll Wiſsbegierde entgegen lief, das iſt die Frucht von meiner Gefälligkeit, von meiner Nachſicht! Nun hat doch meine Frau Schulmeiſters Aennchen um ihren Ruf gebracht!

Blaisens Bewegungen bewiesen, daß er mich nicht verstand.

Je nun schwanger ist das Mädchen von ihr, und ich soll es ausbaden!

„Schwanger!! Gott stehe dem armen Kinde bei. Sie muß den Satan ———"

Ich unterbrach ihn da ich mich erinnerte, daß ich dem Erstaunten erst einige Vorkenntnisse hätte geben sollen, und holte es in der Kürze nach.

So etwas närrisches war ihm in seinem Leben nicht vorgekommen. Jetzt erst löste sich ihm das Räthsel der Unbehaglichkeit, die mich gewöhnlich angewandelt hatte, wenn er meine ehelichen Freuden zuweilen zum Gegenstande seines Scherzes machte. —

Ich konnte übrigens nichts weiter thun, als die Antwort des Distrikts in Geduld abwarten, und mir allenfalls mit der Hofnung schmeicheln, daß sie vortheilhaft ausfallen,

und mich von dem Verdacht eines Vagabunden vollkommen reinigen müſſe.

Dieſer Verdacht ward auch in der That durch ein Schreiben aus der Hauptſtadt von mir genommen, allein eben dieſes Schreiben belaſtete meinen Ruf mit einer andern Vergehung, die mir aber zu lächerlich ſchien, als daß ſie mich hätte beunruhigen ſollen. Man behauptete, ich ſey der Auswanderung ſchuldig.

Frölichen Muths beſtieg ich den Wagen, der mich vor die Kommiſſion bringen ſollte, die mein Urtheil zu beſtimmen hatte. Ich verſicherte Blaiſen, daß ich mich herzlich freue, diesmal ſo wohlfeilen Kaufs aus einem republikaniſchen Handel zu kommen.

Meine Meinung änderte ſich. Ich vernahm nach einem kurzen Verhör von der Kommiſſion, daß ich grade der ſey, deſſen Name auf der Liſte der Emigrirten ſtehe. Zu Erſparung einer längern Todesangſt wer-

de

de man mich daher ſchon in einigen Stunden erſchießen laſſen.

Ich dankte höflichſt, für die gütige Sorge um mich, verſicherte jedoch, daß ich nicht geſonnen ſey, von ihren milden Anſtalten Gebrauch zu machen, auch von keinem Geſetze dazu gezwungen zu werden fürchte, weil ich meinen Aufenthalt vom Anfange der Staatsveränderung bis jetzt, vollkommen dokumentiren könne.

Man erwiederte hierauf, daß mir dergleichen Dokumente, ſo wie alle andre, ſehr entbehrlich wären, indem ihre Pflicht nur dieſes Urtel von ihnen verlangt hätte und da es geſprochen ſey, nichts weiter fordre, als deſſen Ausübung.

Ich ertheilte ihnen das gehörige Lob, wegen der Genauigkeit und Schnelle, womit ſie ihre Pflichten erfüllten, ſagte ihnen aber, daß es wohl gut ſey, wenn ein Richter zu Gunſten der Gerechtigkeit zuweilen ein Auge

zudrücke, und sich ein etwas weitläuftigeres Verfahren nicht verdrießen lasse. Ich ersuchte sie, meinetwegen einen Bericht an die Regierung zu senden.

Sie versetzten, daß ihrer Geschäfte zu viel wären, um ein solches Verlangen befriedigen zu können.

Ich sagte dagegen, daß das Menschenähnliche, das sie vielleicht an meiner Gestalt wahrnähmen, sie, bei reiferm Nachdenken, wohl auf andre Gedanken bringen möchte, zumal wenn sie erwögen, daß ich beweisen wollte, die mir schuldgegebene Auswanderung sey nichts weiter, als eine revolutionäre, und keinesweges juristische, Fiktion, die unmöglich eine Wirkung hervorbringen könne, da die Revolution vollkommen beendigt sey.

Sie begannen schon, mir das viele Reden zu verübeln, und gaben mir im derben Tone den Trost, daß im Kriege, eine Menge Unschuldiger geopfert würden.

So bedenken Sie aber, rief ich auſſer Faſſung, daß ein wohlgeordneter Staat keine Aehnlichkeit mit dem Schlachtfelde haben darf.

Man verwies mir meine Frechheit und lies mich abführen.

Der Stoff, den ich vor Kurzem noch blos für eine langweilige Komödie tauglich gehalten, ward, wie ich ſeufzend bemerkte, zu einem wirklichen Trauerſpiele verarbeitet, deſſen intereſſante Handlung ich gern entbehrt hätte. So nahe war ich der ausgetrockneten Hand des Todes vielleicht noch nie geweſen. Schon glaubte ich ihre Knochen in meinem Nacken zu empfinden, als man mich aus dem Kerker holte.

Ich ward vor die Kommiſſion zurückgebracht. Ein Mitglied derſelben, welches ich ſchon vorhin viel heimliche Worte an ſeine Kollegen hatte verſchwenden ſehen, war während meiner Abweſenheit, mit der Mei-

nung durchgedrungen, daß ich ein ungeschworner Priester sey. Er behauptete, mich vor Kurzem noch an seinem Geburtsorte bemerkt zu haben, wo ich während des ganzen Laufs der Revolution, beschäftigt gewesen wäre, die Landleute zu fanatisiren, und folglich nicht ausgewandert seyn könne.

So wenig mir nun auch die Wahrheit diese Meinung zu unterstützen anrieth, so sehr verlangte es der Trieb zur Selbsterhaltung, da mir bekannt war, daß diese Beschuldigung im äussersten Falle die Deportation nach sich ziehen würde.

Ich segnete daher das blöde Gesicht des Mannes, der mich durch seine Behauptung aus den Armen des Todes rettete. Ich widerrief einige bereits angeführte Begebenheiten aus meinem Leben, förmlich, und bekannte mich zu dem Priesterthume.

Die Kommiſſion berichtete das Ereignis der Regierung. Der Befehl zu meiner Deportation erſchien.

Neun und Zwanzigſtes Kapitel.

Die Natur muß mich zu der größten Ungelehrigkeit in Revolutionsſachen beſtimmt haben, da ich's, während zehn ziemlich koſtbaren Revolutionsjahren, nicht weiter bringen konnte, als zu der Wahl: mich erſchießen oder deportiren zu laſſen, während andre ein einziger Monat auf „die Höhe der Umſtände" ſchwang.

Dies das Thema, das ich auf meiner Fahrt nach Paris von allen Seiten bearbeitete; ein Zeitvertreib, der mich einige Mal auf die, nicht ſehr tröſtliche Idee führte, daß es vielleicht beſſer geweſen wäre, wenn ich den Irrthum des Kommiſſionsglieds nicht

benutzt, sondern lieber dem ersten Urtel meine Zustimmung gegeben hätte.

Die Ankunft in dem Gewühl der Hauptstadt zerriß den Faden meiner Gedanken, der jedoch wahrscheinlich auf dem Wege nach Rochefort wieder angeknüpft worden wäre, wenn nicht die Gesellschaft, die jetzt hinzukam, etwas andres auf die Bahn gebracht hätte.

Ein Gesicht aus derselben zog mich besonders an. Es war nicht das erste Mal, daß es mir vorkam, und nach einigen Besinnen, fiel mir auch ein, unter welchen Umständen ich es gesehen hatte. Es gehörte dem Manne, dem ich einst ein Zeugnis des Civismus und den Paß nach D — s abkaufte.

Ich gab ihm meine Verwundrung über seine Gesellschaft, mit der Aeusserung zu erkennen, daß die Quellen seines Bürgersinns mir unerschöpflich geschienen hätten. „Ja, die besten Quellen versiegen auch" war sei-

ne Antwort. Er besas übrigens viel lustigen Humor, und da er meinem Gesicht, wenn nicht das Gegentheil, doch wenigstens viel Langeweile anmerkte, so gab er mir seine Geschichte zum Besten, die ich dem Leser so viel möglich, mit seinen eignen Worten hier aufzeichne.

Dreißigstes Kapitel.

„Es war eine eiskalte Novembernacht, und ich stand auf dem Markte zu Genf. Alles umher schien zu schlafen; nirgend regte sich's, ausser in einem Gasthofe, wo von Zeit zu Zeit ein Gläserhause in Begleitung eines wilden Gejauchzes, durch die Scheiben flog. Ein Postillon vor der Thür fluchte bald, bald stieß er ins Horn."

„Steif vor Kälte näherte ich mich ihm, und erkundigte mich nach den Herren, die durch ihr unschuldiges Vergnügen die ganze

Nachbarschaft um die Ruhe brachten. Statt aller Antwort sagte der Schwager: Hol' der T** die verdammten Engländer alle, da stehe ich nun schon die dritte Nacht vor dem Hause, um auf einen zu warten, der niemals kommt."

„Aber doch bezahlt?"

Ja, das soll er, wie der Postmeister spricht, denn er ist steinreich. Aber wer steht mir denn dafür, daß ein Kerl, der alle Tage, so um nichts, Fenster und Gläser zerschmeißt, auch Verstand genug habe, um einzusehen, daß es kein Spas sey, halbe Nächte hier zu frieren?"

„Ich fragte weiter, und vernahm, daß der Britte ein ausgelaßner Bursche war, der sich zu bemühen schien, seinen Landsleuten den Ruf der Sonderbarkeit zu erhalten, und der das tollste nicht toll genug fand."

„Ein Paar Anekdötchen, die mir der dazu kommende Hausknecht erzählte, beſtätigten des Kutſchers Rede.“

„In zwei Sprüngen war ich die Treppe hinauf. Ich zankte mit des Lords Bedienten, der mir den Einlaß verweigern wollte, ſo lange, bis der Kammerdiener, und dann der Herr ſelbſt herauskam.“

„Wer biſt Du? fragte mich der Lord in Hitze.“

„Ich behielt meine Faſſung. Frage mich lieber ſagt' ich, was ich will.“

„Nun, was willſt Du?“

„Eſſen, weil mich hungert; trinken, weil ich Durſt habe.“

„Wo kommſt Du her?“

„Grad' aus dem Zuchthauſe.“

„Ein ſchlechter Gaſthof! was brachte Dich dahin?“

„Was auch Dich vielleicht dahin brin-

gen würde, wenn Du Deine Neigungen, und meinen leeren Beutel hätteſt.“

„Du ſuchteſt Dich alſo wohl im eigentlichen Verſtande durch die Welt zu ſtehlen?“

„Und das blos, weil es mir nicht gefiel, mich hindurch zu hungern. Doch auch jetzt plagt mich der Hunger, und ſolche Geſpräche ſättigen nicht.“

„Ein braver Junge! rief der Lord indem er lautauflachend, mich ſeinen Zechbrüdern vorſtellte. Er kommt ſo eben daher, wo auch wir ſchon geweſen ſeyn würden, wenn die Gerechtigkeit nicht wüßte, daß mit einer Hand voll Guineen mehr anzufangen ſey, als mit einer leeren.“

„Er gab etwas beſtimmtre Umſtände von mir an und die Wände dröhnten von Gelächter. Ich ward feierlich in die Mitte der Tafel aufgenommen.“

„Nachdem mein Hunger geſtillt war,

mußte ich mein Leben erzählen. Dies geſchah ohngefehr alſo:

„Die Vorbereitungen zu meiner Entſtehung hatte man wahrſcheinlich ohne Einwilligung der Geſetze gemacht. So viel iſt wenigſtens gewis, daß mir in der Folge geſagt wurde, man habe mich in einem Alter von einigen Wochen, an der Kirche der heiligen * * im Piemonteſiſchen gefunden. Ein Bettelmönch, der Finder, verkaufte mich ſogleich an einen Spanier, der eine Seiltänzertruppe unterhielt.

„Kaum konnte ich auf der Erde gehen, als ich auch ſchon an das Seil gewöhnt wurde. Mit Hülfe des Stocks und der Peitſchen meines Herrn, hatte ich es in einem Alter von vier Jahren, ſoweit gebracht, daß ich bei jedem Auftritte mein bravo! erhielt. Man nannte mich nur das Wunderkind, und ich würde jetzt ein glänzendes Loos erreicht haben, wenn mein Prinzipal nicht, durch

mein Beispiel angefeuert, auf neue Zöglinge gedacht hätte. Bewogen durch diesen Gedanken, entriß er der Kirche in * * * einen Knaben, der zu Verherrlichung seines Schöpfers und größeren Erbauung seines Fürsten, durch die Kastration eine schönere Stimme erhalten sollte. Um dieser Ruchlosigkeit willen bemächtigte sich seiner die heilige Inquisition. Die Furcht eines gleichen Schicksals, zerstreute die Gesellschaft."

„Ich gerieth denen in die Hände, die mehr Aufwärter, als eigentliche Glieder der Truppe gewesen waren, und die durch mich ihr Leben durchzuschleppen hofften. Dies würde ihnen gelungen seyn, wenn sie es bis zur Anschaffung einer Garderobe hätten bringen können. So weit reichten aber ihre Kräfte nicht, und darum durften sie höchstens auf Gönner aus den untern Ständen Rechnung machen. Oft langte die Einnahme nicht zu, um den Magistrat die Abgabe,

dem Zimmermann das Gerüst zu bezah-
Daher trieben wir daneben noch ein
es Handwerk, das seinen Mann gewis
en würde, wenn die Obrigkeit nicht je-
fuscherei in das ihrige strafwürdig fän-
Wir beförderten nämlich auf Jahrmärk-
inter dem Rücken der Verkäufer, den
ß ihrer Waare, und überzeugten die
von der Schädlichkeit der Gewohnheit,
n einem Gedränge mit Uhren zu verse-
Des unläugbaren praktischen Nutzens
etztern ohngeachtet, verfolgte man uns,
nsre Bemühungen entdeckt wurden. Ich
d mich unter denen, die der Arm der
chtigkeit erreichte."

„Ich sagte alles aus, was man von
Mitgefangenen wissen wollte, und er-
dafür eine Stelle im Waisenhause, die
ganz wohl würde gefallen haben, wenn
ir etwas weniger hätte hungern dürfen;
mstand, der mich am meisten drückte,

wenn die Reihe an mir war, dem sogenannten Waisenvater seine köstliche Tafel serviren zu helfen.“

„In Kurzem hatte ich mehr Moral gelernt, als ich in meinem ganzen Leben zu brauchen gedachte. Was sollte ich daher noch in dem albernen Hause? Einige Bemühungen zur Flucht waren vergeblich, bis einmal ein plötzlich entstandnes Feuer in dem einen Flügel, das ganze Institut in Unordnung brachte und meine Entfernung begünstigte.“

„Von unablässigem Laufen ermattet, versagten mir am Abend meine Füsse den Dienst. Ich sank vor einer Herberge im Walde zu Boden. Ein Paar Menschenfreunde hoben mich auf. Um meine Erkältung zu verhüten, zogen sie mir über die Weste, welche ich trug, einen bunten Rock, zierten meinen Hut mit einer Schleife, und nöthigten mir den Vortheil auf, mich statt

neiner halbwunden Füſſe, ihres Wagens
u bedienen. Dazu gaben ſie mir ein Sei-
engewehr, um mich gegen mögliche Angrif-
e zu ſichern. Ich beſaß Vorurtheil genug
m zu glauben, daß nach ſolchen Proben
er Menſchenliebe, doch immer noch eine
Trennung zwiſchen mir und den gefälligen
euten ſtatt finden könnte. Schon hatte ich
ei unſrer Ankunft in einer großen Stadt,
n Lebewohl und den Wunſch eines glückli-
chen Wiederſehens in Bereitſchaft, ſchon
nen Fuß aus dem Wagen geſetzt, als ſie
ich erſt benachrichtigten, daß ihr Haupt-
ann auch ein Wörtchen über mein Schick-
l zu ſagen hätte. Ich verſuchte allerlei
nreden, aber geſtützt auf ihre gerechte Sa-
e, ſparten ſie die Antworten, und lieſer-
n mich gradezu an den Hauptmann ab.
eine Freundlichkeit munterte mich wieder
f, und ich legte ohne Widerwillen den
chnur ab, den er von mir verlangte."

„Ich suchte aus guten Gründen, meinen Dienst aufs pünktlichste zu erfüllen; doch waren meine Belohnungen dafür, nur von negativer Art. Je besser, desto weniger Schläge.“

„Zwar konnte ich mich mit dem ähnlichen Schicksale meiner Kameraden trösten, jedoch genau besehen, so lag in diesem Troste selbst etwas trostloses. Daher suchte ich eines Tages meinen vorigen Zustand, durch die Flucht, wieder zu gewinnen.“

„Die Desertionskanone vernichtete meine Hofnung. Ich ward zurückgebracht, und zu einem Spaziergange genöthigt, dessen Spuren mein Rücken noch aufzeigen kann. Ob mir schon, die dadurch erzeigte Gnade, nicht die einleuchtendste war, so mußte ich doch meinen unterthänigen Dank dafür abstatten, und erhielt ausserdem die Versicherung, daß man, in Rücksicht meiner gro-

ßen

ßen Jugend; noch gnädiger seyn, und mich bei dem Regimente behalten wolle."

„Mein offenherziges Verzichtthun auf diesen Vortheil hätte mich fast aufs neue in jene lebendige Allee gebracht, deren bewegliche Zweige mir die Promenade sehr erschwert hatten."

„Während der Heilung meines Rückens, verminderte sich die mir wobleingeprägte militärische Geschicklichkeit ein wenig, doch wußte sie der Korporal in kurzem wiederherzustellen."

Aehnlichkeit des Schicksals zog mich an einen jungen Mann, der die akademische Freiheit (welcher er sich in ihrer weitesten Bedeutung bedient hatte,) zufolge einer väterlichen Verfügung, mit der militärischen vertauschen mußte, und den Tausch mit unfreundlichem Auge ansah."

„Sein Umgang verhalf mir zu einiger Form sowohl, als zu der Ausbildung aller

der Neigungen, die schon durch die Beispiele meiner ersten Erzieher, in mir keimten, und die zuweilen so paradox waren, daß uns beiden eine Regimentsstrafe angedroht wurde, der wir zu entgehen versuchten."

„Der Versuch gelang. Mein Gesellschafter kannte die Wege, und die Kanonen lärmten vergebens. Allein mit leeren Taschen, wohin? Die Weiber, die uns in der Residenz unterstützt hatten, verließen die, die sich ihrem Dienste entzogen."

„Wir schlugen die Bahn der Industrie ein, von der ich in der frühsten Lebensperiode schon einige Vorkenntnisse gesammelt hatte. Mit Hülfe einer Börse, die sich während einer geistlichen Prozession in der Tasche eines knieenden Beters fand, warfen wir uns in schöne Kleider. Wir nahmen Gelegenheit in Tanz- und Spielsälen von unsern hochfreiherrlichen Ahnen viel Gutes zu erzählen."

„Der volle Beutel aber, die beste Ahnenprobe eines Avantüriers, fing an hohl zu werden, und da der Freiheitssinn uns das weibliche Joch widerrieth, wir aber doch dem angenommenen Stande keine Schande machen durften, so benutzten wir den Zutritt in reichen Häusern, und setzten unter der Hand, die Pretiosen, die uns in ihnen aufstießen, zu baarem Gelde um.“

„Ueber allen Verdacht erhaben, konnten wir so leicht keine Störung in unserm Gewerbe erleiden, wenn ein Jude, der in unser Interesse gezogen war, die Vorsicht minder vernachlässigt hätte. Seine Albernheit verursachte jedoch, daß man uns, mit vielen unnöthigen Zeremonien, von einem glänzenden Balle abholte, und nach einer Haussuchung und ein Paar Verhören, in zwei verschiedne Zuchthäuser ohne Zeitbestimmung brachte. Was mich betrift, so machte ich dieser Unbestimmtheit nach Verlauf ei-

nes Jahres ein Ende. Es rührte den Zuchtmeister der Schlag, eben als er mich und einige andre in die Zellen führen wollte."

„Nicht lange blieb es zweifelhaft, ob wir ihm oder uns selbst zu Hülfe kommen sollten. Wir glaubten das letzte thun zu müssen, und öfneten, durch die Schlüssel, welche wir ihm abnahmen, uns den Weg in die freie Welt."

„Der Schein einer Verfolgung trennte mich von meinen Gefährten. Ich eilte um die Grenze zu erreichen. Daher ist es wohl so unbegreiflich nicht, wenn ich vorhin über Hunger und Durst Klage führte. —"

„Meine Aufrichtigkeit und der Ton meiner ersten Antworten, war sehr richtig berechnet. Der Engländer nahm mich an die Stelle des Kammerdieners, in seine Dienste. Er versprach mir Schutz. Er ließ mich aus seiner Garderobe kleiden, und der Po-

llon erkannte mich nicht, als ich ihm den
efehl zum Auspacken überbrachte.“

Ein und Dreißigstes Kapitel.

Es stimmte sehr zu meinen Wünschen, daß
Reise nach der Hauptstadt von Frank-
ch, gehen sollte, und auch mit meinem
nen Herrn war ich zufrieden. Ob ich ihm
on versprochen hatte, meine durch das
chthaus vollkommen gereiften Anlagen,
ot an ihm zu versuchen, so hätte mir doch
e Kasse nicht weniger offen stehen müssen,
m sie der Erfüllung meines Versprechens
ot hinderlich seyn sollte.“

„Ich durchirrte mit dem edlen Lord, je-
öffentlichen Wohnsitz der Freude, und
meisten Schlupfwinkel der irrdischen
aus. Ich vollbrachte eine Menge Toll-
en und ward daher aus seinem Kammer-
er sein Freund; am Ende sein Gebieter.“

„Er bekam vom Hause eine derbe Vermahnung sich einzuschränken. Er mußte ihr gehorchen, wenn er nicht die Ansprüche auf eine reiche Erbschaft verlieren wollte.— Er hörte auf, die Hauptspindel für das Rad meiner Intriguen zu seyn. Die Revolution ward mein Gegenstand; mein Studium. Sie schien für einen Kopf wie der meinige, gemacht. Ich sah die mannichfaltigste Ausbeute in ihr.“

„Der Lord war zur Maschine in meiner Hand geworden. Er hatte sich überdies der gewöhnlichen Genüsse in solchem Uebermaaße bedient, daß eine Pause, zu Ableitung des Ekels, erfordert wurde, den sie ihm verursacht hatten. Um so leichter bewog ich ihn zum lebhaften Antheil an dem Schicksale der Revolution, und zur Partheinahme für den dritten Stand, der wie man damals schon leicht prophezeihen konnte, sich bald zu dem ersten und einzigen, erheben mußte.“

„Niemand im Palais-royal, ſchrie lauter gegen die Ariſtokraten; niemand arbeitete bei den Vorbereitungen auf dem Märzfelde, eifriger als wir.“

„Bei dieſer Gelegenheit war es, daß ich zur Unterhaltung einiger Revolutionsmänner, meine Schaufel auf der Friſur eines Ludwigsritters leerte, welcher, zu Ehren der Freiheit, ſich mit karren abgab, und ſo traurig dabei ausſah, als ob er ſein eignes Grab grübe. Der Ritter beſas jedoch ſeinen Anhang auch. Ich ward verhaftet und, als ein Fremder, nur unter der Bedingung entlaſſen, daß ich Paris, ohne Verzug, räumen ſolle. Auf den Fall des Ungehorſams drohte man mir mit hartem Gefängnis.“

„Der Popanz der vormaligen Pariſer Polizei, von der ich ſchon unter den Seiltänzern fürchterliche Anekdoten gehört hatte, ſchreckte mich in der That, daher ſchlug ich dem Lord eine Reiſe in die Provinz vor.“

„Wir fuhren zwecklos herum, und da ich in D — s ein Mädchen antraf, deſſen ſittſame Miene mich feſſelte, ſo rieth ich meinem Britten zu einem längern Aufenthalte, als wir ihn gewohnt waren.“

„Die Zurückhaltung des Mädchens entflammte meine Begierde bis auf einen Grad, deſſen ich mich zuvor nicht fähig geglaubt hatte. Die Eltern der Geliebten, entdeckten meine Anſchläge, und es kam zu ſtarkem Wortwechſel zwiſchen dem Vater und mir. Das Mädchen ward gezwungen, mich zu meiden. Thörig vor Begierde ſuchte ich mich mit dem Alten auszuſöhnen, und verſicherte, daß ich ſeiner Tochter ein anſehnliches Jahrgeld geben wolle, wenn er mir ſie überließe. Dies entflammte ſeinen Zorn, und die Leidenſchaft trieb mich ſoweit, daß ich dem Mädchen meine Hand nach allen Formen der Kirche zu geben verſprach. Nur durch die ſchmeichleriſcheſten Bitten ließen

sich die Hindernisse wegräumen, die mir der Vater, noch wegen des vorigen Antrags, entgegenstellte. Der Priester vollzog das Bündnis.“

Ein Brief der am andern Tage in meine Hände gerieth, öfnete mir die Augen nicht wenig. Er enthielt nebst der Bestellung einer neuen Zusammenkunft, ein Verzeichnis von den Reizen meiner Frau, dessen Vollständigkeit mir äusserst misfiel. Sie schlug meine Hitze durch ihr Lachen nieder.“

„Um den Betrug, den sie mir gespielt hatte, in meinen Nutzen zu verwenden, trug ich ihr einen Plan gegen den Lord auf, zu dessen Grundlage seine Eitelkeit dienen sollte. Er ging in die Falle, und ein neuer Kanal, wodurch sich des Lords Kasse in die meinige führen ließ, stand mir offen.“

„Meine Gattin trieb jedoch das Entkräftungssystem an der Börse des Britten zu sehr ins Große, und schonte auch seine

Eifersucht zu wenig, um sich länger, als einige Monat in seiner Gunst zu behaupten."

„Die Volksgesellschaften, an die ich ihn vormals gewöhnt hatte, wurden seine Zerstreuung, und da ihn einzelne Glieder derselben so gut zu benutzen verstanden, daß der Vortheil, den ich von ihm genoß, meine Mühe nicht mehr lohnte, so gab ich ihn ganz auf, indem ich merken ließ, daß ich keine Reise mehr mit ihm machen, sondern mich in D — s fixiren wolle."

„Auch ihm schien die Trennung nicht schwer zu werden."

„Er reisete, und nahm an meine Stelle einen vor kurzem erst abgedankten Bedienten des Monsieur mit sich, der sich zum Manne des 14. July umgestaltet hatte."

Zweiunddreissigstes Kapitel.

„Die Reue, den Britten verabschiedet zu haben, folgte der That auf dem Fuße. Ei-

ne einzige Nacht, die ich in Luſt und Freude auſſer dem Hauſe verlebte, koſtete mir das ganze anſehnliche Kapital, das ich theils mit Bewilligung des Engländers, theils ohne ſie, aus deſſen Einkünften gezogen hatte. Ich fand am Morgen bei der Zurückkunft meine Gattin gebunden und mit verſtopftem Munde im Zimmer liegen, meine Schlöſſer geöffnet, und alles verſchwunden, was ſie verwahren ſollten. Die Thäter hatten den Weg durchs Fenſter genommen.“

„Alle Nachforſchungen waren vergebens. Meine Umſtände erhielten ein trauriges Anſehen. Der Hunger ſteckte ſchon ſein hageres Geſicht in meine Fenſter. Zugleich ward meine Frau durch Forderungen unerträglich, und fing es an unanſtändig zu finden, wenn ich ſie an ihre Liebhaber verwies.“

„Der Reſt meiner Neigung zu ihr, war längſt erloſchen, und ſo durfte mir die Klug-

heit den Rath mich heimlich zu entfernen, nicht zweimal zuflüstern.“

„Ich verschwand mit dem wenigen, was ich noch besaß, und wanderte auf die Hauptstadt los. Ein glücklicher Zufall brachte mir hier einen von jenen Bürgern entgegen, zu deren Lustigmacher ich mich einst auf dem Märzfelde aufwarf. Er bekleidete eine ansehnliche Stelle, und führte mich, als einen verfolgten Patrioten in Triumph im Jakobinerklubb ein.“

„Ein Zwist mit einer der Revolutionsgottheiten, brachte ihn jedoch noch an demselben Tage ins Gefängnis.“

„Ich ward der fleißigste Besucher des Klubbs. Ich glaubte mein Glück dadurch zu machen, daß ich die wüthendsten Reden auf der Straße ausschrie.“

„Mein Zweck war dabei bemerkt, gebraucht, bezahlt zu werden. Ich erreichte ihn nicht.“

„Den letzten Livre in der Tasche, ging ich einst an einem heißen Tage an den Ufern der Seine herum, unentschlossen, ob ich mich dem Flusse auf immer überlassen, oder mich nur seiner Wellen bedienen sollte. Das letzte kam mir am rathsamsten vor, ich badete. Hier faßte ich, trotz Zuchthäusern und Galeeren, den Entschluß die Bahn der Industrie wieder zu verfolgen. Ich ging zurück."

„Die Einladung eines Weibes, dessen Fenster auf den Fluß stießen, unterbrach jedoch meinen Ideenlauf."

„Ich folgte ihr."

„Es fand sich zwar, daß sie mich verkannt hatte, allein dieses Verkennen kam mir verdächtig vor. Ich ward kühn, und wenn auch ihr Mund viel Einwendungen machte, so schienen doch ihre funkelnden Augen meine Parthei zu nehmen. Nach Ver-

fluß von einer Stunde wechſelten wir die ſchrecklichſten Schwüre ewiger Treue.“

„Ich hatte, wie ich nun erfuhr, den meinigen nicht unnütz verſchwendet. Das Weib war die Gattin eines Repräſentanten, deſſen Patriotismus zweifelhafter war, als ſein Einfluß.“

„Ich entdeckte ihr meine Umſtände, und empfing ſogleich eine gefüllte Börſe mit dem Verſprechen, daß ſich ihr Mann für mich verwenden ſolle.“

„Madam führte mich auch in der That ihrem Gatten, als einen Verwandten auf, der ſich dem Prieſterſtande gewidmet habe, ſich aber nicht entſchließen könne, die Ehre der heiligen Religion, durch den anbefohlnen Schwur zu verletzen, und daher lieber unter fremdem Namen ein weltliches Amt bekleiden möchte, bis der Sieg gegen die Feinde des Glaubens ſich entſcheiden würde.“

„Ich wußte die sinnreiche Erfindung durch eine Menge, mir vorgeblich wiederfahrne Verfolgungen, auszuschmücken. Schon war mir eine wichtige Bedienung zugedacht, als der 10. August diese Aussicht hinwegnahm. Mit ihm verlor der Repräsentant seinen Einfluß, und seine geschmeidige Wendung auf die Seite der Sieger, konnte ihm anfangs keinen, als den Vortheil der Duldung bringen. Er verstand sich indes im Stillen mit denen, welchen ein gleiches Schicksal wiederfuhr. Einer von diesen, der das Geschäft Bürgerkarten zu ertheilen, über sich hatte und zu furchtsam geworden war, den öffentlichen Handel mit diesen Producten ferner zu wagen, verstand sich auf die Vorsprache des Repräsentanten, zu einer Unterhandlung mit mir. Mit Vorbehalt der Hälfte des Gewinns, und unter der Voraussetzung, daß keine Gefahr davon auf ihn zurückfallen dürfe,

rüſtete er mich mit Civismusſcheinen aus. Ich fand bald darauf einen andern, der in Anſehung der Päſſe einen ähnlichen Handel mit mir abſchloß.“

„Ich umgab mich zu meinem Schutz mit Leuten, die vormals Mouchards geweſen, jetzt aber unter dem Namen guter Sansküſſottes herumſchwärmten, und durch allerlei Maasregeln gegen die Reichen, ſich insgeheim ein Vermögen zu erwerben ſuchten.“

„Sie würden mir durch ihren Zuſammenhang mit der ganzen Klaſſe, die ſich das ſouveräne Volk nannte, ſogleich die geringſte Gefahr entdeckt haben, die mich bedroht hätte.“

„Nebenbei kundſchafteten ſie die Paß- oder Civismusbedürftigen aus, und lieferten ſie in meine Wohnung. Obſchon ihre Unterhaltung anſehnliche Summen verſchlang, ſo machte doch das große Vermögen, das

ich

ich mir erwarb, den Nutzen ihrer Bemühungen unläugbar. —“

„Der Repräsentant, der mich poußirt hatte, starb unter der Guillotine. Ich heurathete seine reiche Gattin.“

„Meine Freundschaft mit den Hebertisten war der Grund, worauf ich mich stützte, als ich dem Wunsche meines Weibes nachgab, und die einfache Wohnung mit einer glänzenden vertauschte, aber sie war ebenfalls die Ursache, daß ich mich nach Heberts Sturze in einen Keller flüchten mußte.“

„Was aus meiner Gattin geworden war, kümmerte mich um so weniger, da ich den grösten Theil unsers Vermögens gerettet hatte.“

Drei und dreißigstes Kapitel.

„Der neunte Thermidor rief mich aus meinem Asyl hervor. Ich trat als ein verfolg-

ter Freund der Gerechtigkeit auf, und da meine Einsamkeit mir Gelegenheit genug, zum Ersinnen von Abentheuern gegeben hatte, so wurden in Kurzem von dem Buche, das ich über meine Gefahren herausgab, vier Auflagen vergriffen.“

„Eine schwarze Perücke, die meine gelben Haare verdecken mußte, ein guter Theil von edler Dreustigkeit, und ein neuer Name, bewogen mich dazu, daß ich einem jeden der den Civismushändler in mir erkennen wollte, seinen Irrthum mit vieler Bitterkeit verwies.“

„Die ehemaligen Mouchards und Sans-Culotten unterstützten mich auch auf meiner neuen Laufbahn. Sie waren, so gut wie ich, Leute von Ton geworden.“

„Ich trat mit einigen zusammen, um eine starke Lieferung für die holländische Armee zu übernehmen. Die Sache gelang. Ein jeder gewann 200000 Livres. Mit

dieſem Gelde kauften wir, unter dem, durch vielgeltende Siegel und Unterſchriften beglaubigten, Verſprechen einer fürſtlichen Penſion, allerlei Waaren auf, um ſie in Kellern verderben zu laſſen.“

„Dieſe patriotiſche Bemühung empfahl uns zu neuen Verſorgungen der Armee.“

„Ohngeachtet die Vertheidiger des Vaterlandes, und einige ihrer Anführer unhöflich genug waren, über groben Betrug zu ſchreien, ſo empfingen wir doch bei glänzenden Gaſtmälern den Dank für unſre wohlwollenden, republikaniſchen Unternehmungen, und ich erhielt die Zuſage, daß mir, nach dem Umſturze der Verfaſſung, wenigſtens die Stelle des Finanz- oder Juſtizminiſters zu Theil werden ſolle.“

„Im Vendemiaire aber, war ich freilich als Präſident meiner Sektion ein wenig vorlaut geweſen. Indes wenn man auch mich, oder vielmehr meinen Namen dem To-

de weihte, ſo verſtattete man mir doch daneben das Vergnügen, ihn täglich, ohne alle Störung am Pfahle des Greveplatzes, im Vorbeifahren, mit eignen Augen zu ſehen.“

„Da, wie ſchon die Moraliſten uns lehren, die gerechte Sache endlich allezeit einen glänzenden Sieg davon trägt, ſo ward auch ich, ſo gut wie der tugendhafte Richer Serifi, völlig freigeſprochen. Jeden Tag verſtärkte ſich das Gewicht der braven Vertheidiger der guten Ordnung in beiden Räthen. Die Ausſicht des glänzendſten Glücks rückte mir immer näher. Um ſeiner ganz würdig zu werden, unterließ ich nicht, mich des Bedürfniſſes der Armee aufs neue anzunehmen. Die zu errichtende Nationalgarde ſchmeichelte meinen Wünſchen aufs angenehmſte, denn auch meine Erhebung ſollte durch ihre Bayonnette bewirkt werden.“

„Das zu plumpe Frohlocken unſrer Anhänger, zog den 18 Früktidor herbei. Ach, meine ſchönen Hofnungen! —“

„Ein beſondrer Schlag drohte mir ſelbſt. Nach des General Hoche's Anzeige, war eine anſehnliche Lieferung von Schuhen für die Rheinarmee gänzlich unbrauchbar, da die Größe dieſer Schuhe kaum für zehnjährige Kinder ausreichte. Der Lieferant war ich, und meine Verhaftung die unglückliche Folge. Zum Glück fiel ſie jedoch in eine Zeit, wo noch nicht alle meine Freunde ihre Aemter verloren hatten. Einige ſtarke Rollen Goldes verſorgten daher unſern Freundſchafts Bund mit neuer Nahrung, und ich ward nach einem leichten Verhör in Freiheit geſetzt.“

„Ob ich ſchon das Erreichen meines Ziels noch nicht aufgab, ſo ſchmerzte michs doch, es ſo hinausgerückt zu ſehen, auch fing ich an das Geld zu bedauren, welches ich an den Aufkauf, der nachher verdorbenen Waaren, gewandt hatte.“

Vier und dreißigstes Kapitel.

„Ich war zu sehr an Spekulationen gewöhnt, als daß ich nicht hätte auf neue denken sollen. Eine schöne bot sich mir dar. Es gefiel der feinen Gesellschaft, sich der englischen Waaren, zu einer Zeit, wo deren Einführung aufs strengste verboten war, ausschließend zu bedienen. Die Polizei wachte an der Grenze mit Argusaugen. Meine Verbindung mit Intriganten aller Art leitete mich auf die Wege und Verlarvungen, deren man nöthig hatte, um den Aufpassern zu entgehen. Ich unternahm die Sache, und brachte in kurzem eins der größten englischen Waarenläger in der Hauptstadt zusammen.“

„Täglich hörte ich aus dem Munde der berühmtesten Aimables, meine Waaren seyen göttlich. Ich zog daraus den glücklichen Schluß, daß man sich die Bezahlung der weiten Reise vom Himmel bis zu mir, sehr

gern gefallen lassen werde. Ich täuschte mich nicht.“

„Aufgemuntert durch den Erfolg, betrieb ich die Erweiterung meines Handels mit Anstrengung, und wendete den ganzen Bestand meiner Kasse auf einen neuen Kauf, der meine Niederlage zu der ersten in ganz Paris machen mußte, wenn die Reise der Waaren glücklich von statten ging.“

„Dieses geschah. Meine Freude kannte keine Grenzen. Ich konnte es wohl ein Fest für mich nennen, daher bat ich, in Hofnung, daß mir die Zukunft diese Kosten reichlich einbringen werde, zu dessen Feier eine ganze Schaar Aimables zusammen.“

„Die Proben der neuen Eroberung, wie ich es nannte, entzückten meine Gäste; mich die Bestellungen, die sie im voraus machten, als mit Einem Male die Thüren des Hauses besetzt, die Schlüssel zu meinen Niederlagen verlangt, und ich selbst, da ich

mich zu deren Herausgabe weigerte, verhaftet wurde.“

„Zwar ward ich sogleich wieder frei, allein mein ganzes Vermögen, war mit der Aufhebung der Waaren dahin.“

Fünf und dreissigstes Kapitel.

„Meine einzige Ausflucht blieb noch die Dankbarkeit der Aimables, die in mir das Schlachtopfer für die Vermehrung ihrer Liebenswürdigkeit erblickten, und dafür die Anstalten so gut trafen, daß ich in der That zum Repräsentanten gewählt wurde.“

„Ich glaubte mich geborgen, allein der 22. Floreal ward auch meines Glücks Mörder.“

„Nun entbrannte mein gerechter Zorn. Exloderte in Satiren gegen die Gesetzgebung und das Direktorium auf. Weil sie aber nicht immer den erwarteten Absatz fanden,

so mußte ich nach andern Erwerbsquellen forschen. Da es mir nicht grade um deren besondere Reinheit zu thun war, so gelang mir meine Bemühung. Aus Mangel der Bürgerkarte erhielt ich einst Nachtquartier in einem Arresthause. Sympathisirende Gemüther erkennen einander auf den ersten Blick; ein Weib das ich hier antraf, sagte von dem Unrecht, das ihr wiederführe, und erzählte mir ihre Geschichte, mit jener biedern Offenheit, welche von den Leuten des schlechten Tons mit dem Schandnamen: Frechheit, belegt wird. Im Kloster erzogen, hatte sie, selbst nach erfolgter Aufhebung des ihrigen, die Gebräuche desselben strenge beibehalten. So wenig sie auch das Band der Ehe verschmäht haben würde, so dauerte es doch lange, ehe sich eine Parthie finden wollte, weil ihre Gestalt theils von der Natur nicht sonderlich bedacht, theils an Frischheit schon sehr verloren hatte. Den-

noch entſchloß ſich noch ein Mann zur Ehe mit ihr. Kindergeſchwätz zog ihr eine Untersuchung und das Urtheil ſechsjähriger Kettenſtrafe zu. *) Allein das Kaſſationsgericht, an welches ſie ſich wendete, vernichtete den Ausſpruch, weil die Geſetzgebung für den Fall eine Lücke gelaſſen, und gab ihr die Freiheit. **)"

Die Freiheit!? unterbrach ich den Erzähler.

„Nicht anders. Einen Tag ſpäter als ich, verließ ſie den Arreſt, in dem wir allerlei Plane für eine gemeinſchaftliche Zukunft gemacht hatten."

*) Der Herausgeber hat ſich an dieſer Stelle eine Verkürzung zu Schulden kommen laſſen. Er meinte, daß man das hier erwähnte Weib ohnedies wieder erkennen würde, und daß ihm eine Schilderung nicht erlaubt ſey, die einem Diderot (in der Religieuſe) wohl frei ſteht.

**) Eine Parallelſtelle kann man im moniteur No. 271. vom VI. Jahre finden.

„Ein Armband von einigem Werth, das sie den Augen der Polizei entzogen hatte, reichte hin zu Anlegung eines geheimen Gesellschaftshauses für die Jugend beider Geschlechter. Es sollte besonders auf das ungestörte Vergnügen der Requisitionärs abzwecken, die den Verfolgungen der Gesetze mehr als jemals ausgesetzt waren.“

„Die Wachsamkeit der Polizei hemmte unsre Anstalt. Der Ruf verbreitete sich, daß man in unsrer Wohnung eine große Anzahl von denen verhaftet hatte, die sich zu liebenswürdig fanden, um ihre Personen dem Tode, oder, was schlimmer ist, entstellenden Narben auszusetzen. Unsre Anstalt verödete. Der dabei gemachte Aufwand ging verloren.“

„Da er größtentheils von fremdem Gelde war bestritten worden, so legten die Gläubiger Arrest auf das Hausgeräth, und wir sahen uns genöthigt, unsre Zuflucht zu an-

dern Erwerbsmitteln zu nehmen. Wir trennten uns.“

„Eine Art von Ahnung, als ob ich der Kettenstrafe nicht entrinnen würde, verbot mir, mich den Leuten beizugesellen, die sich an den Thüren der Schauspielhäuser und bei Ruggieri's Feuerwerken in Idalie, und dem neuen Parc des Sablons, ihr Brod erwarben.“

„Eine andre Idee stieg mir in den Kopf. Ich wollte mein Glück durch eine Heurath versuchen. Ich meldete mich in dem neuerrichteten Büreau für Eheluſtige auf dem Platze der Oper, aber wie Sie leicht denken können, als einen Mann, der auf ein gutes Einkommen zu rechnen hätte, und der eine Frau wünſchte, die ebenfalls nicht unbegütert ſey. Bald erfuhr ich, daß ſich eine ſehr reiche gefunden habe.“

„Sie ward mir vorgeſtellt.“

„Wie groß war mein Erſtaunen, als

ich in ihr dieſelbe wieder erhielt, die ich in D — s heimlich verlaſſen hatte.“

„Sie verzieh mir, im Vertrauen auf mein Vermögen. Auf das ihrige hoffend, ließ auch ich mir die Verbindung gefallen.“

„Nach deren Abſchluß erſt, fiel uns der Gedanke ein, daß Leute von Welt einander weniger aufs Wort glauben ſollten. Wir erfuhren beide, daß die wechſelſeitige Angabe des Vermögens nichts, als eine gehaltloſe Lockſpeiſe, geweſen war.“

„Die Geſchichte der Abentheuer, ſeit unſrer Trennung, die wir einander, mit vieler Offenheit erzählten, entzündete iedoch unſern Muth. Wir hatten uns beide zu gut in die Launen der Revolution zu finden gewußt, als daß wir nicht von unſern vereinten Arbeiten einen glücklichen Erfolg hätten erwarten ſollen. Schon nach dem erſten Geſtändniſſe der wieder erworbenen Gattin, kannte mir ihr Genie für Induſtrie,

nicht mehr zweideutig erſcheinen. Ich erfuhr nämlich von ihr, daß der nächtliche Einbruch in unſre Wohnung, der mich um mein ganzes Vermögen gebracht hatte, nichts, als das Werk ihrer Erfindung geweſen war, und daß ich durch mein heimliches Entweichen nur ihre Wünſche befriedigt, und ſie ihren Zwecken näher geführt hatte.“

„Das Vermögen zerfloß indes in Kurzem, bei Feſten die ſie ihren Getreuen gab, und durch Kunſtgriffe, deren ſich dieſe bedienten.“

„Doch Sie ſollen ſie ſelbſt kennen lernen, und das folgende aus ihrem Munde hören.“

„Jetzt zu unſern gemeinſchaftlichen Operationen.“

„Da Sie leicht denken können, daß wir das Glück unſrer Ehe nicht etwa in gegenſeitiger Treue ſuchten, ſo werden Sie ſich gar nicht über den erſten Plan wundern, auf den wir loszuarbeiten gedachten.“

„Meine Gattin — eine von jenen dauerhaften weiblichen Geſtalten, die den größten Anſtrengungen zu trotzen vermögen — beſaß noch immer viel Anlockendes, beſonders, wenn man ſie aus einer gewiſſen Entfernung betrachtete.“

„Hierauf ſtützte ſich die Art, die wir zuſammen ausgeſonnen hatten, um ſie, die geſunkene, wieder auf einmal in die Mode zu bringen. Das Projekt von des Bürgers Garnerin Luftreiſe mit weiblicher Begleitung, gab auch uns zu einem Projekte Anlaß. Meine Frau ſollte nämlich die Geſellſchaftsdame werden. Ein Burſche von meiner Bekanntſchaft, der in ſehr guten Verbindungen ſtand, verſprach ihr den Platz. Wir rechneten um ſo ſichrer darauf, da unſer Gegenverſprechen keine Kleinigkeit betraf.“

„Schon war eine idealiſche Kleidung zu der ätheriſchen Reiſe fertig, die wir bald im Gebiete der Mode zu ſehen hofften, als die

böse Nachricht einlief, daß die Bürgerin Henry den Vorzug erhalten hätte.“

„Sogleich in der ersten Hitze schüttete meine Gattin ihr Herz einem Schreiber aus, mit dem sie aus langer Weile in Verbindung getreten war. Er stand in genauen Verhältnissen mit der Gattin des Mannes, denn er die Reinigung der Schuhe besorgte. In einer angenehmen Stunde, stellte er ihr vor, wie sehr die Moral durch Garnerins Unternehmen leiden würde. Diese Dame hielt viel von Moral. Sie trieb ihren Mann an, Madam ○○○ bei der er viel galt, davon zu unterrichten. Madam ○○○ ebenfalls eine Gönnerin moralischer Empfindungen, war Mätresse eines Bürgers, der im Zentralbüreau eine gültige Stimme hatte.“

„Auf einer so moralischen Bahn, mußte die Moral wohl einen Triumph feiern, und so geschah es, daß dem Bürger Garnerin, seine

seine galante Luftfahrt, als unsittlich, vom Zentralbüreau untersagt wurde.“

„Nicht lange dauerte jedoch das Frohlocken meiner Gattin, da Garnerin, wie bekannt, sein Vorhaben mit der Bürgerin Henry, doch noch durchsetzte.“

„Meine Gattin knirrschte; zumal da sie's an der gehaßten Luftschifferin sehen konnte, welch einen Ruhm sie selbst eingeerntet haben würde. Hieß man doch die Henry sogar die Himmlische. *) —“

„Die Noth drang indes auf uns ein. Während meine Gattin theils wütende Aufsätze gegen die Regierung zusammenschrieb, theils ihre Reize in gemeinen Nutzen verwendete, zitirte ich ohne Auftrag, furchtsame Bürger vor das Zentralbüreau, und entließ sie unterweges gegen ein Abfindungsquantum.“

*) Bekanntlich erhielt die Bürgerin Henry seit dem Tage ihrer ersten Luftfahrt den Namen: Célestine. Sie hat, wie man weiß, diesen Ehrennamen, durch die eigne Direction eines Luftballs, neuerlich noch mehr zu rechtfertigen gesucht.

„Diese letzte Beschäftigung würde den Hunger auf immer von mir entfernt haben, dennoch verließ ich sie, weil sie durch des Büreaus erwachendes Aufmerken zu gefährlich wurde.“

„Ich unterstützte nun die schriftstellerischen Bemühungen meiner Gattin, und das Direktorium ward unsre gemeinschaftliche Zielscheibe. Hieraus floß mein Unglück, oder vielmehr aus einer Fatalität, die dem schwatzhaften Schreiber, durch meine Gattin wiederfahren war, und die gerade die Laufbahn genommen hatte, welcher vor Kurzem die moralischen Empfindungen, gegen die etwas frivole Luftreise, gefolgt waren.“

„Das Resultat davon war, daß man mich und meine Gattin vor eine Kommission zog. Nach einigen Erörterungen die sich aus der Sache selbst ergaben, schlug man unser Verdienst so hoch, wie das der vom Auslande besoldeten Journalisten an, und las uns das Urtel der Deportation vor.“

„Der Wagen, welcher meine Frau nach Rochefort brachte, war für meine Aufnahme zu sehr besetzt, darum trennte man unsre verschwisterten Seelen, auf eine kurze Zeit.“

Er sprach die letzten Worte, besonders mit einer so komischen Affektation, daß man wohl merken konnte, seine Hofnung sey durch das gegenwärtige Geschick noch lange nicht erschöpft.

Sechs und dreißigstes Kapitel.

Freimüthig genug, schien der Erzähler anfangs die ganze Reisegesellschaft zu Vertrauten seiner Schicksale machen zu wollen. Allein die allzu gespannte Aufmerksamkeit eines Weibes, das zwar aus der Blüte getreten war, aber doch immer noch nicht alle Annehmlichkeit verloren hatte, und ihm daher eines Abentheuers nicht unwerth schien, bewog ihn die Stimme so sehr sinken zu lassen, daß sich seine Mittheilung nur auf mich einschränkte. Er fürchtete, eine allzugroße Offenherzigkeit möchte den Verhältnissen schaden, worein er mit jener Person zu kommen wünschte.

Er flüsterte mir dieses zu, und machte mich von Zeit zu Zeit auf des Weibes Blicke aufmerksam, deren keiner sich von seinem Munde verlor.

Kaum hatte er sich nach geendigter Erzählung ein wenig von mir abgewendet, so erhielt er auch wirklich einen ziemlich geheimen, aber sehr bedeutenden Wink von dem Weibe, aus dem er auf die Kürze des Pfads bis zu ihrer eigentlichen Gunst schloß, und sich mit ihr in ein tiefes Gespräch einließ.

Ich war einmal so glücklich gewesen sein Vertrauen zu gewinnen, und erfuhr daher nicht lange darauf, daß er sich gewaltig geirrt, und statt einer Person zur Unterhaltung auf der langweiligen Reise, eine Mutter gefunden habe.

Die Erzählung seiner Aussetzung an der °° Kirche und der Verkauf an die Seiltänzertruppe, dies waren die Umstände, welche ihre Aufmerksamkeit auf ihn gezogen hatten. Sie erinnerte sich dabei, daß sie einst als Nonne im °° Kloster geheime Betäubungen mit einem Bettelmönche gehalten, deren unwillkommne Folge, die Entstehung eines Knaben gewesen war, welcher durch den Mönch, als vorgeblichen Finder, den Seiltänzern überlassen worden sey.

Dieses Verfahren machte, daß sich der

Ruf ihrer klösterlichen Eingezogenheit, ungekränkt erhielt. Das Kloster war in der Folge aufgehoben worden und sie durch mancherlei Zufälle nach Paris gelangt. Die Anhänger des Glaubens sorgten für die Verstoßne. Eine Maasregel der Regierung machte endlich ihr Schicksal dem unsrigen gleich. Es fand sich nämlich bei einer Haussuchung, die auf das Ausspüren ungeschworner Priester abzweckte, ein solcher in ihrem Schlafgemach. *) Beide beriefen sich stark auf ihre Unschuld und Keuschheit. Der Richter aber, der ihr Schicksal entschied, meinte, daß er sie um der Billigkeit willen, von so peinlichen Uebungen der Enthaltsamkeit, für die Zukunft lossagen müsse, und sprach ihnen daher die vollkommne Freiheit zu, das Land von Kayenne mit Bürgern zu versehen.

Sieben und dreissigstes Kapitel.

„Hier also, treffen wir nochmals zusammen!“ rief mir in Rochefort, die Vernunft-

*) Ein Seitenstück hierzu, sehe man im Moniteur vom 8. Therm. VI.

gattin aus D—s zu, indem sie mir die Hand drückte.

„Allerliebst," fiel der Mann ein, der mich mit seiner Geschichte unterhalten hatte. „Möchte man doch vor Eifersucht zerspringen, wenn es das Lachen nicht so weit bringen sollte! Also, Sie kennen das Kleinod schon, dessen Besitz auch mir das Glück ertheilt, in Ihrer angenehmen Gesellschaft nach Kayenne segeln zu können?"

Diese Dame hier — sagt' ich betroffen, ist — —?

„Ist eben die, deren ins Stocken gerathne Ehe mit mir, durch den Heurathsanzeiger wieder in Schwung gebracht wurde."

„Du hast also wohl gar — —?" fiel Madam ein.

„Freilich hab' ich ein wenig aus der Schule geschwatzt. Wozu hätt' ich auch schweigen sollen, da wir doch einmal über's Wasser müssen. Der Henker hat dergleichen Reisen erdacht. — Weg aber mit dem üblen Humor!"

„Seine Gattin entdeckte jetzt ihre ehemaligen Verhältnisse mit mir. Sogleich ge-

ſtand mir der Mann, der ſich meinen Freund zu nennen beliebte, unter lauten Ereigniſſen von Frölichkeit, die Hälfte ſeiner Rechte zu. Ich ſagte ihm aber, ich ſey von den Rechten der Menſchen, die man mich in meinem Vaterlande habe genießen laſſen, ſo ganz gegen alle Rechte überhaupt, eingenommen, daß ich mich nicht entſchließen könne, von ſeiner Großmuth Gebrauch zu machen.

Madam erfüllte nun (da ihr Mann, einmal, wie ſie meinte, einfältig genug, die Hauptſache vorgetragen) die Lücken, die er gelaſſen hatte.

Achtundvreiſſigſtes Kapitel.

Der Rache wegen an ihrem Manne, ſchob ſie den Anfang ihrer Erzählung bis vor der Bekanntſchaft, mit ihm hinaus. Sie zog aus den mancherlei lächerlichen Abentheuern die ihrer Verbindung vorhergegangen waren, den etwas demüthigenden Schluß, ihr Mann ſey, ohngeachtet ſeiner Prätenſionen, als Ritter der Indüſtrie, damals noch ein überaus gemeiner Pinſel geweſen, da er vor der

Beglückung mit ihrer Hand, ihre künstliche Unschuld, für die natürlichste von der Welt, gehalten habe.

Eine Lücke war hiermit gefüllt.

Ueber die zweite schlüpfte sie leicht hin. Sie sagte mir blos, daß sie nach Aufzehrung des Vermögens — „welche für Ihre Klugheit auch keinen sonderlichen Beweis abgiebt," schrie der gekränkte Gatte dazwischen — die brüderlichen Gesinnungen der Sanskülotten versucht habe. Ein besonders gutes Vernehmen mit ein Paar Korrespondenten des Bürgers Chaumette, sey ihr am Ende zur Erhebung als Vernunftgottheit dienlich gewesen.

Die Reihe kam nun an die Periode nach unsrer Scheidung.

Mein Gönner, fuhr sie fort, hatte sich, bei all seinem Royalismus, doch nicht in der Gunst der geheimen Machthaber behaupten können, weil er eine gewisse epigrammatische Laune nicht selten an der „Religion unsrer Väter" ausließ. Mit seinem Einflusse, verlor sich zugleich sein Vermögen.

Man fing an, auch an ihm die Regel nicht länger zu verletzen, und seine zweideutigen Dienste der Republik, die ihm bisher sehr hoch angerechnet und vergolten worden waren, a Konto zu verlangen.

Sein guter Wille ferner, wie zeither, für das weitläuftige Feld meiner Bedürfnisse zu sorgen, wurde nun von äusserst schwachen Kräften unterstützt. Daher machte ich mich, unter dem Vorwande, meine bisherigen Versündigungen durch eine austere Resignation abzubüßen, in Kurzem völlig von ihm los.

Neun und dreissigstes Kapitel.

„Der Mantel der Devotion, der von nun an alle Begierden an mir verdeckte, mußte mich doch nicht übel kleiden, denn meine Absicht dabei, gelang vollkommen."

„Die Messe, deren Besuch ich keinen Tag versäumte, machte mich bald mit einigen jungen Leuten bekannt, die durch allzugroßen Eifer im Dienste der Liebesgöttin, zu Halbmännern geworden waren. Sie

hatten sich unter den besondern Schutz der Kirche begeben, um ihre halberstorbenen Begierden an himmlischem Feuer wieder zu erwärmen. „Dieses glaubten sie bei mir finden zu können. Sie versahen meine Hauskapelle mit goldnen Kruzifixen und heiligen Gefässen, die daneben auch keinen geringen irrdischen Werth enthielten.“

Ich würde grausam zu nennen gewesen seyn, wenn mir so viele Güte nicht Nachsicht für ihre Schwächen eingeflößt hätte. —

„Mein Haus füllte sich zugleich mit Priestern an, die die freie Zehrung an mich lockte. Sie verschaften mir, zum Danke, den Ruf einer Heiligen.“

„Hierdurch gewann ich die Besuche vieler andächtigen Deputirten, und andrer Leute von Ton, und diesem persönlichen Gewinne gesellte sich noch der reelle bei, daß mein Hauswesen, durch allerlei Opfer, jenen majestätischen Glanz erhielt, worin sie es gesehen haben.“

„Dem Weibe, mit dem ich Sie bekannt machte, war ich mancherlei Verbindlichkeiten schuldig, die mir nach gerade lästig wurden,

weil sie aus Neid, zuweilen in Gegenwart von Personen, denen ich keine Blöße geben durfte, sich verschiedne Sarkasmen gegen mich erlaubte. Ich mußte sie entfernen, und zugleich in ihr die Vertraute meiner Geheimnisse schonen."

„Ich kannte ihre verborgensten Neigungen sehr gut. ... Sie zeigten sich zu deren Befriedigung, und ich sahe den sehnlichen Wunsch erfüllt, das Weib ausser meinem Hause zu wissen."

„Daß sie auch als Ihre Gattin dem Heiligenscheine nicht entsagte, wissen Sie besser als ich, so wie die Handlungen, die ihr ihn am Ende vom Gesicht rissen. Auch können Sie leicht denken, warum ich nach Ihrem Epigramme allen Umgang mit Ihnen abbrechen mußte."

„Der türkische Gesandte drängte die Herren, deren Bekanntschaft mir die Kirche gewonnen hatte, aus meinem Hause. Ich glaubte nichts als Vortheil von dem Wechsel zu haben. Alle meine Launen sahen sich befriedigt."

„Freilich ließen mich meine Nebenbuhlerinnen um die Gunſt des großen Diplomatikers, ihren Haß empfinden. Allein ihre Seitenblicke und boshaften Anmerkungen, waren, wenn ich auf deren Urſprung Rückſicht nahm, zu wohlthätig für meinen Stolz, als daß ſie mir Misvergnügen hätten erregen können.

„Jedoch das Glück die Geliebte des Muſelmanns zu ſeyn, ging auch vorüber, und faſt zu gleicher Zeit führte die Unterſuchung einer öffentlichen Kaſſe, ein andres Unglück herbei. Ihr Vorſteher war einer von denen, die der Geſandte aus meinem Hauſe getrieben hatte. Er ward wegen Unrichtigkeiten eingezogen, und war einfältig genug, mich in ſeinem Verhör, als deren Urſache anzugeben.“

„Die Gattin des Richters — zum Unglück eine von denen, die zugleich mit mir Anſprüche auf die Ehre gemacht hatte, den Muhamedaner für ſich zu erobern, — zornig, daß ſie mir hatte nachſtehen müſſen, ſetzte die Sache gegen mich durch, und man drang eines Tages in mein Haus. Man

hob einige anwesende Priester auf. Man konfiszirte meine heiligen Pretiosen, als Werkzeuge des Fanatismus. Das übrige, was einigen Werth hatte, nahm man als Ursache jenes Kassendefekts in Verwahrung.“

„Für meine Person war, wie man mir nicht undeutlich merken ließ, die Strafe bestimmt, der ich nun doch nicht entrinne. Damals kam ich für den Augenblick durch eine heimliche Treppe von ihr los, die in meiner Kapelle angebracht war.

„Ein Mann von meiner Bekanntschaft leitete hierauf eine Unterhandlung zwischen mir und dem Richter ein, so, daß ich mich ohne Gefahr zu ihm wagen konnte. Durch den letzten Ring, der mir geblieben war, bewirkte ich sein schriftliches Versprechen, daß ich, da meine Sittenreinheit völlig entschieden sey, keine Beunruhigung zu fürchten haben sollte. Zugleich aber sagte man mir unter vier Augen, auf die Frage, ob ich nicht nach einem solchen Zeugnisse, auch auf die Wiedergabe meines Vermögens zu rechnen habe, daß die Sache noch manchers-

lei Erörterungen bedürfe, ehe ich eine bestimmte Antwort erhalten könne.

„Die Unversöhnlichkeit der Frau des Richters, war mir zu bekannt, als daß ich weiter in diesen Handel hätte dringen sollen, besonders da ich meinem kostbarsten Kruzifix einen Platz in Madams Stube angewiesen sahe, ja sogar Kleider von mir an ihr bemerkte, und daraus schloß, daß die Gerechtigkeit schon eine Theilung veranstaltet habe, deren Gültigkeit in Zweifel zu ziehen, viel zu spät wäre.

„Aus meiner Gemächlichkeit so auf Ein Mal gerissen, kam es mir ziemlich sauer an, die Zahl der Damen zu vermehren, die an der Ecke der Markusstraße ihre Zusammenkunft hielten. Der Hunger machte, daß ich alle Bedenklichkeiten, wenigstens bis auf eine beßre Zeit, aufgab."

„Allein der siebente Germinal trat ein, der Tag, an dem der Polizeiminister zeigte, wie wenig er mit der Göttin der Liebe umzugehen wisse. Der ganze Platz des Italiens ward mit Aufpassern besetzt, und wahrscheinlich würde ich, ohngeachtet des Certifikats

meiner Sittenreinheit, mit den übrigen cypriſchen Prieſterinnen, ein und daſſelbe Schickſal gehabt haben, wenn mich nicht ein Mann, deſſen Bekanntſchaft ich auf dieſem Platze erworben, ein Kommis aus dem Polizeibüreau, ſchon zuvor wegen der Anſtalt gewarnt hätte.“

„Aus Dankbarkeit machte ich ihn zum Vertrauten. Ich hatte mein Zutrauen an keinen Dummkopf verſchwendet. Auf ſeinen Rath geſchah es, daß ich „Zettel an die Franken und die mit ihnen verbündeten Nationen“ *) anſchlagen ließ, von denen er mir ſagte, daß ſie, um ihrer Nutzbarkeit willen, die einzigen wären die keines Stempels bedürften.“

„Meine Delikateſſe war ſchon zu abgehärtet, als daß ihr die ſonderbare Lage, in

*) Für welche Art von Krankheiten ſich unter dieſem hochklingenden Titel Aerzte anbieten, iſt dem Herausgeber vielleicht nicht einmal erlaubt, leiſe anzudeuten. Das vortrefliche Journal: London und Paris, deſſen Kenntnis man wohl iedem Gebildeten zumuthen kann, hat ſich ſchon am gehörigen Orte über dergleichen Ankündigungen deutlich erklärt.

die mich dieſe öffentlichen Aufforderungen verſetzten, hätte wehe thun ſollen. Das Ungewöhnliche, daß es ein Weib war, das ſolche Nachrichten an die Franken ſchrieb, gab der Sache nur einen glücklichern Fortgang. Bald ward mein Zimmer zu eng um die Leute zu faſſen, die auf meine Hülfe Rechnung machten."

„Mein Rathgeber, welcher wähnte, daß dies auch auf ſeinen Vortheil einen guten Einfluß äuſſern würde, ſah ſich hierin betrogen. Aus Rache forderte er die Polizei auf, den guten Sitten zu Hülfe zu kommen, die in meinem Quartiere große Beeinträchtigung leiden müßten."

„Hierauf zerſtreute man mir die Kunden, riß meine Affichen von den Mauern, und unterſagte mir bei der härteſten Strafe, den Leiden der Menſchheit, wie bisher, zu Hülfe zu kommen."

„Aufs neue war mein Glück geſtört, doch nicht ſo ganz, wie das vorige Mal. Wenigſtens gab es noch einen Reſt davon, denn ich beſaß ſo viel, um mich mit Kleidern verſehen zu können, in denen der feinen

Welt

elt ihr abtrünniges Kind wieder gegeben
rden konnte.“

„Der Heurathsanzeiger erregte meine
ufmerksamkeit, und Sie wissen es schon,
elch ein Heil mir durch ihn wieder fahren ist.

Vierzigstes Kapitel.

So schön auch die Tugend der Offenheit
erhaupt seyn mag, so muß ich doch geste-
n, daß eine solche, meinen Ohren
cht sonderlich, und meinem Herzen gar
cht gefiel.

Bei längerm Nachdenken fand ich aber,
ß die Frage, wodurch ich mit diesen Ge-
hrten, Gleichheit des Schicksals verdient
tte, zu denen gehörte, die sich nicht so
schwind durch eine Antwort abfertigen las-
n.

Ich lernte übrigens daraus die Wahr-
it des Satzes, daß zuweilen ganz entge-
ngesetzte Mittel zu Einem Ziele führen,
ch konnte ich die Meinung nicht unterdrü-
n, daß mir diese Lehre ziemlich hoch zu
hen käme.

Die Liebe zu meinem Vaterlande hatte ſich indes, (weiß der Himmel, wie es zuging) ſo vollkommen in mir verloren, daß ich den Tag aufs ſehnlichſte herbeiwünſchte, der mich zur Exekution des gerechten und menſchenfreundlichen Urtels ins Schiff rufen ſollte. Eine Woche verlief, ehe dieſes geſchah. Während der Zeit ereignete ſich ein ſonderbarer Verfall. Ich ſtand am Fenſter. Eine verfallne weibliche Geſtalt entdeckt mich. Sie dringt darauf, zu mir gelaſſen zu werden. Sie kommt. Es iſt — Katharine. Kein Rouge glänzt auf ihrem Geſicht; kein Weis blendet mein Auge. Aus der fahlen Farbe der ſinkenden Jahre, von Falten tückiſch ſchattirt, blicken die reitzloſen Spuren der verſchwundenen Genüſſe des Lebens, und die Thräne der Reue beleuchtet den Mangel, des vormaligen äſthetiſchen Ueberzugs, nur um ſo mehr.

Trügen mich meine Augen? ſprach ich erſtaunt.

Sie verneinte dies, und erzählte mir ihr Geſchick. Um ihren Gönner hatte ſie die Heurath gebracht; ihr Gatte war bei

einer Verſchwörung ergriffen, und ihr Vermögen eingezogen worden.

Kaum war Katharine verarmt, ſo verließen ſie ihre Anbeter. Bei einem von Ausſchweifungen zerrütteten Körper quälte ſie Elend und Reue. Verachtet von den Freunden ihres Glanzes, hielt ſie es für ein Glück, in die Dienſte einer Familie zu treten, welche häusliche Verhältniſſe bewogen, Paris mit Rochefort zu verwechſeln.

Mit Thränen gedachte ſie ihres Verfahrens gegen Blaiſen. Mit Thränen bat ſie mich wegen der Vergangenheit um Vergebung.

Denkſt Du, fragte ich, indem ich ſie freundlich bei der Hand nahm, denkſt Du nun wohl wieder zuweilen der ruhigen Tage in unſerm Garten, Katharine?

„Wollte Gott, daß ich ſie noch haben könnte!

Auch mir kannſt Du das wünſchen, Katharine. Dahin führe ich freilich lieber, als nach Kayenne.

„Nach Kayenne?“

Nicht anders. Indes ſchmeichle ich mir mit der Hofnung, dort weder Ariſto-

krat, noch Royaliſt, noch Egoiſt zu heißen, und viel weniger, als Ausgewanderter erſchoſſen zu werden.

„Wohl wahr!“ ſagte Katharine, und ſetzte mit jener Beſcheidenheit, die ich einſt an ihr gewohnt war, die Frage hinzu: ob ich nicht auch ein Plätzchen für ſie ausmachen könne?

Ich ſuchte ihr dieſe Begleitung auszureden. Allein die Schilderung von ihren gegenwärtigen Arbeiten die für ihre noch übrigen Kräfte zu ſchwer waren, und die Verſichrung, daß ſie nur dieſes, von meiner Verzeihung überzeugen könne, machte, daß ich nachzugeben verſprach, im Fall ich Erlaubnis dazu erhalten würde. Ich erhielt dieſe.

Das Schiff war bereit, uns abzuführen. Ein Brief an Blaiſen konnte nicht länger aufgeſchoben werden. Ich beſtätigte darin die Fortdauer ſeines Aufenthalts in meinem Garten, und gab ihm die Nachricht, daß das Teſtament, welches ihn nach meinem Tode ſeinen Kindern zuſicherte, in Rochefort niedergelegt ſey. Das Lebewohl,

welches ich beifügte, war von meinen Thränen unleserlich geworden. Dennoch hat er es sicher verstanden!

Wir waren noch nicht lange gesegelt, als ein englisches Schiff mit dem unsrigen zusammen traf. Nachdem man die Verurtheilten auf ein andres geschaft und hitzig gefochten hatte, ward es übergeben, und der Civismushändler war glücklich genug, die Aufseher zu hintergehen, und das englische Schiff zu erreichen.

Niemand litt von hieraus einen Verlust auf der Fahrt, als ich; Katharine erkrankte, und starb. Der Schall, den ihr hinabgeworfener Leichnam in den Wellen hervorbrachte, zitterte mir eiskalt durch den Körper. —

Die Stürme verschonten uns, und wir gelangten an den Ort unsrer Bestimmung.

Ein und Vierzigstes Kapitel.

Die Wünsche, die schon in Rochefort in mir aufstiegen, sind endlich in der Gegend des Dorfs Sinamaria erfüllt. Ich bin

glücklich; denn niemand kümmert ſich um den Berg, den man mir zum Anbau überlaſſen hat.

Zwar möchte es wohl eine eitle Hofnung ſeyn, wenn ich glauben wollte, daß der karge Boden meine Mühe mit Belohnungen überhäufen werde. Allein wofür hätte man mir denn zum Erkenntniſſe der Wahrheit verholfen, wenn ich es mit den Erforderniſſen zu einem zufriednen Leben noch immer ſo genau nehmen wollte.

Ich kaufte einem Wilden ſein Weib, zur Gehülfin in meiner Arbeit ab, und laſſe mich von ihr durch Zeichen in der Sprache der Einwohner unterrichten. Schon verſtehe ich manche Geſchichte, die ſie mir erzählt, und ſehe daraus wohl, daß die Weiber dieſes Landes weder auf Galanterie noch ſelbſt auf Gerechtigkeit Anſprüche machen dürfen.

Uebrigens erfahre ich doch auch durch ſie manches von den Eingebornen was mir auf ihre Kultur nicht eben ein vortheilhaftes Licht zu werfen ſcheint. Sie pflegen zum Beiſpiel, einen genauen Unterſchied zwiſchen Freunden und Feinden zu machen, ſo

daß, wenn ſie ja einmal die Luſt anwandelt, jemand todt zu ſchlagen, ſie doch nur an den letztern ihre Laune befriedigen.

Wer ſähe hieraus nicht, daß ihnen von der Gleichheit, und den Rechten der Menſchen noch die erſten Grundbegriffe mangeln? —

So eben bringt mir ein Zufall die Nachricht, daß die Vernunftgöttin entkommen, und mit einem engliſchen Schiffe, ſchon auf dem Meere ſey. Wahrſcheinlich that ſie den Schritt, um ſich mit ihrem Gatten zu vereinigen, der vor Kurzem erſt, das Glück kund thun ließ, das ihn zum brittiſchen Rittmeiſter umgeſchaffen, und der bereits in Irrland keine geringe Beute zuſammengebracht hat.

Glück folgt der Tugend! iſt ein altes Sprüchwort.

Zwar könnte auch ich noch ein gröſſeres verſuchen, als das (mühſam genug) errungene. El Dorado *) wäre ſchon das Wagnis einer Flucht werth. Sicher werde ich auch meinen ganzen Witz zu dieſem Unterneh-

*) Einer alten Sage nach, befindet ſich dieſes Glückland in dem Innern von Guiana.

men anwenden, und in Begleitung meiner Wilden, das Aeuſſerſte wagen, ſobald eine unverfälſchte Nachricht aus jenem Lande, mir ſagt, daß die Menſchen dort immer noch ſo wenig von ihren Rechten wiſſen, als zu jener Zeit, da Sir Walter Raleigh deſſen Beſchreibung edirte.

Bis dahin mag die trockne Hälfte meines Jahres unter der Bearbeitung des Ackers verfließen, während die Regenmonate mir Zeit genug zu Auflöſung der Preisfrage laſſen, wie ich es wohl hätte anfangen müſſen, um mir ein beſſres Schickſal zu verdienen.

Der Mann
auf
Freiers Füßen.

2610

von

Friedrich Laun.

Freiberg,
in der Craziſchen Buchhandlung.
1800.

Das erſte Kapitel.

Da ich nun einmal in manchem Stücke meine eigenen Maximen habe, ſo verzeiht man mir es ſicher, daß ich dem Monate Mai viel gewogener bin, als dem December. Er macht mir gar zu argen Saus und Braus dieſer Monat, und beſieht man's bei Licht, dann ſteckt doch nichts mehr dahinter, als hinter einem Kraftgenie, das heißt: Froſt und Waſſer.

Wenn ich mir hingegen den hübſchen jungen Menſchen, den Mai betrachte, ſo iſt das

ein ganz andres Ding. Er hüpft mit ſeinem duftenden Blumenſtrauße ſo leiſe und loſe daher, und ſingt mir eine ſolche Menge holder, zarter Liederchen, daß ich den Knaben gleich an mein Herz aufnehmen muß. Und wenn ich ihn da liegen habe, ſo ſagt er mir mit ſeiner warmen Rede recht traulich: ich bin dir gut, denn ich bin allen Weſen gut; und das macht mir ihn grade noch einmal ſo lieb. Denn ob ich ſchon weder ſo hübſch ausſehe, noch ſo hübſch ſingen kann, als er, ſo bin ich doch gewiß auch allen Weſen recht gut, und wünſchte, daß ich allen eben ſo viel Blumen zutheilen könnte. Aber das kann ich leider, nicht.

Das zweite Kapitel.

Das aber konnte ich und that es auch, daß ich mir zu Ehren des lieben Mais, das ganze Jahr hindurch ein Gleichnis von ihm in meiner Stube machte. Ich ließ mir nämlich große, grünende Bäume und Stauden an die vier Seitenwände, und den blauen wolkenlosen Himmel an die Decke malen.

Freilich schoß ich einen Bock, daß ich mich damit an einen Theatermaler wendete. Ich dachte damals, so einer, der nun sein Lebenlang der braven Natur nachpfuschen muß, der wird mir sicher die hübschesten Bäume und Sträucher hinsetzen, und auf dem Theater, wahrhaftig, thut's ihm auch so leicht keiner nach. Allein, da ist der gute Mann daran

gewöhnt, daß ſeine Malerei von weitem angeſehen wird, und richtet ſie deshalb gleich darauf ein. Die Wände meiner Stube aber, haben, wie die Wände jeder nicht allzugroßen Stube, die üble Gewohnheit, daß ſie ſich nicht vom weiten anſehen laſſen, darum erblickt man denn nun an ihnen eigentlich nur Zuſammenflüſſe von grünen, ſchwarzen, gelben und weißen dicken Kleckſen, welche mir der Maler für Bäume, Sträucher und Blüten verkaufte. Weil ich ſie jedoch einmal bezahlt habe, ſo nehme ich meine Phantaſie zu Hülfe und halte ſie auch dafür. Die Hauptſache, meinte ich aber, wären, wenn man einen Mai nachmachen wollte, die Blumen. Deshalb zog ich mir allezeit eine Menge holländiſche Hyacinthen, Narziſſen, Tazetten und Maiblumen in Töpfen und Gläſern auf.

Das dritte Kapitel.

Dafür freilich konnte ich nicht, daß die armen Blumenzwiebeln immer vor übermäſſiger Hitze aus der Haut fahren wollten, und blos in Blätter und Stiele ſchoſſen. Denn daran war einzig und allein die Chriſtiane ſchuld, welche dem Ofen zuweilen ſo außerordentlich zuſetzte, daß ich in meinem altväteriſchen Lehnſtuhle ſelbſt aus der Haut fahren wollte. Und ich bin doch wirklich ſo groß und ſtark, daß ich es den kleinen, zarten Blumen nicht verdenken konnte, wenn ihnen mein Mal, in dem ſie ſich ſo abäſchern mußten, ganz und gar nicht gefiel; denn mir

gefiel er, wenn's ſo in ihm herging, gleichfalls ganz und gar nicht.

Ich nahm dann auch gewöhnlich meinen Hut und Stock, und ging davon. Allein das konnten die Blumen nicht. Weil ich nun aber nicht gern über alles ſchmähle, ſo ließ ich mirs lange gefallen, und ſtellte mich, wenn ich meine Zöglinge ſo vor der Blüthe vergehen ſah, mit wehmüthigem Geſichte vor ſie hin, und ſie merkten mir es gewiß an, daß ich nicht die Perſon war, welche ihnen ſolch gebranntes Herzeleid anzuthun, vermochte. Jedoch im vorigen Winter ward es mir einmal ſo arg, daß ich an der Chriſtiane ein Exempel zu ſtatuiren beſchloß, und mit ſtarker Stimme hinausrief: „Chriſtiane!“

Das vierte Kapitel.

„Riefen Sie mich, lieber Herr Laun?“ fragte ſie freundlich.

„Ja, liebe Chriſtiane. Sehe Sie nur an, liebe Chriſtiane, das alles zuſammen, was Sie hier in der Stube erblickt, ſtellt den Monat Mai vor., Aber ich merke wohl, daß ich mich falſch ausgedrückt habe, denn Sie ſieht mir da auf die Bücher, welche dort liegen; doch die müſſen durchaus im härteſten Winter geſchrieben ſeyn, und gehören nur in ſofern in meinen Mai, als ich hier in ihnen leſen will. Allein die Decke dort oben bedeutet den Himmel, und die Bäume und Sträucher rings herum — denn das alles

ſind Bäume und Sträucher — ſollen ſolche ſeyn, wie im wirklichen Maimonat unter freiem Himmel grünen und blühen.“

Und die Chriſtiane warf erſt einen Blick auf mich, dann auf die Decke und dann wieder auf mich.

„Daher,“ fuhr ich fort, „bitte ich Sie recht ſehr, daß Sie meine Blumen fein ordentlich blühen laſſe, und ſie nicht durch allzuſtarke Heizung von ihrer Beſtimmung abhalte. Thue Sie mir den Gefallen, liebe Chriſtiane.“

Und ſie gab mir ihre ehrliche Hand darauf.

Hätte ich mich nur früher zu dem Schritt entſchloſſen, ſo hätte ich mancher Blume das liebliche Leben erſparen, ja auch einem andern lieblichen Leben vielleicht einige Freude damit

machen können, denn ich will es nur grade heraussagen, daß die Blumen damals nicht mehr allein um meines Maies willen, auf den Fenstern standen, sondern daß ich sie nun, so zu sagen, als Fliegenklatsche gebrauchen, und mit ihnen zwey Fliegen auf einmal todtschlagen wollte. Meine Fliegen aber, waren zwei Wünsche, die ich natürlicherweise todtschlug, sobald ich sie befriedigte. Der eine Wunsch betraf die Darstellung meines Lieblingsmondes, der andere die Ergötzung meines Lieblingsmädchens.

Das fünfte Kapitel.

Vor allen Dingen muß ich ſagen, daß ich in Dresden, auf einer ziemlich ſchmalen Straße wohne, und daß ſich mein Haus durch einen alten Apoſtel, oder Gott weiß, was für einen Heiligen, auszeichnet. Sodann muß ich ſagen, daß die Mamſell Fahrland mir grade über wohnt. Und wenn man mir auch, unter andern Umſtänden, die erſte Nachricht verargen wollte, ſo könnte man mir doch die zweite in keinem Falle übel nehmen, da die Mamſell Fahrland ohnſtreitig ein überaus hübſches Mädchen iſt.

Damals, als ich meiner Chriſtiane die gute Vermahnung gab, mochte ſie erſt ſeit neun Wochen dort logieren.

Daß ich nicht neugierig bin, ist vielleicht jedermann bekannt, und besonders müssen das die beiden Mamsellen wissen, welche zuvor die Wohnung des Kommissionraths Fahrland inne hatten. Den ganzen Tag kam ich nicht ans Fenster. Ja, ich dachte nicht daran, ihnen etwas Vernunft abzulauern, ob ich schon wußte, daß man sich davon nicht genug einsammeln kann. Vernunft aber besassen sie sicher, denn sie waren ganz in den Jahren der Vernunft.

Selbst wenn ich meine Blumen begoß, blickte ich nicht hinüber, und das ganze Haus würde von mir unbemerkt geblieben seyn, wenn es mich nicht verdrossen hätte, daß blos seinetwegen so wenig Sonnen- und so viel Talglicht in meine Stube kam.

Das ſechſte Kapitel.

Hatte ich aber eine Ahnung, oder ſonſt etwas, kurzum, einsmals — es mochten ungefähr vierzehn Tage nach dem Michaelisfeſte ſeyn, — als ich grade einige Zwiebeln in die Erde legte, ſahe ich doch hinüber, und ſogleich traf mein Blick einen Stuhl, worauf ein recht elegantes Modehütchen lag, wie meine ſcharfe Lorgnette, die ich nun zur Hand nahm, mich verſicherte.

So was intereſſirte mich, denn ich bin ein erklärter Liebhaber von ſolchen Hütchen, beſonders darum, weil ſie es in der Art haben, ſich an die kleinen, zierlichen Geſichter junger Mädchen und Weiber zu ſchmiegen.

Aber ſollten, dachte ich dann, meine vernünftigen Nachbarinnen in ſolchen Hütchen erſcheinen, ſo haben es die Hütchen vollkommen bei mir verſchüttet. Denn das hieße doch wahrhaftig recht altklug gethan von den Modehütchen, und das altkluge Weſen iſt mir in der Natur zuwider.

Ich mußte indeß ſehen, wo es hinaus wollte.

Das ſiebente Kapitel.

J, ſieh doch, ſieh! Da legt ſich ja eine Hand auf die braune Stuhllehne, und zwar eine kleine Hand, die viel zu weiß und glatt aussieht, um es in der Vernunft weit gebracht zu haben. Und zu meiner Schande geſtehe ich, die Hand gefiel mir weit beſſer, als eine vernünftigere, und ich war gar nicht wegzubringen von der Hand. Ich hatte aber auch ſo was in meinem ganzen Leben noch nicht geſehen, und alle die ſo was noch nie geſehen haben, alle die können ſich's nicht vorſtellen, wie ſchön ſich eine ſolche kleine unvernünftige Hand auf einer dunkelbraunen Stuhllehne ausnimmt.

Ich muß wohl noch warten, dachte ich, denn ich habe mein Lebtage nicht gehört, daß man ſolche ſchöne Hände ſo ganz allein hinlegen ſollte. Dahinter ſteckt mehr. Ich hatte es getroffen; denn bald rückte auch ein Arm hinter dem Vorhange hervor, der ſich ſo wenig ſchimpfen ließ, als die Hand. Kurz darauf zeigte ſich ein halbes Köpfchen, ſo wie ich noch wenig halbe Köpfchen geſehen hatte. Braune Haare umlockten es, und das ſchwarze, lebhafte Auge ſchien nicht unfreundlich auf mein Haus, ja, ſo viel ich ohne Lorgnette — denn die wagte ich nicht mehr vorzuhalten — bemerken konnte, auf mich ſogar zu blicken.

Das achte Kapitel.

Der ganzen Stellung, und dem allmähligen Vortreten des Mädchens nach, hatte ſie ein wenig gelauſcht.

Aber wonach?

Gut, ſagte ich zu mir ſelbſt, daß du einmal die Logik ſtudirt haſt, denn nun kannſt du doch einen gehörigen Schluß machen, und auf einen gehörigen Schluß kommt bei der Sache alles an. Die Mamſell Fahrland wohnt in der erſten Etage, und ich wohne in der zweiten. Die erſte Etage ihres Hauſes aber, liegt grade zwiſchen der erſten und zweiten meines Hauſes, und zwiſchen der erſten und zweiten Etage meines Hauſes befindet ſich der dicke Apoſtel, oder andre Heilige,

welcher, wie ich zum Beſten der Auswärtigen bemerke, nicht lebendig, ſondern aus Stein gehauen iſt. Auf dieſen mußten natürlich ihre Blicke fallen, wenn ſie ſchnurgradaus gingen. Aber das wäre ja eine Injurie für mich und das Mädchen geweſen, wenn ich ihren Blicken ſo etwas hätte zutrauen wollen!

Welches kluge Mädchen würde wohl, und wenn es die Unſchuld ſelbſt wäre, einen alten ſteinernen Heiligen, mit ehrwürdigem Barte, hinter dem Vorhange belauſchen?

Nicht eins, das klug wäre. Und einem Mädchen ſo auf den erſten Anblick die Klugheit abzuſprechen, das möchte ich boshaft nennen, zumal wenn es ſolch ein Auge in dem halben Köpfchen hat, wie das, welches ich hier bemerkte.

Das neunte Kapitel.

Aber ließe ſich ſelbſt ihre Klugheit mit ſolchem Betragen vereinigen, ſo durfte ich es doch nicht ſtatuiren. Denn Sie ſollen wiſſen, daß ich auch Ehre im Leibe habe, und es gewaltig übel nehmen könnte, wenn ſie nicht zwei Spannen höher ſah, da ich doch ſo lange ſchon am Fenſter ſtand.

Zwar müßte ich es lügen, wenn ich ſagen wollte, ich wäre hübſch; aber ich löge noch mehr, wenn ich den Heiligen hübſch nennte. Ich habe wenigſtens meine geſunden Gliedmaaſen noch, dem alten Heiligen hingegen ſieht man es kaum mehr an, daß er jemals ein Geſicht hatte. Uebrigens iſt er auch von

Stein und ich bin lebendig. Nein, nein! sagte ich, sie hat nach mir gesehen, denn kommt mir es nicht jetzt, da ihr halbes Köpfchen herausguckt, auch grade so vor?

Ihre andere Hälfte sogleich zu sehen, daran lag mir nicht einmal etwas, denn ich traute auch der verborgenen, vermöge eines Schlusses, alles Liebe und Gute zu, und die lauschende Stellung gefiel mir nach diesen Schlüssen ungemein.

Als sie endlich vom Fenster gerufen wurde, stand das ganze Köpfchen einen Moment vor mir, und ich durfte das Zutrauen nicht bereuen, welches ich der versteckten Hälfte geschenkt hatte.

Die Christiane, die sich nach den Nachbarn und dem Geschlechtsregister der Nachbarn

immer lieber zu viel als zu wenig erkundig
und mir in ſolchen Dingen ſchon manchm
aus der Noth geholfen hat. that es auch jet
Sie erzählte mir, auf meine Frage nach de
alten vernünftigen Mamſellen, die Hiſtori
von der neuen, jungen, die man aber auc
durchaus nicht unvernünftig nennen konnt
wenn mir gleich vorhin, als ich von ihren
kleinen, weißen, glatten Händchen ſprach, u
des heilloſen Gegenſatzes willen, ein ſo unver
nünftiges Beiwort entſchlüpfte.

Das zehnte Kapitel.

Zu läugnen war es wohl nicht, daß mir die eine neue Mamſell viel mehr Zwang auflegte, als die alten alle beide, ja, daß ſie eine vollkommne Revolution in meinem Hausweſen anrichtete. Allein, was man gern thut, kommt einem nicht ſauer an.

Zwar konnte mir die Mamſell Fahrland nicht in die Stuben ſehen, aber dennoch hielt ich es für nöthig, bei guter Tageszeit in die Kleider zu fahren. Denn ich mußte mich doch zeitig an das Fenſter ſtellen, um der Mamſell Fahrland zu zeigen, daß mir, die Nacht über, kein Unglück zugeſtoßen war, und mich davon zu verſichern, daß ihr eben-

falls nichts begegnet wäre, und daß sie immer noch so hübsch aussähe, als den Tag zuvor.

Sie selbst brachte mich auf den Gedanken, weil sie beständig über ihre Stickerei hin zu mir herüber sah. Und da sagte mir mein gutes Herz, daß ich sie das alte Haus nicht so umsonst und um nichts dürfe ansehen lassen, weil sie sonst so böse werden könne, daß sie nie einen Blick mehr darauf würfe.

Friseur und Barbier, die zeither auf dem Wege zu mir immer gedacht haben mochten: Der entläuft uns sicher nicht, machten mir freilich in den ersten Tagen meiner Hausumwälzung nicht die freundlichsten Gesichter. Aber ich konnte ihnen nicht helfen.

Das eilfte Kapitel.

In der Schlafmütze durfte ich mich doch wahrhaftig nicht am Fenſter blicken laſſen. Mamſell Fahrland war ein junges und auch ein raſches Mädchen, wie ich aus allen ihren Bewegungen abnehmen konnte. Wenn man aber ein junges und ein raſches Mädchen zugleich iſt, ſo ſchläft man nicht gern am Tage, und läßt ſich auch nicht gern durch eine Schlafmütze daran erinnern, daß man die ganze, lange, künftige Nacht wieder ſchlafend zubringen müſſe. Ich bin zwar, Gott Lob! in meinem ganzen Leben, weder ein junges, noch ein raſches Mädchen, viel weniger beides zugleich geweſen; aber von der-

gleichen Dingen wird geſprochen und da hängt ſich einem zuweilen eine Wahrheit mit an.

Meinen Bart durfte ich der Mamſell Fahrland eben ſo wenig zeigen, wenn ich nicht in den Tag hineln leben, ſondern wie ſich das gehört und gebührt, fein auf die Zukunft denken wollte. Es war ja, wie ſo viele Dinge in der Welt; auch das möglich, daß ſich in der Folge nicht allemal eine Gaſſe zwiſchen mir und der Mamſell Fahrland ausbreitete, ſondern ich vielmehr dicht neben ſie zu ſtehen kommen konnte! Wenn ſie dann aber Einmal verſchworen gehabt hätte, daß ich wegen meines ſtachlichten Kinns niemals zum Handkuſſe gelangen ſolle, ſo würde ſie mir ſicher die Hand wegziehen, ſobald, ich darnach griffe. Denn was die Mädchen ſchwören, das halten ſie allezeit pünktlich, und das weiß ich ganz

zuverläſſig, weil mir es ein Mädchen ſelbſt einmal verſichert hat. Käme ich nun nicht zur Hand der Mamſell Fahrland, wie viel weniger zu dem Munde, der gewiß noch ungleich feiner war, als die Hand, und ich muß es nur bekennen, daß ich Gottloſigkeit genug beſaß, von allem Anfange einen geheimen Anſchlag auf den ſchönen, rothen Mund der Mamſell Fahrland zu machen.

Das zwölfte Kapitel.

Trotz den gründlichen Auseinanderſetzungen im achten und neunten Kapitel, wollte mich doch zuweilen ein gerechtes Mißtrauen in meine Auſſenſeite überreden, daß Mamſell Fahrland die Ausſicht auf den verwünſchten Apoſtel, der Ausſicht auf mich vorzöge. Sicher hätte ich auch den Apoſtel einmal in einer Nacht wegſchlagen laſſen, um nur Gewißheit zu erlangen, und zu ſehen, ob ſie dann immer noch nach meinem alten Hauſe herüberſchauen würde.

Aber ſo ſind einem die Hände gebunden! Das durfte ich nicht, weil auch nicht der Ziegel auf dem Dache mein gehört, und ich das

Haus nur um der Kürze willen manchmal mein nenne. Der Wirth würde mich gewiß, wenn ich ihn um ſeinen Heiligen gebracht hätte, Knall und Fall aus meiner Wohnung verwieſen haben. Und dann ſah ich ja das Händchen und den Arm nicht mehr, die ſich auf der braunen Stuhllehne ſo ſchön ausnahmen, und das halbe Köpfchen nicht mehr, und das ganze Köpfchen nicht mehr, und das ganze Mädchen nicht mehr.

Und einen neuen Mai mußte ich mir auch erſt wieder machen laſſen, denn ohne Mai konnte ich mich nun einmal nicht mehr behelfen.

Das dreizehnte Kapitel.

Nein, nein! ſagte ich, der alte Heilige ſoll mich nicht in die Falle locken. Er mag bleiben.

Ich merkte bald vollends, daß ich Recht daran gethan hatte, denn auch, ohne gewaltſame Hand an ihn zu legen, wurde mein Zweifel gehoben.

Was haucht denn die Mamſell Fahrland, dachte ich eines Tages, was haucht ſie denn ihr Fenſter ſo an? Das iſt doch gar nicht hübſch von der Mamſell Fahrland! Denn ſie weiß gewiß auch, daß die Fenſter trübe werden, wenn man ſie anhaucht, und daß man durch trübe Fenſter nicht ſo gut ſehen kann,

als durch die hellen. Entweder ſie will mich nur veriren, oder ſie will nicht von mir angeſehen ſeyn. Das erſte möchte allenfalls hingehen, denn von ſolchen Mädchen läßt ſich unſereiner zuweilen ſo ein Späßchen gefallen. Aber wenn ich merken ſollte, daß das Anhauchen aus der andern Urſache geſchähe, wenn ich das merken ſollte, dann wüßte ich, was ich thun würde, oder ich wüßte vielmehr nicht, was ich thun würde.

Das vierzehnte Kapitel.

Als nun Mamſell Fahrland die Scheibe recht vollgehaucht hatte, brachte ſie eins von ihren ſpitzzulaufenden Fingerchen hervor und malte etwas darauf.

Verdrüßlich, wie ich war, dachte ich dabei in meinem Sinne: Für ſo ein großes Mädchen ſchickt ſich's doch gewiß und wahrhaftig nicht, ſolche Kinvercien da zu treiben.

Aber als ſie die Scheibe wieder abgewiſcht, und aufs neue angehaucht, und aufs neue bemalt hatte, verlor ſich mein ganzer Verdruß und ich konnte mich gar nicht enthalten, mein eignes Fenſter anzuhauchen, und meinen Finger grade die Züge darauf nehmen zu laſſen,

die ich den ihrigen hatte nehmen ſehen. Sie beſtanden nämlich in einem Ringe, welcher die Buchſtaben L-n und F-d umſchloß.

O ihr köſtlichen vier Buchſtaben und zwei Striche, rief ich, was ſagt ihr mir nicht alles auf einmal!

Mamſell Fahrland wiſchte ſie immer wieder aus, und ſchrieb ſie immer wieder hin. Ein einziges mal bemerkte ich, daß ſie ein K. und ein A. in den Ring machte. Aber mochte das auch Beziehung haben, worauf es wollte, das L-n und F-d. ſagte mir ſo viel, daß ich vor der Hand auf der ganzen Welt nichts weiter zu wiſſen verlangte.

Das funfzehnte Kapitel.

Ich machte es übrigens grade wie die Mamſell Fahrland. Ich wiſchte aus und ſchrieb, und wiſchte wieder aus und ſchrieb auch wieder; aber allezeit nichts weiter, als F-d und L-n, weil mich das K. und das A. auch nicht im geringſten intereſſirte.

Mamſell Fahrland kriegte es endlich weg, was ich machte, und da wurde ſie feuerrrth und löſchte ihre Schreiberei auf's eiligſte aus, und hauchte das Fenſter nicht wieder an. Auch hätte ich mir's gern gefallen laſſen, denn das Geſicht der Mamſell Fahrland nahm ſich feuerroth ebenfalls nicht übel aus; und

man merkte das durch die hellgewordne Scheibe recht gut. Nur vom Fenster hätte ſie mir nicht weggehen ſollen. Indeſſen wußte ich doch nun, was ich wußte, und konnte mir daher auch einbilden, warum ſie wegging.

Und als ſie mich den ganzen folgenden Tag allein am Fenſter ſtehen ließ, kränkte mich es zwar die erſte Hälfte des Tages; allein die zweite nicht. Denn da ſagte ich mir, daß es wohl einem ſo niedlichen Mädchen erlaubt wäre, ſich bisweilen von ihren Gefühlen überraſchen zu laſſen, zumal wenn dieſe Gefühle mich ſo angenehm überraſchten; aber daß ein ſolches Mädchen die Sache hinterdrein auch hübſch bereuen müſſe, wenn ſie ihren Kredit erhalten wolle.

Das ſechzehnte Kapitel.

Ob ich ſchon in meinem ganzen Leben noch keinen Laut von der Mamſell Fahrland vernommen hatte, ſo ſprang ich doch am folgenden Morgen mit gleichen Beinen aus dem Bette, als ich den klaren kläglichen Ausruf hörte:

„Ach Gott, mein Vogel!“

In einem ſo kritiſchen Falle durfte ich freilich nicht erſt den Friſeur und den Barbier erwarten. Ich riß mein Kammerfenſter auf, und ſiehe da, Mamſell Fahrland im Nachtkleide, ſtand ebenfalls an dem offenen Fenſter. Sie warf einen ängſtlichen Blick auf mein Haus, und ſagte:

„Dort ſitzt er, dort ſitzt er!“

„Ja wahrhaftig!“ rief ich, und lief dazu an das Fenſter, das grade über meinem Apoſtel war, auf deſſen Kopfe er eben ſaß und ſich umſah. Hätte er ſich nur nicht umgeſehen, der einfältige Vogel! Denn dann würde er auch nicht gemerkt haben, daß ich Hände hatte, welche ſich nach ihm ausſtreckten. So aber merkte er das.

„Ach, mein ſchöner Kanarienvogel!“ rief die Mamſell Fahrland, „da fliegt er über das Dach!“ und ſie machte eine Bewegung dazu, als ob ſie ihm nachfliegen wollte.

Das ſiebzehnte Kapitel.

„Beruhigen Sie ſich, beſte Mamſell,“ ſprach ich, „und laſſen Sie mich für die Sache ſorgen.“

„Aber er iſt ja fort, ganz fort. Wenn Sie nur nicht ſo gierig nach ihm gegriffen hätten!“

Undank iſt der Welt Lohn! dachte ich, zugleich bat ich aber nochmals, daß ſie ſich beruhigen möchte, weil alles noch gut werden müſſe.

Das glaubte ich auch wirklich. Denn ich beſaß einen guten Freund, der eine ganze Hecke von Kanarienvögeln unterhielt, und mir ſchon welche für meinen Mai angeboten hatte.

Sobald ich in den Kleidern war, lief ich zu ihm, und da ich ihn das erſte, zweite, dritte, vierte und fünfte Mal nicht zu Hauſe antraf, machte ich mich zum ſechſten Male auf den Weg. Da fand ich ihn endlich, und erhielt ein Vögelchen mit zitronengelbem Leibe und ſchwarzem Köpfchen und ſchwarzen Flügeln von ihm, wie vielleicht auf dem ganzen Erdenrunde keins mehr exiſtirte.

Ich wußte zwar, daß der Schalk ſeinen Vögeln die Farben ſelbſt mitzutheilen pflegte, aber das entdeckte niemand, außer dem, dem es geſagt wurde, und alſo auch Mamſell Fahrland nicht. Denn ich wüßte nicht, wer es ber hätte ſagen wollen.

Das achtzehnte Kapitel.

Es war Abend, als ich, den Käfig unter dem Mantel, an der Thür des Kommiſſionraths Fahrland klingelte.

„Kann ich die Ehre haben, mit Mamſell Fahrland zu ſprechen?“ fragte ich den Bedienten, der mir aufmachte. Doch ehe er mir geantwortet hatte, hörte ich eine bejahrte weibliche Stimme in ein Zimmer rufen:

„Guſtel, es will noch jemand zu Dir.“

Der Bediente ließ mich nun herein, und ich ſtand neben der Frau Kommiſſionräthin Fahrland, und bald darauf neben der Guſtel Fahrland ebenfalls, mit welcher ich mich wohl

auch allein beholfen hätte, wenn die Frau Kommiſſionräthin nicht von der Güte geweſen wäre, mir ihre werthe Geſellſchaft obendrein zu gönnen.

„Ein Unglück, liebe Mamſell, welches Sie heute früh betroffen hat,“ begann ich zaghaft, „und ein Verſprechen, bringt mich ſo ſpät noch zu Ihnen.“

Ich machte dazu, wie man das von meiner bekannten Höflichkeit erwarten konnte, eine tiefe Verbeugung gegen beide.

„Nein, ſollten Sie wirklich?“ ſagte Mamſell Fahrland voller Freude. Aber Madam Fahrland ſagte nichts, denn ſo gern die alten Mama's zuweilen ſprechen mögen, eben ſo gern hören ſie auch zuweilen blos ein Wischen zu.

„Es iſt der Herr, Mama, welcher uns grade über wohnt, und der mir heute früh aus ſeinem Fenſter den Troſt gab, daß er meinen Vogel wieder ſchaffen wolle.“

Das neunzehnte Kapitel.

„Belieben Sie doch näher zu kommen, lieber Herr Nachbar,“ sprach nun Madam Fahrland, indem ſie eine Stube öffnete.

„Wenn ich auch nicht ſo glücklich zu ſeyn vermag, Ihnen jenen Vogel zurückzubringen,“ fing ich hier ziemlich ſchwerfällig an, „ſo ſchmeichle ich mir doch, ihn vollkommen durch den zu erſetzen, welchen ich bei mir habe.“

„Alſo meinen nicht?“ fragte die Mamſell Fahrland, und das mit ſolcher Miene und ſolchem Tone, daß ich mir den Nachſatz: Da mögen Sie den auch behalten! leicht hinzu denken konnte.

„Gustel!“ sagte Madam unwillig. „Verzeihen Sie ihr, mein Herr, der verlorne Vogel war ihr Liebling. Aber es ist Dir schon recht, Gustel. Da redte die Mutter immer überflüssige Worte, wenn sie sagte, Du solltest den Vogel hübsch im Käfig und nicht in der Stube herum hüpfen lassen. Nun siehst Du die Folgen. Und daß das Fenster nicht zugewirbelt war, daran war die Mamsell sicher auch schuld, denn da hat man immer die Gedanken, wer weiß wo? und vergißt alles darüber.“

„I,“ versetzte das Mädchen, „wenn nur der Johann nicht die Thüre aufgemacht hätte! denn dadurch ging erst das Fenster auf.“

„Ja, schiebe Du's nur auf den! Der konnte es wohl wissen, daß Dein Fenster

aufgewirbelt war? Und daß der Wind grade heute früh ſtark wehte, dafür konnte der Johann doch auch nicht.“

Das zwanzigſte Kapitel.

Undank iſt der Welt Lohn! das dachte ich dieſen Morgen und dieſen Abend mußte ich es ſchon wieder denken. Denn da ſtand ich mit meinem Vogel, um den ſich kein Menſch, ſo wenig wie um mich, bekümmerte. Die Guſtel wurde von Minute zu Minute verdrüßlicher, und Madam war ſo in die Reprimanden hineingerathen, daß ſie ſich gar nicht wieder herausfinden konnte.

Mitnehmen wollte ich indeß, um der Madam willen, den Vogel auch nicht wieder, und

um meinetwillen ebenfalls. Ich war nun den ganzen Tag nach ihm herumgelaufen, und ſollte ihn wohl gar am Ende meinem guten Freunde zurückbringen, damit er mich ausgelacht hätte. Denn in meinem Maie mochte ich den Vogel nicht herumfliegen laſſen, weil ſolche Thiere gewiſſe unmanierliche Manieren an ſich haben. In einen Käfig aber wollte ich ihn auch nicht bei mir einſperren, weil uns beiden, mir und dem lieben Maie die Käfige recht ſehr verhaßte Behältniſſe ſind.

Daher nahm ich meinen Vogel unter dem Mantel vor, und ſetzte ihn auf den Tiſch.

Das ein und zwanzigſte Kapitel.

„O über das liebe, herrliche Thierchen!“ rief die Frau Kommiſſionräthin, beim erſten Blicke darauf. „Nein, ſieh nur einmal, Guſtel. Wahrhaftig, den verdienſt Du nicht für Deine Nachläſſigkeit, und dein unartiges Weſen.“

Die Guſtel ſchien Anfangs durchaus nicht hinſehen zu wollen, aber endlich that ſie es doch, und wieder einmal, und noch einmal. Da ſie nun drei Mal hingeſehen hatte, ſah ſie nur noch ein einziges Mal hin, und kam auch zu meinem Vogel und fing an ihre Freude an ihm zu haben, und mir für ihn zu danken.

Natürlich, daß ich nun auch meine Freude zu haben anfing und ihr ebenfalls dankte, welches ich aber doch vielleicht unterlassen hätte, wenn die Frau Kommissionräthin noch im Zimmer gewesen wäre.

„Aber wofür denn?“ fragte die Gustel lachend. Und es war mir lieb, daß die Frage wegen der Zurückkunft der Frau Kommissionräthin, welche den Herrn Kommissionrath hereinführte, in Vergessenheit gerieth.

Das ein und zwanzigſte Kapitel.

„Da ſieh nur Papachen, das liebe Thier!“ ſagte die Frau Kommiſſionräthin zu dem Herrn Kommiſſionrathe. Aber der Herr Kommiſſionrath ſah erſt mich an, und machte mir eine Verbeugung, ob ſie ſchon nicht auf mich, ſondern auf den Vogel gezeigt hatte.

„Wirklich ein ganz ſcharmantes Vögelchen!“ ſprach der Herr Kommiſſionrath. „Ich bedaure nur, daß ſich der Herr die Inkommodität gemacht haben.“

„Ja, wahrhaftig,“ fiel die Frau Kommiſſionräthin ein, „es iſt eine ſehr große Güte von dem Herrn.“

„In der That, ſagte Mamſell Fahrland, ich bin dem Herrn recht viel Dank ſchuldig.“

Ich machte drei große Komplimente, von denen das eine immer tiefer war, als das andere, und freute mich außerordentlich, daß ich hatte dienen können.

„Darf ich mich erkundigen,“ begann nun der Herr Kommiſſionrath wieder, „wen ich das Vergnügen habe, in Ihnen kennen zu lernen?“

„Ich bin ein privatiſirender Gelehrter, mit Namen Laun.“

„Auch ſchön, auch ſchön!“ rief der Herr Kommiſſionrath, indem er Taback nahm. „Aber ſagen Sie mir, kommt dabei etwas heraus?“

„Wenn man will und kann,“ war, indem mein Auge auf die Guſtel fiel, meine ungelenk herausſtolpernde Antwort, „ſehr viel, ſehr viel. Denn da wird man den ganzen Tag nicht geſtört, und die ganze Nacht auch nicht.“

Das drei und zwanzigſte Kapitel.

„Ich meine das eigentlich nicht, wie Sie es nehmen, aber ich denke, wir werden uns nach und nach verſtändigen. Ich bin den Gelehrten gewiß für mein Leben gut, und gehöre gar nicht zu den Leuten, welche die gering ſchätzen, ſo kein Amt und keinen Titel haben. Denn der Aemter, das weiß man ja längſt, giebt es weniger, als der geſchickten Leute, und ſich

einen Titel zu erſchwingen, dazu hat auch nicht der Beutel eines jeden Kräfte genug.

„Sie haben vollkommen Recht, Herr Kommiſſionrath.“

„O ich höre ſchon, Sie werden ganz mein Mann ſeyn. Kommen Sie doch in meine Stube, und rauchen Sie ein Pfeifchen mit mir. Dieſen Abend dürfen Sie ohnehin ſobald nicht von uns.“

„Nein, nein!“ ſagte die Frau Kommiſſionräthin, „Sie eſſen eine Suppe mit,“ und die Guſtel ſagte es ebenfalls, indem ſie mich meines Huts beraubte.

„Nur herunter mit dem Mantel!“ rief Madam etwas deſpotiſch.

Sie winkte dazu dem Bedienten, welcher eben hereintrat.

„Und mit der Pfeife“ fügte sie hinzu, ist es nach Tische Zeit. Das Essen würde sonst kalt werden.“

„Das müssen wir uns schon gefallen lassen,“ sagte der Herr Kommissionrath lachend, denn in dergleichen Dingen gilt das Weiberregiment.“

Das vier und zwanzigste Kapitel.

Meine linke Seite würde sich ungemein wohl bei dem Weiberregimente befunden haben, wenn ich nicht auch eine rechte Seite gehabt hätte. Jene gränzte an die rechte Seite der Mamsell Fahrland, diese hingegen an die linke Seite des Herrn Kommissionraths

Fahrland, welcher mich vollkommen in Beſchlag nahm.

Es iſt eine häßliche Sache, dachte ich, daß die Welt ſo lügenhaft iſt, weil man zuweilen ſchlechterdings mitlügen muß, man mag wollen oder nicht, wie ich zum Beiſpiel dieſen Abend. Denn ſehen Sie nur, ſobald man durch einen günſtigen Zufall in ein Haus, worinnen man gern Tag und Nacht wäre, einmal den Fuß geſetzt hat, ſo muß man auch darauf denken, den Fuß darinnen zu behalten. Und da darf man's natürlich nicht mit dem Hausherrn verderben, und muß ſich eine kleine unſchuldige Lüge gegen ihn — aber eine unſchuldige, das verſteht ſich — nicht verdrießen laſſen.

Nachdem mir nämlich von dem Herrn Kommiſſionrathe der Zweifel, ob ein privati-

ſirender Gelehrter mit einem Kommiſſionrathe grade herausſprechen dürfe, ein Zweifel, von dem ich vor dem Eintritte in dieſes Haus, noch ganz keine Ahnung gehabt hatte, hinlänglich widerlegt war, wandte ſich der Herr Kommiſſionrath zu unſrer Literatur. Er beklagte ihren Verfall, und hielt mir den ſeligen Herrn Gottſched ſo lange vor, bis ich ihm zugab, daß er ein tüchtiger Sprachreiniger geweſen wäre. Aber fügte ich bei, auch einige der Neuern in dieſem Fache haben etwas gethan.

„Gehen Sie mir,“ ſagte er, „ihm reichen ſie nicht das Waſſer.“

Und das brachte er ſo ernſtlich vor, daß ich nicht einmal wagte, ihm vorzuſtellen, ſie brauchten zu ihrer Reinigung ſelbſt, wie man

ſähe, zu viel Waſſer, ſondern ihm blos bedenken ließ, daß ſie doch in der That einen recht fließenden Styl hätten.

Das fünf und zwanzigſte Kapitel.

„Ach, gehen Sie mir,“ rief er, „mit dem neuen Style. Nur ein Beiſpiel. Da gerieth mir neulich ein Büchelchen in die Hände, worin eine entſetzlich ausgedehnte Erzählung ſtand, welche ſo abſcheulich geſchrieben war, daß ich wünſchte, es fiele mir gleich ihr Titel ein. Welche Perioden! Durch und durch, ſage ich Ihnen, mit und vollgepfropft, daß es ein wahres Jammer war, ein Paar Seiten des Geſchreibſels leſen zu müſſen. Und doch hatte ich ſie zu rezenſiren.“

„Alſo, der Herr Kommiſſionrath,“ fragte ich mit gepreßter Stimme, indem ich meinen Stuhl ein wenig links rückte, „der Herr Kommiſſionrath ſind auch ein Rezenſent? Darf ich mich gehorſamſt erkundigen, wie die Anſtalt heißt, welche ſo glücklich iſt, Ihre — —?“

„Herzlich gern wollte ich darauf antworten, wenn ſich das thun ließe. Aber in unſerm Inſtitut iſt die Anonymität ſo ſehr zu Hauſe, daß ſie den Mitarbeitern zur unerlaßlichen Pflicht angerechnet wird.“

Ich fing wirklich an einige Beklemmung zu ſpüren. Denn die Erzählung mit den vielen unden ging mir im Kopfe herum. Ich wußte recht gut, daß ich mich ein wenig an die unde gewöhnt, und auch, daß ich eine Erzählung geſchrieben hatte. Die Erzählung

aber wollte, wie mich der Herr Verleger versicherte, keine Seele weder kaufen noch lesen. Um so mehr mußte mich's verdrießen, daß er einem Rezensenten ein Exemplar abgelassen hatte.

Das sechs und zwanzigste Kapitel.

Die Damen, welche mit am Tische saßen, und bisher ganz als Abwesende behandelt worden waren, fingen nun an sich kecklich ins Gespräch zu mischen, und machten mir den Kopf verzweifelt warm. Sie erklärten sich nämlich für ein Paar neuere Schriftsteller, welche der Herr Kommissionrath gar nicht gelten ließ, und worüber die Partheien in einen Streit geriethen, den ich arme Unschuld schlichten sollte.

Glücklicher Weise warf noch der Herr Kommissionrath im Eifer eine Bouteille Burgunder auf den Tisch, so daß wir den herumwandelnden Strom gemeinschaftlich abzuleiten suchen mußten. Als dies vorbei war, schlug sich der Ofenrauch ins Mittel, uns auf ein andres Gespräch zu bringen.

„Da hast Du Deine allerliebste räuchrige Wohnung, Gustel!“ rief der Herr Kommissionrath. „Denken Sie nur, Herr Laun, wir beide, meine Frau und ich, hatten vielerlei gegen das Quartier einzuwenden; aber das Mädchen hier, ruhte und rastete nicht, und mahlte uns alles so schön vor, bis wir uns dazu entschlossen.

Das sieben und zwanzigste Kapitel.

„Also Sie, liebe Mamsell?“ fragte ich entzückt, und sie wurde grade so feuerroth, wie vor ein Paar Tagen, als sie mir auch etwas schönes vorgemahlt hatte. Diesmal aber waren keine Scheiben und keine Gasse zwischen ihr und mir, und weglaufen konnte sie doch auch nicht, weil sich das nicht geschickt hätte. Daher konnte ich mir sie recht genau betrachten, und fand, daß sie auch mit niedergeschlagenen Augen recht scharmant aussähe.

Sie hat also auf dem Quartier bestanden, dachte ich. O nun ist es ausgemacht, daß sie schon zuvor ausspionirt haben muß, wo ich wohne. Und daß sie zweimal zu so

verdächtigen Zeiten über und über roth wird, das ist unter diesen Umständen ein ganz überflüssiger Beweis mehr.

Dennoch sah mich die Mamsell Fahrland, als ich ihr beim Fortgehen die Hand drückte, grade so an, als ob ihr das von mir gar nicht zukäme, oder, als ob mir das gegen sie gar nicht zukäme. Aber man weiß ja wohl, wie die Mädchen sind. Sie thun oft grade darum recht fremd, weil sie sich ärgern, daß alles so auf Einmal an den Tag gekommen ist.

Das acht und zwanzigſte Kapitel.

Nun bot ich oft der Guſtel aus meinem Fenſter über die Gaſſe hinüber einen guten Morgen, und da ſagte mir das liebe Mädchen bisweilen, daß wir recht ſchönes Wetter hätten.

Einsmals ſetzte ſie unter lautem Lachen hinzu, daß der Vogel ſchlechterdings aus dem Käfig wolle.

„Nur zum Fenſter,“ ſagte ich, „laſſen Sie ihn nicht hinaus.“

„Behüte!“ erwiederte ſie, „das könnte ihm übel bekommen.“

„Da haben Sie wohl Recht. Fliegen kann er nicht gut, und in meinem Hauſe

hier ist ein groſser Kater, der immer auf der Lauer ſteht.“

Ich ſagte das natürlicher Weiſe ernſthaft, aber die Guſtel fand es ganz anders, und lachte darüber ſo ſtark, daß ſie das Fenſter zumachen mußte.

Ein ander Mal benachrichtigte ſie mich wieder über die Gaſſe herüber, daß ſchlechtes, böſes Wetter wäre, und wenn ich dagegen einwandte, der Himmel ſähe doch in der That nicht ſo übel aus, ſo ſagte ſie, ſie hätte zwei herrliche Wettergläſer im Hauſe.

Dawider aber konnte ich nichts aufbringen, weil ich nur ein einziges Wetterglas beſaß, von dem die Chriſtiane noch dazu, einmal beim Aufräumen, die halbe Röhre mit weggekehrt hatte.

Das neun und zwanzigste Kapitel.

Wieder ein ander Mal berichtete sie mir, daß zwar das Wetter verzweifelt schlecht, aber doch zu einer Parthie Tarok gar nicht übel wäre.

„Aber Sie rühren ja, wie Sie mir noch neulich sagten, keine Karte an?“

„Muß man denn immer an sich, und nie an Andre denken, lieber Herr Laun?“ fragte sie, und beschämte mich außerordentlich damit.

Interessant konnten mir freilich diese und ähnliche Reden nur in sofern seyn, als sie aus einem so hübschen Munde kamen, wie der Gustel ihr Mund ist; aber es wäre ja auch un-

vorſichtig, wenn man ſo über die Gaſſe hinüber und herüber, auf andre Weiſe hätte intereſſant ſeyn wollen.

Der Guſtel ihr Vertrauen auf die Wettergläſer ging übrigens ſo weit, daß ſie alliemal, ſobald ſie früh geſagt hatte: wir haben heute ſchönes Wetter! Nachmittags nicht zu Hauſe war; hingegen ſobald ſie von ſchlechtem geſprochen hatte, immer richtig am Fenſter ſaß, wenn ich dahin ſah.

Ich zog ſie dann am Morgen nachher manchmal damit auf, daß ihre beiden Wettergläſer ſie in den Regen gelockt, oder vom heitern Himmel abgehalten hatten, und da gab ſie auch zu, daß ſie zuweilen an ihnen irre werde. Dennoch aber ſetzte ſie ihr Köpfchen auf, und folgte den Wettergläſern nach wie vor.

Das dreißigſte Kapitel.

Ich machte, ſeit meiner Ueberlieferung des Vogels verſchiedene Beſuche im Fahrlandſchen Hauſe; aber bei keinem konnte ich auf ein Geſpräch mit der Guſtel kommen, das in einigem Zuſammenhange mit unſrer Glasmahlerei geſtanden hätte.

Jetzt wird's werden, meinte ich einſt, als der Herr Kommiſſionrath auf dem Sprunge ſchien, und die Guſtel nicht auf dem Sprunge ſchien. Und da fing ich etwas zu voreilig an, von der Glasmahlerei der Alten, als einer Kunſt, zu reden, die noch nicht ſo gänzlich verloren gegangen wäre, wie einige Archäologen uns überreden wollten. Aber das hatte

ich überaus einfältig gemacht, denn die Guſtel lief vor meiner Demonſtration zur Thüre hinaus, als ob ihr der Kopf brenne, und ließ mich mit ihrem Herrn Papa allein, welcher nun ſeinen Hut und Stock wieder aus der Hand legte, und darauf beſtand, daß ich ihm die Gründe zu meiner Behauptung mittheilen ſolle.

Da kämen wahrhaftig meine Gründe an den rechten Mann, dachte ich. Aber was half mir das? Ich mußte ihm doch ein Paar Gründe angeben, wie man ſie in der Geſchwindigkeit aufrafft, und die dem Herrn Kommiſſionrathe grade recht ſeyn mochten, weil er ſie gleich widerlegen konnte.

„Ich ſehe indeß,“ ſagte er, „Sie ſind ein ſcharfdenkender Kopf, und ſolchen muß man

mitunter eine kleine Ungereimtheit zu gut halten. Wir können übrigens ja noch ein langes und ein breites darüber ſchwatzen, wenn Sie mich auf meinem Spaziergange begleiten wollen.“

Zum Unglück hatte ich geäußert, daß ich grade Zeit übrig hätte, und mußte mich daher ſchon ſeinem langen und breiten Geſpräch unterwerfen.

Das ein und dreißigſte Kapitel.

Wäre nur die Guſtel allein zu treffen geweſen! Aber da mochte ich kommen, wenn ich wollte, ſo fand ich entweder gar niemanden, oder alle zu Hauſe. Ein einziges Mal nehme ich aus, und das war ein Tag, an dem es ſo ſtark regnete, daß die Guſtel ſchlechterdings nicht ausgehen konnte, obſchon ihre Wettergläſer dieſen Morgen ſchönes Wetter verſprochen hatten.

Aber dieſes einzige Mal war kein ordentliches Geſpräch mit der Guſtel zu führen, weil ſie ſolches Kopf- und Zahnweh hatte, daß ich froh ſeyn mußte, wenn ſie mich von den allergleichgültigſten Dingen reden ließ. Und da

ich mit hübſchen Mädchen niemals lange von den allergleichgültigſten Dingen reden kann, ſo redete ich in kurzem gar nicht mehr, ſondern bewunderte lieber im Stillen das weiße, feine Strümpfchen, welches die Guſtel ſtrickte, und noch mehr die weißen, feinen Fingerchen, mit denen ſie es ſtrickte. Am allermeiſten aber bewunderte ich die kleinen Spitzen an den Fingerchen, weil ſie ſo vortreflich roth gemahlt waren, daß ſie nicht die mindeſte Spur an dem Strümpfchen zurückließen.

Nachdem ich dieſe Bewunderung eine Weile getrieben hatte, verſtieg ſich mein Auge etwas höher, und da fiel ihm das Halstuch der Guſtel auf. Da ich mich nun ein wenig auf Schatten und Licht verſtand, und auf der Guſtel ihr Halstuch auch, weil ich es ſchon manch liebes Mal betrachtet hatte, ſo beſahe

ich es diesmal von der Seite und von vorn, und soviel sich thun ließ, von oben und unten. Aber immer blieb ein Schatten an dem Orte, wo die beiden Enden eines Halstuches zusammentreffen, der nicht dahin gehörte.

Zwar wußte ich mehr als zu gut, daß auf der Gustel ihrem schneeweißen Halstuche allezeit recht starke Schatten standen; aber diese rührten vom Lichte her, und waren auch da. Der hingegen, von dem ich hier rede, rührte ganz und gar nicht vom Lichte her.

Das zwei und dreißigſte Kapitel.

Als ich mir hierauf die Guſtel vom Kopf bis zum Fuß recht genau betrachtet hatte, um zu ſehen, ob ſich noch mehr Abweichungen von dem Gewöhnlichen an ihr finden wollten, entdeckte ich zwei ähnliche Schatten, den einen neben ihrer Oberlippe, den andern neben ihrer Unterlippe.

Weil ich mich nun in manche Situationen durchaus nicht zu finden weiß, ſo beſchäftigten ſich meine Blicke bald mit dem Schatten neben ihrer Oberlippe, und bald wieder mit dem Schatten neben ihrer Unterlippe, bald auch mit dem Schatten auf ihrem Halstuche.

Und dazu ſchüttelte ich ſo merklich mit dem Kopfe, daß es der Guſtel nicht entging, und daß ſie auf ihr Tuch herunter ſah, und das Kopfweh vergaß und das Zahnweh vergaß, und den Strumpf hinwarf und aufſprang und ausrief:

„Nein, um Gotteswillen, wie ſehe ich aus?“

„Und auch im Geſichte!“ ſetzte ſie vor dem Spiegel hinzu. „Das iſt entſetzlich!“

Hiermit ſchob ſie eine Kommode auf und nahm ein Tuch heraus. Dann ſagte ſie: „Verzeihen Sie,“ und lief aus der Stube, und überließ mich meinen Gedanken über die ſonderbare Schattirung.

Das drei und dreißigſte Kapitel.

„Wiſſen Sie wohl, Herr Laun, wie ich dazu gekommen ſeyn muß?“

So fragte die Guſtel, als ſie ohne allen falſchen Schatten wieder hereintrat.

„Nein! Mamſell Fahrland.“

„Nun, ſo will ich es Ihnen ſagen. Es kann von nichts als von Ihrem Vogel herrühren, den ich vorhin aus dem Käfig genommen, und mit dem ich geſcherzt habe.“

„Ei der tauſend! geküßt haben Sie ihn, nicht?“

„I nun ja!“

„Freilich darauf mag er nicht eingerichtet seyn. Seine Farbe — —

„Ist also nicht natürlich?“

„Leider nicht. Denn wenn sie natürlich wäre, liebe Mamsell Fahrland, da hätte man sicher an Ihrem schönen Halstuche und Ihrem noch weit schönern Munde so wenig eine Spur davon entdeckt, als an dem Strümpfchen hier, von Ihren rosenrothen Fingerspitzen. Uebrigens ist der Vogel ganz wie natürlich gefärbt, und — — —

„Aber doch gefärbt! und das wußten Sie?“

Wenn nur mir die Leute nichts von Schelmstücken anvertrauten, dachte ich, die verschwiegen bleiben sollen. Denn hätte ich nichts von der Färberei gewußt, i nun, so

verwunderte ich mich jetzt, und bat nach Gelegenheit um Vergebung, daß ich mich hatte betrügen lassen. So aber mußte ich um Vergebung bitten, weil ich selbst betrogen hatte.

Zu meinem Glück hatte sich der gefärbte Vogel schon zum Liebtinge aufgeschwungen. Daher löste sich der Gustel ihr Verdruß, von dem ohnehin ihre Zähne und ihr Kopf wieder gut geworden waren, in Lachen auf.

„Aber" sagte sie, „'s ist wirklich fatal, daß einen der Vogel so zurichtet! Nun kann ich ihn nicht mehr zu mir nehmen."

Das Plätzchen ist auch in der That zu gut für einen Vogel. So ein Thier hat doch einmal spitze Krallen. Wie leicht kann es nicht damit durch das Tuch stechen.

„Was Sie nicht alles wissen, Herr Laun!"

„Nein, das war zu arg. Nun ſollte ich wohl nicht einmal wiſſen, daß die Kanarienvögel ſpitze Krallen haben!“

Herr und Madam kamen nach Hauſe, und das allgemeine Gelächter über den gemahlten Vogel währte den ganzen Abend.

Das vier und dreißigſte Kapitel.

Nun muß man bedenken, daß ich die Kapitel ſieben bis mit fünf und dreißig, nur zur Erläuterung eingeſchoben habe, und daß wir uns jetzt wiederum in der Zeit befinden, wo ich meiner Chriſtiane befohlen hatte, ſäuberlicher mit meinem Maie zu verfahren, als bisher.

„Poß tauſend!“ rief der **ſekretär Langermann, als er in meine Stube trat, „bei Ihnen iſt es recht heiß.“

„Nun da hört Sie's, Chriſtiane, wenn Sie mir's etwa allein nicht glauben wollte. — Es freut mich doch, daß Sie mich auch einmal beſuchen, lieber Langermann.“

„Heute nicht ohne Urſache. Ich habe mich da für den dritten Weihnachtsfeiertag einer Schlittenfahrt angeſchloſſen, ja ſie ſogar ſelbſt mit zuſammengeworben, und wünſchte wohl, daß Sie auch von der Partie wären. Die Bahn iſt vortreflich, zumal auf der Meißner Straße, welche dazu gewählt iſt. Ich dächte daher — —“

„Ach, lieber Langermann, es geht mir gar zu kalt auf den Schlitten her.“

„Ei. Laun, das laſſen Sie ja nicht hören! So ein junger Mann darf ſich aus einem Bischen Kälte nichts machen.“

„Ja, ich bin nun einmal ſo. Ich habe eine natürliche Abneigung gegen den Winter, und blos darum, ſehen Sie, habe ich mir die Stube ſo einrichten laſſen, daß ſie beinahe ausſieht wie der Mai.

„Nun, Gott behüte mir den ordentlichen Mai, von ſolchem mag ich gern nichts wiſſen,“ rief Herr Langermann lachend. „Die Blumen hier ſcheinen Ihren Mai empfunden zu haben. Dagegen ſollten Sie meine Blumen ſehen.“

„Alſo Sie haben auch welche in ihrer Wohnung?“

„Die ganz vortreflich blühen,“ ſage ich Ihnen. Doch zur Hauptſache. Sie müſſen unſre Fahrt nach Meißen mitmachen.“

„Es geht in der That nicht, lieber Langermann. Ach, ich habe ſo viel Geſchäfte, daß ich an ſo was gar nicht denken kann.“

„J, Geſchäfte habe ich auch und viel. Aber eben darum bedarf man der Erholung und in ſo angenehmer Geſellſchaft, wie ſie da beiſammen iſt, kann es an Erholung nicht fehlen. Denken Sie nur die — die — die — die —“

Und ſo nannte er mir eine Menge hübſcher Mädchen und Weiber, die mich aber alle nicht rührten.

Das fünf und dreißigſte Kapitel.

„Und viel andre noch, die ich vergeſſen habe,“ fuhr er fort. „Da, zum Beiſpiel, gleich, Mamſell Fahrland gegenüber, die iſt auch dabei.“

„Die auch?“

„Freilich. Sie kennen ſie ja wohl recht gut? Wenigſtens dächte ich, ich hätte Sie drüben am Fenſter geſehen.“

„Ja, ich bin in dem Hauſe bekannt.

„Nun hören Sie noch etwas: Sie grade, da Sie dort bekannt ſind, könnten das Mädchen fahren.“

„Ich muß wohl ſagen, es iſt ſolch e
ſchönes Wetter, daß man es nicht beſſ
wünſchen könnte. Auch ſollte man eigentli
die Zeit mitnehmen. Es iſt nur — — —

„Wegen Ihrer dringenden Geſchäfte,
fiel der ‥ſekretär ein, welcher kein Auge vo
mir verwandte. „Freilich, ſobald ich es rech
überlege, kann ich's Ihnen nicht einmal ver
denken, daß Sie die Partie ausſchlagen, denn
wenn einem die Sachen hernach zuſammen
kommen, ſo iſt das auch wieder ein Leiden.
Ein ander Mal indeß, lieber Laun, ſind Sie
dabei? Für heute leben Sie wohl.“

Das sechs und dreißigste Kapitel.

„Noch ein Wort, Langermann. Das Wetter sticht mir wirklich sehr in die Augen.

„So rathe ich Ihnen Ihre Fenster fest zuzumachen, und sich bei Licht in Ihren Rat zu setzen. Vielleicht nimmt er sich dabei auch besser aus, als bei Tage.“

„Aber so hören Sie doch, lieber Langermann, ich möchte gar zu gern Ihren Vorschlag annehmen, allein —“

„Allein Sie können nicht. Ich glaube Ihnen ja, und wollte Sie um alles in der Welt nicht dadurch geniren. Leben Sie wohl.“

„I nicht doch — bleiben Sie nur noch einen Augenblick. Ich will ihn ja annehmen.“

„Nun ſehen Sie einmal, Laun, wie viel unnütze Worte Sie gemacht und veranlaßt haben.“

Es blieb dabei, ich fuhr die Guſtel. Die Nebenumſtände kamen bald in Richtigkeit. Ich ſolle, trug er mir auf, nur bei Zeiten für einen Einſpänner ſorgen, und Mamſell Fahrland davon Nachricht geben.

„Wenn Sie nun hübſche Blumen hätten,“ ſagte Herr Langermann, „ſo könnten Sie Ihrer Dame wohl einige ſchicken. Denn Sie wiſſen, daß man zuweilen das Unnatürliche liebt, und zum Beiſpiel die Damen auf dem Schlitten gern einen Strauß aus ihren Pelzen hervorſchauen laſſen.“

I das wußte ich wohl. Und hatte mich's ſchon längſt geärgert, daß ich der Guſtel keine Probe von meiner Gärtnerei geben konnte, ſo ärgerte mich's nun doppelt.

„Wiſſen Sie was, Laun, ich will dafür ſorgen. Schicken Sie nur den zweiten Feiertag Ihre Magd herunter zu mir, und dann in Ihrem Namen zu der Mamſell Fahrland.“

„O, lieber Langermann, wie verbinden Sie mich!“

Das ließ ſich wirklich ganz allerliebſt machen, und die Guſtel erfuhr kein Wort davon, daß die Blumen nicht von mir gezogen waren, denn der **ſekretär Langermann logirte ja mit mir in Einem Hauſe.

Das ſieben und dreißigſte Kapitel.

Alles wurde gehörig beſorgt, und der Abrede gemäß, wartete den dritten Feiertag früh, Schlag acht Uhr, mein Rennſchlitten vor der Thüre des Hauſes, in dem die Guſtel wohnte.

Ich fand ſie in einem ſchwarzatlasnen Pelze, welcher, ſo neu er auch war, doch ſchon die gute Gewohnheit ihrer übrigen Kleider angenommen hatte, denn er ſtand ihr vortreflich. Ein Straus von Hyacinthen, Tazetten und Maiblumen beſchattete die Stelle, zwar außerordentlich, aber doch natürlich, welche der Kanarienvogel neulich ſo unnatürlich beſchattet hatte; ein Straus,

der ſo ſchön war, daß ich von ſeinem Anſehen und Geruch gleichberauſcht, ausrief:

„O die unvergleichlichen Blumen!“

„Sie kommen aber auch von einem unvergleichlichen Herrn!“ ſagte die Guſtel lachend, indem ſie mir eine dankbare Verbeugung machte, und ich und die gute Lebensart, wir ärgerten uns beide über meine Zerſtreuung.

Es iſt doch eigentlich ein großes Unglück, wenn man nicht gut in die Ferne ſehen kann! So dachte ich, als ich auf der Pritſche hinter meiner Dame ſaß, und die Dame mir die Vermahnung gab, daß ich ſie nicht etwa umwerfen ſolle.

Aber ich dachte das für mich ganz allein und ſagte der Dame kein Wörtchen davon.

Denn von unglücklichen Schickſalen darf man doch ein Mädchen, das man auf dem Schlitten fährt, nicht unterhalten, zumal von ſolchen Schickſalen nicht, die ſie Urſache hat, ſich zu Gemüth zu ziehen.

Ich hatte übrigens dem Vorreiter ſchon meine ſchwache Seite entdeckt, damit er mir dafür die ſchwachen Seiten des Weges entdecken möge, und ſo meinte ich, mit ſeiner und des Himmels Hülfe, glücklich an den Ort unſrer Beſtimmung zu gelangen.

Das acht und dreißigſte Kapitel.

Die Verſammlung der Schlitten geſchah in der Stadt und war überaus glänzend.

Nach einer Parade durch alle große und mittle Gaſſen, gelangten wir endlich an das Thor, wo uns jedoch die übrigen Schlitten entwiſchten, indem die eine Stange, welche mein Pferd hier zerſchlug, einen Aufenthalt veranlaßte, der indeſſen nicht groß war, weil ein Wagner in der Nähe wohnte, bei dem der Vorreiter eine andre Stange fand.

Am äußern Thore mußte ich der Guſtel noch über ihren Pelz eine dicke, dicke Wildſchur umgeben, wobei ſie zu meinem unaus-

ſprechlichen Vergnügen, groſſe Sorge trug, daß ihr ſchöner Blumenſtraus nicht beſchädigt würde.

Da ich aber gar kein Liebhaber vom Paradiren bin, ſo befand ich mich außer der Stadt ungleich beſſer, als in der Stadt. Nun konnte ich doch auch, meinte ich, ein vernünftiges Wörtchen mit meiner Dame ſprechen; und das um ſo eher, weil der glückliche Erfolg mir die Zweifel in meine Geſchicklichkeit, und die Furcht vor meinen ſchwachen Augen gänzlich benommen hatte.

Das neun und dreißigſte Kapitel.

Meine wiederholten Beobachtungen lehrten mich den Gebrauch, daß ein junger Mann, welcher hinter einem jungen Mädchen auf dem Rennſchlitten ſitzt, ſein Geſicht, wenn es nicht eher geſchehen iſt, doch zuverläſſig auf dem freien Felde, ein wenig vorſchiebt, ſo daß es dicht neben das Geſicht des Mädchens zu liegen kommt.

Da ich nicht den Sonderling ſpiele, und alſo auch nicht gern gegen den Gebrauch verſtoße, ſo machte ich es um kein Haar anders. Doch wer weiß ob ich nicht gar meine Backen den Backen meiner Dame noch um etwas näher brachte, als mancher.

Nun iſt mir zwar unbekannt, ob eine ſolche Uebertreibung im allgemeinen ſchicklich oder unſchicklich zu nennen ſei. Aber das behaupte ich durchaus, daß ſie ſich für mich und meine Maximen ganz beſonders ſchickte. Mußte ich denn nicht, um dem Hauche des verhaßten Dezembers zu entgehen, den Athem des lieben Maies aufſuchen?

Freilich ließ ſich daß der Dezember nicht ſo geduldig gefallen, ſondern fuhr mir nach, und lehnte ſein kaltes Geſicht wieder an meine Wange. Aber wenn man thut, was man kann, ſo thut man das ſeinige, und darf ſich weiter keinen Vorwurf machen.

Das vierzigſte Kapitel.

Indeſſen merkte ich bald, daß es ſeine ganz beſondern Schwierigkeiten hat, wenn einem der Kopf zwiſchen einem ſo hübſchen warmen und einem ſo garſtigen kalten Geſicht eingeklemmt liegt. Es befiel mich ein ordentlicher Schwindel. Der Dezember bemächtigte ſich noch dazu jedes Gedankens und drückte ihn erſt zu Eis in ſeiner kalten Hand, ehe er ihn der Guſtel zukommen ließ.

Denn, wenn das nicht geweſen wäre, ſo wüßte ich nicht, warum die verliebten Sachen, welche ich mir ſchon zu Hauſe ausgedacht und in Worte gebracht hatte, alle ſo einfältig herausgekommen wären, und zum

Exempel, jede theuerſte Freundin, die mir aus der Bruſt heraufkletterte, ſich, ſobald ſie an das Tageslicht trat, in eine werthgeſchätzte Mamſell verwandelt hätte.

Der Guſtel ging es, wie ich dafür hielt, eben ſo, und ob ich ſchon der Politeſſe bei weitem nicht ſo abgeneigt bin, als der Politik, ſo hätte ich der Guſtel doch herzlich gern die Herren erlaſſen, welche meinem Namen allezeit ſtatt der Läufer dienen mußten.

Ich wollte mich ſogar einige Mal darüber erklären; doch konnte ich wohl die Erklärung herausbringen?

Unter den Umſtänden redete ich lieber gar nicht.

Das ein und vierzigſte Kapitel.

„Sie ſind doch auf den Tanz eingerichtet, Herr Laun?“

Hiermit unterbrach die Guſtel endlich mein Stillſchweigen.

„Wenigſtens hat Herr Langermann meine Kleidung dazu fortzuſchaffen verſprochen.“

„Nun dann wird er's auch halten. Ich dächte es wäre ein recht guter Menſch, der Herr Langermann. Meinen Sie nicht?“

„Ei freilich, werthgeſchätzte Mamſell Fahrland, meine ich das auch, und ich glaube, daß gegen dieſe beiden zuſammenſtimmenden Meinungen kein Menſch auf der Welt etwas einwenden werde.“

Und die Guſtel ſahe mir jetzt dergeſtalt in die Augen, als wollte ſie ſagen: Es freut mich, daß Sie ſo gut von den Leuten denken.

Ueberaus freundlich fuhr ſie fort:

„Damit ich mich doch auch einigermaſen um Sie verdient mache, Herr Lann, will ich Ihnen eine vorzügliche Tänzerin zuweiſen, wenn ſie nämlich bei dem Balle ſeyn ſollte, wie ich wohl hoffen kann. Ich meine eine Kuſine von mir, meine Luiſe in Meißen.“

„Ach beſte Mamſell Fahrland, wenn Sie mir Ihre Hand zu einem Tanze erlauben wollen, ſo will ich Ihre Kuſine Luiſe in Meiſſen gern verſchonen. Ich tanze alle Jahre einmal, und ſollte mir Ihre Freundſchaft auch meine Ungelenkigkeit verzeihen, ſo würde doch Ihre Kuſine Luiſe, die mich gar nicht kennt, keine Urſache zu der Verzeihung haben.

Das zwei und vierzigſte Kapitel.

„Nicht allzubeſcheiden, lieber Herr Laun. Uebrigens — hier hob ſie ihren niedlichen Zeigefinger auf — übrigens warne ich Sie, vor meiner Luiſe. Sie iſt ein ſehr hübſches Mädchen. Verwahren Sie daher Ihre linke Seite, damit ſich nicht etwas heraus und etwas hineinſtehle.“

„Ach, liebſte — — liebſte — — Mamſell Fahrland, wenn Sie wußten — —

„Nun, nun, ſcherzen Sie nicht. Meine Luiſe iſt noch dazu ein Mädchen, dem die Herzensgüte aufs Geſicht gezeichnet iſt. Auch ich freue mich ſehr auf ſie. Sie iſt meine einzige genaue Freundin, und als ich im vori-

gen Jahre an einem Fieber gefährlich krank lag, kam ſie nach Dresden, opferte alle Vergnügungen auf, pflegte mich Tag und Nacht, und verließ mich nicht eher wieder, als bis ich außer Gefahr war.“

„Das gefällt mir in der That recht ſehr an Ihrer Kuſine Luiſe in Meißen.“

„Es wird Ihnen noch manches an ihr gefallen; denn ich kenne kein einnehmenderes und wirklich auch kein beſſeres Mädchen. Wie geſagt, nehmen Sie ſich in Acht.“

„Sorgen Sie nicht, beſte Mamſell Fahrland!“ ſagte ich mit Nachdruck und fuhr erſchrocken zurück, als ich wahrnahm, daß, indem ich es ſagte, der alleräußerſte Theil meines rechten Backens, den alleräußerſten Theil von der Guſtel ihrem linken Backen

ſchon wirklich berührte. Und es wäre gewiß ſelbſt dann auf's neue um meine Sprache gethan geweſen, wenn auch der Vorreiter nicht ſo eben gerufen hätte:

„Hier, mein Herr, ſehen Sie ſich ein wenig vor!“

Das drei und vierzigſte Kapitel.

Das ſchlimme Stück Weg war aber ſchon lange vorbei, als es immer noch nicht wieder mit meiner Sprache fortwollte. Da nun die Guſtel ebenfalls ſtill war, ſo waren wir es alle beide.

Allein das hatte auch ſein böſes. Denn nun hatte ich wieder mit dem Gedanken zu kämpfen, daß das auf eine ſehr unbequeme

Art müſſiggehen heiße; auch erinnerte ich mich, daß der Müſſiggang aller Laſter Anfang wäre.

Und das Sprichwort hatte wahrhaftig Recht, denn kaum dachte ich daran, als mir der alte Anſchlag auf der Guſtel ihre Lippen wieder einfiel.

Dieſe Bosheit heftete ſich auch gleich ſo feſt an mein Herz, daß es keine Kleinigkeit war, ſie davon wegzureißen.

Dennoch wäre mir's vielleicht gelungen; weil aber ein Unglück ſelten allein kommt, ſo triſt ſich's grade, daß mir den Tag zuvor ein Buch von einem gewiſſen Shakespeare in die Hände geräth. Wie einem nun die ruchloſen Dinge zuweilen beſſer gefallen, als die frommen, ſo las ich das Buch vom An-

fange bis zum Ende und noch einmal vom Anfange bis zum Ende. Darum muß mir nun jetzt eben die Behauptung daraus einfallen, daß gute Redner ſich räusperten, wenn ſie aus dem Texte gekommen wären, und ein Paar Liebesleute, ſobald ſie juſt nicht wüßten, wovon ſie reden ſollten, am beſten thäten, wenn ſie einander mit Küſſen unterhielten. *)

Ein guter Redner war ich nicht, alſo ging mir das erſte auch nichts an. Deſto mehr aber das letzte.

---

*) Very good orators when they are out, they will spit; and for lovers lacking matter, the cleanliest shift is to kiss.

As you like it.

Das vier und vierzigste Kapitel.

Denken Sie sich meine Lage, geneigte Leserinnen! und den verderblichen Rath dazu, welcher machte, daß ich mir nun mein ungalantes Betragen, wie ich so ohne alle Entschuldigung mein langweiliges Gesicht neben der Gustel ihr so interessantes hingestellt hatte, recht ernstlich vorrückte. Und denken Sie sich obendrein meine Phantasie, welche jetzt immerwährend, einen Kuß von der Gustel in der Hand, vor mir herumflatterte, einen Kuß, der so zuckersüß, und weich, und lustig, und glänzend aussah, wie ich noch auf der ganzen Welt nichts gesehen hatte.

Du darfst, du sollst, du mußt sie küssen! flüsterte mir alles vor, und neben, und in

mir zu, und es war ſchon ſo weit mit mir gekommen, daß mir zu der Befreiung von der Menge ruchleſer Gedanken und Gefühle nichts weiter, als die Ruchloſigkeit ſelbſt, übrig blieb.

Ja, 's iſt nicht anders! ſprach ich mit eins ſo laut, daß die Guſtel ihr ganzes Geſichtchen verwundert zu mir herumwandte, und ſo die beiden lieblichen und niedlichen Streifchen, welche grade ausſahen, wie die Maſſe, woraus die Natur ihre herrlichſten Roſenknoſpen formt, die ſchönen Streifchen, von denen ſo lange ſchon in mir, und um mich herum, die Rede war, ganz unverkürzt vor meine flammenden Augen brachte.

„Ja, ich muß, ich muß. Verzeihung, Verzeihung!“ rief ich, indem ich mir das

ſeine Geſicht noch einen Moment betrachtete. In demſelben Augenblick ſchrie die Guſtel:

„Ach Gott, wir fallen!“

Und ſie hatte gar nicht Unrecht, denn der Schlitten fiel wirklich um.

Das fünf und vierzigſte Kapitel.

Da ſaß ich nun, nachdem die Guſtel, die übrigens nicht den geringſten Schaden genommen hatte, wieder in den Schlitten hineingepackt, und alles aufs neue im Gange war, ſo ſteif auf meiner Pritſche, als ob wir noch eine Parade zu machen hätten.

„Ich begreife gar nicht, wie das zuging!“ ſagte ich endlich, denn der Weg war überaus eben.

„Ja, ich begreife es auch nicht,“ rief der Vorreiter, die Guſtel hingegen, um deren Kuß ich noch dazu gekommen war, glaubte es zu begreifen, denn ſie beharrte auf der Behauptung, daß ich, aus meinen ſonderbaren Ausrufungen zu ſchließen, mit Vorbedacht umgeworfen hätte.

O du unglückſelige Kußbegierde, ſagte ich heimlich zu mir; das alles iſt dein Werk. Warum kannſt du denn nun ruhig ſeyn, da du doch eben ſo wenig befriedigt biſt, als zuvor?

Und dich, wilder Shakespeare, beklage ich auch nicht mehr, wegen der Verbeſſerungen, welche deine und meine Landesleute dir ſchon beigebracht, wegen des moraliſchen Schellengeläutes, womit ſie deine ruchloſe Natur aus-

ſtaffirt haben. Denn iſt nicht deine Ausgelaſſenheit eine der hauptſächlichſten Beförderinnen jener Begierde, und alſo meines kläglichen Zuſtandes geweſen?

Das ſechs und vierzigſte Kapitel.

Mochten es nun andre auf freiem Felde halten, wie ſie wollten, ich, meines Orts, legte den Kopf nicht wieder vor, und war recht froh, da ſich endlich nichts mehr als die gefrorne Elbe zwiſchen uns und Meißen warf.

„Warum nicht lieber über die Brücke?“ fragte ich den Vorreiter, der auf die Elbe ſelbſt zuritt.

„Es hat keine Gefahr,“ war ſeine Antwort, „die trägt gewiß, und die Andern haben

alle den Weg hier genommen. Der Brükkenzoll-Einnehmer wird heute nicht viel böſe Pfennige zuſammenbringen.“

„Ach, wenn es bräche!“ rief die Guſtel, als wir in der Mitte waren, und ein Knirſtern ſich hören ließ.“

Ein Paar Augenblicke ſpäter ging auch wirklich das Eis unter den Hinterbeinen meines Pferdes los, ſo daß es mit dem Vordertheile des Schlittens einſank.

Die Guſtel ſtieß einen Schrei aus. Ich ſprang herab und führte ſie, ſehr erſchrocken, an's Ufer, wo ſchon Leute zuſammenliefen.

Das ſieben und vierzigſte Kapitel.

„Ach, Mämal die Kuſine Guſtel iſt's!“ rief ein ſchlankes Mädchen, und „ja wahrhaftig!“ ſagte die Mama, die neben ihr ging. Beide kamen eilig auf uns zu. Die Guſtel und das Mädchen umarmten einander, und ich und die Mama, wir umarmten einander nicht. Dafür aber gab mir die Mama die gute Lehre, daß das Waſſer immer und ewig ein betrügliches Element bleiben würde.

„Nun, an die Schlittenfahrt will ich denken,“ ſagte die Guſtel, als ſie mit Umarmen fertig war. „Erſt muß eine Stange entzwei gehen, dann werfen wir um, und am Ende brechen wir gar ein! Das iſt doch für Einmal wirklich genug.“

„Armes Kuſinchen!“ ſagte das fremde Mädchen, und ich ſah es ihr an den Augen an, und hörte es an ihrer Stimme, daß ſie die Kuſine Luiſe war, von der mir die Guſtel erzählt hatte.

Die Guſtel. Aber wo kommen denn Sie grade jetzt hieher, liebe Frau Muhme?

Die Mama. I da hatten wir nach der Kirche einen kleinen Beſuch gemacht, und meine Luiſe, die das Unglück von weitem bemerkt, überredet mich, näher zu gehen. Danken Sie Gott, Mühmchen, daß es ſo ohne Schaden abgelaufen iſt.

Die Guſtel. Ja wohl.

Das Pferd wurde indeß mit dem Schlitten aus dem Eiſe herausgearbeitet. Wir aber gingen.

Das acht und vierzigste Kapitel.

Die Gustel.

Du bist doch diesen Abend auch dabei, Luise?

Die Luise. Beim Ball im Hirsche, meinst Du? Schwerlich.

Die Gustel. Bitte, bitte, Mamachen, ich habe mich gar zu sehr auf meine Luise gefreut.

Die Mama. Liebes Mühmchen, wir wollen morgen mit dem frühesten nach Dresden reisen.

Die Gustel. Desto besser! so reisen wir zusammen. Mamachen, Mamachen!

Die Mama. Ich habe es meinem Bruder, der uns zum Ball invitirte, ſchon gradezu abgeſchlagen.

Die Guſtel. Aber Umſtände verändern die Sache, und kurz und gut, ich mache das mit dem Vetter aus, und erbitte mir die Luiſe von Ihnen, wenn Sie ſchlechterdings zu Bette wollen, Frau Muhme.

„Madam werden ſchon ſo gütig ſeyn,“ ſetzte ich dazu, der ich doch auch ſuchen mußte, meine hier ganz überflüſſige Perſon durch ein Paar überflüſſige Worte, ein wenig heraus zu heben. „Darf ich immer im voraus um einen Contretanz bitten, beſte Mamſell?

Das neun und vierzigſte Kapitel.

Die Guſtel.

Ja, ja, Luiſe, einen Tanz mußt Du dem Herrn zuſagen, damit wir Dich ins Garn bekommen. Nur fahren laß Dich nicht von ihm, denn da zeigt er Dir, daß man auf den beſten Straßen umwerfen könne. Doch bittet er zuvor um Verzeihung. Sieh nur, wie roth er wird.

Die Luiſe. Immer mußt Du auch necken, meine liebe, ſchelmiſche Kuſine!

Die Guſtel. Nein, nein! es iſt keine Schelmerei, ſondern der ernſtlichſte Ernſt. Geben Sie der Wahrheit die Ehre, Herr Laun. Rieſen Sie nicht mit Einem Male

aus: Ja, es iſt nicht anders! Ich muß, ich muß! und baten Sie mich dann nicht um Verzeihung, und fiel nicht gleich nachher der Schlitten um?

Und kaum hatte die Guſtel dies gefragt, als die zwei bejahrten und die vier jungen Augen Arreſt auf mein Geſicht legten, und es vollends blutroth mahlten.

„Nun Antwort!“ ſagte die Guſtel nochmals, und gleichſam durch eine Stimme vom Himmel, kam mir jetzt der Gedanke, wie ich die Guſtel einſt, ſehr gegen meinen Willen, aus der Stube getrieben hatte, und mit ihm der Rath, daß ich mich mittelſt einer hiſtoriſch-philoſophiſchen Abhandlung noch am leidlichſten herauszuziehen vermöchte.

Das funfzigste Kapitel.

„So lange die Welt steht,“ begann ich, indem ich mich vorzüglich nach den zwei bejahrten Augen hinwendete, „so lange die Welt steht, ist die Schelmerei eine Lieblingseigenschaft der Mädchen gewesen, deren Kultur sie sich stets angelegen seyn ließen, und der unsre Zeit wirklich auch mancherlei verdanken kann.“

Ich merkte recht gut, daß die zwei Paar jungen Augen einander verwundert zulächelten, doch störte mich das keineswegs, und ich fuhr fort:

„Da ist zum Exempel die verloren gegangene Glasmahlerei erst ganz neuerlich — —“

„O ich bitte Sie doch um's Himmels willen, lieber Herr Laun“ rief die Guſtel, indem ſie ihr weiches Händchen feſt auf meinen Mund drückte, „keine ſolchen breiten Auseinanderſetzungen, die nur männliche Schultern ertragen können.“

„Erlauben Sie,“ ſagte ich, als das Händchen wieder weg war, „ich komme ſogleich zur Sache.“

„Nichts, nichts!“ rief ſie, „zu dergleichen Weitläuftigkeiten iſt in der Kälte hier keine Zeit,“ und weil ihr das Blut dabei ſo hübſch in die Wange ſtieg, ließ ich mir's gefallen.

Die andern beiden drangen auch nicht weiter darauf, und verließen uns, da wir eben vor dem Gaſthofe ſtanden, mit dem

Verſprechen, daß die Luiſe zum Balle kommen würde.

Unſer Unglück war uns mit dem leeren Schlitten vorausgeeilt. Sogar vom Umwerfen wußte man ſchon, und alle freuten ſich über das Glück bei unſerm Unglück. Der Herr Kommiſſionsrath allein rief lachend:

„Und auf ebenem Wege haben Sie ausgeladen, wie man hört, ei, ei, Herr Laun!“

„Nein, nein, Papa,“ ſagte die Guſtel, „eine tüchtige Schleuder gab's dort wirklich.“

O du treffliche Abhandlung, auch zu dieſer Schleuder hatteſt du mir verholfen!

Das ein und funfzigste Kapitel.

Für mein Leben gern hätte ich mir die Guſtel, als ſie den ſchönen, ſchwarzen Pelz ausgezogen, ſo recht ordentlich betrachtet, denn ſo viel Schönheit hatte ich wahrhaftig nicht in ihr vermuthet, als meine flüchtigen Blicke diesmal an ihr bemerkten. Aber das gelang mir nicht, ohne roth zu werden, und wenn man bei jedem Blicke auf ein Mädchen roth wird, ſo merken das die Andern doch ebenfalls. Und hier war ein ganzer Saal voll ſolcher Leute, und unter ihnen ſicher auch welche, die böſe Zungen hatten.

Wie die Schönheit doch ſo lieblich aus den dünnen Gewändern überall hervorlächelt,

ſagte ich heimlich zu mir, wenn mein Auge an der Guſtel vorbeigleitete. Aber vermuthlich eben, weil ich nicht genau hinzuſehen wagte, kam mir grade dieſes Lächeln dann auch wieder, wie ein gewiſſes, lautes, ſchallendes Lachen vor, das ich an niemanden, geſchweige denn an jungen, hübſchen Mädchen, gern leiden mag, und das ich an der Guſtel vollends nicht gelitten hätte, wenn ich der Herr Kommiſſionrath, oder die Frau Kommiſſionräthin geweſen wäre.

Das zwei und funfzigſte Kapitel.

Und die fatale Einbildung von dem Lachen that meinen Ohren den ganzen Tag weh, und drang ſogar zu meinem Herzen, um deſſen frohen Sinn anzufeinden, ſo daß es mir recht lieb war, als am Abend die Luiſe mit ihrem Onkel ankam, weil ich doch nun einmal wieder etwas reden konnte.

Die Luiſe ſah in ihrem Ballanzuge ebenfalls ganz allerliebſt aus. Auch war ſie ſo gekleidet, daß man ſie ohne Gefahr betrachten konnte. Ueberdies ſchien mir wirklich ein einziger Blick von ihr, ihr ganzes ſchönes Gemüth auszuſprechen. Ihre Rede war dabei ſo gewählt, daß ich mich ordentlich zuſam-

mennehmen mußte, um nicht ganz hinter ihr zu bleiben. Und was das Tanzen betraf, ſo hatte die Guſtel auch vollkommen Recht, denn darin war vollends kein Austommen mit ihr. Ihre niedlichen Füße ziſchelten leiſe und anmuthig, wie ein Liebesgeſpräch, über den Boden hin, ſo daß meine unniedlichen, gleichſam nur, einen ſehr entbehrlichen, Takt dazu zu ſchlagen ſchienen. Die ſanften Wellen der Muſik trieben ihre ganze ſchwebende Geſtalt durch die Reihe, während ich mich ſelbſt forttragen mußte, da die Töne mich nun einmal nicht erſchleppen konnten.

Das drei und funfzigſte Kapitel.

„Aber, ich dächte, es müßte Dich in Deinem Anzuge recht frieren, Guſtel?“

So hörte ich, als ich den Saal auf ein Paar Augenblicke verlaſſen hatte, ein ſanftes Stimmchen ſprechen, das ebenfalls nicht im Saale war.

„Ach nein, Luiſe,“ antwortete ein andres ſanftes Stimmchen dicht daneben. „Auf dem Schlitten habe ich mich mit zwei dicken Pelzen gut verwahrt, und hier tanzt man ſich ja warm. Indeß iſt und bleibt es doch eine Mode, die ich nicht recht leiden mag.“

„Ich wenigſtens,“ erwiederte das erſte

ſanfte Stimmchen, „ich würde mich zuverläſſig niemals zu ſo einer Mode verſtehen.“

„Du haſt wahrhaftig Recht,“ flüſterte dann wieder das andre ſanfte Stimmchen, „und ſicher, Luiſe, ſollſt Du mich zum letzten Male ſo geſehen haben.“

Das vier und funfzigſte Kapitel.

Nun, das nenne ich mir harmoniſche Akkorde, dachte ich, und Akkorde, die auch andere harmoniſch machen, denn alles in mir war wie von den ſüßen Lauten eines Maienabends bewegt, und ich hatte hier mehr Vergnügen gefunden, als auf dem Schlitten und im Saale dazu.

Die Gustel iſt doch gewiß und wahrhaftig ein recht ſchamhaftes Mädchen, ſo wenig ſie auch heute darnach ausſieht. Aber das muß wahr ſeyn, die Luiſe iſt es noch mehr, die liebe, gute Luiſe!

Die Freude zog mich wieder in den Saal und wieder in den Tanz, und weil ich jedem Mädchen und jeder Frau dabei die Hand drückte, ſo glaubte ſicher auch jede, ich wäre in ſie außerordentlich verliebt. Auch hatten ſie vollkommen Recht, ob ſie ſchon nicht wußten, daß ich den Herren ebenfalls allen die Hand drückte, und in dieſe ebenfalls außerordentlich verliebt war. Noch viel weniger aber konnten ſie wiſſen, daß ich auch in alle die außerordentlich verliebt war, denen ich nicht die Hand drückte, und nicht drücken konnte, weil ſie nicht im Saale, ſondern in

andern Theilen des Hauſes, oder in andern Häuſern, Städten, Ländern und Welttheilen ſich befanden.

Das fünf und funfzigſte Kapitel.

Bei Tiſche ſaß ich zwiſchen den beiden allerliebſten Mädchen. Aber ich wendete mich mehr zu der Luiſe, als zu der Guſtel, weil doch die Kleidung der Luiſe mich gar nicht irrte, welches der Guſtel ihre Kleidung hätte thun können. Denn es ward mir ganz kalt, wenn ich nur an das Gelächter dachte, das vorhin in meine Ohren ſchallte, und bei der Luiſe konnte mir's gar nicht kalt werden; vielmehr recht warm.

„Was wir lieben!“ ſagte der Sekretär Langermann, welcher mir gegenüber ſaß, indem er mir ſein Weinglas herreichte.

Ich erſchrak ordentlich, aber doch ſtieß ich an, und die Guſtel, welche er auch aufforderte, that es auch. Sogar der Herr Kommiſſionrath und die Frau Kommiſſionräthin thaten es ſogleich, und mit überaus freundlichen Geberden. Die Luiſe hingegen mußte erſt aus tiefen Gedanken geweckt werden. Auch ſeufzte ſie ein Bischen, ehe ſie es that.

Das ſechs und funfzigſte Kapitel.

„Hören Sie einmal, Laun,“ ſagte nach Tiſche Herr Langermann zu mir, „ich habe Ihnen eine Propoſition zu machen. Der Kommiſſionrath Fahrland hat mir, als einem der Unternehmer dieſer Partie, eine Beſorgnis geäußert, welche im Grunde von ſeiner Tochter herrührt. Sie haben nämlich, wie dieſe meint, nicht das ſchärfſte Geſicht, und ſo fürchtet Mamſell Fahrland, Sie möchten im Dunkeln, wie wir reiſen werden, Ihr Aemtchen nicht gut verſehen können. Daher wünſchte ich ein andres Arrangement zu treffen, bei welchem Sie auch in Rückſicht auf Unterhaltung nicht zu kurz kommen ſollten.

Wollten Sie wohl, ſtatt Ihres vorigen Plez-
zes, eine Stelle in dem Zweiſpänner einneh-
men, welcher die Kammerräthin Stark und
deren Tochter, Ihre zweite Tiſchnachbarin,
nach Dresden bringt?“

„Wahrhaftig,“ antwortete ich, „Sie ver-
binden mich dadurch, lieber Langermann, da
ich in der That ſchon deshalb Sorge getra-
gen habe, und Mamſell Fahrland nicht zu-
muthen kann, ſich einem Menſchen bei Nacht
anzuvertrauen, mit dem ſie bei Tage ſo übel
angekommen iſt. Aber Sie werden doch
darauf ſehen, daß mein Platz von einem
beſetzt wird, welcher die Sache verſteht?“

„Ja, ja, das iſt ſchon alles gemacht.“

Das ſieben und funfzigſte Kapitel.

Ich redete hierauf mit der Guſtel, welche mich für meine Bereitwilligkeit recht freundlich anſah, auch redete ich mit der Luiſe, die mich recht gütig anhörte.

Weil ich nun grade zur Ruhe aufgelegt war, und man im Sitzen noch weit beſſer ausruhen kann, als im Tanzen, ſo ſetzte ich mich in eine Ecke. Und da fiel mir ein, daß doch die Guſtel eigentlich, ſeitdem ſie mich ausſpionirt, und nachher unſre Namen an ihr Fenſter geſchrieben, nichts weiter gethan hatte, was ihre beſondre Anhänglichkeit an mich bewieſe.

Gleich hinterher fiel mir wieder ein, daß die Luiſe eine noch höhere Geſtalt habe, als die Suſtel, und ein Geſicht, ſo einnehmend, wie mir noch keins vorgekommen war. Denn daß es einige Pockenſpuren darauf gab, das merkte man kaum, weil ſie zu ſchwach waren, um der ſchönen Form den geringſten Scha-den zu thun, auch über dem ſanften Scheine ihrer groſſen, blauen Augen ganz in Vergeſ-ſenheit geriethen.

Nach dieſem fiel mir noch manches ein, das aber ſo unordentlich durch einander lief, daß ich's nicht gehörig trennen konnte, und nichts weiter ſagen will, als daß ich mit Einem Male aufſprang, und die Luiſe, welche nicht weit davon ſaß, nochmals fragte, ob ſie auch wirklich nicht abgeneigt wäre, mir einen Platz in ihrem Schlitten zu überlaſſen?“

Und als ſie mich verſicherte, daß ſie mir ſchon darüber die Wahrheit geſagt habe, weil ſie niemals zu heucheln pflege, da drückte ich ihr die Hand ſo herzlich, daß es mir ſelbſt vorkam, als liebte ich ſie noch mehr, als alle die, denen ich vorhin die Hand gedrückt, und nicht gedrückt hatte.

Das ächt und funfzigſte Kapitel.

„Aber, nehmen Sie's ja nicht übel, Herr Laun!“ ſprach die Guſtel, als ich am Morgen von ihr Abſchied nahm, und das ſprach ſie ſo lieblich und legte dazu ihr reizendes Köpfchen ſo bittend auf die Seite, daß ich Muth bekam, ihr lächelnd ins Ohr zu ſagen: zumal, wenn Sie mir einen Abſchiedskuß geben wollen.

„Nun dahier!“ flüſterte ſie, und daß ſie ihn gern gab, ſah ich eben ſo gut, als ſie es ſehen mußte, daß ich ihn gern empfing.

Bei alledem konnte ich mir nicht verhehlen, daß mir der Kuß dieſen Morgen noch ungleich ſüßer geweſen ſeyn würde.

Ich begleitete die Luiſe in ihre Wohnung, wo die völlig reiſefertige Mama ſie freundlich ſchalt, wegen ihres langen Schwärmens, und ſchon Kaffee für uns beide bereit hielt, denn auch von meiner Geſellſchaft hatte ſie der **-ſekretär Langermann benachrichtigen laſſen.

Der gute Langerman, dachte ich, thut doch ſehr viel für mich; ſogar meine Stelle auf der Pritſche des Rennſchlittens nahm er, mir zu Gefallen, ſelbſt ein.

Das neun und funfzigste Kapitel.

Als die Luiſe zur Reiſe fertig war, ging unſer Schlitten ab, und je weiter wir kamen, deſto wohler ward mir, denn deſto mehr hatte die Luiſe geſprochen, und die Luiſe ſprach ſo warm für alles Schöne und Gute, daß meine Bruſt hätte von Eiſen ſeyn müſſen, wenn die Worte der Luiſe nur bis an ihre Auſſenſeite gedrungen wären. Auch die alte Kammerräthin drükte ſich mit vieler Wärme und Güte aus, doch will ich's meinen Freundinnen nur geſtehen, daß mir die Luiſe noch um vieles beſſer gefiel, als die alte Kammerräthin.

So mochten wir ungefähr den halben Weg gemacht haben, als die Mama auf Einmal

von der Luiſe ihrem Verlobten, dem Doktor Fahl in Dresden anfing, und mich nach ihm fragte.

Ich huſtete einigemal, und antwortete dann, daß er mir gar nicht bekannt wäre.

Das ſechzigſte Kapitel.

Von nun an war mir die Zunge wie gelähmt, ja zuweilen bildete ich mir gar ein, ich ſäße unter der Glocke einer Luftpumpe. Und dann kam es mir wieder vor, als ob der Luiſe ihr Verlobter, der Doktor Fahl aus Dresden, den ich gar nicht kannte, wie er leibte und lebte, auf der Schlittenkuſſe ſtehe, und mir ein einfältiges Geſicht ſchneide.

Daß es der Luiſe auch ſo ging, das will ich grade nicht behaupten. Aber ihre Sprach-

fähigkeit schien doch ebenfalls gelitten zu haben, so daß die Mama, wenn die Unterhaltung nicht ganz absterben sollte, ihr altes Gedächtnis und die alte Zunge sehr anstrengen mußte, wobei mich nur das verdroß, daß ich zuweilen mit dem Kopfe zu nicken, und zuweilen zu schütteln hatte.

An dem Hause in Dresden, wo sie abstiegen, fragte mich die Frau Kammerräthin, ob sie diesen Abend das Vergnügen haben würden, mich zu sehen?

Ich bejahte das, unter der Voraussetzung, daß sie zu dem Kommissionrath Fahrland kämen, wohin ich eingeladen wäre.

„Dort sind wir auch!“ sagte die Luise, und es war gewiß seit einer halben Stunde ihr erstes Wort wieder.

Das ein und ſechzigſte Kapitel.

Wie müßte ich denn thun, wenn ich die Luiſe niemals geſehen hätte? rief ich zu Hauſe, indem ich vom Lehnſtuhle aufſprang, worin ich eine gute Stunde mit meinen Gedanken gelegen hatte.

Und die Guſtel iſt doch ebenfalls ein liebes Mädchen, und dazu iſt ſie mir gut, wie ich beim Abſchied in Meißen deutlich genug merken konnte! Und — wenn ich mir's recht überlege, auch an ihrer Warnung vor der guten Luiſe, auf dem Schlitten!

Weil es mir nun grade vorkam, als habe ſich ein Flor vor meine Augen gehängt, ſo griff ich nach dem Tuch in meiner Taſche,

um ihn wegzuwiſchen, und da riß ich zugleich ein Etui mit hervor, das mir die Guſtel geſtern anvertraut hatte, als ich einmal neben ihr ſtand, und ſie ſchnell zum Tanze kommen ſollte.

Das mußt du ihr doch gleich nach Tiſche überbringen, dachte ich, weil ſie es wohl brauchen könnte, und weil ſich ihr allein auch eher eine ernſtliche Frage thun ließ, als Abends in Geſellſchaft. Eine ernſtliche Frage aber hatte ich mir feſt vorgenommen.

Daß die Guſtel übrigens nach Tiſche allein ſeyn würde, wußte ich recht gut, weil ich ſchon in Meißen die Aeußerung des Herrn Kommiſſionraths und der Frau Kommiſſionräthin gehört hatte, daß ſie ſich ſehr auf die künftige Mittagsruhe freuten.

Das zwei und ſechzigſte Kapitel.

Aber es war doch möglich, daß die ſonſt ſo muntre Guſtel heute auch Mittagsruhe halten konnte. Daher pochte ich halb drei Uhr nur ganz leiſe an ihre Thüre, und weil niemand herein rief, ſo öffnete ich die Thüre eben ſo leiſe.

Schläft die Guſtel, dachte ich, i nun, ſo ſehe ich mir ſie einmal an, lege das Etui auf den Tiſch, und ſchleiche mich auf den Zehen, wie ich hineingehe, wieder heraus.

Aber ſie ſchlief nicht, die Guſtel, und der **ſekretär Langermann, der neben ihr auf dem Sopha ſaß, ſchlief auch nicht. Denn

ich ſtand eine lange Weile da, und hörte wohl, daß ſie mit einander ſprachen. Auch ſah ich wohl, daß ſie mich nicht ſehen konnten. Denn die Augen der Guſtel waren zwar nach der Gegend gerichtet, wo ich mich befand, aber die Augen des **ſekretärs ſtanden ſo dicht vor der Guſtel ihren Augen, daß es ihr unmöglich war, etwas anders als dieſe zu ſehen. Und es wäre in der That ſonderbar von mir geweſen, wenn ich, unter den Umſtänden, ſo was von der Guſtel ihren Augen hätte verlangen wollen.

Auf der andern Seite war es aber von ihren Ohren und den Langermannſchen Ohren, die ganz offen ſtanden, wirklich auch ſonderbar, daß ſie mich gar nicht hörten.

Wenn ich übrigens nicht deutlich hörte,

wovon die Rede war, ſo kam das daher, weil ſie mich's zu deutlich ſehen ließen, denn die Lippen von beiden, die ſich ohnehin ſchon ſo nahe waren, wie die Augen, berührten einander faſt nach jedem lauten Worte ganz, und allemal, wenn es geſchah, ſagten ſie ſich ganze Zeilen ſo tief in den Mund hinein, daß ich keinen Laut davon vernehmen konnte.

Und ich ſah mir die Guſtel noch einmal an, legte das Etui auf den Tiſch und ſchlich mich auf den Zehen, wie ich herein gekommen war, wieder hinaus.

Das drei und ſechzigſte Kapitel.

Hm! hm! ſagte ich auf der Treppe und auf der Straße ſagte ich wieder hm! hm! und in meiner Stube ſagte ich hm! hm! hm!

Und als ich das alles geſagt hatte, ſagte ich gar nichts weiter, ſondern ging von der Thüre an das Fenſter und vom Fenſter wieder an die Thüre. Als ich damit nun eine Zeitlang fortgefahren war, ſteckte ich meinen warmen Kopf zum Fenſter hinaus in die eiskalte Luft. Endlich kam es mir vor, als ob ich geſchlafen hätte, und bald wieder, als ob ich nicht geſchlafen hätte. Stockfinſter aber war es während der Zeit geworden, das wußte ich gewiß. Auch mochte es, wie

ich muthmaßte, ſchon lange ſo ſeyn, denn von den Lichtern, welche mir die Chriſtiane auf den Tiſch geſetzt hatte, waren wirklich ſchon große Stücken verbrannt.

Daß der **ſekretär Langermann, ſagte ich nach einigem Nachdenken, der Guſtel ſeine Blumen für die meinigen ſchickt, das laſſe ich gern gelten; auch daß er ſich an meine Stelle hinter ſie auf den Schlitten ſetzt. Doch daß er der Guſtel nun gar ſeine Lippen ſtatt der meinigen borgt, das, das, das — ach leider! das muß ich gelten laſſen!

Aber daß es die Guſtel gelten ließ, das verdroß mich über die Maßen, und ich nahm mir vor, ernſtlich von der Sache mit der Guſtel zu reden, auch den ganzen Abend recht ordentlich zu ſchmollen.

Das vier und ſechzigſte Kapitel.

Die Uhr rief mich zu meinem Beſuch. Nachdem ich mir daher vor dem Spiegel unter allen Geſichtern das gleichgültigſte für die Guſtel herausgeſucht hatte, machte ich mich auf den Weg.

Das ſonderbarſte von den Dingen, welche mir heute begegnen ſollten, erwartete mich im Zimmer des Herrn Kommiſſionraths und machte, daß ich dicht neben der Thür ſtehen blieb.

Ich war doch kein Prinz, das wußte ich ganz genau, und die Guſtel war keine Prinzeſſin; unter Privatperſonen aber iſt es ja nicht gebräuchlich, daß man einem Andern

an der Stelle des Bräutigams die Braut übergiebt. Am wenigſten wohl dann, wenn die Braut nur ans Fenſter zu pochen braucht, um den Bräutigam zu ſich zu bekommen.

Und dennoch ſah ich den **ſekretär Langermann und die Guſtel vor dem Herrn Kommiſſionrathe und der Frau Kommiſſionräthin ſtehen, und den Herrn Kommiſſionrath die Hände der beiden jungen Leute in einander legen. Auch ſprach der Herr Kommiſſionrath ſehr nachdrücklich die Worte dazu:

„Seyd glücklich, meine Kinder!“

Und die Frau Kommiſſionräthin ſagte:

„Gott ſegne Euch!“

Das fünf und ſechzigſte Kapitel.

„Baldige Nachfolge, Herr Laun!“ rief nun der Herr Kommiſſionrath mir zu. „Da Sie Zeuge geweſen ſind, ſo brauche ich Ihnen die Sache weiter nicht zu notifiziren. Ja erſtaunen Sie nur, wie Sie wollen, mein lieber Laun, es iſt ſo, die Leute haben nun Einmal alle Welt betrogen. Denn auch ich und meine Frau wiſſen erſt ſeit geſtern Nachmittag, daß ſich die beiden ſchon ein ganzes Jahr kennen, und daß das leichtfertige Mädchen hier, dieſes Quartier nur darum ſo bequem fand, weil in dem erſten Stocke dort drüben ein gewiſſer Herr **ſekretär Langermann ſeine Wohnung hat.“

Ich ſagte etwas, das einer Gratulation ähnlich ſehen ſollte; aber ob es ihr auch wirklich ähnlich ſah, weiß der Himmel.

Ich könnte ihr einen rechten Streich ſpielen, der Guſtel, dachte ich, während ich einige Partien Schach an den Herrn Kommiſſionrath verlor, einen rechten Streich, wenn ich's Langermannen verrathen wollte, wie ſie meinen Namen und ihren Namen an das Fenſter ſchrieb, und den Ring darum mahlte. Aber das will ich doch nicht.

Bald nachher fiel mir ein, daß Langermanns Name ſich ſo gut mit einem L. anfange und mit einem n endige, als mein Name, und da freute ich mich ſehr, daß ich der Guſtel den Streich nicht geſpielt hatte.

Das ſechs und ſechzigſte Kapitel.

„Nun aber,“ ſagte Herr Langermann lachend, indem er mich nach dem Schachſpiele auf die Seite nahm, „nun bitte ich mir aus, daß Sie nicht wieder von dem großen lauernden Kater reden, wenn die Guſtel in der Rolle des Kanarienvogels auftritt! Verſtehen Sie mich? Und daß Sie die beiden großen Wettergläſer, von denen das weibliche jetzt in Wirthſchaftsſachen hinausgegangen iſt, nicht mehr unrichtig ſchelten!“

Ach, die Augen gingen mir immer mehr und mehr auf, und er benachrichtigte mich bald noch beſtimmter, daß auch die gleichgül-

tigſten Morgenworte, die mir die Guſtel herüber ſagte, eigentlich blos die Schalen geweſen wären, aus denen er den Kern gezogen hatte.

„Wir mußten unſre Verbindung“ fuhr Herr Langermann ernſthafter fort, „wegen des Kommiſſionraths Feſtigkeit in gewiſſen Grundſätzen, wenn wir kein Hindernis von ſeiner Seite haben wollten, ſo lange vor ihm geheim halten, bis meine Gehaltserhöhung erlaubte, zugleich an die Heirath zu denken. Vorige Woche hat ſich jene für mich doppelt glückliche Veränderung wirklich ereignet. Mein Hauptzweck bei der geſtrigen Partie war daher auch die Bekanntſchaft des Herrn Kommiſſionraths, und dazu ſogleich meine Erklärung, welche von ihm ganz nach meinem Wunſche aufgenommen wurde.“

„Ei wer wird ſo einzeln in die Winkel zuſammen treten!“ rief der Herr Kommiſſionrath. „Macht doch das Geſpräch hübſch allgemein. Seht nur, wie die Guſtel ſich dort darüber ärgert!“

Ja die, dachte ich, die hat auch große Urſache ſich zu ärgern! Da ſollte ſie mich reden laſſen!

Aber das dachte ich nur ganz leiſe, und ging ſogar mit zu ihr hin. Ich wüßte auch gar nicht, was ich anders hätte thun wollen, da doch Einmal alles auf ſie zuging.

Das ſieben und ſechzigſte Kapitel.

„Nun aber währt mir's doch zu lange mit der Kammerräthin und ihrer Tochter,“ ſagte der Herr Kommiſſionrath, indem er ſeine Uhr wieder einſteckte. „Ob wir wohl hinſchicken, Guſtel?“

„Wiſſen Sie was, Väterchen,“ gab die Guſtel zur Antwort, „ich will ſelbſt hinſpringen, und der Herr da iſt ja lang genug, und wird alſo ſchon ſehen, wie er mir nachkommt. Nicht Langermann?“

Daß der nicht nein ſprechen würde, das konnte man vermuthen, und wie ein Blitz waren ſie beide zur Thüre hinaus.

„Wo wollen denn die jungen Leute hin?“ fragte die hereinkommende Frau Kommiſſionsräthin.

„J, die Guſtel will ihre Luiſe holen,“ antwortete er.

„Ach, die arme Luiſe,“ fuhr Madam fort, die ſitzt auch in keinem Roſengarten!“

„Aber ſie iſt doch bei ihrem Verlobten!“ wendete ich ein.

„Eben darum, mein guter Herr Laun, eben darum. Es kommen nicht alle Mädchen ſo gut an, wie meine Guſtel. Die Luiſe zum Beiſpiel, hat richtig eine Niete aus dem Glückstopfe gezogen.“

„Aber doch ſelbſt gezogen?“

„Ja und nein, Herr Laun, wie Sie wollen. Familienverhältniſſe gaben die erſte Veranlaſſung, und wie es da zuweilen zu gehen pflegt — Doch verzeihen Sie, ich habe noch draußen ein kleines Geſchäft.“

„Aber, beſte Frau Kommiſſionräthin!“ erwiederte ich, weil ich doch gern etwas mehr gewußt hätte. Doch ſie hörte mich nicht, denn das verwünſchte kleine Geſchäft hatte ſie ſchon über den Saal getrieben.“

Das acht und ſechzigſte Kapitel.

„Immer friſch geſtopft!“ ſagte der Herr Kommiſſionrath, indem er mir Pfeifen anwies.

Allein, wenn mir etwas im Kopfe ſteckt, da ſind mir die thönernen Pfeifen viel zu weich, und ſo zerbrach ich die eine im Stopfen und die andre im Rauchen. Weil es indeß wirklich auffallend geweſen wäre, wenn ich auch die dritte und vierte zerbrochen hätte, ſo mußte ich doch die Urſache aus meinem Kopfe zu bringen ſuchen. Daher wendete ich mich vor dem abermaligen Stopfen an den Herrn Kommiſſionrath.

„Wieder auf das vorige Gespräch zu kommen, lieber Herr Kommissionrath,“ fing ich an. „Also die Mamsell Stark hat wirklich nicht selbst gezogen?“

„Gezogen? wie denn gezogen?“

„Aus dem Glückstopfe, meine ich. Der Herr Kommissionrath verzeihen, daß ich mich immer noch des bildlichen Ausdrucks Ihrer Frau Gemalin bediene.“

„Ja so! Sehen Sie, die Sache ist kürzlich die. Die Familien Stark und Fahl, welche zusammen in Verwandschaft stehen, führten einen verwickelten Prozeß mit einander, der sich indeß halb und halb auf die Fahlsche Seite zu neigen schien. Nun hat der Kaufmann Fahl einen einzigen Sohn,

und die Kammerräthin dieſe einzige Tochter, und da — —“

„Und da wird das gute, ſanfte Mädchen dazwiſchen geworfen, um den Prozeß zu erſticken, und kein Menſch denkt daran, daß die arme Luiſe ſelbſt darüber erſticken könnte! Nein, wahrhaftig, das hätte ich der Frau Kammerräthin Stark nicht zugetraut, wie ſie heute Morgen ſo gutmüthige Reden führte; wahrhaftig nicht!

Das neun und ſechzigſte Kapitel.

Als ich fertig war, bemerkte ich erſt, daß der Herr Kommiſſionrath während der Zeit ſeine Arme in einander geſchlagen hatte, und mich ordentlich anſtaunte.

„Aber Sie laſſen mich ja nicht ausreden, Herr Laun, und ſtürmen gegen die Kammerräthin ſo unverdienter Weiſe los — —“

„Unverdienter Weiſe! und doch wollte ſie den Rechtshandel durch das Unglück ihrer Tochter ſchlichten! nicht?“

„Sie ſind mir ein wahres Räthſel, Herr Laun. Sonſt iſt mit Ihnen ein ſo ruhiges, vernünftiges Geſpräch zu führen, und heute

ſchweigen Sie entweder ganz, oder ſie drin
gen ſo auf einen ein, daß man nicht weiß
was man ſagen ſoll. Die junge Stark wa
ja nicht abgeneigt zu der Ehe!“

„Nicht abgeneigt?“

„Nein. Der junge Fahl auch nicht, und
da wurde denn, grade als letzterer einmal
von der Univerſität, wo er damals noch ſtu
dirte, zum Beſuch nach Hauſe kam, der Ver
gleich, unter der Bedingung der künftigen
Heirath dieſer Kinder zu Stande gebracht.
Ich ſelbſt und meine Frau, wir waren Zeu
gen, und ich weiß mich auf wenig vergnüg
tere Abende zu beſinnen. — Nein, damals,
wie geſagt, war die Luiſe keinesweges abge
neigt. Aber jetzt freilich — —“

„Iſt ſie's! Nun das hätte ich wieder

der Luiſe nicht zugetraut! Denn es zeugt doch wirklich von einer häßlichen Unbeſtändigkeit, die mir gar nicht an ihr gefällt. Und ſo möchte ich wohl ſagen, daß ſie ihr Schickſal verdient habe. Doch nein, das möchte ich nicht ſagen.“

Das ſiebzigſte Kapitel.

„Haben's auch nicht Urſache, Herr Laun. Ueberhaupt, wenn Sie mich hätten fortreden laſſen, ſo wüßten Sie ſchon, daß der junge Fahl ſeitdem in übler Geſellſchaft ein ganz andrer Menſch geworden iſt. Er verſpielt ſeine Nächte, oder verſchwendet ſie an ſchlechte Mädchen und Weiber, und verträumt die Tage; eins folgt aus dem andern. Doch

was erzähle ich Ihnen das erſt, da alle Welt es weiß. Denn es wäre wohl ſonderbar, wenn Sie unter andern ſeine häßliche Geſchichte mit der abgelebten Maitreſſe des Fürſten von **g nicht ſollten gehört haben, wovon die ganze Stadt voll war.“

„Ach, lieber Herr Kommiſſionrath, die Stadt iſt ſchon von manchen Dingen voll geweſen, und ich habe immer nichts erfahren. Denn ich komme nicht ſehr in der Stadt herum, und es will was ſagen, ehe ſo eine Neuigkeit in meine Stube geräth.“

„Genug, der Kaufmann Fahl meint, die junge Stark könne ſeinen Sohn, den Doktor, noch auf einen beſſern Weg bringen, und daher treibt er außerordentlich an der Heirath.“

„Da treibe du, wie du willſt, würde ich
enken, wenn ich an der Madam Stark und
n der Luiſe ihrer Stelle wäre, mich ſollſt
u nicht in die Heirath treiben.“

Das ein und ſiebzigſte Kapitel.

Sie vergeſſen die Bedingung des Ver-
gleichs, Herr Laun. Der Kaufmann Fahl
hat ſich auch, als die Kammerräthin, um
der letzten Hiſtorie des Doktors willen, ihr
Wort wegen der Verbindung zurücknehmen
wollte, ſchon verlauten laſſen, daß man zu
elendem Stadtgeſchwätz ſeine Zuflucht nähme,
und daß er der Familie Stark ſolche Hinter-
liſt nicht zugetraut hätte. Sein Sohn wäre
gut, und bedürfte blos einer vernünftigen
Frau. Um nun die Beſchuldigung eines ver-

ſätzlichen Betrugs, womit die Fahls die ganze Stadt erfüllen würden, von ihrer Familie zu entfernen, iſt Luiſe entſchloſſen, das Opfer zu werden.“

„Die arme Luiſe!“

„Ja wohl! Wer ſie vor ein Paar Jahren gekannt hat, der ſieht ihr auch jetzt den Harm recht gut an, und wenn ihr der leichte Sinn nicht durchhilft, den ihr der Himmel verliehen hat, ſo geht ſie wohl gar noch darüber ein. Blos darum iſt ſie heute mit ihrer Mutter nach Dresden gereiſet, damit die gefürchtete Sache in dieſen Tagen vollkommen in Richtigkeit gebracht werde.“

„Die arme, gute Luiſe!“

„Jedermann bedauert ſie. Denn von dem Doktor Fahl iſt keine Beſſerung zu

erwarten. Zu einer guten Praxis oder einem Amte wird er's auch ſchwerlich bringen, theils weil er viel zu unordentlich iſt, theils, weil es mit ſeinen Kenntniſſen nicht zum beſten ausſehen mag. Aber Ihnen, mein lieber Laun, habe ich die Augen nicht naß machen wollen. — Doch da kommen wohl meine Gäſte.“

Das zwei und ſiebzigſte Kapitel.

Sie kamen aber nicht, ſondern ſie brauſten herein, wenigſtens die Guſtel und Herr Langermann, welche die andern immer draußen ſtehen, und den Schnee von den Schuhen abputzen ließen, während ſie das Zimmer voller Flecken machten.

„Nun, nun, was iſt denn, was giebt denn?“ rief der Herr Kommiſſionrath, indem er ſcherzhaft auf einen Stuhl ſtieg, um ſich vor der Guſtel ihrer zudringlichen Freude zu ſichern.

Aber das half nichts, er mußte herunter, und in dem Augenblicke trat die Kammerräthin mit ihrer Tochter auch herein.

Die ſahen nun ebenfalls alle beide aus, wie die Freude ſelbſt, und das wunderte mich noch mehr.

„Kann man heute wohl einen guten Abend bieten?“ ſagte die Kammerräthin freundlich zu mir. Aber ich konnte ihr unmöglich darauf antworten, denn ich mußte ja ſehen, was die Luiſe, ſo ohne alle Einleitung, dem alten Herrn für einen aufgeriſſenen Brief gab, den er leſen ſollte.

Er nahm auch wirklich die Brille aus der Taſche, zog ſie aus dem Futteral, ſetzte ſie auf, ſtellte ſich neben ein Licht, und las den Brief. Und als er ihn geleſen hatte, warf er die Brille und das Futteral der Brille auf den Tiſch. Aber den Brief warf er nicht auf den Tiſch, denn er behielt ihn in der Hand.

Hierauf nahm er die Luiſe beim Arm, und machte ſeinen alten Beinen weiß, daß ſie jung wären, und hüpfte ſchnell mit der Luiſe über die Stube. Die Guſtel aber hüpfte mit dem **ſek·etär Langermann hintennach, und ganz hintennach die Frau Kammerräthin mit gar niemanden. Und ſo ging es zur Thür hinaus.

Das drei und siebzigste Kapitel.

Mein sonderbarstes für heute, war, w
man weiß, schon vorbei, aber das allerso
derbarste war doch dieses erst, und da lehn
ich mich nun an einen Stuhl und dreh
mit einer erstaunlichen Menge Schlüssel a
dieser räthselhaften Begebenheit herum, vo
denen kein einziger passen wollte.

Es währte indeß nicht lange so kam de
Zug zurück. Die Frau vom Hause war nu
auch dabei und hielt einen Topf mit gedörr
ten Pflaumen in der Hand. Dann blie
man stehen und da hieß es immer:

„O wie freue ich mich!“

„Ach, wie gut!“

„Ja, der Himmel hilft den Seinigen.“

Und zwiſchen dieſen Worten küßte ſich alles bunt durcheinander. Weil ich aber keine Gelegenheit fand, mich einzumiſchen, ſo wußte ich gar nicht, was ich anfangen ſollte.

Das vier und ſiebzigſte Kapitel.

Alles muß ein Ende nehmen, daher auch dieſes Durcheinanderreden und Durcheinanderküſſen.

„Seht nur, Ihr Kinder,“ rief die Frau Kommiſſionräthin, „da habe ich vor Freuden gar vergeſſen, daß ich einen Topf in der Hand hatte und ihn mit hereingebracht! — Aber weiß es denn Herr Laun ſchon?“

Endlich dachten ſie doch auch an mich.

„Nun erfahren muß er's," sagte die Frau Kommissionräthin, welche wieder hinausging, noch in der Thüre, „denn heut Abend muß jeder, der an unserm Tische sitzt, die Ursache wissen, warum wir alle so heiter sind."

„Und er verdient es auch," fiel der Herr Kommissionrath ein. „Er verdient es für die nassen Augen, mit denen er vorhin meine Erzählung Ihres traurigen Loses anhörte, liebes Mühmchen."

„Also Sie wissen schon? — —" fragte mich die Luise, und sie lächelte recht lieblich dazu.

„Freilich," antwortete der Herr Kommissionrath, „unser Mitleiden ist plauderhaft gewesen, und ich darf daher jetzt nur fortfahren, wo ich vorhin stehen blieb."

Das fünf und ſiebzigſte Kapitel.

„Der Dokter Fahl war verreiſt, als die beiden Damen dieſen Morgen bei ſeinen Aeltern ankamen. Doch erwarteten die Seinigen ſtündlich ſeine Zurückkunft. An ſeiner Statt aber erſcheint ein Brief von ihm, mit der Nachricht, daß ihn der Fürſt von **g zum Juſtizrathe ernannt habe.“

Während ſich der Herr Kommiſſionrath jetzt der Doſe bediente, welche ihm die Frau Kammerräthin hinreichte, ſchämte ich mich, daß mir vorhin die Augen naß geworden waren.

Merkte dies nun die Luiſe, oder merkte ſie es nicht, genug, es ſchien ihr gar nicht

recht zu ſeyn, daß die Frau Kammerräthin grade jetzt den Herrn Kommiſſienrath unterbrach. Denn ſie ſah erſt dann wieder freundlich aus, als er auf folgende Weiſe fortfuhr:

„Das würde nun aber noch kein Troſt für uns alle geweſen ſeyn, denn ſo wäre wohl gar unſer liebes Kuſinchen aus dem Lande geführt worden. Aber der Zuſatz macht uns die Freude, daß er mit der Frau von Blumenhain in der Kapelle des Fürſten von **g ehelich verbunden worden ſei.

„Der Doktor Fahl?“ fragte ich ſchnell.

„Freilich.“

Und nun ſchämte ich mich wieder nicht, daß mir vorhin die Augen naß geworden waren, und ich konnte auch die Luiſe wieder recht freundlich anſehen.

Das ſechs und ſiebzigſte Kapitel.

„Der junge Herr“ fügte der Herr Kommiſſionrath hinzu, „würde auch die Stelle nicht erhalten haben, wenn die Frau von Blumenhain nicht geweſen wäre. Denn das wiſſen Sie doch, Herr Laun, daß dieſe eben die Maitreſſe des Fürſten iſt, mit welcher er bei ihrem hieſigen Aufenthalte ſo ſtark in der Rede war?“

Wenn ich's auch nicht gewußt hatte, ſo erfuhr ich's doch bei dieſer Gelegenheit.

„Biſt Du fertig, Väterchen?“ rief die Frau Kommiſſionräthin herein.

„Ja, ja,“ antwortete er, „wir kommen ſchon.“

„Nun, Herr Laun,“ fuhr er fort, indem er uns in den Speiſ:ſaal führte, „nun können Sie ſich wohl die Freude meines guten Mühmchens vorſtellen.“

Und jetzt hieß es wieder:

„Welch ein glücklicher Abend!“

„Unverhofft kommt oft!“

„Der Himmel hilft den Seinigen.“

Das ſieben und ſiebzigſte Kapitel.

Habe ich's doch ſonſt immer geſagt, daß es ein kläglicher Zeitvertreib und Zeitverderb ſey, auf Worte, oder gar auf Geſichter zu ſtudieren. Da hatte ich mir nun das gleichgültige Geſicht umſonſt und um nichts eingelernt. Denn wem ſollte ich's wohl zeigen? Etwa der Guſtel, oder dem ··ſekretär Langermann?

Ja, die kümmerten ſich viel darum, ob ich überhaupt ein Geſicht hatte oder nicht.

Oder ſollte ich etwa die Luiſe damit anſehen? Nein, ſo einfältig war ich vollends nicht. Und es für die drei Alten ausgeſucht zu haben, das hätte ich mir nicht nachſagen laſſen. Ueberhaupt wäre es ſchändlich geweſen, nicht lieber fortzugehen, als unter dieſe frohen Leute ein gleichgültiges Geſicht zu bringen.

Es ſieht doch wirklich recht ſchön aus, dachte ich, indem ich meine Nachbarin, die Luiſe, betrachtete, wenn aus Augen, die noch von Thränen geſchwollen ſind, die Freude ſo himmliſch hervorſchaut, als wollte ſie ſagen: So, ihr Leute, arbeite ich mich immer durch eure Leiden hindurch, und ſollte mir's bei manchem nicht eher gelingen, ſo ſteige ich doch ſicher mit ihm aus ſeiner Aſche hinauf.

Das acht und siebzigste Kapitel.

Ich redete viel und mancherlei mit der Luise. Ich sprang mit meinen Fragen vom Hundertsten ins Tausendste, und da freute mich's nur, daß sie immer grade so mitsprang, wie ich's wünschte. Denn sie sagte mir, zum Beispiel, daß der Plauensche Grund, und die Loschwitzer Gegend, und die Meißner Gegend, und so viele, viele andre Gegenden eine Menge Plätzchen hätten, in denen sie sich recht kindlich zu freuen vermöge.

Dann, als wir von Lektüre sprachen, sagte sie mir im Vertrauen, wie sie die Elisa, oder das Weib wie es seyn sollte, und was ihr anhängig, auch gar nicht leiden möge, wohl

aber die Schillerſche Eliſabeth; und daß überhaupt der Schiller ein ſo göttlicher Menſch wäre, daß ſie ohne Freudenthränen gar nicht an ihn denken könne.

Gut, daß der Herr Kommiſſionrath grade mit ſeinen Kindern zu reden, und nicht auf uns zu hören hatte, denn ſonſt hätte ſie ſicher über ſolche Ketzereien etwas tüchtiges abgekriegt.

Das neun und siebzigste Kapitel.

Allein die Folgen davon bemerkte er doch, und da rief er lachend: „J, Herr Lann! wo sind Sie denn? was machen Sie denn?“

Ich machte aber weiter gar nichts, als daß ich die rechte Hand der Luise küßte, und dann die linke Hand; hierauf wieder die rechte Hand, und dann wieder die linke Hand. Und ich meinte, daß niemand dagegen etwas einwenden dürfe, als allenfalls die Luise. Und die zog auch wirklich an ihren Händen, aber nur so ein kleines Bischen, wie es die Höflichkeit zu thun pflegt. Aber was ging mich ihre Höflichkeit an? und wenn der Herr Kommissionrath nicht gleich solchen Lärm

gemacht hätte, da würde ich der Höflichkeit ſicher gezeigt haben, daß ich ganz anders ziehen könnte, als ſie, ſo aber mußte ich es ſchon bei den vier Handküſſen bewenden laſſen.

„Nun, das iſt ſchön!“ rief die Enkel lachend, und der **jekretär Langermann lachte auch, und die ganze große Hälfte der Verſammlung lachte. Die kleinere hingegen, nämlich die Frau Kammerräthin, die Luiſe und ich, wir zeigten uns widerſpenſtig. Denn die Frau Kammerräthin lächelte nur ein wenig, und mir ward ſo warm im Geſichte, daß mir das Lachen nicht gelingen wollte. Die Luiſe aber ſah aus, wie ein Engel im Morgenrothe, und durfte nicht lachen, wenn ſie ihrer Engelrolle treu bleiben wollte.

Das achtzigſte Kapitel.

„Laſſen Sie uns doch etwas ſingen!“ ſagte Herr Langermann, und gleich hob ſich der Zwieſpalt, denn die Majorität rief ja, ja! und die Minorität rief auch ja, ja!

„Das Lied an die Freude!“ ſagte die Luiſe.

„Ja, das himmliſche Lied an die Freude,“ rief ich. Und der **ſekretär rief grade ſo, die Guſtel gleichfalls, und die beiden alten Damen nickten den jungen fragenden Augen zu.

Der gelehrte Herr Kommiſſionrath aber ſagte: „Si omnes consentiunt, ego non diſsentio!“ das heißt: Wenn man unter den Wölfen iſt, muß man mit heulen. Dann ging es los.

Als nun geſungen wurde:

„Wer ein holdes Weib errungen
„Miſche ſeine Jubel ein!“

da ſahen der alte Papa und die alte Mama Fahrland einander recht hold an. Herr Langermann aber ſah die Guſtel, und die Guſtel ſah den Herrn Langermann recht hold an. Die Mama Stark lächelte freundlich dazu, und ich und die Luiſe, wir ſahen unſre Teller an.

Da es aber hieß: Wer nie eine Seele ſein nennen konnte, der ſtehle ſich aus dieſem Bunde, da lag grade meine Hand neben Luiſens Hand, und da fragte ich ganz leiſe: ob ich mich wegſtehlen ſolle?

„Nicht doch! „antwortete ſie eben ſo leiſe, und legte dazu ihre Hand auf meine Hand, daß ich nicht fortkonnte.

Weil ich alſo nicht fortkonnte, ſo ging ich auch nicht, ſondern ſtimmte noch einmal ſo ſtark und froh in den Geſang ein.

Wie man nun, um den guten Geiſt über dem Sternenzelte zu begrüßen, die Worte ſang: „Freunde fliegt von euren Sitzen!“ da flogen wir, die Luiſe und ich, zuerſt von unſern Sitzen. Dann flogen die andern alle auch von ihren Sitzen, und die aufgehobenen Gläſer zitterten in unſern Händen und die Thränen auf unſern entzückten Geſichtern.

Das ein und achtzigſte Kapitel.

Als wir fertig waren, meinte der Herr Kommiſſionrath, daß er wirklich das Lied nicht ſo gekannt hätte, daß es aber doch viel zu ſtark angriffe. Ein Fehler, den man den meiſten ältern Liedern nicht vorwerfen könne.

Die allgemeine Stimmung ging nun aus dem Rührenden ins Luſtige, und aus dem Luſtigen ins Rührende. Dann wieder aus dem Rührenden ins Luſtige.

Da nun eine Torte mit den Buchſtaben K. und A. erſchien, konnte ich mich nicht enthalten, nach der Bedeutung dieſer Buchſtaben zu fragen. Zur Antwort aber zeigte die Guſtel auf den **ſekretär Langermann. „Der

heißt Karl,“ ſagte ſie, und vor Lachen konnte ſie nicht einmal herausbringen, daß ſie Auguſte hieß.

Hm, hm! ſagte ich, denn hiermit war mir doch auch der Ring am Fenſter erklärt, der mich im vierzehnten und funfzehnten Kapitel noch ganz und gar nicht intereſſirte.

Das zwei und achtzigſte Kapitel.

Es verſteht ſich, daß ich die Luiſe nach Hauſe brachte, und die Mutter der Luiſe ebenfalls, denn natürlicher Weiſe wohnten ſie beiſammen.

Beim Abſchiede hörte ich nun, daß ſie, weil ihre ſo unvermuthet glücklichen Geſchäfte

beendigt wären, schon den künftigen Nachmittag zurückreisen würden. Da ich sie aber von Meißen nach Dresden begleitet hatte, so ließ ich nicht eher nach, als bis sie sich auch von Dresden nach Meißen von mir begleiten ließen.

Dummer Streich, den ich da gemacht habe! dachte ich, als wir schon von einander waren. Jetzt nämlich fiel mir erst ein, daß ich mich, in Gedanken in den Händen vergriffen hatte. Denn statt die eine junge und die eine alte Hand zu küssen, hatte ich die jungen alle beide erwischt, und die alten alle beide ungeküßt hängen lassen.

„Es kann immer seyn," sagte ich, „daß mir's die alte Mama übelnimmt, und man muß es doch mit niemanden verderben, weil man

nicht weiß, wo man die Leute wieder brauchen kann. Daß dich doch!“

Zurückzugehen und den Fehler wieder gut zu machen, das konnte ich um so weniger, weil die Hausthüre schon zugeschlossen war, und es wirklich absurd herausgekommen wäre, wenn ich sie hätte wieder aufmachen lassen, blos und allein, um der alten Mama die Hand zu küssen. Das soll mir aber eine Warnung seyn für ein ander Mal.

Das drei und achtzigſte Kapitel.

Daß ich mein Wort richtig hielt, und mit nach Meißen fuhr, und daß ich's, ohngeachtet ein häßliches Wetter eintrat, auch recht gern hielt, das kann man immer glauben.

Das aber kann man mir gleichfalls glauben, daß ich mich durch das ſchlechte Wetter einen ganzen Tag länger in Meißen zurückhalten ließ, als ich eigentlich gewollt hatte.

Vierzehn Tage nachher reiſete ich wieder nach Meißen, und acht Tage darauf noch einmal. So ging denn auch die Sache fort, aller acht Tage war ich in Meißen.

Als nun der Frühling erſchien, welcher ein ungemein glänzendes Hoflager um dieſe

Stadt herum aufſchlägt, da blieb ich einmal die ganzen acht Tage dort, um die Zeit zu erſparen, welche ich auf die zweite Reiſe hätte verwenden muſſen.

Das vier und achtzigſte Kapitel.

Weil aber die Goldarbeiter in Dresden vorzüglich ſaubre Arbeit machen, und ich einen ſehr geſchickten wußte, ſo hatte mir dieſer ein Ringelchen verfertigen müſſen, welches ich damals der Luiſe mitbrachte. Das Ringelchen gefiel ihr überaus wohl, und da gab ſie mir ebenfalls ein Ringelchen, das ſicher auch in Dresden, und von einem noch weit geſchicktern Goldarbeiter gemacht iſt, denn es gefällt mir weit, weit beſſer, als mein mitgebrachtes.

Jetzt fing ich an die Luiſe bisweilen Du zu nennen, und die Luiſe fing das mit mir ebenfalls an. Und weil ich in Dresden nicht mehr recht gern war, ſo miethete ich mir eine Sommerwohnung in dem reizenden Buſchbade bei Meißen.

Das Buſchbad aber iſt bekanntlich ein kleines Stündchen nur von der Stadt, welche darum an ſchönen Sonn- und Feſttagen alles lebendige Schöne, was ſie hat, darüber ausſchüttet, und alſo auch die Luiſe mit.

Sobald ſie nun die Luiſe einmal nicht mit ausgeſchüttet hatte, ſo erkundigte ich mich ſelbſt in Meißen bei der Luiſe, warum es nicht geſchehen wäre. Und wenn mir auch zuweilen unterweges der Regen keinen trocknen Faden am Leibe ließ, ſondern vielmehr

lauter naſſe, ſo ging ich dennoch, weil ich's recht gewiß wiſſen mußte, immer fort, um mich bei der Luiſe ſelbſt zu erkundigen.

In der Woche aber, wo ſie nur ſelten ins Bad kam, da mußte ich mich doch auch alle Tage wenigſtens einmal bei der Luiſe erkundigen, wie ſie ſich befände, weil das anders gar nicht gelaſſen hätte.

Das fünf und achtzigſte Kapitel.

Darüber war der Sommer hingegangen und es ſollte auf den Winter gedacht werden.

Als nun der Gallimarkt in Dresden kam, da fuhr die Frau Kammerräthin mit unſrer Luiſe und mir, nach Dresden, und da wurde vielerlei eingekauft.

Es wäre jedoch mehr als drollig geweſen, wenn ich mich zu dieſer Jahreszeit noch einmal hätte wollen im Buſchbade einmiethen, daher mußte ich wohl in Dresden bleiben. Da es mir aber jetzt hier viel zu einſam vorkam, ſo drang ich in die Luiſe, daß ſie ein Projekt, welches wir ſchon im Frühjahre

zuſammen gemacht, und auch der alten Mama entdeckt hatten, endlich einmal ausführen ſolle. Das Projekt beſtand darin, daß die Luiſe und ich, uns von einem Prediger die Erlaubniß wollten geben laſſen, zeitlebens beiſammen zu wohnen. Und dazu hatte ich lange ſchon ein hübſches Quartier in Dresden ausgeſucht, das der Luiſe ebenfalls gefiel, als ich's ihr am Gallimarkte zeigte. Denn wenn es mir auch in Dresden zu einſam vorkam, ſo wußte ich doch, daß mir dieſe Stadt, wenn die Luiſe bei mir wäre, überaus volkreich vorkommen, und beſſer, als irgend ein Ort behagen würde.

Das sechs und achtzigste Kapitel.

Seltsam genug mußte der Gustel ihre alte Großmama, die nun schon drei Jahr krank gewesen war, vor einem Vierteljahre, grade zu der Zeit, sterben, wo der **sekretär Langermann ein ähnliches Projekt mit der Gustel auszuführen dachte. Ich glaube auch, daß sich die Gustel und der **sekretär Langermann fast zu Schanden darüber ärgerten. Aber das half ihnen nichts, sie mußten Trauer anlegen, und die Ausführung des Projekts bis in diese Tage verschieben.

Nun sehen Sie, schöne Leserinnen, da wir beiden Paare uns so gut kennen, so haben wir uns auch vorgenommen, auf den

Sonntag über vierzehn Tage mit einander in die Kirche zu fahren, um uns die bewußte Erlaubniß zu holen.

Der Luiſe habe ich übrigens unter andern auch verſprechen müſſen, daß ich mir nie wieder mit gefärbten Kanarienvögeln den Fuß in die Wohnung eines hübſchen Mädchens verſchaffen, auch niemals, wenn ich ſähe, daß ein Mädchen meine und ſeine Anfangs- und Endbuchſtaben ans Fenſter mahle, eine Kopie davon an mein Fenſter mahlen wolle, weil ich nun wiſſe, wie ſehr man ſich bei ſolchen Gelegenheiten irren könne. Dann mußte ich ihr ebenfalls verſprechen, kein einziges Mädchen, welches ich etwa in der Folge auf dem Schlitten fahren müßte, bei ebenem Wege umzuwerfen.

Das alles verſprach ich ihr auch ſehr gern.

Das letzte Kapitel.

Am Ende kam die Rede auf meinen Mai, den der **sekretär Langermann bei meiner Luiſe tüchtig angeſchwärzt hatte. Dieſen Mai, meinte ſie, würde ſie nicht recht gern ins neue Quartier mit einziehen ſehen, weil wir doch die Zimmer grade nicht übrig hätten, und man in ſo einen Mai eigentlich keinen Menſchen führen könne.

Nein, nein! er ſoll nicht mit, ſagte ich. Er müßte ſich ja nur ſchämen, vor dem lebendigen Mai, den ich hier in meinen Armen halte, welcher ſo reizend blüht, und ſo zarte Liederchen ſingt, und ſo lieblich hüpft, und den klaren Himmel in ſeinen Augen trägt.

Und wenn in dieſem Himmel auch endlich das glänzende Blau in trübes Grau übergeht, dann Luiſe halte Du immer noch auf das freundliche Wort: ich bin Dir gut! das ich darinnen für mich leſe, denn auch ich werde Dir dann noch herzlich gut ſeyn, und in Dir einen ewigen Mai an meine Bruſt drücken.

Ein Seitenſtück zu dieſer Kleinigkeit wird, unter dem Titel: der Mädchenhofmeiſter, nächſtens erſcheinen.

Reisen im Bette

und so weiter.

Kleinigkeiten

von

Fr. Laun.

C. F. Schmidt.

Leipzig,
bey C. H. F. Hartmann.

1820.

Inhalt.

1. Reisen im Bette. S. 1
2. Die Rubensburg, altsächsische Sage. = 85
3. Die Theaterrevolution, Posse. = 107

Reisen im Bette.

1.

Lakonismus.

Den letzten Krieg und besonders den Morgen des neunzehnten Auguste, den werde ich in meinem Leben nicht vergessen. Wohl war mir da nicht zu Muthe, das weiß der Himmel. Denn der Gott sei bei uns führte das Streifkorps, dem ich vor vierzehn Tagen die eben eingelaufenen Amtsrenten listiger Weise entzogen hatte, wieder nach Donnerstädt zurück. Dazu hatte der Hauptmann Sturm, dessen Bon auf meine Kasse ich damals mit deren Leerheit zurückwies, durch einen treulosen Mund seitdem erfahren, daß ich den Inhalt derselben auf dem Heuboden verborgen und mir seitdem einen höchst lakonischen Brief ge-

sendet. Es war nichts weiter darin, als eine, fast allzukeck hingeworfene Federzeichnung, einen Mann vorstellend, welcher an einem Baume aufgehangen worden. Aus dem Munde gingen dem Manne die Worte: Ich bin der Rentmeister Stolpe; unterzeichnet aber war dieser allegorische Brief von demselben Hauptmanne Sturm, dem der Streich von mir gespielt worden war.

2.

Keine Spitzfindigkeiten.

So unvollkommen auch die Handzeichnung im Technischen seyn mochte, so hatte sie doch den großen Vorzug der ächten Meisterkompositionen, daß sie sich hinreichend aussprach. Was konnte sie weiter bedeuten, als daß der Hauptmann Sturm mich bei erster Gelegenheit wollte aufknüpfen lassen?

Als ein ganz aus dem Leben gegriffenes Seitenstück dazu, hing schon, Jedermann zum

warnenden Beispiele, unser dicker Postmeister droben auf dem Berge. Auch auf ihm lastete keine Schuld, als daß er dem Fürsten Nachrichten zukommen lassen. Ich hatte der fürstlichen Renteinnahme Gelder erhalten und das war dem Hauptmanne, welcher hauptsächlich klingende Münze suchte, gewis noch weit empfindlicher. Rechtfertigen konnte ich mich freilich. Von aller Schuld konnte ich mich reinwaschen. Ich hatte ja weder dem Hauptmann Sturm, noch dessen Fürsten, der jetzt unser Feind war, meinem Fürsten allein, hatte ich Treue gelobt. Aber der Postmeister droben am Baum schien zu beweisen, daß sich das Streifkorps auf keine Spitzfindigkeiten einlasse. Wer ihm nicht zusagte, den hing es auf und damit gut.. Wenn nun aber auch nach hergestelltem Frieden der Baum gebrandmarkt, oder gar lebendig verbrannt wurde, der meinen unschuldigen Leichnam eben so unschuldig getragen; ja, wenn man mir auch — was freilich, zumal bei so geldarmer Zeit, schwer zu erwar-

ten war — ein marmornes Denkmal errichtete, das alles half mir nicht wieder zurück in's Leben. Gleichwohl war ich erst ein Mann von sechs und zwanzig Jahren, der eben auf Freiers Füßen ging. —

3.

Schlupfwinkel.

... Der Rentmeister! Wo ist der Rentmeister Stolpe? So rief es schon durch das ganze Amthaus und immer bei dem Schuppen vorüber, worin mir der Todesschweis auf die Stirne trat. Hier fanden sie mich ohne allen Zweifel. Daher wagte ich's, heraus und in das an den Garten stoßende Haus des Stadtrichters zu schlüpfen. Keine Seele zu sehen. Wohl aber hörte ich über meinem Haupte Schlösser abschlagen und durch einander rumoren. Offenbar war ich aus dem Regen unter die Traufe gerathen. Man plünderte bereits oben und eben eilte wieder eine Schaar von

draussen auf das Haus zu. Wohin nun? Nirgend einmal ein Platz sich zu verstecken, als ein zweischläfriges Bette. Die Federbetten darauf lagen am Boden und der Raum, der vormals den Strohsack enthalten haben mochte, war mit Bretern fest verschlagen. Eins dieser Breter war jedoch, vielleicht so eben erst, los gemacht worden. Ein Theil dieses Raumes war leer. Schnell warf ich die Betten wieder auf das Gestell und kroch dazwischen hinein in den leeren, untern Raum, dessen eine Hälfte, wie ich nun fühlte, volle Säcke enthielt. Vor dem Ersticken sicherten mich einige große Astlöcher in der Seitenwand.

4.

Nur schnell!

Kaum hatte ich meinem Körper in diesem Kasten eine erträgliche Lage gegeben, so ging auch schon die Stubenthüre auf.

Laßt den lumpigen Rentmeister zu allen T** * gehen und uns Pfeifen schneiden, weil wir im Rohre sind! rief eine rauhe Stimme. Während droben unsere Kameraden sich vermuthlich mit allerlei altem Bettel bepacken, schaffen wir dort das berühmte Ehebette hinweg. Darin sitzen die Musikanten!

Und kaum waren diese Worte heraus, so wurden auch schon die Federbetten mit dem Bettuche fest an das Gestell gebunden und meine dermalige Wohnung mobil gemacht.

Der Kerl hat gut eingescharrt für uns! rief der Eine. Das Bettungeheuer läßt sich kaum erschleppen. Ob wir vielleicht sogleich die metallenen Eingeweide herausnähmen?

Nichts da! sprach ein Anderer. Daß die droben dazukämen und schrien: Halb Part! Mein! Mit Betten und Allem fort. Die Betten sind unser bester Paß durch die Patrouillen. Die, geben wir vor, für das Lazareth genommen zu haben, wo es gar sehr daran

mangelt. Nur ſchnell, ſchnell, ehe die droben Beſchlag legen auf den Schatz!

Unter dieſen Reden wurde das Bett aus der Stube und, wegen der im obern Stocke Plündernden, ſo leiſe als möglich nach dem Wagen geſchafft, welcher vor der ziemlich entfernten Gartenthüre ſtand.

5.

Fruchtloſe Reue.

In keiner Hinſicht hatte ich mich weich und bequem gebettet. Nur ſchief aufgeſetzt fand die breite Maſchine Platz in dem gewöhnlichen Frachtwagen. Die harten ſcharfeckigen Dinge, auf welche ich zu liegen kam, prägten bei jedem Tritte der Pferde meinem viel weichern und abgerundetern Leibe ihr Daſeyn ſo empfindlich ein, daß ich ein Paar Mal ſtark verſucht war, laut aufzuſchreien. Und ich konnte noch vom Glück ſagen, daß die Seite des Bet-

tes, auf der ich mich befand, obenauf gekehrt wurde. —

Ich hatte, wenn nicht gute, doch lange Zeit, über den unglücklichen Einfall, der Zuflucht in diesem Kasten, nachzudenken. Das grüne, mit goldenen Leisten versehene Ehebette des Stadtrichters war eine der wenigen Merkwürdigkeiten des ganzen Ortes. Wer unverheirathet war in der Gegend, machte auch Spekulation auf dieses Bett. Allenthalben, sprach man im Umkreise einer halben Stunde von dem ungeheuern Schatze, den unser Stadtrichter in dem Ehebette verbarg und daß er, eben dieses seit dem Tode seiner Frau müssig liegenden Bettes halber, so leicht nicht seine Stube allein lies. Man starb fast vor Neugier, zu wissen, wie groß sein Kapital in diesem Bette seyn möchte. Denn, alles, was er besas, sollte darin beisammen liegen. Die Leute im Hause hatten die schweren Säcke selbst gesehen, als er solche darin verstohlen unterbrachte und man gab dem sonst so vor-

ſichtigen Manne eine groſse Unvorſichtigkeit Schuld, daß er dieſem Gerüchte, wenn es abſichtlich zu ſeinen Ohren gebracht wurde, nicht kräftiger zu widerſprechen, ſondern nur immer zu bitten pflegte, man möchte doch ja Niemanden davon ſagen.

Ich berente freilich, aber ſehr fruchtlos, daß ich ſonach den unſicherſten Platz im ganzen Städtchen gewählt hatte. Allein, als ich ihn aufſuchte, war ich, theils zu betäubt, um darüber nachzudenken, theils gab es durchaus keinen andern Winkel.

6.

Die geſchiedenen Leute.

Wer ſo gefahren wird, wie ich, der kümmert ſich wenig um ſeine übrige fahrende Habe. Meine Konſtanze aber blieb mir darum doch unvergeſslich. Die gute Seele! Was konnte bei jetziger Unordnung in der Stadt nicht alles über ſie hereinbrechen! Grade ihre

angenehme, schlanke Gestalt, ihr einnehmendes Wesen, konnte ihr, oder doch wenigstens mein Unglück werden. Und was half mir der Hals, wenn ich ihn nun auch vielleicht auf diesem mühseligen Wege rettete und hernach erfahren mußte, daß aus meiner Braut die Braut irgend eines Cornets oder Leutnants, oder Hauptmanns, oder wohl gar Majors geworden war? Die Herren vom Militär hatten viel Geschmack an diesem Artikel; davon war ich häufig Zeuge gewesen. Dazu leitete sie ein gewisser Instinkt allezeit nach den reizendsten Mädchen hin und wenn diese sich noch so sehr verborgen hielten! — Stadtrichters liebenswürdige Konstanze konnte ihnen durchaus nicht entgehen. Das Schlimmste war, daß ich erst Abends zuvor völlig mit ihr gebrochen hatte. Nimmermehr würde das geschehen seyn, hätte ich die Rückkehr des Streifkorps und deren Folgen gewußt. Wir, Konstanze und ich, wären sonach geschiedene Leute; und welche Einwendung konnte ich machen,

wenn sie künftig mit einem hübschen Offizier zum Traualtare ging? Ach, schon jetzt, beim bloßen Gedanken an diesen feierlichen Akt wollten meine Augen alle Sehkraft verlieren!

Hatte ich gestern Abend Recht gehabt mit meinem Argwohn auf ihre besondere Freundlichkeit gegen den neuen Stadtschreiber, so kam es freilich schwer dazu. Aber ließ sie sich einmal mit einem Andern trauen, als mit mir, so war's die gleichgültigste Sache von der Welt, ob der in einer Uniform oder in einem Civilrocke steckte. Mein Recht- oder Unrechthaben trug mir eins grade so viel ein, als das andere. Zudem hatte ich mich, politischer Meinungen halber, auch sogar mit dem Stadtrichter selbst, ein Paar Tage zuvor überworfen. Der fand ja jetzt die schönste Gelegenheit, sich einen mit seiner Meinung besser übereinstimmenden Schwiegersohn auszusuchen! —

7.

Memento mori.

Guter Stolze — sagte ich zu mir selber, nach reiflichem Nachdenken über die Sache — hin ist hin! Hättest dich vorhin in Gottes Namen können aufhängen lassen, da die Sachen so schlecht stehen. Aber — dachte ich nach kurzer Pause wieder — da sie denn nun einmal so schlecht stehen und Konstanze ganz offenbar auf den Stadtschreiber ihr Auge geworfen hat, so könntest du doch wohl in deiner Verzweiflung — eine Andere heirathen. Es wäre blos, damit die Treulose sähe, daß du sie nur zum Besten gehabt hättest, als du ihr versichertest, sie sei die Einzige für dich auf der ganzen Welt. Ja, ja, blos zum Besten!

Jedermann merkt, wie ich während der erwähnten kurzen Pause vom Eifersuchtsteufel mächtig erfaßt und zum festesten Glauben an mein gestriges Rechthaben oder mit andern

Worten, an Konſtanzens Flatterſinn, gebracht worden war. Wie hätte ich Armſter auch nur, in meiner jetzigen, wahrhaft verwünſchten Lage, an's Heirathen einer Andern, oder überhaupt an's Heirathen, denken können, wenn es nicht aus Rache geſchah; jetzt, wo jeder Baum durch das Aſtloch, hinter welchem mein Auge lauſchte, mir ein recht ſchauerliches Memento mori! zuwinkte? —

8.

Der feſte Körper.

In Hippſtadt, deſſen Thor ich jetzt aus meiner Klauſe gewahrte, wäre mir das Aſtloch beinahe ſchlecht bekommen. Als nämlich die Soldaten, welche mich ganz bewußtloſer Weiſe transportirten, des Viſitators Anfrage, ob nichts für den Durchgangszoll im Kaſten ſey, verneint hatten, fiel es dem ungläubigen Zöllner doch ein, mit der Eiſenſtange, welche er zur Viſitation der Säcke mit trockenen Gemü-

ſen anwendete, in das Aſtloch hineinzufahren. Eine zeitgemäſe Wendung rettete meine Augen. Deſto heftiger war die Prüfung für meinen Hinterkopf.

Was iſt da drin für ein feſter Körper? fragte der Güterbeſchauer.

Nicht voreilig, Mosjeh, verſetzte der Korporal, oder mein Stock wird die Feſtigkeit ſeines Körpers prüfen.

Auf der Stelle zog ſich der Zöllner zurück und wir fuhren weiter. Das Pflaſter der kleinen Stadt, durch welche es im Trotte ging, war warlich kein Pflaſter, weder für den Schmerz meines Leibes, noch für die Wunden meiner Seele. Da ich keine Militärbeſatzung entdeckte, ſo ſtand ich ſchon einige Mal im Begriff, einen Hülfruf heraus zu thun. Allein der Wagen bonnette zu ſehr. Ich beſorgte, von Niemand als von meinen Führern vernommen zu werden; auch war, wenn man auch mein Schreien wirklich hörte, der Schutz der Bürgerſchaft mir noch zweifelhaft. Ich

wußte wohl, wie oft ein einziger Ausreißer ganze Gemeinden in Respekt setzte.

9.

Hoffnungen.

Alle Hagel — rief der eine meiner Begleiter — seht ihr das Blinken dort auf dem Berge? Husarensäbel! Das nimmt seinen Marsch grade hierher. Wir dürfen uns nicht betreten lassen. Nur geschwind, links ab ins Dorf, nach der Pfarre.

Ich athmete wieder auf. Der dortige Pfarrer kannte mich genau und weil ich aus den Reden meiner jetzigen Befehlshaber gemerkt hatte, daß sie in Begriff standen, nach einem benachbarten Walde zuzulenken und da, nach erfolgter Herausnahme und Theilung des Fundes, den Kriegsdienst heimlich zu verlassen, so war mein Plan bald gefaßt. Ich offenbarte dem Pfarrer in einem günstigen Augenblicke die Spitzbüberei und konnte, überzeugt von

seiner Entschlossenheit und seinem Muthe, wohl darauf rechnen, daß er willig seyn werde, die Soldaten mit Hülfe der Gemeinde in Verhaft nehmen und ausliefern zu lassen. Meine Freiheit zwar durfte ich nicht wohl von ihm verlangen, weil er dann vermuthlich keine Ruhe vor dem Hauptmann Sturm gehabt hätte, dessen Mordgier mir nachtrachtete. Allein ich wollte darauf antragen, daß er mich dem benachbarten Hauptquartiere überliefern möchte. Ich hatte vor Kurzem das Glück gehabt, in dem Chef des Generalstaabes einen so rechtliebenden, als scharfsichtigen Mann kennen zu lernen und hoffte durch diesen nicht nur losgesprochen, sondern sogar gegen die Ausführung von dergleichen humoristischen Zeichnungen, wie der Hauptmann mir eine übersendet hatte, an meiner Person, eine Art von Sicherungspatent für alle künftige Zeiten zu erhalten.

10.

Der Feind, der Feind!

Der überaus holprige Feldweg nach Bälkendorf ward im Galopp zurückgelegt. Er schien gleichsam das Fegefeuer, durch welches ich in den Himmel gelangen sollte, den ich mir auf der Pfarre geträumt hatte.

Nur leider, geträumt. Das Aeussere der Pfarre liess dies schon besorgen. Vor den Fenstern der mir bekannten Putzstube, wo sonst höchstens etwas Kinderwäsche getrocknet wurde, spreizten sich Soldatenbeinkleider und bald kam es gänzlich heraus, daß einige meiner jetzigen hochgebietenden Herren hier im Quartiere lagen, der Pfarrer aber und der Gerichtsverwalter als Geiseln hinweggeführt waren. Von den gewöhnlichen Bewohnern der Pfarre lebte kein Mensch mehr in ihr, als eine taube Alte, welche für die Bedürfnisse der Einquartirung zu sorgen hatte.

Das ſchwere Futteral, in dem unter andern auch ich mit ſteckte, war bereits in die Unterſtube geſchafft, als auf Einmal die Lärmtrommel durch das Dorf wirbelte. Der Feind, der Feind! riefen die Einquartierten, rafften ihre Kleidungsſtücke zuſammen und überlegten eben, ob es beſſer ſey, das Bette zu öffnen und zu theilen, oder ſolches indeſſen hier zu laſſen.

Mir war nicht recht wohl zu Muthe bei dieſer Deliberation. Einer von ihnen hatte bereits eine Art herzugeholt und fand man mich, wie natürlich, beim Oeffnen, ſo durfte ich ſchon darum kein Mitleid erwarten, weil meine Ohren Zeugen ihres Deſertionsplanes geweſen ſeyn mußten.

In dieſem Augenblicke klopfte Jemand an's Fenſter von auſſen. Fort, fort, macht, daß ihr fortkommt! ſchrie er herein. Der Feind iſt ſchon im Dorfe.

In welchem Theile? fragte der mit der Axt ängſtlich.

Dort, dort! hieß es und im Augenblicke machten sie reißaus, schrien jedoch der Alten zu, daß sie wiederkommen würden, das Bette abzuholen.

Wer war glücklicher als ich, nach einer so bald wieder verblühten Hoffnung eine neue viel schönere aufkeimen zu sehen! Denn, was meine zeitherigen Herren über Leben und Tod den Feind nannten, das mußten aller Wahrscheinlichkeit nach Truppen unsers trefflichen Landesfürsten seyn. Ich konnte sonach darauf rechnen, in Kurzem wieder den jetzigen Gefahren glücklich zu entkommen.

Schon war ich Willens, meinen Gewahrsam zu verlassen, als mir einfiel, daß doch wohl der Weg von Widersachern noch nicht ganz rein seyn könnte und ich mich keiner Vereil schuldig machen dürfte.

11.

Abfahrt.

Ein unmäßiges Lachen draussen im Flure machte, daß ich hoch aufhorchte.

Angeführt, trefflich angeführt! jauchzten drei Kerle herein. Nur fort mit dem Bette, schnell fort. Es scheint noch ganz unverletzt! rief der eine. Mag nun Rentmeister Stolpe sich hängen lassen, wo und von wem er will, uns kann es gleichgültig seyn.

Die Alte legte eine freundliche Protestation gegen das Fortschaffen des Bettes einzulegen, weil es anvertrautes Gut sey.

„Ei — sagte der eine der neuen Gäste, — merkt sie denn nicht, alte Frau Gevatter, daß das Volk, das es hierherbrachte, Raubgesindel war, dem das Bette nicht zugehörte? Wir, die Eigenthümer, haben es ihnen abgejagt!

Daß es Gott erbarme, rief die Alte, wie es heutzutage doch hergeht in der Welt!

Die gute Frau würde noch mehr erstaunt seyn, hätte sie gewußt, was ich aus den Gesprächen der Neuangekommenen vernahm, während diese bald darauf das Bette, in dem ich mich befand, schneller noch, als die Soldaten, hinwegfuhren. Das war Raubgesindel so gut, als die vorigen; durch Liederlichkeit verarmte Bürger aus Donnerstädt. Von dem Hauptmann Sturm nach meiner Person ausgeschickt, hatten sie das berühmte Ehebette des Stadtrichters hinwegschaffen sehen. Das gab ihrer Industrie sogleich eine andere Richtung. Sie schlichen den Soldaten von Ort zu Ort nach, wußten dann im Dorfe das Gerücht vom Feinde zu verbreiten und hatten ihren Zweck völlig erreicht, als sie mit ihrer Beute auf demselben Wagen, den die Soldaten früher dazu genommen, hinwegfahren konnten.

12.

Neue Fährlichkeiten.

Die umherſtreifenden Patrouillen, welche mit einbrechendem Dunkel ſich vermehrten, fingen an, meinen neuen Herren Sorge zu machen. Zwar wußten ſie ſich auf die Fragen, welche ihnen geſchahen, ziemlich gut herauszuhelfen; eine der Patrouillen aber ſchien doch Anfangs zweifelhaft, ob man ſie könne paſſiren laſſen. Da fielen ſie auf die Idee, die Oeffnung des Bettes in einem benachbarten Hauſe zu verſuchen. Das Haus, von dem ſie ſprachen, konnte ich zwar nicht ſehen, weil es jenſeit meines Aſtloches liegen mochte. Allein der Gegend nach, in der wir uns befanden, mußte es wohl der Gaſthof zum Greifen ſeyn. Dort ließen ſie ſich ohnfehlbar ein Zimmer geben und ſchafften das Bette dahin. Ich war verloren, wenn es aufgeſchlagen wurde. Die Kerls — ſo viel nahm ich aus ihren Reden

ab — hatten schriftliche Vollmacht des Hauptmanns Sturm, mich aufzuheben, wo sie mich anträfen. Der Wirth zum Greifen zeigte sich überdies als meinen grimmigsten Feind, seitdem ich ihm wegen eines Abgabenrückstandes, den der reiche Mann unbilliger Weise erlassen haben wollte, Exekution über den Hals geschickt hatte. Die Diebe konnten aus dem Rufe, in dem ich stand, schon schließen, daß ich, auch im schlimmsten Falle, schwerlich den Kontrakt ihren Diebstahl zu verheelen, mit ihnen eingehen würde; daher wurde ich vermuthlich durch sie dem Hauptmanne ausgeliefert. Sie durften ja nur sagen, daß sie mich in dem Bette gewußt und darum die Kriegslist gegen die Entführer desselben gebraucht hatten. In der ersten Freude meines Feindes darüber, daß er mich und zugleich des Stadtrichters Schatz in die Hände bekam, übersah er gewiß das Unwahrscheinliche der Sache, ja sie erhielten vermuthlich gar eine mit dem Schatze in Verhältniß stehende Belohnung von ihm. Wenn ich:

nen nun Einmal das Ganze nicht werden sollte, waren sie gewis schlau genug, sich mit einem Theile davon zufrieden stellen zu lassen.

13.

Faule Fische.

Heda, Freunde! sprach der Wirth zum Greifen, einen Brief, den er eben gelesen hatte, einsteckend, als mein fahrender Gewährsam wirklich in seinem Flure abgeladen worden war, wohin wollt ihr denn noch so spät mit dem Ehebette des Stadtrichters Knötler aus Donnerstädt?

Betroffen von der unerwarteten Frage, läugneten sie stammelnd, daß das Bette dem Stadtrichter gehöre.

Ei — versetzte er — lehrt ihr mich dieses berühmte Hausgeräth meines Herrn Gevatters nicht kennen!

Darauf erwiederten sie — jedoch abermals stammelnd — daß sie das Bette wegen

des Feindes in Donnerſtädt hätten in Sicherheit bringen ſollen.

Still, ſtill! ſagte der Greifenwirth. Euer ganzes Anſehen und Weſen verräth, daß das faule Fiſche ſind. Das Bette bleibt hier in meiner Stube und ihr bleibt auch hier, wenigſtens ſo lange, bis die Dorfgerichten da ſeyn werden.

Meine Entführer drohten und baten wechſelsweiſe. Vergebens. Die Gerichten erſchienen und führten ſie hinweg.

14.

Die neue Eva.

Still wie ein Mäuschen verhielt ich mich in meiner Nußſchale, die nunmehr in der Wirthsſtube ſtand.

Evchen! rief der Wirth nach dem Flure hinaus.

Gleich, Vater! antwortete die Gerufene. Unmittelbar darauf hüpfte ſie herein.

Eve — sagte nun der Vater in rauhem Tone — Morgen früh will dein Bräutigam hier seyn, wie er mir schreibt.

Ach, du mein Himmel! seufzte das Kind, das in diesem Momente bis an den Bereich meiner Blicke vorrückte.

Welch eine feine, stattliche Jungfrau! Warlich, wenn unsre Urältermutter so hübsch ausſah, als diese ihre Namensschwester, so gereichte es dem seligen Adam zu grosser Entschuldigung, daß ihm der Apfel aus ihrer Hand so gut schmeckte!

Nun — fuhr der Vater fort — unser lieber Herr Zollinspektor ist dir wohl nicht einmal recht?

Recht wohl — antwortete sie zögernd — aber —

Nun, wenn er dir recht ist — erwiederte der Alte — was hat's da zu abern, heh? In jetziger Zeit macht man keine langen Umstände. Man greift zu, wenn eine gute Parthie sich zeigt. Bei den vielen Bedenken, welche

Männer heutzutage gegen das Heirathen
haupt haben, bleibt euch Mädchen gar
s mehr übrig, wenn einer anklopft, der
gutes Auskommen hat.

Nur einige Zeit zur Ueberlegung aber doch
, lieber Vater! wendete Evchen ein.

Ach, auch die Ueberlegung kommt hier zu
eilig, erwiederte er. Ueberlege dir künftig
ſch, wie die Wirthſchaft geführt werden
ß. Vor der Hand überlege ich noch an dei-
Stelle. Und iſt denn der Zollinſpektor
t ein recht lieber Herr, mit gar ſchönem
kommen? Frau Zollinſpektorin heißen, wäs
och, dächte ich, auch etwas, was ſich hö-
ließe? Wer weiß, was künftig noch für ein
ßes Thier aus ihm wird! Seine Schwes
, die Wehmutter, hat herrliche Konnexio-
in der Reſidenz. Ein Wink von dorther
wie der Blitz iſt er einmal Bürgermei-
in Donnerſtädt. Dir liegt es ob, Evchen,
dazu heranzufüttern. Vor der Hand iſt er
ich noch zu dünnleibig, hahaha! —

Ich hätte platzen mögen in meinem Kasten über den Greifenwirth. Zu den hellen Thränen, die dem lieben Kinde über das Angesicht rannen, konnte der Barbar noch lachen! Weinte ich doch schon fast selber bei dem Gedanken an die Zumuthung, die dem armen Kinde geschah. Eine fleischlose, in vergelbtes Pergament eingenähte Schreib- und Rechenmaschine, wie der Zollinspektor, und Evchen, der die Natur so reichlich und bedächtig Fleisch und Blut zugewogen, und beides an den rechten Platz gesetzt hatte! — Ach, der Zollinspektor, ein Butsche wie ein Marionettenfürst im Drathe sich regend und Evchen, an welcher jede Bewegung aus der Fülle des lieblichsten Lebens hervortrat! —

Nun, nun, das wird sich alles finden! fuhr der Alte fort. — Uebermorgen mit dem Frühesten ist der Inspektor hier bei uns.

Aber jetzt in so unruhiger Zeit, lieber Vater!

Eben in ſolcher Zeit! antwortete er. Der Henker mag euch Mädels vor dem zutäppiſchen Volke hüten, zumal hier an der Landſtraße.

Lieber Vater! bat die reizende Eva und ihre liebe rührende Weiſe ſchien wirklich etwas durch das dicke Fleiſch über des Mannes Herzen hindurchzudringen. Denn er verſetzte:

Verſtehe mich recht, mein Kind. Für dich möchte ich ſchon gut ſagen. Was hilft das aber gegen Gewalt? Es wäre nicht das erſte Mal, daß ſie ein Mädchen aus der Gegend wegführten! — Genug, beſſer bewahrt, als beklagt. Iſt mir doch ſchon bange um deine Mutter, daß ſie ſo lange ausbleibt? Zwar habe ich ihr den Görgen mitgegeben, der ſeinen Mann ſtellt. Wie aber, wenn ſie ſchockweis über ihn herfallen?

Gott Lob, da kommen ſie! ſprach er, und die Frau trat athemlos herein. Wirklich hatte man ihr unterweges die eingekauften Lebensmittel vom Wagen genommen. Nur mit größter Mühe waren die Pferde zu retten geweſen.

Wie nun? sprach der Wirth im höchsten Unwillen. Nun muß ich gradezu selbst noch jetzt in der Nacht mein Heil versuchen und das Haus allein lassen! — Noch eins, was sagte der Zollinspektor?

Was er dir schon geschrieben hat, wiederholte er. Viele Grüsse an dich, Evchen!

Mädel — sprach der Greifenwirth bei der immer zunehmenden Betrübnis seiner Tochter — ich will dir den Kopf schon zurecht rücken! — Dazu schüttelte er sie so, daß mich der Zorn fast aus meinem Kasten herausgetrieben hätte.

Sag's ihr tüchtig, Mutter! — Mit diesen Worten verlies er die Stube.

15.

Neue Lockspeise.

Aber das weiche Herz der Mutter konnte, so gern sie es auch vielleicht wollte, vor den Thränen des lieben Mädchens lange nicht dazu

kommen, der Leidenden weh zu thun. Sie machte nur die Trösterin und bat, daß sich das Töchterchen vor der Hand beruhigen und die hübschen Augen nicht blind weinen möchte.

Ein Beispiel von einem bildschönen Mädchen, das nach einer ausserordentlichen halben Stunde heftigen Weinens ihr Gesicht verloren hatte, wirkte, trotz seines fabelhaften Aussehens, mehr auf das artige Persönchen, als alle frühern Trostgründe.

Kaum merkte das die Mutter, so fuhr sie auch in dem abgebrochenen Texte fort und sprach: Denke nur, liebes Kind, wie alles Katzfüße machen wird vor dir, wenn du die Frau Zollinspektorin bist. Die Fuhrleute, die du jetzt immer hier im Hause bedienen mußt, die werden die Augen recht aufreißen, wenn sie dich im schönen Zollhause als Inspektorin groß und breit dasitzen sehen. Dann bereut gewiß gar mancher, daß er dich sonst zuweilen hart angelassen hat, weil du's ihm nun gedenken könntest. Und Sonntags in der Kirche!

Blitz, es ist doch wohl was anders, in der Stadtkirche, wo die Erzengel am Altare von Stein sind, nicht von Holz, wie hier, Gott zu dienen, als eine vornehme Frau, im Vergleich mit dem hiesigen Gottesdienste, mitten unter den Bauergänsen! Im Hause auch! — Ein Graf kann nicht besser eingerichtet seyn, als der Inspektor. Wenn nun seine vornehmen Bekannten euch besuchen und dir vielleicht gar die Hand küssen! — Ach, ich war auch ein hübsches Mädchen, mit Ehren zu melden, ein recht hübsches Mädchen und in der Stadt geboren und erzogen, aber so hat es mir nicht glücken wollen! Ich beneide dir's auch gar nicht, mein liebes Kind! Was mir aus den Augen fließt, sind bloße Freudenthränen. — Und wenn ich nun an die Schelmen, die Güterbeschauer, denke, die jetzt uns immer so groß im Thore begegnen und uns so lange aufhalten! die werden auch anders pfeifen und ganz demüthige, reuvolle Gesichter schneiden und den Hut ziehen und sagen: Fahren Sie

r in Gottes Namen, wir wiſſen ſchon, daß
e nichts Accisbares bei ſich haben. —

16.

Die Vertheidigerin.

Aber die herrlichen Bilder, welche die gu
Mutter aus der Blendlaterne ihrer Begei
ung dem Mädchen vorführte, von den Kratz
ſen an bis zu den demüthigen Geſichtern
Viſitatoren, verfehlten nicht nur ihren Zweck
ig, ſondern ſie zerſtörten auch auf Einmal
Eindruck wieder, den daß Beiſpiel der in
r halben Stunde Erblindeten auf Evchens
ränendrüſen geäußert hatte. Denn ſtärker
zuvor floſſen die Ströme aus den Augen
r ihre Wangen.

Pfui, ſchäme dich, ſprach die Mutter in
m Zorne darüber, daß ſie ſo treffliche
ilderungen an eine ganz gefühlloſe Perſon
ſchwendet hatte und fuhr dann, zu meinem
ßten Erſtaunen, alſo fort:

Nicht wahr, wenn es der Rentmeiſter Stolpe geweſen wäre?

Ei wer ſagt denn das? verſetzte Evchen.

Geſagt haſt du's freilich nicht! ſprach die Mutter. Denn du weißt ſchon, was der Vater und ich von dieſem böſen Menſchen halten, der uns lieber alles von den Ribben herunter nähme! Aber immer, wenn der Vater auf ihn fulminirt, oder ich, da ſprichſt du: Ich kann's gar nicht glauben, daß er ſo ſchlimm ſeyn ſollte. Seine Miene ſieht wenigſtens nicht danach aus. Vermuthlich muß er ſo verfahren, wie er's thut! Wenn ein Mädel in deinen Jahren den Aeltern ſo Widerpart hält, eines ledigen Mannes wegen, da weiß unſereins ſchon, wie viel's geſchlagen hat. Der Vater wollte es zwar nicht glauben, wie ich ihm geſtern den Wink gab. Aber fange nur noch einmal an, dem Habichte das Wort zu reden, wenn er wider ihn losgeht! dann ergeht dir's übel. Er hat's geſchworen! —

Liebe Mutter! bat Evchen. Doch draußen verlangten Leute nach der Frau Wirthin.

Gleich, gleich! rief dieſe und eilte davon.

Wahrſcheinlich aus Beſorgnis, in ſo unruhiger Zeit überfallen zu werden, ſchlich Evchen ſchluchzend nach und verriegelte die Thüre.

17.

Konſtanze und Evchen.

Mit der Neigung zu meiner Wenigkeit alſo hatte die Frau das liebe Kind in Verdacht? Ein günſtigeres Ereignis konnte mir nicht widerfahren in meiner ſeltſamen Lage, als mitten unter den erklärteſten Feinden ein wohlwollendes Herz zu finden. Ueberhaupt war es, warlich, das Wohlwollen eines ſo allerliebſten Kindes keine Kleinigkeit. Konſtanze konnte ſich mit Evchen an eigentlicher Schönheit nicht einmal meſſen. Zudem ſchien ich unter jetzigen Umſtänden auf Konſtanzen gar nicht mehr rechnen zu dürfen.

Wie gesagt — sprach ich zu mir selbst — ist's der Stadtschreiber nicht, den sie heirathet, so ist's irgend eine Militärperson. Hatte ich mich doch auch mit ihrem Vater, dem Stadtrichter, verunreinigt. Daß ich so ganz zufällig hinter Evchens Neigung zu mir kam, das sah fast aus, wie ein leitender Wink des Himmels, bei meinem unabänderlichen Vorsatze, nun gewiß nächstens zu heirathen, falls es nämlich dem Hauptmann Sturm nicht gelang, mir den bewußten, garstigen Querstrich durch die Sache zu machen. In einem Neste, wie Donnerstädt, muß man eine Frau haben, wenn einen die Langeweile nicht endlich gar umbringen soll. Indessen schien es freilich, als ob bis jetzt mein Herz noch zu Gunsten Konstanzens rebelliren wolle. Allein, hier mußte die Vernunft gelten gemacht und vor der Hand zuerst Evchen um einen andern geheimen Zufluchtsort angesprochen werden.

18.

B i t t e.

Wie ich dies eben dachte, ſo fuhr das hol
ſich allein glaubende Geſchöpf aus ihrer
rübnis empor und ſprach: Ach, wenn ich
t fortkann, fort aus dem Hauſe, noch in
er Nacht, ſo muß ich ſterben! Anders giebt
ier durchaus keinen Rath. Ja, ſterben!
Um Gotteswillen nicht! rief ich und, wie
der Starrſucht gefeſſelt, blickte die Er
ckene mit vorgehaltenen Händen nach dem
lich lebendig werdenden Ehebette. Sie
einen Schrei aus, als, den Verband mit
Betttuche zur Seite ſchiebend, ein Mann
usſtieg, und nach einen viel lautern, als
in dieſem Manne den Rentmeiſter Stolpe
nnte, von dem kurz zuvor die Rede gewe
war. Ich faßte die nach der Thür Eilen
che ſie noch dazu kommen konnte, den Rie
aufzuſchieben.

Unstreitig im Gefühle der Scham, daß die vorigen Worte ihrer Mutter über mich und sie in meiner Gegenwart ausgesprochen worden waren, bedeckte sie beide Augen mit der Hand. Dazu fiel ein Rosenschleier über ihr ganzes Gesicht.

Schönes Kind — begann ich — die Seltsamkeit, daß ich in diesem Bette verborgen, hierher gebracht werden mußte, sieht warlich mehr einem Verhängnisse, als einem bloßen, Zufalle ähnlich. Sie sollen einen Mann heirathen, der ihnen ziemlich so zuwider ist, als mir der Strang, welchen das wohllöbliche Streifkorps meinem Halse gedroht hat. Lassen sie uns gemeinschaftlich überlegen, wie wir uns dergleichen bösartigen Geschichten entziehen können. Nur bringen sie mich zuvor in irgend einen Winkel ihres Hauses oder Gartens in Sicherheit.

Ich mußte meine Bitte mehr als einmal und immer dringender wiederholen, ehe ich das liebe erschrockene Kind nur zur Antwort bewe-

gen konn
erbaulich
zu, daß
Stube h
Oberbode
Mutter,
riethe, d

Ich
wa zu
werde? S
— ist di
Seite.

Ei —
Eigensch
nicht abb
mit wen
Vater m
rechtigke

Sch
es nun
lich ver
mir Arg

nte. Und ſo kurz dieſe war, ſo wenig
war ſie auch: Erchen bekannte grade:
ß ſie kein Mittel wiſſe, mich aus der
hinaus in den Garten, oder auf den
rn zu praktiziren, ohne daß wir der
oder Jemand Anderm, der's ihr ver:
in die Hände kämen.

fragte, ob denn die Mutter nicht et:
meinem Beſten herumzukriegen ſeyn
Sie zweifelte ſehr. Dazu — ſagte ſie
e Mutter viel zu viel auf des Vaters

— verſetzte ich — das iſt eine treffliche
ft, von der ich ihre gute Mutter gar
ringen will. Ich denke ihr aber doch
g Worten darzuthun, daß ihr lieber
it ſeinem Haſſe eine ſchreiende Unge:
an mir verübt.

rn zuckte die Achſeln. Ich war, wie
rauskam, im ganzen Hauſe ſchmäh:
rieen, und faſt fing ſie ſelber an,
zuzutrauen, weil ſie ſichs gar nicht

enträthſeln konnte, warum ich mich ſo als blinder Paſſagier in ihr Haus hatte einſchwärzen laſſen.

19.

Projekt.

Ich ſetzte dem lieben Kinde alles in Kurzem aus einander und wuſch mich rein von jedem böſen Verdachte. Das Mädchen beſtand übrigens darauf, daß ſie noch in dieſer Nacht aus dem Hauſe zu ihrer Mutter Schweſter flüchten müſſe. Auſſerdem ſähe ſie der härteſten Behandlung von Seiten der Aeltern entgegen, weil ſie nun einmal den Zollinſpektor nicht heirathen möchte, und ſollte es ihr das Leben koſten.

Unter ſolchen Verhältniſſen mußte es ihr lieb ſeyn, daß ich ſie zu begleiten verſprach: eben der Umſtand, daß ſie den Gang dahin allein nicht wagte, hatte ſie vorhin den Wunſch, zu ſterben, ausſtoßen laſſen.

Unſere Verabredung war folgende: Ich ſollte mich wieder in's Ehebette zurückziehen. Zur Nachtzeit, wenn die Mutter in der Nebenkammer feſt ſchlief, kam Evchen dann und ſchlüpfte mit mir durch das Fenſter hinaus. Von dem Wege ſagte ſie mir auch, daß ſie einen kenne, auf dem ſo leicht Niemand uns begegnen werde. Wir müßten aber freilich über ein Paar Gartenwände klettern.

Bei dieſer nahen Ausſicht auf ein glückliches Entkommen holte ich wieder frei Athem. Evchen erzählte mir von der Muhme, zu welcher ſie eben wollte, daß das eine ſehr gute Frau ſey, welche ihr ſchon den heimlichen Aufenthalt bei ſich zugeſagt habe, auf den Fall, daß man ſie zur Heirath des Inſpektors zu zwingen verſuchte.

20.

Herzenswiderſpenſtigkeit.

Mit jedem Momente mußte mir die Lieblichkeit Evchens mehr einleuchten. Ich konnte mir auch recht gut vorſtellen, daß ſie, die ſchon bei ihren Aeltern die Wirthſchaft hauptſächlich geführt hatte, und nur ſeit dem Ausbruche des Krieges mit Recht etwas davon zurückgehalten wurde, dem Hauswesen eines Rentmeiſters herrlich vorſtehen müßte. Nur, ich bekenne es aufrichtig, nur als meine Frau konnte ich mir ſie noch immer durchaus nicht denken. Zwar mußte ich, ſo oft ich ſie auch betrachtete — und ich betrachtete ſie recht oft! — mir allezeit ſagen: Sie ſieht dir, warlich, noch ſchöner aus, als Konſtanze. Ich fügte ſogar hinzu: Sie iſt auch vermuthlich beſſer, als Konſtanze. Gleichwohl aber erhob mein Herz doch immer einen Widerſpruch, weil ſie Konſtanze nicht ſelber war.

Indeſſen dachte ich, kommt Zeit, kommt Rath. Wenn's nur erſt gewiß ſeyn wird, daß Konſtanze nicht dein, ſondern einem Andern gehört, dieſe Treuloſe, dieſe Meineidige, dann werden die Schuppen dir ſchon vom Auge fallen, dann wirſt du Evchens ganze Schönheit ſehen und anerkennen und dein Herz wird zu Kreuze kriechen.

21.

Neuigkeiten.

Die Mutter kommt, die Mutter! rief Evchen. Ich eilte in meinen Gewahrſam, während ſie nach einigem Zögern die Thüre wieder öffnete.

Weißt du denn auch ſchon — begann die Eintretende — daß dein ſauberer Rentmeiſter Stolpe über alle Berge iſt? Siehſt du wohl! Wie die Arbeit, ſo der Lohn. Das hat er um deinen Vater allein verdient! Und wenn er ertappt wird, da mag ich nicht hinſehen. Es

wäre denn, daß Stadtrichters Stanze, weil sie doch erst seine Braut war, ein gutes Wort für ihn einlegte. Denn die heirathet nunmehr den Hauptmann, denselben Hauptmann Sturm, der ihm so nachtrachtet.

Stadtrichters Stanzchen? fragte Evchen.

Freilich. Ich vergaß es nur vorhin, zu sagen. Kein Wunder, wenn man nicht weiß, wo einem der Kopf steht. Der Hauptmann ist schon zum Stadtrichter in's Haus gezogen und alles abgethan. Die ganze Stadt war voll davon. Da trieb mich denn auch die Neugierde zu deinem Herrn Pathen, dem Stadtrichter. Und ich kam grade, wie Stanzchen und der Hauptmann eben die Ringe gewechselt hatten. —

22.

Das Todesanzeichen und der Vorschlag.

Was war das? rief die Frau, erschrocken aufspringend. Von ihrer Neuigkeit im Inner-

sten erschüttert, hatte ich nämlich alle Verhältnisse vergessen und einen lauten Seufzer ausgestoßen.

Das war ein Todesanzeichen! fuhr sie fort. Grade so stöhnte es, wie mein seliger Vater sterben sollte. Bete ja recht fleißig, daß der Himmel nicht etwa deinen Vater zu sich nimmt. Du mit deiner Halsstarrigkeit hättest wohl die Strafe verdient. Doch ich will nicht richten. — Nun könntest du übrigens den Rentmeister, den landflüchtigen Rentmeister, heirathen.

Ach, Mutter, liebe Mutter — sprach Evchen, und ich sah, wie alles Blut der Beschämten in's Gesicht stieg — wer hat denn das gewollt?

Wer das gewollt hat? Du, du! Ich wüßte ja sonst warlich nicht — —

Das laute Weinen und Wehklagen, in welches Evchen ausbrach über diese Beschuldigung, hemmte den Strom der mütterlichen Rede auf einmal. Jetzt redete sie dem armen

Kinde ſelber zu. Aber der in meinem Beiſeyn ausgeſprochene Vorwurf quälte Evchen zu ſehr. Die Mutter konnte es mit all' ihrem Zureden nicht dazu bringen, daß das Mädchen zu weinen aufgehört hätte.

Endlich kam's zum Abendſegen. Dann gingen ſie zu Bette.

25.

Die Namen.

Meine Seufzer konnten ſich in der jetzigen Entfernung von der Hauswirthin ſchon eher Luft machen. O Himmel, was war aus meinen ſüßen Hoffnungen auf die Nähe des Eheſtandes geworden! Ein ſchadenfroher Teufel hatte mich in ein völlig hoffnungloſes Ehebett praktizirt und wenn auch Andre vielleicht über das Sinnreiche ſeiner Bosheit lachen könnten, mich wandelte warlich kein Gedanke von Lachen an. Was half mir nun ſogar die frohe Ausſicht mit Evchen davonzulau-

ſen? Evchen war das appetitlichſte Mädchen unter der Sonne, aber mit Konſtanzens nunmehr wirklich eingetretenem Verluſte hatte ich für meine Perſon allen Appetit zum Leben, und alſo auch zu Evchen, eingebüßt. Konſtanze, die Krone aller Frauen in der getauften Welt, wie in der ungetauften, hatte mit demſelben Hauptmanne, der mich wollte aufknüpfen laſſen, die Ringe bereits gewechſelt! Was blieb mir übrig, als Kugeln dafür mit ihm zu wechſeln? Und das kaum, da er, wie das Vehmgericht des Mittelalters, meinen Hals bereits der Weide zugeſagt hatte. —

O — ſprach ich — ohnfehlbar war es mein Ring, den ſie ihm nun gegeben. Das Zeichen der Ewigkeit, die Schlange, welche er vorſtellte, iſt in ihrer Hand zur wirklichen, giftigen Schlange geworden.

Ach, ich ſollte mich freuen, ſo wohlfeilen Kaufes von der Heilloſen loszukommen! Ich bin ein Thor, daß ich's nicht thue! Das liebe Evchen — —

Ei, was Evchen! unterbrach ich mich ſelbſt wieder. Führt denn nicht ſchon der Name darauf hin, daß ich es abermals mit einer verführeriſchen Perſon zu thun hätte? Wen der herrliche Name Konſtanze betrogen hat, wie möchte der in dem höchſt zweideutigen Namen Eva die Bürgſchaft für eine beſſere Zukunft ſuchen wollen? —

24.

Frage an den Himmel.

Meine Reflexionen führten mich immer tiefer in die Finſternis meiner Zukunft hinein. Ich fragte den Himmel, warum er mich erſt eine ſo ſeltſame Reiſe, als Strohſack in des Stadtrichters Ehebette, habe machen laſſen, warum er nicht lieber meinen Leichnam zu Donnerſtöde den mich ſuchenden Henkern Preis gegeben? Wäre dies geſchehen, ſo hätte ich doch wenigſtens ein halbes Zutrauen zu Konſtanzen mit aus der Welt nehmen und im-

dem man mir die Kehle zuſchnürte, des beruhigenden Gedankens genießen können: Nein, es war vermuthlich nichts als ein leerer Argwohn, wenn ich die Einzige mit dem Stadtſchreiber in Verdacht hatte. Konſtanzens herrliches Gemüth iſt über dergleichen ohnſtreitig weit erhaben! —

25.

Das Pochen.

Das Schnarchen in der Kammer, welches ſich jetzt vernehmen ließ, war zu groß artig, als daß es von Evchen herrühren konnte. Auch ließ ſich von dieſer wohl kein Schlaf erwarten. Es verrichtete die Stelle der Läutrommel. Denn ohnſtreitig erſchien nun Evchen recht bald, mich zu unſerm nächtlichen Spaziergange aufzufordern.

Ach! rief ich, als ich das erwog — der Leſer wird gütigſt bemerken, daß ich damals, aus lauter O's und Ach's zuſammengeſetzt

war! — ach, wozu nun noch die fruchtlose Anstrengung für ein Leben, das mir zur Qual geworden? — Besser, wenn ich mich gar nicht auf das Nachtabentheuer eingelassen; wenn ich mein Schicksal in diesem Ehebette erwartet hätte, da der Tod doch einmal meine reizendste Aussicht ist!

Kaum war solcher Frevel aus meinem Munde heraus, als ein ungestümes Pochen an Hausthür und Fensterladen sich vernehmen liess.

Das muß schon der Vater seyn! rief die kurz zuvor noch schnarchende Hausfrau und sprang aus dem Bette. Während sie hinauslief, hörte ich Evchen tief ersenfzen.

26.

Neues Abentheuer.

Es war nicht der Greifenwirth; sondern Soldaten, und zwar den Stimmen nach die nämlichen, welche mein jetziges Reisebette aus Donnerstädt fortgeschafft hatten und dann in

Balkendorf von der Civilinduſtrie davon geſcheucht wurden. Sie hatten Nachricht erhalten, ſowohl, daß der Lärm in Balkendorf nur ein blinder geweſen, als daß das Bette, welches mir eben kein Himmelbette war, im Gaſthofe zum Greifen abgeladen worden. Beim Erblicken meines Gewahrſams erhoben ſie ein Freudengeſchrei, verſuchten dann ſeine Schwere und freuten ſich doppelt, als ſie ſolche noch unverändert fanden. Es war natürlich, daß die vernünftigen Vorſtellungen der Wirthin gegen ihre Reklamationen des Stückes nicht anſchlugen, weil der Prätendenten ſechs, im ganzen Gaſthofe aber nur zwei Mannsperſonen waren.

Der Hausknecht ſelbſt mußte den Wagen, auf dem das Bette gekommen, wieder anſpannen. Sie ſchafften es drauf, und bald befand ich mich abermals unterweges. Zu ſpät bat ich dem Himmel meine frevelhaften Wünſche ab. Jetzt, da die Noth mir von Neuem bis

an den Hals ging, fielen mir meine noch ſo jungen Jahre wieder ein.

27.

Uneinigkeit.

Halt! ſo rief auf Einmal der eine meiner Führer ſeinen Kollegen zu. Hier iſt's ziemlich einſam, Kinder. Laßt uns zur Hauptſache ſchreiten, das verwünſchte Bette könnte uns am Ende noch verrathen. Es iſt leider in der ganzen Gegend bekannt. Mag auf den Federn ſchlafen, wer will, wir geben ſie mit dem hölzernen Kaſten Preis und halten uns einzig an den metallenen Inhalt. Die Theilung iſt jetzt ohne Schwierigkeiten zu machen; zumal da ich Werkzeug, das Ding aufzuſchlagen, aus dem Greifen mitgenommen habe. Nur dürfte meines Erachtens, wie überall, auch hier der Rang billig berückſichtigt werden und uns zwei Unteroffizieren, mir und dem da, ein größeres

Theil der Beute zuzuerkennen seyn, als euch übrigen Gemeinen.

Der zweite Unteroffizier fand den Vorschlag völlig in der Ordnung und trat ihm bei; desto heftigeren Widerspruch erlebte er bei den Andern. Allein ob letztere schon die große Mehrheit ausmachten, so schien doch der Respekt vor dem Verhältnisse, in dem sie kurz zuvor zu den Stöcken der beiden Korporale gestanden hatten, noch immer nicht völlig in ihnen erloschen. Daher exzipirten sie eine lange Zeit ziemlich bescheiden gegen die Behauptungen ihrer vormaligen Zwingherren.

28.

Meine Hoffnungen.

Ich konnte mir während der Zeit um so besser überlegen, was hier für mich zu thun am vortheilhaftesten wäre, wenn ich zum Vorscheine kam, wie das nun bald der Fall zu seyn drohte. Die Leute wußten nicht, daß ich

ihr Deſertionsprojekt mit angehört hatte. Sie mußten glauben, ich ſei erſt im Greifen in das Bette gerathen. Ueberdies hatte ſich die Geſtalt der Dinge inzwiſchen ſehr geändert. Auf dem Punkte, wo meine Gewalthaber jetzt ſtanden, konnte es ihnen ziemlich gleich gelten, was ich ſie hatte ſprechen hören. Auch dachten ſie gewiß nicht mehr daran, den Rentmeiſter Stolpe auszuliefern. Fragte ſich's doch noch, ob ſie mich vom Anſehen kannten. Und ich konnte ihnen ſogar den Lärm des Aufſchlagens, der doch vielleicht in der nächtlichen Stille Aufmerkſamkeit erregt hätte, ganz erſparen, wenn ich, der lebendig Begrabene, auf Einmal den Deckel meines Sarges hinwegſchob und mich ihrer Diskretion überlies. Im erſten Erſtaunen über dieſes Ereignis waren ſie vielleicht ſo großmüthig, mir Verzeihung zu gewähren. Und mußte ich auch allenfalls ein Stück Weges unter der Bedrohung, daß ſie mich bei dem geringſten Verrathe niederſtoßen würden, mit ihnen gehen! —

29.

Seltſame Wendung.

In meiner Auferſtehung war der Augenblick abzuwarten, wo ſie ſich endlich über die Art und Weiſe der Theilung vereinigt hatten. Das dauerte jedoch verzweifelt lange. In der Hitze des Streits ſchien der Reſpekt vor den Stöcken der Korporale mit jeder Minute ſchwächer zu werden. Und jetzt wurden ſie auf Einmal in der Schlinge ihrer eigenen Habſucht gefangen. Wie ſo eben die Majorität ihre Rechte mit den Fäuſten gelten machen wollte, ſah man ſich von anderer Mannſchaft umringt. Der Greifenwirth war nämlich mit einer ziemlichen Anzahl Soldaten heimgekehrt, um das dem künftigen Schwiegervater des Hauptmanns Sturm zugehörige Bette unter guter Bedeckung nach Donnerſtädt zurückgelangen zu laſſen, hatte in ſeinem Gaſthofe vernommen, daß es bereits von Au-

dern abgeholt worden und war auf der Stelle diesen mit der Mannschaft nachgeeilt. Jetzt mochten die beiden Korporale das Vorrecht, auf dem sie bei der Theilung bestanden hatten, genug verwünschen. Allein zu spät. Die ganze desertionslustige Gesellschaft ward entwaffnet, der Wagen umgelenkt und so ging es zurück nach Donnerstädt vor unser aller Richter, den Hauptmann Sturm. —

30.

Reise in die Heimath.

Fuhr sich's schon bei Tage schlecht in Stadtrichters Ehebette, so war das bei Nacht zehn- und hundertfach der Fall. Zum Glücke ging es nur Schritt vor Schritt. Ausserdem wäre ich aus diesem Fallen der Räder von einem Loche in's andere schwerlich lebend nach Donnerstädt zurückgelangt. Was aber hatte ich, wenn ich die Heimath auch wiedersah? Ohnstreitig war eine Untersuchung des Bettes

das Erſte. Man ſah doch gewiß nach, ob ſein Inneres unverletzt geblieben. Und ſollte auch Hauptmann Sturm, wenn ich bei der Unterſuchung zum Vorſcheine kam, nicht zugegen ſeyn, ſo ward ihm doch gewiß alles durch Konſtanzen verrathen. Wer weiß, dachte ich, ob es der Grauſamen nicht eine Feſtlichkeit mehr gilt, daß ich, grade an ihrem Hochzeittage mit meinem Todfeinde, aufgeknüpft werde? Zwar hatte ich früher eine ſo barbariſche Sinnesart nie an ihr entdeckt. Allein damals, ſprach ich, kannte ich die Schlange noch nicht. Damals ließ ich mich von ihrer holden Miene, von den ſüßen Tönen bethören. Ein Weſen aber, das an der zärtlichen Liebe des Bräutigams alſo handeln kann, dem darf man wohl auch dieſes mit Recht zutrauen. —

Und kam ja einmal ein Augenblick, wo mein Herz mir zu Gunſten Konſtanzens etwas einflüſtern wollte, ſo ſetzte gewöhnlich ſogleich darauf ein Ruck des Wagens meinem Leichname dergeſtalt zu, daß mir alle Beſinnung

verging. Die Säcke, auf denen ich lag, müßten von ganz besonderer Natur seyn. Für gemünztes Geld war das darin befindliche, dem Angriffe und dem Klange nach, zu groß. Gold- oder Silberstufen schienen es eher zu seyn. Ach, zum größten Nachtheile meines armen Körpers erfuhr ich, welch einen reichen Schwiegervater ich gehabt, nun ich alle Aussicht, seine Tochter zu erhalten und einst sein Erbe zu werden, verloren hatte!

Das Leiden der gefangen neben dem Wagen her Gehenden gereichte mir zu keinem Troste, so groß es auch seyn mochte. Besonders sagten die lauten Seufzer des einen Korporals recht viel von seiner herzlichen Reue über den Vorzug, auf welchen er gepocht hatte. Die Ahnung, daß nun, in Ermangelung einer Lateinkammer zu Donnerstädt, gar leicht auf ihn gepocht werden könnte, schien ihn in die tiefste Betrübnis zu versenken. Dicht vor der Stadt beschleunigte er selbst die Erfüllung seiner Ahnung, indem er sich ihr durch den

Sprung in einen Graben vergebens zu entziehen ſuchte.

31.

Hoch!

Das helle Licht in Stadtrichters Fenſtern und die frohen Töne, welche uns daraus entgegenſchollen, waren bei unſerer Ankunft der äußerſte Grad der Tortur für mein Herz.

Das hochberühmte Ehebett ſoll leben! ſchrie eine Stimme, als ich mit demſelben zur Thür hereingeſchafft wurde. Hoch! — Und abermals hoch! Und noch einmal hoch! wurde von andern hinzugefügt.

Eine Menge der erſten Honoratioren, nebſt mehrern Offizieren ſaßen, größtentheils ſchon im Vorgefühle der Seligkeit, um die Tafel her.

Der Stuhl neben dem Hauptmanne war leer. Ohnſtreitig hatte meine vormalige Braut darauf geſeſſen. Hauptmann Sturm verhielt

den Gefangenen, welche hereingeführt wurden, mit wenig Worten auch wenig Gutes. Uebrigens bestanden sie drauf, daß der Inhalt des Bettes noch völlig unversehrt geblieben sey.

Das soll sich auf der Stelle ausweisen! sagte der Hauptmann. Eine Axt her!

Doch der Stadtrichter flüsterte ihm, leise bei meinem Astloche, in's Ohr, daß er die Untersuchung lieber bis nächsten Montag verspare möchte, weil sie dann wieder allein seyn würden.

Der Hauptmann war's zufrieden und ich, auf dessen Zufriedenheit aber freilich Niemandem etwas ankam, war es auch. Sonach fand sich vielleicht doch noch ein Einkommen für mich.

32.

Höchstverdrüßlicher Wahnsinn.

Wenn aber einmal etwas konträr gehen soll, so geht es auch konträr, trotz dem besten

Anſchrine. Als die Geſellſchaft endlich frohen Muthes aus einander eilte, äuſſerte Hauptmann Sturm, daß es ihm zu ſpät ſey, zu Bette zu gehen. Erlauben ſie mir vielleicht hier meinen Schreibtiſch aufzuſchlagen, liebes Schwiegervåterchen? fragte er. Hier iſt alles mehr beiſammen, als auf meinem Zimmer.

Und ſein Schwiegervåterchen, in dem ich vor Kurzem noch das meinige geſehen hatte, ging völlig zufrieden damit in das anſtoſſende Schlafgemach.

Während hierauf der Hauptmann, eine brennende Pfeife im Munde, auf- und abwandelte, beſorgte ich ſehr, daß ich unter ſolchen Umſtänden vielleicht Konſtanzen nicht einmal wieder zu ſehen bekam. Vermuthlich hatte Mäſigkeit, oder auch wohl Unmäſigkeit — denn jetzt war kein Verdacht zu böſe, daß ich ſie in ſolchen nicht hätte haben können! — die Meineidige ſtähnt in's Bette getrieben und am folgenden Vormittage leiſtete ich vielleicht ſchon dem Poſtmeiſter droben am Baume Geſellſchaft:

Gleichwohl hätte ich ihr äußerſt gern zuvor noch in die Augen geblickt. Denn alles widrigen Anſchcins ohngeachtet, konnte ich einen Augenblick ſpäter wieder gar nicht an die Möglichkeit ihrer Treuloſigkeit glauben. Solch eine Wandelbarkeit hatten meine Gedanken von ihr erlitten! —

War doch die Sache mit dem Stadtſchreiber auch nichts geweſen. Oder das gute Kind mußte in eine Art von Wahnwitz verfallen ſeyn, der ſie verleitete, ſich in Jedermann zu verlieben. Warlich, eine höchſtverdrüßliche Sorte des Wahnwitzes für Jeden, der die Ehre hatte, künftig ihr Ehemann zu werden! —

33.

Taſchenſpielerei.

Tiras! rief jetzt der Hauptmann zur Thür hinaus. Sogleich kam ein großer Hund hereingeſprungen.

Was iſt dir denn, Tiras? fragte er, als ſich die Beſtie gar nicht wollte beſchwichtigen laſſen. Mir mußte wohl am meiſten dabei bange ſeyn, denn ohne Aufhören ſprang der Hund bellend auf das Bette zu, in dem ich mich befand und ſchnoperte an dem Aſtloche.

Sollte Jemand da drin ſeyn? rief endlich Hauptmann Sturm, die Betten abwerfend. Es ſchien mir das Rathſamſte, meine Todesangſt durch ſchnelle Herbeiführung des Todes abzukürzen.

Laut auflachend ſchlug der Hauptmann ſeine Hände zuſammen, als ich das Bret hinwegſchob und heraustrat.

Iſt das Taſchenſpielerei, oder was ſonſt? rief er aus. Sie, lieber Rentmeiſter, den ich lange ſo fruchtlos ſuchte, wie eine Gefallene ihre Unſchuld, Sie, in dieſem Bette? Nein, darüber müſſen Sie mir ſogleich Aufſchluß geben. —

34.

Erläuterungen.

Seine Heiterkeit war über einen gewissen, wichtigen Punkt ziemlich beruhigend. Es redet wohl Niemand einen an, den er hängen zu lassen denkt. In meiner Erzählung der Umstände mußte ich sogar einige Mal ganz inne halten, weil der Hauptmann vor Lachen ersticken wollte.

Nach einem ziemlich langen Schlußgelächter gab er mir, als ich fertig war, die Hand und sprach: Allerdings, lieber Rentmeister, schlug wegen des geschickten Manövres, durch welches sie mich bei meinem letzten Besuche überlisteten, mein Herz nicht sonderlich für sie. Der damalige Besuch war hauptsächlich auf ihre Kasse angelegt und als mein Oberster dahinterkam, daß sie mich mit langer Nase abgeschickt hatten, verlängerte er mir diese noch ungemein. In meinem Zorne über sie, gab

ich da das Wort, sie ihre List bei nächster Gelegenheit tüchtig abbüßen zu lassen. — Meinen Leuten sollte bei unserer jetzigen Rückkehr, wenigstens in ihrer Wohnung einige Entschädigung werden. Zum Unglück geschieht ein Mißgriff. Sie suchen in des Stadtrichters Wohnung nach dem, was ihnen in der ihrigen zugestanden war. Indessen komme ich noch dahinter und rette ihm die Sachen, wie sie schon herausgeschafft worden waren. Alles muß zurück und wird nun einstweilen in dieser Stube über einander geworfen.

Auf meine lauten Versicherungen, daß, außer ihnen, mit meinem Willen kein Mensch auch nur eine Stecknadel durch die eingerückten Truppen einbüßen solle, kehrt gegen Mittag der Stadtrichter mit seiner Tochter zurück. Sie, Herr Rentmeister, sind unbegreiflicher Weise nirgends zu finden, ohngeachtet man sie noch kurz zuvor im Amthause wahrgenommen hat. Da erst höre ich durch den hiesigen Hauswirth, welch eine bildliche Drohung mit meiner Un-

terſchrift ihnen vor Kurzem zugekommen iſt. Von mir rühret ſie nicht her, darauf gebe ich ihnen mein Ehrenwort. Unſtreitig hat einer, der bei der letzten fruchtloſen Expedition mitgeweſen iſt, durch dieſe Drohung Rache an ihnen nehmen wollen. Das ergiebt ſich von ſelbſt. Unerklärlich aber bleibt mir's noch immer, daß ſie glauben konnten, dem Anführer einer ſo kleinen Zahl, wie ich bin, ſtehe ein Recht zu über Leben und Tod irgend eines Beamten im feindlichen Lande.

Nicht ein Recht, verſetzte ich. Aber im Kriege erlebt man doch manche Anmaaſſung. Einen ſtarken Beweis liefert der Leichnam unſers armen Poſtmeiſters.

So leiden ſie auch an dem ſeltſamen Wahne — fiel Hauptmann Sturm ein — der hieſige Poſtmeiſter habe auf Befehl irgend eines unſerer Offiziere ſeinen Tod gefunden? Nichts weniger, als das. Es iſt wahrhaft befremdend, daß man hier in der ganzen Gegend dergleichen argwöhnen kann. Zufällig haben wir erſt

vor wenigen Tagen den Mörder, einen Bürger aus dem benachbarten Städtchen Schwarzkirchen, verhaftet. Es ist ein ganz gemeiner Mord auf der Landstraße gewesen, der goldenen Uhr halber, welche der Postmeister bei sich zu tragen pflegte. Der Thäter hat dadurch, daß er das Opfer seiner Habsucht an einen Baum geknüpft, die Schuld auf fremde Rechnung zu schieben gesucht, und — wie unser Anditeur herausgebracht — selbst das Gerücht ausgestreut, daß der arme Postmeister wegen Besorgung eines verpönten Briefwechsels aufgehangen worden. Unstreitig ist dem Mörder nunmehr schon ein Gleiches widerfahren.

Uebrigens, lieber Rentmeister, hat das Zureden des Stadtrichters auch ihre Wohnung vor der Plünderung gerettet. Unter dem Versprechen künftiger, reichlicher Entschädigung that ich meinen Leuten Einhalt, ehe sie mit dem Aufsprengen der stammhaften Hausthüre zu Stande gekommen waren. Vergönnte doch das Glück mir eine weit süßere Rache an ih-

men. Ihre vormalige Braut iſt zu liebenswürdig, als daß ſie nicht auch meine Blicke hätte bezaubern ſollen. Wir Soldaten müſſen es mit dem Heute halten, weil uns das Morgen zu ungewis iſt, beſonders im Kriege. Daher ſind wir Freunde von raſchen Entſchlüſſen. Faſt mir ſelbſt unbewuſt, erklärte ich dem Stadtrichter meinen Wunſch, Konſtanzen zu heirathen. Er nimmt die Sache ohne Misfallen auf, ſpricht aber von ihrem Verhältniſſe mit ſeiner Tochter, erbietet ſich jedoch letzterer die Werbung kund zu thun. Denken ſie ſich meine Freude, als er mit Konſtanzens Jaworte zu mir zurückkehrt.

35.

Schickungen.

O die Schlange, die abſcheuliche Schlange! rief ich aus.

Lieber, guter Rentmeiſter — ſprach der Hauptmann — faſſen ſie ſich. Das ſind Schik-

kungen! Ueberhaupt und unter uns geſagt, mir thut eine reiche Frau ſo Noth, wie eine Frau überhaupt, damit ich nur einmal aus den verwünſchten Schulden und der übrigen Unordnung herauskomme. Sie finden überall eine für ſie paſſende Andere; bei mir iſt das, leider, nicht der Fall. — Kurz, Männchen, (daß ich auserzähle), ich ziehe vorläufig ins Haus und während hier alles wieder in Ordnung gebracht werden ſoll, halten wir Nachmittags eine Art von Verlobung im Gartenpavillon und da wird denn ſogleich auf meinen Antrag ein Theil der Honoratioren für den Abend zu einem Punſche gebeten. Ein Blitzderangement machte mir freilich die Nachricht, daß, nachdem die über einander geworfenen Betten, Kleidungsſtücke und andern Sachen aus dieſer Stube weggeräumt worden, man ein altes Ehebette vermißt hatte. Jedermann ſah beſtürzt auf meinen künftigen Herrn Schwiegervater. Wie hätte ich nicht mit beſtürzt werden ſollen, da ich hörte, daß in je:

nem Bette seine ganzen Schätze verborgen gelegen. Zu gutem Glücke kam Antiteldde darauf mit dem Greifenwirthe die Verabredung an, daß und auf welche Weise jenes Bette in seinen Gasthof gebracht werden wäre.

Wie aus dem Tode wieder in's fröhlichste Leben zurückgerufen, sende ich nun sogleich Mannschaft aus zu Abholung des richtigen Bettes.

Uebrigens wiederhole ich mein Wort, lieber Rentmeister: Fassen sie sich, denn das sind Schickungen!

36.

Zurechtweisungen.

Ich wollte mich entfernen.

Bester Rentmeister — sprach er da, meine Hand ergreifend — ich lasse dich, hol' weder und jener, nicht fort. Muß ich sie doch sogar vor ihrer eigenen Wohnung warnen, darum weil es dermalen darin gar nicht wohn-

lich ſehn ſoll. Von unbekannter Hand ſind nächtlich geſtern Abend alle Fenſter im Amthauſe eingeworfen worden. Vermuthlich hat die verfehlte Gelegenheit, ſich in Beſitz ihres Eigenthums zu ſetzen, einige meiner Leute aufgebracht, durch etwas Anderes ihren Herzen Luft zu machen. Obgleich ſchon alles gehörig unterſucht, auch die That beſtraft werden ſoll, ſo will doch jedes Ding ſeine Zeit haben. Auch denke ich ſelbſt, ſie heute Mittag in's Rentamt zu begleiten, um die Kaſſe in beſter Ordnung zu übernehmen. Bis dahin laſſen ſie ſich's hier gefallen und ſeyn ſie kein Melancholikus, das bitte ich mir aus. Der Himmel füg. alles in der Welt. Hätte er ihnen Konſtanzen beſchieden, ſo würden ſie das liebe Kind auch bekommen. Allein er hat das Mädchen für den Hauptmann Sturm ſo hübſch und reich werden laſſen. Wer nicht zu tröſten iſt über Schickungen, der würde beſſer thun, wenn er ſich bei Zeiten todt ſchießen ließe.

Der Hauptmann fuhr noch lange fort, mir dergleichen Kernsprüche vorzulegen. Um keinen Preis wollte ich mich daher länger halten lassen.

Da sagte er aber gradezu: Mein, Herzensmann, diesmal kommst du nicht eher fort, als bis du mich selbst in deine Kasse eingewiesen hast. Drei Pfeifen rauche ich noch zuvor. Die mußt du abwarten. Verstanden? — Hierum wollen wir uns aber nichts abgehen lassen.

So rief er denn nach Kaffee und einer Pfeife für mich. Doch war ich nicht aufgelegt, von seiner Güte Gebrauch zu machen.

Der Stadtrichter.

Der Stadtrichter mochte erst vor dem Lärm des Tiras und dann vor dem Hasse des Hauptmanns nicht haben schlafen können. Er trat zu uns herein.

Guten Morgen, Herr Rentmeiſter — begann er. — Ich habe ihre ganze Erzählung von Wort zu Wort mit angehört und wenn ich ſchon bedauern muß, daß ich, in Hinſicht meiner Tochter, ihr Begehren nicht mehr befriedigen kann, ſo freut es mich doch, ſie wieder geſund bei uns zu ſehen.

Hätte ich dem Manne in die Augen ſchauen können, ſo würde er wahrgenommen haben, wie ich ſein Verfahren und ſeine Höflichkeit würdigte. Allein ſeine Blicke krochen, Schlangen gleich, am Boden hin. Es war ihnen durchaus nicht zu begegnen.

Gleichwohl fuhr er bald darauf, aber freilich immer noch ohne mir in's Auge zu ſehen, alſo fort: Nur eins, guter Herr Rentmeiſter, wie ſind ſie denn in der Geſchwindigkeit in dieſes Bette gekommen?

Ja — fügte der Hauptmann hinzu — das bleibt mir auch ein Räthſel. Es ſoll feſt verwacht geweſen ſeyn. Sagen ſie doch.

Bis auf ein einziges Bret — antwortete ich dem Hauptmann, indem ich dem Stadtrichter den Rücken zukehrte.

Dann haben — sprach der Stadtrichter — die Plünderer ohnstreitig Anfangs ihr Augenmerk auf das Bette gerichtet und erst, als sie dabei ihre Rechnung nicht gefunden, sich nach den obern Stuben gemacht.

58.

Das Zinnerz.

Lassen sie uns doch nachsehen, lieber Schwiegervater, ob alles noch darin geblieben ist, sagte der Hauptmann.

Ich denke wohl! antwortete der Stadtrichter lächelnd. Vermuthlich sind Sachkundige über das Bette gerathen; die haben denn natürlich finden müssen, wie grundlos der Ruf grossen Vermögens ist, den ich diesem Bette verdanke. Zinnerz, weiter durchaus nichts, befindet sich darin. Für eine alte Forderung

an den Beſitzer eines Bergwerks habe ich dieſes Erz, dem der Abſatz fehlte, angenommen. Weil ich damit ebenfalls nicht ſogleich wußte wohin, und das Zinn mein einziger Reichthum war, ließ ich das ungebrauchte Bett, in welches ich es that, wohl verwahren.

Sehen ſie, meine Herren, hieraus, wie wenig dazu gehört, um zu dem Ruf des Reichthums zu gelangen!

Das Geſicht des Hauptmanns verlängerte ſich merklich, als wirklich nach und nach die Säcke mit Zinnerz zum Vorſcheine kamen. Bis auf einen davon, war alles in Ordnung. Und auch der ward im Garten gefunden.

59.

Einwilligung.

Mit jeder Minute unruhiger werdend, nahm der Hauptmann Sturm den Stadtrichter auf die Seite. Sie hatten ein ſehr ernſtes, heimliches Geſpräch in einer entfernten Ecke

des Zimmers. Wovon sie redeten, das sagten mir hauptsächlich die wiederholt ertönenden Worte: Keine Mitgift, kein Vermögen! und das bedeutende Achselzucken beider Kontrahenten.

Lieber Rentmeister — mit diesen sehr krankhaft ausgesprochenen Worten kam endlich der Hauptmann zu mir herüber und klopfte seine Pfeife aus. Der Himmel fügt alles in der Welt. Das sagte ich ihnen vorhin, und ich hatte Recht: Ich glaubte freilich dabei, er würde nun endlich auch über meine Schulden verfügen. Damit aber hatte ich Unrecht. Und ohne das — hier seufzte er ordentlich herzbrechend — kann ich auch das kostbare, zuckersüße Kind, Konstanzen, nicht heirathen. Das Unschicklichste ist es, meines Erachtens, sich nicht in sein Geschick fügen zu wollen. Das sagte ich ihnen präter propter auch schon vorhin. Meine Einwilligung gebe ich nun, wenn sie ihren vorigen Platz bei dem lieblichen Geschöpfchen wieder einnehmen wollen.

Allzugütig! ſagte ich mit einem ſpöttiſchen Blicke auf den Stadtrichter. —

40.

Generalmarſch.

In dieſem Augenblicke kam ein Kourier an den Hauptmann. Dieſer entfärbte ſich und eilte hinaus. Es ward Generalmarſch geſchlagen. Eine Viertelſtunde ſpäter gab es keinen einzigen Soldaten mehr in der Stadt.

Inzwiſchen fand ſich auch Aufklärung über Konſtanzens Benehmen. Alles war zwiſchen ihrem Vater und ihr verabredet geweſen. Der Stadtrichter hatte bereits gewuſt, daß der Ruf ſeines großen Vermögens ihm dieſen Werber zu der Tochter Hand zuführte, und daß des Hauptmanns Umſtände die Verheirathung deſſelben mit einem Mädchen ohne Mitgift nicht geſtatteten. Dadurch, daß dem Freier ſcheinbar ſein Wille geſchah, konnte der Stadt mancher Vortheil verſchafft werden, welche ohne

nehin bei den Feinden übel angeschrieben stand. Zudem hatte der Stadtrichter gewisse Nachricht, daß sich das Korps nicht länger, als einen Tag, daselbst würde halten können.

Mit diesen Eröffnungen wurde denn auch auf Einmal allen meinen finstern Ideen ein solenner Generalmarsch geschlagen.

Ein großer Schrecken für mich, den Neubelebten, mußte es freilich seyn, daß jetzt Konstanze vermißt wurde. Auch dieser aber verwandelte sich bald in die innigste Freude, weil die Zurückkehrende nur, um vor des Hauptmanns Ansprüchen auf jeden Fall gesichert zu seyn, sich in der Nacht heimlich zu einer Freundin begeben und dem Dienstmädchen aufgetragen hatte, sie krank zu melden und Niemand ohne Ausnahme in ihr Gemach zu lassen.

41.

Der Ableiter.

Meine höchſt unbehagliche Reiſe im Ehebette war ſonach nur ein, in der nachherigen Erinnerung recht angenehmes, Vorſpiel zu meinem baldigen, um ſo erfreulichern Eheleben geweſen, weil der Krieg nun auch ſeine Endſchaft erreichte und die Rückkehr des Streifkorps nicht mehr zu beſorgen ſtand. Auſſerdem hätte Hauptmann Sturm leicht an dem Stadtrichter Rache nehmen können, weil er durch ihn faſt noch mehr hinter das Licht geführet worden war, als durch mich. Es kam nämlich heraus, daß der Stadtrichter der hauptſächlich vom Zollinſpektor in Umlauf gebrachten Sage wegen ſeines Schatzes in edlen Erzen, und daß das ausgediente Ehebette ſein ganzes Vermögen in ſich faſſe, nur darum nicht nur nicht widerſprochen, ſondern auch dieſes Bette mit der ſichtbarſten Sorgfalt auf-

bewahrt hatte, weil er damit den Leuten Staub in die Augen ſtreuen wollte. Das Ehebette ſollte der Ableiter von dem Keller ſeines Gartenhauſes werden, wo er den größten Theil ſeines wirklich ſehr anſehnlichen Vermögens, der kriegeriſchen Unruhen halber, ſelbſt vermaurrt hatte.

42.

Schluß.

Oft noch ſcherzte meine liebe Konſtanze über die Reiſeabenthever im Bette mit mir. Sie wollte durchaus eine Strafe des Himmels für meine Eiferſucht auf den Stadtſchreiber darin ſehen. Daß letztere nicht den mindeſten Grund hatte und ich überhaupt kein Mistrauen in meine Frau zu ſetzen brauche, das leuchtet mir immer mehr mit jedem Tag ein.

Nachträglich bemerke ich noch, daß Evchen zwar durch die Ereigniſſe jener Nacht zu furchtſam geworden war, um den Weg zu ihrer

Muhme zu wagen, daß aber der Himmel ihr auf andere Weiſe von dem verhaßten Zollinſpektor geholfen hat. Letzterer wurde nämlich von dem damals abmarſchirenden Freikorps als Geiſel mit hinweggeführt und erboßte ſich dergeſtalt über dieſen Querſtrich in ſeinen Lieblingsplan, daß er am vierten Tage ſchon begraben wurde. Uebrigens war es eben ſo gut, daß ich keine ſtärkere Neigung zu Evchen faſſen konnte, denn es fand ſich bald, daß die ihrige zu mir auch gar nicht von der Erheblichkeit war, als die Aeltern ihr Schuld gaben. Ohnſtreitig hatte ſie mich früher blos aus reiner Liebe zur Wahrheit in Schutz genommen. Sie that nämlich wenige Tage nach der Beerdigung des Inſpektors ihren Aeltern kund, daß ein benachbarter Pachter ſchon lange der Gegenſtand ihrer beſondern Zuneigung ſey und die Aeltern waren klug genug, ihren Willen darein zu geben.

Vor Kurzem fuhr ein Wagen vor bei uns. Es war der nunmehrige Major Sturm mit der

jungen, ſehr liebenswürdigen Frau, die er vor einem halben Jahre geheirathet hat. Er wußte bereits, daß das Benehmen meines Schwiegervaters gegen ihn bloſe Kriegsliſt geweſen war, und lobte ihn jetzt ſehr darüber.

Schwerlich — ſprach er unter Andern zu mir — würden wir, ſie und ich, ſo glücklich ſeyn, als wir nunmehr geworden ſind, wenn nicht alles gekommen wäre, wie es gekommen iſt. Drum bleibe ich noch immer dabei, die Schickungen ſollen leben! —

Die Rabensburg.

Altsächsische Sage.

Im Haine Lora's, der ſächſiſchen Liebesgöttin, leuchteten ſchon die bunten Herbſtblätter, als früh am Morgen die ſchlanke Hermtrud trüben Sinnes den Hügel hinanſchlich zu der heiligen Quelle. O, rief ſie hier aus, da ihr Ohr und Auge rings umher kein lebendes Weſen entdecken konnte, o Du ſüßer Troſt aller Liebenden, nimm meine Thränen mit auf in Deinen Schoos und ſende den Schein des Himmels, der aus Dir ſtralt, auch in mein verzagendes Herz!

Dazu lagerte die Jungfrau ſich bei der Quelle und die eigenen, blauen Augen von goldenen Locken umſpielt, blickten ſo ſchön und lieblich nach ihr aus dem Waſſerſpiegel herauf,

daß ſie Zutrauen faßte in die Macht ihrer Reize, und ihre Betrübniß allmählig in freundliche Wehmuth überging. An Eilgern hing ihr Herz und Sinn, an dem ſchönen, tapfern Eilger, der vor wenig Tagen erſt, aus dem Kriege gegen die Franken, ruhmvoll und beutebeladen nach Hauſe gekommen war.

Lora — rief ſie nun — große Göttin der Liebe, ſchmeichle nicht meinem Herzen mit falſchem Troſte, ſprich, ob es findets wird den Frieden in ſeinen Armen, oder vergehen muß einſam, in tiefem Schmerze. Denn das ganze Sachſenvolk hat keinen, keinen, als Eilgern, dem ich angehören will und kann, dies ſchwöre ich Dir!

Darauf war es ihr, als ſage, durch das Lispeln der heiligen Quelle, der Göttin Mund: Ja, er ſoll Dein werden! Und Hermtrud hüpfte fröhlich davon und eilte um ſo mehr den Hügel hinab, da die wilde Jagdluſt, welche durch den Hain näher rauſchte, mit ihren zarten Gefühlen gar nichts gemein hatte. —

Aber Eilger war doch ſchon unbemerkt Zeuge geweſen ihrer laut ausgeſprochenen Wünſche. Herangekommen, der Göttin ein Wild zu opfern, war ſein Fuß eingewurzelt, als er ſeinen Namen hörte. Er ſcheuete, Hermtruden erröthen zu machen, für ihre Liebe zu ihm, und hielt ſich hinter einem Baumſtamme verborgen, bis ſie hinweg war.

Darauf ging er, ſein Opfer vollbringend auf dem Altare der Göttin, und ſprach: Erleuchte mich, Lora, daß ich wähle, wie es gut iſt. Mein Herz hängt an Mana, der Jungfrau mit den fremdartigen, braunen Locken und Augen; aber Hermtrud, Dir ſo gleich an Auge und Haar, nährt Gefühle für mich, die mir bei Nana noch unbekannt ſind. Erleuchte Du mich, Lora, daß ich wähle mein Heil in einer von beiden.

Allein die Göttin wollte ſeinen Willen ſich ſelbſt überlaſſen und er ſchied von ihr. Die Menge der opfernden Jünglinge, die jetzt herbeikam, und ihr ungeſtümes Jauchzen ſtimm-

te nicht zu dem, Stille heischenden, Nachdenken des unschlüssigen Eilger.

Am Fuße des Hügels traf er auf die braungelockte Mana. Aber ihr schönes, dunkles Auge zog sich, als sie ihn erblickte, nach ihrer Brust zurück. Dies, und das Erröthen ihrer Wange, drängte die emporsteigende Anrede sogleich wieder nach seinem Herzen hinab. Er nahm es dafür, daß ein Anderer ihm zuvorgekommen sey in ihrer Neigung, oder daß sie gar Widerwillen gegen ihn empfinde, und wendete sich düster zur Seite, zu sich selbst sprechend: Warum bei der, ja auch reizenden Hermtrud und ihrer großen Liebe, warum da der verneinenden Antwort der schönen Mana nachtrachten?

Der Held seufzte, als er es sprach, doch beherrschte er seine Schritte, welche durchaus nach Mana hinwollten.

Hermtrud stand vor der stattlichen Wohnung ihres Vaters, als er daher kam. Ihr Blick, zugleich dem blauen Himmel über ih-

neß und dem in der heiligen Quelle gleichend zitterte, wie zauberiſcher Mondglanz herüber zu Eilger. Ihr junger Buſen hob ſich im Sturme und Lora's goldner Schein ſtralte aus ihrem Haar.

Da trat Eilger zu ihr. Reizende Hermtrude, ſey mir gegrüßt! ſo begann er, ihr die Hand reichend.

Willkommen in der Heimath, tapferer Eilger, erwiederte die Hocherglühende, welcher der Athem ausgehen wollte.

Hermtrud — fragte er — was macht Dein Vater und Deine Mutter? Als ſie nun beides beantwortet hatte, ging er von ihr, unzufrieden mit ſeinem Herzen und der Welt; denn er hatte der Jungfrau ganz andere Dinge vertrauen wollen. Aber die Worte dazu konnte ſein beſter Wille nicht von der Lippe löſen. —

Roderich, ſein Vater, erſchreckte ihn ordentlich mit ſeiner Anrede, als er hierauf, wie träumend, den Schritt weiter fortſetzte.

Eilger — fragte der Vater — sprachst Du nicht eben mit Radulfs Tochter, der lieblichen Hermtrud?

Der Sohn bejahte.

Ich weiß — fuhr Roderich fort — daß sie nur noch lebt im Gedanken an Dich. Wie, wenn Du der edlen Jungfrau Deine Hand böteſt? —

Gudrune, Eilgers Mutter kam jetzt dazu, den Vorſchlag ihres Gatten aufs lebhafteſte unterſtützend, weil ſie, aus dem Munde der Mutter Hermtrudens, von der letztern Liebe zu dem Sohne gehört hatte.

Laßt mich nachdenken darüber! ſprach Eilger, und arbeitete den ganzen Tag vergebens an ſeinem Herzen, in welchem das Bild der ſchönen Mank Hermtruden den Weg vertreten wollte.

Ein neuer Kampf mit den Franken forderte Eilgers Arm. Als er davon wiederum ſieggekrönt zurückkehrte, da war bereits Herbſt und Winter vergangen. Aber der Lenz, ſo

hold er auch erſchien, konnte das Auge des Tapfern doch nicht erheitern. Da ſprach Gudrune, ſeine Mutter, zu ihm:

Eilger, mein Sohn, Du prangeſt im Ruhme des Helden, der Skalde ſingt Deinen Namen und bereitet Dir im Voraus den Platz an der Tafel der ewigen Götter. Und doch gehſt Du herum, düſtern Sinnes, inmitten der leuchtenden Blüte Deiner Kraft. Eilger, Dir fehlt nichts, als was Deinem Vater fehlte, ehe wir ein Paar wurden. Dir fehlt, was Hermtruden fehlt! Warum ſoll, zugleich mit der Schönheit des Mägdleins, die Kraft des Helden verſiegen, da aus beiden vereint ein Göttergeſchlecht entſprießen könnte?

Mutter — ſprach Eilger entſchloſſen — Hermtrude, ja, ſie ſei die meinige!

Roderich — ſo rief die Gattin dem Eintretenden freudetrunken zu, — Eilger giebt uns Hermtruden zur Tochter!

Wenigſtens einſtweilen das Wort darauf, daß es mein feſter Wille iſt! — ſprach Eil-

ger, dem fragenden Blicke des Vaters zugekehrt. —

Eilger ging, sein Vorhaben sogleich in's Werk zu setzen; draussen aber war es ihm, als müsse er zuvor hinauf nach Lora's Heiligthume, um auch dieser seinen festen Willen zu vertrauen. Doch am Fuße ihres Hügels ersah er zwei Jungfrauen athemlos daher kommend, die klagten mit Thränen, daß ein wilder Bär sie verfolgt habe und sie darüber von ihrer Gebieterin entfernt worden wären. Die Götter wissen — so fügte die eine hinzu — ob nicht schon jetzt Mana, die Zierde des Landes, dem grimmigen Thiere zur Beute geworden ist!

Mana, Theudeberts Tochter? rief Eilger, vom Entsetzen mächtig ergriffen, und eilte nach der Gegend, auf welche sie hinzeigten.

Nicht weit war er, als er wirklich Mana und auch den Bären erblickte, vor dem die Jungfrau, von einem Baume zum andern, floh. Da ergriff Eilger Steine, welche umherlagen, und warf sie mit Heftigkeit nach dem

Bären, bis daß er abließ von ihr und ſeinem neuen Feinde ſich zukehrte.

Die Wuth des Thieres war gränzenlos, und obſchon Eilger in gröſter Schnelligkeit ſein Schwert zog, ſo fühlte er ſich doch bald am linken Arme verletzt. Deſto grimmiger warf er ſich nun auf den Bären, bemächtigte ſich durch Gewandtheit und Stärke ſeiner ganzen Kraft, ihm dann den Todesſtoß mit dem Schwerte gebend. —

Eilger — ſagte Mana, welche, zitternd für das Leben des Tapfern, deſſen ungewiſſen Kampf mit dem Thiere nicht einmal zur Flucht benutzt hatte — Eilger, habe Dank, mehr Dank, als jeder Andere von mir erhalten könnte; denn wem verdankte ich meine Rettung ſo gern, als Dir? — Aber Du blutest! O Götter, seyd gnädig, erhaltet dieſes vor allem mir theure Leben! Wenigſtens würde ich den Schmerz, Eilgern getödtet zu haben, nicht überleben können.

Mena — rief Eilger zugleich aufs höchste bestürmt von seinem Herzen und seinem Versprechen — diese Wunde hier ist nichts. Aber eine andere fühle ich, die mich tödten wird! Deine Liebe hat sie mir geschlagen und meine Liebe zu Dir! —

Liebst Du mich, Eilart? fragte Mena.

Da faßte er verzweiflend ihre Hand und sog sie fest an seine Lippen.

Nun, so ist ja alles gut; [illegible] so bin ich die Deine.

Und doch, leider, nicht! rief Eilger. O Mena, als wir im letzten Sonnenlichte uns begegneten am Fuße des Hügels, warum senkte sich da Deine süßen Augen so gerne vor den meinen?

Weil in meinen Augen mein liebendes Herz zu offen da lag.

Mena — rief Eilger aus — hättest Du mich damals mit solchem Blicke beseligt, so wäre verloren nicht das Wort von meinen Lip-

den bekommen, Hermtrud zum Gemal zu wählen!

Darauf verhüllte Mana ihr Angesicht und schwankte hinweg, während Eilger hastig den Schritt nach seinem Aeltern Hause richtete, um, wo möglich, von ihnen Erlaß des gegebenen Wortes zu erhalten. —

Aber als er ankam bei den Seinen, da war Hermtrud schon von Gudrunen herzugeholt, und wußte bereits von seinem Versatze; und ihre Liebe konnte sich nicht fassen, sondern flog sichtbar in der Freude, mit der sie ihn empfing, ihm entgegen.

Wie er nun stumm und regungslos dastehe, so sagt Aederich zu ihm:

Theurer Sohn, schließe sie immer in Deine Arme; denn sie ist Dein, und hat schon längst Niemandes seyn wollen, als Dein! —

Eilger fühlt, daß er sein Wort nun nicht mehr zurücknehmen dürfe, und er preßt sie fest in seine Arme. Verzweiflung ist es, was sie für Liebe achtet. —

Doch in dieſer Umarmung ſelbſt, richtet den Mann ſein gegebenes Wort wieder auf, und die anerkannte Nothwendigkeit, es zu halten. Bei dem allen bleibt ihm die Zunge noch immer gebunden.

Am folgenden Tag war Lora's Feſt. Herrlich geſchmückt zogen bei früher Morgenzeit die Jungfrauen dieſer und anderer Gegenden, unter frohem Geſange nach dem Hügel der Göttin; Hermtrud, von dem Glück ihrer Liebe mit neuem unendlichem Reiz ausgeſtattet, die glänzendſte unter ihnen. Eilger ging neben ihr. Aber er erbebte, als ſie bei der heiligen Quelle, der Tröſterin unglücklicher Liebe, vorüberkamen. Denn hier ſtarrte Mans, ohne allen Schmuck, und doch ſchöner, als alle, hinein in die Wellen, die Thränen, wie es ſchien, lang erharrend, welche die Leiden ihres Herzens lindern ſollten. — Da bemerkte ſie Hermtruden und Eilgern und ein Schauer ſtrömte durch ihre Glieder.

Als das Geſtrauch ſie von ihnen ſchied, ſo erfaßte Eilger Hermtruden's Arm ſo feſt, als müß

ſe er ſich daran ſeines gegebenen Wortes neu verſichern. Gleichwohl hatte er's gegen Hermtrud und ihren Vater noch nicht ausgeſprochen.

Die Bildſäule der Göttin war, als ſie den Hügel weiter hinaufkamen, wo ſie ſtand, ſchon reichlich gziert mit Blumenkränzen. Den köſtlichſten hatte ihr Hermtrud mitgebracht.

Die groſse Zahl ſtattlicher Jungfrauen, welche ſich hier befand, ſchien den Verwaltern der heiligen Gebräuche noch nicht hinreichend; die Jungfrau, der, als der ausgezeichnetſten von allen in weiblicher Tugend, der ſchönſte der dargebotenen Kränze ſeiert ſich auf das Haupt gelegt zu werden pflegte, noch fern zu ſeyn. Da ſchlich auch Mona herbei, ſchmucklos, wie ſie an der Quelle geweſen war, und ohne Kranz. Denn, — ſo meinte ſie — da Lera ihrem Leben geſtern alle Blumen abgeſtreift habe, dürfe ſie auch nicht wagen, einen Kranz darzubringen; ſo ſie würde ſchwerlich zum Feſte gekommen ſeyn, hätte ſie die Göttin nicht dadurch zu be-

leidigen geglaubt. Traurig ſtand ihre Mutter und einige andere weibliche Verwandte neben ihr. —

Als nun der Oberprieſter Mana entdeckte, da rief er ſie zu ſich und ſprach:

Mana, Dein Schmerz an der heiligen Quelle iſt mir nicht entgangen. Aber die Tugend, ſo in Dir wohnt, muß Dich erheben über ihn. Wird doch gewiß kein Sachſe da ſeyn, den die Wahl ſolch einer Jungfrau nicht glücklich machte. Dieſer Kranz, den ich, in Lora's Namen, auf Dein würdiges Haupt lege, ertheilt Dir das Recht zu wählen unter den Jünglingen. Denn auch keine Jungfrau wird da ſeyn, die ihre Liebe der Tugend nicht opfern würde, der wir heute in Deiner Perſon huldigen.

Da blickten ihre Verwandten, denen ſich ihre Liebe zu Eilger nicht hatte verbergen können, mit Freudenthränen nach dieſem hin, der in dem heftigſten Kampfe mit dem Gedanken,

Mana zu verlieren, oder Hermtrud zu tödten, wie vernichtet daſtand.

Aber Mana ſchwieg. Lieber ſogar hätte ſie den Kranz abgelehnt, da es der nämliche war, den ſie vorhin, an der Quelle, in der Hand der vorübergehenden, glücklichen Hermtrud geſehen hatte. —

Jünglinge — ſprach hierauf der Oberprieſter — ehret die Sittſamkeit der Jungfrau, welche ſich freiwillig der Wahl begiebt. Wer aber nicht unwürdig iſt, der trete hervor, zu werben um ſie.

Dann richtete der Oberprieſter ſeinen Blick auf Eilger. Doch der ſtand fortdauernd in ſich gekehrt und zermalmt, von dem ſchrecklichen Opfer, das er ſeinem Werke zu bringen gedachte.

Mit einem einzigen Blicke nach ihm las Mana in ſeiner Seele, was ihn peinigte; darüber faßte ſie ſelbſt einen ſchnellen Entſchluß und wählte den Otwin, einen der hervortretenden Werber um ihre Hand, den kühnen

ter allen übrigen Werbern in Anſehung der Geſtalt, aber einen ſo trefflichen, heldenkühnen Jüngling, daß der Oberprieſter die Jungfrau, ihrer weiſen Wahl halber, wiederum hoch erhob. —

Hierauf kam manche Verlobung, auch die zwiſchen Eilger und Hermtruden, zu Stande. Und Hermtrud bekräftigte nochmals im Angeſichte der Göttin durch theuern Eid das Wort, nie eines andern zu ſeyn, als Eilgers, ſo daß der Gedanke an ihre groſſe Liebe, und daß ſie ganz würde vergangen ſeyn, ohne ihn, die Schmerzen Eilgers über Mana's Verluſt zu mildern wuſte. —

Kaum aber war das Feſt zu Ende, ſo erſcholl auch ſchon die Kunde von neuen Einfällen der Franken in das Sachſenland. Da trauerten die Bräute gar ſehr, daß ſie nicht froh werden konnten des neuen Glückes, weil jeder Waffenfähige ſofort gerüſtet ausziehen muſte.

Otwin — ſagte Mana zu dieſem, als er mit Helm und Schild in das Haus ihrer Aeltern zum Abſchiede kam — gieb mir Deinen Schild. Als er's nun gethan, ſchmückte ſie ſolchen mit der Hälfte des Blumenkranzes, den ſie beim Feſte erhalten hatte und ſprach: Du bedarfſt der Gunſt der Götter mehr, denn ich, die ich zurückbleibe im Hauſe der theuern Aeltern. Auch wenn dies Zeichen ihrer Gnade vergangen ſeyn wird, werden ſie Dir ſeinetwegen noch gnädig ſeyn im Siege oder im Tode. Und dieſe zweite Hälfte des Kranzes, nimm ſie und gehe damit zu Eilger, dem Retter meines Lebens, daß er ſie gleichfalls um ſeinen Schild flechte, denn der Kranz iſt gewunden von Hermtruden, ſeiner Verlobten.

Das ſagte Otwin zu, und that es auch. Als er nun Eilgern die Hälfte des Kranzes brachte, da ſchüttelte dieſer ſeine Hand heftig und ſprach: Bei Mana, Deiner Verlobten, wir müſſen Freunde ſeyn, im Leben und im Tode. Dieſer Kranz, von ihr unter uns ge-

theilt, hat unsere Herzen unzertrennlich gemacht.

Ja, unzertrennlich! sprach Otwin, und die Jünglinge umarmten sich und schieden von einander, einer hierhin, der andere dorthin, wie der sehr verschiedene Stand ihrer Heerhaufen es mit sich brachte.

Der Kampf dauerte lange. Endlich aber siegten doch die Sachsen. Eilgers Schaar hatte noch den Feind zu verfolgen, als die Jünglinge seiner Gegend, welche der Tod verschont, schon zurückgekehret waren, um ihres Sieges zu genießen im Arm der Liebe.

Später kehrte auch Eilger zurück. Er nahm seinen Weg durch Lera's Heim. Als er nun zu der heiligen Quelle kam, da fand er Mona bei mehreren Trauernden über den Tod der Gebliebenen in der Schlacht. Versunken in ihren Schmerz, bemerkte sie den Kommenden nicht. Gleichwohl drang der leiseste Klang ihres Namens von seinen Lippen so tief in ihr Ohr und Herz, daß sie sich plötzlich emporrichtete.

Willkommen Eilger, sprach sie, und die Trauer ihres Gemüths wich auf einen Augenblick vor der Freude, diesen gerettet zu sehen.

Ist Otwin dahin? fragte er, der seit dem Abschiede keine Kunde von ihm gehabt hatte.

Als Antwort löste ein Thränenstrom sich von dem stürmenden Busen der schönen Trauernden.

Lebe wohl, Mana! sprach er, und klage nicht; denn er ist bei den Göttern!

Doch mußte er eilen, um ihr zu verbergen, wie sehr er sich selbst von ihrem Schmerz erschüttert fühlte. —

In Hermtrudens Wohnung kam Eilgern manches räthselhaft vor. Sie selbst war abwesend und ihre Aeltern starrten ihn an, wie die Erscheinung eines unseligen Geistes.

Wo ist Eure Tochter? fragte er.

Herrmann ging mit ihr vorhin in die Gegend der Buchen, antwortete der Vater.

Nicht doch dahin! schalt ihn die Mutter, hochergühend.

Wer iſt Herrmann? fragte Eilger, Unheil ahnend.

Ein ſächſiſcher Jüngling, der ſeit Kurzem erſt hier ſich niederließ, verſetzte Hermtruds Mutter, und Eilger ging. —

Seine Aeltern empfingen ihn mit Zärtlichkeit und Schmerz zugleich.

Eilger, ſagte ſein Vater, vielleicht kommſt Du noch zurecht, Hermtruden den Meineid zu erſparen. Ein Jüngling, erſt gekommen vor wenig Tagen, ſcheint ſie ſchwanken zu machen in ihrer Treue. Eben ſahen wir ſie beide nach den Buchen gehen!

Und alsbald machte ſich Eilger auf, in die Gegend der Buchen, um Hermtruden zu entbinden, bevor ſie in die Strafe des Meineids verfiele. Denn ſchrecklich pflegte Lora den Bruch der Treue zu rächen. —

Aber Herrmann und Hermtrud waren ſchon in den Buchen. Da ſendete die erzürnte Göttin einen Hirſch, welcher mit großem Geräuſch das Dickicht durchbrach. Er

ſchrocken darüber ſich die Treuvergeſſene aus Herrmanns Armen und betrat in ihrer Bewußtloſigkeit Lora's heiligen Hain. Und plötzlich erbebte der Hügel und der Boden warf Flammen aus. Als Eilger ſich nahete, hatten dieſe die Unglückliche ſchon verzehret.

Unter dem Volke aber, herbeigelockt von dem ſchrecklichen Ereigniſſe, befand ſich auch Mana.

Da trat Eilger zu ihr und ſprach:

Ich kam, um der Armen Frieden zu bringen, aber ich kam zu ſpät.

Die Prieſter eilten hierauf herzu, ſammelten Hermtrudens Aſche und begruben ſie, am Fuße des Hügels. —

Nunmehr betrachtete Eilger Mana als ein heiliges Vermächtniß ſeines Freundes Otwin und vermählte ſich mit ihr, nach einiger Zeit.

Mana baucte hierauf hoch oben auf dem Hügel zum Denkmal ihrer ſüßen Ruhe nach mannichfacher Pein, die Ruhrensburg, wovon der Hain noch immer den Namen führt. —

Lora! — ſo rief einſt Eilger, Hand in Hand mit der geliebten Gattin vor ihrer Bildſäule ſtehend — wir ſind ſo glücklich worden, Otwin in Walhalla, und ich durch Mana's Hand; warum mußte die arme Hermtrud ſo furchtbar büßen?

Das hörte der Oberprieſter und antwortete darauf:

Hermtrud hatte zweimal theuer geſchworen, und der Meineid forderte ein abſchreckendes Beiſpiel! —

Noch lange nachher wurden bei Nacht an dem Orte ihres Grabes Klagetöne vernommen, in denen man Hermtrudens Stimme erkannte, ein Wink für alle Treuloſe, den Hain, nur treuer Liebe geheiligt, nimmer mit ihrem Fußtritte zu entweihen.

Die Theaterrevolution.

Posse.

Personen:

Theaterunternehmer Hölle,
Oberhofadvokat Hummer,
Rose,
Trill,
Kommissionrath Schaczerl,
Madam Seidenhase,
Frau Zimpertin, Ausgeberin,
Pampel, Theaterlichtputzer und Zetteliträger,
Ein Bedienter,
Zwei junge Leute,
Zwei Polizeidiener,
Träger, und Personen aus allen Ständen.

Erſter Akt.

Morgen vor Tagesanbruch. Garten mit einer eiſernen Gartenthüre. Licht in einem Fenſter bei im Innern des Gartens ſtehenden Hamlet.

Erſte Szene.

Trill

öffnet mit einem Schlüſſel die Gartenthüre leiſe und geht hinein. Roſa! Roſa! — Keine Roſa zu hören und zu ſehen! Auch ſcheint das Licht drüben nicht aus ihrem Fenſter. Daß der Teufel doch immer Unkraut ſäen muß in meinen Beeten!

Zweite Szene.

Pampel öffnet eben das Fenster und sieht, die Nachtmütze auf dem Kopfe, heraus. Trill.

Pampel. Wer da?

Trill. dasselbe. Hm, das ist der Lichtputzer und Zettelträger und Generalbevollmächtigte des Theaterunternehmens. Ich werde dem tauben Patron eine Antwort hinaufschreien müssen, wenn es nicht Lärm erheben soll.

Pampel. Wer da? frage ich.

Trill. Gut Freund!

Pampel. So mitten im Finstern?

Trill. Die Freundschaft findet sich zu keiner Zeit.

Pampel. Die Freundschaft muß ich mir näher betrachten.

Geht vom Fenster.

Dritte Szene.

Trill, hernach **Pampel** in kurzer Weste und Nachtmütze.

Auf den Schlaf dieses alten Lastthiers war freilich gerechnet, als Rosa mich hieher in den Garten beschied. — Wagen gewinnt! Sein Herr wohnt im Vorderhause und kann nicht hören, was hier vorgeht. Die Dummheit des Lichtputzers soll, hoffe ich, meine Treppe werden, zu der Geliebten hinauf.

Pampel mit einer Laterne aus dem Hause. Was giebts hier? will ihm ins Gesicht leuchten.

Trill, es verhindernd, und ihn bei der Brust packend. Lichtputzer giebts, die mäuschenstill seyn müssen, wenn ihnen das Lebenslicht nicht ausgeputzt werden soll.

Pampel. Erbarmen!

Trill nimmt sein Taschentuch heraus und bindet ihn damit an einen Baum in der Nähe, also, daß Pampels Rücken dem Hause zugekehrt ist. Darauf ruft er, als ob ein Helfershelfer in der Nähe wäre: Jonathan!

Er antwortet sich selbst mit verstellter Stimme. Gnädiger Herr! — Mit gewöhnlicher Stimme: Den alten Kerl hier beobachte genau, ganz genau, Jonathan! Wenn er sich rührt, um den Kopf herum zu drehen, so stichst du ihn ohne Gnade nieder.

Pampel. O weh!

Trill. Und muckt er mit dem Munde, Hülfe zu rufen, oder auch nur laut zu lamentiren, dann stichst du ihn gleichfalls nieder. Nun, Jonathan, weißt du alles, was du zu thun hast. — Mit verstellter Stimme. — Ja, gnädiger Herr! — Mit gewöhnlicher Stimme: Und gieb ihm keinen Laut Auskunft, er mag dich fragen, was er will, hörst du, Jonathan! — Mit verstellter Stimme. Keinen Laut, gnädiger Herr! — Mit gewöhnlicher Stimme: Und du, Alter, du hast die Wahl. — Er nimmt Pampels Laterne und geht damit in's Haus.

Pampel für sich. Ach du mein Himmel! Das hat mir Niemand an der Wiege gesungen, daß ich heute in solcher Lebensgefahr

ſchweben würde! Wenn nur der Jonathan breit zu ſchlagen wäre! laut. Herr Jonathan, lieber Herr Jonathan! — Ach, der iſt ſo eiſern, wie ſein gnädiger Herr! —

Vierte Szene.

Der Vorige. Trill. Roſa aus dem Hauſe.

Pampel. Herr Jonathan, beſter Herr Jonathan! das Tuch ſchnürt mir die Kehle zu.

Trill zu ihm hin. Vielmehr ſichert das Tuch deinen Hals. Jonathan, daß du dich nicht unterfängſt, ihm zu willfahren. Mit verſtellter Stimme: Gewiß nicht, gnädiger Herr! — Mit gewöhnlicher Stimme: Du weißt nun, was zu thun iſt, Jonathan! — mit verſtellter Stimme. Ja wohl, gnädiger Herr! Ohne Barmherzigkeit muß er nieder!

Pampel. Hu hu hu!

Trill nachdem er zu Roſa zurückgekehret iſt: Was aber hat denn den alten Kerl ſchon ſo früh auf die Beine gebracht?

Rosa. Ohnfehlbar der verwünschte Elephant, den Herr Holla diesen Morgen mit dem Frühesten erwartet! — Das Rendezvous, das ich ihrer Zudringlichkeit endlich hier bewilligte, hatte ihre Keckheit also Trotz des unerwarteten Zwischenspiels zu erringen gewußt. Was aber nun, mein Herr Leichtfuß?

Trill. Mein Arrestant wird uns doch nicht vernehmen können?

Rosa. Gewis nicht. Seit dem Viktoriaschießen in voriger Woche iſt er noch einmal ſo taub, als zuvor.

Trill. Zwei Vorſchläge habe ich, liebe Roſa.

Rosa. Und die ſind?

Trill. Sie heirathen entweder Herrn Holla, oder gehen mit mit davon.

Rosa. Allerliebſte Vorſchläge. Einer faſt ſo ſchön, als der andere! Geſetzt nun, ich entſchlöſſe mich zu dem zweiten; wohin gingen ſie mit mir?

Trill. Wohin ſie wollten! Die Welt iſt, ach, ſo erſtaunlich groß, und noch viel hunderttauſend Plätzchen darin für die Wünſche der Liebe.

Roſa. Mein, mein Herr. Meine jetzige Lage iſt nicht tröſtlich, die aber, worein mich die vorgeſchlagene Flucht verſetzte, die würde ganz troſtlos ſeyn!

Pampel daſtehend. Es iſt mir immer, als hörte ich reden. Ach, wenn's doch dieſes aufſtreitzige Mal Tag werden wollte!

Trill. Der Arreſtant ſcheint unruhig zu werden. Zu Pampel hinrufend. Jonathan! — Mit verſtellter Stimme. Ihre Gnaden! — Mit gewöhnlicher Stimme: Du biſt viel zu nachſichtig, Jonathan. Stich ihn nieder und damit gut, wenn er den Mund noch einmal aufthun ſollte! — Mit verſtellter Stimme: Sehr wohl, gnädiger Herr! — Er eilt zurück zu Roſa.

Roſa. Es wird Lärm im Hauſe. Hören ſie nichts?

Trill. Nein. Wenn ſie übrigens durchaus nicht mit fortwollen, ſo muß ich wenigſtens hier im Hauſe ein Unterkommen ſuchen.

Roſa. Sie? Als was denn, wenn ich fragen darf?

Trill. Als ihr Liebhaber freilich nicht. Mein Projekt iſt, mich zu ihrem Aufſeher aufzuwerfen. Herr Holla ſind eiferſüchtig, ſehr eiferſüchtig!

Roſa. Darum aber doch nicht ſo blind, um in ihnen einen Mann für ſeine Wünſche zu ſuchen. Zumal da er wohl weiß, wie wir mit einander ſtehen.

Trill. Unter meinem Namen darf ich freilich nicht kommen. Unter einem andern aber will ich mich abfinden bei ihm dafür, daß er mir einen ſo ſchlechten Namen bei ihrem Vormunde machte. Denn er, kein Anderer Menſch iſt es, der mich ſo abſcheulich verläumdet hat, mich, den er nicht einmal vom Anſehen kennt! Laſſen ſie mich nur machen.

Ich kenne ſeine Theaterplane, wie ſeine Plane mit ihnen.

Man hört huſten.

Roſa. Das iſt er ſelbſt, Gott im Himmel! Er iſt ſchon auf der Treppe. Machen ſie, daß ſie fortkommen!

Sie verſteckt ſich hinter das Haus.

Trill im Davonellen: Ein ſchönes Fortkommen das, wenn man ſuchen muß, wo der Zimmermann das Loch gelaſſen hat! — ab.

Fünfte Szene.

Hella, mit einem Lichte aus dem Hauſe. Wie er auf die eine Seite geht, kommt Roſa von der andern und ſchlüpft in's Haus. Pampel.

Während dieſer Szene wird es Tag.

Hella. Pampel, Pampel! Wo der Kerl nur ſtecken mag? Sein Licht brennt eben, Kleider und Hut liegen auch dabei. Gleichwohl iſt er nirgend aufzufinden.

Pampel daußen: Rufe du nur, rufe! Ich werde Jonathans Güte nicht misbrauchen.

Holla nachdem er allenthalben herumgeleuchtet, Pampeln erblickend. Nun sehe eins, lehnt der Faullenzer hier an einem Baume! Was befahl ich dir denn? Solltest du nicht vor Tages Anbruch an's Thor gehen nach dem Elephanten?

Pampel schüchtern so viel möglich nach beiden Seiten blickend, halblaut: Der Mensch denkt! Ich war früh aufgestanden, sehr früh. Er reibt sich die Augen. Sind denn Herr Jonathan fort?

Holla. Welcher Jonathan?

Pampel. Nun der Bediente, denn Ihro Gnaden hierließen, daß er mich todtstechen sollte!

Holla. Gott im Himmel, so früh schon um alle Besinnung. Marsch, fort, Trunkenbold! Solche Tagediebe brauche ich nicht im Hause.

Pampel: Sind also der gnädige Herr auch nicht mehr da, der mich hier angebunden hat?

Holla wird das Tuch, mit dem er befestigt ist, gewahr und bindet ihn los. Was ist denn das für eine Komödie?

Pambel, nachdem er sich überall umgesehen. Die verwünschteste seit der Zeit, daß ich ihre Theaterlichter putze. Kaum bin ich aus dem Bette, so rufts unten im Garten: Rosa, Rosa! da fahre ich mit dem Kopfe zum Fenster hinaus. Wer da? frage ich. — Gut Freund! Halt, denke ich, das sind Spitzbuben und Spitzbuben sind furchtsam, das habe ich immer gehört. Und da gleich mit der Laterne hinunter! Aber es waren, leider, keine Spitzbuben. Denn der eine sagte zu mir, ich sollte nicht mucken und band mich hier an und rief den Jonathan, daß er mich todt stäche, wenn ich mich umsähe, oder das Maul nicht hielte. Das war kein Spaß, Herr Holla! Der Schweiß lief mir auch einigemal so eiskalt am Rücken hinunter, daß ich glaubte, ich wäre schon wirklich todt gestochen.

Holla. Und im Hause sind sie gewesen?

Pampel. Kann wohl ſeyn. Hernach aber wisperte es wieder im Garten und einigemal klang es juſt ſo, als wenn Mamſell Roſa mit dabei wäre, juſtement ſo!

Holla. Hölle und Teufel. Das heißt mein Leben, meine Seele, angreifen. Roſa ſagſt du?

Pampel. Ich wüßte auch ſonſt nicht, was die guten Herrn da gewollt hätten, da's keine Spitzbuben waren!

Holla. Und du, Memme, thätſt nicht den Mund auf und ſetzteſt dein lumpiges Leben nicht dran, mein Kleinod, mein höchſtes Glück auf der Erde, vor aller Anfechtung zu bewahren?

Pampel. Ja, Herr Holla, wenn ich gewiß weiß, daß es nur einer iſt, und daß nichts als Fäuſte oder Stöcke im Spiele ſind, da bin ich auch dabei. Aber wo's Mordgewehre giebt, da nicht. Des armen Pampels Leben iſt nur Einmal in der Welt, Mädchen

hingegen giebt es heutzutage weit mehr, als sich verthun lassen.

Holla. Verdammter Cacismus, bis auf die Lichtputzer ist er schon herunter.

Sechste Szene.

Holla, hernach Rosa, vom Fenster aus.

Pampel.

Holla, hinaufrufend mit Zärtlichkeit: Fräulein Rosa!

Rosa. Das Fenster öffnend. Herr Holla!

Holla. Haben sie doch die Güte, des schönen Morgens hier ein wenig zu genießen! zu Pampel: Du nicht mit, Maulaffe! Marsch hinauf in die Kleider und dann wieder hierher mit dem Frühstück.

Siebente Szene.

Holla, hernach Rosa.

Das erbeutete Schnupftuch betrachtend.

Von Battist und ein T. hinein gestickt! Ohnstreitig Herr Trill, kein anderer Mensch! Dasmal haben Pampels schlechte Ohren recht gehört. Es ist ein Angriff auf meine Braut gewesen! Hölle und Teufel! — Sie schließt die Thür; sie kommt. Still, Holla! hole sie klüglich aus. Schlage auf den Strauch. Doch so, daß der Strauchdieb dahinter keinen Ausweg findet. Und nun die freundlichste Maske dahei vor das Gesicht.

Rosa einen Entwurf in der Hand, setzt sich und zeichnet. Guten Morgen, Herr Holla.

Holla. Herr Holla, wie kalt, wie lieblos!

Rosa. Lieber Herr Holla also!

Holla. Immer noch Herr und also!

Rosa. Ich habe die Sprache nicht recht in der Gewalt.

Holla. Auch nicht gegen andere Leute? Sagen ſie mir doch, wie der Herr dieſes Schnupftuchs heißt.

Roſa. Wie ſoll ich das wiſſen? haha ha!

Holla. Lachen ſie nicht, Roſa. Sie ſind hier geweſen mit einem jungen Herrn, während der dumme Pampel, dort angebunden, ſich hat einſchüchtern laſſen. Ich habe auch meine Kanäle, meine Zuträger, ſehn ſie wohl!

Roſa bei Seite. Sollte die alte Zimperlin vielleicht am Fenſter gehorcht haben!

Holla, mit tückiſcher Rührung. Liebe Roſa, ihre Verlegenheit drückt das Siegel auf meine Nachrichten. — Ich will ihnen ſogar meine Quelle nennen, werden ſie dann noch mit dem Geſtändniſſe zurückhalten?

Roſa, Faſſung erzwingend. Sie wiſſen ja, wie aufrichtig ich gegen ſie bin.

Holla. Ich habe es von dem Bedienten, welcher — — Jonathan heißt. Ja, ja, Jonathan! Wiſſen ſie nun genug, um ſich auf Diskretion zu ergeben?

Rosa bei Seite. Vielmehr so viel, daß du nichts weißt! — Laut und froh: Jonathan! In meinem Leben habe ich keinen Bedienten so nennen hören. Aufstehend. Nun aber bin ich die Sache überdrüssig. Wenden sie sich doch an den Lügner, den Jonathan, wenn sie ihm mehr glauben, als mir.

Holla bei Seite. Ich will nicht Holla heißen, oder sie ist unschuldig! Der Angriff aber, der hat, ihr gegolten, unstreitig ihr. Laut, indem er sie auf den Sitz niederzieht, die mit einer Verbeugung davon eilen wollte: Nicht doch, beste Rosa. Ich will ihnen ja alles glauben, alles; bleiben sie nur. Die Luft säuselt so erquikkend, die Blumen duften so himmlisch, die ganze Natur ist ein einziger Hauch der Zärtlichkeit.

Rosa gähnt. Wenn nur der Morgen nicht immer so früh anbräche.

Holla will sich an sie schmiegen.

Rosa sucht sich ihm zu entziehen.

Achte Szene.

Pampel in einem Rocke mit breiten Treſſen plötzlich und plump den Kaffee nebſt einem Lichte hinſetzend und eine Pfeife dazulegend.

Pampel. Da bin ich mit Sack und Pack.

Holla verdrüßlich über die Störung. Zur Unzeit, wie immer. So ein Pinſel kann einem den ſchönſten Morgen über den Haufen tölpeln! Und warum ſchon im Glanze ſo früh? Wäre dazu nicht Zeit geweſen bis nachher? —

Pampel. Zeit, ſagen Sie! Und wenn ich meine Zeit zum Goldſchläger trüge und ließe ſie aus einander treiben in ein ganz dünnes Häutchen, dennoch würde ich heute nicht anlangen damit. Jetzt geht's zum Elephanten, der muß frei gemacht werden am Thore.

Roſa. Der Elephant, den ſie für ihre Bühne verſchrieben haben, wird alſo heute noch anlangen?

Holla. Ja wohl. Es steht schon in den Zeitungen. Die Zettel sind auch gedruckt und Logen auf zehn Vorstellungen nach einander bestellt. Heute Abend muß der Elephant schon mitspielen!

Pampel fortfahrend. Habe ich nun das Thier endlich bis hierher, so muß ich Zettel anschlagen und ausgeben. Alles, alles liegt ja auf dem armen Pampel. Bin ich damit fertig, so wollen die vierfüßigen und geflügelten Schauspieler gefüttert seyn. Selber will man doch auch essen und nach Tische, wissen sie — —

Holla. Leider, weiß ich's, daß dann dein dicker Kopf immer viel zu schwer für die dünnen Beine geworden ist.

Pampel. Und gleichwohl muß ich auf den Abend noch als Perser mitspielen und auch die Lichter putzen! — Auf etwas anderes zu kommen: Wer war denn der gnädige Herr, Mamsell, und der Jonathan, den er bei sich hatte?

Roſa. Schon wieder von dem verwünſchten Jonathan, hahaha!

Pampel. Nun ſoll es wohl nicht einmal wahr ſeyn, heh?

Roſa. Wahr oder unwahr, nur mich bringe er nicht mit hinein.

Pampel. Ih, liebes Mamſellchen, machen ſie mir doch nichts weiß. Meine Ohren haben ſeit dem letzten Viktoriaſchießen heute den erſten guten Tag wieder. Ich muß auch ſagen, daß ich böſe, recht böſe geweſen bin auf ſie. Sie hätten leicht ein gutes Wort einlegen können. Da dachten ſie aber, ſtechen ſie den armen Pampel todt, ſo mögen ſie ihn todt ſtechen. — Das iſt ja wohl das Schnupftuch noch, mit dem er mir den Hals ſchon halb zugeſchnürt hatte?

Roſa. Ja, da iſt das Corpus delicti.

Pampel. Cor — —?

Roſa. Corpus delicti!

Pampel. Ich hätte es, mein Seel, für ein bloſes Schnupftuch gehalten. Und es iſt

auch eins. Ich lasse mir die Nase abschneiden, wenn's keins ist. — Cor—pus de—li—cti! Das muß ich mir merken.

Holla. Mache nur jetzt, daß du an's Thor kommst.

Pampel, im Fortgehen. Corpus delicti, ein Schnupftuch! Heutzutage erhält doch alles ausländische Namen. Am Ende versteht einem keiner ein deutsches Wort mehr! ab.

Neunte Szene.

Holla. Rosa.

Holla. Hören sie wohl, daß auch Pampel vom Jonathan und seinem Herrn weiß?

Rosa. Wenn ich nun aber auf Ehre versichre, seinen Jonathan mit keinem Auge gesehen zu haben? Wollen sie dem Tauben auch dann mehr glauben, als mir, deren Augen und Ohren von gleich guter Beschaffenheit sind?

Holla. Das wohl nicht! Indessen——"

Rosa. Es kommt Jemand.

Zehnte Szene.

Trill auf dem einen Auge ein Pflaſter, das ziemlich die Hälfte des Geſichts einnimmt, übrigens in einer Kleidung, die weder Wohlhabenheit noch Geſchmack verkündigt und einer veralteten Mode angehört, zur Gartenthüre herein. **Die Vorigen.**

Roſa die ihn nicht kennt. Welch ein wunderlicher Aufzug!

Trill mit etwas verſtellter Stimme. Habe ich die Ehre vor dem Herrn Schauſpieldirektor Holla zu ſtehen?

Holla bejahend: Was iſt zu Dienſten?

Trill. Ich ſelber bin's. Ich höre, ſie haben eine ſtarke Reform vor bei ihrer Bühne und komme, mich ihnen zum Schauſpieler anzubieten.

Holla. So? Schauſpieler. Der Verband ihres Geſichts iſt alſo nur vorübergehend?

Trill. Leider nicht. Die Schlacht bei belle Alliance hat mein linkes Auge um ſeinen natürlichſten Alliirten gebracht, dabei eine Na-

benwunde hinterlaſſen, welche allen ärztlichen Heilmitteln Trotz bietet.

Holla. Aber mein Gott, welches Rollenfach iſt denn das ihrige?

Trill. Ich ſpiele die Einäugigen. Vorzüglich gut, wie ich mir ſchmeicheln darf.

Holla. Warlich, wenn jedes Gebrechen der Art ſeinen eigenen Mann haben müßte, ſo wäre eine Schauſpielergeſellſchaft zugleich eine Armee und auch ein Lazareth! Er wendet ſich verdrüßlich zur Seite.

Trill will den Augenblick benutzen, Roſa's Hand zu erfaſſen, die ſie ihm jedoch verweigert. Leiſe zu ihr. Ich bin es ja!

Holla. Die verdrüßliche Miene nach dem Fremden richtend.

Trill. Nichts weniger als das. Zwar ſpiele ich die Einäugigen unvergleichlich, das aber iſt nicht ausſchließend meine Stärke. Vielmehr behaupte ich jede Rolle, die erſte wie die letzte. Beſonders ſind die Helden mein Fach. Ein fehlendes Auge iſt ja gewiſſerma-

ſen das Vergrößerungsglas, durch welches dem Publikum der Muth des Helden erſt recht anſchaulich wird. So habe ich denn auch, ohne mich zu rühmen, den Tell, wie den Ynguld, mit einem einzigen Auge göttlich dargeſtellt. In einem ſelbſt verfaßten Stücke iſt mir's mittelſt hoher Abſätze gelungen, den Poliphem mit aller Würde ſeiner Rieſennatur dem Kothurne zu gewinnen und zugleich durch mein Beiſpiel zu beweiſen, daß ſein einziges Auge nicht, aller Natur hohnſprechend, mitten auf der Stirn geſeſſen hat. Sogar den Apoll habe ich mit einem einzigen Auge trefflich geſpielt. Der Amor, mit der Binde über beiden, iſt mein Non plus ultra. In komiſchen Bedientenrollen ſoll ich gleichfalls einzig ſeyn, wie ich denn auch die verruchteſten Böſewichter mit einer Wahrheit vorſtelle, die mir das Schmeichelwort der in der Illuſion ganz ertrunkenen Zuſchauer: an den Galgen, an den Galgen mit dem Schuft, mehr als einmal erworben hat. —

Holla. So ſind ſie ja ein wahrer Univerſalſchauſpieler?

Trill. Und ohne damit zu pralen. Ich bin gleichſam die ganze Schauſpielerwelt in einer Nuß. Wenn der Direktor das verrufene Wechſelfieber hatte und ſeine Geſellſchaft verſtoben und verflogen war, habe ich ganze Stücke aufgeführt, Stücke mit ellenlangen Perſonenregiſter, ich ganz allein. Hinter einem Schirme nämlich; aber mit dem größten Applaus.

Holla aufmerkſamer werdend. Im Fall der Noth ließe das ſich hören.

Trill. Und auf Noth, dächte ich, müßte jeder Theaterunternehmer rechnen! Aber die Zeit iſt groß und man muß, ſich ausdehnend, mit groß ſeyn, wenn man darin fortkommen will. Nicht nur als darſtellender, ſondern auch als dichtender Künſtler bin ich aufgetreten. Wo die Stücke zu groß ſind, da verſchneide ich ſie mit überaus glücklicher Hand. Wo ſie die gewöhnliche Zeit nicht ganz erſchöpfen, da ſetze

iſt etwas an, es verſteht ſich, ganz im Geiſte des Dichters. Wenn grade ein Schauſpieler krank geworden, ſo weiß ich in kurzer Zeit ſeine Rolle, auch wenn's die Hauptrolle iſt, mit ſo zartem Takte herauszunehmen, daß alles ſatisfazirt wird, die Welt auf den Bretern, wie die vor den Bretern.

Roſa bei Seite. Wahrlich es gelingt ihm!

Trill. Die anſtößige Liebe des Don Karlos, im Stücke dieſes Namens, habe ich ganz daraus weggenommen und aus dem Drama: die Schuld, eben die Schuld ſo feinſinnig herausradirt, daß keine Seele das Stück wieder erkennt. Alles übrigens zur größten Zufriedenheit des jedesmaligen Publikums. Mein Hauptverdienſt aber iſt wohl, daß ich dem Mangel guter Kaſſenſtücke gänzlich abhelfe. Große Schauſpielergeſellſchaften koſten zu viel und ziehen zu wenig. Thiere will man ſehen, Thiere mit Menſchenverſtand und allenfalls einige Menſchen dabei, welche in Schatten ſtehen müſſen. Sie werden ſtaunen, Herr

Holla, wenn meine Handſchriften ankommen. Ich habe ſie nämlich grade hierher beſtellt, weil ihr edles Beſtreben, recht tief einzugehen in den Sinn der Zeit, mir bekannt worden iſt.

Holla. Sie mißfallen mir nicht, mein Herr. Wenn ſie auf meine Plane eingingen — —

Trill. Ach, wir werden einander wechſelsweis ergänzen und uns unentbehrlich werden. Der Hauptzweck meines Lebens geht dahin, alle Kräfte in mir möglichſt auszubilden. So habe ich denn auch außer der Bühne mir gewöhnlich einen Kreis für mein Talent nebenher geſchaffen.

Holla. Welchen, wenn ich fragen darf?

Trill. Sie werden lachen. Mir aber iſt's völliger Ernſt. Ich bin nämlich zum Aufſeher über ein Hausweſen und beſonders — über Weiberchen, wenn ſie jung ſind, er deutet nach Roſa herüber, gleichſam geboren!

Roſa bei Seite. Wie er nur ſo mit der Thür in's Haus fallen kann!

Holla ihn ſcharf fixirend, kälter als zuvor: So!

Trill. Das fehlende Auge iſt ja der natürlichſte Stempel dazu. Welches Mädchen würde wohl von freien Stücken einem Manne mit nur Einem Auge ihre Gunſt zukommen laſſen? Schon darum allein wird ein Einäugiger nicht, wie ein Anderer zuweilen, ein Auge zudrücken. Er bringt vielmehr alle Erfahrungen an den gehörigen Ort, auch wenn er noch nicht dazu angewieſen iſt. Ein gewiſſer Zorn, daß jenes Geſchlecht ſeine Verdienſte blos darum verkennt, weil ihm ein Auge fehlt, ergreift ihn, und dann ſpürt er die heimlichſten Dinge aus. So muß ich, mit ihrer Erlaubniß, ihnen ſagen, daß Mamſell hier, hinter ihrem Rücken Dinge vernimmt, von denen ihnen vielleicht nicht das mindeſte träumte!

Roſa bei Seite. Der Abſcheuliche! Warum mich nun ſo in Verlegenheit ſetzen?

Holla. Hören ſie, Roſa, was der Herr ſagt?

Rosa. Die Verläumdung solch eines Herrn wird doch wohl keinen Einfluß haben auf ihr Urtheil?

Trill. Schönes Kind, ich habe Beweise, unwiderlegbare Beweise. Die alte Ausgeberin ist keine Frau für sie. In ihrer Gegenwart sind sie im Stande, Briefe zu schreiben und diese mit dem kleinen Gärtnerjungen fortzuschicken.

Rosa in größter Verlegenheit aufstehend, bei Seite. Welch ein toller, unverantwortlicher Verrath!

Trill. Könnte ein Maler wohl das böse Gewissen liebenswürdiger darstellen?

Rosa aufbrausend. In ihnen würde er dazu ein weit treffenderes Vorbild finden.

Trill. Hahaha! Toben sie nur, toben sie, sie kleine allerliebste Schlauheit, weil sie sich überlistet fühlen. Alles aber, alles zu ihrem Besten. Dieses Bewußtseyn beruhiget mich! Kennen sie die Handschrift der Mamsell, Herr Holla?

Holla. O ja.

Rosa bei Seite. Ich will nicht fürchten!

Trill. Dieses Billet hat sie gestern abgeschickt.

Rosa bei Seite. Das Ungeheuer! Es ist mein Brief an ihn, er ist es warlich!

Holla die Gipspfeife zerbrechend mit allen Zeichen des Zorns: Ist das nicht ihre Handschrift, Rosa?

Rosa sich in einen Seitengang entfernend. Da dieser Herr einmal ihr Orakel geworden, so bedarf es wohl keiner Antwort von mir. Hinter einem Strauche verschwindend, wo sie jedoch für das Publikum zuweilen zum Vorscheine kommt.

Trill. Sie läugnet doch wenigstens nicht gradezu. Das giebt Hoffnung auf künftige Besserung. Uebrigens beruht meine Anzeige auf dem sichersten Grunde. Die Paar Worte: Kommen sie morgen früh im Dunkel nach dem Garten! konnten nicht genug Anhalten geben, daher machte ich diesen Morgen selbst den Beobachter. Der Herr Urian kam richtig. Er

hatte auch einen Schlüssel zur eisernen Thüre bei sich und machte sie auf. Was dann vorgefallen ist, weiß ich nicht. Späterhin aber sah ich's durch die Gitter, daß er einen Mann — ich dächte, ihr Lichtputzer wär's gewesen — mit einem Tuche an jenen Baum dort band. Er selbst ging mit der Mamsell auf und ab.

Holla. Schändlich, dreimal schändlich!

Rosa hervorguckend halb laut. Höchstschändlich, ja wohl! Was nur der Entsetzliche mit dem boshaften Streiche bezwecken mag?

Holla. Aber mein Himmel, es muß ja noch ganz finster gewesen seyn, als das vorfiel? Das konnten sie alles sehen, von der Thür aus?

Trill bei Seite. Dasmal habe ich mich garstig vergaloppirt! laut: Wie am Tage! Sie glauben nicht, Herr Holla, was das Eine Auge für Kraft gewinnt, wenn man um das andere gekommen ist.

Holla. Ihre Einäugigkeit ist wahrlich beneidenswerth, gegen meine beiden Augen

gehalten! Und sie müssen's gesehn haben. Der Umstand mit dem Anbinden wenigstens ist buchstäblich wahr. Hier sehen sie das Tuch, welches meinen Pampel am Baume festhielt.

Trill es betrachtend. Und das hinein gestickte T, wissen sie wohl den Namen, von dem das der Anfangsbuchstabe ist?

Holla. Nun?

Trill. Trill heißt er. Ein junger Oekonom, der auch geschickter thäte, wenn er bei seinem Fache bliebe und sich um Liebschaften unbekümmert ließe. So aber ist die heutige Jugend, wo unsere Vorfahren aufhörten, da fängt sie an.

Holla. Ein wahres Wort, ein ewig wahres Wort. Sie scheinen eine rühmliche Ausnahme zu machen. Wenigstens hat die sichtbare Hälfte ihres Gesichts viel Jugendliches.

Trill seufzend. Auch habe ich die Tugenden des Gesetzten theuer genug erkaufen müssen mit dem Verlust eines Auges! Apropos,

mein Herr, das heutige Stück, der Elephant, iſt es ſchon irgendwo aufgeführt?

Holla ſchmunzelnd. Wie können ſie das denken? Ich ſelbſt bin der Verfaſſer.

Trill. So ganz, ſo dachte ich mir ſie! Ja, der Theaterunternehmer muß heutzutage Alles in Allem ſeyn. Er muß unabhängig werden vom Dichter, wie vom eigentlichen Schauſpieler.

Holla. Ich fühle mich glücklich, in ihnen einen würdigen Theilnehmer an meinen Entwürfen gefunden zu haben.

Trill. Als ſolchen will ich mich erweiſen. Nichts mehr von Reform bei der deutſchen Bühne. Eine gänzliche Revolutions-Fluth muß über ſie hinſtrömen. Die Hunde des Aubry, die Pferde, die Elſtern und ſo weiter, das alles ſind nur leiſe Hindeutungen darauf geweſen. Auch den Elephanten hat man ſchon auf der Bühne geſehn, ihnen aber, ihnen war es vorbehalten, dieſes edle königliche Thier zur Hauptfigur eines Stücks emporzuheben. Der

Elephant muß ſie zum ſteinreichen Manne machen. Zwanzig Schauſpiele fertige ich ihnen ſelbſt, in denen er als der Held auftritt. An unſerer Hand ſoll das Thier einen gewaltigen Cyklus von Kunſtleiſtungen durchlaufen, bis er zuletzt als Seiltänzer die höchſte Höhe erſtiegen hat.

Holla. Ein Elephant auf dem Seile! Wollte Gott, der Gedanke wäre ſo ausführbar, als er kühn iſt!

Trill. Was wetten ſie, ich bringe das Thier bis dahin?

Holla. Ihr redliches Streben iſt ſchon eine herrliche Unterſtützung meiner Plane. Keine Trennung mehr zwiſchen uns, hören ſie?

Trill. Eine ſolche Aufnahme verſprach ich mir bei einem Manne von ihrer Penetration. Draußen vorm Garten warten auch ſchon zwei Träger auf ihre Erlaubnis, meinen Koffer hereintragen zu dürfen.

Holla nach der Thüre und hier hinaus winkend. Immer her damit!

Eilfte Szene.

Zwei Träger, bringen einen Koffer.

Die Vorigen.

Holla zu den Trägern. Dort hinein und zwar unten in die Stube rechter Hand. Die Träger ins Haus. Zu

Trill. Diese kann ich ihnen zur Wohnung einräumen.

Die Träger kehren zurück, Trill giebt ihnen Geld und sie verlassen den Garten.

Zwölfte Szene.

Holla. Trill.

Trill. Trefflich ausgesonnen! Einen beſſern Kettenhund zu Bewachung des Schatzes ihres Herzens und einen beſſern Ort hätten ſie nicht ausgrübeln können. Die Mamſell bewahre ich ihnen vor allen Schaden. Als Bürgen für meine Aufrichtigkeit kann ich wohl die Entdeckung des Briefes anführen.

Holla. Allerdings! Wie mir ſelber traue ich ihnen.

Trill. Uebrigens werde ich ganz piano gehen, ganz piano, während ich das anvertraute Pfand keinen Schritt aus den Augen verliere.

Holla. Ich wollte faſt, ſie hätten ſich ihr nicht als den Verräther zu erkennen gegeben. Wenigſtens würden ſie dann leichter Spiel haben.

Trill. Laſſen ſie mich nur machen. Jenes Billet muß ihr beweiſen, daß ich treffliche Kanäle habe, daß ich ihr den Daum aufs Auge ſetzen kann, wenn ich will.

Dreizehnte Szene.

Ein Bedienter aus dem Hauſe kommend.

Die Vorigen.

Bedienter. Iſt einer von ihnen Herr Holla?

Holla. Der bin ich.

Bedienter. Ich und eine Menge Kollegen, die droben im Vorsaale stehen, wir können nicht länger warten. Wir sollen Logenbillets zu dem neuen Stücke: Der Elephant holen.

Holla. Für diese Woche sind keine mehr da, wohl aber für die letzten Tage der folgenden.

Bedienter. So geben sie nur, geben sie.

Holla. Billets noch nicht; höchstens Interimsscheine.

Bedienter. Was es ist, nur her damit. Ich darf meiner Gnädigen nicht eher vor die Augen.

Holla im Abgehen zu Trill entzückt. Nein, der Sinn für das Große ist nicht ausgestorben! Es lebe der Elephant und die Theilnahme an ihm! —

Er geht mit dem Bedienten in's Haus.

Vierzehnte Szene.

Trill dann Rosa.

Trill nach dem Strauche gehend, wohinter Rosa ſteckt, liſe: Liebe Rosa!

Rosa. Dieſen Namen verbitte ich mir, ein für allemal.

Trill. Man [redacted] ja jeden doch erſt, ehe man ihn verurtheilt.

Rosa. Ich habe nur allzuviel von ihnen gehört. Eine unbezwingliche Luſt am Böſen allein konnte ſie zu ſolch einem Misbrauche meiner Liebe verleiten.

Trill. Wenn nun aber dieſer ſcheinbare Misbrauch nothwendig geweſen wäre, mich hier im Hauſe und im Vertrauen des alten Thoren feſtzuſetzen? Ich vergas vorhin zu gedenken, daß der Gärtnerjunge geſtern geſchwatzt und die Ausgeberin mich heute früh hier oben geſehen hat. Ich mußte durch meine Entdeckung vorbeugen. Frau Zimpertin macht ſelbſt Spekulation auf die Hand des

Herrn Holla und ſucht gewis ihnen zu ſchaden, wo ſie kann. Eben lauſcht ſie wieder oben am Fenſter. Sehen ſie wohl?

Funfzehnte Szene.

Roſa. Trill, dann Holla.

Roſa. Er kommt zurück. Sie verbirgt ſich.

Holla. Die Leute laufen mir noch das Haus ein. Und Zettel werden auch verlangt ohne Aufhören. So ſpät ſchon am Tage und die Zettel noch nicht einmal ausgegeben! Der Wetterkerl, der Pampel, kommt wieder einmal nicht vom Flecke. Es iſt doch ein wahres Kreuz mit ſo ſaumſeligen Menſchen!

Trill. Wo iſt er denn?

Holla. Nach dem Elephanten, der in der vorigen Nacht angekommen ſeyn muß. Er ſoll ihn frei machen, das heißt ſoviel, als die Abgaben bezahlen, welche für das Thier am Thore zu entrichten ſind.

Trill. Der Mamſell habe ich indeſſen recht zuzureden geſucht. Als den beſten Freund des lieben Kindes habe ich mich angeſtellt.

Holla. Dazu gehörte ein ſtarker Glaube von Seiten des Mädchens hahaha! Mag ſie indeß glauben, was ſie will. Wenden ſie nur alle Aufmerkſ[redacted] darauf, daß der Trill ihr nicht wieder [redacted]men kann.

Trill. Das wenigſtens verſpreche ich ihnen auf's Heiligſte, daß es dem Störenfried nicht gelingen ſoll, wenn ich nicht auch dabei bin!

Holla. Aufrichtig geſtanden, iſt das Mädchen zum Theil Urſache an meinem Projekt einer gänzlichen Bühnenumwälzung.

Trill. Große Ereigniſſe aus kleinen Urſachen; eine Welt, die aus Nichts entſtanden iſt!

Holla. Ihr Onkel und Vormund, der Oberhofadvokat Hummer, mein alter Univerſitätsfreund, wußte nichts anzufangen mit dem Mädel. Keine vortheilhafte Parthie zeigte ſich.

Vermögen iſt nicht da. Die eigentlichen weiblichen Arbeiten aber bringen wenig ein. Ich fragte er denn, ob ſich beim Theater kein Unterkommen für ſie fände, da ſie beim hieſigen Liebhabertheater die Prima Donna dargeſtellt habe. Ich beſah mir das Mädel. Sie gefiel mir und ſie trat auf. [redacted], bei einem offenbar ſehr ſchwachen [redacted] fand ſie ſo viel Applaus, daß ich um ihre Tugend beſorgt zu werden anfing.

Trill. O zarte Sorge einer erhabenen Seele!

Holla. Ich theilte das dem Vormunde mit. Der gab mir nicht Unrecht. Weißt du was, alter Freund, ſagte ich da, dir und der Tugend des Mädchens zu Liebe, will ich den groſſen Entſchluß, der ſchon ſeit einiger Zeit in mir lebt, in's Werk ſetzen. Mein ganzes Theater ſoll eine andere Geſtalt gewinnen und ſie, ohne jemals wieder durch ihr Auftreten, Liebhaber anzulocken, ſie ſoll meine Frau werden. War das etwa nicht edelmüthig genug? —

Trill. Mein Himmel, das heißt den Edelmuth über die Gränze der Wahrſchein-lichkeit hinaustreiben!

Holla. Freund Hummer ſah das ein und das Mädchen — nun der mochte ich frei-lich einige und dreißig Jährchen zuviel haben. Allein was will [redacted] Sie hat nichts und der Vormund [redacted] ner Seite. Schö-ne Kleider ſchaffte ich [redacted] auch, und es kam nur noch auf einen einzigen Umſtand an. Mei-ne Kaſſe war erſchöpft aus Mangel an Kaſ-ſenſtücken. Gleichwohl gehörte zur neuen Ein-richtung, eine große Kaſſe. Da ſchuf mir plötz-lich der Genius der Liebe einen Rieſenplan. Ein eben erſt aus Afrika angekommener Ele-phant ward in Hamburg zum Verkauf ausge-boten. Der Preis war hoch, ſehr hoch. Alles raffte ich zuſammen von Geld und Kredit, das Thier an mich zu bringen. Dabei entließ ich ſämmtliche Schauſpieler. Das durch mein neues Originalſchauſpiel, der Elephant, bereits eingenommene Geld beweiſt zur Gnüge, daß

ich mich in der Wahl meiner Mittel nicht vergriff. Mein Stück wird hoffentlich mehrere Wochen alle Tage aufgeführt werden. Nichts fehlt weiter, als daß mein Elephant kommt, und bei Festen kommt, wegen der Probe. Wo der Pampel nur bleiben muß! Endlich, Gott Lob!

Sechszehnte Szene.

Pampel. Die Vorigen.

Pampel den Hut abnehmend und sich die Stirn wischend, holt schwer Athem.

Holla. Nun?

Pampel. Ach Gott, lieber Herr Holla, lassen sie mich nur erst Athem schöpfen.

Holla. Ist denn alles in der Ordnung?

Pampel nach tiefem Athemzuge. Alles, ja wohl! Mit dem Freimachen aber war's nichts. Hier ist's Geld wieder.

Holla. Fehlte denn noch etwas am Gelde?

Pampel. Gott bewahre! An nichts fehlte es. Alles war im Ueberfluſſe da, der Herr Viſitator und die Madam Viſitatorn und die Mamſell Viſitatorn. Und die Marktkörbe, du lieber Gott, die nahmen vollends kein Ende. Und in jeden mußte der Herr Viſitator ſeine Naſe ſtecken. Wenn [redacted] einen oder dem andern ein P[redacted] Käſe zuviel waren, da nahmen die Madam oder die Mamſell ſie in ihre Schürzen.

Holla. Das iſt zum Platzen. Wer fragt denn danach? Bringe mich nicht aufs Aeuſſerſte, Kerl! Warum konnte denn der Elephant nicht frei gemacht werden?

Pampel. Weil die Reihe noch nicht an ihm war. Denn, wie geſagt, alles ging in der ſchönſten Ordnung. Und dann erzählten die Marktleute auch von dem Ungeheuer, das ſich gezeigt hatte auf der Straße, eine Art von gröſſtem Lindenwurm, der ſie alle auf Einmal hatte auffreſſen wollen.

Holla ihn bei der Brust fassend. Spitzbube, bringe mich nicht in Verzweiflung mit deinem Unsinn. Sprich von meinem Elephanten und nicht von Lindwürmern. Hast du denn bestellt, daß er sogleich hierher geschafft werde?

Pampel. Alles! wie gesagt, es fehlte an gar nicht[illegible] ein halb Dutzend Wagen zuviel [illegible] Die Mamsell Visitatorn, ein kleines, spitziges, superkluges Dingelchen, die meinte auch, daß in einem der Wagen der Elephant seyn müsse. Weil aber ihr Vater nicht tausend Hände hätte, sondern nur zwei, und die Marktkörbe viel Zeit wegnähmen, so soll ich ihnen ein schönes Kompliment ausrichten von dem Herrn Visitator und der Frau Visitatorn und der Mamsell Visitatorn und sie möchtens doch ja nicht ungütig nehmen, daß sie etwas weniges warten müßten. Es hätte aber nichts zu sagen wegen des Freimachens. Der Herr Visitator würden ihnen selber den Herrn Elephanten hierher in's Haus bringen.

Holla. Das erſte vernünftige Wort! Jetzt mache, daß endlich die Zettel fortkommen.

Pampel im Abgehen in's Haus. Das wird wieder einmal ein heißer Tag werden für den armen Pampel. ab.

Siebzehnte Scene.

Holla. Jetzt, lieber Freund, betrachten ſie ſich ihr Quartier und machen ſich's bequem. Dann kommen ſie auf mein Zimmer, mein neues Theaterperſonal in Augenſchein zu nehmen. Sobald der Elephant eintrifft, werde ich ſie bitten mich in die Probe zu begleiten.

Trill reiſe zu ihm. Sk. auf den Strauch deutend, hinter welchem Roſa ſteckt, hinterm Strauche wohnen auch Leute!

Holla nickt ihm abgehend in's Haus ſeine Billigung zu, während Trill ſich leiſe dem Strauche nähert.

Achtzehnte Szene.

Trill, Rosa hervortretend.

Rosa sieht ihn an und schüttelt den Kopf.

Trill. Sonach haben sie unser Gespräch nicht vernom[redacted]

Rosa. [redacted] La[redacted]t meinem leisen Gehör entgangen.

Trill. Und können doch den Kopf schütteln?

Rosa seufzend. Eben weil ich alles vernommen habe.

Trill. Das begreife ich nicht. Ich bin von nun an ihr Hausgenosse; dazu autorisirt, mit ihnen zu sprechen und sie zu sehen, so oft ich nur will! Ich, der seither jeden Augenblick Beisammenseyn mit ihnen durch List gewinnen mußte!

Rosa. Ihre Verstellung, ihre große Verstellung soll die mir bürgen für das Glück an ihrer Hand?

Trill. Ja wohl! Nur für sie, einzig ihretwegen, konnte ich mich zu solchen Streichen entschließen. Wollte Gott, ich dürfte kämpfen um ihre Hand. Mit Freuden setzte ich mein Leben dafür ein. Aber dergleichen könnte zu nichts führen. Erlisten muß ich mir ihren Besitz und sie [redacted]n mir zürnen darum, sie, deren Liebe allein ich für die Schöpferin aller meiner List betrachten muß? — Nein, Rosa, wenn ihre Liebe zu mir kein Unding ist, so können sie's warlich nicht.

Rosa. Daß sie aber sogar meinen Brief zeigen konnten!

Trill. Im schlimmsten Falle, denke ich, soll uns das noch gute Dienste thun. Vielleicht aber kommt es nicht bis dahin.

Neunzehnte Szene.

Frau Zimpertin oben am Fenster. Trill, Rosa.

Trill leise. Die Ausgeberin ist schon wieder da. Seh[illegible] Ueberlegen sie sich das, Mamsell, und betrügen sie den guten Herrn Holla nicht länger. Sie handeln ganz abscheulich, ganz gewissenlos. Das kommt aber heraus, wenn man so jungen Personen sein Vertrauen schenkt! Jugend hat nicht Tugend! Hätte Herr Holla für seine Zukunft so eine liebe, gute Frau gewählt, die in ihren besten Jahren steht, da würde er recht klug gehandelt haben. Jetzt aber hinein, Mamsell, immer hinein! Leise zu Rosa, welche hineingehen will, indem er sie heimlich zurückhält. Widerstand müssen sie zeigen, damit der alten Hexe oben unsere Todfeindschaft recht in's Auge springt.

Rosa sehr laut. So lassen sie mich doch hier, mein Herr!

Trill. Nichts: Setzen ſie ſich drin an ihre Arbeit. Das müſſige Blumenvolk giebt ihnen hier nur ein ſchlechtes Beiſpiel. Müſſiggang führt nur überflüſſige Wünſche herzu und in ſo ſchlechten Zeiten muß man an Ueberfluß gar nicht denken.

Roſa. Wenn ich muß aber hier bleiben will?

Trill. Ei, ſo nehme ich mir die Freiheit, es ihnen zu verbieten.

Roſa hingingehend. Ich gehe. Wäre es auch nur, um nicht mit einem ſo unausſtehlichen Menſchen Eine Luft einzuathmen. ab.

Trill bei Seite. Bravo, die ſchlägt gut ein. Nachſendend. Unausſtehlich oder nicht, wenn nur Herr Holla überzeugt wird, daß er nicht den Bock zum Gärtner geſetzt hat! Bei Seite. Die Alte buhlt um ſeine Hand, das iſt gewis! Als ob er ſie erſt gewahr würde. Ah, meine beſte Madam, ihr ganz Ergebenſter.

Zimpertin vom Fenſter aus. Ihre Dienerin!

Trill. Ich freue mich ungemein, ihr Hausgenoſſe zu werden.

Zimpertin. Der Koffer, der vorhin ankam, iſt wohl der ihrige geweſen?

Trill. Ja wohl. Mein neuer Poſten macht mir übrigens darum große Freude, weil ich ihnen eine drückende Laſt kann tragen helfen.

Zimpertin. Sie? wie denn ſo?

Trill. Sie haben doch eine Art von Aufſicht über das ungerathene Kind gehabt, das ich eben hineinſchickte?

Zimpertin. Leider!

Trill. Nun, damit ſie noch mehr in der Zucht gehalten werde, ſoll ich ihr gleichfalls den Daum aufs Auge ſetzen.

Zimpertin. Vortrefflich.

Trill. Was nur Herr Holla denken mag, daß ſeine Neigung auf ſolch ein unverſtändiges Kind gefallen iſt?

Er geht in's Haus.

Zwanzigſte Szene.

Frau Zimpertin eben am Fenſter.

Ja wohl, ja wohl! Ein hübſcher, lieber Mann, trotz der Binde über dem Auge. Anfangs traute ich ihm wenig Gutes zu. Nun aber ſehe ich wohl, daß ich mir zu ſeiner Ankunft gratuliren kann. Der wird das eine Auge recht groß machen, wenn er hören wird, was ich heute, früh mit dieſen meinen beiden Augen geſehen habe. Nun iſt's vorbei mit der naſeweiſen Mamſell. Nun muß ſie partout aus dem Hauſe! Ohne alle Barmherzigkeit! Das iſt ein Mann von gewaltigem Verſtande, der weiß es, wer Madam Holla werden ſollte, und wer nicht! —

Sie verläßt das Fenſter.

Zweiter Akt.

Zimmer des Theaterunternehmers. Auf der einen Seite mehrere Vogelkäfige, in deren vordersten ein Gimpel. Kasten mit wilden und zahmen Thieren auf der andern Seite.

Erste Szene.

Holla

vom Stuhle aufspringend nach dem Fenster.

Der Visitator ist ein Schuft und der verwünschte Pampel rührt sich auch wie ein bleierner Vogel. Die Paar Zettel könnten längst an Ort und Stelle seyn. — Es kommt jemand. Ohnfehlbar der Elephant! Nach der Thür eilend.

Zweite Szene.

Der Vorige. Frau Zimpertin.

Holla unwillig zurückweichend. Die verwünschten alten Weiber! die bringen allezeit Unglück.

Zimpertin. Verzeihen sie, mein Herr Holla. Wer mit Ehren alt geworden ist, kann überall auch mit Ehren erscheinen, überall sage ich ihnen. Und was mich anlangt, ich werde, wenn sie's nicht ungütig nehmen, erst in zwei Monaten neun und dreißig.

Holla. Dann ist das Gehäuse dieses neun und dreißigjährigen Uhrwerks recht frühzeitig unscheinbar geworden. Uebrigens nehme ich nichts ungütig, wenn sie mich ungeschoren läßt.

Zimpertin. Sie sind ein sonderbarer Mann, Herr Holla, erst wollen sie, man soll aufmerksam seyn auf die häuslichen Angelegenheiten und will man dann einmal gute Nachrichten bringen, so kommen sie mit Anzüglichkeiten.

Hölln was. Gute Nachrichten! Der Elephant ist also wohl schon unten im Hause?

Zimpertin. Eine Art von Ungeheuer ist freilich im Hause, wenn schon kein Elephant. Die Mamsell Rosa, von dummen Leuten auch wohl Fräulein genannt, betrügt sie, daß ihnen die Augen übergehen — sollten!

Holla. Und das nennt sie eine gute Nachricht?

Zimpertin wie. Eine gute Nachricht, ja wohl! Sie sollten Gott danken, Herr Holla, daß ihnen ein solcher Betrug Gelegenheit giebt, eine Unklugheit wieder zu verbessern. Denn, daß der Vorsatz ein Kind zu heirathen, eine grose Unklugheit ist für einen Mann in ihren Jahren, das muß jeder Aufrichtige ihnen in's Gesicht sagen.

Hölln. Frau Zimpertin, vergesse sie nicht, daß sie mit ihrem Herrn redet!

Zimpertin. Ei, eben, weil sie mein Herr sind, so habe ich mir auftragen lassen von ihnen, mein Augenmerk auf die Mamsell

Roſa zu richten und nun beleidigen ſie mich, da ich ihnen ſagen will, daß der Gärtnerjun-ge — —

Holla einfallend. Ihr Briefe trägt, nicht wahr?

Zimpertin. Das wiſſen ſie? — Aber das iſt noch nicht alles. Heute früh — hören ſie nur weiter — heute früh — —

Holla einfallend. Iſt gar ein junger Mann bei ihr geweſen, ja wohl!

Zimpertin erſtaunt die Hände zuſammenſchlagend. Das wiſſen ſie auch?

Holla bei Seite. Ich muß ſie verblüffen, wenn ich mich behaupten will. Laut: Ach, das weiß ich noch viel mehr.

Zimpertin ſehr aufgebracht: Das, ja das iſt ein Anderes. So geſchieht dergleichen wohl gar mit ihrem Willen? Nun ja, das kommt heraus, wenn ein alter Mann ſich mit einem Kinde einläßt, dem eher die Ruthe gebührte, als ein Freier. Der Alte muß freilich dem Kinde durch die Finger ſehen. Aber glauben

ſt denn, daß die Welt das auch thun werde? Nein, nein, die wird mit Fingern zeigen auf ſie und ſagen: So geht es dem alten —— Thoren, und das von Rechtswegen! ab.

Holla ihr nach zu wollen ſcheinend, kehrt er in die Thüre plötzlich wieder um. Das ſollte ſie mir bieten, wenn ich nicht ihr Schuldner wäre. Die Schuld, ſagte der große Schiller ſey der Uebel größtes, die Schulden hätte er ſagen ſollen!

Dritte Szene.

Trill. Holla.

Holla. Sie ſind mein guter Engel. Schon ſtand ich auf dem Punkte zu verzweifeln. Lieber — Eben merke ich, daß ſie mir ihren Namen noch gar nicht geſagt haben.

Trill. Mein neueſter heißt — — er that als beſinne er ſich Täuſcher.

Holla. Sie wechſeln alſo die Namen, wie wir Andern die Kleider?

Trill. Allerdings. Mein Name iſt à jour gefaßt. Auch war der Namenswechſel bis dahin mein einziges probates Mittel gegen das Wechſelrecht. Wenn ich unter dem einen Namen der Wechſel genug ausgeſtellt habe, bediene ich mich eines andern. So halte ich's auch mit den Wohnorten.

Holla. Hoffentlich ſoll der Elephant die Mittelsperſon werden, uns beide feſter in der Welt zu ſtellen. Sein Ankauf war das letzte Zuſammenraffen meiner Kräfte an Geld und Kredit.

Trill. Mit Mamſell Roſa aber habe ich mir eine rechte Ruthe aufgebunden. Das kleine Köpfchen iſt ſo ſchön, aber auch ſo hart, wie ein Diamant.

Holla. Die kleinſten Nüſſe ſind immer die härteſten. Betrete ich indeſſen heut Abend nur auf dem Elephanten die Bühne als Schach Baham, dann, Triumph, dann iſt auch ihr Herz gewonnen. Bieten ſie mir nur dem Trill Trotz! Mein Stück muß Effekt machen,

den gröſsten, und ohne viel Worte. Es iſt eine Art von militäriſcher Halbpantomime, den Schach in ſeinem Lager vorſtellend. Wie König Philipp im Don Karlos rühmt, daſs die Sonne in ſeinen Staaten nicht untergehe, ſo kann ich mich des viel gröſsern Ruhms erfreuen, daſs ich ſie in zwei Stunden dreimal aufgehen laſſe; jedesmal auf andere Manier. Feuer und Waſſer müſſen dazu immer im Gange ſeyn. Ich, der Schach, laſſe bald einen Sklaven in's Feuer; bald einen in's Waſſer werfen und die Kerls, lauter Soldaten der hieſigen Garniſon, brüllen im letzten Augenblicke ganz mörderlich. Am Ende kommt ein furchtbares Ungewitter, Rache übend an dem grauſamen Schach, der jedoch nicht eher erſterben kann, bis er ein Chriſt worden iſt.

Trill. Ich ſtaune, ich bewundere. Die Zeit und Ewigkeit, welche Karl Moor über dem Piſtolenrohre ſich umarmen ſieht, haben ſie ſo in noch weit innigere Verknüpfung gebracht.

Holla. Und das heutige Stück iſt nur Einleitung zu noch viel grandioſern. Der Elephant wird freilich von nun an ein ſtehender Artikel in allen künftigen Schauſpielen bleiben und ſo auch unter andern den unnatürlichen Grasmangel im Walde von der Bühne verdrängen. Denn es verſteht ſich wohl von ſelbſt, daß kein Gräschen aufkommen kann, wo ſo ein Fleiſchklumpen ſich auf und nieder wälzt. Nebenbei aber ſoll der gröſste Theil des Thierreichs in Nebenwolken glänzen.

Trill. Eine hübſche Sammlung ſchon in dieſen Kaſten und Käfigen.

Holla. Nur ein geſegneter Anfang.

Trill. Die Hunde aber vermiſſe ich doch.

Holla. Ja, ich hatte eine ſchöne Pflanzſchule von Aubrys-Hunden. Aber der eine ward toll, einen andern verlitte die Sentimentalität zu gewaltig. Seitdem iſt der Hund des Aubry aus der Mode gekommen. Daher habe ich die ganze Pflanzſchule dem Leoparden dort zur Speiſe überlaſſen. Hunde ziehen nicht

mehr; sie können nicht mehr ziehen. Auf die Katze aber setze ich neuerlich viel Hoffnung.

Trill. Gleichwohl kann man noch nicht sagen, daß sie ein allgemein beliebter Artikel sey.

Holla. Nein. Aber eben darum. Selbst als Liebhaberei sind die Hunde zu abgedroschen. Sie gefallen auch dem Menschen eigentlich blos darum, weil sie sich gern mit Füssen treten lassen, wie er; was die Katzen nicht leiden mögen.

Trill. Auch die Katzennatur könnte ja wohl zu veredeln seyn.

Holla. Das eben ist meine Lieblingsidee.

Trill. Ist jener Kanarienvogel auch Schauspieler?

Holla. In Hülfsrollen. Es ist einer, der auf Verlangen jeden Namen in einzelnen Buchstaben zusammenlegt. Ganz zuverlässig darin kann ich ihn zwar nicht nennen. Aber vermöge des Raums zwischen der Bühne und den Zuschauern, ist der Irrthum nicht leicht

von dieſen zu entdecken. Wenn nur nachher die Namen transparent ausgeſtellt werden, dann applaudirt alles. Ein Kapitalthier aber habe ich an dieſem Gimpel.

Trill. Ein Gimpel macht ſein Glück allenthalben.

Holla. Zumal ein muſikaliſcher! Kein Virtuoſe kann ſeine Paradeſtücken ſo inne haben, wie der. Und obſchon der Gimpel nur Ein Stückchen weiß, der Virtuoſe aber gewöhnlich einige, ſo iſt jener doch auch nur ein Gimpel und der ein Virtuoſe!

Trill. Ohnſtreitig gehn ſie darauf aus, die Bühne nach und nach zu einer bloßen Menagerie zu erheben?

Holla. Das eben iſt mein großer Plan. Allmählig ſollen die Menſchen auf der Bühne ſich immer mehr und mehr vermindern, und endlich ganz wegfallen, wie das Gerüſte fällt, ſobald ein neues Gebäude ſich durch eigene Kraft erhalten kann.

Trill. Ihre Plane ſind ganz die meinigen. Die Neuheit der Idee hat mich bisher zu einigem Stolze verleitet. Mein Stolz muß vor ihrem Geiſte ſich niederbeugen.

Holla. Neuheit muß unſer Ziel ſeyn und bleiben. Sogar die Dekorationen werden zuletzt wegfallen müſſen, mit denen jetzt das meiſte gethan wird. So will es bekanntlich der ewige Kreislauf der Natur. Ich höre Jemand. Wenn nur das endlich der Elephant wäre!

Vierte Szene.

Pampel, die Vorigen.

Pampel ſich ſetzend. Nichts für ungut! Bin ich gerennt, Münchhauſens Hund an meiner Stelle hätte ſich die Beine auf Einmal abgelaufen bis an den Bauch. Die Zettel ſind nun alle ausgegeben und angeſchlagen. Wer nur die verwünſchten Jungen bändigen könnte. Wenn an den Thoren die Schildwache einmal

den Rücken wendet, ritz! iſt der Zettel herunter. Das neue Stück macht alles ganz thörig, Jung und Alt. Apropos Herr Holla, gehen ſie denn heute nicht in die Probe? Es wartet alles ſchon lange.

Holla freudig So iſt wohl der Elephant ſogleich aufs Theater geſchafft worden?

Pampel. Gott bewahre! Der nicht, der hat ſich ſo gut wie entſchuldigen laſſen. Das übrige Perſonal aber: die Grenadiere und Musketiere und alle Thiere, die heute vorkommen, die ſind ſchon ſeit einer Stunde beiſammen.

Holla. Springe nur gleich noch einmal an's Thor. Sie müſſen mich vergeſſen haben mit dem Elephanten. Und nimm hier wieder das Geld zum Freimachen zu dir.

Pampel. Mit ihrem Freimachen! Der iſt ja ſchon frei, wiſſen ſie das noch nicht? Der iſt freier wie ich, denn er darf keine Zettel tragen und keine Lichter putzen. Die ganze Stadt ſpricht ſchon davon. Selber hat er

ſich frei gemacht, oder auf deutſch, ſelbſt ranzionirt.

Holla entrüſtet. Entlaufen wäre er?

Pampel. Freilich. In dem Wirthshauſe eine halbe Stunde von hier, wo er geſchlafen, hat er in der Nacht den Kaſten mit ſeinem Rüſſel aufgeſchlagen und iſt ſchon in der Morgendämmerung auf ſeine eigene Hand ſpatzieren gegangen. Er iſt's eben geweſen, den die Marktleute für den Lindenwurm gehalten haben, weil ihnen im Dunkeln ſein Rüſſel wie ein Schweif vorgekommen iſt.

Holla. Ob man nicht aus der Haut fahren möchte! Ich muß nur gleich ſelber fort. Ihnen überlaſſe ich indes die Sorge für Haus und Bühne und alles. Der Elephant muß herzu, oder ich bringe heut Abend auf dem Theater die getäuſchten Zuſchauer durch einen Piſtolenſchuß auf mich ſelbſt, um alle Täuſchung. ab.

Fünfte Szene.

Trill, Pampel.

Trill bei Seite. Der Kerl ſieht mich an, als ob er mich erſtechen wollte mit ſeinen Augen! Wenn er mich nur nicht wieder erkennt!

Pampel knetet vor Verlegenheit und Neugier den Hut in der Hand und nähert ſich ihm immer mehr.

Trill bei Seite. Nein, der ahndet kein Arges. Neugier und Dummheit ringen um die Oberhand auf ſeinem Geſichte.

Pampel, Trill ganz nahe, von der Seite: Um Vergebung — —

Trill heftig auffahrend. Was giebt's?

Pampel erſchrocken weit auf die Seite prellend. Nur damit ich — — ihnen den — gehörigen Reſpekt erweiſe, wollte ich — mich — erkundigen — — — — wer ſie ſind?

Trill. Ich bin einer, der ihn zur Thüre hinauswerfen würde, wenn er nicht augenblicklich von ſelbſt ginge.

Pampel. Nun, nun; ich gehe ja ſchon. Wenn mir's ſo an's Herz gelegt wird, dann mache ich keine großen Umſtände. Bei Seite. Die Stimme hat er faſt wie der Jonathan. Aber nein, nein! das muß ein Herr ſeyn. Ein Bedienter mit Einem Auge kommt heutzutage nirgends fort. ab.

Sechſte Szene.

Trill, hernach Frau Zimpertin.

Trill. Herr Holla ſteht und fällt mit ſeinem Elephanten. Ohne dieſen müßte er ſich noch heute aus dem Staube machen. Ein Jäger, der das flüchtige Thier am rechten Flecke träfe, der könnte uns von einem großen Uebel erlöſen.

Zimpertin eilig herein, einen Rührlöffel in der Hand. Ach Gott, lieber Herr, die Leute, die vielen Leute! Was mir bange iſt, ich weiß nicht, wo mir der Kopf ſteht!

Trill. Was denn für Leute?

Zimpertin. Aus dem Küchenfenster, das auf die Straße geht, kann man Alles sehen und hören. Pampel trat nur aus dem Hause, da umringten sie ihn gleich und fragten, ob der Elephant wirklich entlaufen seyn sollte? — Ja wohl, antwortete er. Und er hatte das unschuldige Wort kaum heraus, so packten ihn mehrere dergestalt an, daß er ganz mörderlich schrie. Dazu riefen sie: Prellerei ist's, lauter Prellerei. Wir haben das Geld gegeben wegen des Elephanten und nun wollen wir den auch haben. —

Siebente Szene.

Rosa, die Vorigen.

Rosa. Was giebt's denn?

Trill. Geht das sie an, Mamsell? Er giebt ihr einen heimlichen Wink mit dem Auge.

Zimpertin bei Seite. Der, ja der ist mein Mann. Der behandelt sie nach Verdienst. Wenn ich's wüßte, wie's mit seinem verhun-

denen Auge ſtünde, ich glaube, ſo könnte ich mich in ihn verlieben.

Roſa nachdem ſie eine Zeit lang beide angeſehen. Allerdings geht es mich an, wenn Steine in mein offnes Fenſter fliegen.

Trill. Ach, das ſind noch höfliche Steine, welche warten, bis die Fenſter ſich aufgethan haben! Hierhin, Mamſell, in dieſes Zimmer, wenn ihnen das ihrige nicht ſicher dünkt. Die Steine, die zum Fenſter hereinkommen, ſind dem Rufe eines Mädchens lange nicht ſo gefährlich, als die Liebhaber, denen ſie früh im Dunkeln die Thüre öffnen! —

Zimpertin bei Seite. Das erquickt; das iſt Oel in meine Wunden. Ein ganz allerliebſter Herr!

Trill öffnet die Seitenthür. Hier, herein! Haben ſie die Güte, Mamſell! Heimlich zu ihr, indem er mit dem Fuße ſtampft. Ich muß mir das Zutrauen der alten Meerkatze vollends gewinnen. Er fährt fort heimlich mit ihr zu reden und mit dem Fuße zu ſtampfen.

Zimpertin bei Seite. Ein köſtlicher, ein himmliſcher Mann. Das mögen ſchöne Sachen ſeyn, die er ihr gleichſam mit den Füßen in's Ohr ſtampft. So aber muß es der kommen. Die muß klein werden, ganz klein! — Ich glaube auch, daß er auf mich ein Auge hat. Warum ſchickte er ſie denn auf der Stelle wieder fort? — Vor dem Spiegel ihren Anzug muſternd. Wenn es denn Gottes Wille iſt, muß der Menſch nicht murren oder gar widerſtreben!

Roſa's ins Nebengemach.

Achte Szene.

Pampel, Trill, die Zimpertin.

Pampel. Die Donnerkerle die! — Ein Glück, daß die Polizei ſie auseinanderbrachte. Sie hätten mich todt geſchlagen. Und dazu verſicherten ſie immer, daß es nicht mir, ſondern meinem Herrn gelte. Darum bleibe ich dabei, es wird einem oft ganz verzweifelt ſchwer, den Herrn vorzuſtellen.

Trill. Um ſo leichter wird er einſehen, daß er hierher nur gehört, wenn er gerufen wird.

Pampel im Fortgehen. Der kommt mir verdammt ſpitzig. Ich glaube gar, er hat's auf die Frau Zimpertin gemünzt. Ei dann gerathen wir uns in die Haare. Mit geballten Fäuſten ab.

Neunte Szene.

Trill, die Zimpertin, Pampel vor der Thüre, ſteckt von Zeit zu Zeit den Kopf zur Thüre herein.

Zimpertin bei Seite. Alles ſchickt er fort, meinetwegen. Blind müßte man ſeyn, wenn man das nicht merkte. —

Trill. Endlich bin ich doch im Stande, ihnen meine beſondere Hochachtung verſichern zu können.

Zimpertin. Allzugütig Herr — — Um Vergebung, wie iſt ihr werther Name und Charakter?

Trill. Bis zu einem beſtimmten Charakter habe ich's bis jetzt, leider, nicht gebracht. Mein Name aber iſt Täuſcher, wenn ſie erlauben.

Zimpertin. O ich bitte!

Trill. Darf ich fragen, ob ſie ſchon verheirathet ſind?

Zimpertin mit Ziererei. Schon, ſagen ſie?

Trill. Nun ja, ſchon! Es giebt gar zu viel Mädchen heutzutage. Drum erreicht manche die zwanzig, ehe ein Bewerber ſich findet.

Zimpertin nicht ohne Verlegenheit: Ich aber, ich bin — meines Wiſſens — ſchon ziemlich tief in den neun und zwanzigen.

Trill. Wer glaubte das?

Pampel leiſe. So lüge du und der Teufel! Mit dem Kopfe wieder hinaus.

Zimpertin weinend. Und traure ſchon lange, lange um meinen guten, ſeligen Mann!

Trill mit scheinbarer Freude. Witwe also? Zeitlebens habe ich die Witwen den Mädchen vorgezogen.

Zimpertin. Ach, mein Seliger, er war ein so guter, guter Mann. Er betrübte kein Kind! Seufzend: Freilich hatten wir auch keine Kinder!

Trill. Es ist nichts mit der Ehelosigkeit. Das fühle ich, leider, mehr, als zu gut.

Pampel leise. Er hat Absichten auf sie.

Zimpertin. Dann werden sie auch wohl nicht lange so bleiben?

Trill. Ja, wenn ich meine beiden Augen noch hätte!

Zimpertin. Ach, bei einem so artigen Herrn, wie sie sind, hat solch ein kleines Fehlerchen nichts zu bedeuten.

Pampel leise: Schlange du! Er ballt die Faust.

Trill. Ihre Güte ist so groß, daß ich — —

Pampel leise: Halt Bursche! Er läuft hinein und stellt sich dazwischen.

Trill. Iſt der Lichtputzer zum Gränzſteine geworden?

Pampel. Meinetwegen halten ſie mich, wofür ſie wollen: Ich aber leide dergleichen nicht.

Zimpertin. Aber, lieber Pampel, der Herr meinen's ja ſo gut!

Pampel. Er meint's ſo gut, daß ich alle Urſache habe, böſe zu werden auf ſie. Ja, wenn einmal ſchlecht Wetter iſt bei unſerm Herrn, dann bin ich der gute Pampel hinten, der gute Pampel vorne. Es darf aber nur ein Anderer kommen und ein bischen ſchön thun mit ihr, ſo iſt der ehrliche Pampel rein vergeſſen. Und doch meine ich's ſo gut mit ihr! Will ſie ſtreicheln, ſie wehrt ihm ab.

Trill. Wer traucte einem Stockfiſche ſo warmes Blut zu!

Zehnte Szene.

Holla, Oberhofadvokat Hummer, die Vorigen.

Holla. Triumph, lieber Täuſcher, freuen ſie ſich mit mir, der Elephant — — Aber was iſt ihnen?

Trill bei Seite mit vorgehaltener Hand. Der fehlte noch! Roſa's Vormund, der mich kennt, wie ſeinen leiblichen Sohn! Nun muß ich gar noch den freien Theil meines Geſichts zur Maske verzerren. Anders kein Weg hier durchzukommen.

Holla. Iſt ihnen unwohl?

Trill mit verzogenem Geſichte. Ach, ein Krampf, ein ungeheurer Krampf! Er arbeitet in meinem Geſichte, er wühlt in meinen Eingeweiden; er droht, mir den Garaus zu machen!

Holla. Sie guter, lieber Mann! Wie die Unfälle doch ſo plötzlich über den Menſchen hereinbrechen können!

Zimpertin ein Riechbüchschen aus ihrem Busen ziehend. Da, da, riechen sie einmal. Ziehen sie aber stark, recht stark!

Pampel halblaut die Fäuste ballend. Wer nur dürfte! Stark, so stark, wollte ich ihm eine über das halbe Gesicht herüberziehen, die ihm die ausgerenkte Miene wieder einrichten sollte!

Holla der Zimpertin das Büchschen aus der Hand schlagend. Mit ihrem Quark!

Zimpertin bei Seite. Er wird doch zum wahren Ungeheuer!

Holla zu Trill: Wissen sie wohl, daß sie sich gar nicht mehr ähnlich sehen?

Trill. Je unähnlicher, je besser! Das ist eben der seltene Charakter dieser Krankheit, daß je mehr mir das Gesicht verzogen wird, desto mehr werden die innern Theile vom Krampfe frei.

Hummer. Wie vielen Zufällen doch der Mensch auf dieser Erde unterworfen ist!

Trill bei Seite. Er erkennt mich nicht. Nun schöpfe ich wieder Athem.

Holla. Fort, Pampel, in den Keller und ſie, Zimpertin, in die Küche, einen Imbiß herzu!

Zimpertin ſchelmend. Wenn's nur dem kranken Herrn indeſſen nicht an Pflege ermangelt.

Pampel bei Seite. Sie iſt ganz vernarrt in den verkrampften Einäugigen!

Holla. Ihrer Pflege wird der Herr ſchwerlich bedürfen. Nicht wahr, Herr Täuſcher?

Trill. Wenigſtens dankt mein gerührtes Herz der guten Frau für ihre Theilnahme.

Pampel bei Seite. Meine Fauſt, wenn die doch auch ihre Theilnahme zeigen dürfte!

Holla heimlich zu Trill. Um's Himmels willen nicht zu höflich mit der! Sie werden ſie ſonſt nicht wieder los. Sie ſitzt ihnen ſo feſt, wie die Fledermaus in einem Krauskopfe. Zur Zimpertin: Nur fort, Zimpertin, fort und beſorge ſie, was ich befohlen habe.

Zimpertin und Pampel } gehen, erstere ab.

Holla. Pampel!

Pampel in der Thüre stehen bleibend. Herr Holla!

Holla. Was solltest du denn?

Pampel. Ich denke, ich sollte in den Keller gehen.

Holla. Was denn dort?

Pampel. Wein holen, doch wohl?

Holla. Von welchem aber?

Pampel. Das haben sie mir ja nicht gesagt!

Holla. Gleichwohl läuft das Schaf, als wenn ihm der Kopf brennte.

Pampel. Das macht der Keller. Wenn ich von dem höre, da brennt mir der Kopf jederzeit.

Holla. Ich verbitte mir allen Spas. Vom Johannisberger aber bringst du, unten rechter Hand. Das Wiedererringen des Ele-

phanten will durch Wein aus dem Mutterfäß-chen gefeiert ſeyn.

Pampel im Fortgehen. Der Elephant wird ſich's ſchon gefallen laſſen, wenn ich für meine Perſon im gewöhnlichen Krätzer ſeine Geſundheit trinke! ꝛc.

Eilfte Szene.

Hummer, Trill, Holla.

Hummer. Iſt ihnen immer noch nicht beſſer, ſie armer Mann?

Trill. Alles hat ſich nunmehr in's Geſicht gezogen.

Holla. Das ſieht man. Selbſt die Sprache iſt ihre gewöhnliche gar nicht mehr.

Trill. Wie möchte auch aus ſo ſchiefem Munde nur ein grader Ton kommen können?

Hummer. Ganz unmöglich.

Trill bei Seite. Gehen oder bleiben? Zum Gehen räth die Vorſicht, zum Bleiben der Wunſch, die Plane mit anzuhören, welche bei

der Flaſche ohnfehlbar zum Vorſcheine kommen. Dasmal ſoll die Vorſicht Siegerin ſeyn! Laut: Ich will mich doch auf mein Zimmer begeben.

Holla. Behüte der Himmel!

Hummer. Das wäre nicht halb recht. Unſer guter Holla hat mir ihre Bekanntſchaft verſprochen.

Holla. Und der edle Johannisberger wird gewis ihre Krämpfe eher ſtillen, als verſchlimmern. Es trinkt ſich auch ſo ſchön unter dreien.

Trill. Das Reden fällt mir nur allzuſchwer!

Hummer. Wir dispenſiren ſie!

Holla. Vom Reden wohl, aber nicht vom Trinken! Sie dürfen durchaus nicht fort.

Zwölfte Szene.

Pampel einen Korb mit Weine bringend und neben den Tisch setzend. Die Vorigen.

Trill bei Seite. Ade, Vorsicht. Ich muß zur Unvorsichtigkeit geboren seyn.

Dreizehnte Szene.

Frau Zimpertin mit Essen und Gläsern. Die Vorigen.

Zimpertin es auftischend zu Trill. Noch immer nicht völlig hergestellt?

Trill. Leider nicht!

Holla. Dem armen Manne wird das Reden ohnehin sauer. Mache sie doch, daß sie wiedrr in ihre Küche kommt!

Zimpertin im Fortgehen sich mehrmals nach Trill umsehend.

Pampel bezeigt seinen Unwillen darüber durch Pantomime. Er geht ihr nach bis an die Thür und dreht,

als ſie hier ſich wieder umſieht, ihr das Geſicht hinaus-wärts.

Zimpertin ab.

Vierzehnte Szene.

Die Vorigen ohne die Zimpertin.

Holla ein Billet hervorziehend. Der Elephant alſo, lieber Täuſcher, iſt laut dieſer Nachricht, richtig aufgefangen worden. Unfehlbar wird er nach Tiſche, ſpäteſtens gegen fünf Uhr, hier im Hauſe ſeyn. Zur Probe iſt dann freilich keine Zeit mehr. Er ſchenkt ein. Indeß ich wage es mit ihm. Sein Erſcheinen allein iſt vermuthlich dem Publikum ſoviel werth, als eine ſchulgerechte Aktion, zumal bei der einzig ſchönen Garderobe meiner Perſer und meinen köſtlichen Sonnenaufgängen. Ein einziger ſolcher Aufgang muß ein kunſtliebendes Publikum unſtreitig weit mehr elektriſiren, als der brillanteſte Abgang eines vor Leidenſchaft raſenden Akteurs. Der Elephant, meine Freunde, er ſoll leben, hoch!

Pampel ein ſehr großes Glas aus ſeiner Taſche ziehend. Der Elephant, Herr Holla!

Holla. Was iſt denn das für ein Glas?

Pampel. Ein Noth- und Hülfsgläslein, Herr Holla.

Holla. Allzuklein iſt es eben nicht.

Pampel. Der Elephant iſt ja auch ein großes Thier. Ehre, dem Ehre gebühret!

Holla ihm mit Lachen einſchenkend. Du haſt die rechte Zeit gewählt. Ein ander Mal hätte dir das Glas in's Geſicht fliegen können! Er trinkt. Er lebe hoch!

Alle. Hoch!

Holla ſchenkt ſich und ſeinen beiden Gäſten von Neuem ein.

Pampel zeigt ihm ſein zweites Glas.

Holla. Marſch! Die Unzeit iſt jetzt eingetreten.

Pampel. Der muß man aus dem Wege gehen, wenn ſie mit Gläſern um ſich herum werfen will. ab.

Funfzehnte Szene.

Die Vorigen, ohne Pompei.

Holla. Endlich, lieber Hummer, bin ich am Ziele. Das Verlangen, das wütende Verlangen des Publikums nach dem Elephanten iſt die glaubwürdigſte Prophezeihung meines nahen Glückes. Der Reſt meines Vermögens, alſo angelegt, muß mir tauſendfältige Frucht bringen, muß mich zum reichen Manne machen.

Hummer. Ja wohl, lieber Holla, und ſogar die Steinwürfe in deine Fenſter ſind in dieſem Betracht gewiſſermaſen — wie ſoll ich ſagen — —

Holla. Eine etwas grobe Schmeichelei. Wer weiß, ob die hereingeworfenen Steine nicht noch in Ringe klein geſchnitten zu meinem Ruhme getragen werden? Doch zum Hauptzwecke! Mein Weg zum Altare mit Roſa iſt durch den Elephanten gebahnt. Die Dispenſation vom Aufgebote liegt im Tiſchkaſten. Morgen früh!

Trill bei Seite. Alle Wetter! Wie der Alp, ſo fällt mir dieſe Hochzeit plötzlich auf die Bruſt.

Holla. Der Trill — —

Hummer leiſe zu Holla: Wenn wir allein ſeyn werden, ein Mehreres.

Holla. Ach, für dieſen Herrn ſind wir ſo gut, wie allein. Der hat ſich mir ſo erprobt, daß jeder Zweifel an ihm ein Verrath an der Menſchheit ſeyn würde. Das iſt ja der nämliche, der mir den Brief an Trill überbrachte!

Hummer. Da bitte ich um Verzeihung. Herzlichen Dank, lieber, neuer Freund. Mir, dem Oheim und Vormunde, haben ſie mit ihrer Wachſamkeit gleichfalls, wie ſoll ich ſagen? — einen unendlichen Dienſt geleiſtet. Sie kennen alſo den Trill?

Trill. Vom Anſehen. Wie ich zu dem Briefe gekommen bin, davon ein andermal. Für meinen Kampf iſt das jetzt viel zu weitläuftig.

Hummer. Dieſer Menſch ſchlich ſich bei mir in's Haus ein, um die Nichte zu heirathen.

Trill. Kein Wunder, wenn einem bei einem ſo artigen Mädchen Heirathsgedanken anwandeln.

Hummer. Wenn aber der Menſch nichts iſt, als — wie ſoll ich ſagen?

Holla. Als ein Taugenichts.

Hummer. Wenn er nichts hat — —

Holla. Als Schulden.

Hummer. Wenn er durchaus nichts werden kann, weil — — wie ſoll ich ſagen?

Holla. Weil man ihn von dreien Univerſitäten ſchimpflich fortjagte. —

Trill bei Seite. Spitzbübiſcher Lügner, du rechtfertigſt mein Prello gegen dich immer mehr durch dein boshaftes Soufflieren!

Hummer. Ein Menſch, der, wie ſoll ich ſagen?

Holla. Der ruinirt iſt durch Ausſchweifungen aller Art an Leib und Geiſt!

Trill bei Seite. Verdammter Lügner, wenigstens was den Leib anlangt!

Hummer zu Trill: Sagten sie was?

Trill. Ich sprach mit meinen Krämpfen. Sehen sie nur, wie sie mir die rechte Faust geballt haben.

Hummer. Und trotz dem vielen Bösen, was dem Trill eigen ist, nahm meine Schwester ihn in Schutz. In unserm Hause daher kein Heil für das Mädel. Ich durfte nur den Rücken kehren, so war der Trill auch da. Daher konnte ich wohl nichts Besseres thun, als sie unserm Holla für sein Theater empfehlen. Der hat sie denn zu sich genommen und ist bald auf die Idee gerathen, seine zweite Frau aus ihr zu machen.

Holla einschenkend: Nur getrunken, hübsch getrunken. Und die Gläser rein aus!

Hummer. Ich werde nur, wie soll ich sagen?

Holla. Doch wohl nicht betrunken von so ein Paar Tropfen?

Hummer. Nein, aber ſo weich, daß ich weinen möchte, mich ſo recht ausweinen. Da fallen mir immer gleich die alten Zeiten ein. Weißt du noch, Holla, wie du auf die Heirath gingeſt bei deiner Seligen?

Holla. Wenn ich dich ſehe, denke ich auch an ſie. Du warſt tüchtig in ſie verſtarrt.

Hummer. Alles in Ehren! Aber was war das auch für ein Weib!

Holla und Hummer trinken immer ſchneller und werden immer weinerlicher.

Holla. Ja wohl!

Hummer. So einen — — wie ſoll ich ſagen? ſo einen — Engel, giebt es nicht mehr in der Welt.

Holla. Nein.

Hummer. Und du Grauſamer konnteſt ſie allen den Ihrigen entreißen, ſie nach Oſtindien zu ſchleppen!

Holla. Was thut man nicht einer großen Erbſchaft zu Liebe!

Hummer. Habt ihr denn den reichen Vetter wirklich beerbt?

Holla. Nicht dran zu denken. Der Abscheuliche merkte mein Erschrecken über sein unerwartetes Wiederaufkommen und wies mich daher für immer aus seinem Hause.

Hummer. Ach, die arme, arme Frau!

Holla. Nun, Noth hatte es weiter nicht mit uns.

Hummer. Die gute Selige!

Holla. Sie soll leben!

Hummer. Hoch!

Holla. Gott gebe ihr heute einen guten Tag! Er stößt mit Hummer an.

Hummer. Hast ihr doch wohl ein Denkmal errichten lassen?

Holla. Leider nicht. Sie noch unsterblicher zu machen, wollte ich sie auf die Bühne bringen. Aber ihr empfindsamer Charakter, ein Erbstück von der seligen Großmutter, wollte den Menschen nicht mehr zusagen, sie ward — förmlich ausgepocht.

Hummer. Ausgepocht? O die herzloſen Barbaren, die das vermochten!

Holla. Zuweilen hieb ſie aber auch wirklich mit der Empfindſamkeit etwas über die Schnur. So trat ich einmal im Spazierengehen unverſehens einer, vermuthlich ſchlafenden, Eidechſe den Schweif ab. Darüber weinte ſie drei ganze Tage!

Hummer. Wollte Gott, daß ſie noch darüber weinte, denn dann lebte ſie doch noch und ich wollte gleich mit ihr weinen.

Holla. Ich auch!

Sie weinen.

Hummer. Ach, wenn doch ihr ſeliger Geiſt, wie ſoll ich ſagen? — herab — zu uns käme!

Holla. Laß die Todten ruhen, lieber Alter.

Hummer. Nein, ich würde ihn beſchwören, wenn's anginge.

Holla ſieht ſich ſchüchtern um. Schäme dich! der Teufel kann bisweilen ſein Spiel haben.

Hummer. Der Teufel, wie käme der hierher? Weißt du, daß ich, wie soll ich sagen? daß ich das übel nehme, daß ich deine Selige und den Teufel, wie soll ich sagen? von Niemanden zusammendenken lasse, daß ich, wie soll ich sagen? mit dir selber anbinde, wenn's geschieht!

Trinkt hastig.

Holla. Beruhige dich nur, mein Brüderchen. Ich selber würde ja der glücklichste Sterbliche seyn, wenn meine Selige jetzt lebendig vor mir stünde, aber nur nicht als Geist, sondern lebendig.

Hummer haut auf den Tisch schlagend. Lebendig oder todt, das ist — — wie soll ich sagen? — das ist — das ist — alles eins. Und — — er springt auf, gegen Holla loszufahren, fällt aber wieder in den Stuhl zurück. Wer dawider streitet, dem — — wie soll ich sagen — Er murmelt noch einigemal die letzten Worte und sinkt so in Schlaf.

Holla hinaufrufend. Pampel!

Sechszehnte Szene.

Pampel, die Vorigen.

Pampel. Herr Holla!

Holla auf Hummer deutend. Geſchwind ſchiebe den Stuhl da hinein neben das Bette.

Pampel. Und den Herrn darauf erſt herunter?

Holla. Schafkopf. Den Herrn ſollſt du natürlich mit hineinſchieben.

Pampel ſchiebt den Stuhl mit Hummer in's Seitengemach.

Siebzehnte Szene.

Holla, Trill.

Holla. Dort mag er ausſchlafen. Was tauſend, ihr Krampf hat ſich ja völlig verloren.

Trill. Ja wohl. Seltſam genug ſtellte er ſich mit dieſem Herrn ein und verlies mich auch wieder, ſobald er hinweggebracht wurde.

Holla. Eine geheime, natürliche Antipathie, weiter nichts.

Trill. Doch bitte ich der Sache nicht zu gedenken gegen den Herrn. Er könnte es für Beleidigung nehmen.

Achtzehnte Szene.

Pampel, die Vorigen.

Pampel. Ich habe ihn gleich vom Stuhle in's Bette geschüttet. Dort wird er sich am besten erholen. Er nimmt sein Glas aus der Tasche und reicht es schüchtern hin. Welch Zeit ist es jetzt, wenn ich fragen darf?

Holla. Die Zeit, in der die Unverschämten Schläge bekommen können.

Pampel zieht sich schnell zurück. Dann nähert er sich wieder, des Direktors Schnupftuch, das ihm beim Weinen herunter gefallen, aufzuheben. Ihr Cor — corpus de — lik — ti! — Im Fortgehen: Nun sage eins, daß der Pampel kein Gedächtnis habe. Es war aber doch leichter auszusprechen

das Ding, vormals, wie es noch schlechtweg ein Schnupftuch hies. ab.

Neunzehnte Szene.

Trill, Holla.

Trill. Sind sie recht glücklich gewesen in der ersten Ehe?

Holla mit unwillkührlichem Seufzer: Ja wohl!

Trill bei Seite. Der Ton des Spitzbuben stellt diese Lüge in's Licht. Laut: Ein herrlicher Wein, er schließt die Herzen einander so auf, daß ich alle meine Geheimnisse auf Einmal vor ihnen ausschütten möchte.

Holla. Ach, ich warlich auch! Ich gestehe ihnen daher gern, daß der alte Hummer mich einigermaßen in Angst gesetzt hat. Man muß den Teufel nicht an die Wand malen, dabei bleibe ich. Ich will nur den Fall annehmen, daß Geistererscheinungen möglich wären — —

Trill. Würden sie sich scheuen vor dem Geiste ihrer Verstorbenen?

Holla. Allerdings. Ja wenn sie lebend wiederkäme, da wollte ich mich herzlich freuen. Als Geist aber — huhuhu! Nein, da depreciire ich. Er trinkt.

Trill bei Seite. Am Ende muß ich ihm noch zu seiner Bekehrung den Geist der Verstorbenen über den Hals schicken. Lam: Ohnstreitig machen sie sich über manche Handlung gegen die Verstorbene kleine Gewissensskrupel?

Holla. Freilich, sie Hexenkündiger! Das Glück wollte mir und meiner Frau mit der Erbschaft in Ostindien nicht wohl. Der Vetter wurde wieder so kerngesund, daß er mich zu überleben drohte, daher dachte ich denn mit meiner Frau nach der alten Welt zurückzukehren und hier als Theaterunternehmer mein Fortkommen zu versuchen. Alles schon fertig zu unserer Abreise. Da wird meine Frau bettlägerig. Alle Symptomen des Nervenfiebers stellen sich ein. Ich gerathe in große Angst. Das Schiff, mit dem wir fort wollten, stand segelfertig. Hier in Europa warteten schon die

Schauſpieler auf die Erfüllung des mit ihnen von Oſtindien aus abgeſchloſſenen Kontrakts. Was thun? Reiſen, oder bleiben und mich vom Nervenfieber mit anſtecken laſſen, während die Schauſpieler in Europa auf meine Koſten lebten? Ich hätte vielleicht die Krankheit lieber mit ihr theilen, als ſie verlaſſen ſollen. Aber meine Luſt zum Leben und die Lage meiner Angelegenheiten in der alten Welt, das entſchied mich für die Reiſe. Ich ging zu Schiffe. Am zweiten Tage unſerer Fahrt ſtellte ſich ein widriger Wind ein. Wir mußten eine Woche lang liegen bleiben. Da brachte mir ein zweites Schiff die Nachricht mit, daß meine Frau in den letzten Zügen liege. Es war Gelegenheit zur Rückreiſe da. Aber ich verſäumte ſie. Das Sehnen der Todkranken nach mir vergeſſend, ſuchte ich mein Gewiſſen damit zum Schweigen zu bringen, daß ich ſie ja doch nicht mehr lebend antreffen würde. Späterhin iſt mir ihr Ableben auch gemeldet worden. Denken ſie ſich daher in meine Gefühle, als Hum-

mer auf die kurioſe Idee ihres Wiederkommens verfiel. Denken ſie ſich, ob nicht eine lebhafte Phantaſie wie die meinige in der Nacht, wenn — —

Trill. Wenn alles ſtockfinſter iſt, und nun auf Einmal ein weißes Ding — —

Holla. Ach hören ſie auf, beſter Freund, hören ſie auf! Das Ungeheure dieſes Gedankens erfüllt mich, ſelbſt jetzt am hellen Mittage, mit einem Grauen, mit einem Zagen — — Er läßt den Kopf in die Hand ſinken.

Trill bei Seite: Jetzt biſt du in meinen Klauen. Die Selige ſoll dir heute Nacht ſchon deine Neigung zu meiner Roſa vorhalten. Die Aufgeberin ſpielt das Geſpenſt mit tauſend Freuden, wenn ich ihr zur Belohnung Hoffnung mache auf meine Hand. Laut: Keine Hirngeſpinſte, Herr Holla! Wen das Glück [illegible] Bilde eines Elephanten ſo hold anlächelt, wie ſie, der muß ſolchen Phantaſien nicht Raum verſtatten.

Holla. Es iſt recht kindiſch, ſie haben Recht.

Trill. Des Elephanten materiellem Tritte müſſen alle Hirngeſpinſte erliegen. Der Elephant! Stößt an.

Holla. Der ſoll leben! Sie trinken.

Zwanzigſte Szene.

Kommiſſionrath Schatzerl in Reiſekleidern.

Die Vorigen.

Holla ihn in der Thür erblickend zu Trill gewendet ruft: Der Hauswirth, iſt der auch einmal in der Stadt?

Kommiſſionrath außer Athem: Erkuſe, Herr Holla! Eben komme ich vom Gute und höre hier, daß heute auf dem Theater, das ſie mir abgemiethet haben, ein Elephant debütiren ſoll, ein ordentlicher, natürlicher Elephant. Vermuthlich auch eine von den vielen Lügen, die einem hier aufgeheftet werden.

Holla selbstgefällig: Meid, Herr Kommissionrath, es ist wirklich so.

Kommissionrath. Ei gehorsamer Diener. Das ist nicht so, sage ich ihnen, das soll nicht so seyn! Ich bin der Herr des Hauses und des Theaters, ich. Für Menschen sind beide gebaut und nicht für Thiere. Am allerwenigsten für Elephanten. Und ich lasse keinen Elephanten herein, komme es, zu was es wolle.

Holla. Bester Herr Kommissionrath, sie werden doch Raison annehmen.

Kommissionrath. Das werde ich nicht, das habe ich in meinem Leben nicht gethan. Sie wären mein Miethmann, sie! Mein Theater ist zu zweckmäßig eingerichtet, als daß Elephanten darauf herumtoben könnten. Schauspieler, ja; das ist leichte Waare, wie etwa die Tanzmeister und die Poeten, die können sich auf den schwachen Brettern und Balken schon hin und herummeln, aber ein Thier, wie ein Haus groß, das die Hütten der Wilden sich aus dem Wege schiebt mit seinen Füs-

ſen, als ob er einen Erdklos vor ſich hätte, das tritt mir den leichten Fußboden zuſammen, wie einen Schachteldeckel. Nein, Herr Holla, daraus wird nichts.

Holla. Aber, mein Himmel, ich will ja für allen Schaden ſtehen, ich will mich verbindlich machen — —

Kommiſſionrath nachdem er die Zettel an den Weinflaſchen geleſen hat. Ehe wir weiter reden, iſt das wirklich fünf und ſiebziger Johannisberger Schloßwein?

Holla bejahend und hinaufrufend: Ein Glas!

Ein und zwanzigſte Szene.

Pampel mit einem Glaſe. Holla ſchenkt ein, während der Zeit holt Pampel ein großes Glas aus der Taſche, worauf Holla mit dem Fuße ſtampft und Pampel zur Thüre wieder hinauseilt. Die Vorigen.

Kommiſſionrath. Ich bin neugierig, raſend neugierig. Fünf und ſiebziger. Der

Kommiſſionrath Schatzerl weiß, was das ſagen will.

Holla reicht dem Kommiſſionrath das eingeſchenkte Glas.

Kommiſſionrath den Wein mit der Zunge prüfend: Hm, hm! — Herr Holla, der Wein iſt ächt, ganz ächt, vom Jahre fünf und ſiebzig! Meine Zunge bringt die Jahrzahlen berühmter Weine beſſer heraus, als der beſte Antiquar die alten Inſchriften.

Holla. Es freut mich ungemein.

Kommiſſionrath ganz verſunken in den Gedanken an den Wein: Könnten ſie mir wohl von dieſem Weinchen etwas ablaſſen?

Holla. Zwanzig Flaſchen, meinen ganzen Vorrath davon, die ſollen ſie haben.

Kommiſſionrath. Ich? Wirklich ſoll ich ſie haben? Zu welchem Preiſe?

Holla. Um den Einkaufspreis.

Kommiſſionrath. Nur aber auch gewis von dem nämlichen Weine und ehe es Mittag wird. Hören ſie?

Holla. Gewis. Darf ich denn aber nun auch den Elephanten — —

Kommiſſionrath. Meinetwegen mag nun ihr Elephant kommen, wenn er will und das lebendige Mammuth, das neuerlich geſehen worden, dazu. Johannisberger fünf und ſiebziger! Wenn auch ein Haus darüber zu Grunde ginge! Der Kommiſſionrath Schatzerl hat noch manch Häuschen in ſeiner Taſche. ab.

Zwei und zwanzigſte Szene.

Holla, Trill.

Holla. Wie du's anfängſt, wirſt du ſchon fertig werden mit deinen Häuſern und mit deinen Gütern. Sein Vater fuhr mit dem Schubkarren auf Meſſen und Jahrmärkte und erwarb das Vermögen, das nun dieſer Müſſiggänger nicht einmal mit Anſtand zu verſchleudern weiß! — Doch es wird Zeit zum Eſſen. Worüber ſinnen ſie denn, lieber Täuſcher?

Trill bei Seite: Du ſollſt's zu allerletzt erfahren.

Holla. Nun?

Trill. Ich ſinne nach, wer das edlere Thier iſt von beiden, der Kommiſſionrath Schatzerl, oder ihr Elephant!

Beide ab.

Dritter Akt.

Erſte Szene.

Das vorige Zimmer.

Trill allein.

O Schatzerl, heilloſeſter der Menſchen! Mein Glück ſtand in deiner Hand. Den Elephanten nur durfteſt du nicht zulaſſen und ſein Beſitzer war ruinirt, auf immer ruinirt. An Roſa dann von ſeiner Seite kein Gedanke weiter. Aber du verkaufteſt mein Glück um ein Paar Flaſchen Wein. Ein Faß Johannisberger her und den Kommiſſionrath dazu, daß ich ihn zur Strafe darin erſäufe! — Das ganze Gaukelſpiel der künftigen Nacht hätte der Halbmenſch mir erſparen können. Wo nur die

Alte bleibt! Ich habe doch alles mit ihr verabredet.

Zweite Szene.

Zimpertin, Trill.

Zimpertin. Verzeihen ſie mein herzallerliebſter Herr Täuſcher, wenn ich zu ſpät komme. Ich wollte Pampeln aber nichts davon merken laſſen. Sie meinen alſo, daß ich in dieſer Nacht noch — — —?

Trill. Ja wohl! Noch in dieſer Nacht müſſen ſie als die verſtorbene Frau Holla vor ſein Bett treten. Der Mondſchein wird dabei nichts verderben. Hier habe ich obendrein das Bild der Seligen von ihm 'erbeatet, ganz ähnlich, nach ſeiner Verſicherung. Grade ſo ſchminke ich ihnen ihr eignes Geſicht. Ein Bettuch nehmen ſie dann als Sterbende um, rufen mit hohler Stimme dreimal wehe! und warnen ihn vor der Heirath mit Mamſell Roſa. Das iſt die ganze Geſchichte!

Zimpertin ängſtlich: Der Schlag rührte mich aber, wenn er mich erkennte!

Trill. Sorgen ſie nicht. Ein Bischen Roth und Weiß verſtändig gemiſcht, und aus den älteſten Satansfratzen wird auf der Bühne ja auch die Göttin der Schönheit und Jugend hervorgezaubert. Ich verſtehe mich darauf.

Zimpertin. Meinetwegen. Wenn nur das junge naſeweiſe Ding ihn nicht bekommt. Denn die haſſe ich von ganzem Herzen. Das Uebrige mit einem ärmlichen Blicke, iſt dem Himmel anheimgeſtellt.

Trill. Eben höre ich das junge Ding. Verlaſſen ſie mich jetzt, damit ich der Mamſell den Text leſen kann. Und gehen ſie ſogleich, die Schminke zu beſorgen.

Zimpertin ſchalkhaft: Gehen ſie mir aber ja nicht etwa dem Herrn in's Gehäge!

Trill mit übertriebener Geberde: Die ächte Schönheit iſt unverwelklich, wie ſie!

Zimpertin. O ich bitte inſtändig, machen ſie mich nicht ſchamroth, ſie leſer Herr! — ab.

Dritte Szene.

Roſa; Trill.

Roſa im Hereintreten von der abgehenden Ausgeberin mit Verachtung angeſehen, ihr lächelnd nachblickend: Eine allerliebſte Nebenbuhlerin.

Trill. Ganz unverbeſſerlich aber zu der bewuſten Hülfsrolle.

Roſa. Ach, mir iſt dabei gar nicht wohl zu Muthe. Sie nehmen alles ſo leicht. Wenn nun —

Trill ſie unterbrechend: Ja, wenn der Himmel einfällt, dann iſt's freilich um all' unſere Einfälle geſchehen. Und geſetzt, die Frau machte ihr Geſpenſt allzudumm und erfaßte ſie beim Kragen, ſo beſchwöre ich das Beſte doch zuvor bei unſerer Liebe, bei der Liebe nämlich, die ich der Alten noch dieſen Abend erklären werde, mich auf keinen Fall mit in ihre Verdammnis hinein zu ziehen, auf daß mir die Mittel blieben, ſie wieder herauszubringen.

Roſa. Was aber dann?

Trill. Auch auf dieſen Fall — ſie ſehen, liebe Roſa, ich bin die Vorſicht, die Bedächtigkeit ſelbſt! — auch auf dieſen iſt gedacht. Sehen ſie ſich nur jetzt hierher und ſchreiben an mich, unter meinem ehrlichen Namen Trill, einen Brief, in dem ſie mich Schlag ein Uhr in der Nacht an das Stadtthor zur Rechten beſtellen. Mit dieſem Briefe nun trete ich, ſobald der Geſpenſterkram — wie ich nicht fürchten will — verunglückt iſt, vor das Bette ihres alten Bräutigams. Ich zeige ihm ſolchen, ſage dazu, daß ich, ihn nicht im Schlafe zu ſtören, ihren Empfang an dieſem Thore, an Trills Statt, allein hätte bewirken wollen, unter ſolchen Umſtänden aber ihn bäte, ſich ſelbſt zu überzeugen und ſie ganz zu überführen. Nun laſſe ich nicht eher nach, als bis ich ihn aus dem Hauſe geſchleppt habe an das Thor rechter Hand. Hier faſſe ich Poſto mit ihm, während ſie durch die Löwengaſſe, wo mein Bruder ihrer harren ſoll, an deſſen Arme

nach dem Stadtthore zur Linken eilen: Dort steht ein Wagen bereit und sie fahren mit meinem Bruder immer fort. Ich halte Herrn Holla am Thore rechter Hand ein Paar Stunden auf und wenn wir, nach unserer Rückkehr hierher, das Vögelein ausgeflogen finden, schlage ich mich vor die Stirne wegen dieses Unterstrichs und werfe mich unter dem guten Vorwande ihnen nachzusetzen, auf ein Pferd. Morgen früh feiern wir dann über der Grenze unsre Hochzeit!

Rosa traurig: Und dann?

Trill. Sie tödten mich, Rosa, mit der ewigen Wiederholung dieser Frage. Heute früh lies ich mir sie gefallen. Jetzt aber, da schon morgen ihre Hochzeit mit Holla seyn soll, jetzt ist sie warlich nicht mehr an ihrem Platze. Der, dem das Haus über dem Kopfe zusammenbrennen will, fragt wenig danach, ob es draußen regne oder schneie; er eilt hinaus. Setzen sie sich nur gleich hieher und schreiben. Herr Holla hält jetzt Mittagsruhe, sein treuer

Pampel gleichfalls und meine alte Scharmante habe ich an's äußerſte Ende der Vorſtadt nach Schminke geſchickt. Ich, ich thue dieſe Maske von mir und bin im Augenblicke wieder hier.

Roſa. Aber, wenn nun — —?

Triſſ. Nein, nein, ſchreiben ſie nur, der Himmel ſteht noch feſt, wie die chineſiſche Mauer. Ab.

Vierte Szene.

Roſa allein.

ſetzt ſich zu ſchreiben.

Welch ein luftiges Kartenhaus, worein er mich führen will. Nachdem ſie etwas geſchrieben: Und dennoch, dennoch muß ich ja wohl folgen, muß alles Schickliche mit Füßen treten! Keine Kleinigkeit, warlich, für ein Mädchen, das bis dahin keine Schuld hatte, als einzig die Liebe zu ihm! Schreibt wieder und ſtreut dann das Blatt, bricht es zuſammen und überſchreibt es. Recht hat er: Ein brennendes Haus muß man ver-

laſſen und draußen erſt überlegen, was zu thun iſt.

Fünfte Szene.

Trill gekleidet wie in den erſten Auftritten, Roſa.

Roſa giebt ihm ſeufzend den Brief.

Trill. Scharmant! Nur Muth, beſte Roſa. Die Hauptſache, unſre Liebe, iſt ja das ehrlichſte Ding von der Welt. Nur die feindlichen Kniffe der Andern, muß ſie ſich durch Kniffe vom Leibe halten. Jetzt werden ſie wohl einſehen, daß der Brief, durch den ich heute früh das Vertrauen unſers Gegners gewann, eine herrliche Einleitung zu dieſem nur im äußerſten Nothfalle geltend zu machenden Briefe geweſen iſt. Da geht eben mein altes Herzblatt, die Frau Zimpertin, zum Hauſe hinaus. Ein Viertelſtündchen und ich bin wieder hier als Einäugiger. Er ſteckt den Brief zu ſich und hat zärtlich den Arm um ihre Schulter gelegt.

Sechste Szene.

Pampel halbtrunken, die Vorigen.

Trill erschreckend. Der verwünschte Schafskopf!

Pampel näher kommend, bleibt erstaunt stehen. Jemine, Herr Täuscher, sie haben nun ja zwei Augen, wie unser eins.

Trill. Nichts, als ein optischer Betrug für ihn! Ein Trunkenbold sieht alles doppelt!

Pampel. Ha, dann müßte Mamsell Rosa gar vier Augen haben für mich. —

Trill. Geh schlafen, ich befehle dir's.

Pampel. Das werde ich fein bleiben lassen, jetzt, da ich wohl höre und sehe, wer sie sind. Sie sind kein Mensch anders, als der gnädige Herr, der den Jonathan zum Bedienten hat.

Trill. Pampelchen, liebes Pampelchen sey stille, wir sind ja nicht allein im Hause.

Pampel. Schon recht, nun bin ich das liebe Pampelchen, nun ich hinter ihre Schliche komme.

Trill. Du alte, ehrliche Haut, du wirst doch nicht?

Pampel. Wohl darum nicht, weil sie mich wollten niederstechen lassen, heh?

Trill. Es war ja bloser Spas, guter Pampel.

Pampel. Ach guter Pampel hin, guter Pampel her! Sie haben lauter Spas getrieben im Hause. Ich will's schon der Zimpertin sagen und dem Herrn, wie sie mit der Mamsell Rosa hier standen! —

Siebente Szene.

Die Zimpertin kommt herein, die Vorigen.

Zimpertin. Ach, lieber Herr Täuscher, nun habe ich doch noch was vergessen! Komm her Trill.

Pampel ſeine rechte Schulter an ihre linke ge-drückt, ſich ausdehnend. Was ſagt ſie nun, heh?

Zimpertin ſich die Hände reibend. Ich freue mich von ganzem Herzen, mein Herr Täuſcher, daß ſie ſo bald die garſtige Binde vom Auge los geworden ſind.

Pampel. Ach, wenn ſie doch ihre Binde über beiden Augen auch bald los würde! Ich denke, ſie hat den gnädigen Herrn geſehen, der heute früh dem Jonathan hies, mich niederzuſtechen?

Zimpertin bei Seite. Warlich er iſt's, an der Kleidung erkenne ich ihn wieder!

Trill. Laſſen ſie ſich doch nicht irre machen von dem trunkenen Menſchen.

Achte Szene.

Hummer aus dem Kabinet, die Vorigen.

Hummer. Trunkener Mund, wahrer Mund! Hat das Sprichwort jemals Recht gehabt, Herr Trill, ſo iſt es dasmal bei Pam-

pein der Fall. Sie hatten vergessen, daß hinter jener dünnen Tapetenthüre auch Jemand lebte.

Trill im Ausdrucke seyr unmuthig. Wer kann sich auf jeden trunkenen Strick besinnen!

Hummer im äussersten Zorn: Der trunkene Strick, wie sie mich zu nennen belieben, ist, wie soll ich sagen? — von der leichten Betäubung bald zurückgekommen. Er hat ihren ganzen Schelmenplan mit angehört, und verweiset sie hiermit im Namen des Wirthes aus diesem brennenden Hause. Mamsell Rosa aber wird sich wohl die Glut desselben müssen gefallen lassen.

Neunte Szene.

Holla, die Vorigen.

Holla. Was giebt es denn hier? Bleibt im höchsten Erstaunen vor Trill stehen.

Hummer. Ich nehme mir die Freiheit, dir in diesem da Herrn Trill vorzustellen.

Täuſcher nannte er ſich blos, weil er uns täuſchen wollte.

Trill zu Hummer: Herr Hofadvokat!.

Hummer. Oberhofadvokat, ſchon ſeit vorgeſtern! Uebrigens machen ſie, daß ſie fortkommen aus der Städt. Wenn ihre Liebe zuvor noch irgend eine Hoffnung gehabt hätte, der Strick wäre hinreichend, ihr den Hals völlig zuzuſchnüren.

Holla vor Zorn außer ſich: Ein Strick würde ſeinem leiblichen Halſe die beſten Dienſte leiſten.

Zimpertin. Der Böſewicht wird ihm nicht entlaufen, der nicht.

Hummer leiſe und dann den Finger aufhebend: Frau Zimpertin, wie wenn ich der Geſpenſterrolle gedächte!

Zimpertin demüthig bittend, daß er ſchweigen ſolle.

Trill hat ſich indeſſen durch die ihm die Mittelthüre Vertretenden hindurch manövrirt, zu Rose: Die Hoffnung iſt der Stern der Liebe. ꝛc.

Zimpertin hinter ihm her hinaus: Du abscheulicher Betrüger!

Pampel gleichfalls hinaus nachrufend: Mein Kompliment an den Jonathan.

Zehnte Szene.

Hummer, Holla, Rosa.

Hummer. Nun aber Brüderchen, bedinge ich mir die strengste Behandlung aus für diese! Das Kabinet wird die beste Sicherheit gewähren. In dem mag sie bei Wasser und Brod darüber nachdenken, was zu ihrem Heile dienen kann.

Hummer und Rosa in's Kabinet.

Eilfte Szene.

Holla.

Still, still, du gequältes, du gemishandeltes Herz! Fasse Muth! das alles sind ja nur kleine Gewitterschauer, die einen schönen Tag versprechen. Der Glanz, der durch den Ele-

phanten auf mich kommen muß, wird ſie bleiben. Mein wird ſie werden, doch noch mein, und das auf ewig! ab.

Zwölfte Szene.

Straße.

Man ſieht viel Leute über die Bühne gehen.

Trill.

Das kennt alles in's Schauſpiel! O du verwünſchter Elephant, an dich werde ich lebenslang gedenken!

Dreizehnte Szene.

Trill. Madam Seidenhaſe.

Seidenhaſe. Apropos, iſt das nicht der Garten des Theaterunternehmers Holla, aus dem ſie eben traten?

Trill. Allerdings! Bei Seite: Die Frau kommt mir erſtaunlich bekannt vor.

Seidenhaſe. Sie kennen Herrn Holla?

Trill. Ja wohl. Bei Seite: Nun beſinne ich mich. Sie hat die gröſste Aehnlichkeit mit dem Bilde der verſtorbenen Madam Holla.

Seidenhaſe. Sind auch im Hauſe bekannt?

Trill. Faſt wie in dem meinigen.

Seidenhaſe. Dann hat mein günſtiges Geſchick mir den rechten Mann zugeführt.

Trill bei Seite: Das muß eine Zwillingsſchweſter der Verſtorbenen ſeyn, ſo gleicht ſie dem Porträt!

Seidenhaſe. Sind ſie nie Zeuge geweſen, daß er ſeiner verſtorbenen Gattin gedachte?

Trill bei Seite. Ganz richtig! Laut: Dieſen Morgen erſt.

Seidenhaſe. Vermuthlich nicht ohne Rührung?

Trill bei Seite: Eine Spekulation auf das Recht der verſtorbenen Schweſter! Meine Einwilligung hat ſie. Laut: Ach, der Mann iſt bald zerfloſſen in Thränen!

Seidenhase. Welche Erquickung reichen ſie mir hiermit! — Sie müſſen wiſſen — —

Vierzehnte Szene.

Zwei junge Leute, die Vorigen.

Erſter junger Mann zu dem Zweiten. Wiſſen ſie ſchon die ſchöne Neuigkeit?

Zweiter. Welche?

Erſter. Es iſt nichts mit dem Elephanten.

Trill neugierig näher tretend.

Zweiter j. M. Warum denn nicht? Man hat ihn ja wieder eingefangen!

Erſter. Aber noch ehe er angekommen iſt, ſind Steckbriefe auf ihn dageweſen.

Zweiter. Das wäre wohl der erſte Elephant, der mit Steckbriefen verfolgt würde.

Erſter empfindlich: Nennen ſie's meinetwegen, wie ſie wollen, kurz der Elephant hat auf ſeiner Flucht mehrere Menſchen verwundet. Daher iſt eine Warnung angelangt. Die Polizei hat ihn auch ſogleich einſtecken laſſen.

Zweiter. Den Elephanten?

Erſter. Wen denn ſonſt? — Man fürchtet, er könne vom Theater durch das Orcheſter marſchiren und mit ſeinem Rüſſel auf die Zuſchauer manövriren. — Zum Glück ſteht das Staatsgefängniß neben dem Rathhauſe ſeit Menſchengedenken leer. Das macht nun mit dem Elephanten Staat.

Zweiter. Wer aber wird ſich denn das gefallen laſſen? Ich habe Billets gekauft für mehrere Damen. Der Holla muß doch ein vernünftiger Menſch ſeyn und keinen wütenden Elephanten einführen! Ich glaube noch gar nicht dran. Sehn ſie nur, wie die Menſchen noch immer hinwogen.

Erſter. Der Polizeidiener ſcheint vom Theater herzukommen!

Fünfzehnte Szene.

Ein Polizeidiener, die Vorigen.

Polizeidiener. Sollten ſie in's Schauſpielhaus wollen, meine Herren, ſo bemühen ſie ſich nicht weiter; die Bühne bleibt verſchloſſen.

Erſter j. M. Nicht wahr, wegen des Elephanten?

Polizeid. Allerdings! Ja, wenn er zahm wäre. Aber er ſchlägt ja mit ſeinem Rüſſel den Leuten auf die Köpfe, als ob er Nüſſe aufſchlagen wollte.

Trill. Weiß es denn Herr Holla ſchon?

Polizeid. Eben habe ich's ihm angedeutet. Er ſpeit Gift und Galle und will ſeinen Plan ſchlechterdings durchſetzen. Der Polizeidirektor wird ihn ſchon Mores lehren.

Seidenhaſe. Der arme Mann, der Holla!

Zweiter j. M. Der dumme Mann, wollen ſie ſagen. Die Dummheit aber muß

geprügelt werden, derb geprügelt. Wilde Elephanten auf die Bühne bringen zu wollen und dafür obendrein unser Geld zu nehmen!

Erster. Die Glaser werden's auf den Abend am Besten haben.

Zweiter. Gewis. Da bleibt kein Fenster im Hause und Theater.

Polizeidiener. Meine Herren, ich bin von der Polizei, menagiren sie sich!

Zweiter j. M zum ersten. Auf Wiedersehen, leise: wenn's dunkel geworden ist! Ich bringe noch welche mit.

Der Polizeidiener und die beiden jungen Leute von verschiedenen Seiten ab.

Sechszehnte Szene.

Madam Seidenhase, Trill.

Seidenhase. Ach Gott, der arme, gute Holla! Ich hätte so sehr gewünscht, ihn recht zu überraschen; zumal nach dem, was sie mir vorhin sagten. Sie führten mich, auf mein Bitten, wohl verschleiert ein bei ihm?

Trill. Ja, wenn das anginge!

Seidenhaſe. O es geht an, es muß angehen.

Trill. Unſer gegenſeitiges Vertrauen hat ſeit einer halben Stunde etwas gelitten. Wenn ſie indes befehlen, ſo will ich die Einführung doch verſuchen. Bei Seite: Vielleicht könnte ich auf dieſe Weiſe an Roſa kommen! Laut: Erlauben ſie nur, daß ich ihnen zuvor die Umſtände mittheile.

Sie giengen in eine Strafe; ab.

Siebzehnte Szene.

Hummer, Holla von der andern Seite.

Holla. Die Polizei muß den Elephanten herausgeben, oder ich vergreife mich an ihr.

Hummer. Nur kein — — wie ſoll ich ſagen? — kein Ungebührnis!

Holla. Ungebührnis! Wenn die Polizei ſelbſt Ungebührniſſe begeht — —

Hummer. Ich will ja deine Parthie nehmen. Nur ſtill! Der Elephant hat aber

doch wirklich die Marktleute zum Theil verletzt.

Holla. Seiner Haut hat er ſich gewehrt, weiter nichts.

Hummer. Selbſthülfe iſt verboten.

Holla. Wegen euch Advokaten. Der Elephant aber hat an ſeinem Rüſſel einen angebornen Advokaten.

Hummer. Mit dem grade — wie ſoll ich ſagen? — verwirkt er ſein Recht! —

Holla. Kurz und gut, die Polizei muß ihn herausgeben!

Sie gehen vorüber. Es wird dunkel. Man zündet die Laternen an.

Achtzehnte Szene.

Trill und Madam Seidenhaſe,

zurückkehrend.

Seidenhaſe. Thut alles nichts, was ſie mir da ſagen. Sein Heirathsprojekt geht mit meinem Eintritt zurück. Sie müſſen wiſ-

ſen, ich ſelber bin die Frau, welche Holla für verſtorben achtete. —

Trill ſtendig: Sie treffliche! — Wär's möglich?

Seidenhaſe. Es iſt ſo. Mein Tod war nur eine falſche Nachricht, weil er mich, die Todkranke, ſo unchriſtlich verlaſſen konnte. Aber das Herz behält ſeine Rechte. Daher bin ich denn auch auf die Idee gekommen, ihn in Europa wieder aufzuſuchen.

Schallendes Gelächter von weitem.

Trill bei Seite: Meine verwünſchte Voreil! Wie gut, wenn ich die Sache abgewartet hätte! Roſa kann nun gar nicht die Seinige werden, erſtens weil ſei[illegible] Frau noch lebt und zweitens, weil er heute ganz zu Grunde geht.

Man hört Steine in Fenſter werfen.

Seidenhaſe. Himmel, ein Tumult, der vermuthlich ſeiner Wohnung gilt. Ach du armer, unglücklicher Holla!

Der Lärm verſtärkt ſich. Viel Leute laufen darnach hin.

Seidenhase. Wie schrecklich, wenn ich ihn nur gefunden hätte, um ihn wieder zu verlieren! Das arme Schlachtopfer des guten Geschmacks! Wenn nun der Pöbel sich seiner bemächtigt!

Trill. Verzweifeln sie nur nicht, liebe Frau. Der Lärm scheint nachzulassen.

Seidenhase. Dann muß ich sogleich hin, ihm Trost zuzusprechen!

Trill. Wie wollten sie jetzt durch den wütenden Haufen kommen? — Da ist der Polizeidiener wieder. Vielleicht kann uns der einige Auskunft geben.

Neunzehnte Szene.

Der Polizeidiener, die Vorigen.

Polizeidiener den Hut ziehend. Um Vergebung, sind die Arrestanten hier vorbeygebracht worden?

Trill. Welche Arrestanten?

Polizeid. Sie wissen doch von dem Auflauf am Theater?

Trill. Ja wohl, weiter!

Polizeid. Herr Holla eilte mit seinem Advokaten nach der Polizei, ward aber nicht vorgelassen. Wie nun der Lärm anfängt, so kehren' sie zurück, um wo möglich noch durch den Garten in's Haus zu schlüpfen. Da werden sie angefallen.

Seidenhase. Ach, Gott, halten sie mich!

Trill unterstützt ihn.

Polizeid. Allein, vorbereitet auf das Ereignis am Theater, haben wir schon unsere Leute gehörig ausgestellt. Sie brechen hervor, und nehmen einen der Ruhestörer nach dem andern in Verhaft.

Seidenhase. Und Holla vielleicht verletzt, schwer verletzt?

Polizeid. Nein. Nur dem Advokaten ist ein Stein an das Schienbein geflogen, wie ich höre.

Trill. Und das Volk hat sich verlaufen?

Polizeid. Völlig verlaufen, bis auf die Arrestanten, die sich auch lieber verlaufen hätten.

Zwanzigſte Szene.

Ein zweiter Polizeidiener, die Vorigen.

Erſter Polizeid. Nun Kamerad, wie ſteht's?

Zweiter. Luſtig genug. Da habe ich eben wieder eine Vorſtellung vom Theaterunternehmer. Er beharrt noch immer auf der Herausgabe des Elephanten. Weil alle Fenſter im Hauſe und im Theater eingeſchlagen ſind; ſo hat er ſich mit den Seinigen in die Theatergarderobe eingericgelt, denn dieſe ſtößt in den Hofraum. Noch immer denkt er ſein Stück zu ſpielen, wenn auch eine Stunde ſpäter.

Erſter Polizeid. Das mag er ſich vergehen laſſen. Der Elephant kommt in hieſiger Stadt gewis nicht wieder auf freiem Fuß. Im Staatsgefängniſſe hat er ſchon den Ofen und auch die Fenſter eingeſchlagen. Den Kaſten aber, in dem er gekommen iſt, den möchten wir herzlich gern los ſeyn. Er ſteht überall im Wege.

Zweiter. Wollen ihn doch in's Theater ſchaffen laſſen. Das muß Spas dort geben obendrein, weil ſie denken werden, der Elephant iſt drin. Komm Kamerad!

Erſter. Gute Nacht, meine Herrſchaften!

Beide Polizeidiener ab.

Ein und zwanzigſte Szene.

Madam Seidenhaſe, Trill.

Trill. Eben fährt mir ein Gedanke durch den Kopf, den ich für zweckmäßig halte. Sie wünſchten doch ihren Herrn Gemahl zu überraſchen, beſte Frau?

Seidenhaſe. Ach, unter den heutigen traurigen Umſtänden — —

Trill. Grade unter dieſen! Sie, eben ſie, müſſen die Trauer, wie ein guter Genius, in Freude verwandeln! Kommen ſie nur, daß wir die beiden Polizeidiener noch einholen. Das ſoll eine ſeltene Ueberraſchung geben!

Beide ab.

Zwei und zwanzigste Szene.

Theatergarderobe.

Holla als Schach Maham, Hummer hinkend, Rosa, Zimpertin; Pampel in persischer Kleidung mit blankem Säbel an der Thür hin und hergehend.

Holla zu Hummer. Mein lieber, mein einziger Freund, alles, alles hoffe ich von deiner Schutzschrift für den Elephanten. Sie war so kräftig, so überzeugend — —

Hummer an sein Schienbein fühlend. Der Schmerz durch den verwünschten Steinwurf hatte mich — wie soll ich sagen? in wahre Begeisterung versetzt.

Holla. Halb sieben ist jetzt die Glocke. Um halb acht Uhr könnte man doch noch anfangen, wenn der Elephant käme, da alles Uebrige bereit ist.

Man hört an die Thür pochen.

Pampel. Wer da?

Drei und zwanzigste Szene.

Kommissionrath Schatzerl anfangs draußen.

Die Vorigen.

Kommissionrath von außen. Der Kommissionrath Schatzerl.

Pampel. Nichts da! Wer kein Elephant ist, kommt auch nicht herein.

Holla. Mache auf, Pampel.

Pampel öffnet.

Kommissionrath eintretend, geht mit Wuth auf Holla los. Ist das Manier, Herr, mir alle Fenster einzuwerfen im Theater und im Hause?

Holla. Wer kann für Unglück?

Kommissionrath. Sie können dafür, kein Mensch, als sie, mit ihrem verdammten Elephanten. Nun komme ich vom Lande und finde nicht einmal ein Unterkommen in meiner eignen, schönen Wohnung. Ist das erlaubt? Und der Johannisberger, den sie mir geschickt haben, auch Betrug, lauter Betrug. Auf dem Zettel steht freilich das Jahr 75. Es ist aber

79er, nur 79er. Und kaum habe ich die Aergernis mit dem falschen Weine überstanden, so kommt mir das ganze Straßenpflaster durch die Fenster auf den Tisch geflogen! Ist das Manier, Herr?

Man hört draußen rufen:

Viktoria, Viktoria!

Holla. Träumen die Soldaten draußen von Siegen?

Man ruft nochmals draußen:

Viktoria, der Elephant!

der Elephant!

Holla. Der Elephant! O du seligster Augenblick meines Lebens! Er umarmt Hummern. Meinen herzlichen Dank, wackerer Freund, deiner körnigen Schutzschrift verdanke ich ihn allein! Aufgemacht, Pampel, es ist ja der Elephant!

Pampel furchtsam den Säbel einsteckend: Ja, nun er kommt, nun fällt mir der Muth ganz. Wenn er nun ungnädig wäre?

Holla. Hase du! Er öffnet selbst. Immer herein!

Vier und zwanzigste Szene.

Vier Träger bringen einen großen Kasten, vorn mit Eisengitter, hinter welchem ein Vorhang, die Vorigen.

Holla auffahrend. Was? Solch ein kleines Thier ist's? Zwölf Fuß hoch ist er angegeben, der Elephant, den ich kaufte, und dieser Kasten hat höchstens sieben Fuß Höhe. Das Thier mag ich gar nicht. Die Leute lachten mich nur aus damit: denn es muß, den Rüssel abgerechnet, eher einem großen Fleischerhunde, als einem Elephanten gleichen. Den könnt ihr in Gottes Namen wieder mitnehmen.

Hummer. Ich dächte auch. So klein das Thier ist, kann es uns doch — wie soll ich sagen? viel zu schaffen machen mit seinem Rüssel.

Holla. Das sagst du, Hummer, der du in deiner Schrift das Gegentheil so einleuchtend dargestellt hast?

Hummer. Ei, ein anders ist die Wahrheit, ein anders seine Person darstellen!

Rosa. Ich bleibe auch nicht hier.

Kommissionrath. Ich am allerwenigsten. Gott gnade Jedem, der aus dem Regen also unter die Traufe kommt! ab.

Fünf und zwanzigste Szene.

Die Vorigen, ohne den Kommissionrath.

Zimpertin. Ach, Herr Holla, bleiben sie ja dabei, das Unthier nicht herauszulassen, wir könnten ja sonst alle des Todes seyn auf der Stelle!

Pampel. Ich wüßte nicht, was ich anfinge, wenn er mich mit seinem Rüssel todtgeschlagen hätte!

Rosa will hinaus, die Träger, welche an der Thüre stehen, vertreten ihr den Weg.

Ein Träger. Basta! Erst wird bezahlt und dann fortgegangen.

Rosa. Ich habe doch nichts zu bezahlen?

Der Träger. Wer bezahlt, können wir nicht wissen, drum eben lassen wir Niemanden mehr zur Thür hinaus, ehe bezahlt ist.

Hummer bezahlt, Rosa ernstlich zurückschiebend. Die Träger ab.

Sechs und zwanzigste Szene.

Die Vorigen, ohne die Träger. Nachher Madam Seidenhase.

Man hört im Innern des Kastens pochen, wie an eine Thüre gepocht zu werden pflegt.

Pampel. Es pocht im Kasten. Der Elephant scheint eine wohlgezogene Person zu seyn.

Holla zu Hummer: Ich muß nur aufmachen, damit du nicht Schande hast von deiner Schutzschrift. Er öffnet. Madam Seidenhase tritt heraus.

Pampel. Potz tausend, ist das ein Elephant. Den hätte ich für ein Frauenzimmer angesehen!

Hummer. Der Kasten kommt mir vor, wie, wie soll ich sagen? wie das trojanische Pferd.

Holla zurückweichend und die Herausgetretene anstarrend: Alle guten Geister!

Seidenhase. Nein, lieber Holla, ich bin nicht gestorben. Ich bin noch dein!

Hummer näher hinkend. Wahrhaftig! Ei, meine insonders Hochzuverehrende!

Seidenhase ihm die Hand reichend: Wo die Freundschaft wohnt und die Liebe, da, ja, da muß es den Menschen wohl seyn.

Holla muthlos und nach Rosa hinblickend: Allerdings. Ganz gewis. Das kann gar nicht fehlen.

Seidenhase. Die Worte klingen schön, aber das niedergeschlagene Wesen — — Du solst doch diesen Vormittag noch meiner mit großer Rührung gedacht haben. —

Holla. Ja wohl. Ich weine schon jetzt wieder. Siehst du denn nicht? Erstaunen aber muß man doch, wenn man statt des erwarteten Elephanten seine liebe Frau wiederfindet, die man gar nicht erwarten konnte.

Seidenhase. Ich will ja alles glauben.

Holla weinerlich: Wie aber ist das nur zugegangen mit deinem Tode und mit dem nachherigen Wiederaufleben?

Seidenhase. Mein Tod war eine Erfindung deines Vetters. Sein Widerwille gegen dich, als du mich verlassen, überstieg alle Beschreibung.

Holla. Ach, er weiß nicht, wie mir das Nervenfieber in der Natur zuwider ist!

Seidenhase. Genug, er ließ dir die Nachricht meines Todes schreiben und ich mußte ihm zuschwören, Zeit seines Lebens keine Gemeinschaft mehr zu haben mit dir. Sein Haß ging so weit, daß ich seinen Namen: Seidenhase, annehmen mußte.

Holla. Und das thatst du auch, ei, ei!

Seidenhase. Der Preis war schon der Aufgabe werth. Er hat mich nämlich kurz vor seinem, vor einem halben Jahre erfolgten, Tode zur einzigen Erbin seines ansehnlichen Vermögens eingesetzt!

Holla. Meine allerwertheste, liebtheuerste, unvergeßlichste Katharine!

Seidenhase. Hm, es steigen doch Skrupel auf in mir.

Holla. O entdecke sie mir und sie fliegen die Seifenblasen hinweg vor dem Hauche meines Mundes.

Seidenhase. Wer ist diese Mamsell, wenn ich fragen darf?

Holla. Für mich von nun an eine Mamsell, wie jede andere.

Hummer. Meine — wie soll ich sagen? meine ungerathene Mündelin und Nichte.

Seidenhase. Die Braut meines Mannes!

Holla rasch: Gewesen!

Rosa. Nicht einmal gewesen. Mein Herz hatte schon einen Andern gewählt, als Herr Holla mir das seinige antrug.

Zimpertin halblaut zu Pampel. Zum Lachen ist mir das, ganz zum Lachen! Sie hätte ihn gewiß auch genommen.

Pampel eben so: So gut, wie sie den Einäugigen!

Zimpertin. Pampelchen! daß ich nicht böse werde!

Hummer. Wollen sie sich noch aufs hohe Pferd setzen, Mamsell?

Seidenhase. Ist denn gegen den von ihrer Nichte Erwählten gar zu viel einzuwenden, lieber Hummer?

Holla. Das ist ein Bösewicht, ein Erzbösewicht!

Hummer. Der mich einen — wie soll ich sagen? einen — Strick geheißen hat!

Zimpertin. Der allen Menschen Nasen dreht.

Pamvel. Und der seinen Bedienten, den Jonathan abrichtet, ehrliche Leute niederzustechen.

Seidenhase. Ich glaube wenigstens von Allem so ziemlich unterrichtet zu seyn. Du, lieber Mann, hast dich durch verläumderische Personen gegen Herrn Trill einnehmen lassen und unsern Hummer um so eher damit angesteckt, weil du darauf ausgingest, seine Nichte zu meiner Nachfolgerin zu machen.

Hummer. Vergessen sie nicht, Werthester, daß er mich einen — einen — — Strick geheißen hat.

Geräusch im Kasten.

Pampel horchend: Ich glaube gar, es iſt noch ein Elephant darin!

Sieben und zwanzigſte Szene.

Trill aus dem Kaſten tretend, die Vorigen.

Trill zur Seidenhaſe. Unter ihren Flügeln wage ich's.

Seidenhaſe. Sie ſtehen unter meinem Schutze. Was ich von ihnen ſagte, weiß ich nicht aus ihrem Munde allein. Als ich ſie auf der Straße anredete, kannte ich ſchon aus ſichrer Hand ihre Verdienſte und ihre Fehler und alle Verhältniſſe dieſes Hauſes. Sie ſind ein geſchickter Oekonom. Ich bedarf eines ſolchen für das bedeutende Gut, das ich in der Nähe dieſer Stadt erkauft habe. Es muß mir aus eigenem Intereſſe daran liegen, ſie ſo zu ſetzen, daß ſie nebſt Familie dabei fortkommen. Lieber Hummer, ihr Wille kann das Glück zweier Menſchen begründen!

Hummer. Ja, wäre nur der Strick nicht, den aber, nein, den kann ich ihm niemals verzeihen!

Trill. Und sie können diesen Namen so übel nehmen, sie, der berühmte Jurist? Hies nicht ein anderer hochberühmter und höchstnüchterner Rechtslehrer Stryk? Durch das Beiwort trunken, welches ich in der Eil wählte, wollte ich ja nur mein Erstaunen ausdrücken, daß ein ächter Stryk, wie sie, begeistert seyn könne.

Hummer. Also, — wie soll ich sagen? Strykius, nicht Laqueus?

Trill. Versteht sich.

Hummer. So beruhte also alles auf einem Mißverständnisse! — Ihretwegen hauptsächlich, theuerste Freundin. Er giebt ihm Rosa.

Trill. Mein Bestreben, ihre Nichte zu beglücken, soll sie künftig zu einem freudetrunkenen Stryk machen.

Hummer. Misdeutungen vorzubeugen, danke ich für diesen Namen auf immer.

Trill. Die Theaterrevolution aber, was wird nun aus der werden?

Holla. Was da will. Der Elephant wird verkauft, die übrigen Thiere erhalten ihre

Freiheit und die Bühne mag sehen, wie sie sich sonst forthilft. Die Spekulationen auf den Beutel des Publikums scheinen mir nicht zu gelingen. Im Arme der Liebe denke ich sie und alle übrigen Irrthümer zu vergessen.

Pampel. Es paart sich heute alles, wie wär's, Zimpertin?

Zimpertin ihm die Hand reichend: Da es der Himmel nun einmal so haben will! —

Trill an die Zuschauer gewendet: Der größte Akteur des Erdbodens, der Elephant, wäre sonach heute durchgefallen. Kann wohl die Posse ein besseres Schicksal erwarten, deren einziger Schmuck sein Name war?